

Fachbereich 8

Hausarbeitsbezogenes Bewältigungsverhalten in Paarbeziehungen

Zu den Auswirkungen des individuellen Umgangs mit der häuslichen Arbeitsteilung
auf die Stabilisierung und Veränderung geschlechtstypischer Arbeitsteilungsmuster

Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
durch den Promotionsausschuss Dr. rer. pol.
der Universität Bremen

vorgelegt von
Karl Alexander Röhler

Bremen, der 24. März 2005

Erstgutachter: Prof. Dr. Johannes J. Huinink
Zweitgutachter: Prof. Dr. Walter R. Heinz

- Teil A -

Inhalt

	Seite
Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen	6
Danksagungen	7
1. Einleitung und Fragestellung der Arbeit	9
Theorieentwicklung	
	<i>Theorieabschnitt 1</i>
2. Theoretische Vorklärungen	19
2.1 Hausarbeit	20
2.2 Paarbeziehungen und Lebensformen	23
2.3 Liebe in Paarbeziehungen	26
2.4 Gerechtigkeit in Paarbeziehungen: Egalität und Fairness	32
3. Bisherige Forschungsergebnisse zur häuslichen Arbeitsteilung und zu hausarbeitsbezogenen Interaktionsprozessen in Paarbeziehungen	35
3.1 Forschungsstand I: Abriss zur Sozialgeschichte der Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern	35
3.2 Forschungsstand II: Aktuelle Befunde zur häuslichen Arbeitsteilung und zu hausarbeitsbezogenen Interaktionsprozessen	41
3.2.1 Befunde zur Aufteilung der Hausarbeit in Paarbeziehungen	42
3.2.2 Die Milieustudie von Cornelia Koppetsch und Günter Burkart	47
3.2.2.1 Das Traditionale Milieu	52
3.2.2.2 Das Familistische Milieu	54
3.2.2.3 Das Individualisierte Milieu	56
3.2.2.4 Zur Organisation der Hausarbeit in allen Milieus	58
3.2.2.5 Milieuspezifische Unterschiede bei der Hausarbeit	61
3.2.2.6 Medien der Wirklichkeitskonstruktion	64
3.2.2.7 Diskussion	66

3.2.3 Der sozialkonstruktivistische Ansatz von Arlie Hochschild	68
3.2.3.1 Gefühlsarbeit und Gefühlsmanagement	68
3.2.3.2 „Die zweite Schicht“ – Hochschilds Studie	
zur Arbeitsteilung bei Ehepaaren	70
3.2.3.3 Die Typologie der Geschlechterstrategien	71
3.2.3.4 Emotionale Verankerungen von Geschlechterideologien	75
3.2.3.5 Ein komplexes Interaktionsmodell: das Zusammenspiel	
von Geschlechterideologien und Geschlechterstrategien	77
3.2.3.6 Austauschprozesse – Ökonomien der Dankbarkeit	
und Machtausgleich in Paarbeziehungen	80
3.2.4 Der alltagsweltliche Ansatz von Jean-Claude Kaufmann	82
3.2.4.1 Die Studien	83
3.2.4.2 Alte Muster und neue Modelle	85
3.2.4.3 Haushaltsgegenstände, Handlungsroutinen und Identität	86
3.2.4.4 Haushaltsintegration und Paareinheit	87
3.2.4.5 Die Frau in der Falle und der Mann als schuldbewusster Schüler	88
3.2.4.6 Diskussion	89
3.2.5 Vergleichende Diskussion unter Einbezug weiterer Befunde zu	
hausarbeitsbezogenen Interaktionsprozessen in Paarbeziehungen	91
4. Typen des Zusammenhangs von Liebe und Hausarbeitsinteraktion –	
eine integrative Betrachtung.....	103
<i>Theorieabschnitt 2</i>	
5. Theoretische Modellierung des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens	
in Paarbeziehungen	114
5.1 Psychologische Theorien des Bewältigungsverhaltens	114
5.2 Ökonomische Theorien der Arbeitsteilung im Haushalt	120
5.3 Emotionen in Paarbeziehungen	122
5.3.1 Vorteile irrationaler Emotionen für Individuen in Paarbeziehungen	123
5.3.2 Emotionen und Selbstwert im Bewältigungsprozess	128
5.4 Der individuelle Umgang mit der häuslichen Arbeitsteilung als Modell	
kognitiver, emotionaler und handlungsorientierter Bewältigung von Stresserleben	130
5.5 Zusammenfassende Würdigung des entwickelten Modells hausarbeitsbezogener Bewältigung	137
6. Individuelle und paarbezogene Bewältigung häuslicher Arbeitsteilung –	
forschungslleitende Annahmen für die Untersuchung	144

Empirische Analysen

7. Die eigene Erhebung – ein Methoden kombinierendes Design	150
7.1 Grundsätzliche Betrachtungen	151
7.1.1 Zum Stand der Methodendiskussion	151
7.1.2 Zum Aussagenutzen von Interviewtexten	152
7.1.3 Was ist der Fall? Spezifischer Fokus der Analyse	153
7.2 Methoden der Datenerhebung	154
7.2.1 Das problemzentrierte Interview als Untersuchungsinstrument	154
7.2.2 Ergänzende Überlegungen zur Durchführung der Interviews	160
7.3 Beschreibung des erhobenen Datensatzes	162
8. Hausarbeitsbezogenes Bewältigungsverhalten in Paarbeziehungen – Die nicht standardisierte Datenanalyse	165
8.1 Auswertung Teil I: Modellevaluation und Methoden kombinierende Analyse von zehn Paaren	168
8.1.1 Auswahl der Analysepaare und deskriptive Übersicht	168
8.1.1.1 Theorie geleitete Auswahl der Auswertungspaare	168
8.1.1.2 Die Verteilung der Hausarbeit bei den ausgewählten Paaren	171
8.1.2 Die Methoden kombinierende Analyse anhand eines ausgewählten Falls.....	176
8.1.2.1 Erster Schritt – Charakterisierung des Falls	180
8.1.2.2 Zweiter Schritt – Fallstrukturhypothese zur Paardynamik	181
8.1.2.3 Dritter Schritt – subjektive Wahrnehmung der häuslichen Arbeitsteilung	182
8.1.2.4 Viertes Schritt – Analyse der individuellen Bewältigungsstrategien	183
8.1.2.4.1 Bewältigungsstrategien des Mannes	183
8.1.2.4.2 Bewältigungsstrategien der Frau	188
8.1.2.5 Fünfter Schritt – Modifizierte Fallstrukturhypothese zur Paardynamik	191
8.1.3 Hausarbeitsbezogene Konflikte in Paarbeziehungen – Ergebnisse weiterer Fallanalysen	194
8.1.3.1 Mangelnde Beteiligung am Abwaschen des Geschirrs als Konfliktthema ...	194
8.1.3.2 Putzen: unterschiedliche Standards als Konfliktthema	199
8.1.4 Diskussion 1: Bewältigung von unterstrukturierten Hausarbeitssituationen durch Rückgriff auf kostengünstige Handlungsmuster	202
8.1.5 Diskussion 2: Ost-West-Unterschiede bei akademischen Paaren	206
8.1.6 Interaktion der individuellen Bewältigungsstrategien auf der Paarebene	209

8.1.7 Fazit der Modellevaluation und der Analysen mit den zehn ausgewählten Paaren	219
8.1.7.1 Bewältigungsverhalten in den analysierten Paarbeziehungen	219
8.1.7.2 Ost-West-Unterschiede im Bewältigungsverhalten	223
8.1.7.3 Neuer Strukturierungsbedarf und wachsende Bedeutung instrumentellen Handelns	226
8.1.7.4 Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse	228
8.2 Forschungsleitende Fragen für die weitere Auswertung	231
8.3 Auswertung Teil II: Fokussierte Analyse weiterer Fälle	235
8.3.1 Auswahl und Charakterisierung der weiteren Auswertungsfälle	236
8.3.2 Ergebnisse der fokussierten Analyse	239
8.3.2.1 Ost-West-Vergleich bei sozialisationsheterogamen Paaren	239
8.3.2.2 Ost-West-Vergleich bei hochqualifizierten, verheirateten Doppelverdienerpaaren mit Kindern	248
8.3.2.3 Affektiv-pragmatische Beziehungsarrangements	254
8.3.2.4 Egalität bei unverheirateten, niedrig qualifizierten Paaren ohne Kinder	271
8.3.2.5 Neuer Strukturierungsbedarf der Hausarbeit und die Bedeutung instrumenteller Interessen	274
8.3.2.6 Sozialisationsbasierte individualisierte Selbstkonzepte und hausarbeitsbezogene Interaktion in heutigen Paarbeziehungen	276
8.3.3 Fazit des zweiten Auswertungsteils	281
<i>Fazit der Untersuchung</i>	
8.4 Diskussion der Auswertung Teil I und II: Hausarbeitsbezogene Bewältigungsstrategien in Paarbeziehungen	283
9. Schlussbetrachtungen: Mikroanalysen des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens als Beitrag zur Erklärung der Stabilität und Veränderung makrostruktureller Arbeitsteilungsmuster	297
Literatur	302
Anhänge	siehe Teil B (separat gebunden)

Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen

	Seite
Abb. 1.1: Übersicht über die Gliederung der Arbeit	18
Tab. 2.1: Paarbezogene Lebensformen nach Haushaltsintegration und Paarbeziehungsstatus	24
Abb. 3.1: Sozialgeschichte der Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern in Europa und Nordamerika	39
Tab. 3.2: Unterschiedliche Situation in den drei Milieus	50
Abb. 3.3: Geschlechtstypische Aufteilung der Haushaltsarbeit	59
Tab. 3.4: Resexuierung der Hausarbeit anhand von symbolischen Gegensatzpaaren	61
Tab. 3.5: Haushaltsführung als Zeichen der Distinktion zwischen den Milieus	64
Abb. 3.6: Strategien im Umgang mit der Arbeitsteilung in der Paarbeziehung: Typologie von Arlie Hochschild: „Geschlechterstrategien“	74
Abb. 3.7: Strategien im Umgang mit der Arbeitsteilung in der Paarbeziehung: Typologie von Elisabeth Beck-Gernsheim: „Konfliktbewältigung“	99
Abb. 4.1: Typologie der Solidarität in heutigen Paarbeziehungen als Zusammenhang von Liebe und Hausarbeitsinteraktion	110
Abb. 5.1: Individuelles hausarbeitsbezogenes Bewältigungsverhalten in Paarbeziehungen	131
Tab. 5.2: Grundformen des Kontrollbewusstseins	135
Tab. 7.1: Sample der Erhebung im Forschungsprojekt „Hausarbeit in Partnerschaften“	162
Tab. 8.1: Übersicht über die zehn für die Analyse Teil I ausgewählten Paare (Auswertungspaare 1-10)	170
Tab. 8.2: Situationsmerkmale des von Koppetsch & Burkart beschriebenen „individualisierten Milieus“	171
Tab. 8.3: Typologie der Interaktion hausarbeitsbezogener Bewältigungsstrategien in Paarbeziehungen I: Auswertungspaare 1-10	210
Tab. 8.4: Typologie der Interaktion hausarbeitsbezogener Bewältigungsstrategien in Paarbeziehungen II: Auswertungspaare 1-13 und gesichtete Paare	296

Danksagungen

Es ist mir ein tief empfundenenes Bedürfnis, meinen Dank allen Menschen und Institutionen auszusprechen, die direkt oder indirekt zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben, auch wenn ich sie hier nicht alle nennen kann. Namentlich möchte ich jedoch danken:

Zuallererst Johannes Huinink für die stetige Ermutigung, das mühevoll Unterfangen einer Promotion in Angriff zu nehmen und über die Jahre zielstrebig zu verfolgen. Darüber hinaus für die immer wieder anregenden Diskussionen, die sich im Projektzusammenhang des DFG-Projektes „Hausarbeit in Partnerschaften“ sowie bei manch anderer Gelegenheit entspannen. Walter R. Heinz für die Unterstützung im Feld der Sozialpsychologie und die wertvollen Hinweise zum Aufbau der Arbeit sowie für die Möglichkeit, einen Teil meiner Forschungsergebnisse im Rahmen des GSSS-Ausbildungsprogramms vorzutragen. Andreas Witzel für sein „offenes Ohr“, die interessanten und für mich sehr hilfreichen Gespräche zum Thema der qualitativen Methoden sowie für seine Geduld beim Zuhören. Helga Krüger für ihre Anregungen anlässlich eines Vortrages einer ersten Fassung meiner Thesen auf dem EMPAS-Kolloquium.

Daran anschließend meinen Kolleginnen und Kollegen im Arbeitsgebiet TESS, insbesondere Stefanie für die aufmunternde und tatkräftige Unterstützung, Mandy, Torsten, Michael und Ilona für ihre vielen Anregungen und die kollegiale Unterstützung, sowie den studentischen MitarbeiterInnen, insbesondere Horst Klezath. Ebenso den Mitarbeitern des EMPAS und der GSSS. Darüber hinaus besonders Hartmut Asendorf und seinen MitarbeiterInnen für die freundliche und zuverlässige technische Unterstützung.

Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern und ArbeitsgruppenleiterInnen der jährlichen ZBBS-Workshops in Magdeburg zum Thema Qualitative Methoden. Den TeilnehmerInnen des Methodenseminars der Graduate School of Social Sciences im März 2004. Den Teilnehmerinnen der informell, aber effektiv arbeitenden Interpretationsgruppe, Regine, Barbara und Annette. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Förderung des Projektes „Hausarbeit in Partnerschaften“, in dessen Rahmen ich an der Erhebung der Daten beteiligt war, auf die ich hier zurückgreifen konnte.

Helena Flam, die meine Begeisterung für soziale Sachverhalte in brauchbare Bahnen gelenkt hat.

Darüber hinaus allen Menschen, die besonders prägenden Anteil an meiner menschlichen Entwicklung hatten: meinen Eltern Erika und Ronald Röhler, meiner Schwester Salomonaä, Herrn Jacobi, Frau Krauß, Herrn Maaz, Herrn Behrends, Herrn Franzjosef Mohr, Frau Wanke und nicht zuletzt und ganz besonders herzlich dem Ehepaar Vogt.

Im weiteren Tilo und Maike für die Hilfe beim Korrekturlesen des Manuskriptes und den anregenden Gedankenaustausch. Letzteres gilt auch für Kay. Meinen Freunden Sven, Jan und Dagmar für die emotionale Unterstützung. Den Mitgliedern des Chores des Völkerschlachtdenkmal in Leipzig sowie allen im Durchblick e.V. engagierten.

Nicht zuletzt den Frauen und Männern, die sich bereit erklärt haben, Einblicke in ihren Beziehungsalltag und die paarinterne Organisation der Hausarbeit zu gewähren. Ihre Mitteilungen bilden die empirische Grundlage meiner Überlegungen.

Meinen ganz besonderen Dank möchte ich zum Schluss Elisabeth für die liebevolle, geduldige und umfassende Unterstützung zum Ausdruck bringen.

Bremen, im März 2005

Alexander Röhler

1. Einleitung und Fragestellung der Arbeit

Die Verteilung der Hausarbeit in Paarbeziehungen ist ein recht undankbares Thema der empirischen Sozialforschung. Das hat damit zu tun, dass viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler es immer noch für einen privaten Bereich halten, dessen Relevanz für gesellschaftliche Prozesse gering ist. Deshalb bleibt die Erforschung der Arbeitsteilung in Paarbeziehungen bisher entweder feministisch inspirierten Analysen vorbehalten oder sie führt ein Schattendasein in deskriptiv orientierten Studien. Letztere durchzuführen und zu rezipieren, ist umso frustrierender, als sich seit Jahrzehnten die Beteiligungsverhältnisse zwischen den Geschlechtern in der alten Bundesrepublik nur unwesentlich verändert haben. Sie sind stabiler als in allen anderen EU-Staaten (Künzler 1995a). Dem steht jedoch ein Wandel der normativen Einstellungen gegenüber (Künzler 1999: 157), der bisher in der gesellschaftlichen Makrostruktur der häuslichen Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen keine erfassbaren Auswirkungen hat. Bei der Suche nach Erklärungen für das Auseinanderklaffen von traditionellen empirischen Hausarbeitsmustern und modernisierten individuellen Einstellungen, greifen Verweise auf den heuchlerischen, rein der psychischen Entlastung dienenden, Charakter der bekundeten „egalitären“ Einstellungen, aus meiner Sicht zu kurz. Man muss vielmehr davon ausgehen, dass trotz des redlichen Bemühens der Akteure, ihre gewandelten Wertemuster umzusetzen, die Logik der Interaktion Paarbeziehungen und die aus ihr folgenden situationsspezifischen Präferenzen, Entscheidungen begünstigen, die eine Veränderung traditioneller Arbeitsteilungsmuster verhindern.

Ein bisschen Bewegung ist in die Statistiken der alten Bundesrepublik mit der deutschen Wiedervereinigung gekommen, da das Erwerbsniveau bei den Frauen in Ostdeutschland bedeutend höher lag als in den alten Bundesländern und eine andere Aufteilung der Hausarbeit praktiziert wurde – nicht nur zwischen den Partnern, sondern auch zwischen Staat und Individuum (Geißler 2002: 365-400; Diewald et al. 1995). Zudem gehörten die Geschlechterideologien der DDR-Bevölkerung zu den modernsten in Europa (Künzler 1999: 156). Aufgrund der Langzeitwirkung sozialisatorisch erworbener Einstellungen war eine entsprechende Verfestigung der in Ost- und Westdeutschland unterschiedlichen Handlungsmuster zu erwarten. Eine neuere Studie bestätigt dementsprechend die Persistenz der Arbeitsteilungsmuster in beiden Teilen Deutschlands und

zeigt, dass sich Unterschiede in der Zeitverwendung in einigen Bereichen (z. B. bei Besorgungen) sogar vertieft haben (Berger et al. 1999). Trotz der vorhandenen Ost-West-Unterschiede investieren in beiden Regionen Deutschlands Frauen nach wie vor deutlich mehr Zeit als Männer in unbezahlte haushaltsbezogene Arbeiten und dabei insbesondere in die Hausarbeit (Bundesministerium für Familie 2003: 14-17).

Dass Hausarbeit immerhin doch zu einem Thema der sozialwissenschaftlichen Forschung wurde, hat sie dem Umstand zu verdanken, dass sie in (meistens gemischtgeschlechtlichen) Paarbeziehungen realisiert wird und deshalb mit der Frage der Gleichheit der Geschlechter verbunden werden kann. Die implizite These der Frauenbewegung in den 70er Jahren war, dass mit einer gleichberechtigten Beteiligung der Frauen am Arbeitsmarkt, aufgrund der dann von den Frauen erreichten Unabhängigkeit vom männlichen Einkommen und ihrer damit einhergehenden größeren Verhandlungsmacht, die Chancen für die paarinterne Aushandlung einer gerechteren Aufteilung der Hausarbeit steigen würden.

Diese These kann heute ziemlich gesichert als empirisch widerlegt gelten (Koppetsch und Burkart 1999; Hochschild und Machung 1993). Künzler (1995a) kommt in einer ländervergleichenden Studie sogar zu dem Ergebnis, dass die Veränderungen in den häuslichen Arbeitsteilungsmustern, die in einigen europäischen Staaten stattgefunden haben, kein Ergebnis der zunehmenden Erwerbsbeteiligung von Frauen darstellen. Diese Unabhängigkeit der Hausarbeitsmuster von der weiblichen Emanzipation im Berufsleben ist ein Phänomen, für das es zur Zeit nur erste Erklärungsansätze gibt. Ein Grund ist scheinbar darin zu sehen, dass die enge Verflechtung der Haushaltsproduktion mit dem auf die „Produktion“ von Liebe ausgerichteten Alltag einer Paarbeziehung dazu führt, dass sich die für eine egalitär verteilte Hausarbeit relevante Logik einer gleichberechtigten Partnerschaft nicht gegen die davon abweichende Logik einer intimen Beziehung durchsetzen kann (Koppetsch 2001). Allgemeiner kann man mit Bezug auf neuere ländervergleichende Forschungsergebnisse sagen, dass länderspezifisch geprägte gesellschaftliche Traditionen in Bezug auf die Rollen von Mann und Frau doch stärkere Bedeutung für die paarinterne Interaktion besitzen als gemeinhin angenommen wird (Pfau-Effinger 2000). Die Wiedervereinigung und in deren Ergebnis die andauernde Existenz von zwei verschiedenen Geschlechterkulturen hat darüber hinaus dazu beigetragen, den Blick für die Bedeutung von unterschiedlichen Geschlechternormen zu schärfen, die einen differierenden Umgang mit vorhandenen Institutionen und Strukturen bedingen (Scheller 2003). Was eine vergleichende Betrachtung der häuslichen Arbeitsteilung in ostdeutschen und westdeutschen

Paarbeziehungen jedoch erschwert, ist die Tatsache, dass sich im Osten des neuen Deutschlands in den letzten 15 Jahren gravierende Umstrukturierungen der Lebenswelt vollzogen haben, denen in Westdeutschland relativ dazu nur geringe Veränderungen gegenüberstehen.

Was den Stand der wissenschaftlichen Forschung betrifft, kann man also festhalten, dass der uns allen aus der eigenen Alltagspraxis scheinbar gut vertraute Bereich des Haushalts in seiner sozialen Funktionslogik weniger erschlossen ist, als man angesichts seiner fundamentalen Bedeutung für das Leben des Einzelnen und seiner Verknüpfung mit anderen gesellschaftlichen Bereichen annehmen könnte: „So merkwürdig das auch scheinen mag: der *homo domesticus* ist und bleibt ein unbekanntes Wesen. Da waschen und scheuern wir ohne Unterlaß, räumen auf und bewegen uns pausenlos von einer Ecke unseres Hauses zur anderen – und wissen doch fast gar nichts oder nur Oberflächliches über dieses Treiben; die wirklichen Prinzipien der Hausarbeit kennen wir nicht. Durch welches Mysterium wird gerade das, was uns am nächsten und alltäglichsten ist, zu dem, was wir am wenigsten kennen.“ (Kaufmann 1999a: 12) Wie dieses Zitat andeutet, herrscht in der Forschung zur häuslichen Arbeitsteilung eine gewisse Ratlosigkeit vor, was tragfähige Mikroerklärungen für deren makrostrukturelle Statik oder auch mögliche Veränderungspotentiale betrifft.

Auch wird immer deutlicher – allerdings bisher relativ unbemerkt von der soziologischen Hausarbeitsforschung – dass, wenn man zu einer tatsächlich gerechten Bewertung der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern kommen will, andere Formen der „Produktion“ für den gemeinsamen Haushalt, wie z. B. die Erwerbsarbeit, mit berücksichtigt werden sollten. Besonders fortgeschritten ist hier die Diskussion im ökonomischen Theorielager (Ott 1992; 1998; 1999; Seel 2001), allerdings ohne Berücksichtigung emotionaler und normativer Faktoren (für einen Integrationsversuch siehe Huinink und Röhler 2005a).

Natürlich kann man auch grundsätzlich fragen, ob die wissenschaftliche Beschäftigung mit der im privaten Paarhaushalt verrichteten Arbeit überhaupt eine gesellschaftliche Relevanz hat oder ob es sich hier nicht um die Privatangelegenheit zweier Menschen handelt, die sich entschlossen haben, eine Liebesbeziehung miteinander zu führen. Dazu sollen kurz ein paar Bemerkungen gemacht werden:

Die Frauenbewegung hat sich neben gleichen Berufschancen, sexueller Selbstbestimmung und anderem auch für eine gleiche Verteilung der Haushaltsarbeit zwischen den Partnern in

heterosexuellen Paarbeziehungen eingesetzt. Die Quelle dieser Entwicklung ist die in modernen Gesellschaften vorhandene „... Idee der Gleichheit zwischen den Geschlechtern, welche fest im Prozeß der gesellschaftlichen Demokratisierung verwurzelt ist.“ (Kaufmann 1995: 292) Die Verteilung der Hausarbeit kann deshalb in bestimmten Arenen der öffentlichen Debatte als Indikator für die erreichte Demokratisierung der bundesdeutschen Gesellschaft dienen und selbst, wer häusliche Arbeitsteilung aus dieser Diskussion um Geschlechtergerechtigkeit ausklammern möchte, muss dies begründen und kann sich nicht mehr unreflektiert auf die Geltung traditioneller Geschlechternormen berufen. Die Arbeitsteilung in der Paarbeziehung hat aber auch, und dies ist für ihre gesellschaftliche Bedeutung gravierender, auf zukünftige individuelle Lebenschancen Einfluss, da sie bei traditioneller Ausrichtung eine bestimmte einseitige Ausprägung von Humankapitalien bedingt, die für den Hausarbeit verrichtenden Partner langfristig nachteilig ist. Ein Beispiel dafür ist die wirtschaftliche Situation nach einer Trennung. Hier konnte eine aktuelle Studie mit Daten des SOEP zeigen, dass Frauen aus nichtehelichen Lebensgemeinschaften weniger an Einkommen einbüßen als verheiratete Frauen, ein Umstand, der auf die traditionellere Arbeitsteilung in Ehen und die daraus folgende geringere Verwertbarkeit des stärker auf den Haushalt bezogenen Humankapitals der Ehefrauen am Arbeitsmarkt zurückgeführt wird (Andreß et al. 2003).

Aus dem Gesagten geht hervor, dass die Frage der paarinternen Arbeitsteilung doch von einiger gesellschaftlicher Relevanz ist und es nützlich wäre zu wissen, warum die gewandelten Einstellungen nicht zu Änderungen der Praxis führen. Ein mikrosoziologischer Blickwinkel, der hier hilfreich sein könnte, konzentriert sich darauf, wie die Partner in einer Paarbeziehung mit der entstandenen Verteilung der Hausarbeit umgehen. Hier sind u. a. Antworten auf die Frage zu erwarten, warum die geschlechtstypische Verteilung der Hausarbeit so stabil bleibt, trotz veränderter Rollenorientierungen bei beiden Geschlechtern und verbesserter individueller Ressourcen und damit zunehmender Machtchancen von Frauen. Oder anderes gefragt: Wie passiert es, dass die modernisierten Geschlechterideologien der Akteure im täglichen Umgang und in der Auseinandersetzung mit der Hausarbeit im Handeln neutralisiert oder sogar in ihr Gegenteil verkehrt werden? Obwohl es qualitative Studien gibt, die dieser Frage nachgegangen sind und über die hier auch berichtet werden wird, sind die Antworten noch unbefriedigend. Teilweise könnte man denken, in Paarbeziehungen wirke so etwas wie eine „unsichtbare Hand“, die im Ergebnis stets wieder zu einer traditionellen Arbeitsteilung führt.

Mit dem Ziel, den Beitrag der Paarinteraktion zur Stabilisierung oder Veränderung von häuslichen Arbeitsteilungsmustern zu untersuchen, verfolgt die hier vorgelegte Arbeit eine dezidiert soziologische Fragestellung. Sie geht von einer komplexen theoretischen Modellierung aus, die das Zusammenspiel von Liebe und Arbeit in Paarbeziehungen berücksichtigt (vgl. Huinink und Röhler 2005a) und beschäftigt sich mit der Bewältigung des individuellen Stresses, der durch eine den eigenen Erwartungen nicht entsprechende häusliche Arbeitsteilung ausgelöst wird. Das Ziel der empirischen Analysen ist die Identifizierung von hausarbeitsbezogenen Mustern der Bewältigung mit dem Anspruch, an bereits vorhandene Typologien für den Umgang mit der häuslichen Arbeitsteilung in Paarbeziehungen anzuknüpfen und diese weiterzuentwickeln. Es geht darum, regelmäßige Prozesse, die sich zu typischen Handlungsmustern verfestigt haben, und deren langsamen Wandel in den Blick zu nehmen und den Beitrag dieser Interaktionsprozesse für die Erklärung makrostruktureller Arbeitsteilungsmuster präziser zu formulieren.

Ein weiteres, übergreifendes Ziel dieser Arbeit ist es, verschiedene, für die Betrachtung der Arbeitsteilung in Paarbeziehungen relevante Diskurse miteinander zu verbinden und ihre Schnittstellen auszuloten. Gemeint sind damit Überlegungen zur Bedeutung von Emotionen und besonders der Liebe in heutigen Paarbeziehungen, die Ergebnisse der Forschungen zur Sozialgeschichte der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern, die aktuellen Forschungsergebnisse zur häuslichen Arbeitsteilung sowie als letzter Aspekt Betrachtungen zu Veränderungstendenzen des Geschlechterverhältnis, insbesondere zur Differenzierung der paargemeinschaftlichen Lebensformen und Alltagspraktiken. Als allgemeinere Fragestellung steht dabei im Hintergrund, wie unter den heutigen gesellschaftlichen Bedingungen die soziale Konstruktion paargemeinschaftlicher Beziehungen sich vollzieht, d. h. wie individuelle – und zunehmend stärker individualisierte – Erwartungsstrukturen und Alltagsroutinen der Partner aneinander angepasst und aufeinander abgestimmt werden können.

Neben der Integration der genannten wissenschaftlichen Diskurse will ich einige Fragen mit der Analyse des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens verknüpfen, die sich aus dem hier angestrebten relativ ideologiefreien Herangehen ergeben: Gibt es Unterschiede im Umgang mit der paarinternen Arbeitsteilung zwischen Ost- und Westdeutschland? Ist der Einfluss der Sozialisation im Elternhaus nach wie vor entscheidend für die Ausprägung

geschlechtsspezifischer Rollenmuster? Welche Folgen hat der Kollektivgutcharakter vieler Hausarbeitsleistungen für die Aushandlung der Arbeitsteilung zwischen den Partnern? Wenn meine Arbeit einen Teil zur Versachlichung der Debatte beitragen kann, die zum Teil leider immer noch einseitig die mangelnde Bereitschaft der Männer für die geringen Erfolge der letzten Jahrzehnte verantwortlich macht, so ist damit viel gewonnen.

Die vorliegende Arbeit ist wie folgt aufgebaut:

Zunächst sollen in einem ersten Kapitel im Rahmen „theoretischer Vorklärungen“ in aller Kürze notwendige Begriffsdefinitionen und Diskurse vorgestellt werden, mit denen die theoretische Integration von drei unterschiedlichen in Paarbeziehungen auftretenden Interaktionslogiken vorbereitet wird: einer an der Vergemeinschaftung durch Liebe orientierten Handlungslogik der Paarbeziehung, eines an individuellen Interessen orientierten Handelns der Akteure und der Logik der Organisation der häuslichen Arbeit.

Im Anschluss daran werden die für mein Anliegen relevanten Forschungsstände kritisch dargestellt (Kapitel 3). Dabei verschaffe ich mir zunächst einen Überblick über die Ergebnisse der sozialhistorischen Familienforschung zur Arbeitsteilung der Geschlechter. Danach werden, neben einer allgemeinen Zusammenfassung der Resultate der Hausarbeitsforschung und von Studien zu hausarbeitsbezogenen Interaktionsprozessen, drei qualitative Studien der letzten Jahre betrachtet, die für das Untersuchungsthema besonders aufschlussreich sind. Zum Abschluss dieses ersten Theorieabschnitts der Arbeit wird in Kapitel 4 der Versuch gemacht, in einer Typologie paargemeinschaftlicher Beziehungsformen eine Integration der Begriffsdiskussion mit den referierten Forschungsergebnissen zur Hausarbeit vorzunehmen, mit dem Ziel, die Besonderheiten heutiger Paarbeziehungen und die Logik der häuslichen Arbeitsteilung in *einem* Kategoriensystem zusammenzubringen. Damit soll die missliche Lage überwunden werden, dass Hausarbeit in der wissenschaftlichen Betrachtung einseitig auf ihren Arbeitscharakter reduziert und allenfalls mit einer abstrakten Geschlechterdiskussion in Verbindung gebracht wird, ohne dass die Interaktionsprozesse in Paarbeziehungen, die ja ganz anderen Zwecken als der Haushaltsproduktion dienen, angemessene Berücksichtigung fänden.

Im fünften Kapitel, dem Beginn des zweiten Theorieabschnittes der vorliegenden Dissertation, werden die theoretischen Grundlagen für die Modellierung des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens der Akteure in einer Paarbeziehung vorgestellt und ein Modell des Ablaufs dieser individuellen Bewältigungsstrategien wird konstruiert.

Aus den bis dahin gemachten Betrachtungen werden dann im Kapitel 6 die forschungsleitenden Annahmen für die Datenanalyse abgeleitet.

Auf diesen ersten, theoretischen Teil, folgt der zweite Teil der Arbeit, der den empirischen Analysen gewidmet ist. Im siebten Kapitel wird die Anlage der Untersuchung, ihre Durchführung und die Struktur der erhobenen Stichprobe beschrieben. Die Untersuchung ist im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in den Jahren 1999-2002 geförderten Forschungsprojektes „Hausarbeit in Partnerschaften“ konzipiert und durchgeführt wurden, woran der Autor beteiligt war.

Nach der Vorstellung der Datengrundlage erfolgt die Auswertung eines Teils der erhobenen Interviews in zwei Schritten (Kapitel 8): Im ersten Schritt werden 20 Interviews (zehn Paare) nach bestimmten sozialstrukturellen Kriterien ausgewählt mit dem Ziel, die eigene, in Kapitel 4 vorgestellte Typologie der hausarbeitsbezogenen Interaktion in liebesbasierten Paarbeziehungen zu untermauern und die Ergebnisse bisheriger qualitativer Hausarbeitstudien zu kontrastieren. In diesem ersten Auswertungsschritt (Kapitel 8.1) wird auch anhand der ausführlichen Analyse eines ausgewählten Falles das zur Analyse der hausarbeitsbezogenen Bewältigungsepisoden im Kapitel 5 entwickelte Modell auf seine Plausibilität und Handhabbarkeit getestet. Im zweiten Schritt der Auswertung werden dann gezielt weitere Interviews in die Analyse einbezogen, um weitergehende fokussierte Fragen, die sich aus dem ersten Auswertungsschritt ergeben haben, zu klären (Kapitel 8.2 und 8.3). Zusammengefasst und diskutiert werden die Ergebnisse der empirischen Analysen aus beiden Auswertungsteilen in Kapitel 8.4.

In den Schlussfolgerungen werden die gewonnenen Erkenntnisse zu der in diesem einleitenden Kapitel aufgeworfenen Fragestellung der Stabilität häuslicher Arbeitsteilungsmuster in Beziehung gesetzt und es wird diskutiert, welchen Erklärungsbeitrag die Analyse individueller Bewältigungsstrategien zu dieser Problematik liefern kann und ferner, welchen Ausblick die Ergebnisse auf die Zukunft der paarinternen Arbeitsteilung in Deutschland (und anderswo) erlauben.

Da mein Anliegen und das sich daraus ableitende Vorgehen relativ komplex ist und unter anderem zwei theoretische Modellierungen einschließt, die Typologie der hausarbeitsbezogenen Interaktion in modernen Paarbeziehungen und das Modell des individuellen Bewältigungsverhaltens, sowie zwei Auswertungsteile, habe ich eine Übersicht

über den Aufbau meiner Arbeit vorangestellt, zu der die Leserin und der Leser, falls sie oder er doch das eine oder andere Mal etwas den Überblick verlieren sollten, bei Bedarf zurückkehren können (siehe Abbildung 1.1 am Ende des Kapitels, S. 18).

Was die methodologische Seite meines Vorgehens betrifft, werde ich mit der hier unternehmen Untersuchung im Sinne des ersten Teils von Max Webers Definition soziologischer Erklärungen (Weber 1976: 1) zum deutenden Verstehen soziales Handeln beitragen. Ich werde mit dieser Arbeit also keine vollständige „Erklärung“ im Sinne des Esser’schen Mikro-Makro-Modells liefern, sondern vertiefte Einsichten über das Geschehen auf der gesellschaftlichen Mikroebene gewinnen, als Voraussetzung einer weitergehenden ursächlichen Erklärung sozialen Handelns, die empirische Regelmäßigkeiten aus dem sinnhaften Handeln der Einzelnen herzuleiten versucht, *nachdem* dessen Motive und Wirkrichtungen hinreichend gedeutet wurden (vgl. Esser 1999: 13, 28). Dass die Interaktionsprozesse in Paarbeziehungen nicht hinreichend verstanden sind und hier noch Forschungsbedarf besteht, kann man u. a. daraus schließen, dass die Prognosen der vorhandenen soziologischen Erklärungen in der Hausarbeitsforschung sich nicht realisiert haben. So hat sich z. B. die Annahme, dass die zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen und der Wandel der Geschlechterideologien zu einer höheren Beteiligung der Männer an der Haushaltsarbeit führt, nicht bestätigt. Man kann generell sagen, dass wir noch zu wenig über die Mikroprozesse in Paarbeziehungen und ihr Zusammenwirken mit strukturellen Gegebenheiten wissen, um fundierte Prognosen abgeben zu können. Insofern soll meine Arbeit dazu beitragen, eine bessere Basis für Vorhersagen gesellschaftlicher Entwicklungen in diesem Bereich zu schaffen, indem sie kritisch die vorhandenen Studien zu hausarbeitsbezogenen Interaktionsprozessen in Paarbeziehungen sichtet, eine eigenes Typologie der Hausarbeitsinteraktion in Liebesbeziehungen konzipiert und daran anschließend das Design einer Studie vorgestellt wird, an der der Verfasser in großem Maße beteiligt war und aus deren Material dann gezielt Daten – überwiegend „qualitativ“ – ausgewertet werden.

Methodisch wurde bei der Datenerhebung und Auswertung theoriegeleitet vorgegangen und dabei mehrere Verfahren und Ansätze kombiniert. „Eindimensionale“ Studien, darauf wird auch in der Darstellung des Forschungsstandes kurz verwiesen (siehe Kap. 3.2), liegen ausreichend vor und versprechen kaum noch Erkenntnisgewinn. Bei der Datenanalyse werden deshalb verschiedene interpretative Verfahren zum Einsatz gebracht und auch

standardisierte Daten einbezogen, um deren Möglichkeiten des Erkenntnisgewinns ergänzend zu nutzen.

Forschung wird hier als prinzipiell nicht abzuschließender Prozess verstanden. Die vorliegende Arbeit ist nur ein Ausschnitt eines weitergehenden Auswertungsprozesses mit den erhobenen Daten. Es wird auch in der Darstellung nicht die Illusion einer abgeschlossenen Auswertung genährt werden. Dazu ist die Anzahl der geführten Interviews (128) als hauptsächliche Datenquelle im Vergleich zum „Bearbeitungspersonal“ zu groß. Besser ist es nach Ansicht des Autors, weniger Material theoriegeleiteter und gründlicher auszuwerten. Die theoretische Durchdringung der Daten steht stärker im Vordergrund als die „empirische Sättigung“, da es, wie in den Kapiteln zum Forschungsstand gezeigt werden wird, genügend materialreiche Studien gibt, denen es aber eher an „theoretischer Sättigung“ mangelt. Die Arbeit ist daher eine Mischung aus gründlicher Theoriedurchsicht, Theorieentwicklung und empirischer Analyse, also weder eine reine Theoriearbeit, noch eine rein empirische Untersuchung. Das empirische Material wird vor allem benutzt, um den Gehalt der entwickelten Thesen zu überprüfen und zu modifizieren und ein tieferes theoretisches Verständnis der Situation in Paarbeziehungen zu erhalten, das, so meine Hoffnung, über die bekannten, teilweise ideologisch festgefahrenen Diskurse hinausgeht.

Abbildung 1.1: Übersicht über die Gliederung der Arbeit

Kapitel 1:

Einführung

Fragestellung: Erklärungsbeitrag von Interaktionsprozessen in Paarbeziehungen zur Stabilität bzw. zum Veränderungspotential makrostruktureller Arbeitsteilungsmuster

Kapitel 2:

Theorieentwicklung, Theorieabschnitt 1

Diskussion wissenschaftlicher Diskurse zur Besonderheit häuslicher Arbeit einerseits und zur besonderen Logik heutiger Paarbeziehungen andererseits

Kapitel 3:

Kapitel 3.1: Sozialgeschichte der Arbeitsteilung

Kapitel 3.2: Häusliche Arbeitsteilung und Interaktionsprozesse in heutigen Paarbeziehungen

Kapitel 4:

Integrative Typologie von Paarbeziehungen nach dem Zusammenhang von liebesbasiertem Vergemeinschaftungsmodus und hausarbeitsbezogener Interaktion

Kapitel 5:

Theorieabschnitt 2

Theoretische Modellierung des individuellen Bewältigungsverhaltens im Umgang mit der häuslichen Arbeitsteilung in einer Paarbeziehung als Instrument für die empirischen Analysen

Kapitel 6:

Forschungsleitende Annahmen in Bezug auf das hausarbeitsbezogene Interaktionsverhalten in den drei Paarbeziehungstypen

Kapitel 7:

Empirische Analysen

Erhebung: Design der Untersuchung und Stichprobe

Kapitel 8:

Auswertung: Analyse des Bewältigungsverhaltens bei den befragten Paaren

Kapitel 8.1: Auswertung Teil I

Analyse von 10 Paaren zur Plausibilisierung des Modells der Bewältigungsstrategien und zur Gewinnung erster Erkenntnisse im Hinblick auf die hausarbeitsbezogene Interaktion in Paarbeziehungen

Kapitel 8.2: Fokussierte forschungsleitende Fragen als Ergebnis des ersten Auswertungsteils

Kapitel 8.3: Auswertung Teil II

Gezielte Sichtung von 21 Paaren und ausführliche Auswertung von weiteren drei Paaren

Kapitel 8.4: Diskussion der empirischen Ergebnisse

Fazit der Untersuchung

Bedeutung der Erkenntnisse zum Bewältigungsverhalten für die integrative Paarbeziehungstypologie

Kapitel 9

Rückbezug auf die Fragestellung

Rückbezug der Ergebnisse zum Bewältigungsverhalten in Paarbeziehungen auf die Fragestellung der gesamtgesellschaftlichen Stabilität oder Veränderung häuslicher Arbeitsteilungsmuster in Deutschland

2. Theoretische Vorklärungen

Im Folgenden werden einige relevante Begriffe definiert, die für die Diskussion der Arbeitsteilung in Paarbeziehungen von Belang sind. Die Grundlage der Definitionen ist ein über zweijähriger Diskussionsprozess zusammen mit Johannes Huinink im Rahmen der Manuskripterstellung für die Monographie „Liebe und Arbeit in Paarbeziehungen“ (vgl. für die folgenden Ausführungen Huinink und Röhler 2005a: 13-29). Dieser kann hier nicht im einzelnen nachvollzogen werden, sondern es sollen wichtige Begriffe, die für das hier verfolgte Anliegen der Untersuchung von Bewältigungsstrategien in Paarbeziehungen grundlegend sind, kurz definiert und unter der Schwerpunktsetzung dieser Arbeit diskutiert werden. Für die ausführliche Erläuterung der theoretischen Herleitung der verwendeten Begrifflichkeiten verweise ich auf die genannte Publikation.

Die einzelnen Motive, warum Menschen eine Paarbeziehung eingehen, und der Prozess der Paarbildung, sollen hier nicht diskutiert werden. Zunächst reicht es deshalb festzustellen, dass Individuen sich nach wie vor in gegengeschlechtlichen Beziehungen zusammenfinden und eine gemeinsame Lebensgestaltung praktizieren.¹ Dabei können instrumentelle, normative und emotionale Gesichtspunkte eine Rolle spielen. Für meine Fragestellung, wie Personen in Paarbeziehungen mit der entstandenen Arbeitsteilung umgehen, muss man davon ausgehen, dass die Beziehungsdauer hinreichend lang ist und sich eine „eingespielte“, d. h. weitgehend routinisierte Alltagspraxis etabliert hat, zu deren Bestandteilen die zu verrichtende Hausarbeit gehört. Für die weitere Untersuchung sind daher nur Paare interessant, die die Aufbauphase ihrer Beziehung bereits abgeschlossen haben und in die Bestandsphase eingetreten sind (zu einem Modell abgrenzbarer Beziehungsphasen siehe Lenz 2003: 57 ff.).

Notwendig für die Konzeption der Untersuchung und die Analyse der erhobenen Daten ist eine Bestimmung dessen, was erstens unter Hausarbeit verstanden werden soll. Zweitens

¹ Homosexuelle Paarbeziehungen werden in dieser Arbeit nicht betrachtet, obwohl sie sich zu einer politisch und auch weitgehend gesellschaftlich akzeptierten Lebensform entwickelt haben und die Forschung dazu in den letzten Jahren zugenommen hat (z. B. Maier 2003). Eine gemeinsame theoretische Betrachtung ist jedoch beim bisherigen Forschungsstand nicht angezeigt, weil wichtige Parameter wie die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die Interaktion der Geschlechterideologien deutlich verschieden sein dürften.

muss der Begriff der Paarbeziehung spezifiziert werden, um ihn von anderen sozialen Beziehungen abzugrenzen. Drittens ist der institutionellen Vielfalt heutiger Beziehungsarrangements Rechnung zu tragen, wie sie z. B. auf der Ebene des Haushalts und der Erwerbsbeteiligung der Partner festgestellt werden kann (Schulze Buschoff 1997) und sich in voneinander unterscheidbaren paargemeinschaftlichen Lebensformen niederschlägt (Beck-Gernsheim 1998). Stichworte wie „Individualisierung“ und „Pluralisierung der Lebensformen“ spielen hier eine zentrale Rolle (Huinink und Wagner 1998). Viertens muss die Bedeutung der Liebe, sowohl als kultureller Kode, als auch als beziehungsstiftendes Gefühl, geklärt werden, da sie für die Konstitution moderner Beziehungen essentiell ist. Es ist davon auszugehen, dass der individuelle Umgang mit der in der Beziehung entstandenen Arbeitsteilung nicht generell abgekoppelt von der Liebesbeziehung erfolgt. Ein fünfter Begriff, dem Relevanz zukommt, ist die Trias von Fairness, Reziprozität und Equity, die alle drei Versuche darstellen, Konzepte von Gleichheit bzw. Egalität zwischen Männern und Frauen in Paarbeziehungen zu entwickeln. Ich habe bereits in meinen einleitenden Bemerkungen darauf hingewiesen, dass der Aspekt der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern als einer der wichtigsten Gründe dafür angesehen werden kann, dass Hausarbeit zu einem gesellschaftlich relevanten Thema avancierte. Da der Gleichheitsaspekt also in der Diskussion um die häusliche Arbeitsteilung immer mitschwingt, ist es von Nutzen, seinen Inhalt genauer zu bestimmen.

2.1 Hausarbeit

Viele Studien, die sich seit den siebziger Jahren für eine Gleichverteilung der Arbeit zwischen Männern und Frauen in Paarbeziehungen eingesetzt haben, engten die Betrachtung zum einen auf die typisch weiblichen Haushaltstätigkeiten ein und ließen zum anderen die – im traditionellen Arrangement von den Männern verrichtete – Erwerbsarbeit außen vor. Damit wurde ein beträchtlicher Teil der für die „Haushaltsproduktion“ notwendigen Tätigkeiten ausgeblendet. Die „Hausarbeit“ bekam dadurch eine Aufwertung, die ihrer sozial abnehmenden Bedeutung entgegenstand. Über den Anspruch der Gleichverteilung der häuslichen Arbeit sollten die Männer zu einer größeren Beteiligung in einem Bereich gebracht werden, der auch für Frauen zunehmend unattraktiver wurde. Coleman (1986: 179-

182) hat z. B. argumentiert, dass Frauen vor allem wegen der mangelnden gesellschaftlichen (d. h. finanziellen und sozialen) Anerkennung der zu Hause geleisteten Arbeit eine Beteiligung am Arbeitsmarkt anstreben. Eine neuere Untersuchung von Hochschild (2002) zeigt Tendenzen einer weiteren Verschärfung dieses Trends auf, die wenig soziale Anerkennung versprechende Hausarbeit zugunsten des „familären“ Gefühls der sozialen Inklusion im Arbeitsleben weiter zu reduzieren. Diese Befunde weisen darauf hin, dass eine Forderung nach Egalität alle für den Güter- und Leistungsaustausch in der Paarbeziehung relevanten Tätigkeitsbereiche und auch deren soziale Bewertung einbeziehen muss. Dazu gehört neben Erwerbsarbeit und Hausarbeit auch die für die Erhaltung der Beziehung notwendige Arbeit.

Da Gleichverteilungsansprüche also nicht einseitig auf die Erledigung von Hausarbeiten bezogen werden können, sondern in einem komplexeren Zusammenhang betrachtet werden sollten, müssen sie bei der Definition von Hausarbeit zunächst einmal ausgeklammert bleiben und werden später diskutiert. Deshalb ist es auch keine Hilfe, bei der Begriffsdefinition allein von den typischerweise von Frauen erledigten Arbeiten auszugehen (wie Wäschepflege, Essenszubereitung, Saubermachen), sondern es werden neutralere und zugleich präzisere Beschreibungen gebraucht, die möglichst alle auf die Führung des Haushalts bezogenen Tätigkeiten erfassen.

Die hier im Weiteren verwendete Definition von Hausarbeit knüpft an die Neue Haushaltstheorie an und bezieht etablierte Systematisierungen ein (Berger und Hinrichs 1999; Künzler 1994). Erstgenannte Autoren unterscheiden in einer anderen Publikation (Berger et al. 1999):

- zum einen güterbezogene Leistungen, zu denen Hauswirtschaftsarbeit (Hausarbeit und Besorgungen, im Einzelnen: Waschen, Kochen, Putzen, Einkaufen, Beschaffungen, Behördengänge), handwerkliche Arbeit (Reparaturen am Haus, in der Wohnung, am Auto) und Gartenarbeit gehören und
- zum anderen personenbezogene Leistungen, die Betreuungs- und Pflegeleistungen (Kinderbetreuung, Alten- und Pflegebetreuung) beinhalten.

Personenbezogene und güterbezogene Leistungen kann man auch als immaterielle versus materielle Güter bezeichnen. Von den personenbezogenen Leistungen ist hier nur die Kinderbetreuung interessant, die jedoch nicht weiter detailliert betrachtet wird. Pflegeleistungen für andere Angehörige (Alten- und Pflegebetreuung) stellen einen

gesonderten Bereich mit eigener ausdifferenzierter Forschungslandschaft dar und können im Rahmen dieser Untersuchung nicht erforscht werden.

Eine wichtige Differenzierung, die in der sozialwissenschaftlichen Forschung zur häuslichen Arbeitsteilung kaum berücksichtigt wird, unterscheidet zwischen von einer Person zur anderen transferierbaren und nicht transferierbaren (personengebundenen) Gütern (Ott 1999:171). Letztere sind nur individuell nutzbar (wie z. B. die persönliche Körperpflege) und daher für die Arbeitsteilung in Paarbeziehungen uninteressant. Es werden also im folgenden von den relevanten personenbezogenen und güterbezogenen nur die *transferierbaren* Güter und Leistungen berücksichtigt. Zur „Hausarbeit“ gehören dann transferierbare Aspekte der Hauswirtschaftsarbeit, handwerklicher und Gartenarbeit sowie der Kinderbetreuung.

Wenig beachtet in den Studien zur Hausarbeit ist die Bedeutung haushaltsinterner Kollektivgüter für die Dynamik zwischen den Partnern.² Oft wird festgestellt, dass Männer „vorgeben“, niedrigere Standards bei bestimmten Hausarbeiten zu haben als ihre Partnerinnen, um von deren Engagement im Haushalt zu profitieren (Hochschild und Machung 1993). Dieses Argument stellt zwar den Kollektivgutcharakter bestimmter Hausarbeiten (wie z. B. eines geputzten Badezimmers) in Rechnung, d. h. die Tatsache, dass der Partner von der Nutzung bestimmter Leistungen, wenn sie einmal erbracht worden sind, nicht ausgeschlossen werden kann. Es wird dabei aber nicht systematisch genug der Frage nachgegangen, ob nicht vielleicht doch unterschiedliche Standards in Bezug auf die Qualität der bereitgestellten Güter vorliegen. Wenn der Partner die produzierten und prinzipiell kollektiv nutzbaren Güter gar nicht gebraucht bzw. ihre hohe Qualität nicht schätzt, kann schlecht für seine (oder ihre) Beteiligung an deren Herstellung im Interesse der höheren Standards des anderen Partners argumentiert werden. Haushaltsinterne Kollektivgüter laden also nicht nur zum „Trittbrettfahren“ ein, sie können auch im Geschlechterkampf ideologisch instrumentalisiert werden. Im letzteren Falle werden dadurch tatsächliche Interessenkonflikte zwischen den Akteuren in der Paarbeziehung überdeckt. Diese individuelle Strategie, die soziale Bedeutung der Haushaltsarbeit entgegen den gesellschaftlichen Entwertungstendenzen zu erhöhen, erweist sich aus meiner Sicht als

² Den Begriff der Kollektivgüter hatte erstmals Mancur Olson geprägt (Olson 1965). Inzwischen ist seine Verwendung nutzbringend auf viele Bereiche ausgedehnt worden. Das soll hier auch für den Bereich der Hausarbeit versucht werden.

langfristig untaugliches Instrument, eine Gleichverteilung von Arbeitslasten zwischen Männern und Frauen zu erreichen.

Neben der Berücksichtigung der im Haushalt hergestellten Kollektivgüter kann man davon ausgehen, dass Gartenarbeit nur noch in wenigen ländlichen Haushalten zu den regelmäßigen Haushaltsverrichtungen gezählt werden kann. Es ist eher davon auszugehen, dass die Haltung eines Gartens als Hobby betrieben wird und mehr der – nicht transferierbaren – persönlichen Erholung dient, als dass sie zur laufenden Haushaltsproduktion beiträgt. Des Weiteren wird die Kinderbetreuung wie bereits angedeutet, hier nur summarisch betrachtet werden.

Nach den vorgenommenen Einschränkungen kann man folgende spezifische Definition von Hausarbeit geben, die die Grundlage für die empirische Untersuchung bilden soll: „Ein Teil der Hausarbeit soll im Folgenden als die Hausarbeit im engeren Sinne (Wäschepflege [einschließlich Bügeln], Kochen, Putzen, Besorgungen machen, Reparaturen, Behördengänge und Geldverwaltung) verstanden werden. Hier werden transferierbare materielle Güter hergestellt, die in der Regel auch haushaltsinterne Kollektivgüter sind.“ (Huinink und Röhler 2005a: 17).

2.2 Paarbeziehungen und Lebensformen

Paarbeziehungen unterliegen in den letzten Jahrzehnten Veränderungsprozessen, bei denen umstritten ist, ob tatsächlich aufgrund der „Individualisierung“ (Beck 1986) der Lebensverhältnisse neue Formen des Zusammenlebens entstehen oder ob lediglich Umstrukturierungen zwischen bereits vorhandenen Lebensformen stattfinden.³ Die Debatte ist keineswegs abgeschlossen, aber einige Analysen mit national repräsentativen Datensätzen kommen eher zu dem Ergebnis, dass von einer Zunahme, also „Pluralisierung“, der Lebensformen keine Rede sein kann, sondern lediglich bestimmte quantitative Umverteilungen zu verzeichnen sind. Zum einen betrifft das die Abnahme der Eheschließungen zugunsten der Zunahme nichtehelicher Paargemeinschaften (Klein 1999) und zum anderen, auf der Haushaltsebene, die Ablösung der Kernfamilie durch „Singles“ als quantitativ vorherrschender Wohnform (Wagner und Franzmann 2000). Es konnte sogar

³ Ich werde mich bei der Verwendung des Begriffs Individualisierung auf die Freisetzungsdimension beschränken, d. h. auf die abnehmende Bindungskraft traditioneller Rollenvorgaben, und die Kontroll- und Entzauberungsdimension nicht betrachten (vgl. Beck 1986: 175 f.; vgl. Huinink und Wagner 1998:85-87).

gezeigt werden, dass trotz der Zunahme der Einpersonenhaushalte die Bereitschaft, sich in einer Partnerschaft zu binden, unverändert hoch ist (Klein 1999: 485/486). Das bedeutet für die Untersuchung der Arbeitsteilung in Partnerschaften, dass mit einer einfachen Differenzierung auf der Dimension des Partnerschaftsstatus in Ehen, nichteheliche Lebensgemeinschaften sowie auf der Dimension der Haushaltsintegration in Paare mit und ohne gemeinsamen Haushalt auszukommen ist. Das ergibt eine Vierfeldertafel (Tab. 2.1).

Tabelle 2.1: Partnerschaftbezogene Lebensformen nach Haushaltsintegration und Partnerschaftsstatus

Haushaltsintegration / Partnerschaftsstatus	getrennte Haushalte (LAT)	gemeinsamer Haushalt (Paarhaushalt)
nicht miteinander verheiratet (NEL)	LAT in NEL	Paarhaushalt in NEL
verheiratet (Ehe)	LAT in Ehe	Paarhaushalt in Ehe

Diese vier Lebensformen kann man jetzt begrifflich noch weiter spezifizieren: Leben die Lebenspartner nicht in einer Wohnung zusammen, haben wir es mit einer bilokalen Partnerschaft zu tun, die auch mitunter als LAT-Beziehung („living apart together“) bezeichnet wird. Partnerschaften konstituieren eine Paar- oder Lebensgemeinschaft, wenn das Paar zusammenlebt. Es bildet einen Paarhaushalt, wenn die Lebenspartner gemeinsam wirtschaften, also einen Haushalt bilden. Je nach dem, ob die Lebenspartner verheiratet sind oder nicht, sprechen wir von einer ehelichen oder nichtehelichen Paar- oder Lebensgemeinschaft bzw. bilokalen Partnerschaft.“ (Huinink und Röhler 2005a: 19).

Der Begriff der Lebensform als solcher soll hier nicht ausführlicher diskutiert werden. Das ist bereits an anderer Stelle geschehen (Huinink und Röhler 2005a: 17/18). Für die weiteren Ausführungen ist von Belang, dass Lebensformen „... relativ stabile Beziehungsmuster der Bevölkerung im privaten Bereich ...“ (Niemeyer und Volt 1995: 437) bezeichnen, Konstellationen, in denen „... Menschen typischerweise und relativ dauerhaft mit anderen Menschen unmittelbar zusammenleben ...“ (Hradil 1990: 187). Partnerschaften gehören zu solchen dauerhaften Beziehungen. Einen umfassenderen und zugleich spezifischeren

Definitionsvorschlag des Lebensformbegriffs, der „durch Haushaltstyp, Haushaltszusammensetzung, sozialrechtliche Stellung, Partnerschaftsstatus und Kinderzahl bestimmt ist“, hatten Huinink & Wagner (1998: 98) vorschlagen. Die hier betrachteten Paarbeziehungen sind dann spezielle Lebensformen, bei denen zwei heterosexuelle Partner zusammenleben, wobei sozialrechtliche Stellung (also die Art des individuellen Einkommenserwerbs), Haushaltstyp (ein oder zwei Haushalte), Haushaltszusammensetzung, Kinderzahl und Beziehungsstatus variieren können.

Es ist, darauf sei hingewiesen, nicht selbstverständlich, vom Begriff der Paarbeziehung zu sprechen. In der soziologischen Literatur findet sich zumeist der Begriff der Partnerschaft, der ebenfalls darauf hindeutet, dass die wissenschaftliche Diskussion um die Hausarbeit stark mit Gleichheitsansprüchen behaftet ist, die unreflektiert in die theoretischen Kategorien Eingang gefunden haben. Dieser Terminus enthält jedoch bestimmte Implikationen, die nicht für alle heutigen Paarbeziehungen Geltung beanspruchen können, wie z. B. die Annahme, dass sich zwei Individuen autonom gegenüberstehen und über den gegenseitigen Austausch von Leistungen miteinander verhandeln. Man muss eher davon ausgehen, dass „Partnerschaft“ einen Spezialfall eines breiter zu definierenden Beziehungsbegriffs darstellt, wofür es auch empirische Belege gibt (z. B. Koppetsch und Burkart 1999). Einen umfassenderen Definitionsvorschlag hatte zuletzt Lenz gemacht: „Unter einer Zweierbeziehung soll ein Strukturtypus persönlicher Beziehung zwischen Personen unterschiedlichen oder gleichen Geschlechts verstanden werden, der sich durch einen hohen Grad an Verbindlichkeit (Exklusivität) auszeichnet, ein gesteigertes Maß an Zuwendung aufweist und die Praxis sexueller Interaktion einschließt bzw. eingeschlossen hat.“ (Lenz 2003: 44). Dieser Vorschlag kann jedoch nicht befriedigen, obwohl er wichtige Dimensionen moderner Paarbeziehungen wie Sexualität, Intimität und Exklusivität berücksichtigt. Als „Zweierbeziehungen“ können jedoch alle dyadischen Beziehungen angesehen werden, also auch Eltern-Kind-Beziehungen oder Freundschaften. Deshalb wird hier der Begriff der Paarbeziehung bevorzugt, der nur jene Zweierbeziehungen meint, deren Liebe höchste Relevanz gegenüber anderen signifikanten Beziehungen beansprucht und die die normativ abgesicherte Möglichkeit erwachsener Sexualität enthalten. Wenn ich die Begriffe „Partnerschaft“ oder „Zweierbeziehung“ als allgemeine Begriffe für Paarbeziehungen auch ablehne, so halte ich es doch für möglich, weiterhin von Partner oder Partnerin zu sprechen bzw., wie Lenz dies tut, von den „Beziehungspersonen“ (Lenz 2003).

Paargemeinschaftliche Lebensformen können, wie oben angedeutet, noch weiter differenziert werden, und zwar zum einen danach, ob in ihnen Kinder leben, zu denen mindestens einer der beiden Partner eine institutionalisierte Elternschaftsbeziehung besitzt. Zum anderen bietet sich die Differenzierung nach der Erwerbsbeteiligung an, da diese eine hohe Bedeutung für zwei, die hausarbeitsbezogene Interaktion bestimmenden Aspekte besitzt: zum ersten für das Zeitvolumen, dass jeder Partner nach Abzug der Erwerbsarbeitszeit überhaupt in häusliche Verrichtungen investieren kann; zum zweiten für die Einkommensressourcen, die jede Beziehungsperson zur Verfügung hat und als Ressource in der Auseinandersetzung um die Aufteilung der Hausarbeit einsetzen kann. Nach Annahmen ökonomischer Theorien kann man davon ausgehen, dass der Partner sich besser der Arbeit im Haushalt entziehen kann, der a) stärker zeitlich mit Erwerbsarbeit belastet ist und b) ein höheres Einkommen erzielt (genauere Erläuterungen dazu finden sich im Kapitel 5.2).

Die in diesem Abschnitt eingeführten Dimensionen paargemeinschaftlicher Lebensformen (Paarbeziehungsstatus, Haushaltsform, Elternschaft und Erwerbsbeteiligung) sowie weitere, wie Beziehungsdauer und Ausbildungsniveau sowie Alter werden beim Design der Untersuchung und bei der Theorie geleiteten Auswertung Berücksichtigung finden.

2.3 Liebe in Paarbeziehungen

Für moderne Paarbeziehungen kann das Konzept romantischer Liebe als grundlegend angesehen werden, wie immer wieder hervorgehoben wurde (z. B. Luhmann 1994; Leupold 1983). Dass der Bedeutung des Liebesgefühls trotzdem in den allermeisten empirischen Studien zur Hausarbeit keine Beachtung geschenkt wird, liegt zum einen daran, dass das komplexe Zusammenwirken von Liebe und Verteilung der Hausarbeit auf der Ebene der Paarinteraktion bisher wenig erforscht ist. Zum anderen wurden in diese Richtung bisher auch wenig Anstrengungen unternommen. Die Forschungen zu Emotionen in Paarbeziehungen, zum kulturellen Liebeskode und den Phasen von Paarbeziehungen interessieren sich in der Regel nicht für die paarinterne Arbeitsteilung (Frank 1992; Hill 1992; Lenz 2003). Die Forschungsarbeiten zur Hausarbeit erkennen zwar die zentrale Rolle des Liebeskodes für den Bestand von Paarbeziehungen an, tun sich aber schwer, den Zusammenhang von Liebe und Arbeit zu bestimmen. Als am weitesten

fortgeschritten können hier die Arbeiten von Hochschild betrachtet werden, die darauf verweist, dass in einigen Beziehungen Hausarbeit als Liebesbeweis bzw. Liebesdienst erbracht wird bzw. durch Liebesentzug der Partnerin die Beteiligung des Mannes an der Hausarbeit erreicht werden soll (Hochschild 1990; 1993). Im deutschsprachigen Raum gibt es dazu erste Überlegungen von Koppetsch (2001: 12 ff.).

Die mangelnde Berücksichtigung des Zusammenspiels von Liebesbeziehung und Arbeitsteilung zwischen den Partnern führt dazu, dass die Erledigung der Hausarbeit entweder wie ein Vorgang erscheint, der ähnlich der Berufsarbeit von sachlichen Rollenträgern ausgeübt wird oder als eine Arena des Kampfes traditioneller gegen moderne Geschlechterideologien. Die letztgenannte ist die häufigere Sichtweise. In dieser Arbeit soll der Zusammenhang von Liebe und Hausarbeit in Paarbeziehungen nicht ausgeblendet werden. Dazu werden im Folgenden verschiedene wissenschaftliche Konzepte von Liebe diskutiert, um dann später (siehe Kapitel 4) vor dem Hintergrund dieser und weiterer Überlegungen eine integrative Typologie des Zusammenspiels von hausarbeitsbezogenen und liebesbasierten Interaktionen Paarbeziehungen zu entwickeln.

Liebe als kultureller Kode hat sich in der Geschichte der Menschheit verändert. So war „Liebe“ noch im frühen Mittelalter mit sexuellem Verlangen identisch, heute dagegen wird sie mit Vorstellungen romantischer Liebe assoziiert (Lenz 2003: 258). Neben dieser Beschreibung kultureller Veränderungen gibt es aber auch Versuche, historisch invariante Definitionen von Liebe zu finden, die von anthropologischen Konstanten ausgehen. Das prominenteste Beispiel aus der Soziologie ist Günter Dux, der folgenden Liebesbegriff vorgeschlagen hat: „... daß Menschen von der schieren Existenz des anderen überwältigt waren, so daß sie nichts sehnlicher wünschten, als ihr Leben in der Körperzone des anderen zu leben. Das wollen wir, ohne den Begriff weiter aufzuladen, Liebe nennen.“ (Dux 1994: 18).

Auf diesem allgemeinen Bedürfnis, mit einer anderen Person zusammenzuleben, setzen die jeweiligen historischen Kodierungen der Liebe auf. Im Folgenden soll daher ausgeführt werden, welche kulturellen Formen in heutigen Paarbeziehungen mit dem Wort Liebe verbunden werden. Dabei kann man unterscheiden zwischen dem Gefühlsaspekt, dem symbolischen Kode und dem Ressourcencharakter der Liebe.

Von den Klassikern der Soziologie hatte sich bereits Simmel (1985) mit dem modernen Liebesgefühl auseinander gesetzt und, neben der Abgrenzung zur allgemeinen Menschenliebe und zur christlichen Nächstenliebe, den emotionalen Bindungsaspekt stark betont und darin ein Äquivalent zu anderen Solidaritätstypen gesehen. Allerdings hielt er Liebesbeziehungen aufgrund ihrer spezifischen Qualitäten, besonders wegen der Anerkennung der ganzen Person des bzw. der Geliebten, für nicht ersetzbar durch andere Formen der Solidarität. Er betont den Modus der enthemmten Kommunikation („Selbst-Offenbarung“), den Liebe einschließt, weist aber darauf hin, dass der forcierte Abbau von Distanz große Probleme im Hinblick auf die Aufrechterhaltung des romantischen Liebesideals aufwirft. Die im Prozess der Annäherung der Liebenden einsetzende Wahrnehmung von individueller Unterschiedlichkeit statt der angestrebten Verschmelzung zu einer Einheit muss durch taktvollen Umgang miteinander gelöst werden. Diese frühen Überlegungen verweisen bereits darauf, dass in Paarbeziehungen, die dem romantischen Liebeskode unterworfen sind, schwierige Verhandlungsprozesse stattfinden, da sowohl die Individualität der Einzelnen als auch die Paareinheit stabilisiert werden müssen, ein Gedanke, der später wieder aufgegriffen wurde (Berger und Kellner 1965; Lenz 2003: 167 ff.). Welche Konsequenzen das für die hausarbeitsbezogene Interaktion hat, ist eine interessante Frage, die im Zuge dieser Arbeit diskutiert werden wird.

Das durch Liebe motivierte Ziel der Distanzüberwindung zwischen den Partnern, wie Simmel es behauptet, ist eine spezifische Variante des von Dux postulierten anthropologischen Bedürfnisses, in der Körperzone der geliebten Person zu leben. Scheinbar unüberwindliche Distanz kann, bei ansonsten vorhandener räumlicher Nähe, erst in modernen Gesellschaften entstehen, und zwar durch das Vorhandensein eines auf Abgrenzung seiner Individualität bedachten Subjekts und der Ausdifferenzierung von privater und öffentlicher Sphäre. Die Herausbildung des romantischen Liebeskode ist eng mit dem Postulat eines zu freier und unabhängiger Willensbildung fähigen Subjekts verbunden und kann als ein Versuch betrachtet werden, die Spannung von angestrebter Paareinheit und aufrechtzuerhaltender Individuierung in eine alltagspraktisch realisierbare Form zu bringen.

Laut Lenz (2003: 259-264) kann das kulturelle Programm der romantischen Liebe, das sich im 18. Jahrhundert ausformte, durch sieben Merkmale gekennzeichnet werden:

- die Einheit von sexueller Leidenschaft (Sexualität) und affektiver Zuneigung (Liebe);

- die Einheit von Liebe und „Ehe“ (im Sinne einer dauerhaften, auch staatlich nicht legitimierten, Verbindung);
- Elternschaft als höchste Vollendung der Liebesbeziehung;
- die Aufrichtigkeit des Gefühls und seine zeitliche Unbegrenztheit (ewige Liebe und daraus folgend Treue zum Partner);
- ein hoher, prinzipiell grenzenlos steigerbarer Individualitätsanspruch (Begegnung als „ganze Person“, nicht in typisierten Rollen);
- die Chance, als einzigartiges Individuum (an)erkannt zu werden und entsprechende damit verbundene Glückserwartungen;
- Bruch mit der Geschlechterhierarchie: Mann und Frau sind autonome Gefühlssubjekte; beide (also auch die Frau) müssen die Liebe des anderen erwidern als Voraussetzung einer sozial akzeptablen Beziehung (reziproke Liebesbasierung der Paarbeziehung).

Luhmann hat die Betrachtung des kulturellen Programms der Liebe auf die symbolischen Funktionen eingeeengt und sie als einen Modus der Kommunikation zwischen Personen betrachtet. Ihn interessierte also weniger die Gefühlsdimension, als die Kommunikationsanweisung, an der sich der Ausdruck, die Bildung und die Simulation von Gefühlen in der Interaktion mit anderen orientieren kann (Luhmann 1994; Luhmann 1988). Im Zentrum seines Konzepts steht die bedingungslose Offenheit, der „Modus enthemmter Kommunikation“. Das schließt ein, sich dem liebenden Partner aufrichtig mitzuteilen und gleichzeitig für die authentischen Mitteilungen des anderen offen zu sein und so die Individualität des Partners bzw. der Partnerin umfassend zu würdigen.

Ein dritter hier zu betrachtender Aspekt der Liebe ist ihr Ressourcencharakter, der allerdings nur dann gegeben ist, wenn der Austausch von Authentizitätsbeweisen von beiden Seiten erfolgt, mit anderen Worten die liebende Person zurückgeliebt wird. In diesem Falle der erwiderten Liebe kann sie als soziales Kapital eingesetzt werden, vor allem, indem sie einen wichtigen Beitrag zur Identitätskonstruktion und -stabilisierung leistet. Eine stabile Identität und das damit verbundene Selbstwertgefühl sind eine zentrale Voraussetzung, um an den versachlichten gesellschaftlichen Beziehungen, z. B. im Berufsleben, teilzunehmen. Gerade diese Bestätigung kann die Liebesbeziehung leisten. Darüber hinaus ist die erwiderte Liebe eine Ressource für die Vertiefung und Stabilisierung der Paarbeziehung selbst, weil sie sich

verstärkt, in dem sie der anderen Person „gegeben“ wird. Liebe kann gegen Liebe getauscht werden, aber nur gegen die Liebe der geliebten Person. Diese ausschließliche Bindung an die Interaktion mit einer bestimmten Person zeichnet Liebe als extrem partikularistische Ressource aus (vgl. Foa und Foa 1980). Die gegenseitigen Erwidern der Liebe setzen einen sich verdichtenden Interaktionsprozess in Gang, der langfristig zu bestimmten Integrationsleistungen, wie der Gründung eines gemeinsamen Haushaltes oder der Geburt eines gemeinsamen Kindes führen kann. Die Aufteilung der Hausarbeit wird in dieser durch gegenseitige Liebe ausgelösten Interaktionsverdichtung spätestens dann virulent, wenn ein Paar zusammenzieht und den neu entstandenen Haushalt auf der Ebene der Einrichtung, aber auch auf der Ebene der Alltagsroutinen, strukturieren muss.

Mit der Unterscheidung dieser drei Dimensionen – Gefühl, Kommunikationsmedium und Ressource – kann Liebe für die Zwecke dieser Untersuchung als hinreichend definiert gelten.

Wenn man sich fragt, was heute die wichtigsten idealtypischen Voraussetzungen für eine soziale Situation sind, die mit „geschlechtlicher Liebe“ bezeichnet werden kann, so lassen sich aus dem Gesagten folgende Aspekte ableiten: eine aufeinander gerichtete emotionale Bewegtheit der Beteiligten; die Freiwilligkeit der eingegangenen Beziehung; die Authentizität der Begegnung in allen Persönlichkeitsfacetten; die Anerkennung der Einzigartigkeit des anderen; die normative Absicherung („Möglichkeit“) sexuellen Umgangs miteinander; die Aufrechterhaltung der individuellen Autonomie der Partner; ein hierarchiefreier Umgang miteinander; das Bedürfnis nach Interaktionsverdichtung sowie die Exklusivität der Beziehung. An dieser Aufzählung kann man erkennen, dass bestimmte Dimensionen, die im ursprünglichen Programm romantischer Liebe enthalten waren, heute nicht mehr zwangsläufig dazugehören. Das ist zum einen die unbegrenzte Dauer der Liebesbeziehung, zum anderen die Elternschaft der Liebenden. Ehe und Liebe haben sich seit den 60er Jahren entkoppelt, die Ehe wird weniger mit der Absicherung der Paarbeziehung in Verbindung gebracht, sondern, was die alte Bundesrepublik betrifft, vor allem als schützende Aufzuchteinrichtung für den Nachwuchs betrachtet (These von der „kindorientierten Eheschließung“: Nave-Herz 1988: 67). In Ostdeutschland heiraten jedoch viele Paare auch dann nicht, wenn ein Kind geboren wird. Über die Hälfte der unverheirateten ostdeutschen Paare haben Kinder, ein doppelt so hoher Wert wie in den alten Bundesländern

(Meyer 2002: 413). Neben der Entkopplung von Ehe und Liebe ist es inzwischen – wenn auch nicht in allen Schichten – gesellschaftlich akzeptiert, eine Partnerschaft ohne Kinderwunsch zu führen.

Die Diskussion um Veränderungstendenzen im romantischen Liebeskode hat sich seit den 90er Jahren intensiviert (z. B. Wolf 1996; Lenz 2003: 271 ff.; Mahlmann 2003). Es wird festgestellt, dass das Motiv individueller Selbstverwirklichung stärker an Bedeutung gewonnen hat, was zum einen ein Hindernis für dauerhafte Bindung sein kann, zum anderen aber zur einer „therapeutischen“ Vertiefung der Beziehungen führt, indem die geliebte Person bei der Suche nach ihrem „wahren Selbst“ unterstützt bzw. dazu genötigt wird.

Eine zweite Tendenz bezieht sich auf mehr Freiheit im emotionalen Ausdruck für beide Geschlechter. Die Idee der Geschlechtscharaktere, die lange Zeit großen Einfluss hatte und Frauen und Männern unterschiedliche Gefühle nahelegte oder verbot, wird abgelöst durch die Vorstellung gleicher Rechte und Pflichten in Bezug auf den Ausdruck und die Kontrolle von Emotionen, was zu einer „Androgynisierung“ der Gefühle führt. „Das neue androgyne Ideal versucht, männliche Autonomie und weibliche Affektivität zu verbinden“ (Lenz 2003: 273).

Eine dritte Entwicklung betrifft die Aufwertung kommunikativer Sequenzen in der Paarinteraktion. Logisch folgt das aus der weiteren Durchsetzung der Gebote unbedingter Offenheit und ganzheitlicher Anerkennung des Liebespartners in allen seinen Persönlichkeitsanteilen. Dies ist nur durch ein gehöriges Maß an Kommunikation umzusetzen. Damit werden Konflikte unvermeidlich und zunehmend als Teil der authentischen Kommunikation angesehen und ihre Klärung als Chance zur Herstellung größerer Nähe bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung der Eigenständigkeit eines jeden Partners begriffen. Ob dies zu einer die Paarinteraktion überlastenden Erhöhung der Transaktionskosten führt oder zu mehr Zufriedenheit der Beziehungspersonen, darüber gehen die Meinungen auseinander. Den negativen Auswirkungen der von Luhmann beschworenen „... Vorstellung einer wechselseitigen Dauertherapierung auf der Basis einer unaufrichtigen Verständigung über Aufrichtigkeit.“ (Luhmann 1994: 211), steht die Chance auf ein gesteigertes Glücksempfinden durch die vom Partner bezeugte Wertschätzung der eigenen Individualität gegenüber.

Ohne diese Debatte hier weiter zu verfolgen, kann man für die Erörterung der häuslichen Arbeitsteilung schlussfolgern, dass die beschriebenen Ausprägungen der die heutigen

Paarbeziehungen konstituierenden „Liebe“, identitäts- und selbstwertrelevante Auseinandersetzungen um die Hausarbeit bewirken. Das heißt zum Beispiel, dass in hausarbeitsbezogenen Konflikten neben der Aufteilung der Arbeit auch um die Anerkennung bestimmter Persönlichkeitsanteile durch den Partner verhandelt wird, es also nicht nur um die Verrichtung von Hausarbeit, sondern um die Einlösung des eben dargelegten Liebesideals geht. Das gilt aber nur dann, wenn Hausarbeit und das für Identität und Selbstwert hochrelevante Liebesideal im persönlichen Erleben miteinander verknüpft sind, was nicht zwangsläufig der Fall sein muss. Eine Typologie von Paarbeziehungen sollte entsprechende Differenzierungen vornehmen.

Weiterhin lässt sich vermuten, dass das dargestellte moderne Liebesideal nicht nur nicht immer mit der Arbeitsteilung verknüpft ist, sondern dass es darüber hinaus nicht in allen Teilen der Bevölkerung (gleichermaßen) durchgesetzt ist, was einige Autoren z. B. veranlasste, Differenzierungen nach bestimmten Milieus zu entwickeln (Koppetsch und Burkart 1999, vgl. auch Kapitel 3.2.2). Auch dieser Aspekt sollte sich in einer zu entwerfenden Typologie von Paarbeziehungen wiederfinden (vgl. Kapitel 4 weiter hinten).

2.4 Gerechtigkeit in Paarbeziehungen: Egalität und Fairness

Eine „gerechte“ Aufteilung der im Haushalt anfallenden Arbeiten zu erreichen – das ist das Ziel, das viele der Studien zur Verteilung der Hausarbeit und deren Ursachen motiviert hat. Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern wird oft mit Vorstellungen von Gleichheit assoziiert, also einer je hälftigen Erledigung aller Haushaltsarbeiten. Dass solche Forderungen unrealistisch sind, hat damit zu tun, dass es auch bei der Hausarbeit verschieden verteilte Kompetenzen und Vorlieben bzw. Inkompetenzen und Abneigungen sowie unterschiedliche persönliche Standards gibt, ein Sachverhalt, der in bisherigen Forschungen leider nicht genügend gewürdigt wurde. In einer Paarbeziehung entwickelt sich eine Arbeitsteilung, die mit bestimmten Alltagspraktiken einhergeht, die wiederum mit den Selbstkonzepten der Personen verknüpft sind (vgl. Kaufmann 1999a), und sich daher nicht einfach in ein Fifty-Fifty-Schema pressen lassen. Selbst beim besten Willen der beteiligten Akteure sind Verhaltensänderungen nicht so leicht zu erreichen. Darüber hinaus bringt die Spezialisierung, die unter anderem durch die häusliche Arbeitsteilung ermöglicht wird, für

den Paarhaushalt einen hohen Nutzen, weil Güter und Leistungen effektiver erbracht werden können. Eine Vermeidung der Arbeitsteilung, wie sie der Begriff der „Egalität“ nahe legt, ist deshalb bei näherem Ansehen eine Illusion, was einen jedoch nicht dazu führen sollte, gleich alle Emanzipationsbemühungen im Haushalt als gescheitert zu betrachten, wie es nicht wenige Autoren leider tun (z. B. Koppetsch und Burkart 1999).

Wenn man die tatsächlichen Interaktionen der Partner in einer Partnerschaft in Betracht zieht, erscheint es leichter, nicht die Arbeiten, sondern das Zeitvolumen, das in die Hausarbeit investiert wird, zwischen den Partnern gleich zu verteilen. Egalität würde dann bedeuten, dass die Summen für alle für die Reproduktion des Paarhaushalts notwendigen Arbeiten (Erwerbsarbeit, Hausarbeit, Kinderbetreuung, Beziehungsarbeit) für beide Partner gleich groß sind.

Wenn von einer völligen Gleichverteilung aller Arbeiten wegen ihrer (fast) unmöglichen Realisierbarkeit Abstand genommen wird, ist ein anderer oft betrachteter Parameter die Geschlechtstypik der Arbeitsteilung. Hier wird eine egalitäre einer traditionellen Arbeitsteilung gegenübergestellt. Die Aufteilung der Hausarbeit wäre bei dieser Definition umso egalitärer, je weniger geschlechtstypisch sie organisiert wäre, z. B. wäre das der Fall, wenn der Mann kocht und putzt und die Frau sich um Handwerkliches und die Finanzen kümmert.

Ähnlich schwer bestimmbar wie Gleichheit ist der Begriff der Reziprozität, der allgemein davon ausgeht, dass Leistungen der einen Seite mit adäquaten Gegenleistungen der anderen Seite erwidert werden. Die Adäquatheit der Leistungen kann aber nur in einem differenzierten Bewertungsprozess festgestellt werden, der soziale, materielle, symbolische, psychische und emotionale „Investitionen“ einbeziehen müsste. Das erscheint sehr schwierig, da die individuellen Bewertungen meist nicht bekannt sind. Relativ leicht könnte man bloß die Reziprozität der für die Hausarbeit aufgewendeten Zeit betrachten.

Sucht man nach besseren Bestimmungen des Reziprozitätsbegriffs, so kann auf sozialpsychologische Konzepte von Fairness zurückgegriffen werden, wie sie in der Equity-Theorie formuliert sind (Walster, Utne und Traupman 1977). Nicht die ausgetauschten Leistungen sollen nach dieser Definition adäquat sein, sondern das Verhältnis von Aufwand und Nutzen soll für beide Partner gleich sein. Das schließt die Möglichkeit ein, ungleiche Inputs zu erbringen, solange die erhaltenen Outputs in gleichem Maße ungleich verteilt sind

und somit der relative Gewinn für beide Partner gleich ist. Egalität kann nach dieser Definition als ein Spezialfall von Equity betrachtet werden und bezeichnet Situationen, in denen die absoluten Werte von Input und Output beider Partner gleich sind. In einem sehr strengen Verständnis von Gleichheit müssten auch die Arten der erbrachten Leistungen übereinstimmen.

Wie die Höhe von Input und Output bewertet wird, hängt von verschiedenen subjektiven Relevanzsetzungen ab. So beeinflussen die Geschlechterideologien der Beziehungspersonen ihre Wahrnehmung der Fairness der Arbeitsteilung. Eine Frau mit einem modernen, Geschlechtsrollen ablehnenden Paarbeziehungsverständnis wird z. B. unzufriedener mit einer geschlechtstypischen Arbeitsteilung sein als eine traditionell eingestellte Partnerin. Aber auch persönliche Qualitätsstandards haben einen Einfluss. Sie können bestimmte Arbeiten lohnender erscheinen lassen als andere und den subjektiven Gewinn aus solchen Tätigkeiten erhöhen. Ein dritter Parameter, der vor allem die Höhe des Inputs beeinflusst, sind persönliche Vorlieben und Abneigungen. Tätigkeiten, die man gerne macht, werden weniger psychischen Aufwand erfordern als Verrichtungen, die einem eher unangenehm oder beschwerlich sind.

Während der Einfluss der Geschlechterideologien auf die Wahrnehmung der Arbeitsteilung, zumindest in amerikanischen Studien, relativ gut erforscht ist (z. B. Thompson 1991; Greenstein 1996), ist die Bedeutung unterschiedlicher Qualitätsstandards und vorhandener Präferenzen in Bezug auf einzelne Tätigkeiten weniger anerkannt und untersucht. Oft werden sie sogar als rein taktische Äußerungen abgetan, die dem Ziel dienen, eine von den eigenen Geschlechterideologien geforderte gerechte Arbeitsteilung zu umgehen. Will man zu einer sachbezogenen Diskussion der in Paarbeziehungen zu findenden ungleichen Verteilungen von Aufgaben beitragen, ist es jedoch unerlässlich, die unterschiedlichen persönlichen Einstellungen zum gewünschten Niveau von Ordnung und Sauberkeit und zur Beschwerlichkeit bzw. Leichtigkeit bestimmter Verrichtungen als empirische Gegebenheiten ernst zu nehmen.

3. Bisherige Forschungsergebnisse zur häuslichen Arbeitsteilung und zu hausarbeitsbezogenen Interaktionsprozessen in Paarbeziehungen

Dieses Kapitel, das einen Überblick über die für meine Fragestellung relevanten Ergebnisse bisheriger Forschungen geben soll, ist folgendermaßen aufgebaut: Zuerst werde ich im Kapitel 3.1 einen Abriss der Forschungsergebnisse vorstellen, die historische Studien zur Entstehung und Tradierung geschlechtstypischer Arbeitsteilungsmuster in Europa und Nordamerika erbracht haben. Dann werde ich in einem zweiten Abschnitt (Kapitel 3.2) Befunde zur heutigen Arbeitsteilung in Paarbeziehungen des westlichen Kulturkreises betrachten und dabei sowohl statistische Ergebnisse zur Aufteilung der Hausarbeit kurz referieren, als auch drei qualitative Leitstudien und weitere ausgewählte Untersuchungen zur hausarbeitsbezogenen Paarinteraktion diskutieren. Diese Sichtung des Forschungsstandes soll die Voraussetzung bilden, um dann im nächsten Kapitel eine Typologie zu entwerfen, die Modelle der liebesbasierten Paarbildung und der hausarbeitsbezogenen Interaktion in Paarbeziehungen integriert.

3.1 Forschungsstand I: Abriss zur Sozialgeschichte der Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern

Zum Beginn dieses Kapitels, das einen sehr gerafften Überblick über die historische Entwicklung der geschlechtstypischen Arbeitsteilung geben soll, ist es sinnvoll, noch einmal zu Dux' Überlegungen zurückzukehren, dessen Liebesbegriff bereits diskutiert wurde (siehe Kapitel 2.3). Dux hat untersucht, wie es historisch dazu kommen konnte, dass die dem beiderseitigen Bedürfnis nach Intimität, Sexualität und Sinnbewältigung dienende und deshalb prinzipiell auf Gleichheit angelegte Paarbeziehung zu einem Bereich gesellschaftlicher Ungleichheit zwischen Mann und Frau werden konnte (Dux 1992: 104/105). Macht im Verhältnis der Geschlechter realisierte sich vor allem über ungleiche Interaktionspotentiale, die zunächst von geschlechtsspezifischen physiologischen Unterschieden ausgingen und erst im historischen Verlauf zunehmend auf gesellschaftlichen Bedingungen ruhten. Als zentrales Element des an unterschiedliche biologische Gegebenheiten anknüpfenden Sozialverhaltens wird in der historischen Familienforschung die Einschränkung der Frauen durch Schwangerschaft, Geburt und Stillzeit thematisiert (Mitterauer 1990: 290 ff.). Die historische

Betrachtungsweise der Bedeutung ungleicher Interaktionspotentiale korrespondiert mit Theorien über die heutige Gesellschaft, die vornehmlich gesellschaftlich bedingte Unterschiede in den geschlechtstypischen Interaktionspotentialen diskutieren, wie ressourcentheoretische und daran anschließende haushaltsökonomische Ansätze. Sie werden im Zuge der theoretischen Modellierung des Bewältigungsverhaltens im Kapitel 5.2 diskutiert werden. Wichtig für den Moment ist die Anerkennung der Tatsache, dass die traditionelle geschlechtstypische Arbeitsteilung das Ergebnis einer langen – und wie Dux es darstellt – unausweichlichen, historischen Ungleichheitsentwicklung zwischen Frau und Mann darstellt. Im Ergebnis seiner machthistorischen Studien, die in starkem Maße ethnologisches Material einbeziehen, stellt er fest: „Die Ausgestaltung des Verhältnisses war unterschiedlich, aber in allen Gesellschaften, die wir kennen, gab es irgendeine Form, in der das Verhältnis der Geschlechter institutionalisiert war.“ (Dux 1994: 18). Man könnte auch sagen, es gab in allen menschlichen Gesellschaften eine Vorstellung eines Unterschiedes von Mann und Frau, der mit bestimmten sozialen Regelungen des Verhaltens der Geschlechter verbunden war. So kommt Mitterauer zu dem Fazit: „Die herkömmlichen Leitbilder der Geschlechterrollenerziehung, die – bewußt oder unbewußt – auf vielfachen Wegen weitergegeben werden, sind Ausdruck jahrhundertealter Traditionen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung.“ (Mitterauer 1990: 313).

Im Weiteren konzentriere ich mich auf die Entwicklungen in Europa und Nordamerika und werde entsprechende Ergebnisse der familienhistorischen Forschung, die durchaus kompatibel mit Dux' Thesen sind, abrißartig wiedergeben, da die dort beschriebenen Entwicklungen für das Verständnis der heutigen Institutionalisierungen des Geschlechterverhältnisses in Deutschland äußerst hilfreich sind. Als Überblick über die wichtigsten Eckpunkte der Entwicklung mag Abbildung 3.1 (siehe S. 44) dienen.

Die Arbeitsteilung in den bäuerlichen und städtischen Lebenszusammenhängen des mittelalterlichen Europa war bereits stark geschlechtstypisch geprägt, es wurde zwischen Männer- und Frauentätigkeiten unterschieden. Dabei waren die Tätigkeiten, die Männern vorbehalten waren, in der Regel mit einem höheren Prestige oder mehr Einkommenschancen verbunden. Einerseits war die gesellschaftliche Diskriminierung von Männern, die als weiblich definierte Arbeiten verrichteten, stärker als im umgekehrten Fall. Andererseits eigneten sich Männer sukzessive Frauentätigkeiten an, wenn deren Status oder die damit verbundenen Einkünfte langfristig stiegen. Auf diese Weise entstanden z. B. im Früh- und Hochmittelalter

viele männliche Gewerbe aus ehemals weiblichen Tätigkeiten. Männliche und weibliche Arbeiten fanden auf dem familienwirtschaftlich betriebenen bäuerlichen Hof oder im städtischen Haus der Handwerker und Bürger statt, also in gleichen räumlichen und zeitlichen Bezügen „unter einem Dach“ (Mitterauer 1990). Die (um Knechte und Mägde) erweiterte Familie war weniger eine emotionale, sondern vor allem eine Produktionsgemeinschaft (Weber-Kellermann 1974).

Erst mit der Herausbildung der Moderne im 18. Jahrhundert, zusammen mit den Prozessen der Industrialisierung und Urbanisierung, bildete sich die Trennung von Wohnraum und Arbeitsstätte (und mit ihr auch die vorher unbekannte Unterscheidung von „Hausarbeit“ und „Erwerbsarbeit“) heraus, die die Abwertung der weiblichen Arbeit verstärkte. Die Frau war nun ausschließlich auf den Haushalt und die Erziehung der Kinder verwiesen, während der Mann soziale Anerkennung und Einkommen durch die außerhäusige Arbeit erwerben konnte. Die bürgerliche Kleinfamilie war entstanden.¹ Damit vergrößerte sich auch die Abhängigkeit der Frauen vom sie „ernährenden“ Ehemann. In der Anbahnungsphase der bürgerlichen Ehen spielte zwar das romantische Liebesideal eine wichtige Rolle, der weitere Beziehungsverlauf wurde jedoch von der Erfüllung der Geschlechtsrollen bestimmt. Diese knüpften an die vormoderne Abgrenzung und ungleiche Bewertung von Frauen- und Männerarbeiten an und formalisierten sie für den Innenbereich der Paarbeziehung.

Mit der Verbreitung des romantischen Liebesideals, das erst im 20. Jahrhundert alle Bevölkerungsschichten erreichte (vgl. Lenz 2003: 264-271), veränderte sich die Bedeutung der Paarbeziehung für die Akteure. Während in den vormodernen Gesellschaften die Person als Ganzheit das Basiselement der Sozialstruktur bildete, setzt diese sich heute weitgehend aus Positionen zusammen. Das bedeutet auch, dass Personen einen dramatischen Bedeutungsverlust erfahren haben, da sie in ihrer Position prinzipiell jederzeit ersetzt werden können. Das ermöglicht es ihnen nicht mehr, aus ihrem Platz im Sozialgefüge persönlich zurechenbaren Sinn zu ziehen (Coleman 1986). Für die entpersonalisierten Umgangsarten in den Positionen korporativer Akteure stellt der auf gegenseitige Anerkennung der ganzen Person gerichtete authentische Austausch, der mit der Realisierung des kulturellen Programms der romantischen Liebe einhergeht, eine zentrale Ressource dar. Paarbeziehungen und die aus ihnen hervorgehenden Familien, die sich ausdrücklich auf die Einzigartigkeit ihrer Mitglieder

¹ Für Deutschland hat diese Entwicklung z. B. Weber-Kellermann beschrieben (1974).

beziehen, liefern diese Ressource (siehe auch Leupold 1983: 299). Da Authentizität im Positionshandeln nicht erlebt werden kann, erhält der authentische Austausch von Liebe in Paarbeziehungen eine große Bedeutung, nämlich dem Individuum Zugehörigkeit und Sinn zu vermitteln und dadurch die Motivation bereit zu stellen, seine Funktionen im instrumentellen Austausch der gesellschaftlichen Positionen zu erfüllen. Das heißt, die Intimisierung von Paarbeziehungen im Sinne einer Spezialisierung auf emotionale Bedürfnisse ist weiter vorangeschritten (Nave-Herz 1988: 66; vgl. auch Nave-Herz 2002), während ihre Bedeutung als Produktionsgemeinschaft radikal abgenommen hat. Neben der emotionalen fand eine Spezialisierung auf Kleinkinderziehung und den Konsum der Haushaltsmitglieder statt, produktive Arbeiten, die soziale Versorgung der Alten und Kranken und die Ausbildung der Kinder wurden dagegen in spezialisierte öffentliche Institutionen ausgelagert (Hareven 1994: 24/25).

Mit der zunehmenden Erwerbsbeteiligung der Frauen seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, die für die Frauen gerade wegen der gesellschaftlichen Abwertung des häuslichen Bereiches attraktiv war (vgl. die ausführliche Argumentation von Coleman 1986), hat den Produktionsanteil, der im Haushalt erbracht wird, noch weiter reduziert und die Erledigung der verbliebenen Hausarbeit drohte vakant zu werden. Die soziale Anerkennung für Hausarbeit sank noch mehr. Da die noch anfallenden Arbeiten aus alltagspraktischen Gründen trotzdem zu einem Mindestmaß erledigt werden mussten, führte die weitere Entwicklung zu dem Phänomen, das Hochschild (1989c) die „zweite Schicht“ nennt: Die Gesamtarbeitsbelastung der Frauen nahm zu. Der in den 70er Jahren einsetzende feministische Diskurs um die Hausarbeit thematisierte zwar die „Doppelbelastung“ der erwerbstätigen Frauen, nicht aber den allgemeinen Bedeutungswandel von Paarbeziehungen von Produktions- zu emotionalen Gemeinschaften und die damit einhergehende fortschreitende Auslagerung von Arbeiten zum einen, und die soziale Neubewertung der noch in Paarbeziehungen verbliebenen Arbeiten als „reine Privatsache“ zum anderen. Statt dieses grundlegenden Wandels wurde zunächst eher die – ebenfalls unbestreitbare – Kontinuität patriarchaler Machtverhältnisse in Bezug auf die hausarbeitsbezogene Interaktion in Paarbeziehungen diskutiert. Durch die Konzentration des Diskurses auf die „Vergesellschaftung in und durch Arbeit“ (Gottschall 2000: 342), ohne die Einbettung der Hausarbeit in die Beziehungsstruktur moderner Paarbeziehungen genügend zu beachten, erschien die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung als die Ursache der Ungleichstellung von Männern und Frauen und nicht primär als deren Folge (Gottschall 2000: 163).

Abbildung 3.1: Sozialgeschichte der Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern in Europa und Nordamerika

Ur- u. Frühgeschichte	Mittelalter	Moderne	heutige Gesellschaft
geschlechtstypische Arbeitsteilung	„ganzes Haus“; Frauenarbeiten / Männerarbeiten	Industrialisierung (Fabrikproduktion); Urbanisierung	weibliche Erwerbsbeteiligung; Bildungsexpansion
<i>biologische Unterschiede:</i> Schwangerschaft, Geburt, Stillzeit; geschlechtsspezifisches Arbeitsvermögen; äußere Geschlechtsmerkmale	<i>technische Revolution:</i> männliche Professionalisierung prestigeträchtiger Frauenarbeiten	<i>Trennung von:</i> Arbeit / Wohnstätte privat / öffentlich männlich / weiblich Erwerbsarbeit / Hausarbeit	„zweite Schicht“; Taylorisierung der Hausarbeit; Betrieb als „zu Hause“ / Familienleben als „Arbeit“
		<i>bürgerliche Ehe:</i> Ideologie der Häuslichkeit	<i>neue Lebensformen:</i> Bedeutungsverlust der Ehe
		Frauenarbeiten werden gesellschaftlich unsichtbar (Radikalisierung der Ungleichheit im Geschlechterverhältnis durch Abwertung des häuslichen Bereichs)	<i>Hausarbeit:</i> Wandel der Geschlechterideologien / Stabilität geschlechtstypischer Arbeitsteilungsmuster in Paarbeziehungen

Die aus dieser Sichtweise erwachsenen Bemühungen um die Herstellung von Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern durch die Ermöglichung bzw. Erzwingung gleicher Beteiligung an privaten und öffentlichen Arbeiten, haben zu einigen Erfolgen in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen (wie z. B. bei der Bildungs- und Erwerbsbeteiligung) geführt, auch zu einer Reduktion der von erwerbstätigen Frauen erledigten Hausarbeit, aber nicht zu statistisch nachweisbaren signifikanten Änderungen der Beteiligung der Männer daran (vgl. Kapitel 3.2).

Zum Schluss meiner Ausführungen zur Sozialgeschichte sei noch darauf hingewiesen, welche Folgen zum einen die mit der Trennung von Arbeits- und Wohnstätte in Gang gekommene und durch die Möglichkeiten räumlicher Mobilität stark zugenommene Entgrenzung des Raumes, und zum anderen die Differenzierung der individuellen Zeitstrukturen, auf die häusliche Arbeitsteilung haben (Mitterauer 1994: 42 ff.). Für Paarbeziehungen ergeben sich daraus erhebliche Synchronisationsprobleme, da Abläufe aus der Arbeitswelt und aus anderen Lebensbereichen mit den häuslichen Verrichtungen sowohl räumlich als auch zeitlich koordiniert werden müssen. Dieser Organisations- und Koordinationsaufwand, der aufgrund der starken Differenzierung aller Lebensbereiche bis hinein in das Freizeitverhalten, angestiegen ist, macht einen beträchtlichen Teil der heute anfallenden Arbeit in Paarbeziehungen aus. Die Arbeiten im Haushalt, die in der vormodernen Gesellschaft in den Rahmen der die familiäre Existenz sichernden Produktionstätigkeiten eingebunden waren, geraten zudem in Konkurrenz zur Erwerbsarbeit, zu den Freizeitaktivitäten und zur – durch die stärkere Bedeutung von Emotionen und Kommunikation notwendig werdenden – Beziehungsarbeit. Insofern stehen viele Partner bei der Verhandlung um eine gerechte Arbeitsteilung vor der Aufgabe, zunächst den Umfang der „notwendigen“ Arbeiten zu bestimmen und deren Wichtigkeit gegenüber den anderen individuellen und gemeinsamen Aktivitäten festzulegen. Es leuchtet ein, dass in diesem „Spiel“ mit zahllosen Variablen die genaue Bestimmung des zwischen den Beziehungspersonen aufzuteilendem Arbeitsumfangs nahezu unmöglich wird, ein Umstand, der die Gleichheitsforderung mangels eines praktikablen Ansatzpunktes im Beziehungsalltag ins Leere laufen lässt.

3.2 Forschungsstand II: Aktuelle Befunde zur häuslichen Arbeitsteilung und zu hausarbeitsbezogenen Interaktionsprozessen

In diesem Kapitel soll der Schwerpunkt auf empirischen Untersuchungen liegen, die Schlussfolgerungen über das Mikrogesehen in Paarbeziehungen und seinen Beitrag zur Stabilisierung oder Veränderung der häuslichen Arbeitsteilung ermöglichen. Zu den allgemein bekannten Befunden zur Verteilung der häuslichen Arbeit in Deutschland wird es nur eine komprimierte Darstellung geben. Den Hauptumfang dieses Kapitels sollen dagegen drei wichtige qualitative Studien einnehmen, die im Hinblick auf die hier untersuchte Fragestellung der hausarbeitsbezogenen Interaktionsprozesse in Paarbeziehungen vergleichend betrachtet werden, und zwar die französische Studie „La trame conjugale“ von Jean-Claude Kaufmann (1992), die Untersuchung „The second shift“ von der amerikanischen Wissenschaftlerin Arlie Hochschild (1989c) sowie die in der Bundesrepublik durchgeführte Studie „Die Illusion der Emanzipation“ von Cornelia Koppetsch und Günter Burkart (1999). Die beiden ausländischen Arbeiten sind Mitte der 90er Jahre in deutscher Sprache publiziert worden (Hochschild und Machung 1993; Kaufmann 1995) und damit auch hier einem breiteren Fachpublikum zugänglich geworden. Alle drei Studien verbindet, dass sie wichtige Beiträge zur Erklärung der makrostrukturellen Stabilität der geschlechtstypischen Arbeitsteilung auf der Ebene des individuellen Handelns geliefert haben und in den letzten Jahren relativ breit rezipiert worden sind.

Sie sind für die theoretische Modellierung von hausarbeitsbezogenen Interaktionsprozessen interessant, da sie verschiedene Akzente bei der Betrachtung des Akteurshandelns setzen. Während die Autoren Koppetsch und Burkart die Milieutheorie Bordieus als Ausgangspunkt verwenden und Hausarbeit als Folge habitualisierten Handelns konzeptualisieren, rückt Hochschild die gezielte Veränderung von Gefühlen durch Emotionsmanagement in den Vordergrund ihrer Studien. Kaufmann konzentriert sich auf die alltäglichen Verrichtungen der Haushaltsarbeit und legt dar, wie in der Beschäftigung mit den Haushaltsdingen der Beziehungsalltag des Paares konstruiert und stabilisiert werden kann, und wie durch den „Widerstand der Alltagsgesten“ eine längst fällige Durchsetzung des Gleichheitsideals in Paarbeziehungen verhindert wird.

Alle drei Arbeiten widmen sich also auch der Bewältigung der Arbeitsteilung und bieten für die dabei eingesetzten Strategien mehr oder weniger formalisierte Typologien an. Ziel dieses Kapitels ist es, den Erkenntnisstand dieser einflussreichen Studien und einiger weiterer

Befunde zu resümieren und zu zeigen, wo deren Grenzen in Bezug auf die Modellierung der hausarbeitsbezogenen Interaktion in Paarbeziehungen liegen.

Zunächst jedoch sollen die „harten Fakten“ zur häuslichen Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern kurz referiert werden. Erst eine aktuelle repräsentative Studie der Bundesregierung hat kürzlich erneut den Befund erbracht, dass Frauen stärker mit Hausarbeit belastet sind als Männer (Bundesministerium für Familie 2003). Die zahlreichen Untersuchungen dazu sollen im folgenden Abschnitt nicht im einzelnen, sondern nur summarisch wiedergegeben werden. Sie wurden bereits in früheren Veröffentlichungen ausführlich besprochen, auf die hier verwiesen sei (Röhler, Steinbach und Huinink 2000; Huinink und Röhler 2005a).

3.2.1 Befunde zur Aufteilung der Hausarbeit in Paarbeziehungen

Alle Untersuchungen zur Verteilung der Hausarbeit sind sich darin einig, dass nach wie vor eine ausgeprägte *geschlechtstypische Arbeitsteilung* nachgewiesen werden kann, d. h. die Arbeiten im Haushalt sind in geschlechtsspezifischer Weise traditionell verteilt (z. B. Thiessen und Rohlinger 1988; Glatzer et al. 1991; Keddi und Seidenspinner 1991; Schriftenreihe des Bundesministers für Frauen und Jugend 1992; Künzler 1994; Künzler et al. 2001; Bundesministerium für Familie 2003). Frauen übernehmen vor allem die alltäglichen Routinearbeiten wie Putzen, Kochen, Waschen, Einkaufen, Betreuung von Kindern und alten oder pflegebedürftigen Familienmitgliedern. Lediglich Reparaturen und die Pflege des Autos wurden eindeutig als Aufgaben der Männer identifiziert.

Der *Zeitaufwand* für Hausarbeit ist ebenfalls zwischen Frauen und Männern verschieden (Thiessen und Rohlinger 1988; Ketschau 1980; Keddi und Seidenspinner 1991; Dannenbeck und Keiser 1992; Künzler 1994). Die Schätzungen der durchschnittlichen Hausarbeitszeit der Männer für die Bundesrepublik Deutschland liegen seit Jahrzehnten bei etwa zehn Stunden pro Woche, und zwar unabhängig von jeglichen Bedingungsfaktoren. Auch die Auswertung der neuesten Mikrozensushebung zeigt, dass erwerbstätige Männer unabhängig davon, ob die Partnerin erwerbstätig ist oder ob Kinder in der Paarbeziehung vorhanden sind, etwa zwei Stunden pro Tag in Hausarbeit investieren (Bundesministerium für Familie 2003: 17). Die

Zeit, die Frauen im Haushalt aufwenden, variiert dagegen stark, je nachdem, ob Kinder im Haushalt leben und ob die Frauen berufstätig sind oder nicht. Die Spanne reicht von 10 bis über 60 Stunden pro Woche.

In einer Reihe von Studien wurde die *Wirkung verschiedener Bedingungsfaktoren* für die Verteilung der Hausarbeit zwischen den Partnern untersucht (Metz-Göckel und Müller 1986; Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend 1988; Keddi und Seidenspinner 1991; Dannenbeck und Keiser 1992; Künzler 1994; Oberndorfer 1993; Vaskovics und Rupp 1995; Klaus und Steinbach 2002; Lauk und Meyer 2003). Als bedeutsame Faktoren zeichneten sich dabei das Alter, das Bildungsniveau der Partner, die Berufstätigkeit der Frau, die Dauer der Beziehung und das Vorhandensein von Kindern im Haushalt ab. Je jünger die Partner sind und je höher ihr Bildungsniveau ist, desto gleichverteilter ist die Hausarbeit. Die Berufstätigkeit der Frau wirkt in dieselbe Richtung.²

Auch die Dauer der Beziehung spielt eine Rolle (Thiessen und Rohlinger 1988; Notz 1991; Künzler 1994; Vaskovics und Rupp 1995; Vaskovics, Rupp und Hofmann 1997; Rosenkranz, Rost und Vaskovics 1998). Je länger eine Beziehung andauert, desto traditioneller ist die Verteilung der Hausarbeit. Das gilt unabhängig von der Lebensform.³

Kinder im Haushalt haben einen stark „traditionalisierenden“ Effekt.⁴ Die Frau übernimmt ab diesem Zeitpunkt nicht nur die Pflege und Betreuung des Kindes bzw. der Kinder, sondern auch den größten Teil der anfallenden Arbeiten im Haushalt (Notz 1991; Vaskovics und Rupp 1995) und reduziert ihre Erwerbsbeteiligung oder gibt sie ganz auf (Klaus und Steinbach 2002). Wie eine neuere Zeitbudgetstudie zeigt, geht das damit einher, dass junge Väter mehr Zeit für Erwerbsarbeiten aufbringen als vor der Geburt des Kindes, um den Verdienstausschlag der Frau zu kompensieren und den Lebensstandard der Familie halten zu können. Dagegen ist in der Verwendung ihrer Freizeit – d. h. vorrangig am Wochenende – durchaus eine stärkere Familienorientierung zu beobachten, was sich vor allem in der Beschäftigung mit den Kindern ausdrückt (Rosenkranz, Rost und Vaskovics 1998).

² Nur Künzler (1995a) berichtet, dass die Erwerbstätigkeit der Frau keinen Einfluss auf die Verteilung der Hausarbeit hat.

³ Man spricht von der „Honeymoon-Hypothese“ (Künzler 1994: 108 ff.).

⁴ Zur Antizipation dieses Effekts der Elternschaft und deren Bewertung siehe Endepohls-Ulpe (1997).

Gravierende Milieudifferenzierungen in der Struktur der Arbeitsteilung lassen sich, wie die in Kapitel 3.2.2 noch zu besprechende Studie nachgewiesen hat, nicht zeigen (Koppetsch und Burkart 1999).

Die Erforschung der Unterschiede zwischen verschiedenen Haushaltstypen und Lebensformen beschränkt sich zumeist auf zusammenlebende Paare, also Ehen und nichteheliche Lebensgemeinschaften. Paarbeziehungen mit formal zwei Haushalten (LAT, vgl. Abb. 2.1) wurden explizit nur in zwei Studien untersucht (Keddi und Seidenspinner 1991; Meyer 1992). Daher existieren kaum Befunde zum Zusammenhang zwischen dem Wandel der Lebensformen und der Veränderung des Geschlechterverhältnisses, wie es sich u. a. bei der Verrichtung häuslicher Arbeiten manifestiert.⁵ Bisherige Ergebnisse zu den Unterschieden bei der Aufgabenverteilung im Haushalt zwischen ehelich und nichtehelich zusammenlebenden Partnern zeigen allerdings, dass in nichtehelichen Lebensgemeinschaften eine deutlich weniger traditionelle Arbeitsteilung praktiziert wird. Vor allem die für Hausarbeiten aufgebrauchte Zeit ist egalitärer verteilt (Keddi und Seidenspinner 1991; Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend 1985; Vaskovics und Rupp 1995; Vaskovics, Rupp und Hofmann 1997; Koppetsch und Burkart 1999; Klaus und Steinbach 2002). Die geschlechtstypischen Strukturen bleiben dabei allerdings weitgehend erhalten.

Neuere Forschungen deuten darauf hin, dass im Zuge der zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen und des vorauszusehenden Endes des reinen Hausfrauenmodells, Tendenzen der verstärkten *Auslagerung von Hausarbeit an Dritte* zu verzeichnen sind, die zwar innerhalb der Paarbeziehung zu einer weniger geschlechtstypischen Aufteilung führen können, die Geschlechtstypik häuslicher Arbeitsteilung gesellschaftlich aber reproduzieren, da bezahlte Dienstleistungen im Haushalt in der Regel von Frauen angeboten werden (Behning 1997). Darüber hinaus werden diese Dienstleistungen immer öfter über globalisierte Märkte vermittelt, was zu neuen, z. B. ethnischen Ungleichheiten führen kann (Geissler, Gather und Rerrich 2002; Anderson 2003). Diese Prozesse sind erst im Anfang begriffen und können in ihrer Wirkung für die Arbeitsteilung in Paarbeziehungen bisher schwer abgeschätzt werden.

⁵ Ein Buch zum Wandel der Lebensformen diskutiert die Folgen für das Geschlechterverhältnis in einem eigenen Kapitel (Beck-Gernsheim 1998: 84 ff.).

In der jüngeren Forschung gewinnt auch der *Ost-West-Vergleich* innerhalb Deutschlands an Bedeutung (Dannenbeck und Keiser 1992; Braun et al. 1994; Dannenbeck et al. 1995; Braun und Borg 1997; Schriftenreihe des Bundesministers für Frauen und Jugend 1992; Künzler et al. 2001). Die DDR-Forschung zur Hausarbeit ist bislang noch nicht systematisch aufgearbeitet worden, so dass die Ausgangsbedingungen eines Ost-West-Vergleiches nach wie vor nicht hinreichend geklärt sind (z. B. Braun und Borg 1997: 33 f.). Allerdings gibt es einige in den letzten 15 Jahren entstandene Forschungsarbeiten, die zum Teil sozialstrukturelle Daten und Ergebnisse der DDR-Forschung einbeziehen, so dass es inzwischen relativ gesicherte Erkenntnisse über die institutionellen Unterschiede im Geschlechterverhältnis zwischen der alten BRD und der DDR gibt (für einen fundierten Überblick siehe Geißler 2002: 365 ff.). Unklar ist jedoch, welche konkreten Auswirkungen diese Unterschiede heute noch auf die Interaktion in Paarbeziehungen und die Arbeitsteilung im Haushalt haben. Zwei wichtige Differenzen, die heute noch Bestand haben, sind z. B. die weitaus höhere Zahl sowohl an nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern als auch an Vollzeit erwerbstätigen Müttern mit Kindern in Ostdeutschland (Meyer 2002; Engstler 2001), während man im Westen immer noch vom Zusammenfallen der „Ereignisse Geburt des ersten Kindes, Heirat und Erwerbsreduktion seitens der Frau“ sprechen kann (Klaus und Steinbach 2002). Daraus kann nicht nur auf einen unterschiedlichen Stellenwert weiblicher Erwerbstätigkeit, sondern auch auf eine unterschiedliche Bedeutung des Institutionalisierungsgrades der Paarbeziehung geschlossen werden, ohne dass klar ist, welche Auswirkungen dies auf die häusliche Arbeitsteilung hat.

Wenn man die empirischen Studien betrachtet, die die *Geschlechtstypik der Arbeitsteilung in Paarbeziehungen* erforschen, stehen typischerweise, bis auf wenige Ausnahmen (Künzler 1994; Künzler 1995b; Rosenkranz, Rost und Vascovic 1998; Arn und Walter 2004), die Frauen im Mittelpunkt der Debatte um die Hausarbeit, was der Suche nach den Ursachen für die Ungleichheiten im Geschlechterverhältnis inzwischen eher abträglich ist, da durch diese Herangehensweise die gesellschaftliche Zuweisung der Haushaltsarbeit an das weibliche Geschlecht forschungslogisch reproduziert wird.⁶ Studien, bei denen beide Partner in die Erhebung einbezogen wurden, bilden aber bisher die Ausnahme. Aufgrund der fehlenden

⁶ Dieser Mangel fällt auch Autoren aus der feministischen Forschung auf. Arlie Hochschild (1990: 137) konstatierte z. B. bereits Ende der 80er Jahre ein Forschungsdefizit im Hinblick auf männliche Geschlechterstrategien.

empirischen Voraussetzungen können nur schwer Aussagen zur Interaktion innerhalb einer Paarbeziehung und zu den Wechselwirkungen zwischen Ressourcen, Opportunitäten, Rollenvorstellungen und Gefühlen getroffen werden. Die paarbeziehungsinternen Bewältigungsstrategien und Konflikte, d. h. die Dynamik der Auseinandersetzung um die häusliche Arbeitsteilung, kann nicht adäquat untersucht werden.

Die theoretischen Ansätze, die in der deutschen Forschung zur Arbeitsteilung in Paarbeziehungen verwendet werden, sind mindestens drei verschiedenen *Theorierichtungen* zuzurechnen, die bislang relativ unverbunden nebeneinander stehen. Dabei handelt es sich um handlungstheoretische⁷, rollentheoretische und emotionssoziologische Ansätze. Diese Theorien können für sich genommen das Problem der Entstehung und Bewältigung einer bestimmten Verteilung der Hausarbeit aber nicht befriedigend erklären. In sehr vielen Beiträgen zur Hausarbeitsverteilung in Paarbeziehungen werden Annahmen bestimmter Theorien nur implizit verwendet. Sie werden weder erläutert noch im Rahmen eines umfassenden theoretischen Modells präzisiert (für neuere Arbeiten siehe z. B. Künzler 1994; Barabas und Eler 1994; Vaskovics und Rupp 1995; Vaskovics, Rupp und Hofmann 1997). Integrative Theoriekonzepte oder präzise Theorievergleiche sind rar. Analysen mit Hilfe hypothesentestender, analytischer Statistik findet man selten (Künzler 1994; Künzler 1995b). Lassen sich statistisch Zusammenhänge zwischen Variablen zeigen, werden statt einer differenzierten und auf Konsistenz zielenden theoretischen Deutung oft ad-hoc Argumente angeboten.⁸

Auf die Ergebnisse *amerikanischer Untersuchungen* soll hier zum Schluss nur cursorisch eingegangen werden. Sie kommen ebenfalls zu dem Ergebnis, dass Frauen weiterhin den größten Teil der Hausarbeit übernehmen (Brines 1993; Marini und Shelton 1993). Schätzungen zufolge erledigen die amerikanischen Männer zwischen 20 und 35 Prozent der Hausarbeit (Presser 1994). Aber es zeichnet sich eine neue Tendenz der Verteilung von Hausarbeit zwischen den Partnern ab: Die Frauen erledigen zwar nach wie vor den größten Teil der Arbeit im Haushalt, aber sie reduzieren ihn stetig, so dass die relative Beteiligung

⁷ Darunter sind zu verstehen: Austauschtheorie, Ressourcentheorie, Neue ökonomische Haushaltstheorie, Zeitbudget-Ansätze sowie die Netzwerkhypothese.

⁸ So z. B. durch Braun & Borg (1997: 33/34) bei der Deutung der größer werdenden Unterschiede in den Geschlechterideologien der Ost- und Westdeutschen.

der Männer an der Hausarbeit wächst. Eine neuere qualitative Studie von Hochschild (2002) kommt zu dem weitergehenden Schluss, dass das gesamte häusliche Leben zunehmend unter den Druck einer Vereinnahmung durch Unternehmenskulturen gerät, die durch Leistungen für Familien und eines Images der Firma als „Zuhause“ die Individuen stärker an die Erwerbsarbeit binden.

Ein interessanter Aspekt, der in der deutschen Forschung bisher fast völlig fehlt, und in dieser Arbeit im Kapitel 2.4 diskutiert wurde, ist die Frage, wann Frauen und Männer die Verteilung der Hausarbeit als unfair wahrnehmen und welche Bedingungen eine verzerrte Wahrnehmung der tatsächlichen Arbeitsteilung begünstigen (z. B. Thompson 1991; Greenstein 1996).

3.2.2 Die Milieustudie von Cornelia Koppetsch und Günter Burkart

In der ersten der zu besprechenden qualitativen Studien, einer in Deutschland durchgeführten Untersuchung, werden, wie in den beiden anderen Studien auch, Paarbeziehungen mit Hilfe qualitativer Interviews untersucht (zur nachfolgenden Darstellung der Stichprobe und des Designs vgl. Koppetsch und Burkart 1999: 321-328). Von insgesamt 27 verheirateten und unverheirateten Paaren aus verschiedenen sozialen Schichten wurden auf der Grundlage von Interviewleitfäden die Partner zuerst jeweils einzeln befragt, und dann zusammen mit ihren Lebensgefährten. Die Leitfäden enthielten Fragen zu den einzelnen Tätigkeiten im Haushalt und in geringerem Umfang wurden Themenbereiche wie soziale Netzwerke, Freizeitgestaltung, Lebensstil und Wohnungseinrichtung erhoben. Außer nach den Gesprächen angefertigten Beobachtungsprotokollen wurden mit einzelnen besonders interessanten Paaren teilnehmende Beobachtungen durchgeführt, z. B. bei der Einnahme von Mahlzeiten. Die Auswertung folgte dem Prinzip der Fallrekonstruktion, wie es von Oevermann entwickelt worden ist (z. B. Oevermann, Allert und Konau 1980). Diese Methode wurde mit dem Ziel gewählt, latente Strukturen aufzudecken. So wurden die drei Teilinterviews jedes Paares (Interview Mann, Interview Frau, Interview beide) auf Kongruenzen und Inkongruenzen überprüft und die gewonnenen Erkenntnisse bei Bedarf mit den aus den Beobachtungen stammenden Informationen ergänzt.

Die Autoren folgen in ihrem Ansatz der neueren Milieutheorie im Anschluss an Pierre Bourdieu (1982; zum folgenden siehe Koppetsch und Burkart 1999: 285-292). Dabei wird ein so genannter deterministischer Milieubegriff verwendet. Er ist dadurch gekennzeichnet, dass eine Orientierung am klassischen Klassen- und Schichtungs begriff erfolgt, der Ungleichheitsverhältnisse hierarchisch bestimmt. Gleichzeitig aber wird eine Erweiterung vorgenommen, indem die kulturelle Dimension betont wird und die Umstellung der Klassenherrschaft von Besitz (i. e. ökonomischem Kapital) auf symbolische Kapitalien, wie z. B. Bildung oder eben die vielzitierten „feinen Unterschiede“ als kulturelle Kapitalien oder Beziehungen als Form sozialen Kapitals (vgl. Bourdieu 1983). Dem gegenüber grenzen sich Koppetsch und Burkart von einem „voluntaristischen, individualisierten und subjektivistischen“ Milieubegriff ab, der vor allem in Deutschland in den 90er Jahren Prominenz erlangt hat, z. B. durch die breit rezipierte These von der gesellschaftlichen Differenzierung nach verschiedenen Erlebnis-kategorien (Schulze 1992). Die Kennzeichen solcher Ansätze sind eine Ablehnung der Dimensionen Klasse und Schicht und die Behauptung einer sich entwickelnden horizontalen Milieudifferenzierung, was durch Schlagworte wie „Individualisierung“ oder „Pluralisierung der Lebensstile“ umschrieben wird. Der Abbau bzw. die geringere Bedeutung ökonomischer Ungleichheit⁹ wird mit dem Abbau vertikaler Hierarchien gleichgesetzt. Wahlfreiheit, subjektive Faktoren (Einstellungen, Werte) und nicht ökonomische Gegebenheiten bestimmen nach dieser Auffassung die Milieuzugehörigkeit.

Die aus dem empirischen Material von Koppetsch und Burkart identifizierten Milieus sind als Idealtypen im Sinne Webers konstruiert. Grenzfälle werden verwendet, um besonders typische Merkmale herauszuarbeiten, die bei den meisten Paaren unsichtbar bleiben und nur bei durch Milieuheterogamie ausgelösten paarinternen Konflikten zum Vorschein kommen (Koppetsch und Burkart 1999: 9-12). Deshalb erschienen „milieuheterogame Paare“, bei denen die Partner in Bezug auf soziale Herkunft oder Bildungsniveau Unterschiede aufweisen, den Autoren besonders geeignet, die unterschiedlichen Milieus hinsichtlich ihrer Normen und Handlungsmuster voneinander abzugrenzen (Koppetsch und Burkart 1999: 325).

⁹ Diese Behauptung ist nicht unumstritten. Daten zur Sozialstruktur belegen die Stabilität materieller Ungleichheiten, jedoch bei gleichzeitig starker Anhebung des Wohlstandsniveaus in den vergangenen Jahrzehnten (Geißler 2002: 81-109). Dieser „Fahrstuhleffekt“ (Beck 1986) wird als Begründung dafür angeführt, dass die *Bedeutung* materieller Ungleichheit tatsächlich abgenommen haben könnte.

Sie identifizieren drei verschiedene Milieus von Paarbeziehungen, die sie „traditional“, „familistisch“ und „individualisiert“ nennen. Diese unterscheiden sich jeweils im verwendeten *Kode* (d. h. in den individuellen Geschlechtsrollenleitbildern bzw. der Paarideologie), der *Situation*, in der sich die Paare befinden (Beruf, Bildungsstand, Herkunftsmilieu, soziale Netzwerke, bevorzugte Orte der Partnerwahl) und der *Praxis* des Alltagshandelns (d. h. den faktisch wirksamen Geschlechtnormen: Das sind latente, nicht intendierte Sinnbezüge, die die in den Kodes enthaltenen Leitbilder unterlaufen. Vgl. Koppetsch und Burkart 1999: 14-23). Tabelle 3.2 zeigt die unterschiedliche soziale Situation, in der sich die Individuen in den jeweiligen Milieus befinden und die ihr Handeln beeinflusst. Besonders hervorzuheben ist, dass sowohl das Niveau und die Art der beruflichen Qualifikationen zwischen den Milieus variieren, als auch das Bildungsniveau eine entscheidende Rolle für die Unterscheidung der Milieutypen spielt. Die Ausformulierung eines auf „Partnerschaft“ ausgerichteten Paarbeziehungskodes im individualisierten Milieu ist maßgeblich von der verlängerten Sozialisation im Bildungssektor bestimmt.

Jedes Milieu verwendet ein bestimmtes *Ausdrucksmedium*, über das das Geschlechterverhältnis ausgehandelt und im Alltag prozessiert wird und das eng mit dem jeweiligen Kode zusammenhängt. Zu den Ausdrucksmedien gehören das „Ritual“ im traditionellen Milieu, die „Atmosphäre“ im familistischen Milieu und der „Diskurs“ im individualisierten Milieu (Koppetsch und Burkart 1999: 24-26).

Die jeweils bevorzugten *Orte der Partnerwahl* haben eine besondere Bedeutung im Sinne einer impliziten Heiratsstrategie, die auf Milieuhomogamie zielt. Durch die (meist nicht intentional erfolgende) Auswahl des Ortes möglicher Kontakte im Hinblick auf eine einzugehende Paarbeziehung erfolgt eine Vorstrukturierung des sozialen Raums, die Partner mit ähnlichem sozialen Wert, d. h. sozialen und kulturellen Kapitalien, zueinander finden lassen. Der soziale Raum stellt demnach eine zentrale Vermittlungsinstanz dar bei der heutzutage scheinbar nach klassenunspezifischen Kriterien des persönlichen Geschmacks verlaufenden Partnerwahl (Koppetsch und Burkart 1999: 66/67).

Tabelle 3.2: Unterschiedliche Situation in den drei Milieus
(Konstruiert nach Koppetsch & Burkart (1999: 22/23))

Situationsmerkmale / Milieu	Bildung / Beruf/ Ehestatus	Beziehung zur Herkunftsfamilie	Private Netzwerke
traditional	Haupt- o. Volksschule / er: Arbeiter, sie: Arbeiterin (Teilzeit) / verheiratet	Kontinuität der Beziehung, direkter Übergang zur eigenen Familie	Verwandtschaftssystem, strikte Trennung der Geschlechter
familistisch	Realschule, tw. Abitur / er: Angestellter, sie: typischer Frauenberuf (Erzieherin, Hotelfachfrau etc., nur bis zur Geburt des ersten Kindes oder gar nicht erwerbstätig), er höher gebildet oder qualifiziert / verheiratet	Kontinuität, da Aus- bildungsphase nur Episodencharakter trägt, zeitliche Distanz zwischen Eltern- und eigener Familie	Freundschaften im Kreis der Familie (Keine Geschlechtertrennung), keine individuellen (außerfamiliären) Freund- schaften
individualisiert	Studenten, Akademiker / Verdienst, Erwerbsstatus gleich / unverheiratet (Studenten), verheiratet (Akademiker)	Keine Kontinuität Unterbrechung durch lange Ausbildungsphase	Individuelle Beziehungen (auch zum anderen Geschlecht) außerhalb der Partnerschaft, starke Verbindung zwischen Beruf und Privatsphäre
Einflüsse			
Bildung als intervenierende Variable (v. a. im ind. Milieu)		Ausformulierung des Partnerschaftskodes, Distanzierung vom Herkunftsmilieu	
Berufliche Qualifikation	Milieu- und geschlechtsspezifische Segregation		

Die Autoren behaupten, dass das Geschlechterverhältnis nicht einfach eine neue Variable des Milieus (oder der Klasse bzw. Schicht etc.) ist, sondern führen es als eine mit dem Milieu und seinen Merkmalen (wie z.B. Lebensstil, Lebensführung) konstituierend verbundene Überkategorie ein. Damit grenzen sie sich von einseitig klassentheoretischen bzw. feministischen Ansätzen ab, die die sozialstrukturelle Verortung als abgeleitet aus einer der beiden Kategorien Klasse bzw. Geschlecht betrachten (vgl. z. B. Hochschilds Ansatz (Kapitel 3.2.3), der sich stark auf die Kategorie Geschlecht bezieht und Klasse als untergeordnet betrachtet). Im Ansatz von Koppetsch und Burkart werden die drei Milieus

durch jeweils unterschiedliche Geschlechterverhältnisse charakterisiert, die nicht auf Klassen- oder Geschlechtszugehörigkeit reduziert werden können, sondern den gesamten Milieuzusammenhang charakterisieren. „Veränderungen im Geschlechterverhältnis ... stehen ... im Kontext der Gesamtheit der Praktiken, die darauf abzielen, die Stellung eines Milieus innerhalb der Struktur des Klassenverhältnisses zu wahren oder zu verbessern.“ (Koppetsch und Burkart 1999: 12) Das bedeutet, dass nur solche Geschlechterstrategien (i. e. Strategien des differenziellen Umgangs mit Personen des gleichen und des anderen Geschlechts) Verwendung finden, die eine Chance enthalten, die Position des eigenen Milieus in der Konkurrenz zu den anderen zu erhalten oder zu verbessern. Welche Strategien Aussicht auf Erfolg haben, hängt wiederum von den Lebensbedingungen eines Milieus ab.

In dem präsentierten Milieuansatz fungiert das Geschlechterverhältnis darüber hinaus als „linking concept“, ein Ansatz von Connell (Connell 1999: 92 ff.), der ausdrückt, dass die kulturellen Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit nicht nur als Geschlechterideologien in den Köpfen der Akteure existieren, sondern in institutionelle Strukturen eingelassen sind, was die Anschlussfähigkeit individueller Lebenspraktiken und institutioneller Vollzüge sowie die Verknüpfung unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche ermöglicht. Das Geschlechterverhältnis verbindet die Logiken von privater und öffentlicher bzw. beruflicher Sphäre miteinander. Das heißt, die geschlechtstypischen Muster familiärer Arbeitsteilung korrespondieren mit den geschlechtstypischen Mustern der beruflichen und öffentlichen Tätigkeiten. Das Verhältnis von Mann und Frau übernimmt eine „Brückenfunktion zwischen ökonomischen Lebenslagen und der kulturellen Lebenspraxis“ in einem Milieu (Koppetsch und Burkart 1999: 13). Das kann man so verstehen, dass gleichartige milieuspezifische Geschlechterrelationen in den verschiedenen Bereichen des individuellen Lebens hergestellt werden, auch wenn die konkreten Muster z. B. im Haushalt und im Beruf sehr verschieden aussehen können.

Im weiteren sollen nun die drei Milieus *in ihren idealtypischen Ausprägungen* in Bezug auf die Dimensionen Kode, Situation und Praxis kurz näher beschrieben werden.¹⁰

¹⁰ Grundlage dieser fokussierten Zusammenfassung bildet, soweit keine anderen Quellen angegeben sind, Koppetsch & Burkart 1999: 29-94, 95-144 und 145-201.

3.2.2.1 Das Traditionale Milieu

Kode: Hierarchische Sphärentrennung und ritueller Patriarchalismus

Im traditionellen Milieu haben Frauen und Männer klar voneinander abgegrenzte Zuständigkeitsbereiche: Beruf und Öffentlichkeit für den Mann versus Haushalt und Kinder für die Frau. Diese Sphären werden durch hierarchisch angelegte Geschlechtsrollen definiert. Diese enthalten zum einen Vorgaben darüber, dass der Mann die Führung in der Partnerschaft übernehmen muss, sei es als „Ernährer“ oder als derjenige, der über alle relevanten Sachen wie z. B. Geldausgaben entscheidet und die Familie nach außen hin repräsentiert. Zum anderen schreiben sie vor, dass die Frau dem Manne untergeordnet und für die mit weniger Prestige verbundenen Bereiche des Haushalts und der Kinderbetreuung zuständig ist. Sie muss dabei mit den Vorgaben des Mannes (z. B. dem zugewiesenen Haushaltsgeld) auskommen. Kategorien der Geschlechterehre und -schande haben eine hohe Bedeutung. Die Familienehre muss durch das rollenkonforme Verhalten *beider* Partner sichergestellt werden. Eine Beteiligung des Partners an der Hausarbeit ist grundsätzlich eine Überschreitung der hierarchischen Sphärentrennung und wird von beiden Partnern als "unmännlich" angesehen, es sei denn, sie wird symbolisch als zulässige Ausnahme gekennzeichnet. Nicht rollen-konformes Verhalten eines Partners fällt darüber hinaus immer auf beide zurück. "Hilft" der Mann z. B. im Haushalt, womit er sich wegen seiner „Unmännlichkeit“ lächerlich macht, ist darüber hinaus zu argwöhnen, dass seine Frau nicht angemessen in der Lage ist, den Haushalt zu führen, was wiederum ihre Weiblichkeit in Frage stellt. Die Einhaltung einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung ist bei diesen Paaren stark mit der Kategorie der Anständigkeit verknüpft. Die beschriebenen Geschlechtsrollen sind den handelnden Individuen wenig bewusstseinsfähig und werden über prä-reflexive Rituale ausgedrückt.¹¹ Es gibt weder eine Reflexion noch einen verbalen Austausch über den Sinn der ritualisierten Handlungen, sondern sie sind fester Bestandteil eines sich aus der Unverrückbarkeit der „schon immer“ üblichen Gepflogenheiten herleitenden Weltbildes („Das ist halt so.“ ist ein typischer Satz, der diese Haltung ausdrückt).

¹¹ Zur Bedeutung von Ritualen in modernen Gesellschaften: Koppetsch & Burkart 1999: 86 ff.

Situation (siehe Tabelle 3.2)

Beide Partner haben einen niedrigen formalen Bildungsstand (in der Regel Volks- oder Hauptschulabschluss) und sind vom beruflichen Status Arbeiter. Die Herkunftsfamilie hat eine herausragende Bedeutung für die Lebensgestaltung. In ihrem Rahmen werden die meisten Beziehungen unterhalten. Dabei bleiben Männer und Frauen meist unter sich, was vor allem auf die den Geschlechtern zugewiesenen getrennten Betätigungsbereiche (Sphärentrennung) zurückzuführen ist. Familie und private soziale Netzwerke sind eins. Es gibt über die Arbeitsbeziehungen hinaus so gut wie keine an Institutionen angebundene Netzwerke. Die deutlichste Ausprägung dieser sozialstrukturellen Situation findet sich im Verwandtschaftssystem des ländlichen Arbeitermilieus. Die Orte der Partnerwahl sind öffentliche Räume mit Bezug auf Verwandtschaft, die Clique und die Straße. Unter den Augen der Peergroup als Kontrollöffentlichkeit finden die stark formalisierten Werbungsrituale statt. Eine Privatwelt gegen die öffentliche Meinung der Peergroup wird nicht begründet.

Praxis

Die Praxis des Geschlechterverhältnisses ist, wie oben angedeutet, nicht diskursiv, sondern selbstverständlich, sie besteht aus prä-reflexiven Ritualen, die Männlichkeit und Weiblichkeit *mit dem Körper* demonstrativ in Szene setzen. So sitzt der Mann z. B. am Kopfende der Essenstafel, bekommt das beste Stück Fleisch usw., was seine Rolle als Familienoberhaupt zum Ausdruck bringt. Aufgrund dieser ritualisierten Praxis sind auch nur bestimmte als „männlich“ definierte Haushaltstätigkeiten für den Mann schicklich, vor allem solche, die mit technischer Kompetenz zu tun haben. Der von den Autoren hier eingeführte Terminus der „ritualisierten Praxis“ bezieht sich auf die *unterschwellige und routinisierte* Darstellung latenter Strukturen, im Gegensatz zum Ritualbegriff, bei dem die Dramatik der Inszenierung im Vordergrund steht.

Die Geschlechtersphären wirken als Teil des kollektiven Normensystems, das instrumentelle Überlegungen zur Mehrung des Haushaltsnutzens dominiert, wie sie z. B. die Neue Ökonomische Haushaltstheorie (Becker 1993) postuliert. Die Angst vor dem normativen Fremdzwang (Elias 1969) der verwandtschaftlichen Gemeinschaft bewirkt die demonstrative Befolgung der Geschlechtsrollen. Versagen bei der Erfüllung der normativen Anforderungen (Rolleninkontinenz) gilt als Schande und wird daher entsprechend sanktioniert, ohne dass

jedoch individuelle Scham damit verbunden sein muss.¹² (Das heißt, um Elias Konzept zu benutzen, der Fremdzwang ist noch nicht so vollständig in Selbstzwang übergegangen wie in den gebildeteren Schichten). Naturalientausch in Form von Gaben und Gegengaben (z. B. Gartenprodukte oder Handarbeiten) wird als ein essentielles Mittel zur Aufrechterhaltung der Verwandtschaftsbeziehungen gepflegt.

3.2.2.2 Das Familistische Milieu

Kode: Familiäre Gemeinschaft und komplementäre Geschlechtscharaktere

Im Zentrum des individuellen Handelns steht in diesem Milieu die Familie als wichtigster Kristallisationspunkt der privaten Sphäre und als Gegenentwurf einer Gemeinschaft zu der als beziehungslos und bedrohlich empfundenen Gesellschaft. Das „psychische Wesen“ der Geschlechter wird als komplementär und gleichwertig aufgefasst. Während die Frau besonders dazu geschaffen sei, eine behagliche Atmosphäre zu schaffen und die Kinder pädagogisch adäquat zu betreuen, stellt der Mann die Versorgungsgrundlage der familiären Gemeinschaft durch seine Erwerbstätigkeit sicher. Geschlechtsrollen sind daher im Gegensatz zum traditionellen Milieu verinnerlichte Teile der Identität. Die prinzipielle Gleichwertigkeit der Geschlechter und der Fokus auf das harmonische Heim führen jedoch zu einer Aufwertung der Hausarbeiten. Das bürgerliche Familienideal des 19. Jahrhunderts, an dessen Vorstellungen der familistische Milieukode anknüpft, wird insofern modifiziert, als der Mann seinen Beitrag zum Familienleben leisten muss, indem er seine Solidarität mit der Frau zumindest auf der symbolischen Ebene bekundet. Der Familismus ist bei diesen Paaren oft ein politisches Programm, das in bewusster Abgrenzung zur gesellschaftlichen Sphäre das Private, Nicht-Öffentliche, in den Mittelpunkt einer gelungenen Lebensführung stellt.

Situation (siehe Tabelle 3.2)

Das typische Herkunftsmilieu ist ebenfalls sehr stark familienorientiert. Die Partner haben eine mittlere bis höhere Bildung genossen, wobei der Mann höher gebildet und auch beruflich höher qualifiziert ist als die Frau. Das dadurch bedingte Gefälle ist stärker als bei Partnern im traditionellen und individualisierten Milieu. Der Übergang von der

¹² Zur Abgrenzung von Ehre / Schande versus Stolz / Scham siehe Elias (1969) und Neckel (1991); Zu Ehre und Schande als soziale Regulative im traditionellen Milieu: Koppetsch & Burkart 1999: 74 ff.

Herkunftsfamilie in die Partnerschaft dauert länger als im traditionellen, aber kürzer als im individualisierten Milieu. Es findet kein wirklicher Bruch mit den Werten und dem Lebensstil der Eltern statt. Die Ehe ist eine an Bedeutung alle anderen Beziehungen (wie z. B. frühere Freundschaften) überragende, *finale* Statuspassage, die den mit der Berufsausbildung verbundenen Lern- und Veränderungsdruck beendet. Die Ausbildung der Frau in einem auf „weibliche“ bzw. „mütterliche“ Kompetenzen abstellenden Beruf, wie Erzieherin etc., scheint oft nur der besseren Vorbereitung auf die als Familienpflichten angesehenen Haushaltsleistungen zu dienen, insbesondere der Professionalisierung der Familienarbeit in den Bereichen Kindererziehung und gesunde Ernährung. Die Mitgliedschaft in religiösen Gemeinschaften, die nach außen zur Gesellschaft hin geschlossen sind, passt zum familistischen Leitkonzept. Die Gemeinschaft, die als Bezugsgruppe Halt gibt bei der Gestaltung einer vorbildlichen Ehe, dient als „Puffer“ zwischen privater, familienorientierter und öffentlicher, individualisierter Sphäre. Die Partnerwahl findet im privaten abgeschlossenen Kontext des Familien- und Freundeskreises oder der (religiösen) Gemeinschaft statt, nicht jedoch im Bildungssystem oder auf dem Arbeitsmarkt.

Praxis

Liebe ist für familistische Paare die (einzig akzeptable) Begründung, nach bestimmten Geschlechtsrollen zu handeln oder nicht zu handeln. Damit weichen Koppetsch & Burkart vom Standpunkt Leupolds ab, die diese Rollenrechtfertigung durch Liebe für alle modernen Paarbeziehungen reklamiert hatte (Leupold 1983). Die affektive Bindung steht im Vordergrund, Ungleichheiten bei der Verteilung der Hausarbeit werden ausgeblendet. Hier lassen sich Theorien anschließen, die davon ausgehen, dass Gefühle und insbesondere die Liebe Akteuren die Festlegung auf Situationen erlaubt, die von rationalen Kosten-Nutzen-Erwägungen aus betrachtet nachteilig sind (Frank 1992). Aufgrund der Ausblendung des Gleichheitsaspekts bei der Arbeitsteilung ist es aber paradoxerweise auch leichter als in den beiden anderen Milieus, über Geschlechtsrollen zu verhandeln. Das liegt daran, dass weder Macht (Hierarchie) wie im traditionellen Milieu noch Gleichheit (Hierarchiefreiheit) wie im individualisierten Milieu die sichtbaren Kriterien der Paarbeziehung sind, sondern alles aus Liebe geschehen soll und die Frage (der Aufrechterhaltung bzw. Abschaffung) etwaiger Asymmetrien ausgeklammert bleibt. Die Frau hat als familienintern legitimierte Expertin für Gefühlsmanagement größere Machtchancen als Frauen im individualisierten und

traditionalen Milieu, weil sie äußere, als störend empfundene Einflüsse (die Themen der „feindlichen“ Außenwelt) bei die Schaffung einer angemessenen häuslichen Atmosphäre herausfiltert und somit die Interaktion thematisch „reinigt“, d. h. auf familienbezogene Dinge einengen kann, womit sie große Kontrolle über das Gefühlsleben und Handeln der Familienmitglieder gewinnt. Was die Autoren als „Atmosphäre“ bezeichnen, ist ein durch vornehmlich weibliche Gefühlsarbeit hergestelltes Gefühlsklima, das die Familie von allen anderen gesellschaftlichen Bereichen abgrenzt und damit ihre herausragende Bedeutung sicherstellt, der sich *alle* Familienmitglieder unterordnen müssen. Das bedeutet, die Ungleichverteilung der Hausarbeit geht mit einem zum großen Teil *realisierten* Machtanspruch der Frau in der häuslichen Sphäre einher.

3.2.2.3 Das Individualisierte Milieu

Kode: Autonomie und Egalität

Der Kode wird bestimmt vom Anspruch, eine egalitäre Partnerschaft zu führen, die Definition „männlicher“ und „weiblicher“ Geschlechtsrollen wird deshalb abgelehnt. Wir finden in diesen Beziehungen das romantische Liebesideal mit seinen modernen Veränderungstendenzen, wie es in Kapitel 2.3 diskutiert worden ist, voll entfaltet vor. Die Selbstverwirklichung der von individuellen Interessen geleiteten Persönlichkeit steht bei diesen Paaren im Zentrum der Lebensführung. Geschlechtsrollen erscheinen als der Individualisierung entgegenstehende externe gesellschaftliche Zwänge, die aufgrund ihres schematischen Charakters eine persönliche, aus dem Inneren des Selbsts kommende, „authentische“ und gleichzeitig auf Gleichheit ausgerichtete Beziehung der Geschlechter verhindern. Trotzdem nehmen Diskussionen über gesellschaftliche Leitbilder einen großen Teil der mit diesen Paaren geführten Interviews ein, und zwar deshalb, weil die – in der eigenen Paarbeziehung angeblich gelöste – Geschlechterfrage einen zentralen Symbolwert für das Gelingen der „Partnerschaft“ hat (Koppetsch und Burkart 1999: 187/188). Die Ideologie der Partnerschaft besagt, dass jeder „auf eigene Kosten“ handelt. Rollenverpflichtungen außerhalb der Paarbeziehung können höhere Priorität als die „partnerschaftliche Beziehung“ haben, die nicht als emergente soziale Einheit gesehen wird, sondern als Zusammenschluss zweier Individuen, deren Anschlussfähigkeit an gesellschaftliche Institutionen erhalten bleiben soll und sogar Vorrang vor privaten Bindungen hat. Emotionale

und kommunikative Bedürfnisse können nicht exklusiv in der Paarbeziehung, sondern auch außerhalb dieser durch Bekanntschaften erfüllt werden.

Situation (siehe Tabelle 3.2)

Die Vertreter dieses Milieus sind Akademiker und Studenten in den städtischen Zentren. Die Ausbildungsphase ist im Vergleich zu den anderen beiden Milieus ungewöhnlich lang und erfolgt in beträchtlicher geographischer Entfernung vom Elternhaus. Durch das Ausprobieren alternativer Wohnformen (Wohngemeinschaften, Studentenwohnheim, eigene Wohnung) geben zunächst praktische hausarbeitsbezogene Gründe (die Notwendigkeit, den Abwasch zu machen, die Wohnung zu säubern etc.), zu einer Revision der erlernten Geschlechtsrollen Anlass. Bevorzugter Ort der Partnerwahl ist das Bildungssystem, das als „Drehscheibe“ für den Milieuwechsel fungiert. Es ist durch die hohe Institutionalisierung außerfamiliärer Kontakte in studentischen und akademischen Peergroups gekennzeichnet, durch außerfamiliäre alltagspraktische und emotionale Unterstützung in der Wohngemeinschaft, durch Freunde, Szenestrukturen, den „Psychomarkt“ usw. und bestimmte sozialmoralische Milieus an den Universitäten (politische Institutionen (z. B. der AStA), Frauengruppen, Dritte-Welt-Initiativen etc.) gekennzeichnet, die die Basis für die Ausbildung der egalitären Geschlechterideale bilden. Koppetsch und Burkart bezeichnen letztere deshalb als „Kerneinrichtungen“ der individualisierten Lebensform (Koppetsch und Burkart 1999: 186). Sozialstrukturell haben wir es beim individualisierten Milieu mit einer expandierenden Schicht zu tun, deren Verbreiterung eng an die Bildungsexpansion gekoppelt ist.

Praxis

Im praktischen Handeln des Alltags werden jedoch, so das Ergebnis von Koppetsch und Burkart, die geschlechtshierarchischen Beziehungen wieder hergestellt. Da Haushalt und Familie keinen eigenen übergeordneten Wert besitzen, sondern zu ungeliebten „Restgrößen“ der Arbeitsteilung avancieren, ist es für die Frau sogar sehr viel schwieriger, sich im Gleichheitskampf durchzusetzen. Sie kann nur individuelle Interessen und Vorlieben im Diskurs um die häusliche Arbeitsteilung geltend machen – nicht aber verbindliche Geschlechternormen wie im traditionellen oder moralische Werte wie im familistischen Milieu. Bei der Durchsetzung ihrer Präferenzen braucht der Mann sie gemäß dem Partnerschaftskode nicht zu unterstützen, im Gegenteil, er ist gehalten, in den Verhandlungen mit ihr möglichst

seine eigenen Interessen durchzusetzen. Für den Akteur ist die Realisierung einer „Partnerschaft“ ein Balanceakt zwischen den unterschiedlichen Rollenerwartungen der Paarbeziehung und der Gesellschaft, da nicht wie in den anderen Milieus klar getrennte bzw. sich ergänzende Geschlechtsrollen die Priorität der einzelnen Bereiche regeln. Der Diskurs als das zentrale Medium zur Herstellung des Geschlechterverhältnisses hat seine Schwäche darin, dass er auf der handlungspraktischen Ebene durch die unbewusste Umsetzung der „alten“ geschlechterhierarchischen Rollen unbemerkt unterlaufen werden kann. Der Vorteil dieser auf Gleichheit zielenden Veränderung des Geschlechterverhältnisses, die mit der Karriereorientierung beider Partner verbunden ist, liegt darin, dass die individualisierte Ideologie auch als eine Strategie interpretiert werden kann, das Gesamtkapital des Paarhaushalts zu erhöhen und damit die Stellung im gesellschaftlichen Schichtengefüge, also gegenüber den anderen Milieus zu verbessern (Koppetsch und Burkart 1999: 12/13). Das zeigt, dass, paradoxerweise, der paarinterne Gleichheitsdiskurs Teil einer Distinktionsstrategie gegenüber anderen Schichten ist.

3.2.2.4 Zur Organisation der Hausarbeit in allen Milieus

Nachdem die Autoren ihre drei Milieutypen vorgestellt haben, wenden sie sich der Verteilung der Hausarbeit zu (Koppetsch und Burkart 1999: 203-236), die generell als Kern geschlechtstypischer Ungleichheit in Paarbeziehungen angesehen wird. Zunächst versuchen Koppetsch und Burkart, Erklärungen für die, in empirischen Erhebungen immer wieder bestätigten Fakten einer zu Lasten der Frauen gehenden Arbeitsteilung im Haushalt zu finden, was auch auf die von ihnen befragten Paare, inklusive der „individualisierten“ Akademiker-paare, zutrifft. Aus diesem Befund leiten sie auch ihre zentrale These ab, die Durchsetzung emanzipatorischer Bestrebungen sei – zumindest im Haushaltsbereich – eine Illusion.

Im folgenden stellen sie eine Typologie der Aufgabenverteilung im Haushalt auf, bei der vor allem die Wirkung des Doing-Gender-Aspekts, also die symbolische Markierung von Geschlechtergrenzen, erheblich zur Mehrbelastung der Frauen beiträgt (Abb 3.3). Es werden für alle Milieus, von der Bedeutung für die Haushaltsführung her betrachtet, zentrale Tätigkeiten, die ausschließlich von Frauen erledigt werden und marginale, die meist von den Männern ausgeführt werden, unterschieden.

Abbildung 3.3: Geschlechtstypische Aufteilung der Haushaltsarbeit

(1) Ausschließlich von Frauen erledigt:	Wäschepflege (Wäsche sortieren, waschen, bügeln) Putzen (besonders Küche, Bad, Toilette)
zentral	
(2) Geschlechtsneutrale Tätigkeiten:	Aufräumen Geschirr spülen, Spülmaschine bedienen Mülleimer runter bringen
	Geringer Aufwand, zeitlich klar abgegrenzt, greift wenig in die feingesponnene Haushaltsroutine ein.
(3) Unter Anleitung der Frau:	Großeinkauf einmal pro Woche Staubsaugen Unterstützung bei Einladungen, Großputz und Familienausflügen
	Demonstratives Anpacken des Mannes, Ausdruck von Gemeinschaftlichkeit und Einigkeit.
(4) Männliche Sonderpraxis:	Kochen, „Frühstück ans Bett“ Großeinkauf, Großreinemachen, „Bügelmarathon“
	Nur gelegentlich (meist am Wochenende) als etwas besonderes ausgeführte Tätigkeiten. Demonstriert wird die überlegene männliche Kompetenz, die technische Expertise und die zeitliche Ausnahme (gegenüber der weiblichen Routine).
(5) Traditionell männliche Tätigkeiten:	Reparaturen, handwerkliche Arbeiten Auto Gartenarbeit
marginal	Heben „schwerer Kisten“

Quelle: Koppetsch & Burkart 1999: 206-209.

Die dieser Typologie zugrunde liegenden Argumente kann man aus folgenden Gründen kritisieren. Die vorgenommene Klassifikation ist von den traditionell „weiblichen“ Tätigkeiten her gedacht. Von diesen „zentralen“ Bereichen geht es zu den „weniger zentralen“, typisch männlichen Bereichen. Natürlich ist nachvollziehbar, dass Reparaturen, Autopflege und Gartenarbeit weniger eigentliche Hausarbeiten darstellen als z. B. Waschen und Putzen. Vom Doing-Gender-Aspekt her gibt es hier also eine klare Zuordnung zu bestimmten Tätigkeiten, die tendenziell der Frau die Arbeit im Hause zuweisen. Wenn mit den Begriffen „zentral“ und „marginal“ aber nahegelegt werden soll, dass Frauen aufgrund dieser geschlechtsspezifischen Tätigkeitszuweisung auch automatisch mehr oder wichtigere Arbeit in der Paarbeziehung leisten, so kann dem nicht zugestimmt werden. Es ist leicht vorstellbar und in vielen gerade traditionellen Paarbeziehungen sicher auch empirisch der Fall, dass die vom Mann erledigten Gartenarbeiten oder handwerklichen Tätigkeiten, die bis zum Hausbau reichen können, ein enormes Arbeitsvolumen und auch teilweise große

Belastungen beinhalten. Die einseitige Fokussierung auf den Haushalt ist hier abzulehnen, da sie geschlechtstypische Wahrnehmungsmuster im wissenschaftlichen Diskurs repliziert. Wie vorne bei der Begriffsdefinition von Hausarbeit (vgl. Kapitel 2.1) bereits gesagt, muss die Betrachtungsebene, wenn man den Aspekt der Geschlechtergerechtigkeit diskutieren will, *alle* in der Paarbeziehung anfallenden Arbeiten enthalten, von denen beide Partner profitieren (i. e. alle hergestellten transferierbaren Güter).

Wenn man der Darstellung der Autoren folgt, gibt es im Vergleich der Milieus zwar große Unterschiede auf der Ebene der Codes, geringe aber auf der Ebene der Praxis. Die Praxis führt überall zur „Resexuierung“ der häuslichen Sphäre, indem ehemals genuin weibliche Bereiche neu definiert werden. Damit können sich die Männer am Haushalt beteiligen, ohne auf die Abgrenzung geschlechtsspezifischer Bereiche verzichten zu müssen. Das heißt, die symbolische Markierung der Grenze zwischen den Geschlechtern (Doing-Gender) verschiebt sich, wird aber nicht aufgehoben (Koppetsch und Burkart 1999: 210). Die alten, traditionellen Geschlechtsrollen werden durch subtilere, an anderen Grenzziehungen verlaufende, dem Diskurs¹³ weitgehend entzogene, Mann-Frau-Unterscheidungen ersetzt. Diese Resexuierung lässt sich anhand von Gegensatzpaaren, die vor allem symbolischen Charakter tragen, zeigen (siehe Tabelle 3.4). Vor allem die außeralltägliche Mithilfe der Männer funktioniert einerseits als soziales Ventil, um die Unzufriedenheit der Frau mit der alltäglichen (zu ihren Lasten gehenden) Hausarbeitsverteilung zu kanalisieren. Die Außergewöhnlichkeit dieser Sonderpraxis verhindert jedoch gleichzeitig die Nivellierung der Geschlechtergrenzen, da sie vom „wahren Selbst“ des Mannes getrennt erscheint. In der symbolischen Logik der Arbeitsteilung steht der Mann für außen und sauber (den kulturellen Bereich), die Frau dagegen für innen, schmutzig und intim (den physischen Bereich). Es gibt sowohl eine Trennung in die Bereiche Öffentlichkeit (Mann) und Haushalt (Frau), als auch im Haushalt die symbolische Unterscheidung zwischen dem repräsentativen „männlichen“ Bereich

¹³ Der vor allem im individualisierten Milieu gepflegte Diskurs ist insofern eine Falle, als bestimmte Themen als nicht diskussionswürdig abgetan werden und ihre Brisanz für das Geschlechterverhältnis damit verborgen bleibt. So sind (gleiche) Berufschancen, (ungerechte) ökonomische Abhängigkeiten und (traditionale) Geschlechtsrollen Gemeinplätze in der Auseinandersetzung der Geschlechter. Subtilere Mechanismen wie latente Geschlechternormen (wie z. B. anhand der obigen Gegensatzpaare dargestellt) werden dagegen, gerade weil man so stolz auf den „offenen geführten“ Dialog ist, ausgeblendet.

(Wohnzimmer, saubere Wäsche) und dem „weiblichen“ Intimbereich (Bad, Toilette, Schmutzwäsche).¹⁴

Tabelle 3.4: Resexuierung der Hausarbeit anhand von symbolischen Gegensatzpaaren

Frauen	Männer
Innen	Außen
Leicht (nicht immer real, z. B. Einkauf)	Schwer
Fein	Grob
Nass	Trocken
Alltäglich	Außeralltäglich (Sonderpraxis)

Quelle: Koppetsch & Burkart 1999: 211-213.

Die Argumentation widerspricht hier der anfangs von den Autoren aufgestellten Behauptung, das Geschlecht sei keine eigene, die anderen Dimensionen dominierende Kategorie, sondern Geschlechterverhältnis und Milieuzusammenhang stünden in einem gegenseitigen Wechselverhältnis. Hier wird dagegen behauptet, in allen Paarbeziehungen nehme die Beteiligung der Männer zu, was mit einer symbolischen Aufwertung des Anteils der Hausarbeit einhergeht, den die Männer übernehmen. So werden, folgt man der Argumentation, alte milieuübergreifende Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern trotz der zunehmenden häuslichen Beteiligung der Männer erhalten.

3.2.2.5 Milieuspezifische Unterschiede bei der Hausarbeit

Trotz grundsätzlich gleicher geschlechtsspezifischer Strukturen lassen sich aber auch milieuspezifische Unterschiede bei der häuslichen Arbeitsteilung ausmachen:

Obwohl die Gleichverteilung der Arbeit im Paarhaushalt des individualisierten Milieus einen hohen Symbolwert für die Gleichheit der Geschlechter hat, wird deren Einhaltung nicht genau kontrolliert. Ein Grund dafür sind die notwendigen langwierigen Auseinandersetzungen, die leicht die Beziehungsökonomie überfordern können. Die Höhe der Transaktionskosten (ein Terminus, den Koppetsch & Burkart hier nicht verwenden) für die

¹⁴ Zum sensiblen Bereich der Wäschepflege, der immer noch (von beiden Geschlechtern) eindeutig an die Frau verwiesen wird – eine Zuweisung, in der sich die Verschränkung von historischer Erfahrung (Tradition), Geschlechtsrolle (Sozialisation) und Körperdimension zu der Annahme verfestigt, Frauen seien hier kompetenter als Männer – gibt es einen eigenen aufschlussreichen Abschnitt (Koppetsch und Burkart 1999: 227-236), auf den hier nicht weiter eingegangen werden kann. Vgl. auch die Studie von Kaufmann, die im Kapitel 3.2.4 vorgestellt wird.

Aushandlung und Überwachung einer „egalitären“ Arbeitsteilung, führt dazu, dass die faktisch ungleiche Verteilung von den Partnern lieber als „Ausnahmeprodukt widriger Umstände“ toleriert wird, als sich den aufwändigen Einzelfallklärungen zu stellen. Darüber hinaus ist Hausarbeit, aufgrund der Öffnung der Beziehung zur Gesellschaft und des Vorrangs der individuellen Selbstverwirklichung, generell stark abgewertet. Ihre Standards stehen prinzipiell zur Disposition und müssen in zeitintensiven Klärungsprozessen immer wieder ausgehandelt werden, da jeder so wenig wie möglich von dieser „undankbaren“ Arbeit machen will. Die mangelnde soziale Anerkennung von Hausarbeitsleistungen schlägt sich in der Identität der Akteure wieder, die maßgeblich an gesellschaftliche Bereiche, wie z. B. karriereorientierte Berufskulturen, gekoppelt ist, in denen Engagement im Haushalt „nichts wert“ ist. Der „individualisierte“ Mann steckt folglich in dem Dilemma, sich wegen des Werts, den er der Gleichberechtigung beimisst, an den häuslichen Verrichtungen beteiligen zu wollen, gleichzeitig aber - wie auch seine Partnerin - der starken Abwertung, die mit häuslicher Arbeit verbunden ist, entgehen zu wollen.¹⁵ Hausarbeit für die Außenrepräsentation, so die Argumentation der Autoren, wird vor allem von den Männern abgelehnt. Mehr im Haushalt zu tun, ist in der Logik des individualisierten Paarbeziehungskodes die freie Entscheidung der Frau, die dafür vom Mann keine Gegenleistung erwarten kann.¹⁶ Deshalb benutzt er Strategien der Vermeidung von „unnötiger“ Hausarbeit, wie z. B.: durch Inkompetenz Schaden anrichten, „Wichtigeres“ zu tun haben, die Standards senken („Mich stört der Dreck nicht.“) oder gewisse Arbeiten (z. B. die Wäschepflege) mit Erlaubnis der Frau aus dem Gleichheitsanspruch ausklammern (Koppetsch und Burkart 1999: 215-220, vgl. auch weiter unten die Typologie männlicher „Widerstandsstrategien“ von Hochschild (Abb. 3.6)).

Häuslichkeit und Wohnen haben im familistischen Milieu gemäß dem bürgerlichen Eheideal einen zentralen Stellenwert, Hausarbeit und Familienleben dienen der Vergemeinschaftung gegen die äußere, beziehungslose Welt, von der sich die Partner abschotten. Die Hausarbeit ist stark aufgewertet, Kinderbetreuung und psychologische Versorgung stehen im Vordergrund, nicht Ordnung und Sauberkeit wie im traditionellen Milieu. Die Frau ist die

¹⁵ Die Wurzel dieses Problems ist die zunehmende Abwertung von Hausarbeit als gesellschaftlich relevanter Arbeit. Diese Entwicklung wurde beim Abriss der historischen Familienforschung dargestellt (vgl. Kapitel 3.1).

¹⁶ Dass „individualisierte“ Frauen mehr Wert auf die Außenrepräsentation des Haushalts legen, zeigt, dass sie stärker mit traditionellen Normen „guter Haushaltsführung“ identifiziert sind als ihre Partner, ein interessanter Punkt, der von den Autoren leider nicht aufgegriffen wird, auf den ich hier aber später zurückkommen werde.

„Zeremonienmeisterin“ des Hauses. Ihren häuslichen Fähigkeiten wird ein höherer Wert zugemessen als den Vorteilen möglicher Berufstätigkeit. Die männliche Hilfeleistung ist ein Liebesdienst zum Wohle der Familie und stützt so die Aufwertung der „weiblichen“ Haushaltsarbeit. Dadurch relativiert sich auch die durch seine Erwerbstätigkeit bedingte Ressourcenüberlegenheit des Mannes, da der Machtunterschied nicht offen thematisiert wird.¹⁷ Die überragende Bedeutung der häuslichen Sphäre nimmt jeder offenen Auseinandersetzung um die haushaltsinterne Ressourcenallokation den Wind aus den Segeln. Konflikte entstehen statt dessen dort, wo der Mann diese exklusive Bedeutung in Frage stellt, indem er die häuslichen Zeremonien unterläuft, z. B., wenn er zu spät zum gemeinsamen Essen kommt (Koppetsch und Burkart 1999: 220-224). Bei der Beschreibung der Haushaltsorganisation im familistischen Milieu greifen die Autoren auf Hochschilds Ausführungen zur Bedeutung der Hausarbeit als „Liebesdienst“ zurück, den manche Frauen von ihren Männern fordern (Hochschild 1990, siehe weiter hinten Kapitel 3.2.3). Allerdings differenzieren sie deren Betrachtung, indem sie zeigen, dass nicht nur Frauen Hausarbeitsleistungen als Liebesbeweis erwarten, sondern die Männer des familistischen Milieus ihre Beteiligung an der Hausarbeit auch als Ausdruck ihrer Liebesbeziehung thematisieren.

Im traditionellen Milieu ist die im Haus bzw. der Wohnung zu erledigende Arbeit kein Diskussionsthema, sondern genießt aufgrund der Geltung von Geschlechtsrollenvorstellungen ein hohes Maß an Selbstverständlichkeit. Die Gleichheitsidee in Bezug auf die häusliche Arbeitsteilung gibt es nicht. Es ist eine Frage der Geschlechterehre für beide Partner, die Sphärentrennung demonstrativ aufrechtzuerhalten. Der Mann trägt „seinen Teil“ durch die Erwerbstätigkeit bei, Hilfe im Haushalt übernimmt er nur unter dem Deutungsmuster der Freiwilligkeit. Sauberkeit und Ordnung haben – als Zeichen und Selbstvergewisserung, der Armut entronnen zu sein – in der Haushaltsführung Vorrang vor pädagogischen Ansprüchen an die Kinderaufzucht. Erwerbsarbeit der Frauen ist in diesem Milieu eine ökonomische Notwendigkeit ohne Möglichkeit der Selbstverwirklichung, mit wenig Anerkennung und Prestige verbunden. Deshalb sind diese Frauen, wie die Autoren nachvollziehbar argumentieren, froh, durch ihr Leben als Hausfrau, das größere Chancen auf Eigenständigkeit bietet, den Risiken und Unannehmlichkeiten des Erwerbsleben entkommen

¹⁷ Das widerspricht Argumenten der Neuen Haushaltsökonomie (Ott 2001), wonach ein Ressourcenungleichgewicht durch die damit verbundene Macht dazu führen müsste, dass sich der Mann soweit wie möglich der Beteiligung an der Hausarbeit entzieht.

zu sein (Koppetsch und Burkart 1999: 224-227). Dieses Argument widerspricht feministischen Theorien, wie sie prominent in Deutschland von Beck-Gernsheim (1992) und in den Vereinigten Staaten von Hochschild (1990) vertreten werden und die implizit oder explizit davon ausgehen, dass zum einen Erwerbsarbeit *an sich* zur weiblichen Selbstverwirklichung erstrebenswert sei und zum anderen die meisten Frauen berufliche Autonomie auch anstreben. Diese zu sehr an den Werthaltungen von Mittelschichtfrauen orientierten Diskurse wiederholen, paradoxerweise, die gesellschaftliche Abwertung der Haushaltsarbeit.

Tabelle 3.5: Haushaltsführung als Zeichen der Distinktion zwischen den Milieus

Milieu/ Distinktionsmerkmale	Traditional	Familistisch	Individualisiert
allgemeine Haushaltsprämissen	Sauberkeit Besitz (Statussymbole)	Atmosphärisch- emotionale Ausgestaltung	Haushalt als unwichtiger, lästiger Ballast
Ansprüche an die Hausarbeit	Funktionalistisch (sauber, praktisch, pflegeleicht)	Ästhetisch (dekorativ, phantasievoll, gemütlich)	Egalitär (gleichverteilt, gerecht, emanzipiert)
Klassifikatorische Einheit in Bezug auf die Hausarbeit	Geschlechtsrolle	Haushalt (Familie) als zentraler Schauplatz des Lebens	Individuum
Statussymbole	Geschlechtsbezogen	Familienbezogen	Personenbezogen

Quelle: Koppetsch & Burkart 1999: 132/133, eigene Ergänzungen.

Die von den Autoren identifizierten milieuspezifischen Unterschiede bei der Haushaltsführung werden von ihnen nicht nur als Ausdruck von Differenzen in der dem jeweiligen Milieu selbstverständlichen Weltansicht betrachtet, sondern darüber hinaus auch als Abgrenzungsmerkmale im Konkurrenzkampf um gesellschaftliche Statuspositionen. Die Inhalte und Dimensionen dieser Distinktionsmerkmale sind in Tabelle 3.5 summarisch aufgeführt.

3.2.2.6 Medien der Wirklichkeitskonstruktion

Ein besonders interessanter Aspekt des Ansatzes von Koppetsch und Burkart und vielleicht der innovativste ist die Betrachtung unterschiedlicher Medien der Wirklichkeitskonstruktion, die in den einzelnen Milieus von Bedeutung sind (Koppetsch und Burkart 1999: 237-283). Ein Medium wird verstanden als die „... besondere Art und Weise ...“ eines Milieus, „... die Realität – seine Welt, seine Normen und Werte – zu definieren und zu begreifen“ (ebd.: 237).

Es handelt sich um sprachliche, emotionale und körpergebundene Kommunikationsformen, die bestimmen:

- was als „wahr“ oder „echt“ anerkannt wird,
- was repräsentiert werden kann und was ausgeklammert wird von den Aspekten der Wirklichkeit („blinde Stellen“, in denen „latente Ordnungssysteme“ greifen),
- die Form der Mitteilung und die Inhalte des Normensystems, u. a. Leitvorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit (Geschlechterideologien).

Im individualisierten Milieu ist die Sprache das Mittel der Wahl. Der Diskurs zwischen den sich als „Partner“ verstehenden Individuen betont Rationalität, Abstraktion von Situationsbezügen, Autonomie, Individualität und argumentative Aushandlungsprozesse. Vorsprachliche (präreflexive) symbolisch-praktische Bezüge werden aus der Kommunikation ausgeklammert. Die Inhalte des Diskurses sind dagegen: die Aushandlung von Normensystemen, die Mitteilung „authentischer“ Erfahrungen, die Betonung der höchstpersönlichen Bindung zueinander und die Ablehnung sozialer Konventionen (Rollen). Geschlechterrollen werden in diesem Kontext als formale, äußerliche Zwangsinstitutionen wahrgenommen und daher abgelehnt.

Im familistischen Milieu ist die Erzeugung bestimmter für alle Familienmitglieder verbindlichen Gefühle dominant. Die Atmosphäre, ein intersubjektiver Erlebniszusammenhang, der als räumlich präsente Gefühlsnorm verstanden werden kann, die das Empfinden und Verhalten der Einzelnen bestimmt, erzeugt „innere Konformität“. Es geht im Gegensatz zum Verhandlungsdiskurs der individualisierten Paare um die Verwischung der Grenzen von Individualität und die Ausübung von definierten Rollen im Sinne der Entsprechung weiblicher und männlicher „Geschlechtscharaktere“. Dem familiären Gefühlsklima müssen sich alle Mitglieder unterordnen. Die Gefühle der Einzelnen werden nach den Anforderungen der familiären Gemeinschaft sozial gesteuert. Gefühle werden als rational erlebt, d. h. als adäquate Mittel zur Welterfahrung und Realitätsprüfung.¹⁸ Geschlechtsrollen sind keine äußeren Zwänge, sondern persönliche Eigenschaften und daher den Personen innerlich.

¹⁸ Diese Haltung korrespondiert mit wissenschaftlichen Debatten zur Rationalität von Gefühlen, die darüber hinaus argumentieren, dass Akteure in Paarbeziehungen, die ihren Emotionen folgen, in Bezug auf sozialstrukturelle Dimensionen wie Einkommen, Prestige, aber z. B. auch Gesundheit erfolgreicher sind als solche, die instrumentelle Nutzenkalkulationen bevorzugen (Frank 1992). Offenbar scheinen die Chancen für eine gleichmäßigere Aufteilung der Hausarbeit ebenfalls besser zu sein.

Im traditionellen Milieu ist die räumliche Präsenz des Körpers das bevorzugte Kommunikationsmedium des Geschlechterdiskurses. Ritualisiertes Verhalten (demonstrative Körpersprache, das Abstecken von Territorien, der pflichtgemäße Austausch von Geschenken), eine „äußere Konformität“ zu den Konventionen, ohne zwangsläufig damit identifiziert zu sein, spielt eine große Rolle. Es fehlt eine facettenreiche, elaborierte Kommunikation. Stattdessen dominiert eine „ritualisierte Praxis“, d. h. die unterschwellige und routinisierte Darstellung latenter (nicht bewusster) Strukturen. Geschlechtsrollen werden zwar als formale und äußerliche, aber als für den menschlichen Verkehr sinnvolle Institutionen angesehen.

3.2.2.7 Diskussion

An dieser Stelle, wenn versucht wird, den Ansatz von Koppetsch und Burkart kritisch zu würdigen, lohnt es sich, über die dispositionale Variante der Rollentheorie nachzudenken. Gesellschaftlich geteilte Orientierungen prägen die individuellen Vorstellungen vom sozialen Geschlecht, also die individuell verinnerlichten Aspekte der gesellschaftlichen Leitbilder für männliches und weibliches Verhalten, die sich differenzieren in stärker bewusste Anteile (Geschlechterideologien) und eher unbewusste Inhalte (latente Geschlechternormen). Die Wirkung dieser unbewussten Inhalte ist das Generalthema der eben dargestellten Studie. Verhaltensnormen und -rollen werden während der Kindheit, über Sozialisationserfahrungen vermittelt, als handlungsrelevante Dispositionen internalisiert. Ausgehend davon können Aussagen über – in der Sozialisation erworbene – stabile Präferenzen der Partner in Bezug auf ihre Beziehung und die hausarbeitsbezogene Interaktion gemacht werden. „Die Intensität, mit der sich Ehepartner traditionellen Konzeptionen ihrer Rollen verbunden fühlen, bestimmt bei der Frau, inwieweit sie überhaupt die Unterstützung des Ehemannes im Haushalt erwartet und wünscht, und beim Mann, inwieweit er Hausarbeit überhaupt zu seinem Aufgabebereich rechnet“ (Berger-Schmitt 1986: 111). Rollentheoretische Annahmen werden in der Literatur jedoch eher überstrapaziert, und die Untersuchung von Koppetsch & Burkart kann als ein jüngeres Beispiel dafür gelten. Die Autoren der Studie stellen, wie oben dargelegt, die These auf, dass sich die faktisch geschlechtstypische Arbeitsteilung in den drei spezifizierten Milieus kaum unterscheidet, sondern dass der Unterschied vor allem in der Art der medienvermittelten Einbettung der Hausarbeit in den Kontext der Paarbeziehung zu sehen ist, d. h. in der durch die genannten Medien praktizierten Vermittlung von traditioneller

Alltagspraxis mit den milieuspezifischen Situationskontexten und Leitbildern (Kodes). Die Ergebnisdarstellung der Studie konzentriert sich darauf, zu zeigen, wie sich, trotz unterschiedlicher Milieukontexte und Kodes, in der Interaktion zwischen den Partnern aufgrund der Wirkung latenter Geschlechtnormen eine geschlechtstypische Arbeitsteilung zu Lasten der Frau entwickelt. Dies ist insofern kritisch zu sehen, als die Persistenz einer traditionellen Verteilung der häuslichen Arbeit aus dieser strukturell-statischen Perspektive als nahezu unausweichlich erscheint.

Nutzbringend an der Studie ist jedoch die differenzierte Untersuchung des Widerspruchs zwischen Alltagspraxis und geäußerten Überzeugungen bei den Paaren, die nach Egalität streben (individualisiertes Milieu) und die sich tatsächlich zum Teil Illusionen hingeben, wenn sie eine Gleichverteilung der Hausarbeit in ihrer Beziehung für erreicht halten. Damit wird der Egalitätsdiskurs in Paarbeziehungen zu Recht problematisiert. Interessant ist darüber hinaus die Differenzierung des traditionellen Hausarbeitsmusters in einerseits mehr an ritualisiertem Rollenhandeln orientierte Arbeiterschichtpaare (traditionales Milieu) und emotions- und gemeinschaftsorientierte Mittelschichtpaare. Was verwundert und als bedauerlich einzustufen ist, ist die Tatsache, dass, obwohl die Interviews für die Studie etwa Mitte der 90er Jahre durchgeführt wurden, keine ostdeutschen Paare in die Stichprobe einbezogen worden sind und daher leider kein Ost-West-Vergleich in den Milieuausprägungen möglich war.

3.2.3 Der sozialkonstruktivistische Ansatz von Arlie Hochschild

Arlie Hochschild ist eine der prominentesten Vertreterinnen feministisch inspirierter Hausarbeits- und Vereinbarkeitsforschung. Sie hat inzwischen zwei große Studien zu den emotionsbezogenen Interaktionsprozessen in Paarbeziehungen und ihren Folgen für das Verhältnis der Geschlechter vorgelegt (Hochschild 1989c; 1997). Ihren interaktionistischen Ansatz erprobte sie bereits in ihrer ersten Studie, die sich mit Gemeinschaften alter Menschen beschäftigte (Hochschild 1973). In der zweiten empirischen Untersuchung, ihrem in Deutschland am meisten rezipierten und zitierten Werk, „The Managed Heart“ (Hochschild 1983; dt. 1989a) legte die Autorin ihre Theorie des Gefühlsmanagements dar, die sie hauptsächlich anhand von Untersuchungen der Tätigkeit von Stewardessen, aber auch anderer Berufsgruppen entwickelt hatte und die im Folgenden kurz besprochen werden soll. Gefühle, schrieb sie damals, werden heutzutage unter dem Einfluss großer Organisationen gemacht (Hochschild 1989a: 66). Die Mitarbeiter einer Organisation müssen sich den von dieser vorgeschriebenen Gefühlsregeln beugen, fühlen aber manchmal anders, als sie es nach den von der Organisation vorgeschriebenen Verhaltensregeln zeigen sollten. Das führt zu inneren Konflikten, die von Hochschild in Anlehnung an die kognitive Dissonanztheorie (Festinger 1957) als „emotionale Dissonanz“ bezeichnet werden (Hochschild 1989a: 100) und die bewältigt werden müssen, was durch Gefühlsarbeit geschieht.¹⁹

3.2.3.1 Gefühlsarbeit und Gefühlsmanagement

Arlie Hochschild verwendete später ihr Konzept der Gefühlsarbeit, das sie zunächst entwickelt hatte, um den Einfluss korporativer Akteure auf das Gefühlserleben individueller Akteure zu beschreiben, für die Untersuchung der Rolle, die Gefühle in ehelichen Paarbeziehungen spielen (Hochschild und Machung 1993), was für meine Betrachtungen von größerem Interesse ist. Zunächst soll jedoch Hochschilds emotionssoziologisches Konzept erläutert werden, bevor dann der Rückbezug auf die Arbeitsteilung in Paarbeziehungen erfolgt.

¹⁹ Hochschilds Modell erweitert Überlegungen auf den Bereich der Emotionen, die davon ausgehen, dass Organisationen Klassifikationsprozesse in Gang setzen, die von den Individuen nicht kontrolliert werden können, was diese dazu zwingt, sich nach den Denk-, Fühl- und Handlungsvorgaben der Organisation zu richten (Douglas 1986) und es erforderlich macht, mit den individuellen Folgen zurechtzukommen.

Die Grundannahme ihrer Arbeiten ist eine keineswegs selbstverständliche, nämlich das Gefühle für die Ergebnisse sozialen Handelns genauso wichtig sind wie kognitive Prozesse und Handlungen und deshalb in die soziologische Modellierung einbezogen werden müssen (Hochschild 1990: 117). Dabei vertritt sie ein interaktionistisches Konzept von Emotionen, das durchaus mit Modellen rational handelnder Akteure vereinbar ist. „Emotionen“ sind in diesem Verständnis komplexe, sozial konstruierte Gebilde, die sich aus vier Komponenten zusammensetzen: der Bewertung der Situation, einer Veränderung im Körpergefühl („sensation“), dem Zeigen von Gesten, und der kulturellen Bezeichnung von spezifischen Konstellationen dieser drei Elemente (Situationseinschätzung, Körpergefühl und Ausdruck) als „Wut“, „Trauer“, „Liebe“ usw.²⁰ Gefühlsregeln schreiben den Ausdruck und die Angemessenheit geäußerter Gefühle vor, wobei sie meistens keine allzu spezifischen Vorgaben enthalten, sondern zwischen den Extrempolen „verrückt“ (im Sinne von nicht nachvollziehbar übertrieben) und „absolut unpassend“ (im Sinne von völlig unangemessen) teilweise große Varianz erlauben (Hochschild 1990: 122/123).

Grundsätzlich werden Gefühle „gemanagt“, d. h. sie werden als Mittel für bestimmte Ziele eingesetzt und dabei kontrolliert, bewertet, bei Bedarf umgeformt oder anders präsentiert, als sie wirklich sind, kurz gesagt: sie werden von den Akteuren in instrumenteller Weise gehandhabt. Die für andere Personen sichtbaren Gefühle sind sozial konstruiert. Als „Gefühlsmanagement“ bezeichnet Hochschild den Prozess, bei dem erwünschte Gefühle durch Veränderung oder veränderte Darstellung der tatsächlich empfundenen Gefühle erzeugt werden. Dabei unterscheidet sie Gefühlsarbeit („emotion work“) im Privatleben und emotionale Arbeit („emotional labour“) im Berufsleben (Hochschild 1990: 118). Wenn wir uns fragen, was die Erwünschtheit von Gefühlen im privaten Bereich bestimmt, werden wir mit der von Hochschild vorgenommenen Erweiterung der Rollentheorie konfrontiert. Die jeweiligen Geschlechterideologien der Akteure und die aus ihnen abgeleiteten Normen beziehen sich demnach nicht nur auf gesellschaftlich positiv oder negativ bewertete Einstellungen und Verhaltensweisen. Sie enthalten auch Regeln, wie Mann oder Frau (z. B. hinsichtlich der Hausarbeit und deren Verteilung) zu fühlen hat. Diese Gefühlsregeln (in der Übersetzung vielfach auch Gefühls- oder Emotionsnormen genannt, z. B. Gerhards 1988; Koppetsch 2001) können das Empfinden anderer Gefühle, aber auch eine abweichende Darstellung der gefühlten Emotionen verlangen. Sie enthalten also zum einen Gefühlsregeln

²⁰ Das entspricht psychologischen Emotionskonzepten, wie z. B. von Scherer (1990), die ebenfalls die Aspekte Situationsbewertung, physiologische Aktivierung und Emotionsexpression enthalten.

im engeren Sinne, die sich auf das tatsächliche Empfinden richten und zum anderen Ausdrucks- oder Darbietungsregeln, die uns sagen, welcher emotionale Ausdruck von uns gefordert wird, ohne dass eine tatsächliche Empfindung diesen Ausdruck stützen muss.²¹ Die dadurch vorhandene Diskrepanz („emotionale Dissonanz“) macht Gefühlsarbeit erforderlich, um die empfundenen Gefühle bzw. deren Ausdruck den normativen Anforderungen anzupassen. Das Management der Gefühle überbrückt die Kluft zwischen den wahren Gefühlen und den gefühlsmäßigen Anforderungen des Rollenbildes in einer gegebenen Situation. Es hat aber auch Langzeitwirkungen auf das emotionale Verhalten: „... the micro-acts of emotion management can compose, through repetition and change over time, a movement of the entire form of feeling. A feeling has changed. We have done emotion work.“ (Hochschild 1990: 122) Dieses Selbstmanagement der Persönlichkeit hilft dabei, das eigene Selbstbild aufrechtzuerhalten und trotzdem davon abweichende Handlungsanforderungen realisieren zu können.

3.2.3.2 „Die zweite Schicht“ - Hochschilds Studie zur Arbeitsteilung bei Ehepaaren

Nachdem sie ihr Konzept des Gefühlsmanagements anhand von beruflichen Interaktionen entwickelt hatte, führte Hochschild Untersuchungen im privaten Bereich durch (Hochschild 1989c; Hochschild und Machung 1993; Hochschild 1990: 125/126). Sie interviewte 50 verheiratete Doppelverdienerpaare mit kleinen Kindern unter sechs Jahren. Bei zehn dieser Familien führte sie über einen längeren Zeitraum teilnehmende Beobachtungen durch. Das Untersuchungsziel bestand darin, festzustellen, wie diese Paare die vielfachen Anforderungen (ihre Arbeit, seine Arbeit, Kindererziehung, Hausarbeit) vor dem Hintergrund ihrer Gerechtigkeitsvorstellungen und des aus der Vollzeitberufstätigkeit resultierenden Zeitmangels bewältigen und welche Arbeitsteilung sich zwischen ihnen einspielt. Mit dieser Zielsetzung hatte sie bereits Arbeit, Familie und Zeit als zentrale Parameter ihres interaktionistischen Forschungsansatzes eingeführt (Hochschild 1996). Wie der Titel ihrer Studie andeutet und auch nicht sehr überraschend ist, war das Ergebnis nicht eine gleichmäßige Verteilung der häuslichen Arbeiten, sondern eine Doppelbelastung der Frau.

²¹ Lenz (2003: 254) merkt sehr richtig an, dass den Termini „Darbietungsregeln“ und „Gefühlsregeln“ die Begriffe „Ausdrucksmanagement“ und „Emotionsmanagement“ entsprechen sollten, die später von anderen Autoren eingeführt wurden und nicht die von Hochschild verwendeten, etwas mechanistisch anmutenden Begriffe „Oberflächenhandeln“ und „Tiefenhandeln“.

Die zunehmende Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt hatte nicht wie von feministischen Aktivisten erwünscht, eine zunehmende Beteiligung der Männer an der Hausarbeit zur Folge. Die Arbeit im Paarhaushalt, die im traditionellen Rollenbild der Hausfrau zugewiesen war, wurde von den befragten Frauen nun zusätzlich zu ihrer beruflichen Tätigkeit erledigt. Dort wo im traditionellen Geschlechtermodell der Arbeitsbereich der Frau lag, war jetzt eine „freie Stelle“ zu besetzen (für die nachfolgende Argumentation vgl. auch Kapitel 3.1). Anders gesagt, vorher erledigte Arbeit drohte nun liegenzubleiben, was aber gesellschaftlich nicht erkannt bzw. strukturell nicht berücksichtigt wurde und so von den Partnern im Rahmen ihrer Paarbeziehung ad-hoc gelöst werden musste. Es war vielleicht eine falsche Akzentsetzung feministischer Bemühungen um die Emanzipation der Frau, dass das Augenmerk ausschließlich auf den Abbau von Zugangsbarrieren zu Bildung und zum Arbeitsmarkt sowie auf die Änderung der Einstellungen der Männer gelegt wurde, nicht aber auf die Erarbeitung struktureller Alternativen für die notwendige Erledigung von Hausarbeiten und Kinderbetreuung. Wie Hochschilds Ergebnisse zeigen, haben die Folgen einer auf den beruflichen Erfolg eingeeengten Emanzipation in diesem Sinne auf die emanzipierten Frauen „zurückgeschlagen“.

3.2.3.3 Die Typologie der Geschlechterstrategien

Hochschild filtert aus ihren Forschungsergebnissen zur Hausarbeitsverteilung in Doppelverdienerehen – ebenfalls nicht sehr überraschend – zwei Idealtypen von Geschlechterideologien²² heraus, an denen sich die Handelnden beim Management der Gefühle orientieren: traditionelle und egalitäre. Letztere sind häufiger bei Frauen anzutreffen, die erstgenannten öfter bei Männern (Hochschild 1990: 136, Table 5.1). Die zwei Typen von Geschlechterideologien sind individuell unterschiedlich stark ausgeprägt und werden durch verschiedene inhaltliche – etwa religiöse, wissenschaftliche, pragmatische – Argumente konkret formuliert. Empirisch sind drei Arten von Geschlechterideologien vorzufinden, denen jedoch die beiden Idealtypen zugrunde liegen: traditionelle, egalitäre und transitionale (also im Übergang von traditionell zu egalitär befindliche). Sie sind auch mit bestimmten Gefühlsregeln verbunden. Frauen mit traditioneller Geschlechterideologie sind zum einen auf

²² Es herrscht hier einige Sprachverwirrung. Bei Hochschild (Hochschild 1990) „gender ideologies“, im deutschen Sprachgebrauch „Geschlechts- (oder Geschlechter-)rollenideologien“ (z. B. bei Braun und Borg 1997) genannt. In der Studie von Koppetsch & Burkart (1999) werden diese Idealbilder als Kodes bezeichnet.

Bekundungen von Dankbarkeit durch ihren Mann aus, da sie ja mit zum Haushaltseinkommen beitragen, was nicht ihre Pflicht ist. Zum anderen fühlen sie sich schuldig, wenn sie merken, dass sie sich mit ihrem Job identifizieren. Traditionelle Männer identifizieren sich dagegen mit ihrer Berufsarbeit und erwarten Anerkennung, wenn sie ihrer Frau im Haushalt helfen. Egalitäre Ideologien gehen davon aus, dass Mann und Frau bezahlte und unbezahlte Arbeit jeweils zur Hälfte erledigen. Übergangsideologien sind dadurch gekennzeichnet, dass es der Frau zwar erlaubt ist, berufstätig zu sein und sich mit ihrer Tätigkeit zu identifizieren, gleichzeitig aber der Mann sich nicht schuldig fühlen muss, wenn er den Haushalt gänzlich seiner Partnerin überlässt (Hochschild 1990: 126). Ideologien sind nach diesem Verständnis allgemeine Grundideen über die Welt, in diesem Falle über das Verhältnis von Frauen und Männern, die mit unterschiedlichen konkreten Begründungen ausgestaltet sind. Diese Leitbilder dürfen jedoch nicht als statisch betrachtet werden, sondern unterliegen zum einen der subjektiven Definition des Einzelnen, der mit ihnen je nach Situation „spielt“ (Hochschild 1989a: 87-89). Zum anderen sind sie sensibel gegenüber Handlungsbedingungen, die im Widerspruch zu dem vom Rollenbild geforderten Handeln stehen oder gegenüber Veränderungen der Handlungsbedingungen. So können sie im Rahmen der Bewältigung veränderter oder konflikthafter Handlungsbedingungen und des damit einhergehenden Gefühlsmanagements beispielsweise erweitert oder neu interpretiert werden und sich dabei von alten Leitbildern lösen (vgl. auch Beck-Gernsheim 1979: 168).

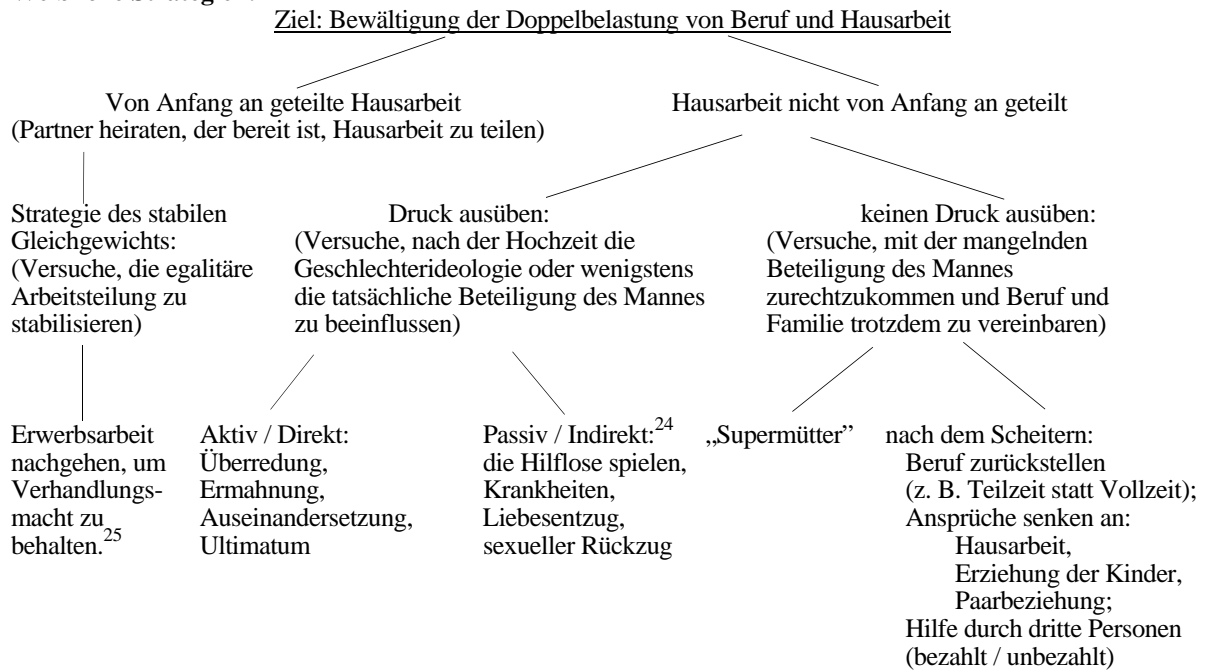
Hochschild schlägt eine Klassifikation von geschlechtstypischen Strategien vor, die darauf gerichtet sind, Ideal und Wirklichkeit der Hausarbeit in Einklang zu bringen (Hochschild 1990: 129-132). Sie beschreibt den Einsatz geschlechtstypischer Gefühls- und Handlungsstrategien, so genannter „Geschlechterstrategien“ im Umgang mit Hausarbeit (Hochschild 1990: 129 ff.). Sie hatte die Bezeichnung der Geschlechterstrategien gewählt, da ihre Untersuchungen darauf hindeuteten, dass es *geschlechtstypische* Strategien des Umgangs mit Hausarbeit gibt (siehe Abb. 3.6). Ihr Konzept erweitert den auf Swidler zurückgehenden Begriff der Handlungsstrategie („strategy of action“ Swidler 1986: 283; vgl. Hochschild 1990: 129). Geschlechterstrategien bestehen demnach nicht nur aus einem Plan, was zu tun ist, sondern die jeweils favorisierte Handlungsstrategie muss vom Akteur durch eine Gefühlsstrategie vorbereitet werden. Diese emotionale Vorbereitung schließt Gefühlsmanagement ein, das dazu dient, den Weg für die gewünschte Handlung frei zu machen. Das heißt,

störende Gefühle werden unterdrückt, der Handlung dienliche dagegen durch eine bestimmte Sicht der Situation unterstützt und verstärkt: „Wir versuchen zu verändern, ‚was wir fühlen‘, um es dem anzupassen, ‚was wir fühlen müssen‘, um eine bestimmte Handlungsrichtung verfolgen zu können.“²³ Geschlechterstrategien sind also relativ dauerhafte Gefühls- und Handlungsmuster, die vermitteln zwischen dem geschlechtsspezifischen Ich-Ideal einer Person (z. B. als „emanzipierte Frau“) und der realisierten Machtbalance sowie der Balance der Arbeitsteilung in der jeweiligen Paarbeziehung (Hochschild 1990: 129). Diese Gefühls- und Handlungsmuster sind deshalb geschlechtstypisch ausgeformt, weil sie genauso wie klassenspezifische oder ethnische Strategien an bestimmte mit diesen sozialstrukturellen Merkmalen verbundene Statuszuweisungen, Vorurteile usw. geknüpft sind. Die Zugehörigkeit zum männlichen oder weiblichen Geschlecht eröffnet spezifische Handlungsoptionen und verschließt andere. So müssen Frauen in den von Hochschild untersuchten Ehen sich mit der ihnen zugewiesenen Doppelrolle der Mutter und Karrierefrau auseinander setzen und entsprechende Strategien entwickeln, damit zurecht zu kommen bzw. sich dagegen zu wehren (vgl. Abb. 3.6, siehe folgende Seite). Die Männer dagegen müssen sich erst dann mit dem Problem der Doppelbelastung beschäftigen, wenn ihre Frau unzufrieden ist und Druck auf sie ausübt, sich zu beteiligen oder wenn ihre eigene Geschlechterideologie eine egalitäre Arbeitsteilung fordert (vgl. Abb. 3.6).

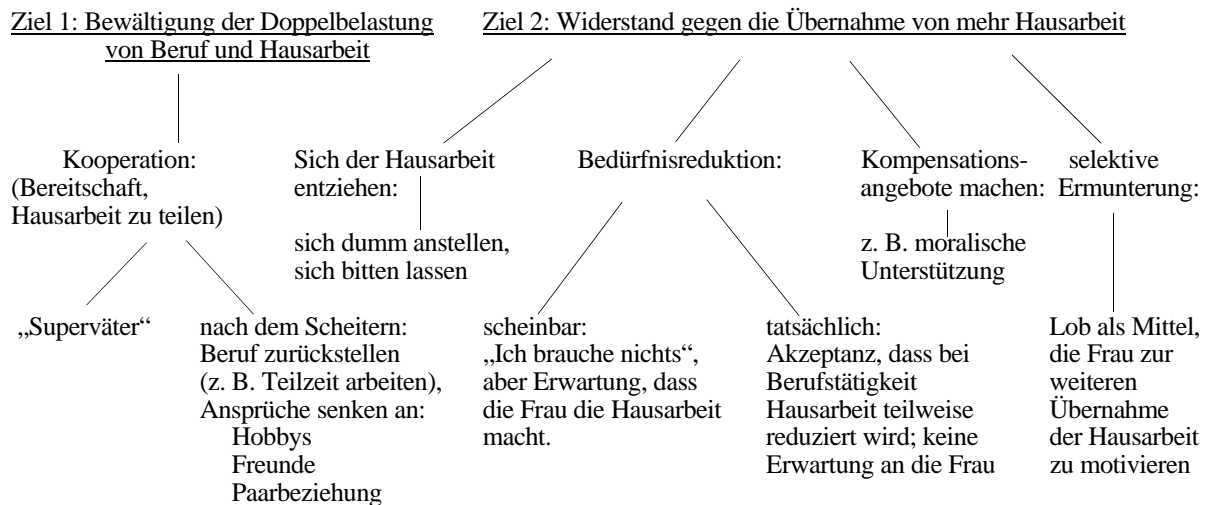
²³ „We try to change ‚how we feel‘ to fit ‚how we must feel‘ in order to pursue a given course of action.“ (Hochschild 1990: 129)

Abbildung 3.6: Strategien im Umgang mit der Arbeitsteilung in der Paarbeziehung: Typologie von Arlie Hochschild: „Geschlechterstrategien“

Weibliche Strategien:



Männliche Strategien:



Quellen:

Hochschild, Arlie R. (1990): Ideology and Emotion Management: A Perspective and Path for future Resaerch. In: Kemper, Theodore D. (Hrsg.): Resaerch Agendas in the Sociology of Emotions. Albany: State University of New York Press.: 117-142.

Hochschild, Arlie und Machung, Anne (1993): Der 48-Stunden-Tag. Wege aus dem Dilemma berufstätiger Eltern. München: Knaur: 233-244.

²⁴ Derartige indirekte Strategien sind auch als „Listen der Ohnmacht“ bezeichnet worden (Honegger und Heintz 1984).

²⁵ Diese Strategie entspricht Otts (1992) Argumentation individueller statt haushaltsbezogener Nutzenkalkulationen.

3.2.3.4 Emotionale Verankerungen von Geschlechterideologien

Über diesen situationalen Aspekt des Gefühlsmanagements hinaus stellen Gefühle jedoch auch „emotionale Verankerungen“ für die Geschlechterideologien dar. Deren Inhalte und die damit verbundenen Gefühlsregeln sind auf komplexe Weise mit stark emotional gefärbten Sozialisationserfahrungen, insbesondere mit früheren prägenden Familiensituationen, verbunden (Hochschild 1990: 127 f.). Diese emotionale Verankerung ihrer aktuellen Einstellungen ist den Akteuren zumeist nicht bewusst, lässt sich aber aus Begründungen für ihre heutigen Geschlechter- und Paarbeziehungsideale erschließen (für ein Beispiel siehe den folgenden Abschnitt). Ihr Handeln in Bezug auf eine bestimmte Situationswahrnehmung wird demzufolge nicht nur von ihren aktuellen Einstellungen, Ressourcen und Gefühlen bestimmt, sondern auch von der Interaktion der heutigen Geschlechterideologien mit emotionalen Dispositionen, die aus früheren Lebensabschnitten stammen.

Das bedeutet, und dieser Punkt ist in seiner gravierenden Bedeutung in der Forschung bisher nicht berücksichtigt worden, dass Geschlechterideologien nicht nur Diskurse oder Codes (Koppetsch und Burkart 1999) darstellen, die bestimmten aktuellen gesellschaftlichen Debatten folgen und somit relativ leicht kognitiv korrigierbar wären, sondern dass sie mit *emotional stark besetzten Sozialisationserfahrungen* gekoppelt sind, was ihre Änderung erschwert. Dies ist auch einen Ansatzpunkt für die von Koppetsch & Burkart nicht beantwortete Frage, was die Quelle für die Durchsetzung „latenter Geschlechternormen“, also die Stabilisierung traditioneller Beziehungsarrangements, sein könnte.²⁶ Ein weiterer interessanter Punkt in Bezug auf Sozialisationswirkungen, den Hochschild anhand ihrer Daten beschrieb, ist, dass die „emotionalen Verankerungen“ der Geschlechterideologien diese sowohl verstärken, als auch ihnen entgegenlaufen können.

Anschließend an das Konzept der emotionalen Verankerungen individueller Geschlechterideologien kann man Kritik an der Anwendung der Rollentheorie in Bezug auf das mikrosoziologische Geschehen in einer Paarbeziehung äußern. Allgemeine Geschlechternormen (Leitbilder) und die mit ihnen verbundenen geschlechtstypischen Rollendefinitionen sind makrostrukturelle Konstrukte, während die individuellen Normen in Bezug auf geschlechtsspezifisches

²⁶An dieser Stelle wird deutlich, dass das Konzept latenter Geschlechternormen insofern tautologisch ist, als es keine falsifizierbare Erklärung für den Explans-Explanandum-Zusammenhang liefert. Die behauptete Latenz der wirkenden Geschlechternormen macht sie einer Messung (z. B. durch eine Einstellungsbefragung) unzugänglich.

Verhalten (Geschlechterideologie) durch sozialisatorische Einflüsse erworben werden. Eine Weitergabe von traditionellen geschlechtstypischen Rollenmustern im Laufe der primären Sozialisation kann heute nicht mehr als selbstverständlich angesehen werden, da sich die Varianten elterlicher Rollenmodelle seit den siebziger Jahren im Zuge fortschreitender Individualisierung vervielfältigt haben dürften. Das betrifft neben der Entscheidung für oder gegen die Ehe sowohl die Arbeitsteilung im Haushalt als auch die Erwerbskonstellationen der Partner sowie die Mithilfe der Kinder bei der Hausarbeit. Konnte man in dieser Hinsicht in den 1960er Jahren noch von einem homogeneren Sozialisationskontext ausgehen, so muss man heute möglicherweise erwarten, dass sich die individuellen Sozialisationserfahrungen zunehmend von einheitlichen gesellschaftlichen Rollenvorgaben entkoppelt haben (Beck 1989; Beck und Beck-Gernsheim 1990).²⁷ Für die Hausarbeit in Paarbeziehungen könnte das heißen, dass sich zwar ein starker Zusammenhang zwischen den im Elternhaus gemachten Sozialisationserfahrungen und dem heutigen Umgang mit Hausarbeit zeigen lässt (im Sinne einer „emotionalen Verankerung“ der Geschlechterideologien), dass aber nur ein schwacher Zusammenhang zwischen dem Umgang mit Hausarbeit im Elternhaus und der Ausprägung geschlechtstypischer Handlungsweisen nachgewiesen werden kann. So kann Hochschild (Hochschild und Machung 1993: 260/261) z. B. zeigen, dass die Beteiligung der Männer an Hausarbeit und Kindererziehung in ihren selbst gegründeten Familien mit konflikthaften Identifikations- und Loslösungsprozessen vom eigenen Vater zusammenhängt, nicht aber mit der elterlichen Praxis der Arbeitsteilung. Man kann hieraus den Schluss ziehen, dass stärker enttraditionalisierte Sozialisationsmuster zu einer großen Variation in den Ausprägungen der „subjektiven Definition der Situation“ führen, die mit den allgemeinen Konstrukten der Rollentheorie nicht mehr adäquat erfasst werden können.²⁸ Statt dessen erscheint es angeraten, das Augenmerk darauf zu legen, welche Verbindung zwischen hausarbeitsbezogenen *und* nicht hausarbeitsbezogenen individuellen Sozialisationserfahrungen und der in der aktuellen Paarbeziehung realisierten Arbeitsteilung besteht und ob sich hier überindividuelle Muster identifizieren lassen, die etwas darüber aussagen, in welche Richtung sich makrostrukturelle geschlechtstypische Rollenvorgaben entwickeln, ob sie sich erweitern, verändern oder gar auflösen.

²⁷ Künzler (1994: 190) fand z. B. in Bezug auf die Hausarbeit bei jungen Paaren Anfang der 90er heraus, dass die Haushaltsproduktion so vielfältige Unterschiede aufweist, dass man von einer je eigenen „Familienkultur“ sprechen muss, was Art, Umfang und Verteilung der Tätigkeiten betrifft.

²⁸ Dies könnte auch einen Erklärungsansatz bieten, warum die Milieustudie von Koppetsch & Burkart keine spezifischen Vorhersagen in Bezug auf zukünftige Trends in der Veränderung der Arbeitsteilung machen konnte.

3.2.3.5 Ein komplexes Interaktionsmodell:

Das Zusammenspiel von Geschlechterideologien und Geschlechterstrategien

Um über diese Beschränkungen der klassischen Rollentheorie hinaus zu gelangen, können wir uns zunächst Hochschilds Interaktionsmodell zuwenden. Während der Ansatz zum Gefühlsmanagement und das rollentheoretische Konzept der Gefühlsregeln bzw. -normen breit rezipiert wurde (Gerhards 1988; Koppetsch 2001; Flam 2002; Lenz 2003), ist ihr interaktionistisches Konzept der Geschlechterstrategien im deutschsprachigen Raum kaum zur Kenntnis genommen worden. Es ist das Verdienst von Arlie Hochschild, dass sie das Zusammenspiel („interplay“) der Geschlechterstrategien als Reaktion auf das Zusammenwirken („interaction“) der Geschlechterideologien der beiden Partner beschrieb und damit eine allgemeine Aussage zur individuellen Bewältigung einer bestimmten Arbeitsteilung im Haushalt und zur Beziehungsdynamik zwischen den Partnern getroffen hat, die die Komplexität des Geschehens angemessen berücksichtigt.

Das Zusammenwirken der Geschlechterideologien der Akteure in einer Partnerschaft führt zur Etablierung einer bestimmten Arbeitsteilung und bestimmt, wie zufrieden die Partner damit sind. So schildert Hochschild den Fall eines Ehepaares (Hochschild 1990: 132 ff.), bei dem die Frau eine egalitäre Geschlechterideologie vertritt, ihr Mann jedoch eine traditionelle, was dazu führt, dass sie „ihren Teil“ der Hausarbeit übernimmt, er sich jedoch nicht beteiligt. Die Geschlechterideologien wirken hier also suboptimal zusammen in dem Sinne, dass sie eine Arbeitsteilung hervorbringen, mit der beide unzufrieden sind: die Frau befürchtet, ihre emanzipatorischen Ideale nicht zu erreichen und wie ihre Mutter zu enden, die die ganze Haushaltsarbeit allein meisterte und den Vater noch bediente. Beim Ehemann nährt das „mangelnde Engagement“ seiner Frau Befürchtungen, sie könnte ihn genauso vernachlässigen wie es seine alkoholranke Mutter tat, die sich kaum um den Haushalt und die Erziehung der Kinder kümmerte. An diesen Beispielen für den Rückbezug der Geschlechterideologie auf emotional eindrückliche Erfahrungen im Elternhaus lässt sich gut nachvollziehen, was Hochschild unter „emotionaler Verankerung“ der Geschlechterideologien verstanden wissen will. Nachdem es zum Konflikt und beinahe zur Trennung gekommen war, setzen nun beide Partner verschiedene Geschlechterstrategien ein, um ihre jeweilige Geschlechterideologie aufrechtzuerhalten *und trotzdem* die Ehebeziehung fortsetzen zu können. Die Frau gibt sich damit zufrieden, dass der Mann den Hund spazieren führt. Diese Handlungsstrategie setzt als emotionale Vorbereitung voraus, dass sie ihren Ärger darüber unterdrückt, dass sie faktisch die gesamte Hausarbeit

erledigt, was ihr z. B. dadurch gelingt, die Beteiligung ihres Mannes nicht an ihrem Egalitätsanspruch zu messen, sondern an der Beteiligung anderer Männer im Bekanntenkreis – ein Vergleich, bei dem ihr Mann sehr gut abschneidet. Außerdem richtet sie ihren Fokus auf die Liebe, die sie für ihren – leider traditionell eingestellten – Ehemann empfindet. Die Geschlechterstrategie des Mannes besteht darin, seine strikte Weigerung, sich an der Hausarbeit zu beteiligen, graduell zu lockern und sich für den Hund zuständig zu erklären. Das Ausführen des Hundes ist forthin das Kriterium, an dem die Frau die Erfüllung des Gleichheitsideals und ihre Liebe zu ihrem Mann festmacht und nicht wie bisher, an seiner hälftigen Beteiligung an allen anfallenden Arbeiten. Weiterhin konstruieren beide einen Mythos der Gleichverteilung, der besagt, dass sie für die 1. Etage des Hauses zuständig ist und er für den Keller. Tatsächlich befinden sich aber „oben“ alle Wohnräume, während „unten“ lediglich die Werkstatt und der Hobbyraum des Mannes zu finden sind, also keine für die alltägliche Hausarbeit relevanten Bereiche. Im Ergebnis der ausgeführten Geschlechterstrategien entsteht eine veränderte Verteilung der Hausarbeit. Das Zusammenspiel der Geschlechterstrategien ermöglicht beiden Partnern, ihre unterschiedlichen Geschlechterideologien aufrechtzuerhalten und gleichzeitig eine Arbeitsteilung zu realisieren, die weitgehend der Geschlechterideologie der Frau und zum kleinen Teil auch der des Mannes entgegenläuft. Da diese Abweichungen aber undefiniert werden bzw. die damit verbundenen Gefühle der Unzufriedenheit, des Ärgers usw. unterdrückt oder in andere eingegrenzte Bereiche (z. B. die Zuständigkeit für den Hund) kanalisiert werden, kann die Paarbeziehung trotz der Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit stabilisiert werden. Das heißt, nach der Ausführung der Geschlechterstrategien ist einerseits ein stabiles Gleichgewicht entstanden. Andererseits wird weiteres Gefühlsmanagement notwendig, um, zumindest bei der Frau, aufkommende Unzufriedenheit zu unterdrücken.

Ich habe diesen von Hochschild geschilderten Fall eines verheirateten Paares hier zusammengefasst wiedergegeben, um mehrere Erkenntnisse zu verdeutlichen.

Zum ersten erlaubt Hochschilds Konzept strukturierte Annahmen über die Muster hausarbeitsbezogener Interaktionen in Paarbeziehungen, die über die Annahmen der Rollentheorie und auch über ressourcenbezogene Ansätze weit hinausgehen. Die Geschlechterideologien, die beide Partner als relativ bewusstseinsnahe psychosoziale Dispositionen mitbringen, führen zu bestimmten Erwartungen aneinander und zur „spontanen“ Realisierung bestimmter Muster der Arbeitsteilung. Die aus einer möglichen und nur zu oft vorhandenen Diskrepanz von Ideologie

und Realität folgenden negativen Gefühle und „inneren Konflikte“ führen dann zum Einsatz von – in ihren Intentionen und Konsequenzen eher unbewussten – geschlechtstypischen Emotions- und Handlungsstrategien, die die „emotionalen Dissonanzen“ der Akteure beseitigen und – zumindest in der Wahrnehmung – Geschlechterideologie und Arbeitsteilung miteinander in Einklang bringen. Nach der Ausführung dieser Geschlechterstrategien entsteht aus deren Zusammenspiel ein neues psychoemotionales Gleichgewicht zwischen den Partnern, das aber durchaus noch weitere Anstrengungen nach sich ziehen kann, eine latente Unzufriedenheit mit der nun stabilisierten Arbeitsteilung emotional zu kontrollieren.

Zum zweiten hat die amerikanische Soziologin mit diesem Modell eine dynamische Komponente in die Betrachtung der Hausarbeit eingeführt und nicht nur gezeigt, wie aus dieser Dynamik Konflikte über die häusliche Arbeitsteilung entstehen, sondern auch, wie durch das mit den Geschlechterstrategien verbundene Gefühlsmanagement die konkreten Inhalte von internalisierten Geschlechtsrollen-Leitbildern modifiziert werden können oder ihre Wirksamkeit verstärkt bzw. abgeschwächt werden kann. Hochschilds Ansatz der Gefühlsarbeit stellt nicht die biologische Disposition und Irrationalität von Gefühlen in den Vordergrund (wie z. B. Frank 1992), sondern vielmehr ihre instrumentelle Formbarkeit durch die Akteure, dabei einer sozialkonstruktivistischen Perspektive auf Emotionen folgend (vgl. Lenz 2003: 250 ff.). Sie lokalisiert ihre Position zwischen rein organischen Ansätzen und strikt sozialdeterministischen Auffassungen und betont die interaktionistische Komponente der sozialen Konstruktion von Emotionen (Hochschild 1990: 120). Dieser Position zufolge haben Gefühle zwar eine biologische oder organische Basis, sind aber auch sozial konstruiert und können darüber hinaus durch erlernte und im sozialen Handeln ausgeführte Techniken des Gefühlsmanagements erheblich geformt und gesteuert werden.

Zum dritten muss man leider feststellen, dass Hochschilds Konzepte des Gefühlsmanagements nicht immer klar voneinander abgegrenzt werden, was sicher auch dem unübersichtlichen und durch viele ideosynkratische Konstellationen gekennzeichneten Forschungsgegenstand intimer Beziehungen geschuldet sein kann. Es lässt sich jedoch auch zeigen, dass die Verwendung der angeführten Begriffe in den verschiedenen Veröffentlichungen (Hochschild 1989a; Hochschild und Machung 1993) teilweise recht unsystematisch erfolgt und der Zusammenhang zu den Geschlechterideologien, Geschlechterstrategien sowie den Gefühls- und Ausdrucksregeln teilweise sehr illustrativ bleibt. Diese Tatsache dürfte neben anderen Faktoren zum geringen

Grad der Rezeption ihres komplexen, auf Emotionen fokussierten, Interaktionskonzepts beigetragen haben.

3.2.3.6 Austauschprozesse – Ökonomien der Dankbarkeit und Machtausgleich in Paarbeziehungen

Die Erklärung von Hausarbeit mit Hilfe des Rollenkonzepts wird häufig mit austauschtheoretischen Annahmen verbunden (z. B. Beck-Gernsheim 1992), so auch bei Hochschild (1993; 1990). Es wird behauptet, dass es die Rollenvorgaben sind, die bestimmen, welche Güter und Leistungen als äquivalente Austauschangebote zu betrachten sind. Unklar bleibt jedoch, wie beide Aspekte, die normative Befolgung von Rollen und eine am Austausch orientierte Beziehungsgestaltung, innerhalb einer Paarbeziehung integriert werden können. In der Literatur und auch bei Hochschild findet sich häufig die Darstellung der tendenziellen Ablösung des traditionellen Rollenbildes durch eine an gleichberechtigtem Austausch orientierte Partnerschaft mit entsprechend modernem Paarbeziehungsverständnis.²⁹ Doch bleibt zumeist ungeklärt, wie dieser Wechsel stattfindet und was „gleichberechtigter Austausch“ jenseits eines platten, weil undurchführbaren, Gleichheitsideals bedeutet (vgl. dazu die Betrachtungen zu Egalität, Fairness und Equity in Kapitel 2.4).

Das berührt auch die Frage, welche Wechselwirkung zwischen materiellen Ressourcen der Partner (z. B. Geld) und Emotionen in Paarbeziehungen besteht. Eine interessante These dazu, die eine Austauschlogik auch im emotionalen Bereich für das Gefühl der Dankbarkeit unterstellt, stammt von Arlie Hochschild (1989b; 1993), die von der „Ökonomie des Dankes“ in den von ihr untersuchten Doppelverdiener-Ehen spricht. Die Autorin stellt im Anschluss an ihre Untersuchungen die These auf (Hochschild 1989b: 110/111), dass das Einkommen und der berufliche Status mit Hausarbeitsleistungen und auch emotionalen Gaben (z. B. Liebesbezeugungen) verrechnet werden, und zwar über bezeugte und entgegengenommene Dankbarkeit. Welche Gaben und Gegengaben durch die bezeugte Dankbarkeit anerkannt und damit als solche erst relevant werden, variiert in Abhängigkeit von den Geschlechterideologien der Partner, ist also typischerweise bei Frauen und Männern unterschiedlich. Hochschild beschreibt hier eine Ungleichzeitigkeit zwischen den gewandelten ökonomischen Bedingungen und dem sich langsamer wandelnden kulturellen Kode von Frauen und insbesondere Männern, die dann zu

²⁹ Wobei mit „Gleichberechtigung“ meistens eine Gleichheit nach fifty-fifty Regeln gemeint ist.

innerpaargemeinschaftlichen Konflikten um den Austausch von Gaben und die Bezeugung von Dankbarkeit führt. Diese These entspricht der für Deutschland z. B. von Beck-Gernsheim (1992) entwickelten Argumentation von einem „Modernisierungsrückstand“ im Bewusstsein der Partner. Spannungen entstehen sowohl in traditionellen Ökonomien der Dankbarkeit, da die Frauen – oft aus der Arbeiterschicht stammend – nebenbei arbeiten müssen, um dazu zu verdienen, dafür aber keinen Dank von ihren Ehemännern erhalten, als auch in egalitären Ökonomien des Dankes, da die Frauen in der Regel weniger Einkommen für ihre Erwerbstätigkeit erhalten als der Partner und damit auch nicht die gleiche Anerkennung wie er beanspruchen können. Hinweise auf Ausnutzung von Drohpotentialen oder Macht durch besserverdienende Frauen finden sich in dieser Arbeit nicht, eher Belege dafür, dass, wenn die Frau mehr verdient als ihr Partner, *beide* das nicht als Gabe an den Mann würdigen und die finanzielle Überlegenheit der Frau durch diese Nichtachtung in der Ökonomie des Dankes unsichtbar machen, um die Geschlechterideologie des Mannes und seinen Status (häufig aber auch die traditionelle Geschlechterideologie der Frau) zu schützen (Hochschild 1989b: 104/105). In der Veröffentlichung ihrer Studie zur Arbeitsteilung (1993: 262 ff.) hat Hochschild diesen Sachverhalt allgemeiner als das „Prinzip des Machtausgleichs“ in Paarbeziehungen bezeichnet, das dafür sorgt, dass die als angemessen empfundene Machtverteilung in der Beziehung – real oder symbolisch – von den Partnern in der Interaktion hergestellt wird. Bei einer traditionellen Auffassung der Akteure von der „richtigen“ Machtverteilung zwischen Mann und Frau führt ein höheres Einkommen der Frau z. B. dazu, dass der Mann die Beteiligung an der Hausarbeit weitgehend verweigert, um seine dominante Stellung nicht noch mehr zu gefährden: „Je mehr sich ein Mann ökonomisch in seiner Identität [als Ernährer] bedroht fühlt, etwa durch das höhere Gehalt seiner Frau, desto weniger kann er es sich leisten, seine Identität noch mehr zu gefährden und ‚Frauenarbeit‘ zu machen.“ (Hochschild und Machung 1993: 265) Dieser Befund zeigt, dass das Vorhandensein von ökonomischen Drohpotentialen in Paarbeziehungen nicht hinreichend ist, wie es ressourcentheoretische Ansätze wie z. B. die von Ott weiterentwickelten Modelle der New Home Economics voraussagen würden (Ott 1999), um von ihnen auch strategisch Gebrauch zu machen und sich Vorteile bei der Verteilung der Wohlfahrtsproduktion des Haushalts zu sichern. Statt dessen kann festgestellt werden, dass Gefühle und Geschlechternormen eine die ökonomischen Nutzendimensionen zuweilen dominierende Bedeutung für die Handlungslogik der Akteure haben. Dieser Befund korrespondiert auch mit den Aussagen von Koppetsch & Burkart zum familistischen Milieu.

Während Hochschilds Erkenntnisse darauf hindeuten, dass – wie auch in der Equity-Theorie (Walster, Utne und Traupman 1977) postuliert – die Inhalte der Geschlechterideologien und Gefühle der Liebe für den Partner aufgrund ihres intrinsischen Nutzens verhindern können, dass ökonomische Ungleichgewichte zum eigenen Vorteil ausgenutzt werden, im Gegenteil, sogar Nachteile in Kauf genommen werden, hatte Notburga Ott die These aufgestellt, dass der Effekt von Liebe als einer starken emotionalen Bindung darin besteht, ökonomische Asymmetrien und Abhängigkeiten in der Paarbeziehung eher zu abzulehnen und deshalb gar nicht erst entstehen zu lassen (Ott 1999: 183). Das erweist sich vor dem Hintergrund der Hochschild'schen Studie als eine zu simple Annahme. Die Akteure streben nach einem innerpsychischen und einem interaktionellen Gleichgewicht, das dadurch zustande kommt, dass Geschlechterideologien, emotionales Erleben und reale Situation in Einklang gebracht werden, was nur zum Teil durch Handlungen geschieht, die auf eine Veränderung der Situation gerichtet sind, zum anderen Teil aber durch innere Prozesse des Gefühlsmanagements und der kognitiven Umdeutung.

3.2.4 Der alltagsweltliche Ansatz von Jean-Claude Kaufmann

Die dritte qualitative Studie zur häuslichen Arbeitsteilung in Paarbeziehungen, die in den 90er Jahren entstanden ist, aber noch nicht so breit rezipiert wurde, vertritt einen alltagsweltlichen Ansatz in der Tradition von Alfred Schütz (1974) und Berger & Luckmann (1969). Kaufmann hatte zunächst die Pflege der schmutzigen Wäsche im Detail erforscht (Kaufmann 1995), bevor er sich dann einer umfassenden Theorie der Hausarbeit zuwandte (Kaufmann 1999a), deren Entwicklung er allerdings ebenfalls zum großen Teil auf die Untersuchung einer speziellen Haushaltsverrichtung stützte, die auch zur Pflege der Wäsche gehört, nämlich das Bügeln.

Beeindruckend an Kaufmanns Ansatz ist der Versuch, erstens das Zusammenwirken von Körper, Emotionen und Rationalität bei Steuerung der die Alltagsinteraktionen konstituierenden „Gesten“ zu bestimmen und zweitens die mit der „Welt der Dinge“ verknüpften Identitätsbezüge der Akteure zu betrachten. Er unterscheidet, ähnlich wie Hochschild, nicht zwischen verschiedenen Milieus oder anderen Typen von Paarbeziehungen, sondern geht davon aus, dass das Ideal der Gleichberechtigung allgemein in der französischen Gesellschaft stärkere Verbreitung gefunden hat. Analog wie Koppetsch und Burkart für das individualisierte Milieu in Deutschland kommt er für seine gesamte Stichprobe zu dem Fazit, dass es nicht funktioniert,

mittels rationaler Strategien auf die Arbeitsteilung im Haushalt Einfluss nehmen zu wollen, sondern dass unbewusste Strukturen das Handeln der Akteure in einer Paarbeziehung dominieren (1999a: 14). Statt des Verweises auf latente Normen betont er jedoch zum einen die Bedeutung, die der Emotionsarbeit und des unbewussten, aber systematischen Eingreifens der Akteuren irrational erscheinenden Emotionen zukommt. Dieser Standpunkt bezüglich der Funktion von Gefühlen bezieht sich einerseits auf Hochschilds Konzept des Gefühlsmanagements (siehe oben) und lässt sich andererseits an Konzepte einer „Strategie der Emotionen“ anknüpfen, wie sie von Robert Frank entwickelt wurden (Frank 1992, zu Franks Theorie siehe weiter unten im Kapitel 5.3.1). Zum anderen dirigiert neben der „Seele“, also den Gefühlen, der „Leib“, d. h. identitätsrelevantes Routinehandeln nach Kaufmanns Auffassung unsere häuslichen Alltagsverrichtungen. Das Selbst der Personen ist mit den bei der Hausarbeit benutzten Gegenständen, den „Dingen“, und den damit ausgeführten Gesten assoziiert. Die Voraussetzung für die Änderung der Alltagspraktiken der Arbeitsteilung liegt also nicht so sehr in der Umsetzung kognitiv entstandener Strategien, sondern in der Veränderung der mit Hausarbeit verknüpften Identitätsanteile und der mit ihnen verbundenen routinisierten Körperbewegungen, also des Zusammenspiels („Gewebes“) von Handlungen, Emotionen und Gedanken. Zu loben an den Studien des Autors ist, dass ideologische Gleichheitsdiskurse zunächst unbeachtet bleiben und er untersuchen will, wie die Verteilung der Hausarbeit in der Paarinteraktion zustande kommt, ob dabei Rollenmuster Anwendung finden oder Eigenkonstruktionen der Beziehungspersonen wirksam werden (Kaufmann 1995: 115).

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der beiden Studien, die Kaufmann zur Hausarbeit durchgeführt hat und der daraus abgeleitete Ansatz im Hinblick auf Aussagen zu hausarbeitsbezogenen Interaktionsprozessen näher dargestellt werden.

3.2.4.1 Die Studien

Als Methode für seine beiden Untersuchungen benutzt Kaufmann das von ihm entwickelte qualitative Verfahren des „verstehenden Interviews“ (Kaufmann 1999b), das einen Leitfaden als „flexible Orientierungshilfe“ (ebd.: 65) verwendet. In seiner ersten Studie benutzt Kaufmann die schmutzige Wäsche als Indikator für den Stand des Geschlechterverhältnisses. Sein empirischer Gegenstand ist der Umgang von Individuen, die in Paarbeziehungen leben, mit der reinigungsbedürftigen Wäsche und die sich aus dem individuellen Verhalten ergebende Paarinteraktion.

Die Wäsche stellt also für ihn ein Mittel dar, die Tiefenstrukturen von Paarbeziehungen zu erforschen. Seine Stichprobe besteht aus 20 „dem Alter und der sozialen Herkunft nach unterschiedlichen Haushalten“, wie der Autor lapidar bemerkt (ebd.: 63), d. h. genauer aus zusammenlebenden heterosexuellen Paaren, die zwischen 19 und 56 Jahren alt sind, die meisten davon aber recht jung (zwischen 19 und 29 Jahre alt). Es handelt sich überwiegend um Mittelschichtpaare, aber auch einige Paare aus der Arbeiterschicht. 15 der Paare sind verheiratet, davon haben 13 (ein bis drei) Kinder. Die unverheirateten Paare sind kinderlos (Kaufmann 1995: 297-318). In seinen Ausführungen differenziert der Autor nicht weiter zwischen den verheirateten und nicht verheirateten Paaren, sondern gebraucht durchgehend den Terminus „conjugale“ (ehelich), wohl auch, um an bekannte mikrosoziologische Arbeiten zum Thema terminologisch anzuschließen (Berger und Kellner 1965). Obwohl er die Wichtigkeit der Auswahl geeigneter „Informanten“ betont (Kaufmann 1999b: 65), erschließen sich die Kriterien der Stichprobenziehung aus seinen Darstellungen nicht, was hier kritisch angemerkt werden muss. Er befragte zuerst beide Beziehungspersonen getrennt voneinander und dann, nach Durchsicht der Interviews, zusammen, um Erklärungen für die in den Einzelinterviews der Partner aufgetretenen Widersprüche zu finden. Kaufmann führte in der ersten Untersuchung zwei Befragungswellen innerhalb von zwei Jahren durch, bei denen er den Interviewpersonen jeweils die gleichen Fragen stellte, um Veränderungen feststellen zu können. Für die zweite Untersuchung, auf deren Grundlage er eine umfassende Theorie der Haushaltstätigkeit entwerfen will, wurden 27 Haushalte einmalig befragt, zu denen neben vier nichtehelichen Lebensgemeinschaften und 15 verheirateten Paaren auch acht allein lebende Personen (inklusive einer Alleinerziehenden und mehreren geschiedenen oder verwitweten Personen) gehören, wobei das Alter stärker streut als in der ersten Studie (Kaufmann 1999a: 294-302). Ergänzend zu den Interviews wurden Protokolle von teilnehmenden Beobachtungen der Personen in ihren Wohnungen ausgewertet. Daneben erfolgte die Analyse von zwölf von insgesamt 38 Briefen, die ihm Hausfrauen, für die das Bügeln der Wäsche ein Vergnügen und eine Leidenschaft darstellt, als Antwort auf einen Zeitungsartikel geschrieben hatten. Auf das Bügeln als spezielle Verrichtung der Wäschepflege konzentriert er sich auch bei der Analyse der Interviews.

3.2.4.2 Alte Muster und neue Modelle

In einer sozialhistorischen Betrachtung beschreibt Kaufmann zunächst, wie die soziale Kontrolle der dörflichen Gemeinschaft über die Definition und Weitergabe von Verhaltensstandards, das „Ancien Regime der Gesten“ (Kaufmann 1999a: 25, für das Folgende siehe 25 ff.), abgelöst wird von neuen Modi der Verhaltensweitergabe. Wurden früher in den Schulen neben Wissensbeständen vor allem traditionelle Verhaltensweisen eingeübt, die im Einklang mit den von der sozialen Gemeinschaft geforderten Normen standen, so haben sich die Bildungseinrichtungen im Zuge der Demokratisierung der Gesellschaft auf die Funktion der Wissenvermittlung beschränkt. Die Einübung und Kontrolle von Alltagsgesten, also von komplexen Kompetenzen wird an die weitere Gesellschaft delegiert, wie z. B. Massenmedien, Cliques, Szenen und Freunde. Die Familie stellt eine Mittlerinstanz dar in diesem Prozess, die einerseits versucht, den alten Regeln zu folgen und andererseits die Autonomie der Heranwachsenden, die sie für ihre Teilnahme an den versachlichten gesellschaftlichen Interaktionen benötigen, zu fördern. Dabei kommt es im Selbst der Individuen zu einem komplexen Zusammenspiel von inkorporierten Traditionen und den damit gekoppelten körperbasierten Handlungsmustern und den neuen Schemata. Das kann zum einen durch den Einsatz neuer technischer Geräte im Alltag ausgelöst sein, wodurch z. B. das Bügeln vor dem Fernseher möglich wird, was eine Anpassung und Neuordnung von Handlungsskripten erfordert. Zum anderen werden vor allem von den Massenmedien neue Handlungsmodelle angeboten, was zunehmende Wahlmöglichkeiten impliziert, aber auch bestimmte alte Modelle der Hausarbeit und die damit verbundenen Kompetenzen sozial entwertet. Die Existenz einer immer größeren Vielfalt von Verhaltensmodellen, die mit den verinnerlichten Schemata kombiniert werden können, geben den Individuen größere Freiheit in den „... unzähligen Mikroentscheidungen des Alltags ...“, führen also zu einer Differenzierung hausarbeitsbezogener Verhaltensmuster. Eines dieser neuen gesellschaftlichen Modelle ist das der Gleichheit zwischen den Geschlechtern, das natürlich in verschiedenen Varianten konkretisiert ist. Der Autor zeigt, wie „Idee“ und „Geste“ im Beziehungsalltag auseinander klaffen, d. h. die avisierten Modelle von Gleichheit und die tatsächlichen Handlungsroutinen der Beziehungs-personen (Kaufmann 1995: 177 ff.). Das Konzept von Idee und Geste entspricht, wenn auch mit anderer Akzentsetzung, der von Koppetsch und Burkart verwendeten Unterscheidung von Kode und Praxis bzw. den von Hochschild verwendeten Begriffen Geschlechterideologie und Realität.

3.2.4.3 Haushaltsgegenstände, Handlungsroutinen und Identität

Nach der kurzen Darstellung von Kaufmanns Betrachtungen der, als Folgen des sozialen Wandels entstehenden, Diskrepanzen zwischen Ideal und Realität der Haushaltsorganisation, wende ich mich einem zweiten Aspekt seines alltagsweltlichen Konzepts zu: der Bedeutung der Gegenstände für die hausarbeitsbezogenen Handlungsmuster der Akteure, bzw. wie er formuliert, dem „Tanz mit den Dingen“ (Kaufmann 1999a). Er stellt völlig zu recht fest, dass die Funktion von Dingen in der sozialen Interaktion von der soziologischen Forschung kaum betrachtet wird (für das Folgende Kaufmann 1999a: 42 ff.). Gegenstände versteht Kaufmann im Anschluss an Leroi-Gourhan (1988) als exteriorisiertes Gedächtnis des Menschen. Wir benutzen sie, ohne dass wir ihre Geschichte und Funktionsweise immer genau kennen würden. In der Kindheit wird das implizit in den Dingen gespeicherte Wissen teilweise explizit, wenn eine Person z. B. lernen muss, einen Löffel zu benutzen oder wie man ein Fenster putzt, Wäsche wäscht usw. Später wird dieses Wissen banalisiert und wieder „vergessen“, bildet sich aber im Weiteren in den erworbenen Handlungsroutinen ab (z. B. das man mit einer Porzellanvase vorsichtig umgeht, deutet auf ihre Zerbrechlichkeit hin, ohne dass man sich dessen im Tun immer bewusst wird). Im weiteren Verlauf seines Lebens kann sich das Individuum dieser Prägung kaum entziehen. Das Handeln wird von den erworbenen „Automatismen“ unbewusst gesteuert: „Unsere eigene soziale Vergangenheit lenkt unsere aktuellen Körperbewegungen“ (Kaufmann 1995: 28).

Die Verwendung der Gegenstände ist einer bestimmten Struktur unterworfen, der Akteur arrangiert sie in einer Weise, die in Beziehung steht zu seiner Identität. So stehen Dinge, die mit ihnen verbundenen Handlungsmuster und die Identitätskonstruktion der Akteure in engem Zusammenhang. Die durch das Handeln des Individuums hergestellte „Ordnung der Dinge“ ist das „Spiegelbild der Persönlichkeit“ (Kaufmann 1995: 9). Das heißt auch, Handlungsroutinen können nicht nur deshalb nicht so einfach verändert werden, weil sie unbewusst und automatisch ablaufen, sondern auch, weil die Selbstkonzepte der Akteure durch deren Reproduktion stabilisiert werden.

3.2.4.4 Haushaltsintegration und Paareinheit

Ein weiterer Schwerpunkt der Untersuchungen Kaufmanns ist die Beschreibung des Übergangs vom elterlichen Haushalt in einen eigenen Paarhaushalt unter dem Aspekt der Integration von zwei individuellen Identitäten in einer Paareinheit. Dabei steht im Zentrum der Prozess der Etablierung einer kollektiven Arbeitsteilung, die mit der Entwicklung einer Wir-Identität korrespondiert (Kaufmann 1995: 9). Die Haushaltsintegration, die verstanden wird als Zusammenlegung der häuslichen Aufgaben *in der Weise*, dass ein jeder der Partner in der gemeinschaftlichen Organisation einen seiner Identität angemessenen Platz einnimmt, weist unterschiedliche Abstufungen auf (für das Folgende: ebd.: 81 ff.). Am Beispiel des Wäschewaschens wird dargestellt, wie zunächst noch elterliche Dienstleistungen in Anspruch genommen werden, später dann der Waschsalon genutzt wird und schließlich die Anschaffung und gemeinsame Benutzung einer Waschmaschine die Integration des Paarhaushaltes erhöht. Dabei fällt Haushaltsintegration und Paarintegration in Kaufmanns Konzeption in eins: „Sagt mir, wo ihr eure Wäsche wascht und ich sage euch, ob ihr ein Paar seid.“ (ebd.: 82). Die Integration vollzieht sich schrittweise. Zunächst gehen die Individuen, gestützt auf die Beziehung zum Elternhaus und individuelle Strategien beruflicher Selbständigkeit, vorübergehende Paarbindungen ein. Irgendwann stabilisieren sich die Beziehungsepisoden in Formen nichtehelichen Zusammenlebens, das sich dann durch die Verfestigung von Gewohnheiten, die Entwicklung paarspezifischer Interaktionsregeln und die fortschreitende Haushaltsintegration weiter institutionalisiert, bis es sich nur noch graduell von der Alltagspraxis ehelicher Paargemeinschaften unterscheidet. In Übereinstimmung mit diesem Konzept des Einklangs von Vergemeinschaftung des Paares und Haushaltsintegration bezeichnet der Autor Partner, die sich nicht auf ein gemeinsames Haushaltsarrangement einigen wollen und trotz des Zusammenlebens weiter individualistischen Handlungsstrategien folgen, als „Quasi-Paare“ (ebd.: 92). Kaufmann spricht auch das Problem unterschiedlicher Standards von Ordnung und Sauberkeit an und führt aus, dass sich in der Etablierungsphase der häuslichen Arbeitsteilung fast immer die höheren Standards durchsetzen. Dies erscheint in der Darstellung wie ein Automatismus und es wird nicht klar, warum nicht, z. B. im Rahmen von Verhandlungen, der Partner mit den höheren Standards diese senken könnte.

3.2.4.5 Die Frau in der Falle und der Mann als schuldbewusster Schüler

Anschließend an die Überlegungen zu den Folgen, die höhere Standards eines Partners für die Paarinteraktion haben, identifiziert Kaufmann zwei geschlechtstypische Mechanismen in den individuellen Verhaltensweisen.

Zum einen wird der Partner benachteiligt, der mehr Kompetenz besitzt und/oder höhere Standards hat. Im ersten Fall verführt die bessere Beherrschung der Haushaltstätigkeiten und die damit verbundene „spontane“, d. h. von den verinnerlichten Handlungsmustern nahegelegte, Bereitschaft, sich im Haushalt zu engagieren, dazu, noch mehr Kompetenz und damit Zuständigkeit für die Hausarbeit zu entwickeln, also das vorhandene „Negativkapital“ an Verhaltensweisen zu verstärken (Kaufmann 1995: 257). Im zweiten Fall, dem Vorhandensein höherer Ansprüche an Ordnung und Sauberkeit, drängt das eigene Empfinden ebenfalls dazu, sich mehr als der Partner im Haushalt zu engagieren. Da diese beiden Aspekte zumeist bei den Frauen stärker ausgeprägt sind, sind diese auch typischerweise von den negativen Folgen betroffen. Als „Falle“ bezeichnet Kaufmann diese Situation, weil die Frauen durch ihr eigenes routinisiertes Handeln, das zudem mit ihrer Identität verknüpft ist, traditionelle Praktiken verstärken, die ihren Überzeugungen zuwider laufen.

Zum andern nimmt typischerweise der männliche Partner aufgrund seiner mangelnden Kompetenzen, d. h. dem fehlenden Repertoire an hausarbeitsbezogenen Gesten, die Rolle des „schuldbewussten Schülers“ ein (Kaufmann 1995: 279 ff.). Vor dem Hintergrund eines auf Gleichheit zielenden Geschlechterideals ist der Mann sich der zu Lasten der Frau gehenden Ungleichheit der Arbeitsteilung und seiner daraus folgenden Schuld der mangelhaften Beteiligung bewusst. Folglich tritt er in einen Lernprozess ein mit dem Ziel, den Abstand zu den Hausarbeitskompetenzen seiner Partnerin abzubauen. Die Frau ist dabei die hauptsächliche „Erzieherin“. Selbst wenn er ausreichend Willen aufbringen kann, leisten doch seine im Körper und im Selbst verankerten Alltagsgesten Widerstand. Einerseits kann er stolz auf seine Fortschritte sein, andererseits wird die Langsamkeit des Lernprozesses sein Schuldbewusstsein wach halten. Gleichzeitig aber wird eine Gewöhnung einsetzen, die zu einer allmählichen Akzeptanz der ungleichen Arbeitsteilung führt. Stolz und Schuldgefühle sind dann die Regulative, die die Situation erträglich machen und dadurch die von beiden Partnern nicht bewusst gewollte Hausarbeitspraxis stabilisieren, genau so, wie die weitere Investition in Haushaltskapital seitens der Frau dazu beiträgt.

Die Tappen der Frauen in die „Falle“ ihrer höheren Kompetenzen, Standards und ihrer stärkeren Identifizierung mit der Hausarbeit und die Rolle des Mannes als schuldbewusster Schüler ergänzen sich also bei der Aufrechterhaltung traditioneller Arbeitsteilungsmuster in der Paarinteraktion.

3.2.4.6 Diskussion

Kaufmanns empirische und theoretische Bemühungen gehen von einer in Gang gesetzten Veränderungsdynamik der Hausarbeit aus, die mit der Durchsetzung des Gleichheitsideals verbunden ist: „Die Macht der Veränderung, welche zur Neudefinition der Ehe treibt, ist die Idee der Gleichheit zwischen den Geschlechtern, welche fest im Prozeß der gesellschaftlichen Demokratisierung verwurzelt ist.“ (Kaufmann 1995: 292) Aber ähnlich wie bei Koppetsch und Burkart, sind aus seiner Sicht die Chancen für eine tiefgreifende Reorganisation der häuslichen Arbeitsteilung eher gering: „Die Niederlage kommt zu überraschend, um akzeptiert zu werden: Die Akteure erzählen sich eine Ehegeschichte. In Wirklichkeit aber hat die Neubestimmung, die so viel Anstrengungen gekostet hat, nur lächerliche Ergebnisse gebracht. Die Niederlage ist um so offensichtlicher, je größer der Wille zur Veränderung einmal gewesen ist. Die zentrale Ursache für dieses Scheitern ist der Widerstand der Alltagsgesten, in denen eine lange Vergangenheit verinnerlichter Geschlechterpositionen aufbewahrt ist, eine Vergangenheit, die wieder auftaucht, sobald die Integration in einen gemeinsamen Haushalt weiter fortschreitet.“ (Kaufmann 1995: 292/293)

Das Verdienst seiner Studien ist zweifellos die alltagsweltliche Konzeptualisierung der hausarbeitsbezogenen Interaktionsprozesse. Besondere Aufmerksamkeit verdienen zum einen die von ihm treffend beschriebene Notwendigkeit, sich mit fortschreitender Haushaltsintegration, also forciert nach dem Zusammenziehen eines Paares, auf bestimmte Strukturierungen der Hausarbeit als Teil der Alltagspraxis einzulassen. Zum anderen kann ich im Weiteren an seine Überlegungen zur Verknüpfung von Identität, Emotionen und Alltagshandlungen (Gesten) anknüpfen. Kaufmann hat sehr überzeugend dargelegt, dass (meist unbewusste) Vorstellungen von Ordnung und Sauberkeit sowie Überzeugungen über die „richtige“ Art, bestimmte Hausarbeiten auszuführen, mit bestimmten Gefühlen und Gesten verknüpft sind, deren Arrangement eine hohe Selbstwertrelevanz hat und daher nicht so einfach (auch beim besten subjektiven Willen der Akteure) verändert werden kann. Insofern liefert Kaufmann in Form eine

lebensweltlichen Erklärungsansatzes eine nähere Bestimmung dessen, was bei Koppetsch & Burkart als „latente Geschlechtnormen“ bezeichnet wird.

Als Fazit zur Arbeit Kaufmanns kann man festhalten, dass er viele wichtige Punkte angesprochen hat, aber sie nicht systematisch integrieren konnte. Sein essayistischer Stil, der leider im Duktus der „dichten Beschreibung“ einer Sozialstudie verharret, vermischt die entworfenen Kategorien zu stark, als dass sie für systematischere Forschung brauchbar wären. So spricht er z. B. häufig von den erworbenen „Einstellungen und Verhaltensmustern“, ohne dabei Präferenzen und Kompetenzen und deren Rolle in der Paarinteraktion genau genug zu unterscheiden. Äußeres Verhalten und inneres Erleben wird zu wenig differenziert. Gesten, Identität und Emotionen scheinen in einem einzigen Mechanismus zusammenzufallen, der sich im „Widerstand der Alltagsgesten“ manifestiert. Aufgrund dieser unscharfen Differenzierung kann er die Mechanismen, die für das Interaktionsgefüge der Arbeitsteilung relevant sind und deren Zusammenspiel nur umreißen. Darüber hinaus hat er auch keine unterschiedlichen Typen von Paarbeziehungen betrachtet und seine Stichproben nicht nach systematisch variierten Kriterien gezogen. Seine Auffassung, dass die Integration des Paarhaushaltes als untrügliches Zeichen des Standes des paar-gemeinschaftlichen Integrationsprozesses angesehen werden kann, ist nicht nur wegen ihrer Normativität abzulehnen, sondern sie erscheint auch als zu eingeeignet, da sie nicht zwischen hausarbeitsbezogenen und liebesbasierten Interaktionen differenziert, sondern unterstellt, dass diese in allen Paarbeziehungen einander bedingen würden. Der aus meiner Sicht größte Mangel seiner Untersuchungen, dass ein traditionelles Geschlechterarrangement im Haushalt auch unter den gewandelten gesellschaftlichen Bedingungen als unausweichlich erscheint, ist meines Erachtens weniger auf seine theoretische Konzeption, als vielmehr auf sein einseitiges Herangehen zurückzuführen. Kaufmann formuliert als Ziel, „die interaktiven Zwänge herauszuarbeiten, die die Beziehungen zwischen den Geschlechtern gesellschaftlich fixieren.“ (Kaufmann 1995: 287). Für die interaktiven *Möglichkeiten* einer Veränderung interessiert er sich leider nicht in gleichem Maße. Trotzdem bieten die vom Autor angestellten mikrosoziologischen Überlegungen zum Zusammenspiel von Gegenständen, routinisierten Haushaltsverrichtungen, Affekten, Selbstkonzepten und Diskursen bei der Paarintegration sehr gute Anknüpfungspunkte für eine systematischere Betrachtung der hausarbeitsbezogenen Interaktion in Paarbeziehungen.

3.2.5 Vergleichende Diskussion unter Einbezug weiterer Befunde zu hausarbeitsbezogenen Interaktionsprozessen in Paarbeziehungen

Koppetsch & Burkart hatten die empirischen Befunde zur Arbeitsteilung etwas polemisch so zusammengefasst: Frauen verrichten das Gros der Hausarbeit, Männer sind nur sporadisch und unwillig beteiligt, wenn Kinder da sind, übernehmen die Frauen sogar noch mehr an häuslichen Arbeiten. Auch bei den sich egalitär gebenden hochqualifizierten Doppelverdiener-Akademikerpaaren ist das so (Koppetsch und Burkart 1999: 203, Fußnote 1). Das dies, was die häuslichen Arbeitsteilungsmuster betrifft, nicht nur eine Sottise ist, sondern durchaus ein nur etwas überzeichnetes Bild der realen Situation darstellt, hat der Blick in die vorhandenen Erhebungen zur Aufteilung der Haushaltsarbeit zwischen Frauen und Männern im Kapitel 3.2.1 gezeigt. Ob allerdings ein geradliniger Rückschluss auf die individuellen Einstellungen der Akteure möglich ist, das wage ich hier zu bezweifeln und versuche deshalb die „Umwandlung“ moderner Einstellungen in traditionelle Arbeitsteilungsmuster im Alltag der Paarbeziehung anhand der Interaktion zwischen den Partnern genauer zu untersuchen. Dazu sichte ich in diesem Abschnitt weitere Studien zu hausarbeitsbezogenen Interaktionsprozessen in Paarbeziehungen, bevor ich dann die vorhandene empirischen Befundlage im Hinblick auf meine Fragestellung diskutiere.

Neben Studie von Koppetsch & Burkart gibt es weitere in der Bundesrepublik durchgeführte Untersuchungen, die sich auf nichtstandardisiertes Datenmaterial in Form von Interviews stützen und die zu interessanten Ergebnissen kommen im Hinblick auf die Interaktionsprozesse in Paarbeziehungen und deren Auswirkungen auf die häusliche Arbeitsteilung. So konstatiert Scheller (2003; 2004) für Ostdeutschland zum einen Tendenzen nachholender Modernisierung, was die Individualisierung und Emotionalisierung der Partner- und der Eltern-Kind-Beziehungen und die Versachlichung der Arbeitsbeziehungen betrifft. Zum anderen leisten ostdeutsche Frauen aber erheblichen Widerstand gegen die mit der Funktionsaufwertung von Ehe und Familie verbundenen Ansprüche an ihre Verfügbarkeit als Mutter und Hausfrau und verteidigen die eigene Unabhängigkeit und Autonomie gegenüber traditionellen Rollenverpflichtungen.

Eine andere Studie hat an 22 Paaren untersucht, wie Strategien der Alltagsbewältigung zur Entstehung einer ungleichen Arbeitsteilung zwischen berufstätigen Partnern führen (Pfeil, Regnat und Stein 1998). Dabei werden, bei ähnlichem methodischen Vorgehen wie bei den von mir in Kapitel 7 und 8 vorgestellten eigenen Analysen (vgl. Abb. 1.1), allerdings ohne eine weitergehende theoretische Modellierung im Hintergrund, handlungsorientierte und bewertungs-

orientierte Strategien unterschieden, was in etwa der hier im Weiteren vorgenommenen Differenzierung von primären und sekundären Kontrollstrategien bei der Modellierung des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens entspricht (vgl. Kap. 5.1 und 5.4 weiter hinten). Im Ergebnis der Studie wird hervorgehoben, dass jene Paare die besten Chancen auf eine Gleichverteilung der Hausarbeit haben, die gemeinsam initiierte Strategien zur Alltagsbewältigung einsetzen und auf individuelle Strategien verzichten.³⁰ Dazu gehört erstens die gemeinsame Planung des Alltags unter Einbezug individueller Interessen, die zu verbindlichen Absprachen zwischen den Partnern führt, zweitens die Substitution von Hausarbeit durch Inanspruchnahme privater Netzwerke oder Dienstleistungen mit dem Ziel der gleichmäßigen Entlastung beider Partner und drittens die Synchronisierung der Alltagsabläufe, um Haus- und Erwerbsarbeit so einzutakten, dass gemeinsame Freizeit gewonnen werden kann. Gemeinsam initiierte Strategien sind ausnahmslos handlungsorientiert, während individuelle Strategien der Partner sowohl handlungsorientiert als auch bewertungsorientiert sein können, in jedem Falle aber eine traditionelle Arbeitsteilung fördern.

Bevor ich zur Diskussion der Befundlage übergehe, soll noch auf die wenigen, standardisierte Daten verwendenden Arbeiten eingegangen werden, die sich in ambitionierter Weise der Frage widmen, ob sich auf der Mikroebene der paargemeinschaftlichen Interaktion nicht doch Veränderungen nachweisen lassen, obwohl, wie oben berichtet (vgl. Kapitel 3.2.1), Querschnittsbefragungen und Retrospektiverhebungen wiederholt die Stabilität traditioneller Arbeitsteilungsmuster feststellen. Dazu wurden in einer Studie Längsschnittanalysen mit Daten des Sozio-Ökonomischen Panels (SOEP) für die Hausarbeitsbeteiligung in den 80er Jahren durchgeführt, die eine leichte Reduzierung des Anteils der Frauen und eine Erhöhung des Anteils des Mannes vier Jahre nach Aufnahme einer Vollzeiterwerbstätigkeit der Frau nachweisen können (Gershuny 1996). Daraus wird vom Autor die These einer verzögerten Anpassung der Paarinteraktion an die sich verändernden Erwerbskonstellationen abgeleitet, die die pessimistischen Aussagen anderer Studien zum fehlenden Wandel in Bezug auf die Hausarbeitsverteilung relativieren. Das Modell der „verzögerten Adaption“ integriert neben rationalen Wahlhandlungen weitere soziologische und psychologische Prozesse: Es wird ein komplexes Zusammenspiel von sich reproduzierenden Gewohnheiten, zur Verfügung stehenden

³⁰ Mit der gebotenen Vorsicht kann dieser Befund als Entsprechung der Überlegungen von Koppetsch & Burkart gesehen werden, dass bei Paaren des familistischen Milieus, bei denen der Haushalt von den Partnern als „gemeinsame Sache“ angesehen wird, die größten Chancen auf eine egalitäre Arbeitsteilung bestehen.

Fähigkeiten (Humankapitalien) und verinnerlichten Geschlechternormen angenommen, das zu einer erheblichen „Trägheit“ der Paarinteraktion führt, die daher trotz rational vereinbarter Neuverteilung der Hausarbeit nur sehr langsam verändert werden kann (Gershuny 1996: 107 ff.), eine Argumentation, die Kaufmanns These vom „Widerstand der Alltagsgesten“ entspricht. Ein Wandel der Haushaltsorganisation ist daher möglich und nachweisbar, er läuft nur, so das Argument, viel langsamer ab und ist schwieriger zu beobachten, als in der wissenschaftlichen Debatte gemeinhin angenommen. In einer neueren Untersuchung mit den Daten des DJI-Familiensurvey-Panels, in der ein längerer Interaktionszeitraum betrachtet wird (sechs Jahre), konnte die These eines Wandels der Arbeitsteilung jedoch nicht bestätigt werden (Huinink und Reichart 2005). Die andauernde Diskussion zeigt, dass es sinnvoll ist, Versuche zu unternehmen, durch die Modellierung des Bewältigungsverhaltens im Umgang mit der Hausarbeit den Wandel der Paarinteraktion und ihren Einfluss auf die Stabilität oder Veränderung der Arbeitsteilung besser darstellen zu können. Eine weitere aktuelle Arbeit (Sullivan 2004) beschäftigt sich mit der theoretischen Modellierung einer sich wandelnden Praxis der Haushaltsorganisation in Paarbeziehungen und kommt zu ähnlichen Prämissen: Obwohl genügend Material zum Wandel der Einstellungen von Frauen und Männern und auch zu praktischen Veränderungen der Arbeitsteilung vorliegen, ist wenig bekannt über den Interaktionsprozess, die Verhandlungen, Konflikte usw., die diese (geringen) Veränderungen hervorbringen bzw. zur Stabilität der makrostrukturellen Muster führen (Sullivan 2004: 220).

Wegen ihrer großen Bedeutung für die eigene Untersuchung und ihrer breiten Rezeption unter Hausarbeits- und Geschlechterforschern im deutschsprachigen Raum bin ich zunächst detaillierter auf die *Studie von Koppetsch und Burkart* zur Wirkung latenter Geschlechternormen bei der Verteilung der Hausarbeit in Paarbeziehungen eingegangen. Sie enthält wichtige Ergebnisse, die teilweise als Grundlage und Orientierungspunkte für meine Arbeit dienen. Ich werde hier jedoch im Gegensatz zu den Autoren nicht vom Begriff des Milieus mit seinen vielfältigen Implikationen ausgehen, sondern mich dem Forschungsfeld mit streng individualistischen Modellen nähern und mich dabei an die eher formalen, dafür aber leicht beobachtbaren Kategorien der in Kapitel 2 getroffenen Definitionen halten.

Mich interessiert vor allem die hausarbeitsbezogene Interaktion zwischen Individuen, die in bestimmten sozial definierten Beziehungen zueinander stehen: als Partner und Partnerin innerhalb der Paarbeziehung, daneben in geringerem Maße als Vater und Mutter in der Eltern-

Kind-Beziehung, aber auch in der Vergangenheit als Sohn oder Tochter zu den eigenen Eltern und als Bruder oder Schwester zu möglichen Geschwistern. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den individuellen Prozessen des Umgangs mit der häuslichen Arbeitsteilung, die die Paarinteraktion konstituieren, welche dann bei den meisten Paaren in Deutschland zu einer traditionellen Arbeitsteilung beiträgt. Diese Perspektive betrachtet, wie Mann und Frau als Individuen in der Paarbeziehung durch ihr am Eigeninteresse orientiertes Handeln bestimmte Muster der häuslichen Arbeitsteilung entstehen lassen, reproduzieren oder zu deren Veränderung beitragen. Das von Koppetsch & Burkart verwendete Milieukonzept betont dagegen die milieutypischen Selbstverständlichkeiten der Welt- und Selbstbetrachtung und des Verhältnisses der Geschlechter zueinander, aus dessen latenten Normen sich eine bestimmte Aufteilung und symbolische Funktion der Hausarbeit ergibt. Die Annäherung an den Gegenstand Hausarbeit erfolgt hier sozusagen vom entgegengesetzten Punkt des sozialen Universums aus, dem Geschlechter-verhältnis als Konstitutiv des sozialen Milieus und seiner Merkmale wie Lebensstil und Lebensführung (Koppetsch und Burkart 1999: 12). „Individuelle Strategien müssen daher als abgeleitete Funktion der sozialen Konfiguration des Geschlechterverhältnisses betrachtet werden und nicht umgekehrt.“ (ebd.: 4)

Das Milieukonzept und das Interaktionskonzept sind zwei sich ergänzende Betrachtungsweisen von Paarbeziehungen (zur systematischen Gegenüberstellung siehe Hildenbrand 1999: 11/12). Das Milieukonzept beschreibt die Hintergrunderwartungen und milieutypischen strukturellen Gegebenheiten, vor denen sich dann die Interaktion der Partner und die Aushandlung der Hausarbeit abspielt. Insofern liefert die Studie von Koppetsch & Burkart zu latenten Geschlechternormen im Milieuvvergleich Ansatzpunkte für die Auswahl der Auswertungsfälle des eigenen Datenmaterials. Die bestimmten Milieus zugewiesenen formalen Kriterien (Bildungsabschluss, beruflicher Status usw.), sowie typischen Aussagen und Diskursmuster können neben den eigenen zu entwickelnden Untersuchungskriterien als Ausgangspunkt für die Auswertung dienen, indem in Bezug auf diese Merkmale variierende Individuen und Paare für die Analyse ausgewählt werden (vgl. weiter hinten Kapitel 8.1, Tab. 8.1 und 8.2). Es wird von Interesse sein, ob sich „milieuübergreifende“ Muster der Paarinteraktion finden lassen, die man z. B. an den unterschiedlichen Lebensformen und ihren Charakteristika oder sozialstrukturellen Merkmalen festmachen kann. Ein besseres Verständnis der hausarbeitsbezogenen bewältigungsprozesse kann außerdem Erklärungen dafür liefern, wann und warum latente Geschlechternormen aktiviert werden und unter welchen Umständen die Akteure eher nicht auf sie zurückgreifen. Eine

wichtige damit zusammenhängende Frage ist, wie es trotz der strukturellen Zwänge des Geschlechterverhältnisses, die durch das jeweilige Milieu als lebensweltliche Selbstverständlichkeiten vorgegeben sind, zu einer Verhandlung über die Neuverteilung der Hausarbeit kommt und wie dabei die intime Seite der Beziehung, die auf Liebe basierende authentische Kommunikation, Berücksichtigung findet. Dem liegt die in Kapitel 2.3 dargelegte Überlegung zugrunde, dass in heutigen Gesellschaften die intime Beziehung und die in ihr realisierte Authentizität der Begegnung immer wichtiger werden, da sie dem Individuum eine Art von Kommunikation ermöglichen, die für die Rekonstruktion der Identität und die Erhaltung des Selbstwertgefühls unerlässlich ist. Das Individuum braucht authentische Informationen aus seinem sozialen Umfeld und dafür ist es auf eine ehrliche, nichtinstrumentelle Beziehung angewiesen. Wie wird diese authentische Beziehung unter verschiedenen strukturellen Bedingungen der Paarbeziehung realisiert, wie kommen die genannten psycho-sozialen und emotionalen Bedürfnisse der Individuen zu ihrem Recht? Was hier interessiert, ist der interaktionelle Strukturbildungsprozess, bei dem vor dem Hintergrund der strukturellen Gegebenheiten der Paarbeziehung, die auch in der Konzeptualisierung des Milieubegriffs enthalten sind, und der psycho-sozialen Dispositionen der Person, die eine individuell spezifische Dynamik entfalten, eine bestimmte – und in den meisten Fällen eine traditionelle – Organisation der Hausarbeit entsteht. Was die Modellierung der Hausarbeitsinteraktion betrifft, werden von Koppetsch & Burkart Kode und Praxis einander gegenübergestellt und gezeigt, wie sich die traditionelle Praxis der Haushaltsorganisation auch und gerade bei den Paaren durchsetzt, die miteinander einen Gleichheitsdiskurs führen (das sogenannte individualisierte Milieu, Koppetsch und Burkart 1999: 145 ff.). Für die Stabilität der individuellen Leitbilder hat das jedoch nach den dortigen Ausführungen keine Auswirkungen. Der Prozess, wie Idealbild und Realität von den Individuen in Einklang gebracht werden können, auch wenn sie sich widersprechen, wird in der Milieuuntersuchung von Koppetsch & Burkart nicht hinreichend konzeptualisiert.

In Bezug auf diese differenzierte theoretische Betrachtung erscheinen die Erklärungen von Koppetsch und Burkart unzureichend und werfen, vor allem für das „individualisierte Milieu“, einige Fragen auf: Warum ist der Egalitätsdiskurs stärker als die Wahrnehmung der für die Frau negativen Auswirkungen der faktischen Arbeitsteilung? Warum geht die Ablehnung von Rollen soweit, dass vorhandene strukturelle Zwänge, sich in Rollenmustern zu verhalten, ignoriert

werden? Warum werden ihre negativen Auswirkungen nicht produktiv in die Auseinandersetzung um die Hausarbeit einbezogen? Schließlich: Warum steigt die Frau nicht aus einer Beziehung aus, in der sie „draufzahlt“? Neben dem mangelnden Interesse der Männer, die Frauen zu unterstützen, da sie von der Ungleichheit profitieren, führen Koppetsch & Burkart als Erklärung zum einen die quasi automatisierte Wirkung latenter Geschlechtnormen an, die in vorreflexiven Situationsbezügen, wie z. B. der Wahrnehmung des Schmutzes (vgl. dazu auch Kaufmann 1999a: 22-25), fundiert sind. Zum anderen weisen sie auf die – durch die Ablehnung des Rollenbezuges und die Öffnung der Paarbeziehung für die Werte anderer gesellschaftlicher Sphären – in die Paarbeziehung eindringenden Status- und Machtkämpfe hin, in denen die Erledigung von Hausarbeit ein Persönlichkeitsmerkmal unter anderen wird und aufgrund ihrer gesellschaftlichen Abwertung als Symbol von Statusunterlegenheit verhandelt werden kann (Koppetsch und Burkart 1999: 197 f.). Der Partner, der mehr Hausarbeit verrichtet, hat demzufolge weniger Macht in paarinternen Auseinandersetzungen. Dieses letzte Argument könnte noch am ehesten begründen, warum die Frauen die Beziehung nicht beenden: Auch an einen neuen Partner könnten sie im Rahmen eines Gleichheitsdiskurses keine anderen Anforderungen stellen und müssten weiterhin mit den durch die unterschiedlichen persönlichen Präferenzen in Bezug auf die Hausarbeit entstehenden Ungleichgewichten zurechtkommen. Wenn man dieses Argument akzeptiert, bleibt aber unklar, welches Interesse die Frauen des „individualisierten Milieus“ haben, *unter diesen Bedingungen* überhaupt am Gleichheitsdiskurs festzuhalten, also eine „Emanzipation“ nach dem Modell männlicher Individualität und Autonomie zu verfolgen (ebd.: 194 f.). Die Autoren der Studie räumen selber eine gewisse Unsicherheit ein, was die allgemeine Geltung ihrer These betrifft und lassen offen, ob sich nicht doch noch Fälle finden lassen würden, bei denen sich die Idee der egalitären Partnerschaft *nicht* auf der praktischen Ebene in ihr Gegenteil verkehrt (ebd.: 196), sondern erfolgreich praktiziert wird. An diesen ungeklärten Punkten werde ich ansetzen, indem ich die psycho-sozialen Dispositionen und ihre Stabilisierung oder Veränderung genauer untersuche, und so die Dynamik der hausarbeitsbezogenen Interaktion präziser zu beschreiben hoffe.

Eine weitere Besonderheit meines Vorgehens wird sein, und damit greife ich die Forschungsergebnisse Hochschilds auf, die kognitiven Idealbilder, die dem Bewusstsein zugänglich sind, als emotional verankert zu betrachten. Das heißt, nicht nur latente Geschlechtnormen werden emotional reguliert und wirken unbewusst, sondern auch die Idealbilder des Geschlechter-

verhältnisses (von Koppetsch & Burkart „Kodes“ genannt) haben unbewusste Anteile, die mit emotionalen Dispositionen verknüpft sind. Das bedeutet, dass eine Verletzung des Idealbildes durch die Praxis der Hausarbeit emotionale Reaktionen und entsprechende Gefühlsstrategien nach sich zieht, um die wahrgenommene bzw. empfundene Diskrepanz zu beseitigen. Diese Reaktionen werden getragen von individuellen Prozessen des Gefühlsmanagements zielen auf die Stabilisierung des Selbstwertgefühls und der damit verbundenen Ich-Ideale (vgl. zur Modellierung dieser Abläufe Kapitel 5.4). Die Verarbeitungsprozesse sind es auch, die das Individuum z. B. in den Konflikt mit dem Partner oder zur Anpassung der eigenen Erwartungen an die unbefriedigende Situation führen. Die emotionale Verankerung der Leitbilder hat zur Folge, dass Gefühle als Sanktionen für die Geschlechtnormen wirken. Das würde bedeuten, dass sich die Normen, die am stärksten emotional verankert („besetzt“) sind, durchsetzen, auch wenn der Diskurs des Paares andere Normen des Zusammenlebens in den Vordergrund rückt. Dies könnte einen ersten Hinweis darauf geben, wieso sich im von Koppetsch & Burkart als individualisiert bezeichneten Milieu trotz eines Diskurses mit egalitären Inhalten latente traditionelle Geschlechtnormen auf der Ebene der Praxis durchsetzen: Sie sind durch die Sozialisationserfahrungen des Einzelnen, die geschlechtstypische Unterschiede aufweisen, stärker emotional besetzt als andere (z. B. egalitäre) Normen. Der Aspekt emotionaler Verankerung heutigen Verhaltens soll anknüpfend an die diskutierten theoretischen Konzepte Hochschilds ein Fokus meiner Analysen sein.

Eine dritte Frage, die durch die dargestellten Studien aufgeworfen wird, bezieht sich darauf, wie die Identitätskonstruktion der Akteure sich auf die häusliche Arbeitsteilung in Paarbeziehungen auswirkt. Die in der deutschen Geschlechterforschung prominente Wissenschaftlerin Elisabeth Beck-Gernsheim, die den Ansatz der sozialen Konstruktion des Geschlechts (Doing-Gender) in ihre Überlegungen einbezieht, kommt zu dem Schluss, dass Arbeitsteilung im Haushalt eng mit dem Selbstbild und dem Selbstwertgefühl des Handelnden verbunden ist, es also bei der Hausarbeit letztlich auch um die Bewahrung der Identität beider Partner geht. Sie schätzt aber die Tragweite dieser Erkenntnis für die Gültigkeit austauschtheoretischer Annahmen zu gering ein. Das veranlasst sie dazu, nur von einem „Modernisierungsrückstand“ im weiblichen Bewußtsein“ auszugehen (Beck-Gernsheim 1992: 287/288), der bald aufgeholt werden wird, mit anderen Worten: Sie prognostiziert einen sich einstellenden ausgeglichenen Austausch in Paarbeziehungen als Folge der gesamtgesellschaftlichen Durchsetzung egalitärer Geschlechter-

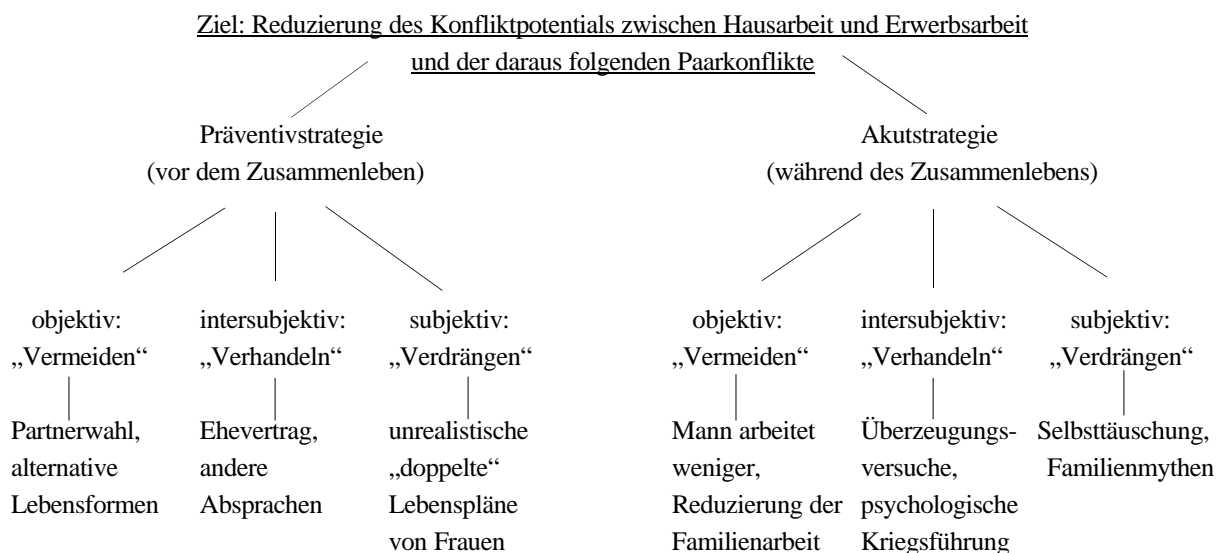
ideologien. Ergebnisse amerikanischer Forschungen, die hier nicht im einzelnen diskutiert werden können (siehe Röhler, Steinbach und Huinink 2000) deuten jedoch darauf hin, dass die Produktion des sozialen Geschlechtes der Partner und die faire Aufteilung der Hausarbeit nach geschlechtsun-spezifischen („egalitären“) Austauschprämissen nicht (so einfach) zu vereinbaren sind. Zum gleichen Ergebnis kommt auch die Studie von Koppetsch und Burkart (1999: 319/320; vgl. auch Koppetsch 2001).

Die Theorie der sozialen Konstruktion des Geschlechts postuliert, wie wichtig es für die Identität des Einzelnen ist, sich in typischer Weise anders zu verhalten als der gegengeschlechtliche Partner. Doing-Gender-Verhalten dient dem Erhalt der Geschlechtsidentität, sich als Mann oder Frau zu fühlen, und ist damit ein innerpsychischer, identitätsrelevanter Vorgang. Das Darstellen der Geschlechtsrolle dagegen ist auf die Außenwelt bezogen und dient dem Erhalt der Geschlechtsehre, ein „richtiger Mann“ bzw. eine „richtige Frau“ zu sein. Die Ablehnung einer demonstrativen Darstellung der Geschlechtsrollen durch moderne, an egalitärer Arbeitsteilung orientierte Paare, eine Entwicklung, die sowohl von Hochschild als auch von Kaufmann behauptet wird, dürfte wegen des Bedürfnisses nach Abgrenzung der eigenen Geschlechtsidentität zu einer größeren Bedeutung einer von den Akteuren selbst unternommenen *Konstruktion* des sozialen Geschlechts bei der Aufteilung der Hausarbeit führen und kann zum Teil erklären, warum trotz des Bemühens um Egalität neue geschlechtsspezifische Verteilungen entstehen, die Koppetsch & Burkart z. B. als Resexuierung der häuslichen Sphäre bezeichnet haben (vgl. Tab. 3.4).

Wenn ich mich nun unabhängig von der Debatte über die weitere gesellschaftliche Entwicklung des Geschlechterverhältnisses frage, was diese Überlegungen für existierende traditionelle und egalitäre Paararrangements bedeuten, so lässt sich folgendes feststellen: Bei Paaren mit traditioneller Geschlechterideologie dürfte die Konstruktion der Geschlechtszugehörigkeit im Rollenhandeln überwiegen. Neben der Unterteilung in „männliche“ und „weibliche“ Tätigkeiten der Haushaltsproduktion ist es hier auch möglich, grundsätzlich der eigenen Geschlechtsrolle nicht zuzurechnende Haushaltstätigkeiten auf „weibliche“ oder „männliche“ Weise zu tun. So ist es durchaus unproblematisch für den Mann, seiner Frau im Haushalt „zu helfen“, solange er dies unter dem Vorzeichen des außeralltäglichen oder durch eine symbolische Sonderpraxis gekennzeichneten, eben typisch „männlichen“ Handelns, tun kann. Bei den Paaren mit egalitärer Geschlechterideologie dagegen wird eine Aufteilung nach Geschlechterspezifika abgelehnt. Aufgrund der Bedeutung des Doing-Gender-Verhaltens für die Sicherung der Geschlechts-

identität setzen sich jedoch andere Muster geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung durch. Diese neuen Muster bei den egalitär eingestellten Paaren müssten individuell und von Paar zu Paar variieren und nicht immer durch – latent wirkende – traditionelle Geschlechtnormen bestimmt sein, was der Begriff „Resexuierung“ jedoch nahelegt. Der Rückgriff auf traditionelle Rollenvorgaben ist nur *eine* Möglichkeit von vielen, das soziale Geschlecht durch Hausarbeit herzustellen. Kennzeichnend für alle Varianten der Konstruktion des sozialen Geschlechts müsste vielmehr sein, dass eine die Geschlechtsidentität sichernde Differenz zwischen Mann und Frau etabliert werden kann. Künzler (1995b: 151) weist bereits darauf hin, dass eine die traditionelle Arbeitsteilung ablehnende Haltung mehrere Alternativvarianten zulässt: die Verteilung nach Präferenzen (Individualisierung der Arbeitsteilung), die strenge egalitäre Verteilung (Ent-differenzierung zwischen Mann und Frau) bzw. die Übernahme des jeweils anderen Aufgaben-bereichs (Rollentausch). Während (die praktisch kaum mögliche) Entdifferenzierung und der Rollentausch relativ klar umrissene Muster der Arbeitsteilung implizieren, ist bei einer Verteilung nach individuellen Präferenzen eine unendliche Vielzahl von Verteilungsmustern denkbar.

**Abbildung 3.7: Strategien im Umgang mit der Arbeitsteilung in der Paarbeziehung:
Typologie von Elisabeth Beck-Gernsheim: „Konfliktbewältigung“**



Quelle:

Beck-Gernsheim, Elisabeth (1992): Arbeitsteilung, Selbstbild und Lebensentwurf. Neue Konfliktlagen in der Familie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Heft 2, Jg. 44: 279-287.

Das Argument von Koppetsch und Burkart, die Männer des individualisierten Milieus vermeiden die Beteiligung an den Hausarbeiten, weil sie die damit verbundene Abwertung fürchten, entspricht der Bedeutung von Hochschilds Rede von der „zweiten Schicht“. Beide Überlegungen gehen im Kern darauf zurück, dass die früher von Hausfrauen erledigte – und in diesem Rahmen auch sozial anerkannte – Arbeit seit der zunehmenden Erwerbsbeteiligung von Frauen und der Abwertung des Hausfrauenmodells *vacant* zu werden droht (d. h. in der Definition der sozialen Positionen von Frauen und Männern nicht (mehr) enthalten ist). Die Frauen meiden die soziale Isolierung des Hausfrauendaseins zunehmend und die Männer halten sich aus dem gleichen Grund von diesem Bereich fern. Wir haben es also primär mit einem Problem sozialer Anerkennung zu tun, das durch den Diskurs über Geschlechterungleichheit eher verschleiert wird: Mangelnde soziale Anerkennung für häusliche Arbeit führt bei *beiden* Geschlechtern zur Abwendung von diesen Tätigkeiten.³¹ Beck-Gernsheim hatte, unter Verwendung der Ergebnisse Hochschilds, ebenfalls eine Klassifikation entwickelt, und zwar unter dem Gesichtspunkt der Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Hausarbeit und der Vermeidung von daraus folgenden Konflikten bzw. der Bewältigung trotzdem auftretender Konflikte. Sie sei hier der Vollständigkeit halber mit aufgeführt (siehe Abb. 3.7). Die Typologien von Hochschild und Beck-Gernsheim ordnen empirisch beobachtbaren Umgangsweisen mit Hausarbeit Kategorien zu, ohne dass der Formalisierung ein einheitlicher theoretischer Rahmen zugrunde läge. Bei der Typologie von Beck-Gernsheim ist jedoch der Versuch einer stärkeren Formalisierung mit Hilfe psychologischer Konzepte zu erkennen, während Hochschild von einer feministischen Perspektive geleitet wird, die zwischen typisch männlichen und typisch weiblichen Strategien unterscheidet, wobei die Bewältigung der Doppelbelastung durch die Frauen und der Widerstand der meisten Männer gegen die Übernahme von (mehr) Hausarbeit im Vordergrund steht (vgl. Abb. 3.6). Hochschilds Kategorien sind zwar mit starker Orientierung am empirischen Material gebildet worden. Sie hat diese Ergebnisse in ihren Veröffentlichungen aber an verschiedenen Stellen teilweise unterschiedlich systematisiert dargestellt und sie bedauerlicherweise auch nicht weiter theoretisch formalisiert. Die Studien von Koppetsch & Burkart sowie Kaufmann entwickeln in stärker Theorie geleiteter Weise Typologien von hausarbeitsbezogenen Interaktionsprozessen. Die erst-

³¹ Die bereits erwähnte neueste Studie von Hochschild konnte weitergehende Trends in der Richtung aufzeigen, dass das Management größerer Firmen inzwischen familienbezogene Leitbilder benutzt, um die Arbeitnehmer stärker an die Erwerbsarbeit zu binden und damit die Attraktivität von Hausarbeiten für die Individuen weiter abnimmt (Hochschild 2002).

genannten Autoren sehen bei der Ausprägung und Stabilisierung der Arbeitsteilung in den drei Milieus vor allem unterschiedliche Medien der Wirklichkeitskonstruktion am Werk: die ritualisierte Praxis, die emotionale Atmosphäre und den rationalen Diskurs. Kaufmann unterscheidet typisch weibliche Handlungsmuster, die die Frauen in „die Falle“ der Zuständigkeit für die Hausarbeit führen und typisch männliche Strategien einer inkonsequent erfolgenden Beteiligung, die er unter dem Label des „schuldbewussten Schülers“ der Frau zusammenfasst. Aber auch bei ihm geschieht die Klassifikation, ähnlich wie bei Hochschild, nicht besonders systematisch.

Die im Weiteren von mir durchgeführten Analysen werden darauf abzielen, die vorhandenen Klassifikationen in einen theoretischen Rahmen zur Erklärung hausarbeitsbezogener Interaktionen auf einem höherem Abstraktionsniveau zu integrieren. Dazu gehören die emotionssoziologische Perspektive auf den Umgang mit der Doppelbelastung in Haushalt und Beruf (Hochschild), die Untersuchung von daraus folgenden (potentiellen) Konflikten und deren Vermeidung bzw. Bewältigung (Beck-Gernsheim), die Unterscheidung unterschiedlicher hausarbeitsrelevanter Kommunikationsmedien in den verschiedenen sozialen Schichten (Koppetsch & Burkart) und die Betrachtung des Zusammenhangs von Identitätskonstruktion und der Reproduktion von traditionellen Handlungsmustern (Kaufmann). Ich werde deshalb in dem nun folgenden Kapitel 4 eine Typologie von Paarbeziehungen vorstellen, die den Anspruch erhebt, einen allgemein gültigen Rahmen für die differenzierte Beschreibung hausarbeitsbezogener Interaktionsprozesse abzugeben.

Alle drei hier vorgestellten Leitstudien gehen von der Annahme aus, dass die Dynamik der gesellschaftlichen Entwicklung von starken Gleichheitsansprüchen im Geschlechterverhältnis getragen wird, prognostizieren aber den weiteren Verlauf unterschiedlich. Kaufmann vertritt die Position, dass der „Widerstand der Alltagsgesten“ den „Prozess der gesellschaftlichen Demokratisierung“ ziemlich ausbremst. Koppetsch & Burkart gehen sogar noch weiter. Aufgrund ihrer Betrachtung unterschiedlicher Milieus haben sie erhebliche Zweifel, ob sich über den ambitionierten egalitären Diskurs in der gesellschaftlich kleinen Gruppe der Akademikerpaare hinaus in der Realität des Paarbeziehungsalltags egalitäre Arbeitsteilungsarrangements durchsetzen werden. Sie setzen der Modernisierung auf der Ebene der bewussten Selbstdiale das traditionalisierende Wirken unbewusster Geschlechternormen entgegen. Bei Hochschild dagegen ist der Gedanke eines Entwicklungsmodells zu finden, das einen Übergang von „noch“ traditionellen, zu in der Veränderung befindlichen und schließlich egalitären Geschlechter-

ideologien und Handlungsmustern prognostiziert, auch wenn dieser Verlauf durch vielfältige Widerstände begleitet wird.

Der Fokus meiner Arbeit soll in eine andere Richtung gelenkt werden, indem die Entwicklung im Hausarbeitsbereich nach der Befundlage der vorgestellten Forschungsergebnisse als offen angesehen wird. Dabei wird jedoch nicht die auf Gleichheit zielende Demokratisierungsbewegung innerhalb der Gesellschaft geleugnet. Allerdings wird, in Übereinstimmung mit den Befunden der diskutierten Untersuchungen, zum einen behauptet, dass sich demokratische Entwicklungen im öffentlichen Bereich der Gesellschaft nicht (so leicht) in zunehmend individualisierte private Beziehungen umsetzen lassen. Zum anderen muss aber festgestellt werden, dass die Widerständigkeit der Subjekte gegen eine gerechte paarinterne Arbeitsteilung nicht mit den bisher angebotenen Deutungsmustern zufriedenstellend erklärt werden kann. Ein Weg, der hier besprochen werden soll, um die Persistenz der geschlechtstypischen Muster hausarbeitsbezogener Alltagshandlungen besser zu verstehen, ist eine präzisere, stärker Theorie geleitete und methodisch kontrollierte Untersuchung der hausarbeitsbezogenen Paarinteraktionen.

4. Typen des Zusammenhangs von Liebe und Hausarbeitsinteraktion – eine integrative Betrachtung

Nachdem ich mich in den vorangegangenen Kapiteln mit der Definition und Diskussion der für die Fragestellung relevanten Begriffe und mit der Darstellung des Forschungsstandes beschäftigt habe, will ich abschließend zum ersten Theorieabschnitt (vgl. Abb. 1.1) eine vorläufige und die eigene Untersuchung heuristisch anleitende Typologie vorschlagen, welche heutige Paargemeinschaften des westlichen Kulturkreises nach dem Zusammenhang von emotionaler Grundlegung und hausarbeitsbezogenen Interaktionsmustern unterscheidet und dabei insbesondere die Bedeutung normativer Erwartungen und die Relevanz instrumentellen Tauschs betrachtet. Sie zeigt auf, aus welchen unterschiedlichen, Zusammenhalt stiftenden Elementen spezifische Formen der paargemeinschaftlichen Solidarität konstruiert sind. Es soll daher im Weiteren eine Typologie entworfen werden, die weder einseitig die Formen der Arbeitsteilung noch ausschließlich die Art der Paarbeziehung thematisiert, oder gar – wie die zitierte milieutheoretische Studie – von vornherein eine enge Verflechtung zwischen strukturellem Setting, Beziehungs- und Geschlechterkode, Ausdrucksmedium und Arbeitsteilung unterstellt. Stattdessen soll das (Spannungs-)Verhältnis von Liebe und Hausarbeit hervorgehoben werden, indem verschiedene *Kombinationsmöglichkeiten von Liebesbeziehung und häuslicher Arbeitsteilung* konzipiert werden. Mit diesem Anliegen werden mehrere Forschungsstränge zusammengeführt, die ich weiter vorne bereits diskutiert habe: Überlegungen zur Liebe in Paarbeziehungen, zu den Konsequenzen der historischen Entwicklung der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern sowie die aktuellen Ergebnisse der Hausarbeitsforschung. Im einzelnen handelt es sich um folgende Komponenten, die berücksichtigt werden:

Zum ersten die Forschungsergebnisse zur historischen Veränderung des Liebesideals, der damit korrespondierenden Beziehungsgestaltung zwischen Mann und Frau und der heutigen Dominanz eines emotionalen Liebesverständnisses, das die Paarbeziehung als auf dem romantischen („irrationalen“) Gefühl der Liebe basierend betrachtet (Luhmann 1994; Dux 1992; 1994; Lenz 2003: 259-283).

Zum zweiten die Modelle der familienhistorischen Forschung in Europa und Nordamerika zur Veränderung der Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen (Hareven 1994; Mitterauer 1990; 1994).

Zum dritten die Milieutypologie der geschlechtstypischen Arbeitsteilung in Paarbeziehungen (Koppetsch und Burkart 1999).

Zum vierten greife ich auf eine klassische Terminologie zur Unterscheidung von sozialen Beziehungen¹ zurück, die Max Weber vorgeschlagen hatte, und die am Anfang der folgenden Betrachtungen stehen soll:

1. Weber (1984: 69-72) trifft eine bedeutsame Unterscheidung zwischen „Vergesellschaftungen“ und „Vergemeinschaftungen“. Eine Vergesellschaftung wird als soziale Beziehung definiert, in der die Einstellung des sozialen Handelns auf rational (wert- oder zweckrational) motiviertem Interessenausgleich oder auf ebenso motivierter Interessenverbindung beruht. Eine Vergemeinschaftung dagegen ist dadurch gekennzeichnet, dass die Einstellung des sozialen Handelns einer subjektiv gefühlten (affektiv oder traditional begründeten) Zusammengehörigkeit der Beteiligten geschuldet ist. Für Paarbeziehungen lässt sich spezifizieren, dass das traditionale Empfinden zusammenzugehören, auf Traditionen wie Brauch und Sitte und damit einhergehenden geschlechtsspezifischen Normen beruht. Affektuelle Zusammengehörigkeit beruht dagegen auf Gefühlen füreinander, die kulturell als romantische Liebe kodiert sind (vgl. Lenz 2003: 259).

Von dieser Typologie Webers ausgehend, kann man verschiedene Typen der Paarintegration unterscheiden: Erstens die auf traditionaler Zusammengehörigkeit beruhende *traditionelle Vergemeinschaftung*. Hierunter fällt die klassische bürgerliche Paarbeziehung und Familie, in der – historisch zugespitzt durch die Trennung von Arbeitsstätte und Paarhaushalt – stark normierte Vorstellungen über das Verhalten der Geschlechter zueinander dominieren, die in entsprechenden polarisierten Rollenvorstellungen und getrennten Sphären für Männer und Frauen ihren Ausdruck finden. Die Frau ist für die Kinder und die im Haus anfallenden Arbeiten, das „Private“, verantwortlich, während der Mann im Erwerbsleben das Einkommen und damit die materielle Existenz der Familie erwirtschaftet. Die Ideologie der Häuslichkeit (Hareven 1994: 26/27) schreibt der Frau zudem die Aufgabe zu, das familiäre Leben als emotional angenehmen Rückzugsort und Erholungsraum für den männlichen „Ernährer“ zu gestalten. Der Ehemann gilt als Oberhaupt der Familie, der sie in wichtigen Entscheidungen nach außen, in der „Öffentlichkeit“, vertritt. Dauerhafte gegenseitige Liebe – also „affektuelle“

¹ “Soziale ‘Beziehung’ soll ein seinem Sinngehalt nach aufeinander eingestelltes und dadurch orientiertes Sichverhalten mehrerer heißen. Die soziale Beziehung besteht also durchaus und ganz ausschließlich: in der Chance, daß in einer (sinnhaft) angebbaren Art sozial gehandelt wird, einerlei zunächst: worauf diese Chance beruht” (Weber 1984: 47).

Zusammengehörigkeit – ist keine notwendige Voraussetzung für die Stabilität einer traditionell vergemeinschafteten Paarbeziehung, sondern vor allem die adäquate Geschlechtsrollenperformanz beider Partner.²

Zweitens kann man *emotional gegründete Vergemeinschaftungen* betrachten, die sich auf das Ideal des romantischen Liebesgefühls als Begründung und Stabilisator einer Paarbeziehung stützen. Liebe ermöglicht es, sich unter den heutigen Bedingungen weitgehend fehlender vormoderner, d. h. von absoluter Autorität bestimmter (Coleman 1986: 39), Situationsrahmungen, auf den anderen als Partner festzulegen. Die Liebesbeziehung ist prinzipiell in Bezug auf das strukturelle Verhältnis der Geschlechter offen. Dieses Verhältnis hängt unter anderem davon ab, welche Einstellungsmuster in Bezug auf die Hausarbeit existieren – ob es z. B. um die Einhaltung von Geschlechternormen oder um Gleichheitsideale oder gar um persönliche Interessen und Vorlieben geht – und wie diese Einstellungsmuster mit der Liebesbeziehung verknüpft sind.

Ein dritter Modus paargemeinschaftlicher Solidarität ist die Vergesellschaftung aufgrund eines ausgehandelten „Vertrages“ zwischen den Partnern mit dem Ziel des Austauschs zwischen zwei Individuen („*Interessenausgleich*“).

Eine vierte Kategorie betrifft Beziehungen, in denen das Zusammensein mit der Beziehungsperson aufgrund der Vorteile, die die Assoziation für die Befriedigung gleichartiger oder gleichgerichteter Bedürfnisse bringt, eingegangen wird („*Interessenverbindung*“).

Zur Vergesellschaftung hatte Weber ausgeführt: „Rationaler Idealtypus der Vergesellschaftung ist uns vorläufig der „*Zweckverein*“: ein Gesellschaftshandeln mit einer zweckrational von *allen* Beteiligten *vereinbarten* Ordnung des Inhalts und der Mittel des Gesellschaftshandelns.“ (Weber 1973: 119, Hervorhebungen im Original). Er hatte diese Kategorie also nicht für intime Beziehungen in ihrer Reinform vorgesehen, obwohl er auf vergesellschaftete Aspekte auch in Familienverbänden hinwies (Weber 1984: 70). Man kann jedoch davon ausgehen, dass ein Teil moderner Paarbeziehungen das Ideal einer vergesellschafteten Beziehung verfolgen, wenn sich die Partner auch meist nicht der Implikationen bewusst sind, die eine solche Einstellung für die Liebesbeziehung mit sich bringt. Die Aufwertung des Selbstverwirklichungsmotivs und die Pflicht, sich als eigenständige Person zu präsentieren, lässt Verhandlungen zwischen den Beziehungspersonen und die aus ihnen folgenden „vereinbarten Ordnungen“ als adäquate Mittel

² Nichtsdestotrotz spielt in der Phase des Beziehungsaufbaus das Ideal romantischer Liebe eine bedeutende Rolle (vgl. Lenz 2003).

der Beziehungsgestaltung erscheinen. Sich aufgrund der empfundenen Liebe für den anderen aufzuopfern, gilt nicht mehr als Liebesbeweis, sondern als Zeichen mangelnder Autonomie und fehlender menschlicher Reife (Lenz 2003: 272). Dieses „therapeutische Liebesideal“ (Mahlmann 2003) geht oft mit der Ablehnung von Geschlechterrollen und dem Anspruch auf Egalität in der Verteilung der Hausarbeiten einher. Zu Ende gedacht wirft das Ideal der Vergesellschaftung jedoch die Frage auf, was eine solche Paarbeziehung von einer rein geschäftlichen Partnerschaft, dem „Zweckverein“, unterscheidet. In einem neueren Aufsatz wird auf diese paradoxe Interaktion des austauschorientierten Partnerschaftsideals mit dem Liebeshandeln in Paarbeziehungen hingewiesen (Koppetsch 2001). Offenbar gilt der Anspruch des vergesellschafteten Umgangs miteinander nicht für alle Bereiche einer auf Intimität ausgerichteten Beziehung, eine Tatsache, die einen Ansatzpunkt für eine differenziertere Typologie bietet.

2. Im zweiten Schritt lassen sich die dargestellten Modelle der historischen Familienforschung zur Entwicklung der Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen und die aktuellen Studien zur häuslichen Arbeitsteilung folgendermaßen zusammenfassen (vgl. Kapitel 3 und Abb. 3.1): Aus unterschiedlichen Interaktionspotentialen der Geschlechter in den vorgeschichtlichen Gesellschaften, die an biosozialen Bedingungen ansetzten, bildeten sich im Mittelalter stärker institutionalisierte Unterscheidungen zwischen „niederen“ Frauentätigkeiten und prestigeträchtigen Männerarbeiten. Mit der Herausbildung der modernen Industriegesellschaft kam es zur Ausdifferenzierung von häuslicher Arbeit und außerhäusiger Erwerbstätigkeit, die mit der weiteren sozialen Abwertung der von Frauen erledigten Arbeiten verbunden war und zur Ausformung geschlechtsspezifischer, in unserem heutigen Verständnis „traditioneller“ Rollen führte. Dem folgte eine Entwicklung des zunehmenden Vordringens des weiblichen Geschlechts in die zuvor männerdominierte öffentliche Sphäre, zuletzt im Bereich der Bildung und der Erwerbsarbeit, sowie ein zunehmender Wandel der Geschlechterideologien bei Männern und Frauen in Richtung der Ablehnung von Geschlechterrollen. Heute kann man in Bezug auf das Geschlechterverhältnis von einem Nebeneinander traditioneller und nichttraditioneller Vorstellungen in der Bevölkerung ausgehen. Für die Hausarbeit in heutigen Paarbeziehungen bedeutet das, dass es sowohl traditionelle, als auch vergesellschaftete Einstellungen und Handlungsmuster gibt. Dabei, darauf deutet die Studie von Koppetsch und Burkart hin, können sich die traditionellen Muster noch einmal danach unterscheiden, ob eher

einer Rollenvorstellung gefolgt wird, die eine Radikalisierung der vormodernen hierarchischen Unterscheidung von Frauen- und Männerarbeiten darstellt, oder ob sie mehr dem Ideal der bürgerlichen Ehe entspricht, in dessen Rahmen die weibliche Haushaltsführung stärker aufgewertet wird und beziehungsrelevante emotionale Komponenten mit der Hausarbeit verknüpft werden.

3. Bevor ich die im Anschluss an Weber entwickelten allgemeinen Solidaritätstypen von Paarbeziehungen und die aus den sozialhistorischen Betrachtungen abgeleiteten hausarbeitsbezogenen Handlungsmuster in heutigen Paarbeziehungen typologisch integriere, will ich noch auf die Idee eingehen, mit ihnen verschiedene *Medien der Wirklichkeitskonstruktion* zu verbinden, wie sie in der milieutheoretischen Untersuchung von Koppetsch & Burkart (1999: 237 ff.) zur Hausarbeit im Paarhaushalt diskutiert wurden (vgl. auch Kapitel 3.2.2). Das jeweilige milieuspezifische Medium korreliert mit bestimmten Inhalten des Normensystems, u. a. mit gesellschaftlichen Leitvorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit und den Geschlechterideologien der Individuen. Jedes dieser Kommunikationsmedien erfasst bestimmte Aspekte der Wirklichkeit und klammert andere aus, da sie jeweils auf eine bestimmte Mitteilungsform als Ausdrucksmittel fokussieren: die Sprache, Emotionen oder den Körper. So wird von den Akteuren im hochgebildeten „individualisierten Milieu“ der rationale, an Gleichheit orientierte Diskurs und damit verbundene Aushandlungsprozesse als Medium der Wirklichkeitskonstruktion bevorzugt, wohingegen vorsprachliche symbolisch-praktische Bezüge, konventionelles Handeln und emotionale Aspekte eher ignoriert werden. Im „familistischen Milieu“ ist die emotionale Atmosphäre das Medium der Wahl, das auf die soziale Kontrolle der Gefühle der Einzelnen zugunsten der Anforderungen der Paar- und Familiengemeinschaft gerichtet ist. Ein rein intellektueller, auf Gleichheit zielender Diskurs über die Hausarbeit wird hier abgelehnt. Demgegenüber steht im „traditionalen Milieu“, anstatt einer facettenreichen und elaborierten Kommunikation oder atmosphärischer Übereinstimmungen, die unterschwellige und routinisierte Darstellung der die Geschlechterrealität in Form einer ritualisierten Praxis, die über Körpersprache, Abgrenzung von Territorien und den Austausch von – gegenseitige Verpflichtungen schaffenden – Geschenken abläuft.

Interessant für meine Betrachtungen ist die Tatsache, dass die von Koppetsch und Burkart gebildeten Milieutypen sich an allgemeine Idealbilder von Paarbeziehungstypen anknüpfen lassen, wie sie in der historischen Familienforschung und in Untersuchungen zum neueren

Wandel der Lebensformen verwendet werden und auf die auch hier Bezug genommen wird. So beziehen sich der Terminus und die inhaltliche Beschreibung des „traditionalen Milieus“ auf vormoderne Geschlechterarrangements, die von ökonomischen Erfordernissen der Subsistenzsicherung geprägt waren und bei denen es auf die äußerliche Erfüllung der von der Gemeinschaft vorgeschriebenen Normen, und nicht auf eine innerliche Beziehung der Ehegatten zueinander ankam. Das „familistische Milieu“ repräsentiert dagegen den mit der Moderne entstandenen Idealtyp der bürgerlichen Familie mit seiner Ideologie der Häuslichkeit. Bei Paaren des „individualisierten Milieus“ handelt es sich um „nachmoderne“ Beziehungen, in denen der gleichberechtigte Austausch der „Partner“ und die Ablehnung der Geschlechterrollen im Vordergrund stehen. Daraus kann man bezüglich des Umgangs mit der Hausarbeit zunächst festhalten, dass traditionelle Einstellungen in Bezug auf die Arbeitsteilung entweder mit einer körperbezogenen ritualisierten Praxis oder mit emotionsbezogenen und gemeinschaftsorientierten Handlungsmustern verbunden sind, während egalitäre Einstellungen einen verhandlungsorientierten, diskursiven Umgang bedingen.

4. Der moderne Begriff der romantischen Liebe und seine Verbreitung ist bereits diskutiert worden (siehe Kapitel 2.3). Lenz bezeichnet eine Paarbeziehung als „primäre Gefühlsgemeinschaft“, „die Priorität vor allen anderen Vergemeinschaftungsformen“ besitzt (Lenz 2003: 249). Damit lehnt er sich implizit an die Weber'sche Unterscheidung von Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung an und betont die Wichtigkeit des affektuellen Charakters der Paarbeziehung. Die Affektivität beschränkt sich nicht nur auf die Liebe, obwohl diese das wichtigste Gefühl in Paarbeziehungen darstellt, sondern gilt auch für alle anderen Emotionen. Vor diesem Hintergrund stellt sich erneut die Frage, ob es auch vergesellschaftete Paarbeziehungsformen geben kann. Das ist aufgrund der mit den intimen Beziehungen verbundenen Affektivität zumindest in Reinform nicht vorstellbar, aber, das wäre ergänzend zu Lenz und im Anschluss an die Überlegungen zu Webers Solidaritätstypen und zu den Milieutypen von Koppetsch & Burkart festzuhalten, der vergesellschaftete Aspekt kann dennoch eine große Rolle spielen. Daraus folgt und das ist meine zentrale Annahme, dass alle heutigen Beziehungen modern genannt werden können in dem Sinne, dass sie auf dem kulturellen Programm romantischer Liebe beruhen. Deshalb kann man die affektuelle Vergemeinschaftung, also ein auf Liebe gegründetes Zusammengehörigkeitsempfinden, als Kernelement heutiger Paarbeziehungen bezeichnen.

Werden nun die diskutierten vier Gesichtspunkte integriert, lassen sich drei Typen von Paarbeziehungen unterscheiden, die im folgenden näher beschrieben werden sollen (siehe Abb. 4.1 auf der nächsten Seite). Dazu wird die Typologie Webers gebrochen in der Form, dass ihre Kategorien sowohl auf die allgemeine Grundlage der Paarintegration, als auch auf den Teilaspekt des hausarbeitsbezogenen Verhaltens angewendet werden.

Während Weber seine Kategorien auf die gesamte Paarbeziehung bzw. die Familie bezog und ein Mehr oder Weniger an Gemeinschaftshandeln oder Vergesellschaftung für möglich hielt, begreife ich hier Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung als Mechanismen, die in unterschiedlichen Bereichen der Beziehung in je anderer Gewichtung wirken können. Da mich die hausarbeitsbezogene Interaktion besonders interessiert, hebe ich diesen Aspekt neben der Betrachtung der allgemeinen Paarintegration besonders heraus. Zunächst kann man, wie gesagt, in Bezug auf den allgemeinen Integrationsaspekt davon ausgehen, dass heutzutage nahezu alle Paarbeziehungen – zumindest was den bewussten Anspruch und die kommunikative Kodierung durch die Partner betrifft – auf Liebe gegründet sind, mit anderen Worten eine affektiv gegründete Vergemeinschaftung darstellen.

Kommt dazu, was den Aspekt der Hausarbeitsinteraktion betrifft, eine Orientierung an traditionellen Geschlechterrollen, so stellt diese Kombination einen ersten Typus paargemeinschaftlicher Solidarität dar, in dem nach Webers Terminologie traditionales Handeln dominiert und den ich „*affektiv-traditionell*“ nennen werde. Hierunter fallen sowohl die Kategorien des „*traditionalen Milieus*“ wie auch des „*familistischen Milieus*“, da es für meine Betrachtungen nicht darauf ankommt, ob die im Einverständnis hergestellte geschlechtstypische Arbeitsteilung durch ritualisiertes Rollenhandeln und die Idee getrennter Geschlechtersphären oder durch die Identifizierung mit der Idee komplementärer Geschlechtscharaktere und einer auf Bestätigung der Gemeinsamkeit gerichteten Hausarbeitspraxis entsteht. Etwaige Konflikte und eine Bedrohung der Liebesbeziehung resultieren bei diesem Typ vor allem aus Emanzipationsbestrebungen eines der Partner (meistens der Frau), also einer Ablehnung einer adäquaten Geschlechtsrollenperformanz.

Abbildung 4.1: Typologie der Solidarität in heutigen Paarbeziehungen als Zusammenhang von Liebe und Hausarbeitsinteraktion

Arten sozialer Beziehungen (nach Max Weber)	Paarbeziehungstypen der historischen Familienforschung	Milieuspezifische Unterschiede in der häuslichen Interaktion (nach Koppetsch & Burkart) Milieutypen / Medien	Typologie des Zusammenhangs von liebesbasierter Vergemeinschaftung und hausarbeitsbezogener Interaktion in Paarbeziehungen
<i>traditionale</i> (eingelebt)	vormoderne Haushaltsfamilie: Frauen- u. Männertätigkeiten „unter einem Dach“	traditionales / Körper Milieu	affektuell-traditionell
„subjektiv gefühlte“ <i>Vergemeinschaftung</i> (empfundene Zusammengehörigkeit)	bürgerliche Familie: traditionelle Rollenbeziehungen; getrennte Geschlechtersphären; Hausarbeit / Erwerbsarbeit	familistisches / Atmosphäre Milieu	
<i>affektuell</i> (emotionale Bindung)	- Bedeutung der Liebe (i. e. der emotionalen Bindung) für die hausarbeitsbezogene Paarinteraktion wird nicht systematisch betrachtet -		<i>Liebe als Basis der Solidarität</i> in heutigen Paarbeziehungen
<i>Interessenausgleich</i> „rational motivierte“ <i>Vergesellschaftung</i> (verstandesgeleitete Verbindung)		individualisiertes / Diskurs Milieu	affektuell-vergesellschaftet
<i>Interessenverbindung</i>			affektuell-pragmatisch

Eine zweite Möglichkeit eines Beziehungsarrangements ist die Verbindung von Liebessemantik und der Orientierung an einem vergesellschafteten Arbeitsteilungsmodus, der die transferierbare Hausarbeit rationalen Kriterien, d. h. der Verfolgung bestimmter individueller Zwecke, unterstellt. Mit dem Begriff der Vergesellschaftung ist zunächst lediglich gesagt, dass die Organisation der im Haushalt anfallenden Arbeiten die individuellen Interessen und Vorlieben der Beziehungspersonen berücksichtigen und in irgendeiner Weise miteinander verbinden muss. Dass Ideen der Egalität, also des Ausgleichs der Interessen, hierbei eine Rolle spielen, wie im „individualisierten Milieu“ von Koppetsch und Burkart, ist dabei nur eine Variante. Es ist davon auszugehen, dass solche, von den beteiligten Individuen als Partnerschaft im engeren Wortsinne verstandene Paarbeziehungen, in der Regel darauf gerichtet sind, eine faire Arbeitsteilung zu erreichen, die der in Abschnitt 2.4 vorgeschlagenen Verallgemeinerung des Equity-Prinzips folgt und deshalb auf einen zweckrationalen Interessenausgleich nach Webers Terminologie abzielt. Damit wird die Hausarbeit zum Gegenstand von Verhandlungen zwischen den Partnern, die den gerechten Austausch der erbrachten Leistungen regeln sollen. Diesen Typus des Zusammenhangs von Paarintegration und Hausarbeitsinteraktion nenne ich „*affektiv-vergesellschaftet*“, obwohl er nur eine der beiden von Weber genannten Varianten der Vergesellschaftung darstellt, allerdings jene, die wohl am meisten mit dem Begriff assoziiert wird. Bei diesen Paaren ist die Beziehung dann gefährdet, wenn einer der Partner den Eindruck gewinnt, dass im gegenseitigen Austausch seine Interessen gemessen am subjektiv wahrgenommenen eigenen Aufwand nicht genügend berücksichtigt werden.

Ein dritter Typus der Kombination von Hausarbeit und Liebe, der ebenfalls auf vergesellschafteten, also rationalen Einstellungen und Handlungsmustern beruht, stellt die persönlichen Interessen und Vorlieben der Beziehungspersonen in den Vordergrund. Die Arbeitsteilung ist hier weder Verhandlungssache noch durch geschlechtsspezifische Normen reguliert, sondern wird gänzlich den Präferenzen der Partner und der sich aus ihnen ergebenden Eigenlogik der spezifischen Alltagspraxis der Paarbeziehung überlassen. Da dies einen pragmatischen Umgang mit der Hausarbeit zur Folge hat, der sich nicht an einem gleichberechtigten Austausch, sondern an der möglichst unbeschränkten Selbstverwirklichung der Einzelnen orientiert, habe ich diesen Typus „*affektiv-pragmatisch*“ genannt. Hier führt eine noch so ungleiche oder geschlechtstypische Verteilung der Hausarbeit nicht zu Missstimmungen oder Konflikten und auch ein etwaiges „Rollenversagen“ stellt keine Bedrohung für die Stabilität der Paarbeziehung dar. Natürlich sind hier auch Geschlechter-

ideologien wirksam, die Vorstellungen darüber enthalten, was ein Mann oder eine Frau in der Paarbeziehung tun sollte. Diese erstrecken sich jedoch nicht auf den Bereich der Hausarbeit. Wer was im Haushalt macht, ist kein Ansatzpunkt für ein als angemessen empfundenes Geschlechterrollenhandeln wie bei dem affektiv-traditionellen Typ oder für zweckrationale Ausgleichs- und Gewinnbestrebungen wie bei dem affektiv-vergesellschafteten Typ. Die Organisation des Haushaltes ist vielmehr ein Problem des interessengeleiteten alltagspraktischen Managements, das die Geschlechterfrage nicht berührt, stattdessen aber auf die gemeinsame Verfolgung des Zweckes eines möglichst hohen Maßes an Realisierung eigener Bedürfnisse und Entwicklungsmöglichkeiten eines jeden Partners abzielt. Insofern kann ich hier, der Terminologie Webers folgend, von einer wertrationalen Interessenverbindung sprechen. Die die Geschlechtsidentitäten sichernden Doing-Gender-Prozesse finden bei diesem Typus in anderen Bereichen (Kleidungs- und Sprachstil, emotional, sexuell etc.) statt, während das Geschlechterthema aus der Hausarbeitsinteraktion fast völlig verbannt ist. Diese Variante ist eine bisher in der Forschung kaum betrachtete Konstellation, die jedoch mit der Zunahme „postmoderner“, d. h. stark individualisierter Beziehungen, häufiger auftreten könnte.³ Dass ich hier auf sie aufmerksam werde, ist u. a. ein Ergebnis der sorgfältigen analytischen Unterscheidung zwischen dem allgemeinen Charakter der romantischen Liebesbeziehung, den möglichen Variationen in den Geschlechterideologien der Partner und der Einbettung des Austausches transferierbarer häuslicher Arbeitsleistungen in diesen Rahmen. Mit dieser Unterscheidung werden Beziehungen vorstellbar, bei denen die gegenseitige Erbringung von Hausarbeitsleistungen bedeutungslos ist, da die Kriterien für das, was die Paarbeziehung „ausmacht“ (also identitäts- und solidaritätsstiftend wirkt), sich nicht auf die Häuslichkeit beziehen, wie sie das bürgerliche Ehe-Ideal propagiert und es für affektiv-traditionelle Beziehungen kennzeichnend ist. Gleichzeitig wird die Verteilung notwendiger Hausarbeit aber auch nicht als Ausdruck auszuhandelnder gesellschaftlicher Gerechtigkeit bzw. Gleichheit zwischen den Geschlechtern betrachtet, wie es bei den affektiv-vergesellschafteten Paaren der Fall ist. Individualisierung im Sinne einer Herauslösung aus traditionellen Geschlechterrollen könnte hier also ohne die Anwendung von Gleichheitsidealen auf den Haushaltsbereich stattfinden. Die pragmatische Organisation der individuellen hausarbeitsbezogenen Präferenzen

³ Man könnte z. B. an Vertreter der „Spaßgeneration“ denken, die sich an nicht geschlechtspolar angelegten Werten, wie z. B. dem eigenen Lustgewinn, orientieren und nicht an geschlechtsbezogenen Gleichheits- oder Gerechtigkeitsvorstellungen.

dient der Etablierung eines Beziehungsalltags, der die auf Individualität entfaltung gerichtete liebesbasierte Paarinteraktion möglichst wenig behindert. Die Beziehung ist bei den affektuell-pragmatischen Paaren erst dann gefährdet, wenn bei einem der Partner die Liebe erlischt. Das kann man bei den ersten beiden Typen von Paarbeziehungen nicht in gleichem Maße sagen. Auch wenn sie auf Liebe gegründet sind, sind sie in ihrem Bestand nicht so stark gefährdet, wenn einer der Partner den anderen nicht (mehr) liebt, da entweder die innere Bindung an die pflichtgemäße Erfüllung der traditionellen Geschlechterrollen oder die instrumentelle (zweckrationale) Orientierung an den Gewinnen des gegenseitigen Austausches Anreize liefern, die Beziehung trotz mangelnder Liebe aufrechtzuerhalten.

Prognosen über die Stabilität von Paarbeziehungen interessieren hier jedoch nur am Rande. Mein Interesse liegt vor allem in einem besseren Verständnis des Zusammenwirkens von präferenzbezogenen, normativen und emotionalen Faktoren im Alltag von Paargemeinschaften, aus dem heraus sich eine bestimmte häusliche Arbeitsteilung etabliert und stabilisiert. Bevor dies jedoch für die drei eben gebildeten Paarbeziehungstypen empirisch untersucht werden kann, ist es zuerst erforderlich, ein allgemeines Modell des hausarbeitsbezogenen Verhaltens in Paarbeziehungen zu entwerfen, d. h. konkret wie Individuen mit wahrgenommenen Diskrepanzen zwischen ihren Erwartungen und der realisierten häuslichen Arbeitsteilung umgehen und wie das individuelle Handeln auf der Paarebene interagiert. Dadurch wird es erst möglich, die häusliche Interaktion daraufhin zu interpretieren, wie traditionelle, vergesellschaftete oder pragmatische Aspekte zur häuslichen Arbeitsteilung beitragen oder eventuell noch andere Gesichtspunkte bei der Erklärung der paarinternen Haushaltsorganisation berücksichtigt werden müssen. Im nun kommenden fünften Kapitel werde ich deshalb den zweiten Theorieabschnitt beginnen, der sich der Modellierung des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens widmet (vgl. Abb. 1.1), wobei normative, ökonomische und Emotionstheorien in die Diskussion einbezogen werden.

5. Theoretische Modellierung des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens in Paarbeziehungen

Es hat sich gezeigt, dass für die Entstehung und Bewältigung der Arbeitsteilung in Paarbeziehungen normative, ökonomische und emotionale Dimensionen von Belang sind. Diese werden jetzt in kurzen Abschnitten näher erläutert. Der Schwerpunkt des auf dieser Grundlage zu entwerfenden theoretischen Modells des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens liegt auf dem individuellen Umgang mit der als gegeben angenommenen Verteilung der Hausarbeit, deren Determinanten hier nicht weiter betrachtet werden (siehe zu letzterem Huinink und Röhler 2005a). Ich gehe zunächst davon aus, dass die Geschlechterideologien der Akteure bestimmte Einstellungen bezüglich der anzustrebenden Haushaltsorganisation enthalten. Diese Einstellungen werden mit der Wahrnehmung der tatsächlichen Situation verglichen. Eine der Geschlechterideologie nicht entsprechende Arbeitsteilung erzeugt im Akteur eine kognitive Dissonanz, die von unangenehmen Gefühlen („emotionale Dissonanz“) begleitet wird. Die Person ist im Weiteren bestrebt, den durch die Diskrepanz von Situationswahrnehmung und Ansprüchen ausgelösten Stress abzubauen. Von dieser einfachen Modellierung ausgehend, die das Konzept der Dissonanztheorie (Festinger 1957) verwendet und an die Forschungsergebnisse Hochschilds anschließt (vgl. Kapitel 3.2.3), soll im Folgenden ein Handlungsmodell entwickelt werden, das als Instrument für die Untersuchung des individuellen Umgangs mit der Hausarbeit Anwendung finden kann.

5.1 Psychologische Theorien des Bewältigungsverhaltens

In diesem Abschnitt wende ich mich als erstes der normativen Dimension zu und beschäftige mich damit, wie Akteure auf Dissonanzen zwischen ihren kognitiven Einstellungen und der Realität reagieren. Dabei werde ich zum einen das Konzept der Geschlechterideologien zwar als Ausgangspunkt meiner Überlegungen betrachten, es aber im Weiteren allgemeiner zu fassen suchen, um eine Engführung der Betrachtung auf bestimmte geschlechtstypisch verteilte normative Einstellungen zu verhindern. Zum anderen werde ich Hochschilds Konzept emotionaler Dissonanzen ernst nehmen und den Einfluss der Emotionen auf Einstellungen genauer bestimmen. Dazu ist es hilfreich, Dissonanzen als stressauslösende Ereignisse zu betrachten.

In der Psychologie werden Strategien der individuellen *Bewältigung von Stress* seit längerem unter dem Begriff des Coping diskutiert (Lazarus 1966; Lazarus und Folkman 1984). Die jüngere Forschung hat Ansätze zum dyadischen Coping vorgelegt. Hier werden Bewältigungsreaktionen von Paaren auf Distresserlebnisse in systemischer Perspektive untersucht (Bodenmann 1997; Bodenmann 2000). Bei dieser Betrachtungsweise wird durchaus nachvollziehbar argumentiert, dass Stressreaktionen bei einer Person in einer Partnerschaft auch immer den anderen Partner betreffen, und zwar aufgrund der hohen Interaktionsverflechtung der Beziehungspersonen (Bodenmann 2000: 45). Folgerichtig stehen dann die koordinierten Bemühungen der Partner um die Stabilisierung des Gesamtsystems der Partnerschaft im Vordergrund (Bodenmann und Perrez 1991). In einem Kaskadenmodell wird ein Fortschreiten der Bewältigungsbemühungen von individuellen Versuchen über dyadische Bewältigung, über das Einbeziehen von Freundschafts- und Verwandtschaftsnetzwerken und die soziale Unterstützung durch Bekannte bis hin zur Inanspruchnahme professioneller Hilfe postuliert (Bodenmann 2000: 77). Es werden also mit andauernder Erfolglosigkeit des unternommenen Copings immer weitere Ressourcen aktiviert. Eine den Coping-Ansatz aufgreifende Studie von Laux und Schütz untersucht u. a. auch hausarbeitsbezogene Belastungsepisoden und betrachtet das Bewältigungsgeschehen als Interaktionsprozess, der von beiden Partnern unterschiedlich wahrgenommen wird:

„Gemäß der transaktionalen Streß- und Bewältigungstheorie (Lazarus & Folkman, 1984) ist Bewältigung, also die Auseinandersetzung einer Person mit einer Belastungssituation, als dynamischer Prozeß zu verstehen, bei dem eine ständige Wechselwirkung zwischen situativem Geschehen, kognitiver Beurteilung der Situation durch die betreffende Person und situationsveränderndem Bewältigungshandeln stattfindet. Im sozialen Kontext von Familie und Partnerschaft kommt der bzw. die jeweilige InteraktionspartnerIn als wesentlicher Faktor hinzu. Bewältigung vollzieht sich hier in wechselseitiger Einflußnahme.“ (Laux und Schütz 2001: 90)

„Die Einbettung bestimmter Bewältigungsreaktionen in den situativen Kontext und der Verlauf der partnerschaftlichen Interaktion aus der Sicht der belasteten Person ist daher ein Aspekt, der im folgenden auf der Basis der Interviewdaten genauer untersucht werden soll.“ (ebd.)

Um die Komplexität meines Modells überschaubar zu halten und damit seine Brauchbarkeit als Analyseinstrument für die Untersuchung hausarbeitsbezogener Bewältigungsepisoden zu gewährleisten (vgl. Kapitel 8), lege ich hier den Schwerpunkt auf die Modellierung des individuellen hausarbeitsbezogenen Copings und verstehe beziehungsorientierte Bewältigungs-

aktionen der Partner als einen Sonderfall individuell motivierten Copings. Das ist zum einen der Ansicht geschuldet, dass hausarbeitsbezogene Stressepisoden selten eine Heftigkeit annehmen, die die Unterstützung von paarexternen Netzwerken verlangt oder gar eine pathologische Qualität erreicht. Zum anderen wird damit eine konsequent akteursbezogene Perspektive beibehalten, die Bewältigungsbemühungen auf der Paarebene als Ergebnis der Interaktion individueller Bewältigungshandlungen versteht. Damit wird an das von Hochschild entwickelte Konzept der Interaktion der Geschlechterstrategien angeknüpft. Ich übernehme jedoch den Kerngedanken des Coping-Konzepts, dass Stress zur Beeinträchtigung des individuellen Wohlbefindens führt und von den Betroffenen Anstrengungen unternommen werden, dem abzuwehren.

Wenn Copingtheorien auf den Bereich der Paarbeziehungen und Familien angewendet werden, beschäftigen sich mit dem Umgang mit Belastungen, z. B. nach der Geburt des ersten Kindes, und legen ihr Augenmerk auf die Untersuchung „effektiver“ Bewältigung im Sinne der Wiederherstellung psycho-emotionalen Wohlbefindens und einer möglichst geringen Beeinträchtigung des Selbstwertes (Reichle und Werneck 1999; Laux und Schütz 2001: 79, 160). Dieses Konzept wird hier aufgegriffen, da Stress und dessen Bewältigung unter Stabilisierung der eigenen Ich-Ideale für die Aushandlung und den Umgang mit der häuslichen Arbeitsteilung relevant zu sein scheinen. Allerdings liegt mein Untersuchungsschwerpunkt nicht auf einer gelungenen Bewältigung, sondern auf den Folgen, die die individuellen Bewältigungsbemühungen und ihre Interaktion in der Paarbeziehung – unabhängig vom Gelingen der Bewältigung – für die Veränderung oder Stabilisierung der Arbeitsteilung zwischen den Partnern haben. In der familienbezogenen Copingforschung werden als Ausgangspunkt des Bewältigungsgeschehens Diskrepanzen zwischen subjektiven Bewertungen (Normen) und der Realität der familiären Alltagspraxis angesehen, die dann zu Bewältigungsemotionen, -kognitionen und -aktionen führen (Reichle 1994: 220; Kalicki et al. 1999: 130, 139; Reichle 2002: 81 ff.). Zwei Autorinnen haben sich in den letzten Jahren auch mit der Gerechtigkeit der Verteilung von Haushaltsaufgaben und der Reaktion auf „Ist-Soll-Diskrepanzen“ beschäftigt, allerdings dabei auf ein Konzept *allgemeiner* Beziehungszufriedenheit abstellend (Reichle 1996; Reichle und Gefke 1998). Ich habe dagegen deutlich gemacht, dass die Auswirkungen der Hausarbeitsinteraktion auf die wahrgenommene Qualität der Paarbeziehung unterschiedlich sein können, je nach dem wie die allgemeine

liebesbasierte Vergemeinschaftung und *spezielle* themenbezogene Kognitionen, Emotionen und Handlungen von den Akteuren verknüpft werden. Ausgehend von dem Grundschema einer wahrgenommenen Ist-Soll-Diskrepanz werde ich daher im Kapitel 5.4 ein spezielles Modell der *hausarbeitsbezogenen* Bewältigung entwickeln. Was die Ausprägung einzelner Emotionen betrifft, die in den erwähnten psychologischen Studien sehr differenziert untersucht werden, bin ich nicht so sehr an der Vielfalt der möglichen Gefühle (Ärger, Empörung, Hoffnungslosigkeit usw.) interessiert, sondern mehr an der Tatsache, dass es sich um negative Emotionen handelt, die einen innerpsychischen Druck erzeugen, Bewältigungsstrategien in Gang zu setzen, die dann wiederum Auswirkungen auf die häusliche Arbeitsteilung haben.

Ein anderer der Psychologie entlehnter Ansatz, der das Thema individuellen Copings aufgreift und für die weitere theoretische Modellierung hilfreich ist, geht davon aus, dass Menschen bestrebt sind, mit ihrem Verhalten bestimmte Ziele zu erreichen und dabei Kontrolle über ihre Umgebung ausüben. Als intentional – d. h. Ziele verfolgend – handelnde Akteure versuchen sie, Unsicherheit in Entscheidungssituationen zu minimieren und möglichst große Klarheit und Sicherheit über ihre Lebensperspektiven zu erlangen, also perspektivische Kontingenzen abzubauen. Das *Streben nach Kontrolle, Wirksamkeit und Entscheidungssicherheit* stößt jedoch auf Hindernisse. So sind der unmittelbaren individuellen Kontrolle der Arbeitsteilung im Haushalt Grenzen gesetzt, die von den eigenen Lebenserfahrungen und dem sich daraus ergebenden Selbstkonzept, den eigenen Ressourcen und Opportunitäten, aber auch vom Verhalten des Partners bestimmt werden. Die ungenügende Effizienz oder das Scheitern der Kontrollbemühungen führt zu Unsicherheit über die weiteren Handlungsmöglichkeiten und damit verbunden zu Stress.

Individuen verfolgen zwei grundsätzlich voneinander zu unterscheidende, wenngleich in Kombination auftretende Strategien, um den durch die Unsicherheit verursachten Stress zu bewältigen und ihrem Bedürfnis nach Kontrolle und Entscheidungssicherheit gerecht zu werden (Rothbaum, Weisz und Snyder 1982; Heckhausen 1999; vgl. Diewald, Huinink und Heckhausen 1996). Primäre Kontrollstrategien beziehen sich auf aktives Handeln und auf Bestrebungen, die Umwelt zu beeinflussen, so dass sie mit den eigenen Bedürfnissen übereinstimmt. Dazu gehören die Investition von Zeit und Anstrengung bzw. ein hartnäckiges Verfolgen von Zielen selbst beim Auftreten von Schwierigkeiten, also z. B. der Versuch, die Arbeitsteilung im Haushalt zu verändern und falls das nicht möglich ist, eine Auseinandersetzung darüber

herbeizuführen und notfalls die Beziehung zu verlassen. Sekundäre Kontrollstrategien umfassen dagegen Bemühungen, eigene Wünsche und Ziele den Gegebenheiten anzupassen und sich bei Schwierigkeiten mit den Verhältnissen, so wie sie nun einmal sind, zu arrangieren, was mit einer kognitiven Neustrukturierung der Situation verbunden ist.¹ Ein typisches Beispiel dafür ist, wenn eine Person bei misslingender Durchsetzung eigener Vorstellungen in Bezug auf die Hausarbeit ihre Ziele zurücksteckt und vielleicht andere Ziele – innerhalb oder außerhalb der Paarbeziehung – aufwertet.

Wenn sowohl primäre als auch sekundäre Strategien zur Stressbewältigung über einen längeren Zeitraum fehlschlagen, sind Einbrüche im Selbstwertgefühl der Person zu erwarten. Können der angegriffene Selbstwert weder durch erneute Anstrengungen zur Lösung des Problems stabilisiert, noch die mit dem wiederholten Scheitern verbundenen Selbstzweifel durch Anpassungs- und Bewältigungsmechanismen kompensiert werden (z. B. durch die Reduzierung von Ansprüchen oder selbstwertdienliche Interpretationen des Scheiterns), so ist ein weiterer Verlust des Selbstwertgefühls die Folge und langfristig werden bedrohliche Entwicklungskrisen ausgelöst. Ein stabiles Selbstwertgefühl kann demzufolge als Indikator einer gelungenen psychischen Anpassung und des individuellen Wohlbefindens gelten. Es ist außerdem als langfristige motivationale Ressource für das primäre Kontrollstreben von Bedeutung.

In Abhängigkeit von den objektiv gegebenen Möglichkeiten zur primären Kontrolle wird ein rationaler Akteur den Einsatz primärer und sekundärer Kontrollstrategien so anpassen, dass die primären Kontrollpotentiale gemessen an den subjektiven Möglichkeiten langfristig optimiert werden, also tendenziell mehr „erfolgreiche“ Handlungen unternommen werden. Auf diese Weise stellt das Individuum sicher, dass die essentiellen motivationalen und emotionalen Ressourcen, wie Selbstideal und das damit verknüpfte Selbstwertgefühl, geschützt und für den Einsatz verbleibender primärer Kontrollmöglichkeiten genutzt werden können.

Die Ergebnisse der oben erwähnten Studie von Laux und Schütz liefern Anregungen für Annahmen über den unterschiedlichen Einsatz von primären und sekundären Kontrollstrategien, wenn die Autoren auch eine andere Terminologie verwenden. Bei der kontrastierenden Fallanalyse von hocheffizienten und niedrigeffizienten Bewältigern kommen sie zu folgendem Schluss (Laux und Schütz 2001: 105 ff.): Misslingende Bewältigung geht mit gehäuften

¹ Für die Forschung zur Hausarbeit vgl. z. B. Greenstein (1996: 1032). Er unterscheidet implizit primäre und sekundäre Kontrollstrategien, führt dies jedoch nicht weiter aus.

kognitiven (in der hier verwendeten Terminologie „sekundären“) Bewältigungsreaktionen einher, bei erfolgreicher Bewältigung wechseln sich interaktive und individuelle (beides „primäre“) Handlungsstrategien ab. Daraus kann man die Vermutung ableiten, dass in der Auseinandersetzung um die Aufteilung der Hausarbeit jene Individuen schnellere und im Hinblick auf ihre Zufriedenheit stabilere Lösungen entwickeln, die vor allem primäre Kontrollstrategien benutzen.

Für die Untersuchung, die ich hier unternehmen will, erscheint es nicht sinnvoll, die Kategorien „aktional“ und „kognitiv“ wie in der Studie von Laux und Schütz zu verwenden, sondern das Konzept primärer Kontrollstrategien, in dem die Kategorien „aktional“ und „emotional“ integriert werden und das Konzept sekundärer Kontrollstrategien, in dem die Kategorien „kognitiv“ und „emotional“ integriert werden können. Damit wird es möglich, neben den sozialpsychologischen Theorien auch die Emotionstheorie Hochschilds einzubeziehen. Der von Laux und Schütz vorgenommenen Unterscheidung von individuellen und interaktiven Strategien wird insofern Rechnung getragen, als zunächst die individuellen Entscheidungen der Akteure betrachtet werden, in einem nächsten Schritt dann aber auch das Zusammenspiel der Strategien beider Partner in der Paarbeziehung (siehe Kapitel 8 weiter hinten).

Auch die von Beck-Gernsheim bei der Klassifikation von Strategien der Konfliktvermeidung in Paarbeziehungen getroffene Unterscheidung zwischen objektiven bzw. intersubjektiven versus subjektiven Reaktionen (siehe Abb. 3.7) kann systematischer in die Kategorien „primär“ versus „sekundär“ eingeordnet werden. Bei der Modellierung (siehe Kapitel 5.4) werde ich jedoch nur die von ihr als „Akutstrategien“ bezeichneten Prozesse betrachten, d. h. *in* der Paarbeziehung stattfindende Bewältigungsreaktionen, nicht jedoch die bereits vor dem Zusammenleben erfolgten und daher eher als Determinanten der paargemeinschaftlichen Arbeitsteilung zu betrachtenden „Präventivstrategien“.

5.2 Ökonomische Theorien der Arbeitsteilung im Haushalt

Ökonomische Theorien der Haushaltsproduktion sind als Hintergrund für das hier betrachtete Bewältigungsverhalten von Bedeutung. Deshalb sollen sie in diesem Abschnitt kurz erläutert werden.

Die Grundlage ökonomischer Ansätze ist die Annahme, dass materielle oder immaterielle Güter getauscht werden (vgl. Kapitel 2.1). Die Austauschtheorie betont die Reziprozität des Tausches. Es wird also von einem vollkommenen Tausch ohne Machtungleichgewichte ausgegangen. Die Ressourcentheorie bringt den Machtfaktor ins Spiel: Es entstehen zum einen Ungleichgewichte, wenn jemand monopolisierte Verfügung über Ressourcen hat, die der andere unbedingt braucht. Darüber hinaus kann derjenige in einer Austauschbeziehung, der über wertvollere Ressourcen und bessere Alternativen zur bestehenden Austauschbeziehung verfügt oder die Ressourcen der anderen Person weniger schätzt als umgekehrt, sein insgesamt geringeres Interesse an der Aufrechterhaltung der Beziehung strategisch ausnutzen („principle of least interest“, Waller 1930). Diese Person kann Macht über die andere Person ausüben, indem sie droht, die Beziehung, an der der anderen Person möglicherweise noch viel liegt, zu verlassen.

Eine Anwendung der Ressourcentheorie auf die Verhandlungen über die Aufteilung der Hausarbeit in (ehelichen) Paarbeziehungen (Held 1978) besagt, dass der Mann, bedingt durch die externen Ressourcen der Arbeitswelt, einen generellen Machtvorsprung besitzt. Seine spezielle Macht in Bezug auf die Haushaltsorganisation hängt sowohl von seinem Erwerbsstatus ab, der variieren kann, als auch vom Machtstatus der Hausfrau, der von den Ressourcen der Hausarbeit bestimmt wird und damit in allen sozialen Schichten gleich ist. Daraus ergibt sich folgende Machtverteilung für den häuslichen Bereich: In der Unterschicht ein Statusdefizit des Mannes gegenüber der Frau, in der Mittelschicht ein ausgeglichener Status zwischen den Partnern und in der Oberschicht ein Statusdefizit der Frau. Dieses Schema erscheint Koppetsch & Burkart, die es in ihrer Studie zitieren, jedoch zu pauschal, da es empirisch belegbare Differenzierungen im Machtpotential von Hausarbeit nicht berücksichtigt. Hausarbeit kann zum einen eine positive Machtressource sein und ebenso ein Zeichen von Ohnmacht. Materielle Ressourcen werden nach Ansicht der Autoren vermittelt über milieuspezifische Leitvorstellungen und Normen (Kodes) und über ebenfalls milieuspezifisch geprägte Aushandlungsprozesse (Praxen) (Koppetsch und Burkart 1999: 204/205). Wenn ich das

Milieukonzept beiseite lasse, kann man also sagen, dass sowohl die Ich-Ideale, als auch das hausarbeitsbezogene Bewältigungsverhalten, die Bedeutung der Hausarbeit als Machtressource beeinflussen.

Macht kann nicht nur dazu dienen, den eigenen Anteil an der Herstellung transferierbarer Haushaltsgüter zu minimieren, sie kann auch genutzt werden, um über deren paarinterne Verteilung zu entscheiden. Im Unterschied zu den Postulaten der Neuen Ökonomischen Haushaltstheorie (Becker 1991) kann deshalb nicht davon ausgegangen werden, dass die produzierten Haushaltsgüter entsprechend den individuellen Bedürfnissen der beteiligten Individuen bzw. entsprechend ihres Anteils an der Haushaltsproduktion verteilt werden. Stattdessen muss angenommen werden, dass vorhandene Ressourcen- und Machtungleichgewichte die Verteilung der Haushaltsgüter beeinflussen. Da solche Ungleichgewichte in der Verteilung von den beteiligten Akteuren antizipiert werden können, wirken sie sich auch ex ante auf den Grad der realisierten Arbeitsteilung bei der Haushaltsproduktion aus. Die arbeitsteilige Produktion transferierbarer Güter bzw. insbesondere haushaltsinterner Kollektivgüter führt zwar in der Regel zur Spezialisierung der Partner bei der Produktion von Haushaltsgütern, wenn dadurch eine Effizienzsteigerung der Haushaltsproduktion erreicht werden kann. Ott (1992; 1999) hat jedoch theoretisch begründet, dass es für die individuellen Akteure in einer Paarbeziehung durchaus rational ist, nicht eine Arbeitsteilung zu realisieren, die die Effizienz der Haushaltsproduktion optimiert, da sich für den ausschließlich auf Hausarbeit spezialisierten Partner (meistens die Frau) langfristig Verteilungsnachteile als Folge ökonomischer Abhängigkeiten ergeben.

Diese Betrachtungen zeigen, dass es nicht nur, wie im Abschnitt 2.1 dargelegt, wegen der sinnvollen Bestimmung des Gleichheitsaspekts, sondern auch wegen der miteinander interagierenden Machtpotentiale, geboten ist, Hausarbeit im Zusammenhang aller in der Paarbeziehung geleisteten Tätigkeiten bzw. produzierten „Güter“ zu betrachten. Der Vorteil dieser erweiterten Betrachtung besteht darin, dass sie das Zusammenwirken von Arbeitsmarkt und Haushaltsproduktion im Blick hat. Die Hausarbeit kann nicht als ein von der Arbeitswelt losgelöster Bereich betrachtet werden. Das Engagement in Hausarbeit und die Realisierung einer bestimmten Arbeitsteilung beruht demzufolge auch auf einer Entscheidung darüber, ob man sich stärker durch den Kauf von Gütern und Dienstleistungen am Markt mit Hilfe der durch Erwerbsarbeit verdienten finanziellen Mittel entlastet oder ob man mehr auf den Einsatz der eigenen Arbeitskraft und Zeit zur Produktion von Haushaltsgütern und -leistungen setzt.

Diese Überlegungen zu den ökonomischen Dimensionen der Haushaltsarbeit werden bei der Modellierung des Bewältigungsverhaltens nicht direkt berücksichtigt werden, sondern sind als Rahmen für die hausarbeitsbezogenen Copingprozesse zu betrachten. Das heißt z. B., die vorhandenen Machtpotentiale haben einen Einfluss auf die eingesetzten Bewältigungsstrategien, wenn sie auch von den Akteuren meist nicht in dieser Deutlichkeit subjektiv wahrgenommen werden. So könnte sich die empfundene Unzufriedenheit mit der mangelnden Beteiligung des Partners bei der Partnerin in nur halbherzigen Versuchen, ernsthaft etwas dagegen zu unternehmen, niederschlagen, weil es „eh nichts nützt“. Die subjektive Erfahrung der Nutzlosigkeit primärer Kontrollbemühungen könnte in diesem Fall ein Ausdruck größerer Machtchancen des Mannes sein.

5.3 Emotionen in Paarbeziehungen

Die emotionale Dimension soll hier unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden. Zum ersten wurde schon auf die herausragende Rolle der romantischen Liebe in modernen Paarbeziehungen hingewiesen und ihr deshalb entsprechende Beachtung in der entworfenen Paarbeziehungstypologie geschenkt (siehe Kapitel 4). Diese allgemeine Bedeutung der Liebe für die Paarsolidarität soll hier weiter diskutiert werden (Abschnitt 5.3.1), aber nicht wie bisher vom Standpunkt ihrer kulturellen Evolution als normatives Programm aus betrachtet, sondern von ihrer evolutionsbiologischen Seite her als Vorteil im artspezifischen Konkurrenzkampf menschlicher Individuen. Diese Betrachtung soll den Blick dafür schärfen, welchen allgemeinen Rahmen die liebesbasierte Vergemeinschaftung für die hausarbeitsbezogenen Austauschprozesse und Bewältigungsreaktionen bietet. Zum zweiten spielen Emotionen, dass wurde schon weiter vorne in diesem Kapitel (vgl. Abschnitt 5.1) festgestellt, beim Prozess der kognitiven und handlungsorientierten Bewältigung eine entscheidende Rolle. Deshalb verdienen sie als dynamischer Kern des Copingverhaltens besondere Aufmerksamkeit (Abschnitt 5.3.2).

5.3.1 Vorteile irrationaler Emotionen für Individuen in Paarbeziehungen

Eine Hypothese dafür, wie Emotionen bei der Gestaltung einer Paarbeziehung wirken, liefert Robert H. Frank, der das Modell des Austausches zwischen rational handelnden Akteuren um das Konzept der individuellen Festlegung durch irrationale Gefühle² erweitert hat (Frank 1992). Zunächst folgt er in seiner Darstellung von Paarbeziehungen dem Becker'schen Modell des Heiratsmarktes, auf dem attraktive Eigenschaften angeboten und getauscht werden (Schönheit, Bildung, Besitz, Prestige, Fürsorglichkeit usw.) und sich Personen zu Paaren zusammen finden, die ungefähr die gleiche Gesamtattraktivität – verstanden als Summe aller Persönlichkeitsmerkmale – aufweisen (Becker 1991). Doch, so wendet Frank ein, nur wenige Eigenschaften, wie z. B. körperliche Attraktivität, sind direkt aus dem Verhalten und der Körpersprache des potentiellen Partners abzulesen³ und die meisten für eine langfristige Beziehung relevanten Merkmale stellen sich erst später in vollem Umfang heraus. Zu diesen für die Paarbeziehung wichtigen Partnermerkmalen gehören u. a. die Fähigkeit, eine gute Mutter oder ein fürsorglicher Vater zu sein, oder das Verhalten in Zeiten von Krisen, wenn zum Beispiel ein Partner schwer erkrankt. Jemand, die oder der sich auf Partnersuche befindet, versucht diese wichtigen Eigenschaften deshalb indirekt über sichtbare Signale einzuschätzen. *Wirksame* Signale beim Kennenlernen der Partner sind demnach solche, die zuverlässig auf bestimmte vorhandene Merkmalsausprägungen verweisen, d. h. die sich nur mit hohen Kosten oder gar nicht imitieren lassen. Diese – evolutionsbiologisch fundierte – Signaltheorie Franks macht verständlich, worin die Schwierigkeit besteht, die Interaktion in Paarbeziehungen, z. B. im Hinblick auf die Entstehung der Arbeitsteilung, allein austauschtheoretisch zu erklären: Da die Eigenschaften eines potentiellen Partners zum einen nur vermittelt über *zu interpretierende* Anzeichen signalisiert werden und deshalb die Prognose des zukünftigen Verhaltens einer Beziehungsperson in vielen Bereichen sehr unsicher ist, und zum anderen die Kosten an Zeit, Geld und Beziehungsarbeit zu hoch sind, um alle in Frage kommenden Kandidaten eingehend zu testen, ist es sinnvoll, einen bestimmten Schwellenwert an Merkmalsausprägungen festzulegen, bei

² Für Frank (1992: 65 ff.) ist nur dem Akteur tatsächlich nutzbringendes Handeln „rational“, also jedes Verhalten, das die Interessen der handelnden Person *wirksam* fördert. Damit grenzt er sich von einer Rationalität der aktuellen Präferenzen ab, die nur interessiert, ob die angewandten Mittel der Durchsetzung eines gegebenen Handlungszieles angemessen sind, und somit auch selbstzerstörerisches Verhalten einschließt.

³ Das Körperkapital zum Beispiel, das neben Attraktivität auch die Körperkraft und den Gesundheitszustand einschließt (Lenz 2003: 86), ist schon bedeutend schwerer einzuschätzen.

dessen Erreichen die Suche abgebrochen wird. Man kann zwar sicher sein, dass es irgendwo noch einen geeigneteren Partner mit besseren Eigenschaften gibt, aber die weitere Suche nach ihm oder ihr ist einfach zu kostspielig. Beide Kandidaten haben dann – aus einer strikt austauschtheoretisch argumentierenden Sicht – das Problem, wie sie den jeweils anderen an sich binden können, damit sie beim zufälligen (d. h. ohne das Entstehen von Suchkosten) Auftauchen eines für den Partner attraktiveren Bewerbers nicht verlassen werden und umsonst Kosten und Mühen in die Beziehung gesteckt hätten. Eine Verbindung herzustellen, die stabile Austauschverhältnisse sichert, ist unter diesen Bedingungen schwierig, da zwar rechtliche Verträge abgeschlossen werden können (in der Regel das Eingehen der Ehe), aber kein Paar gezwungen werden kann, in Frieden und Fürsorge miteinander zu leben und jeder kurzfristig rationale Akteur versucht sein wird, die Beziehung zu verlassen, sobald sich eine bessere „Gelegenheit“ bietet. Der rationale Wunsch nach einer langfristig stabilen Beziehung, auf deren Grundlage die Investition in bestimmte *einzigartige* Quellen des Austauschs, wie z. B. Kinder, überhaupt erst lohnend erscheint, kollidiert mit dem genauso rationalen Wunsch, kurzfristige bessere Austauschgelegenheiten außerhalb der Beziehung, z. B. in Form eines Seitensprungs, wahrzunehmen.

Dieses Dilemma moderner Paarbeziehungen, dass sich die Partner im eigenen Interesse festlegen wollen, es aber aufgrund der Unzulänglichkeit rechtlicher Verträge und der schwächer werdenden Bindekraft traditioneller Normen nicht verbindlich tun können, löst Frank theoretisch durch das Konzept irrationaler Gefühle. Gefühle spielen in seiner Erklärung des Beziehungsmarktes die entscheidende Rolle. Sie leiten die Akteure in vielen Situationen, ohne dass deren Handeln im Sinne einer Kalkulation von Kosten und Nutzen erklärt werden kann. Gefühle können aufgrund ihrer Irrationalität einerseits für die Handelnden zu fatalen Ergebnissen führen, etwa bei von Hass motivierten Aktionen gegenseitiger Rache in einer Familienfehde (Frank 1992: 13). Andererseits ermöglichen Gefühle der Liebe erst die Lösung des geschilderten Problems, dem rational nicht beizukommen ist: Sie bewirken die Festlegung auf eine bestimmte Handlungsoption und ermöglichen damit stabile Kooperationen in Situationen hochgradiger Unsicherheit, zu denen auch die Etablierung einer Paarbeziehung zählt. Denn man weiß nicht, ob der Partner die Eigenschaften hat, die er zu haben scheint, ob die Beziehung dauerhaft sein wird etc., kurz: ob „man auf seine Kosten kommen wird“. Die emotionale Bindung an den Partner lässt die in die Beziehung notwendigen Investitionen lohnend erscheinen, und bildet somit die Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der

Paarbeziehung, weil ohne die Liebesbindung die Entscheidung für langfristige Beziehungsinvestitionen (emotionales Engagement, Kinder, gemeinsames Eigentum etc.) wegen ihrer hohen Kosten und des unsicheren Nutzens aus der Sicht rein rationaler Nutzenkalkulationen negativ ausfallen würde. Das Festlegungsproblem potentieller Partner wird durch das bindende Gefühl der Liebe gelöst (Frank 1992: 165). Man könnte auch von der Ausbildung von emotional begründeten Vorentscheidungen oder stabilen Präferenzen bzw. Frames sprechen, die alle weiteren Situationen in der Beziehung strukturieren (Lindenberg 1990; Frey und Lindenberg 1993; Esser 1993).

Für die theoretische Erklärung der Hausarbeit in Paarbeziehungen bedeutet Franks Modell, dass der Austausch von transferierbaren Haushaltsleistungen bzw. die Erbringung haushaltsinterner Kollektivgüter im Rahmen eines durch die affektuelle Liebesbindung auf Dauer gestellten Sinnhorizonts erfolgt. Das heißt, kurzfristig austauschorientierte Ansprüche und Aushandlungsstrategien in Bezug auf die Hausarbeit kommen möglicherweise gar nicht zum Zuge, da die mittel- und langfristigen Vorteile der eingegangenen Paarbeziehung (Zusammensein mit dem Partner, Elternschaft etc.) in der subjektiven Wahrnehmung schwerer wiegen. So erscheint eine sich ergebende traditionelle Spezialisierung des Mannes auf die Erwerbstätigkeit und der Frau auf den Haushalt möglicherweise nicht bedeutungsvoll. Das dürfte auf den von mir als affektiv-pragmatisch beschriebenen Beziehungstyp zutreffen. Andererseits ist Liebe als langfristig strategisch wirkender Mechanismus ein Mittel zur Realisierung von – aufgrund ihrer unsicheren Kosten-Nutzenbilanz – unwahrscheinlichen Austauschgelegenheiten (Frank 1992, vgl. auch Luhmann 1994), die dann die Beziehung weiter stabilisieren. Man kann auch sagen, im Laufe der Paarbeziehung wird der Produktionsmodus von „Liebesgewinn“ auf „Interaktionsgewinn“ umgestellt (Hill 1992: 140/141). Das bedeutet, die grundsätzliche Sicherheit, die die langfristige Liebesbindung den Akteuren gibt, kann auch genutzt werden, um umso heftigere und detailreiche Verhandlungen um die faire Aufteilung der häuslichen Arbeit miteinander auszutragen, ohne dass die Beziehungsstabilität dadurch gefährdet wird. Im Gegenteil: durch für beide Seiten befriedigende Verhandlungsergebnisse kann die Beziehung sogar weiter gefestigt werden. Das könnte bei einem Teil der affektiv-vergesellschafteten Paare der Fall sein.

Aber auch wenn – möglicherweise bei dem anderen Teil der affektiv-vergesellschafteten Paarbeziehungen – Auseinandersetzungen grundsätzlichen Charakter annehmen und die

mangelnde Realisierung der in den eigenen Selbstkonzepten enthaltenen Gleichheitsideale zu Erwägungen führen, die Beziehung zu beenden, kann Liebe als *Gefühl* die Motivation zur Verfügung stellen, aktuellen Versuchungen, bessere Austauschalternativen wahrzunehmen, zu widerstehen. Auch in diesen „schweren Zeiten“ (wenn die individuell wahrgenommene hausarbeitsbezogene Austauschbilanz negativ ist) wird die Beziehung weiter aufrecht erhalten, da Illoyalität gegenüber dem geliebten Menschen *sofort* mit schwersten Schuldgefühlen bestraft würde und damit hohe psycho-emotionale Kosten verursacht. Ein „Betrügen“ des Partners in einer reinen Austauschbeziehung ist dagegen viel wahrscheinlicher, da der Gewinn aus der wahrgenommenen „besseren Gelegenheit“ sofort realisiert werden kann, die Kosten aber erst dann anfallen, wenn der Partner den Betrug bemerkt und Sanktionen erteilt, also möglicherweise nie (für die allgemeine Argumentation vgl. Frank 1992). Sicher ist schwer vorstellbar, dass Paarbeziehungen nur wegen hausarbeitsbezogener Austauschgelegenheiten eingegangen und entsprechend bei der Option eines besseren Austausches mit einer anderen Person aufgelöst werden. Wie die soziale Form des „Bratkartoffelverhältnisses“⁴ jedoch zeigt, ist es durchaus nicht unüblich, dass bessere Austauschgelegenheiten zumindest heimlich genutzt werden. Das ist vor allem in affektiv-traditionellen Paarbeziehungen möglich, da Liebe hier mit adäquater Rollenerfüllung, also dem reibungslosen Funktionieren der häuslichen Austauschbeziehung, verbunden wird. Kann die Frau (in diesem Falle wegen ihrer Abwesenheit) die mit ihren Rollenverpflichtungen verbundenen Austauschleistungen nicht erbringen, ist es legitim, wenn der Mann sie sich von anderen geeigneten Personen (im Falle der Hausarbeit in der Regel einer anderen Frau) holt, solange er seine Wahrnehmung auf die reine Austauschbeziehung beschränkt (was natürlich in der Praxis nur selten gelingt und Stoff für Konflikte bietet). In Paarbeziehungen mit voll entfaltetem romantischem Liebeskode ist dieses heimliche „Doppelspiel“ schwer vorstellbar. Allerdings erscheint es hier eher möglich, dass ganz offen Leistungen Dritter genutzt werden können, da der Autonomieanspruch individualisierter Partner es gebietet, in eigener Verantwortung die Grenze zwischen einem harmlosen gemeinsamen Essen und einem ernsthaften Flirt zu ziehen.

⁴ Mit „Bratkartoffelverhältnis“ wird aus der Sicht eines Mannes eine neben seiner Ehe bzw. Paarbeziehung existierende Beziehung zu einer Frau bezeichnet, deren Inhalt unter anderem darin besteht, dass sie ihm ab und zu schmackhaftes Essen kocht. Diese Art Verhältnisse gibt es z. B., wenn Männer aus der Arbeiterschicht erwerbsbedingt von ihren Frauen getrennt sind (z. B. auf Montage). Mit solch einem Verhältnis schafft sich der Mann einen Vorteil gegenüber seinen männlichen Kollegen, die auf die Gastwirtschaft oder die eigenen Kochkünste angewiesen sind und nicht die angenehme häusliche Atmosphäre weiblicher Betreuung genießen können.

Zusammenfassend stelle ich fest, dass Franks Theorie zur Liebe als langfristig rational wirkender Bindungsmechanismus eine bessere Differenzierung zwischen der Logik des hausarbeitsbezogenen Austauschs und der Logik langfristiger als auch kurzfristiger Einflüsse des Liebesgefühls⁵ auf diesen Austauschprozess, in Abhängigkeit vom Typ der Paarbeziehung, erlaubt. Ich stimme mit dem Autor überein, wie ich das auch in der in Kapitel 4 entwickelten Typologie deutlich gemacht habe, dass in erster Linie die Liebe – und nicht Nutzenkalküle oder traditionelle Solidaritätsnormen – in heutigen Paarbeziehungen des westlichen Kulturkreises den allgemeinen Rahmen der verschiedenen themenbezogenen Paarinteraktionen darstellt. Allerdings bin ich der Meinung, dass das Zusammenspiel von allgemeiner liebesorientierter Interaktion und speziellen Interaktionen zwischen den Partnern, wie der hausarbeitsbezogenen Interaktion, näher differenziert werden muss, wie ich das für die drei Paarbeziehungstypen oben bereits angedeutet habe. Man kann also nicht davon ausgehen, was Franks Ausführungen nahelegen, dass Liebe bei allen Paaren in gleicher Weise mit den sonstigen Handlungen der Partner, in meinem Falle der Hausarbeitsinteraktion verknüpft, ist.

Für das hier zu modellierende Bewältigungsverhalten bedeuten diese Überlegungen, dass der individuelle Umgang mit der Hausarbeit eingebettet ist in einen Bindungsmechanismus, in dessen Rahmen sowohl ein stark kalkulierendes Verhalten in Bezug auf die häusliche Arbeit möglich ist, als auch eine Liebesbindung und Hausarbeitsverhalten verbindende Herangehensweise. Egal wie Liebe und Hausarbeit jeweils miteinander verknüpft werden, kann die Bewältigung des hausarbeitsbezogenen Stresses als ein relativ eigenständiger Prozess betrachtet werden, in dem nicht nur Kognitionen und Handlungen, sondern auch selbstwertrelevante Emotionen eine entscheidende Rolle spielen. Dieser Prozess, der in der bisherigen Forschung weitestgehend unabhängig von den die Beziehung rahmenden Liebesgefühlen untersucht wurde⁶, muss jedoch wieder auf die Liebesbindung bezogen werden, um zu verstehen, wie die je spezifische Verknüpfung von Paarsolidarität und hausarbeitsbezogener Paarinteraktion zur Reproduktion häuslicher Arbeitsteilungsmuster beiträgt. Diese komplexe Integration erfolgt später bei der Diskussion der empirischen

⁵ Der Aspekt, dass das Liebesgefühl, wie Individuen es heutzutage empfinden, geprägt wird vom kulturellen Programm der romantischen Liebe, kommt bei Frank zu kurz. Diese Diskussion soll hier nicht vertieft werden. Hier nur der Hinweis, dass ich ein sozialkonstruktivistisches Konzept von Emotionen teile, wie es z. B. Hochschild verwendet (siehe Abschnitt 3.2.3.1) und für mich auch das „irrationale Liebesgefühl“ eine Emotion in diesem komplexen Sinne darstellt.

⁶ Eine Ausnahme ist Arlie Hochschild, bei der jedoch die analytische Differenzierung zwischen Liebesinteraktion und hausarbeitsbezogenen Interaktionsprozessen nicht deutlich genug erfolgt (vgl. Kapitel 3.2.3).

Ergebnisse (Kapitel 8.1.8 und 8.4, vgl. Abb. 1.1). Als nächster Teilschritt auf diesem Weg ist es erforderlich, die Rolle der Emotionen im Modell des Bewältigungsverhaltens, das ich zur Untersuchung des Hausarbeitsverhaltens auf der Individual- und Paarebene benötige, zu spezifizieren.

5.3.2 Emotionen und Selbstwert im Bewältigungsprozess

Die eben gemachten Ausführungen zur aufrichtig empfundenen Liebe, die bei der (heimlichen) Suche nach besseren Austauschgelegenheiten Sanktionen in Form von Schuldgefühlen auslöst, haben gezeigt, dass „positive“, lustbetonte Gefühle mit dem Selbstwert von Individuen verknüpft sind und „negative“, unlustbetonte Emotionen als Signale einer Diskrepanz zwischen Selbstkonzept und realisierten Handlungen wirken. Das ist bei den hausarbeitsbezogenen Bewältigungsprozessen ebenso der Fall. Vor allem Ärger in unterschiedlichem Ausmaß ist hier zu nennen, der sich als Folge der Diskrepanzwahrnehmung zwischen Erwartungen und Realität der Arbeitsteilung einstellt, aber auch Zustände wie Hilflosigkeit und Resignation. In dem Modell des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens werde ich die emotionale Reaktion als Folge der Bedrohung von Ich-Ideal⁷ und/oder Selbstwertgefühl des Akteurs modellieren. Das erfolgt aus reinen Gründen der analytischen Unterscheidung und übersichtlichen Darstellung. Letztlich ist die tatsächlich spannende Frage, ob zuerst eine emotionale Reaktion erfolgt und dann die Selbstwertbedrohung einsetzt oder umgekehrt, nach bisherigem Stand der Forschung nicht zu beantworten (für eine Zusammenfassung der Debatte siehe Wassmann 2002: 26). Es ist wohl eher davon auszugehen, dass es sich um gleichzeitige Phänomene handelt. Der Selbstwert kann beschrieben werden als eine Selbsteinschätzung einer Person, die sagt, ob sie selbst fähig, bedeutend, erfolgreich und wert ist (evaluative Komponente, Schütz 2000: 4). Egal ob diese Selbstwertschätzung hoch oder niedrig ausfällt, weist das aus ihr resultierende Selbstwertgefühl eine gewisse Stabilität auf, die jedoch individuell verschieden ist. Menschen mit instabilem (hohem oder niedrigem) Selbstwertgefühl reagieren stärker auf Erfolge und Misserfolge. Aufgrund der unterschiedlichen individuellen Stabilität des Selbstwertgefühls ist die notwendige Stärke des Auslösereizes, der zu einer Bedrohung des Selbstwertes führt, von Person zu Person höchst verschieden (vgl. Schütz 2000: ebd.). Kommt

⁷ Die Rede vom Ich-Ideal entspricht dem Begriff des Selbstkonzeptes bei Schütz (2000).

es zu einer Selbstwertbedrohung, ist die Infragestellung der Selbstwertschätzung immer mit negativen Gefühlen verbunden, die als Stress-Signale wirken, das bedrohte innere Gleichgewicht durch den Einsatz von Kontrollstrategien zu verteidigen. Insofern können negative Emotionen und Selbstwertbedrohung als zeitlich koinzidierende Phänomene aufgefasst werden.

Bewältigungsreaktionen erfüllen zwei verschiedene Funktionen: zum ersten soll die Diskrepanz zwischen Umweltwahrnehmung und eigenen Zielen durch eine „Problemlösung“ (problem-focused coping) verschwinden, zum zweiten sollen die auftretenden negativen Emotionen reguliert werden (emotion-focused coping) (Laux und Weber 1990: 564). Unlustbetonte Emotionen initiieren also nicht nur Anstrengungen, an der Situation der Arbeitsteilung oder deren Wahrnehmung etwas zu verändern, sondern sie müssen selbst im Bewältigungsprozess „gemanagt“ werden, um das entscheidungsfähige Selbst des Akteurs zu stabilisieren. Nicht nur eine erreichte Problemlösung sorgt für erneutes Wohlbefinden. Manchmal ist es auch erforderlich, die emotionale Reaktion gesondert zu kontrollieren, insbesondere dann, wenn keine Veränderung der Situation erreicht werden kann. Auch dieses Konzept lässt sich in das bisher entwickelte Modell einer hausarbeitsbezogenen Bewältigung unter Einsatz primärer und sekundärer Kontrollstrategien und unter Rückgriff auf Techniken des Gefühlsmanagements integrieren.

Stellt sich zum Schluss dieses Abschnitts die Frage, wie selbstwertrelevant hausarbeitsbezogene Unzufriedenheit ist. Ich gehe davon aus, dass bestimmte Aspekte des Selbstkonzepts einer Person unterschiedlich stark mit ihrem Selbstwert verknüpft sind. Für den hier betrachteten Bereich der Hausarbeit kann man annehmen, dass nur wenige Diskrepanzen große Selbstwertrelevanz erreichen. Vereinfacht nehme ich deshalb folgendes Schema für die Rolle der Emotionen im individuellen Umgang mit der häuslichen Arbeitsteilung an: Diskrepanzen zwischen hausarbeitsbezogenen Erwartungen und realisierter Arbeitsteilung lösen eine Bedrohung der relevanten Anteile des Ich-Ideals aus, was von negativen Emotionen begleitet wird. Je nach Selbstwertrelevanz der bedrohten Ich-Ideal-Anteile und der generellen Stabilität seines Selbstwertes, kann der Akteur bei Selbstwertstabilität sich entweder voll auf die Problemlösung konzentrieren oder muss je nach dem Grad der Stabilitätseinbrüche mehr oder weniger emotionale und kognitive Bewältigungsressourcen für die Stabilisierung des Selbstwertes reservieren. So kann es z. B. auch vorkommen, dass die Person handlungsorientierte Bewältigungsversuche von vornherein unterlässt, weil sehr sensible Bereiche des

eigenen Selbstwertes bedroht sind (Laux und Weber 1990: 603 ff.). Dieser Fall dürfte aber im Hinblick auf die Arbeitsteilung im Haushalt die Ausnahme sein. Der Normalfall dürfte darin bestehen, dass zunächst eine Änderung der Situation angestrebt wird und erst bei mangelndem Erfolg kognitive und emotionale Strategien eingesetzt werden mit dem Ziel, den durch das Scheitern destabilisierten Selbstwert zu schützen.

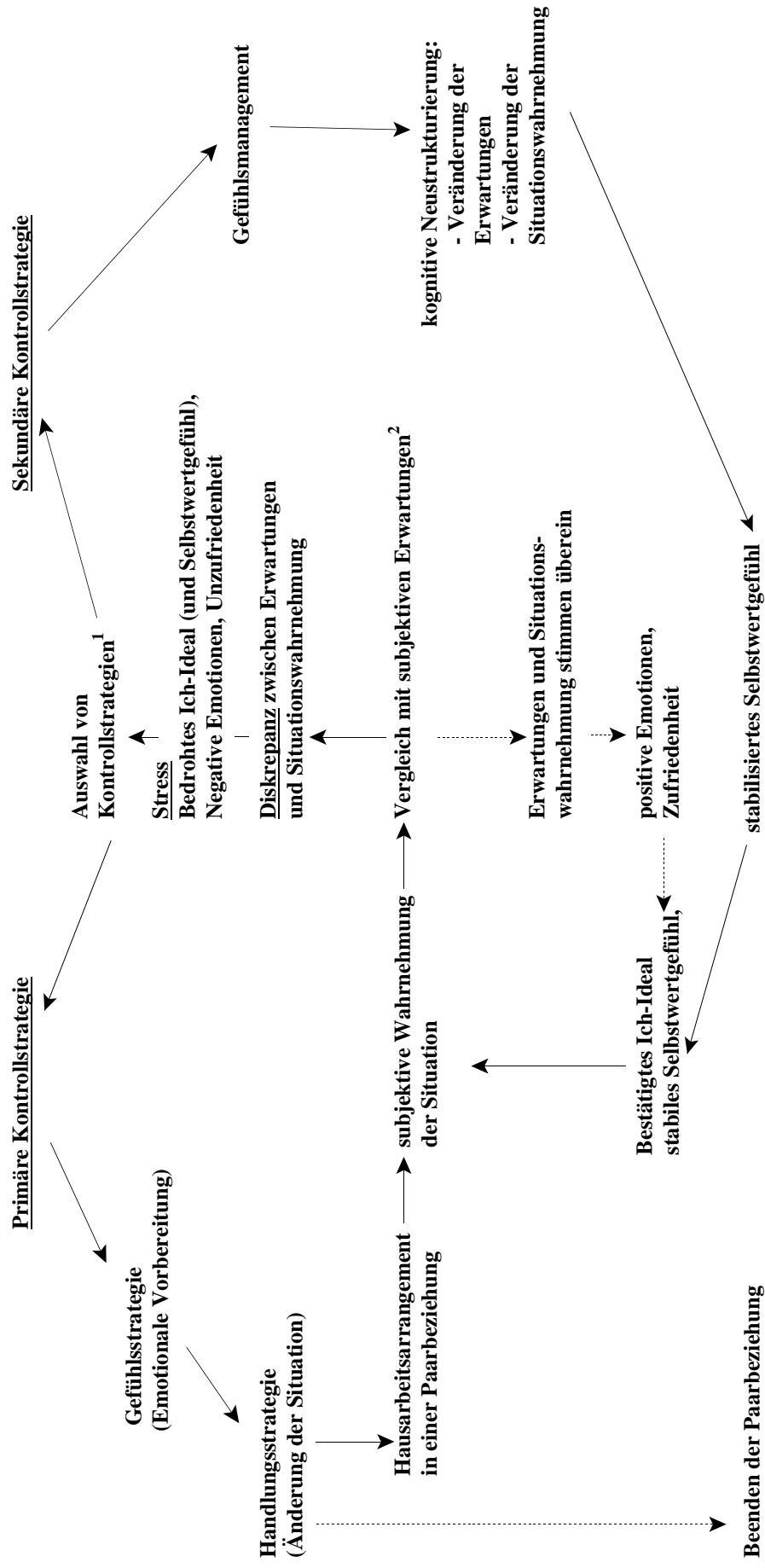
5.4 Der individuelle Umgang mit der häuslichen Arbeitsteilung als Modell kognitiver, emotionaler und handlungsorientierter Bewältigung von Stresserleben

Anschließend an die gemachten Vorüberlegungen wird nun ein Modell präsentiert, das eine gleichrangige Berücksichtigung von Kognitionen, Emotionen und Handlungen bei der Modellierung der Arbeitsteilung in Paarbeziehungen gewährleisten soll. Kombiniert man die in Kapitel 5.1 dargelegten psychologischen Modelle der Stressverarbeitung mit der von Arlie Hochschild entwickelten Theorie des Gefühlsmanagements (Kapitel 3.2.3) und den Betrachtungen zu Emotionen im Kapitel 5.3.2, können die Bewältigungsstrategien, mit denen Akteure auf eine bestimmte Verteilung der Hausarbeit und die sich daraus für sie ergebenden Folgen reagieren, wie folgt dargestellt werden (siehe Abb. 5.1).

Ausgangspunkt der Modellierung ist die in der Bestandsphase einer Paarbeziehung mittelfristig relativ stabile häusliche Arbeitsteilung, die sich als Ergebnis einer rationalen Wahlhandlung der beiden Partner begreifen lässt, die sie aufgrund ihrer subjektiven Einschätzung von Restriktionen und Opportunitäten in der Phase des Beziehungsaufbaus vorgenommen haben.⁸ Die so entstandene Situation im Haushalt ruft in den beteiligten Individuen eine Reihe von Gefühlen hervor, die davon abhängen, in welchem Maße die Wahrnehmung der Situation „Hausarbeit“ mit den im Selbstkonzept – zu dem auch die Geschlechterideologie gehört – formulierten Erwartungen an den Partner in Bezug auf die häusliche Arbeitsteilung übereinstimmt. Es wird also entweder Übereinstimmung festgestellt oder es werden Diskrepanzen zwischen Ich-Ideal und Hausarbeitsarrangement wahrgenommen.

⁸ Zu den Determinanten häuslicher Arbeitsteilung siehe Huinink & Röhler (2005a); zum Konzept distinkter Beziehungsphasen siehe Lenz (2003).

Abbildung 5.1: Individuelles hausarbeitsbezogenes Bewältigungsverhalten in Paarbeziehungen



¹ Die Wahl der Kontrollstrategie ist neben den Erwartungen und der Situationswahrnehmung abhängig von den Kontrollüberzeugungen der Person.

² Die subjektiven Erwartungen werden bestimmt durch die hausarbeitsrelevanten Inhalte des Selbstkonzepts des Akteurs.

Hier sei nochmal daran erinnert, dass im Rahmen meiner Untersuchung nur die zwischen den Partnern transferierbaren Haushaltsgüter von Interesse sind und ich daher nur auf individuelle Diskrepanzwahrnehmungen in Bezug auf die für deren Herstellung oder Verteilung relevanten Arbeitsleistungen eingehe. Stimmen Erwartungen und Realitätswahrnehmung in Bezug auf die Haushaltsorganisation überein, wird das Selbstkonzept bestätigt und die mit ihm verbundenen Aspekte des Selbstwertgefühls werden gestärkt. Es stellen sich positive Gefühle ein, ein Zustand, der sich als Zufriedenheit bezeichnen lässt. Der iterative Prozess von Wahrnehmung der Situation und Vergleich mit den Erwartungen des Ich-Ideals beginnt von vorn.

Eine von den Erwartungen des Selbstkonzeptes stark abweichende Realität der Hausarbeit bedroht dagegen das Ich-Ideal und kann das Selbstwertgefühl nachhaltig schwächen, falls die Aufgabenverteilung in selbstwertrelevanten Bereichen über längere Zeit als ungerecht empfunden wird. Individuen sind daher bestrebt, diese Diskrepanz aufzulösen. Negative Gefühle (wie z. B. Unwillen, Ärger, Ohnmacht) begleiten die Diskrepanzwahrnehmung und wirken als „Alarm“-Signale an das Ich der Person.⁹ Sie erzeugen Stress, d. h. den Druck, die unbefriedigende Situation zu verändern. Dem Akteur stehen nun die weiter vorne diskutierten zwei Möglichkeiten der Stressbewältigung offen: Er kann entweder primäre oder aber sekundäre Kontrollstrategien zum Einsatz bringen, um die Kluft zwischen Selbstkonzept und realer Hausarbeitssituation zu verringern. Bei beiden Strategiearten ist Gefühlsmanagement erforderlich. Soll eine Handlung erfolgen, so wird diese im Rahmen einer primären Kontrollstrategie emotional vorbereitet, indem hinderliche Gefühle unterdrückt, die Handlung unterstützende dagegen besonders verstärkt werden. Bei einer sekundären Kontrollstrategie ist für die kognitive Neustrukturierung ebenfalls Gefühlsarbeit notwendig.

Die Rolle des Gefühlsmanagements im Bewältigungsprozess will ich im Folgenden an typischen Situationen näher erläutern. Beim Akteur treten immer dann innere Spannungen auf, wenn entweder die reale Arbeitsteilung in der Paarbeziehung von den im Ich-Ideal festgelegten Wunschvorstellungen abweicht oder wenn die tatsächlich empfundenen Gefühle nicht den vom Selbstkonzept vorgeschriebenen Gefühlen hinsichtlich der wunschgemäß realisierten Hausarbeitsorganisation entsprechen. Im ersten Fall besteht ein innerer Konflikt zwischen erlebter Realität der Hausarbeit und den eigenen subjektiven Erwartungen, im zweiten Fall eine Diskrepanz zwischen tatsächlichem Gefühl hinsichtlich einer den eigenen Erwartungen

⁹ Über die wichtige Funktion von Gefühlen als an das Selbst der Person gerichtete Signale, die uns den Bezug zur Umwelt und die Orientierung ermöglichen, siehe das Vorwort von Beck-Gernsheim zum „Gekauften Herz“ (Hochschild 1989a: 9-23) sowie Hochschilds eigene Ausführungen (ebd.: 48 ff.).

entsprechenden Arbeitsteilung und der im Selbstkonzept verankerten Gefühlsnorm. Dieser letztgenannte Fall kann z. B. auftreten, wenn eine Person aufgrund ihrer egalitären Einstellung eine Gleichverteilung der Arbeit im Haushalt anstrebt und auch weitgehend realisiert, aber trotzdem unzufrieden ist, weil sie lieber mehr nach ihren persönlichen Präferenzen oder aktuellen Wünschen vorgehen würde, dieses präferenzgeleitete bzw. voluntaristische Vorgehen aber ihrem strikten Gleichheitsideal widerspricht. Einerseits kann Gefühlsarbeit und kognitive Neustrukturierung als „sekundäre Kontrollstrategie“ zur Bewältigung dieser Spannungen eingesetzt werden, andererseits kann der innerpersonale Konflikt als „primäre Kontrollstrategie“ nach außen in die Paarbeziehung getragen werden, wo es dann zu Auseinandersetzungen kommt (Schneider 1994).

So wird z. B. eine Frau, die ihren Mann durch eine „harte“ Auseinandersetzung zwingen will, sich an der Hausarbeit zu beteiligen, ihr Augenmerk auf seine Weigerung „zu helfen“ und die Ungerechtigkeit dieser Weigerung richten und ihre entsprechenden Gefühle des Ärgers und der Erniedrigung verstärken, während sie die Gefühle der Liebe und des Verständnisses für ihren Partner in diesem Moment unberücksichtigt lässt und unterdrückt. Derart emotional vorbereitet, kann die präferierte primäre Kontrollstrategie vollzogen werden. Falls die ausgeführte Handlung jedoch keinen Erfolg bringt und z. B. keine Umverteilung der Hausarbeit erreicht wird, stehen dem Akteur zwei Möglichkeiten offen. Er kann entweder die Beziehung verlassen, was sich ebenfalls als primäre Kontrollstrategie auffassen lässt.

Oder aber die Person verändert die eigenen psycho-sozialen Dispositionen, also die Inhalte ihres Selbstkonzeptes, durch Gefühlsarbeit. Es kommt also zu einer kognitiven Neustrukturierung der Situation, so dass das Selbstkonzept und die reale Situation miteinander versöhnt werden. Das bedeutet nicht, dass sich unbedingt am Ich-Ideal der Person etwas verändern muss. Es reicht z. B. bereits, wenn die kognitive Verbindung zwischen dem Ideal und der Realität der Beziehung gekappt wird oder/und die Verknüpfung mit den unangenehmen Gefühlen.¹⁰ Die Ansprüche aus dem Idealbild und die daraus folgenden Wünsche und Bedürfnisse und die unangenehmen Gefühle in Bezug auf die Hausarbeit werden zurückgestellt und aus der Situationswahrnehmung verdrängt oder die Wahrnehmung der unbefriedigenden Hausarbeitssituation wird ausgeblendet oder verändert. Die Folge ist die Bestätigung des Selbstwertgefühls und ein positives Gefühl der Zufriedenheit mit der Situation. So können also

¹⁰ Vgl. Hochschild (1990) und Kapitel 3.2.3.5 für die ausführliche Darstellung eines Falles, wo eine Frau ihr Gefühl des Ärgers bewältigt, indem sie in ihrer Wahrnehmung das tatsächliche Verhalten ihres Mannes von ihren Ideal-Vorstellungen trennt.

die Selbstkonzepte und die ihnen entspringenden Erwartungen und Gefühle, aber auch die Wahrnehmung der Arbeitsteilung im Haushalt durch Gefühlsmanagement und kognitive Neustrukturierung verändert werden. Sekundäre Kontrollstrategien werden vor allem dann gewählt, wenn die Austragung eines Konflikts oder der Austritt aus der Beziehung völlig unmöglich erscheinen (vgl. Beck-Gernsheim 1992: 280). Das passiert vorrangig in Situationen, in denen das verinnerlichte Selbstbild oder äußere Restriktionen (z. B. die Institutionalisierung der Lebensform durch Eheschließung) primäre Kontrollstrategien nicht zulassen, ohne dass starke Ängste oder Schuldgefühle entstehen, die das Selbstwertgefühl beeinträchtigen.

Die Auswahl der jeweiligen Strategie im Umgang mit Hausarbeit, aber auch die subjektiven Erwartungen eines Akteurs, hängen neben den Inhalten seines Selbstkonzeptes entscheidend von der Ausprägung seiner Kontrollüberzeugungen ab, also wie sehr er selbst glaubt, Kontrolle über seine Umgebung ausüben zu können. Je nachdem, wie der Handelnde seine Kontrollfähigkeit beurteilt, wird er nur bestimmte Handlungen für Erfolg versprechend halten, andere dagegen nicht. Man kann hierbei zum einen unterscheiden zwischen Überzeugungen, welche Mittel und Wege geeignet sind, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen bzw. welche Ursachen bestimmte erwünschte Wirkungen erzielen (Kausalitätsüberzeugungen), und Ansichten darüber, ob man selbst Zugang zu diesen Mitteln und Wegen hat oder nicht (Selbstwirksamkeitsüberzeugungen, vgl. zu beiden Konzepten Skinner, Chapman und Baltes 1988), d. h. die wirkenden Ursachen durch eigene Anstrengungen in Gang setzen kann. Zum anderen werden in der älteren Literatur nach der Quelle der Beeinflussung menschlichen Verhaltens externale und internale Kontrollüberzeugungen unterschieden. „Internal“ meint, dass die Ursachen, welche die Erreichung eines bestimmten Zieles begünstigen, vom Akteur auf seine Eigenschaften und Fähigkeiten, letztlich auf sein persönliches Handeln zurückgeführt werden. „External“ heißt, dass die Gründe für die Verwirklichung oder das Scheitern von Zielvorstellungen im Außen liegen, bei einflussreichen Anderen, glücklichen Umständen oder den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, also nicht oder kaum persönlich beeinflusst werden können. Insofern gibt es starke Überschneidungen zwischen den Konzepten „internal“ und „Selbstwirksamkeit“ sowie „external“ und „Kausalität“, wenn sie auch nicht völlig identisch sind.

Das Konzept des „locus of control“ (Rotter 1966), also die Unterscheidung zwischen externalen und internalen Kontrollüberzeugungen, wurde später durch die Berücksichtigung des

Qualitätsaspektes erweitert, indem neben der wahrgenommenen Wirkungsquelle die *Art* des Zusammenhanges betrachtet wurde, den eine Person zwischen eigenem Verhalten, Selbst und Umweltfaktoren herstellt. Dabei wurde eine fatalistische Sichtweise, eine deterministische Auffassung und eine interaktionistische Wahrnehmung unterschieden, wobei diese Kategorien auch Rangstufen der menschlichen Argumentationsfähigkeit darstellen (Lempert, Hoff und Lappe 1990: 204 ff.; Hoff und Lempert 1990: 128-130).

Tabelle 5.2 Grundformen des Kontrollbewusstseins

Form		Berechenbarkeit des eigenen Verhaltens	Rolle der eigenen Person	Kausale Verknüpfung von Verhalten, Selbst und Umwelt
fatalistisch		unberechenbar	(Objekt)	lose / ungenau
deterministisch	external-determ.	berechenbar	Objekt	monokausal
	internal-determ.	berechenbar	Subjekt	monokausal
	additiv-determ.	berechenbar	Hier Subjekt / dort Objekt	multikausal
interaktionistisch-flexibel		berechenbar	Subjekt und Objekt zugleich immer und überall	wechselseitig aufeinander einwirkend

Quellen:

Lempert, Wolfgang, Hoff, Ernst und Lappe, Lothar (1990): Berufbiographien und Persönlichkeitsentwicklung junger Facharbeiter. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 10, 3: 194-217.

Hoff, Ernst und Lempert, Wolfgang (1990): Kontroll- und Moralbewusstsein im beruflichen und privaten Lebensstrang von Facharbeiten. In: Ernst Hoff (Hrsg.): Die doppelte Sozialisation Erwachsener. Zum Verhältnis von beruflichem und privatem Lebensstrang. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut, S. 125-154.

Wie der Tabelle 5.2 zu entnehmen ist, hat eine Person mit dominant fatalistischen Kontrollüberzeugungen den Eindruck der Unberechenbarkeit des eigenen Verhaltens, da keine Zusammenhänge zwischen den einzelnen Quellen der Verhaltensbeeinflussung auszumachen sind. Sie erlebt sich selbst als Objekt des Schicksals, dessen Einfluss nur lose und ungenau bestimmt werden kann. Personen mit deterministischen Kontrollüberzeugungen können sich sowohl monokausale Vorstellungen über die Beeinflussung ihres Verhaltens machen, in denen sie sich entweder als Objekt der Verhältnisse oder des Handelns anderer Menschen begreifen

(external-deterministisch), oder sich als Subjekt ihres Handelns imaginieren (internal-deterministisch), als auch zu einer multikausalen Betrachtungsweise vordringen, in der sie sich je nach Situation als Objekt oder Subjekt des eigenen Verhaltens erleben (additiv-deterministisch). In einer dritten, der höchstentwickelten Form des Kontrollbewusstseins, vertreten die Akteure einen interaktionistisch-flexiblen Standpunkt, der besagt, dass eigenes Verhalten, Aspekte des Selbstkonzeptes und äußere Einflüsse wechselseitig aufeinander einwirken und man selbst in jeder Situation Subjekt und Objekt zugleich ist. Deterministische und interaktionistisch-flexible Kontrollüberzeugungen machen, im Gegensatz zu fatalistischen Einstellungen, das Handeln berechenbar für den Akteur, da er präzise Vorstellungen über Wirkursachen auf das eigene Verhalten und deren Zusammenspiel hat, wenn diese auch im Falle der interaktionistischen Position sehr differenziert und komplex sein können.

Die eben vorgestellte Typologie der Kontrollüberzeugungen erlaubt ein paar einfache Überlegungen, wie sich bestimmte Einstellungen auf das hausarbeitsbezogene Stressbewältigungsverhalten auswirken. Personen mit fatalistischen oder external-deterministischen Kontrollüberzeugungen werden vor allem wenig komplex strukturierte sekundäre Bewältigungsstrategien einsetzen, da aus ihrer Sicht keine Möglichkeit besteht, durch eigenes Verhalten etwas an der Stress auslösenden Situation zu ändern. Internal-deterministisch eingestellte Individuen werden vor allem primäre Strategien verfolgen, die jedoch einfache Muster aufweisen. Beim individuellen Vorherrschen additiv-deterministischer Kontrollüberzeugungen wird je nach Situation eine Mischung aus primären und sekundären Strategien eingesetzt. Die interaktionistisch-flexiblen Personen sollten sich nicht nur dadurch auszeichnen, dass sie sekundäre und primäre Strategien flexibel kombinieren und auch *in* einer Situation variieren können, sondern darüber hinaus werden bei solchen Individuen sekundäre Strategien, die zunächst auf das Arrangieren mit einer Situation abzielen, oft in Vorbereitungen zu primären Strategien münden, da das Ursachen- und Wirkungsgefüge in innovativer Weise solange kognitiv neu strukturiert wird, bis neue Ansätze für, die Situation verändernde, Handlungsstrategien gefunden werden. Sekundäre Bewältigung und emotionale Vorbereitung auf die Ausführung einer primären Strategie (vgl. Abb. 5.1) sollten bei diesen Personen stärker in einander übergehen als bei den deterministisch und fatalistisch eingestellten.

Die hier vorgenommene komplexe Differenzierung werde ich bei der empirischen Analyse der Bewältigungsstrategien nicht in vollem Umfang diskutieren können. Zumindest kann man aber

einfache Differenzierungen im Auge behalten. So sollte z. B. bei hochqualifizierten Individuen die Schilderung der Bewältigungsverläufe stärker interaktionistisch sein als bei niedrig qualifizierten. Wenn ich außerdem meine Typologie der Paarintegration betrachte, so sollten affektiv-vergesellschaftete oder affektiv-pragmatische Paare ebenfalls differenzierter argumentieren als affektiv-traditionelle.

5.5 Zusammenfassende Würdigung des entwickelten Modells hausarbeitsbezogener Bewältigung

Nachdem das Modell des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens nun in seinen einzelnen Dimensionen erläutert wurde, sind noch einige summarische Bemerkungen zum besseren Verständnis der hier vorgenommenen Theorieintegration anzufügen:

Der Vorzug des vorgestellten Modells besteht aus meiner Sicht zum ersten in der Zusammenführung erprobter, für sich allein genommen aber nicht genügend erklärungskräftiger Theorien über die Veränderung der Hausarbeitssituation bzw. individueller Dispositionen durch die psycho-soziale Bewältigung von Stress als Reaktion auf die in einer Paarbeziehung entstandene Arbeitsteilung. Aus den bisherigen Betrachtungen folgt, dass psycho-soziale Dispositionen zwar relativ stabil sind, sich aber im Rahmen der Gefühlsarbeit, die die Person während der Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt leistet, verändern können. Hochschild hatte in erster Linie die Stabilität und Veränderung von Gefühlen und der mit ihnen verbundenen Leitbilder im Rahmen der Bewältigung einer bestimmten Verteilung von Haus- und Erwerbsarbeit zwischen Ehepartnern untersucht. In ihrer Theorie des Gefühlsmanagements findet sich jedoch nur andeutungsweise eine psychologische Theorie, in der die Gründe für die Veränderung dieser Dispositionen und die Wahl einer bestimmten Bewältigungsstrategie (bei Hochschild: Geschlechterstrategie) dargelegt werden. Um dieses Manko zu beheben, habe ich auf die referierten Forschungsergebnisse zum Coping bzw. zum Kontrollverhalten zurückgegriffen. Bewältigungsbemühungen werden darüber hinaus von ökonomischen Dimensionen moderiert (siehe Kapitel 5.2), indem Machtungleichgewichte z. B. die aktuellen Kontrollüberzeugungen der Akteure beeinflussen. Dieser Aspekt kann hier jedoch, wie bereits gesagt, nicht systematisch untersucht werden.

Bei ihrem erfolgreichen Einsatz führen sowohl von primärer Kontrolle als auch von sekundärer Kontrolle bestimmte hausarbeitsbezogene Bewältigungsstrategien zur Stärkung bzw. Stabilisierung des Ich-Ideals und der damit verbundenen Aspekte des Selbstwertgefühls der Person. Im Gegensatz zum Einsatz einer durch Gefühlsarbeit und kognitive Neustrukturierung gekennzeichneten sekundären Kontrollstrategie, in deren Ergebnis sich die häusliche Arbeitsteilung nicht verändert, erfolgt jedoch durch den erfolgreichen Einsatz der mit Gefühlsarbeit und Handlungen verbundenen primären Kontrollstrategien eine Umverteilung der Hausarbeit in der Paarbeziehung. Es handelt sich hier also um ein Modell, das konkrete Schritte des inneren Sich-Verhaltens und äußeren Handelns unter Einbezug kognitiver und emotionaler Dimensionen modelliert, um die individuellen Entscheidungen und die Interaktion in Paargemeinschaften, die zur Stabilisierung oder Veränderung von Hausarbeitsmustern beitragen, besser erklären zu können.

Zum zweiten wird die Rolle, die Gefühle bei der Auseinandersetzung um die Verteilung der Hausarbeit spielen, systematischer in den Blick genommen als in allen bisher vorliegenden Ansätzen: Durch die Verwendung der Theorie des Gefühlsmanagements wird die Diskussion zur Hausarbeit auf ein weiteres wichtiges Fundament gestellt, das neben Aussagen über die situationsabhängige Konstruktion von Gefühlen auch über die Verbindung von Gefühlen und verinnerlichten normativen Leitbildern Auskunft gibt, und damit eine Verbindung zu den normativ-psychozialen Dispositionen herstellt, wie sie im Anschluss an die Rollentheorie bestimmt werden. Prozesse der Selbstmanipulation von Gefühlen sind grundlegend für die Ausführung von angestrebten Handlungen und für kognitive Veränderungen der Präferenzen, Werte und Leitbilder. Dieser Ansatz zeigt auf, wo mögliche Schwierigkeiten in der Veränderung von traditionellen Geschlechterideologien liegen könnten: Solche Veränderungen müssen aktiv „gemanagt“ werden und sind mit großer emotionaler Anstrengung – Hochschild spricht nicht zufällig von „Gefühlsarbeit“ [Hervorhebung A. R.] – verbunden, nicht zuletzt, weil die zu verändernden Ideologien emotional verankert sind (siehe Abschnitt 3.2.3.4). Dieser Umstand könnte einen ersten Ansatz für die Erklärung der Tatsache liefern, dass sich die tatsächliche Verteilung der Hausarbeit zumindest in der alten Bundesrepublik kaum verändert hat, auch nicht bei den Paaren, deren Selbstkonzepte die Gleichheit der Geschlechter postulieren. Die Stabilität traditioneller Muster der Arbeitsteilung in Paarbeziehungen ist also nicht nur – und wahrscheinlich nicht einmal in entscheidendem Maße – ein Ergebnis von „latent

wirkenden Geschlechtnormen“ (vgl. Kapitel 3.2.2) oder den hohen Kosten aufgewendeter „psychischer Energien“ (Beck-Gernsheim 1992: 287) der kognitiven Neustrukturierung. Sie geht dagegen auf Prozesse des Gefühlsmanagements zurück, die es einerseits ermöglichen, ein egalitäres Idealbild mit der abweichenden Realität der Hausarbeit zu versöhnen und damit die Dynamik von Paarkonflikten zu entschärfen. Andererseits ist aber auch deutlich geworden, dass die Durchsetzung der in modernisierten Selbstkonzepten formulierten Gleichheitsideale ein hohes Maß an Gefühlsmanagement erfordert, um sich emotional auf die dafür notwendigen Auseinandersetzungen mit dem Partner vorzubereiten.

Drittens kann das *Verhältnis von ökonomischen, normativen und emotionalen Dimensionen* bei der hausarbeitsbezogenen Paarinteraktion näher bestimmt werden. In heutigen, auf das Gefühl der Liebe – in seiner kulturellen Ausformung des romantischen Ideals – gegründeten Paarbeziehungen, ist der ökonomische Austausch zwischen den Partnern so organisiert, dass die Verletzung gegenseitigen Respekts und gegenseitiger Anerkennung vermieden wird und Ich-Ideal und Selbstwert der Akteure geschützt werden. Das betrifft zum einen das Authentizitätsgebot, also die Forderung, den anderen als gesamte Person mit allen seinen Eigenschaften zu achten und anzuerkennen und sich ihm ehrlich mitzuteilen, und zum zweiten das Gebot der Fairness, das verlangt, nicht mehr relativen Gewinn aus der Beziehung zu ziehen als der andere, den man liebt, d. h. ihn nicht „auszunutzen“. Wie Authentizität und Fairness allerdings im Einzelnen inhaltlich definiert sind und emotional empfunden und durchgesetzt werden, ist in den Selbstkonzepten und Geschlechterideologien der Akteure festgelegt, die von gesellschaftlichen Leitbildern, der aktuellen Lebenssituation und von emotional gefärbten Sozialisationserfahrungen („emotionale Verankerungen“) bestimmt werden. Erst diese subjektive emotionale und normative Rahmung, die durch Liebe als Gefühl und als kultureller Kode sowie durch hausarbeitsrelevante Anteile der Selbstkonzepte bestimmt ist, ermöglicht es, den Tauschwert der in der Paarbeziehung hergestellten materiellen und immateriellen Güter festzulegen und die Unterschiede in der Organisation der paarinternen Austauschprozesse zu erklären.

Im Folgenden werden, um den Zusammenhang der drei Dimensionen besser zu erläutern, idealtypische Konstellationen der normativen Dimensionen (i. e. der Selbstkonzepte) und ihre vermuteten Folgen für den hausarbeitsbezogenen Austausch und die Verknüpfung mit der Liebesinteraktion in den drei Paarbeziehungstypen dargestellt.

Sind die Ich-Ideale der Akteure traditionell, werden ökonomische Asymmetrien und eine starke Separation der Geschlechter als unproblematisch angesehen. Sie sind sogar konstitutiv für die Paarbeziehung, da die Gleichheit in Bezug auf das Engagement in Markt und Haushalt als eine Verletzung der männlichen Ernährerrolle und der weiblichen Hausfrauenrolle betrachtet werden würde und damit die „Geschlechtsehre“ beider Partner verletzt. Aufgrund der Priorität der traditionellen Normen wird Gleichheit im Austausch der Güter und Leistungen vermieden. Das „Eindringen“ des einen Partners in die Domäne des anderen würde die Gefährdung der Paarbeziehung bedeuten, da sie eine Infragestellung der Rollenkompetenz darstellt, die Ich-Ideal und Selbstwertgefühl der beteiligten Personen verletzt. Es werden geschlechtstypische Muster des Austauschs gepflegt, die dem Mann aufgrund seiner ökonomischen Überlegenheit Macht- und Statusvorteile verschaffen. Aber auch die Frau hat einen Gewinn: Sie profitiert neben der ökonomischen Versorgung vom Status ihres Mannes, so wie auch ein Statusverlust bei ihm auf sie zurückfallen würde. Deshalb hat sie ein Interesse daran, seine Position zu stärken. Normative Dimension und ökonomischer Austausch sind bei diesen Paaren aneinander gekoppelt. Dieser Beziehungstypus ist auch im Falle des Verlustes der Liebe zwischen den Partnern noch relativ stabil, weil der sozio-normative und zum Teil instrumentelle Nutzen aus der Beziehung für die einzelnen Partner erhalten bleibt und daher starke externe Anreize bestehen, die Beziehung trotz fehlender Liebe aufrecht zu erhalten.

Haben beide Partner dagegen Geschlechterideologien, die Ideale individueller Autonomie und Selbstverwirklichung beinhalten, streben sie danach, Asymmetrien in der Beziehung zu vermeiden. Das kann sich auch auf die Hausarbeit auswirken, wenn Gleichheitsnormen und Güteraustausch verbunden werden. Bei diesen Paaren ist normative und ökonomische Dimension ebenfalls stark aneinander gekoppelt, aber mit nicht traditioneller Ausrichtung. Das hat zur Folge, dass die Vermeidung von Arbeitsteilung im Haushalt angestrebt wird, was aber aufgrund der hohen Kontrollkosten auf Dauer nicht zu realisieren ist (vgl. Kapitel 2.4). Gerade weil aber die Diskriminierung aufgrund von Geschlechtszugehörigkeit in idealtypisch „vergesellschafteten“ Paarbeziehungen abgelehnt wird, muss das Engagement in der Haushaltsproduktion so organisiert sein, dass keinem Partner daraus einseitige persönliche Vorteile erwachsen, die in *dauerhafte* Asymmetrien der individuellen Handlungsspielräume münden würden.¹¹ Vorübergehende Ungleichgewichte können also akzeptiert werden, wenn sie im Zeitverlauf wieder ausgeglichen werden. Fairness in diesem Sinne wird als dem egalitären

¹¹ In heterosexuellen Paarbeziehungen sind individuelle Ungleichheiten zwangsläufig auch immer Geschlechterungleichheiten und lassen sich deshalb leicht mit dem gesellschaftlichen Gerechtigkeitsdiskurs verbinden.

Kode der Liebesbeziehung adäquat erlebt. Ihre Missachtung ist mit entsprechenden negativen Gefühlen verbunden. Die Liebesbeziehung wäre dann durch die Verletzung des Fairnessgebots zumindest auf mittlere Sicht gefährdet. Die allgemeine Paarsolidarität würde also von der speziellen Hausarbeitsinteraktion beeinflusst. Vorübergehende Ungleichgewichte können aber durch Gefühle der Liebe sogar „abgefedert“ werden, da der moderne Liebeskode das Versprechen einer Ernsthaftigkeit des Strebens nach Fairness im Sinne der Equity-Theorie beinhaltet (vgl. Kapitel 2.4), wie z. B. Kaufmann durch die Konzeptualisierung des modernen Mannes als „schuldbewussten Schüler“ seiner Partnerin deutlich gemacht hat (vgl. Kapitel 3.2.4). Gleichzeitig vermittelt Liebe im Austausch gegen die Liebe des Partners einen intrinsischen Nutzen auf einer anderen, nicht instrumentellen Dimension.

Liebe als nicht strategische Beziehung und unbedingtes Sich-Aufeinander-Einlassen (vgl. Kapitel 2.3) kann aber auch, wenn sie konsequent in allen Bereichen der Paarbeziehung als Gestaltungsprinzip durchgesetzt wird, das ständige Kalkulieren von Austauschbilanzen geradezu verbieten (Koppetsch 2001). Eine rein emotionale Grundlegung – als Basis des individuellen psychischen Nutzens – gewinnt bei heutigen Paarbeziehungen enorm an Bedeutung, und sozio-normative und vermutlich auch instrumentelle Nutzenkomponenten werden *für die Legitimation* einer Paarbeziehung irrelevant und können daher keine stabilisierende Wirkung mehr entfalten.¹² Daraus ist dann allerdings der Schluss zu ziehen, dass ein Equity-Gebot für die häusliche Arbeitsteilung in diesen idealtypisch „pragmatischen“ Paarbeziehungen an Bedeutung verliert, da Ungleichgewichte zwischen den Partnern nicht mehr als negativ zu bewertende Anzeichen einer Geschlechterdiskriminierung, sondern als positiver Ausdruck individueller Differenzen aufgefasst werden. Damit wird der Stellenwert der Hausarbeit für jene die Liebe stabilisierenden Anerkennungsprozesse (vgl. Kapitel 2.3) relativiert. Etwaige Ungleichgewichte in der Belastung mit Hausarbeit werden als solche nicht mehr thematisiert oder treten in ihrer Bedeutung stark in den Hintergrund. Die emotionale Harmonie und der Sensationswert der Beziehung lässt die instrumentellen Aspekte der Haushaltsorganisation in den Hintergrund treten. Die Normen der Gleichheit beziehen sich nur auf die gleichwertige Anerkennung der je persönlichen Eigenschaften des Partners, also auf die gleichberechtigte Möglichkeit der Verfolgung individueller Selbst-Verwirklichung¹³. Geschlechternormen und die ökonomische Austauschdimension entkoppeln sich deshalb bei

¹² Die Fragilität einer auf vollständig individualisierten Prämissen beruhenden Paarbeziehung ist deshalb größer als bei traditionellen Beziehungsarrangements.

¹³ Im Sinne der Umsetzung der individuellen Ziele, die aus den Inhalten des eigenen Selbstkonzepts resultieren.

diesen Paaren. Ebenso entkoppelt sich die Liebe vom ökonomischen Austausch. Was bestehen bleibt, ist die Verbindung zwischen Geschlechternormen und Liebesgefühl. Sie sind in anderen Bereichen der Beziehung weiterhin relevant, wie z. B. im Kleidungsstil und beim Intimverkehr, jedoch nicht in der Hausarbeit.¹⁴

Im folgenden Absatz fasse ich das eben zum Zusammenhang von emotionalen, ökonomischen und normativen Dimensionen Gesagte noch einmal kurz für die drei Paarbeziehungstypen (vgl. Kapitel 4, Abb. 4.1) zusammen.

Liebe kann zum einen die Grundlage bilden, um die Hausarbeit entsprechend traditioneller Geschlechternormen aufzuteilen, was in diesem Fall bedeutet, dass Konflikte um die Arbeitsteilung in der Paarbeziehung immer auch aus verdeckten oder offenen Vorwürfen wegen nicht eingehaltener geschlechtsspezifischer Rollenanforderungen resultieren („*affektiv-traditionell*“). Die normengetreue Verrichtung der Hausarbeit kann hier sowohl als Liebesbeweis als auch als die Interaktion stabilisierende Routine dienen, umgekehrt kann jedoch die vorhandene Liebe weder als Entschuldigung für normenabweichendes Verhalten gelten noch die Beziehung hinreichend stabilisieren.

Zum anderen kann Liebe die Basis für eine in hohem Maße individualisierte Beziehung bilden, in der die häusliche Arbeit nach persönlichen Vorlieben organisiert wird und nicht als ein Kriterium der Liebe gilt („*affektiv-pragmatisch*“). Liebe und die Alltagspraxis der Hausarbeit sind hier zwei unabhängige Bereiche, in denen verschiedene Normen und Handlungslogiken gelten. Hier müssen stark divergierend Ansichten bezüglich der Arbeitsteilung die Paarbeziehung nicht gefährden, ja nicht einmal Konflikte auslösen, während das Erlöschen der Liebe in der Regel das Ende der Beziehung bedeutet.

Der dritte Typus von Beziehungen („*affektiv-vergesellschaftet*“) wäre der in der Forschung oft propagierte, bei dem die Liebe zum Partner mit der Norm egalitärer Arbeitsteilung verknüpft ist.

In diesem Fall nimmt die Ablösung von traditionellen Normen die Richtung, dass Liebe und Güterausgleich in einen direkten Zusammenhang gestellt werden. Statt Geschlechternormen sind jetzt Normen des gleichberechtigten Austausches wirksam. In diesem Fall stellen die Nichtbefolgung der Norm und das Fehlen der Liebe etwa gleich große Gefährdungen für das Weiterbestehen der Paarbeziehung dar. Wie beim ersten Typus bestehen ebenfalls Chancen,

¹⁴ Auch in anderen Bereichen, wie z. B. dem emotionalen Verhalten, nimmt die Relevanz von Geschlechternormen ab (vgl. Kapitel 2.3 sowie Lenz 2003: 273), was hier jedoch nicht weiter diskutiert werden kann.

dass sich die Beziehung auch bei mangelnder Liebe stabilisiert, solange die Equity-Norm in der Arbeitsteilung erfüllt wird, also ein Gewinn aus dem gegenseitigen ökonomischen Austausch realisiert werden kann.

Neben diesen drei geschilderten Beziehungstypen, in denen allen der von Frank postulierte langfristige Festlegungsmechanismus der modernen Liebe zum Tragen kommt, ist zumindest theoretisch ein vierter Typ von Paarbeziehungen vorstellbar, bei dem die Partner von vornherein austauschorientiert herangehen und die Beziehung in erster Linie durch ausgehandelte Kontrakte gestalten („vergesellschaftet ohne Liebe“). Bei diesen Paaren ist das Gefühl bzw. die Semantik der Liebe zwar vorhanden, aber in heuchlerischer Weise, so dass sie nicht zu einer den Alltag rahmenden, längerfristigen Festlegung führt, sondern zur kurzfristigen Nutzung sexueller, emotionaler und ökonomischer Austauschgelegenheiten. Der Übertritt in eine Phase emotionaler Bindung würde hier also nicht stattfinden, sondern die Beziehung bliebe im Zustand ihrer jederzeitigen Aufkündbarkeit, und alle Investitionen, die diese „Ungebundenheit“ gefährden könnten, würden bewusst vermieden werden. Die Integration der beiden Einzelindividuen zu einem Paar würde in diesen Fällen verhindert werden, sie würden eine Wohn- oder Wirtschaftsgemeinschaft bilden, in der eine streng an Reziprozität ausgerichtete Arbeitsteilung praktiziert wird. Kaufmann, der der Spannung zwischen Individuum und Paareinheit im Rahmen der Haushaltsintegration große Aufmerksamkeit widmet, spricht im Hinblick auf Partner, die sich nicht auf die Interaktion und Integration ihrer individuellen Haushaltspraktiken einlassen, sondern auf einem unabhängigen Nebeneinander beharren, von „Quasi-Paaren“, allerdings gebraucht er diesen Ausdruck für alle Paare, die keine gemeinsamen Strategien der Haushaltsführung entwickeln, ohne das er den Aspekt vorhandener oder nicht vorhandener Liebe hinreichend einbezieht (vgl. Kap. 3.2.4). Die Dauer solcher Beziehungen ohne Liebe ist wahrscheinlich relativ begrenzt, da sie entweder aufgrund der fehlenden langfristigen Motivation und der damit verbundenen geringen Investitionsbereitschaft enden, oder, sollten doch noch aufrichtige Liebesgefühle ins Spiel kommen, in einen der anderen Typen übergehen.

6. Individuelle und paarbezogene Bewältigung häuslicher Arbeitsteilung – forschungsleitende Annahmen für die Untersuchung

Die theoretische Modellierung des individuellen Bewältigungsverhaltens im Umgang mit der in einer Paarbeziehung entstandenen Arbeitsteilung (vgl. Abb. 5.1) lässt einige zentrale Annahmen deutlich werden. Zunächst wird Hausarbeit als eine Arena der Selbstbehauptung des Individuums konzipiert, in der es durch bestimmte Strategien versucht, sein Selbstkonzept und das damit verbundene Selbstwertgefühl stabil zu halten und subjektive Kontrolle über seine Lebensperspektiven zu erlangen. Dabei wirken Gefühle einerseits als Stress verursachende Signale für die Bedrohung des Ich-Ideals. Andererseits trägt deren darauf folgende, von Prozessen des Gefühlsmanagements begleitete, Umarbeitung dazu bei, die Bedrohung des Selbsts abzuwenden: entweder durch die emotionale Vorbereitung auf das Ergreifen einer Handlungsstrategie oder mit Hilfe einer durch Gefühlsveränderungen unterstützten kognitiven Neustrukturierung der Situation. Mit diesen emotionalen, kognitiven und handlungsorientierten Reaktionen werden die subjektiven Erwartungen und die subjektive Wahrnehmung der realisierten Arbeitsteilung in iterativ ablaufenden Bewältigungsprozessen ständig in Einklang gebracht. Im Folgenden sollen einige aus diesem Modell ableitbare Annahmen, welche die nicht standardisierte Analyse eines im Rahmen eines größeren Projektzusammenhangs erhobenen Datensatzes (siehe Kapitel 7.2 weiter hinten) anleiten, genauer formuliert werden:

Anhand der Analyse der hausarbeitsbezogenen Diskrepanz- und Konfliktschilderungen in den erhobenen Interviewtexten sollte sich die Relevanz der im soeben entwickelten Prozessmodell des Bewältigungsverhaltens integrierten theoretischen Konzepte nachweisen lassen. Die verwendeten Konstrukte können durch die oben diskutierten Forschungen der Sozialpsychologie und Emotionssoziologie als ausreichend fundiert betrachtet werden. Überprüft werden muss aber, ob sich die hier vorgenommene Integration von Konzepten des Copings und des Einsatzes individueller Kontrollstrategien sowie des Ansatzes zum Gefühlsmanagement für die Untersuchung des Umgangs mit der häuslichen Arbeitsteilung in Paarbeziehungen als tragfähig erweist. Das gilt insbesondere für die Diskrepanzwahrnehmungen in Bezug auf die Arbeitsteilung und die Signalfunktion von Gefühlen als stressproduzierende Auslöser des Bewältigungsprozesses, für den Einsatz primärer und sekundärer Kontrollstrategien in Abhängigkeit von den Kontrollüberzeugungen des Individuums und dem (antizipierten) Handlungserfolg, für den Nachweis von

Gefühlsmanagement innerhalb der Kontrollstrategien, sowie für die Bedeutung, die die Stabilisierung von Ich-Ideal und Selbstwertgefühl im Prozess der Bewältigung hat.

Die hausarbeitsbezogenen Inhalte der Selbstkonzepte, und bei einem Teil der Individuen vor allem die Geschlechterideologien, stellen zentrale Hintergrundvariablen für das Modell dar. Sie beeinflussen nicht nur die subjektiven Erwartungen an Art und Umfang der Geschlechtsspezifik bei der Aufteilung der Hausarbeit, sondern generell die subjektive Bewertung der Hausarbeits-situation. Darüber hinaus haben sie Einfluss auf die Ausprägung der Kontrollüberzeugungen. Das heißt, je nach Inhalt und Ausprägung der Ich-Ideale müssten sich Unterschiede in den Bewältigungsstrategien der Partner nachweisen lassen. So bestimmen Faktoren wie die jeweiligen Fairness-Normen, die Standards der Hausarbeit, und der Stellenwert, welcher der Hausarbeit neben Erwerbsarbeit, Paarbeziehung und Kindererziehung sowie Freizeitaktivitäten eingeräumt wird, inwieweit eine Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung der Hausarbeits-situation und den eigenen Erwartungen entsteht, und inwieweit durch den dadurch ausgelösten Stress bestimmte Konfliktthemen virulent werden und zu spezifischen Bewältigungsreaktionen der Akteure führen. Es ist z. B. in Bezug auf Auseinandersetzungen um die häusliche Arbeits-teilung zu erwarten, dass bei Partnern mit affektiv-pragmatischer Orientierung entweder keine Konflikte um die Hausarbeit auftreten oder dass, wenn es Konflikte geben sollte, diese nicht mit – in anderen Lebensbereichen zur Darstellung kommenden – identitätsrelevanten Vorstellungen von Mann-Frau-Unterschieden verknüpft sind, sondern als Ausdruck höchst persönlicher Eigenschaften aufgefasst werden und daher aus Sicht dieser Akteure nicht an gesellschaftliche Geschlechterdiskurse anschlussfähig sind. Bei partnerschaftlich orientierten (affektiv-vergesellschafteten) bzw. affektiv-traditionellen Individuen oder Paaren müsste es dagegen bei der Bewältigung der Hausarbeit auch immer um die Verteidigung der eigenen Geschlechter-ideologie gehen, d. h. der Aufteilung und Organisation der häuslichen Arbeit käme eine Bedeutung für das subjektive Mann- oder Frau-Sein zu.

Über die unterschiedliche Bewertung hausarbeitsbezogener Diskrepanzen hinaus lässt sich allgemein zum Bewältigungsverhalten in den drei Beziehungstypen Folgendes sagen:

Im affektiv-traditionellen Beziehungstyp müssten die hausarbeitsbezogenen Bewältigungs-strategien darauf gerichtet sein, etwaige Statusdefizite des Mannes (z. B. durch sein geringeres Einkommen) auszugleichen und die Geschlechtsspezifik in der Arbeitsteilung sowie die

männliche Überlegenheit *unbedingt* – und sei es symbolisch – aufrechtzuerhalten.¹

Haben beide Partner dagegen individualisierte Selbstkonzepte, so streben sie grundsätzlich danach, Anerkennungsasymmetrien im Umgang miteinander zu vermeiden, da diese als dem eigenen Ich-Ideal entgegenstehend erlebt werden und mit entsprechenden negativen Gefühlen verbunden sind, die zur Erhaltung des Selbstwertgefühls bewältigt werden müssten. In dieser Konstellation von zwei hochgradig individualisierten Akteuren werden die Bewältigungsstrategien entweder bei den affektiv-vergesellschafteten Paaren dem Ziel dienen, Egalität durchzusetzen bzw. eine von diesem Ideal abweichende Arbeitsteilung mit den diskrepanten Erwartungen in Einklang zu bringen (z. B. durch Veränderung der Situationswahrnehmung, landläufig als „Verdrängung“ bezeichnet). Oder sie werden bei den affektiv-pragmatischen Paaren dazu dienen, die Hausarbeit als „unbedeutend“ aus dem Streben nach gegenseitiger Anerkennung auszuklammern. Hier treten andere Bereiche des „authentischen“ Austauschs wie Emotionen, Sexualität, Kommunikation, Erlebnisse² usw. in den Vordergrund.

Nicht nur zwischen den Paarbeziehungstypen, sondern ebenfalls zwischen Ost- und Westdeutschland sind Unterschiede im Umgang mit der Hausarbeit zu erwarten, die jedoch nicht so leicht zu spezifizieren sind. Einer dürfte sich auf stärker individualisierte Paare beziehen und damit zusammenhängen, dass, wie schon erwähnt, in beiden deutschen Staaten vor der Vereinigung aufgrund struktureller Unterschiede und differierender gesellschaftlicher Leitbilder unterschiedliche Selbstkonzepte und insbesondere Geschlechterideologien ausgeprägt wurden, die auf individueller Ebene auch heute noch relativ stabil weiter wirken. Ein zentraler Inhalt DDR-geprägter Geschlechterrollenbilder ist die selbstverständliche Vollzeit-erwerbstätigkeit der Frau. Zunächst strukturell durch ideologische und ökonomische Prämissen des politischen Systems induziert, führte die Selbstverständlichkeit der Arbeitsmarktintegration von Frauen auch zu einer Modernisierung der Selbstkonzepte der Individuen, wenn auch die grundsätzliche Zuständigkeit der Frauen für Haushalt und Kindererziehung nicht in Frage gestellt wurde, im Gegenteil: durch eine auf Frauen als Erziehungsträger fokussierte

¹ Hochschild (1993) liefert Beispiele, wie bei Doppelverdienerpaaren die ökonomische Überlegenheit der besserverdienenden Ehefrau durch beidseitige kognitive Neustrukturierung der Situation aus der subjektiven Wahrnehmung beider Partner verschwindet und somit die Dominanz des Mannes gewahrt bleibt (vgl. Abschnitt 3.2.3.6).

² Hier verstanden im Sinne des Konzepts der „Erlebnisgesellschaft“ von Schulze (1992).

Sozialpolitik wurde sie sogar noch verstärkt.³ Das sich aus der hohen Frauenerwerbsquote in den meisten DDR-Familien ergebende knappe Zeitbudget beider Partner führte zu einer an effizienzgeleiteten und zeitrestriktiven Erfordernissen orientierten „pragmatischen“ Herangehensweise an die Arbeitsteilung im Haushalt und insbesondere an die Kinderbetreuung. Das bedeutete, dass auch die Männer sich mehr an der Hausarbeit beteiligen mussten, wenn der Paar- und Familienalltag funktionieren sollte.⁴ Da die Gleichstellung der Frau in der offiziellen Ideologie als durchgesetzt galt, die hohe weibliche Erwerbsquote diese Deutung zu unterstützen schien und darüber hinaus nur äußerst beschränkte Möglichkeiten der freien politischen Willensbildung existierten, entwickelte sich keine feministische Bewegung wie in Westdeutschland (vgl. Kapitel 3.1), die dort die gesellschaftliche Verwiesenenheit der Frauen auf den Haushalt und die Kindererziehung öffentlich skandalisierte. Während die Haushaltstätigkeit im Osten Deutschlands also bei traditioneller Grundrichtung pragmatischen Gesichtspunkten folgte, die aus den Erfordernissen der Erwerbstätigkeit beider Partner resultierte, entwickelte sich in Westdeutschland seit den 1970er Jahren ein Geschlechterkampf, der sich bis in die privaten Lebensformen heterosexueller Paarbeziehungen hinein erstreckte. Im Vergleich der Geschlechterideologien müsste sich demzufolge zeigen lassen, dass deren Inhalte bei Westdeutschen stärker mit dem Thema Hausarbeit verknüpft sind als bei den ostdeutschen Paaren. Hausarbeit ist also, so die These, für westdeutsche Paare von stärkerer Bedeutung für das in der Paarbeziehung realisierte Geschlechterverhältnis, während sie bei ostdeutschen Paaren eher als eine pragmatisch zu beurteilende Angelegenheit betrachtet wird, die mit gesellschaftlichen Auseinandersetzungen über Geschlechterungleichheiten wenig zu tun hat. Man kann in diesem Zusammenhang auch von einer unterschiedlichen Ideologisierung des Themas Hausarbeit sprechen. Als Folge müsste Hausarbeit unabhängig vom Beziehungstyp in Ostdeutschland eine geringere Relevanz für das Geschlechterverhältnis besitzen und mehr nach pragmatischen Alltagsanforderungen gestaltet werden. Selbst bei den in Bezug auf Hausarbeit stark ideologisierten, an Egalität orientierten affektiv-vergesellschafteten Paaren dürfte der Ost-West-Unterschied im Ideologierungsgrad noch zu beobachten sein, da hier die westdeutschen Partner aufgrund der hohen Bedeutung, die der Hausarbeit im feministischen Diskurs als symbolisches Zeichen für die Durchsetzung der Gerechtigkeitsidee zukommt,

³ Zur „Muttipolitik“ der DDR-Führung vgl. Geißler (2002: 392/393).

⁴ Für die DDR konnte dem entsprechend im Vergleich zur alten Bundesrepublik eine stärkere, wenn auch trotzdem geringe Auflockerung traditioneller Arbeitsteilungsmuster festgestellt werden (Geißler 2002: 385).

schneller mit einem Bedrohungsgefühl auf wahrgenommene Diskrepanzen zwischen Ideal und Realität der Hausarbeit reagieren und in stärkerem Maße Bewältigungsstrategien zur Selbstwertstabilisierung einsetzen, während ostdeutsche Paare dieses Typs, obwohl auch sie Hausarbeit mit dem Anspruch der Geschlechtergleichheit verbinden, mit dem Thema gelassener umgehen dürften, da es ihre Geschlechterideologie weniger berührt. Inwieweit der ostdeutsche Pragmatismus auch mit einer starken Individualisierung einhergeht wie von mir für den affektuell-pragmatischen Paarbeziehungstyp behauptet, ist sehr fraglich, da die vorhandenen Forschungsergebnisse ja eher auf einen Individualisierungsrückstand bei den in der DDR sozialisierten Akteuren hinweisen. Erst in den letzten Jahren hat eine stärkere Intimisierung und Individualisierung der Partnerbeziehungen eingesetzt (Scheller 2003, vgl. Kapitel 3.2.5). So haben sich zum einen traditionelle Hausarbeitsstrukturen trotz der umfassenden weiblichen Erwerbsbeteiligung erhalten und sind zum anderen aufgrund der nivellierenden Tendenzen in der DDR-Gesellschaft⁵ wahrscheinlich weniger schichtspezifisch ausgeprägt als bei westdeutschen Paaren. Das könnte bedeuten, dass affektuell-traditionelle Paare in Ostdeutschland auch unter hochgebildeten Paaren, bei denen beide Vollzeit arbeiten, zu finden sind, während in Westdeutschland diese „Doppelverdiener“-Paare fast ausnahmslos affektuell-vergesellschaftet sein sollten. Affektuell-pragmatische Paarbeziehungstypen dagegen müssten aufgrund der dort weiter vorangeschrittenen Individualisierung in Westdeutschland verbreiteter sein und im Osten selten auftreten, während der ostdeutsche Pragmatismus eher mit traditionellen oder vergesellschafteten hausarbeitsbezogenen Handlungsmustern assoziiert ist.

Ein weiterer Unterschied zwischen Ost und West kann im Bereich der Kontrollüberzeugungen erwartet werden. Während in der DDR durch den repressiven Druck des Staates Selbstwirksamkeit nicht oder nur in Abgrenzung zum politischen System erlebt werden konnte, gehört Selbstwirksamkeit als „Ideal männlicher Autonomie“ (Koppetsch und Burkart 1999) zu den ideologischen Grundausstattungen westlicher Demokratien. Man kann vermuten, dass Westdeutsche (und hier vor allem die Männer)⁶ im Bereich der Selbstwirksamkeit stärker internale Überzeugungen aufweisen als die Ostdeutschen. Inwieweit das auch auf den Umgang

⁵ Für Tendenzen einer im Vergleich zur alten Bundesrepublik „nach unten nivellierten Arbeiter- und Bauerngesellschaft“, die sich nicht nur im Einkommensbereich, sondern auch auf anderen Gebieten zeigen lassen, siehe Geißler (2002: 100-102).

⁶ Aus amerikanischen Forschungen ist bekannt, dass die Kontrollüberzeugungen von Frauen häufiger external ausgeprägt sind, die der Männern dagegen häufiger internal (Hochschild 1989b: 113, Fußnote 12).

mit Hausarbeit zutrifft, ist nicht genau zu bestimmen. Sollte dies aber der Fall sein, kann man vermuten, dass Westdeutsche häufiger durch den Einsatz primärer Kontrollstrategien versuchen werden, ihre Erwartungen durchzusetzen, während Ostdeutsche ihre Erwartungen häufiger mit Hilfe einer sekundären Bewältigungsstrategie an ihre subjektive Situationswahrnehmung anpassen.

Die forschungsleitenden Annahmen zum Bewältigungsverhalten in verschiedenen Paarbeziehungstypen und im Vergleich von Ost- und Westdeutschland werden im Folgenden durch die nichtstandardisierte Analyse eines die beiden Sozialisationsregionen vergleichenden Datensatzes in zwei Auswertungsschritten einer Überprüfung und Modifizierung unterzogen (zur Übersicht über das weitere Vorgehen vgl. Abb. 1.1).

7. Die eigene Erhebung – ein Methoden kombinierendes Design

In diesem Kapitel und den folgenden wende ich mich der empirischen Untersuchung der individuellen Bewältigungsprozesse zu, mit denen Akteure in einer Paarbeziehung auf die – als Resultat der in der Aufbauphase der Beziehung unternommenen individuellen Wahlhandlungen – gegebene Verteilung der Hausarbeit reagieren (vgl. Abb. 1.1). Damit wird der Frage nachgegangen, erstens welche Handlungen als Reaktion auf Unzufriedenheit mit der Arbeitsteilung unternommen werden und wie sich die psychosozialen Dispositionen der Akteure durch Stressbewältigungsprozesse verändern, und zweitens wie sich die Interaktion ihrer Bewältigungsstrategien auf die häusliche Arbeitsteilung auswirkt. Ich will mit der Auswertung des in diesem Kapitel beschriebenen Datensatzes typische Muster des Umgangs mit der beziehungsinternen Arbeitsteilung identifizieren. In diesem Kapitel soll die Anlage der Untersuchung vorgestellt werden.

Die Daten, die der Untersuchung zugrunde liegen, sind mit leitfadengestützten Interviews erhoben worden. Sie stammen aus einem Forschungsprojekt zur „Hausarbeit in Partnerschaften“, in dem die Bestimmungsgründe und der Umgang mit der paargemeinschaftlichen Arbeitsteilung untersucht werden sollten (siehe auch Kapitel 7.3). Dazu wurde ein Sample mit Hilfe eines Stichprobenplans zusammengestellt, der die als relevant vermuteten Determinanten der hausarbeitsbezogenen Einstellungsmuster enthält, namentlich die Lebensform, das Vorhandensein von Kindern und die Sozialisationsregion.¹ Die teilstandardisierten Interviews folgen einer Vorgehensweise, die weitgehend dem Instrument des problemzentrierten Interviews entspricht (Witzel 2000). Sie wurden mit einem standardisierten Zusatzfragebogen gekoppelt, in welchem Informationen zur Verteilung der Hausarbeit und zu einigen psychosozialen Dispositionen abgefragt wurden.

¹ Die als Determinanten relevanten Merkmale sind ausführlich in einer anderen Publikation betrachtet worden (Huinink und Röhler 2005a) und werden hier nur der Vollständigkeit halber genannt. In dieser Arbeit konzentriere ich mich auf für die Bewältigung relevante Faktoren, wie sie im vorhergehenden Kapitel spezifiziert wurden. Zur Konstruktion des Datensatzes siehe Kapitel 7.3).

7.1 Grundsätzliche Betrachtungen

7.1.1 Zum Stand der Methodendiskussion

Da ich etwas über kognitive und emotionale Tiefenstrukturen, konkretes Bewältigungshandeln und paarinterne Interaktionsprozesse erfahren will, bieten sich nicht standardisierte Untersuchungsmethoden an, insbesondere die in der soziologischen Erforschung gut erprobten Varianten nicht standardisierter Interviews. In den letzten Jahren ist eine Reihe von Publikationen zum Bereich der Erhebung und Auswertung unstandardisierten Datenmaterials bzw. der „qualitativen“ Methoden erschienen, die belegen, dass inzwischen ausgereifte Techniken des Samplings, der Interviewführung und der Auswertung solcher Daten vorliegen. Besonders zu nennen sind die in der Reihe „Qualitative Sozialforschung“ bei Leske und Budrich erschienenen Monographien, die grundlegende Arbeitstechniken exemplarisch beschreiben (Hildenbrand 1999; Kelle und Kluge 1999; Wagner 1999; Wernet 2000). Als Grundlagenwerke erschienen eine neue Ausgabe eines Handbuches für die qualitative Sozialforschung (Flick 2000) und ein Sammelband zum Thema Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung (Kraimer 2000). Zur Fundierung der Methodendiskussion haben aber auch einzelne mit inhaltlichen Themen befasste Studien beigetragen, wie z. B. eine religionssoziologische Untersuchung von Wohlrab-Sahr (1999), die ein aufschlussreiches Methodenkapitel enthält, in dem Übereinstimmungen zwischen den Konzepten der Objektiven Hermeneutik und denen der funktionalen Analyse herausgearbeitet werden.

Weiter vorangeschritten und zunehmend in der Diskussion sind sogenannte „Mixed Method Designs“, die darauf abzielen, standardisierte und nicht standardisierte Verfahren der Datenerhebung zu kombinieren (Seipel und Rieker 2003; Erzberger und Kelle 2000; Creswell et al. 2002). Dabei wird immer deutlicher, dass eine methodisch kontrollierte Forschung und die Produktion valider Ergebnisse nur möglich ist, wenn gerade die nicht standardisierten Aspekte und Phasen der Exploration, Datenerhebung und Auswertung *systematisch* berücksichtigt werden. Die bei der Diskussion derartiger Designs verwendeten Argumentationen sprechen sich sowohl gegen Versuche aus, alle Arbeitsschritte zu standardisieren, was in der Konsequenz zur Unmöglichkeit bzw. (da aus dem Forschungsprozess ausgeklammert) zur unsystematischen Durchführung von Explorationen und bei der Auswertung zu ad-hoc-Interpretationen des Datenmaterials führt, als auch gegen ein rein „qualitatives“ Vorgehen, dem Fragen eines kontrollierten Samplings und nach der Reichweite der gewonnenen Interpretationen und ihrer

Verallgemeinerbarkeit fremd sind. In der Anlage der von mir hier unternommenen Untersuchung versuche ich, dieser Diskussion Rechnung zu tragen.

7.1.2 Zum Aussagenutzen von Interviewtexten

In diesem Abschnitt erläutere ich, welche Aussagemöglichkeiten ich von den generierten Interviewtexten in Bezug auf meine Fragestellungen erwarte.

Jedes nicht oder teilstandardisierte Interview stellt zunächst ein Protokoll einer bestimmten sozialen Praxis dar (zum Folgenden vgl. Wernet 2000: 57-59). Diese protokollierte soziale Praxis ist zum einen und vorrangig die Praxis der Interviewsituation selbst. Zum anderen, und daran ist man als Forscher in der Regel interessiert, wird eine soziale Praxis, die über die Interviewsituation hinausgeht, dokumentiert. Diese Praxis jenseits der Interviewsituation, der tatsächliche Umgang mit der alltäglichen Arbeitsteilung in den untersuchten Paarbeziehungen, soll hier analysiert werden. Die Äußerungen der Interviewten werden dabei als Sprechhandlungen aufgefasst. Diese sprachlichen Darstellungen im Interview stehen, so die zugrunde liegende Annahme, in Beziehung zum Alltagshandeln der Sprecher in ihrer Paarbeziehung. Ich gehe davon aus, dass die Akteure in ihrer aktuellen Paarbeziehung eine bestimmte Handlungsroutine herausgebildet haben. Dieses gewohnheitsmäßige Handeln ist auch außerhalb seines Kontextes wirksam und kommt unter anderem in den sprachlichen Darstellungen der Interviewpersonen zum Ausdruck. Dieser postulierte Zusammenhang zwischen Sprechhandlungen und tatsächlichem Verhalten im Alltag ermöglicht erst die Analyse der Interviewtexte in Bezug auf meine Fragestellung. Das Design des Leitfadens für das problemzentrierte Interview (siehe Kapitel 7.2.1) ist deshalb mit dem Ziel entwickelt worden, möglichst unverstellte Protokolle der ablaufenden sozialen Praxis der Haushaltsorganisation in Paarbeziehungen zu generieren. Dafür ist die hier verwendete Methode wenig standardisierter gesprächsförmiger Interviews aus meiner Sicht geeignet, da sie Sprechhandlungen evoziert, die als Protokolle des Alltagshandelns in der Paarbeziehung verstanden werden können. Dieses Alltagshandeln soll rekonstruiert werden in Bezug auf die Bewältigungsstrategien im Umgang mit der häuslichen Arbeit in Paarbeziehungen. Die hier ausgewerteten Texte wurden in der häuslichen Umgebung der jeweiligen Interviewperson generiert, also in räumlicher Nähe zu den hausarbeitsbezogenen Alltagspraktiken der Paare. Dies stellt eine weitere Unterstützung der

Generierung von Sprechhandlungen dar, die mit dem tatsächlichen Alltagshandeln in enger Verbindung stehen. Insofern kann ich also davon ausgehen, dass die erhobenen Texte hinreichende Aussagemöglichkeiten für meine Fragestellung bieten.²

7.1.3 Was ist der Fall? Spezifischer Fokus der Analyse

Die für eine Erhebung generierten Interviewtexte sprechen nicht für sich. Was sie uns sagen sollen, muss erst näher bestimmt werden, indem wir unser Erkenntnisinteresse präzisieren. „Erst die Fragestellung macht aus dem Protokoll der Wirklichkeit einen Fall.“ (Wernet 2000: 57). Die Fragestellungen, mit denen das nicht standardisierte Textmaterial untersucht werden soll, sind in den vorangegangenen Kapiteln theoretisch entwickelt worden und ergeben sich aus der entwickelten Typologie der Integration von liebesbasierter Vergemeinschaftung und hausarbeitsbezogenen Verhaltensstrategien in Paarbeziehungen; sie werden mit Hilfe des Modells des individuellen Bewältigungsverhaltens erforscht (vgl. Abb. 1.1). Hier fasse ich noch einmal den Kern der von mir entwickelten Fragestellungen (vgl. Kapitel 1 und 6) zusammen, um den Untersuchungsfokus deutlich herauszuheben.

Es wird mit der empirischen Analyse angestrebt, über bisherige Klassifikationen anderer Forscher hinausgehend, Muster des individuellen Umgangs mit der Arbeitsteilung in einer Paarbeziehung zu identifizieren und darzustellen, wie diese Muster zur Entstehung, Stabilisierung oder Veränderung einer gegebenen Arbeitsteilung beitragen. Das bedeutet, die zu erarbeitende Typologie wird einerseits umfassender, andererseits stärker formalisiert sein müssen als die weiter vorne diskutierten (vgl. Kapitel 3.2). Einen Erkenntnisgewinn erwarte ich insofern, als die Verhaltensweisen, die im Zusammenhang mit der individuellen Bewältigung

² Aus methodischer Sicht sei noch angemerkt, dass die besten Protokolle über die mich interessierenden Prozesse in Paarbeziehungen dokumentierte Beobachtungen des Verhaltens der Akteure selbst wären. Solche Protokolle sind jedoch erstens nur mit ungleich größerem Aufwand herzustellen und zweitens steht ihre Erzeugung vor dem methodischen Problem, dass der beobachtende Forscher als Fremder im intimen Interaktionszusammenhang der Paarbeziehung diesen durch seine Anwesenheit so verändert, dass eine Aufzeichnung der hier interessierenden Interaktionsprozesse kaum mehr möglich wäre. Deshalb ist die Protokollierung eines Gespräches meinem Erkenntnisinteresse angemessener, da hier die Fremdheit der interagierenden Personen (Feldforscher & Interviewperson) und die verlangte Schilderung zum Teil intimer Prozesse in der Paarbeziehung im kommunikativen Akt miteinander in Einklang gebracht werden können (Zur Interaktion während des Interviews: vgl. Kapitel 7.2.2).

von Hausarbeit zu beobachten sind und z. B. von Hochschild und Beck-Gernsheim beschrieben werden, einheitlicher und plausibler erklärt werden können und ihre individuellen sozialpsychologischen Tiefenstrukturen klarer herausgearbeitet werden können als es bisher der Fall ist. Dieser Versuch der stärkeren Offenlegung des Zusammenwirkens von gesellschaftlichen Normen, strukturellen Anreizen, kognitiven Dispositionen und den Gefühlen der Akteure kann aus meiner Sicht zu einer Entideologisierung der Debatte um die Hausarbeit beitragen. Mit der durch die theoretische Modellierung erfolgten Übernahme des Coping-Konzepts in die Hausarbeitsforschung wird darüber hinaus hervorgehoben, dass die Entstehung der Arbeitsteilung in einer Partnerschaft kein emotionsloser Prozess ist, bei dem lediglich verschiedene kognitive Ansichten und hausarbeitsbezogene Handlungen der Partner abgestimmt werden müssen. Es handelt sich vielmehr um das Erleben von Stress auslösenden Emotionen, deren Bewältigung die Grundlage für die Ausführung von auf die Veränderung der Arbeitsteilung abzielenden Handlungen oder die Veränderung von Einstellungen und Wahrnehmungen bildet. Mit dieser Modellierung wird implizit die These aufgestellt, dass die Arbeitsteilung in Partnerschaften nicht nur von allgemeinen Anreizstrukturen sowie von den Ressourcen und Selbstkonzepten der Partner bestimmt wird, sondern auch vom Verlauf der hausarbeitsbezogenen Stressbewältigung und den damit verbundenen Prozessen des Gefühlsmanagements sowie der Interaktion dieser individuellen Bewältigungsmuster auf der Paarebene. Insofern gehört es zum hier verfolgten spezifischen Erkenntnisinteresse, mehr über das Zusammenspiel von hausarbeitsbezogenen Emotionen, Kognitionen und Handlungen in diesem Bewältigungsprozess zu erfahren.

7.2 Methoden der Datenerhebung

7.2.1 Das problemzentrierte Interview als Untersuchungsinstrument

In diesem Abschnitt stelle ich die Überlegungen vor, die zur Entwicklung des hier verwendeten Untersuchungsinstruments geführt haben sowie den Aufbau des entwickelten Instruments.

Zunächst war das Ziel, nicht standardisierte Erzählungen des Bewältigungsverhaltens zu erheben, und als bekannte und verbreitete Methode war das narrative Interview in der Diskussion. Für nicht standardisierte Interviews ist es jedoch von besonderer Relevanz, dass zwischen Interviewer und Befragtem eine Interaktion stattfindet, also eine konkrete an der

Interviewsituation orientierte Beziehung aufgebaut wird. Laut Mey (2000) ist die Tatsache, dass der im Interview generierte Text in erster Linie das Resultat dieser sozialen Beziehung zwischen forschendem und beforschtem Subjekt darstellt, in der erzähltheoretischen Grundlegung des narrativen Interviews (vgl. Schütze 1984), das nach wie vor als Königsweg qualitativer Forschung angesehen wird, nicht ausreichend berücksichtigt. Aus den Implikationen des Interaktionsgeschehens im Forschungsprozess resultieren Schwierigkeiten bei der praktischen Anwendung des narrativen Verfahrens. Insbesondere muss die Interviewsituation als Herstellungsprozess verstanden werden, bei dem die konkrete Interaktion wichtiger für die Beschaffenheit der generierten Daten (i. e. den erhobenen Text) ist, als die optimale Umsetzung formal-technischer Verfahrensprinzipien (Mey 2000: 149). Mey legt dar, dass dialogisch orientierte Gesprächsvarianten, zu denen auch das in dieser Untersuchung verwendete problem-zentrierte Interview gehört, diesen prozessorientierten Ansprüchen besser gerecht werden als die von Fritz Schütze entwickelte Konzeption des biographischen Interviews, deren alleiniges Vertrauen auf die Zugzwänge der Erzählung den Anforderungen einer konkreten Interaktion zu wenig Rechnung trägt.³

Das Forschungsteam, dessen Mitglied ich war, hat sich an ähnlichen Überlegungen orientiert, als es sich bei der Konzeption der Untersuchung entschied, vom strikten narrativen Interview Abstand zu nehmen. In der qualitativen Forschung gibt es eine Fülle unterschiedlicher Interviewformen. Grundsätzliche Varianten werden von Hopf (2000) beschrieben. Folgt man ihrem Überblick, so stellen die im damaligen Forschungsteam konzipierten teilstandardisierten Interviews eine Kombination von drei gängigen Verfahren dar: dem narrativ orientierten problemzentrierten Interview, dem auf einen eingegrenzten Gesprächsgegenstand bezogenen fokussierten Interview und – im letzten Teil des Gesprächs – dem Dilemmainterview, bei dem die vorgegebenen Fragen und ihre Abfolge relativ strikt vorgegeben sind. Der Hauptteil der Befragung lässt sich als problemzentriertes Interview (Witzel 2000; 1995) ansehen. Neben der

³ Meys Aufsatz ist ein erster Versuch, die Bedeutung der in der *soziologischen* quantitativen wie qualitativen Forschung kaum systematisch beachteten Interaktionsbeziehung zwischen Forscher und Befragtem zu würdigen. Das von George Devereux bereits Ende der 60er Jahre vorgelegte Grundlagenwerk für eine Methodologie aller Wissenschaften, die das Verhalten des Menschen und dessen Folgen untersuchen (Devereux 1984), wird von Mey dabei zitiert (Mey 2000: 149). Insgesamt gesehen ist die Rezeption von Devereuxs Werk jedoch noch kaum fortgeschritten, ganz zu schweigen von der forschungspraktischen Umsetzung seiner Forderung, „sich die aller Beobachtung inhärente Subjektivität als den Königsweg zu einer eher authentischen als fiktiven Objektivität dienstbar [zu] machen, ... die eher anhand des real Möglichen zu definieren ist, als anhand dessen, was ‚sein sollte‘.“ (Devereux 1984: 18). Siehe für den Stand der Diskussion die FQS-Ausgaben zu „Subjectivity and Reflexivity in Qualitative Research“ (Mruck, Roth und Breuer 2002; Roth, Mruck und Breuer 2003).

Orientierung an einem interessierenden „Problem“, in meinem Falle die häusliche Arbeitsteilung in Paarbeziehungen, ist das Gespräch prozessorientiert angelegt, d. h. die Interviewperson soll Gelegenheit haben, den Problemhorizont aus ihrer Sicht und mit Bezug zur eigenen Biographie zu entwickeln (Witzel 2000: Absatz 2.4). Als Instrumente werden bei Witzel eingesetzt: ein Kurzfragebogen, in dem sozialstrukturelle Daten erhoben werden, ein Leitfaden mit möglichen Fragen für das Interview, technische Aufzeichnungen der Gespräche, die später transkribiert werden, sowie Postskripte, die nicht aufgezeichnete (z. B. nonverbale) Aspekte der Gesprächssituation der Auswertung zugänglich machen sollen (Witzel 2000: Absatz 3). Die nötigen sozialstrukturellen Daten wurden in der hier vorliegenden Untersuchung weitestgehend bereits bei der Rekrutierung des Samples erhoben und zwar in zwei kurzen Telefoninterviews: bei der Erstkontaktierung möglicher Befragungspersonen, die sich auf Aufrufe in Zeitungen und Hörfunk gemeldet hatten und, nach der Zusammenstellung der Stichprobe, bei der Verabredung der Gesprächstermine mit den ausgewählten Interviewpartnern. Die Postskripte sind in Form von Beobachtungsprotokollen angefertigt worden, auf denen Informationen zum Wohnumfeld und zur Wohnungseinrichtung der Personen, zur Interviewsituation und zu Besonderheiten des Gesprächsverlaufs sowie zu relevanten Eindrücken in Bezug auf die Fragestellung vermerkt werden konnten. Zusätzlich erhielten die Befragten nach Abschluss des Gespräches einen etwas umfangreicheren Fragebogen zum Selbstausfüllen im Beisein des Interviewers (standardisierter Zusatzfragebogen). Die Interviews wurden, wie auch von Witzel vorgeschlagen, auf Tonband aufgezeichnet und anschließend transkribiert. Der Leitfaden für die Gespräche (inklusive der den Interviewpersonen am Ende der Gespräche vorgelesenen Dilemmageschichte) findet sich im Anhang 1, eine Beschreibung des standardisierten Zusatzfragebogens im Anhang 2.

Aus den zuvor dargelegten theoretischen und methodischen Überlegungen heraus, sowie den Schwerpunktsetzungen des damaligen Forschungsprojektes folgend, wurde das problemzentrierte Interview konzeptuell auf das Thema Hausarbeit fokussiert. Der Einstieg in das Interview war entsprechend gegenstandszentriert gewählt. Die Interviewpersonen wurden gebeten, den Ablauf eines durchschnittlichen Wochentages bzw. eines Wochenendes zu schildern (siehe Anhang 1). Erst im weiteren Verlauf des Gesprächs wurden dann biographische Hintergründe angesprochen, wie z. B. Erfahrungen im Elternhaus und erste Beziehungserfahrungen. Diese biographischen Episoden wurden in ihrem Bezug zum heutigen Umgang mit

der Hausarbeit und eng am Thema der Untersuchung orientiert erhoben, also z. B. wie die Hausarbeit zwischen den Eltern verteilt war, ob die Interviewperson und deren Geschwister mit einbezogen wurden und wie sich die Hausarbeit nach dem Auszug aus dem Elternhaus, in ersten festen Beziehungen bzw. in eigenen Haushalten gestaltete.

Nicht nur aufgrund der konzeptionellen Überlegungen, sondern auch aus pragmatischen Gründen war es ratsam, vom Konzept biographischer Interviews abzuweichen. Dafür sprach vor allem, dass die Dauer eines solchen nicht fokussierten Interviews, in dem die Interviewperson ihre eigene Lebensgeschichte erzählt und in dessen weiteren Verlauf detailliert der Themenbereich Hausarbeit erfasst wird, einen Zeitrahmen von drei Stunden weit überschreitet. Dies überfordert nach einschlägigen Erfahrungen sowohl die Geduld und Erzählfähigkeit der meisten Befragten als auch die Aufmerksamkeit der Interviewer, wodurch Interviewabbrüche bzw. die Beeinträchtigung der Qualität der generierten Texte wahrscheinlich werden. Damit ist die forschungspraktische Durchführbarkeit nicht gegeben.⁴ In der vorliegenden Untersuchung wurde deshalb mit einem problemzentrierten Leitfaden gearbeitet, um zum einen eine Überfülle an unspezifischem Textmaterial zu vermeiden und zum anderen die thematische Vergleichbarkeit der Interviews gewährleisten zu können, besonders was die Fokussierung auf den Themenbereich Hausarbeit und die damit verbundenen interessierenden Fragen betrifft. So ermöglichte der Leitfaden, ideenreiche sachbezogene Fragen⁵ zu stellen und diese ad-hoc in die von den Interviewpersonen geschaffenen Erzählstrukturen einzuflechten. Im Leitfaden wurden die für meine Untersuchung relevanten forschungsleitenden Annahmen berücksichtigt, die insbesondere Unterschiede zwischen den verschiedenen Paarbeziehungstypen und zwischen ost- und westdeutschen Paaren prognostizieren (vgl. Kapitel 6).

Der Gesamtverlauf eines Interviews gestaltete sich wie folgt: Am Anfang stand, wie gesagt, die Bitte, einen durchschnittlichen Tagesablauf und den üblichen Verlauf eines Wochenendes zu schildern. Die bei dieser Schilderung der täglichen Routinen genannten Hausarbeiten oder etwaige Lücken in der Beschreibung des Tagesablaufes wurden dann im Weiteren mit den Interviewpersonen genauer besprochen. Einen wichtigen Teil der Interviews bilden die dann

⁴ Ich danke an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich Eva Schulze und Sybille Meyer sowie den Mitarbeitern des Berliner Instituts für Sozialforschung (BIS) für die Beratung und Unterstützung bei der Erhebung.

⁵ „Ideenreich“ meint hier von der eigenen Intuition geleitete Fragen, die unerwartete oder unwahrscheinliche Facetten des untersuchten Themas hervorlocken, indem sie die Äußerungen der Interviewperson nicht (nur) in die naheliegenden Interpretationsraster einordnen, sondern (auch) Alternativen explorieren.

erfragten Schilderungen zu Diskrepanzen zwischen Ideal und Realität der häuslichen Arbeitsteilung und zum Umgang damit (hausarbeitsbezogene Konflikt- und Bewältigungsepisoden). Diese erschienen deshalb besonders gewinnbringend, weil in Konfliktsituationen die in der Alltagsinteraktion vorbewusst ablaufenden Strategien des Umgangs mit der häuslichen Arbeitsteilung thematisiert werden. Sie verlieren ihre Selbstverständlichkeit, stehen zur Disposition und müssen eventuell in der Auseinandersetzung mit dem Partner revidiert werden. Die Erhebung von hausarbeitsbezogenen Konfliktschilderungen war ein Schwerpunkt des problemzentrierten Interviews, da Konfliktschilderungen aus den genannten Gründen besonders geeignet sind, etwas über stressauslösende Situationswahrnehmungen und die sie begleitenden Gefühle sowie die Auswahl der stressmildernden Handlungsstrategien zu erfahren.⁶

Als Neuerung zu bisherigen Untersuchungen zur Arbeitsteilung in Paarbeziehungen kann in Bezug auf die mit Hausarbeit befassten Segmente der Interviews angesehen werden, dass neben den klassischen typisch „weiblichen“ Bereichen der Hausarbeit wie Putzen, Nahrungszubereitung und Kinderbetreuung auch das Familienmanagement (Vorsorgeentscheidungen; Sparen; Organisation von Ausflügen, Reisen, Feiern usw.) und die Pflege des Autos oder Gartens mit exploriert worden sind. Das Ziel war zum einen, ein möglichst genaues Bild vom Umfang der Arbeiten zu erhalten, die in der jeweiligen Paarbeziehung zu erledigen sind. Zum anderen sollte, anschließend an die im Kapitel 2.1 dargelegten Argumente, eine Forschungslogik vermieden werden, die die geschlechtstypische Vorrasterung des Begriffes Hausarbeit in den Erhebungsinstrumenten reproduziert. Stattdessen sollten alle für die interne Haushaltsproduktion subjektiv relevanten transferierbaren Güter und Leistungen in die Betrachtung der Arbeitsteilung, der individuellen Bewältigung und der sich daraus ergebenden Paarinteraktion einbezogen werden. Die Beteiligung an den einzelnen Haushaltstätigkeiten wurde zusätzlich, nach dem Ende des Gespräches, in standardisierter Weise im Fragebogen erfasst (siehe Anhang 3). Durch die getrennte Befragung beider Partner ist es darüber hinaus möglich geworden, einerseits die in den Selbstkonzepten vorhandenen Unterschiede in den Schwerpunkten und Standards der Hausarbeit festzustellen, die für die Rekonstruktion des Bewältigungsverhaltens und der Paarinteraktion von großer Bedeutung sind, und andererseits Verzerrungen durch Interaktionseffekte zwischen den Partnern in der Interviewsituation oder beim Ausfüllen der Fragebögen zu vermeiden.

⁶ Ich danke an dieser Stelle Eva Schulze und Sybille Meyer für die hilfreichen Hinweise.

Nach dem der Hausarbeitsbereich und etwaige damit verbundene Stresserlebnisse so vollständig wie möglich erfasst waren, wurden weitere relevante Aspekte angesprochen wie die Grundlagen der Paarsolidarität (Kennenlernen, Zusammenziehen bzw. bei LATs Gründe für getrennte Haushaltsführung, Heirat bzw. bei NELs Einstellung zur Ehe, mögliche Trennungsgründe, Verbindendes), unterstützende Beziehungsnetzwerke, Auswirkungen von Belastungen in der Erwerbsarbeit auf Hausarbeitskonflikte, individuelles und paarbezogenes Freizeitverhalten sowie Erwartungen und Wünsche für die Zukunft der Paarbeziehung.

Das problemzentrierte Interview endet mit einer Dilemmageschichte, die den Befragten vorgetragen wird (siehe Anhang 1: Seite A 4). Die Interviewperson wird nach der Entscheidung, die sie in einer Situation mit zwei ähnlich unbefriedigenden Handlungsalternativen treffen würde, und den Gründen für die Entscheidung, gefragt. In der Entscheidungssituation geht es darum, ob ein Paar mit einem kleinen Kind umziehen soll, weil der Mann in einer anderen Stadt ein Arbeitsangebot hat und am jetzigen Wohnort arbeitslos werden würde, oder ob die Familie am Ort bleiben soll, wo seine Partnerin, nach einer dreijährigen Phase der Kinderbetreuung, sofort eine Arbeitsstelle antreten könnte. Von Interesse ist hierbei weniger die Entscheidung selbst, sondern vor allem die Argumentation der Befragten. Durch den Dilemmacharakter der Situation werden die Befragten gezwungen, sich zwischen den möglichen Alternativen zu entscheiden und „gute“ Gründe für ihre Entscheidung anzuführen, die das Ausschalten der jeweils anderen Handlungsmöglichkeiten rechtfertigt. Welche Gründe von den Interview-personen angeführt werden, gibt Aufschluss über wichtige Bereiche ihrer Selbstkonzepte, und zwar darüber, ob die Beziehung generell eher in der Logik des reziproken Austauschs von Gütern, als Angelegenheit der Liebe oder als von Normen bestimmte Gemeinschaft wahrgenommen wird oder noch gänzlich andere Begründungslogiken angeführt werden.⁷

⁷ In dieser Arbeit verzichte ich auf die systematische Auswertung der Antworten auf die Dilemmageschichte, sondern werte vor allem die in den Interviews geschilderten hausarbeitsbezogenen Bewältigungsepisoden aus. Erste Auswertungen der Dilemmata, die standardisierte Daten aus den Fragebögen einbeziehen, finden sich jedoch in Huinink und Röhler (2005b).

7.2.2 Ergänzende Überlegungen zur Durchführung der Interviews

Einige weitere Überlegungen, die sich aus dem aktuellen Stand der Methodendiskussion ergeben haben und für die Konzeption der Untersuchung von Bedeutung waren, sollen nachfolgend kurz dargestellt werden.

1. Im Rahmen der hier unternommenen Untersuchung wurden Einzelinterviews durchgeführt, um den Implikationen des entwickelten Bewältigungsmodells gerecht zu werden, das sich streng am Ansatz des methodologischen Individualismus (Esser 1984) orientiert. Mit diesem Vorgehen sollte darüber hinaus verhindert werden, dass durch die Interaktion der Untersuchungspersonen während des Gesprächs die individuellen Sichtweisen unterdrückt bzw. variiert werden, also ein nicht kontrollierbarer Interaktionseffekt zustande kommt. Aufschlussreich für die hier zu untersuchende Interaktion der Bewältigungsstrategien der beiden Partner wäre sicher auch gewesen, nach den Einzelinterviews vertiefende Paarinterviews durchzuführen. Diese Variante konnte jedoch im Design, nicht zuletzt aufgrund der für eine teilstandardisierte Untersuchung relativ hohen Fallzahl (64 befragte Paare, 128 Interviews!) und des mit einer Zweiterhebung verbundenen Erhebungs-, Transkriptions- und Auswertungsaufwandes, leider nicht berücksichtigt werden. Es wurden darüber hinaus die interviewten Frauen meistens von einer weiblichen Interviewerin und deren männliche Partner von einem männlichen Interviewer befragt, um die Effekte des Interviewergeschlechts auf die Interaktion in der Befragungssituation zumindest konstant zu halten, was beim hier untersuchten Thema der (geschlechtstypischen) Arbeitsteilung in heterosexuellen Partnerschaften durchaus von Belang sein dürfte. Das Geschlecht der Interviewer konnte aus organisatorischen Gründen jedoch nicht durchgängig kontrolliert werden, obwohl dies wünschenswert gewesen wäre.

2. Das von Hochschild (1989a) entwickelte Konzept der Gefühlsarbeit lässt sich nicht nur, wie bisher in dieser Arbeit geschehen, auf die inhaltlichen Bereiche der Soziologie anwenden, sondern kann auch auf methodische Aspekte der Erhebungssituation appliziert werden. Ein teilstandardisiertes Leitfadengespräch, wie es bei der hier dargestellten Erhebung durchgeführt wurde, verlangt vom Interviewer, sowohl durch „deep acting“, als auch durch „surface acting“ die für die Gesprächssituation notwendigen und im Sinne des Forschungsvorhabens

erwünschten Gefühle herzustellen. „Tiefenhandeln“ oder besser Emotionsmanagement (siehe Abschnitt 3.2.3.1, S. 70, Fußnote 21) ist erforderlich, um die innere emotionale Bereitschaft zu schaffen, dem Befragten interessiert zuzuhören, neugierig zu sein auf das, was er oder sie uns erzählt, und diese Interessiertheit über das ganze Gespräch aufrecht zu erhalten. „Oberflächenhandeln“ bzw. Ausdrucksmanagement dient dagegen vor allem dazu, spontane emotionale Impulse zu unterdrücken, die der Intention des Interviews entgegenstehen. Das kann vor allem dann notwendig werden, wenn der Befragte den Forscher mit Details seiner Lebensweise konfrontiert – wofür er ja gebeten worden ist – die dessen Alltagsverständnis entgegenlaufen und ihm daher „merkwürdig“, „abstoßend“, „verrückt“, „komisch“ usw. erscheinen und ihn zum Widerspruch, zum Lachen oder anderen ungeplanten kognitiven und emotionalen Reaktionen motivieren. Hier muss Ausdrucksmanagement eingesetzt werden, um den spontanen Impuls zu verbergen, da er, offen ausgedrückt, die entstandene Interaktion und damit die von der Interviewperson geschaffene Erzählstruktur stören könnte. Gleichzeitig ist Emotionsmanagement notwendig, um die Grundhaltung interessierten Zuhörens trotz der aktuellen Irritation zu bewahren. Um die interessierte Grundhaltung möglichst während des gesamten Interviews beizubehalten, muss sich der Interviewer auf die befragte Person einlassen und ihr Verständnis entgegenbringen. Die Interviewperson wird ein Stück zum „Bekanntem“, wenn auch in einer formal eng definierten Situation, nämlich in der Rolle als Interviewer bzw. Interviewperson. Aus dem Gesagten wird ersichtlich, dass der gesamte Prozess der Interviewführung ein von seiner Berufsrolle und seinem Forschungsinteresse bestimmtes Management der Gefühle seitens des Interviewers erfordert, das vom Gefühlsmanagement, wie es in Alltagsgesprächen praktiziert wird, abweicht, und daher eine kontrollierte Handhabung erfordert. Dies zu leisten, verlangt vom Interviewer die Beherrschung professioneller Techniken der Umarbeitung eigener Emotionen.

7.3 Beschreibung des erhobenen Datensatzes

Wie bereits weiter vorne gesagt, wurden die hier ausgewerteten Interviews im Zusammenhang eines Forschungsprojektes erhoben, das sich theoretisch und methodisch übergreifenderen Fragen der Arbeitsteilung in Paarbeziehungen gewidmet hatte. Ausgangspunkt des 1999-2002 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projektes „Hausarbeit in Partnerschaften“ war ein Mehrebenenmodell der Bestimmungsfaktoren häuslicher Arbeitsteilung, mit dem die Integration der wichtigsten für die Hausarbeitsforschung bedeutsamen Theorien vollzogen wurde (Röhler, Steinbach und Huinink 2000). Das dort entworfene Modell geht davon aus, dass die Lebensform neben anderen Einflussgrößen die Verteilung der Hausarbeit bestimmt. Die daraus abgeleiteten Hypothesen wurden sekundäranalytisch mit den Datensätzen des DJI-Familien-Surveys und des Sozio-Ökonomischen Panels getestet (Huinink und Röhler 2005a). Meine interpretative Datenanalyse ist Teil dieser Forschungsarbeiten gewesen, wird hier aber unabhängig davon dargestellt. Das ist unter anderem deshalb möglich, weil meine Arbeiten durch den Fokus auf das hausarbeitsbezogene Bewältigungsverhalten sowohl theoretisch als auch methodisch einen eigenständigen Beitrag zu der Thematik leisten, wie ich hoffe in meinen bisherigen Ausführungen gezeigt zu haben.

Tabelle 7.1: Sample der Erhebung im Forschungsprojekt „Hausarbeit in Partnerschaften“ (insgesamt 64 befragte Paare, das entspricht 128 Einzelinterviews)

Sozialisations-region:	DDR/DDR (30 Paare)			BRD/BRD (30 Paare)			DDR/BRD; BRD/DDR (4 Paare)	
Haushalts-integration:	Paarhaushalt (24 Paare) / LAT			Paarhaushalt (24 Paare) / LAT			Paarhaushalt (4 Paare)	
Paarbeziehungs-status / Kinder im HH	Ehe (12 Paare)	NEL (12 Paare)	Ehe/NEL (6 Paare)	Ehe (12 Paare)	NEL (12 Paare)	Ehe/NEL (6 Paare)	Ehe (2 Paare)	NEL (2 Paare)
Ohne Kinder (32 Paare)	6	6	3	6	6	3	-	2
Mit Kindern (32 Paare)	6	6	3	6	6	3	2	-

Der Datensatz besteht aus 128 qualitativen Interviews, die mit beiden Partnern von jeweils 30 sozialisationshomogenen ostdeutschen und westdeutschen, heterosexuellen Paaren erhoben wurden, sowie mit vier ebenfalls heterosexuellen sozialisationsheterogenen Paaren. Die Stichprobe wurde neben der Ost-West-Differenzierung nach verschiedenen Lebensformen (Ehen,

nichteheliche Lebensgemeinschaften (NEL), Paare mit getrennten Haushalten (LAT)) und nach Paaren mit und ohne Kinder unterteilt (siehe Tabelle 7.1).

Methodisch handelt es sich um problemzentrierte Interviews, deren Aufbau bereits im Kapitel 7.2.1 ausführlich dargestellt wurde (vgl. auch Anhang 1). Hier nur eine kurze Zusammenfassung: Die Befragten sollten zunächst den Ablauf eines durchschnittlichen Tages beschreiben. Im Anschluss an diese Darstellung wurden dann auf der Basis eines Leitfadens vertiefende Fragen gestellt zur Verteilung der Hausarbeit, vorhandenen Konflikten, den Gefühlen dabei und dem Umgang damit; zur individuellen Wohn- und Partnerschaftsbiographie und zur Geschichte der aktuellen Paarbeziehung (Kennenlernen, Zusammenziehen, Heirat); zur Vereinbarkeit von Hausarbeit, Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit sowie zum Vorhandensein von kulturellem und sozialem Kapital (Geldausgaben, Freizeitverhalten, Beziehungsnetzwerke). Den Abschluss des ca. zweistündigen Interviews bildete die erwähnte fiktive Geschichte über ein Paar, bei dem konfligierende Erwerbsambitionen der beiden Partner vorlagen. Die Interviewperson wurde gebeten, sich zu äußern, wie sie sich in diesem Dilemma verhalten würde und Gründe für ihr Verhalten anzugeben. Dieses Instrument zielte vor allem auf die Explizierung der kognitiven und emotionalen Rahmungen, mit denen der oder die Interviewte die Paarbeziehung versteht. Dabei war besonders von Interesse, ob die Paarbeziehung eher als Austausch von Leistungen, als intensive Liebesbeziehung oder als von Normen bestimmte Gemeinschaft wahrgenommen wird. Ergänzend zu den Interviews wurden von jeder Person standardisierte Daten in einem Fragebogen erhoben. Dazu gehörten neben sozialstrukturellen Angaben zu Beziehungsdauer, Einkommen, Bildungsstand, Erwerbstätigkeit usw., Angaben zur subjektiven Einschätzung der Verteilung der Hausarbeit sowie eine Reihe von sozialpsychologischen Skalen, unter anderem zur Bestimmung der Beziehungsqualität, des Selbstwertes, des Grades der Austauschorientierung, der Ausprägung von Kontrollüberzeugungen und der Geschlechterideologien.

Der vorliegende Datensatz ermöglicht zum einen die unabhängige Analyse von Sinngehalten der Interviewtexte und von Verteilungsmustern in den quantitativen Daten. Darüber hinaus kann aber auch eine individuen- und paarbezogene Kombination von interpretativer Textanalyse und dem ergänzenden Einbeziehen sozialstruktureller bzw. sozialpsychologischer Daten aus dem Fragebogen durchgeführt werden. Die Antworten der Befragten auf das im Interview präsentierte Dilemma lassen sich z. B. mit den standardisiert erhobenen Einstellungsdaten aus dem Fragebogen

mit Hilfe einer Methoden kombinierenden Analyse vergleichen, was zu einem tieferen Verständnis des Zusammenwirkens von kognitiven Strukturen und tatsächlichem Alltagsverhalten führen kann (vgl. Huinink und Röhler 2005b).

Bei der im nun folgenden Kapitel dargestellten Auswertung stehen die Sinnrekonstruktionen im Vordergrund, die interpretativ aus den generierten Interviewtexten erschlossen werden. Allerdings werden diese Interpretationen vor dem Hintergrund der Daten des standardisierten Zusatzfragebogens vertieft und die Fallauswahl wird anhand der aus theoretischen Gesichtspunkten relevanten sozialstrukturellen Merkmale wie Sozialisationsregion oder Lebensform vorgenommen. Die hier unternommene Untersuchung lässt sich somit – sowohl in ihrer Theorie geleiteten Fallauswahl, als auch in dem Vorgehen bei der Analyse – als ein Beitrag zur Kombination qualitativer und quantitativer Methoden verstehen, bei der statt einem streng hypothetiko-deduktiven Vorgehen oder einem rein induktiven Vorgehen ein Wechselspiel von Induktion und Deduktion stattfindet (vgl. zum Beispiel Witzel 2000: Absatz 2.1).

Ich werde mich bei der nachfolgenden Auswertung auf die Analyse ausgewählter Passagen der Interviewtexte beschränken, und zwar besonders auf die Eingangssequenzen, die ein grundsätzliches Verständnis der hausarbeitsbezogenen Paardynamik ermöglichen, und auf die von den Interviewpersonen geschilderten Bewältigungsepisoden, deren Verläufe rekonstruiert werden. Dabei beziehe ich aber, vor allem bei der Auswahl der zu analysierenden Fälle, quantitative Hintergrunddaten ein, um einen von meinen theoretischen Prämissen kontrollierten und systematischen Umgang mit dem Datenmaterial zu ermöglichen.

8. Hausarbeitsbezogenes Bewältigungsverhalten in Paarbeziehungen – Die nicht standardisierte Datenanalyse

Das hier verfolgte Ziel bei der Interpretation des erhobenen teilstandardisierten Datenmaterials ist die Untersuchung des individuellen Umgangs mit der in der Paarbeziehung gegebenen Arbeitsteilung. Dieses Untersuchungsziel hat sowohl inhaltliche und theoretische, als auch methodische Aspekte, die bei der Datenanalyse Berücksichtigung finden sollen.

Inhaltlich geht es darum, ein besseres Verständnis der hausarbeitbezogenen Dynamik in Paarbeziehungen zu entwickeln. Das Ziel ist, Theorie geleitet das Zusammenspiel von Selbstkonzepten, Emotionen und Handlungen auf der individuellen und auf der Paarebene in den unterschiedlichen Typen von Paarbeziehungen zu untersuchen und mit dieser Analyse die realisierten Muster der häuslichen Arbeitsteilung zu erklären.

Mein theoretisches Anliegen zielt bei der Erklärung des Umgang mit Hausarbeit auf eine Integration von persönlichkeitspsychologischen Theorien des Bewältigungsverhaltens (Coping) und emotionssoziologischen Theorien des Gefühlsmanagements (vgl. Abb. 5.1). Damit soll die Kombinationsfähigkeit von psychologisch-kognitiven Theoriekonstrukten mit emotionssoziologisch-handlungsorientierten Ansätzen erprobt werden. Auf der Basis des durch diese Integration entwickelten Modells werden die hausarbeitsbezogenen Bewältigungsreaktionen untersucht und deren Interaktion betrachtet. Die Ergebnisse dieser Analyse des Bewältigungsverhaltens und der Paarinteraktion werden benutzt, um die entworfene Typologie des Zusammenhangs von liebesbasierter Vergemeinschaftung und Hausarbeitsinteraktion (vgl. Abb. 4.1) zu differenzieren und dabei insbesondere den bisherigen Typologien zum Umgang mit Hausarbeit in Paarbeziehungen, wie sie hier vorgestellt wurden (vgl. Kapitel 3.2 und insbesondere Abb. 3.3-3.7), eine umfassendere und stärker systematisierte Konzeption hausarbeitsbezogener Strategien zur Seite zu stellen.

Aus methodischer Sicht verfolge ich das Anliegen, eine Theorie geleitete Analyse nicht standardisierter Daten durchzuführen, bei der in verschiedenen Phasen der Materialbearbeitung unterschiedliche interpretative Verfahren Verwendung finden werden. Das geschieht mit der Absicht eines möglichst hohen Erkenntnisgewinns. Darüber hinaus beziehe ich, wie gesagt, die Daten des standardisierten Zusatzfragebogens ergänzend in die Interpretation der nichtstandardisierten Daten ein und kombiniere so standardisierte und nichtstandardisierte

Analyse. Diese Triangulation der Daten (Flick 2000) soll zu einer höheren Plausibilität der gewonnenen Aussagen beitragen.

Die Grundlage der Theorie geleiteten Datenanalyse bildet das Modell der Bewältigungsstrategien, das bereits ausführlich im Kapitel 5.4 vorgestellt wurde und deshalb hier nur kurz zusammengefasst wird (vgl. Abb. 5.1): Ausgangspunkt der individuellen Bewältigungsprozesse ist das Selbstkonzept der Person, zu dem neben dem idealen Bild von sich selbst, vom Partner und von der Paarbeziehung, eine Vorstellung vom Verhältnis der Geschlechter allgemein sowie Präferenzen in Bezug auf die Hausarbeit gehören. Da diese Bestandteile des Selbstkonzeptes wichtig für die Identität des Akteurs sind, bemüht er oder sie sich, diese aufrecht zu erhalten. Wird in der tatsächlich realisierten Arbeitsteilung eine Abweichung von den Inhalten des Ich-Ideals wahrgenommen, so ist die Identität der Person tendenziell in Frage gestellt und das Selbstwertgefühl bedroht. Diese Stress verursachende Diskrepanzwahrnehmung (kognitive und emotionale Dissonanz) und die damit verbundenen negativen Emotionen bewegen den Akteur dazu, sein inneres Gleichgewicht durch den Einsatz primärer oder sekundärer Kontrollstrategien wieder herzustellen. Sowohl primäre als auch sekundäre Strategien der Selbstwertstabilisierung sind mit Mechanismen des Gefühlsmanagements verbunden und ihre Auswahl wird neben der Situationseinschätzung von den Kontrollüberzeugungen der Akteure beeinflusst. Primäre Kontrollstrategien werden dann eingesetzt, wenn der Akteur glaubt, durch sein Handeln die Situation beeinflussen zu können, so dass die subjektive Stressbelastung endet. Strategien sekundärer Kontrolle, die auf die Veränderung intrapsychischer kognitiver und emotionaler Zustände zielen, werden dann eingesetzt, wenn handlungsorientierte Kontrollbemühungen zur Stressbewältigung fehlschlagen oder von vornherein als aussichtslos angesehen werden.

Was die Größe der Auswertungsstichprobe betrifft, kann die definitive Anzahl der auszuwertenden Interviews naturgemäß im Vorhinein nicht genau festgelegt werden. Die von mir in dieser Arbeit unternommene Datenanalyse unterscheidet sich ja strukturlogisch von üblichen streng hypothesengeleiteten Auswertungsverfahren darin, dass sie zirkulär angelegt ist: nach einer Phase der Kategoriebildung erfolgt die Diskussion der Ergebnisse, und dann ihre Revision und erneute Überprüfung am Datenmaterial. Das geschieht idealtypisch so lange, bis in der intersubjektiven Validierung keine Erklärungswidersprüche und am Material keine neuen Aspekte im Hinblick auf die Fragestellung erscheinen. Dies kann im Rahmen dieser Arbeit

nicht vollständig geleistet werden, unter anderem wegen der umfassenden theoretischen Fragestellung, aber auch wegen des Umfangs des erhobenen Datenmaterials. Trotzdem soll die forschungslogische Zirkularität und die prinzipielle Unabgeschlossenheit des Auswertungsprozesses im Aufbau dieses Kapitels demonstriert werden, und zwar durch die Dokumentation der beiden bisherigen, durch eine Phase der erneuten theoretischen Beschäftigung mit dem Thema unterbrochenen, Auswertungsphasen. Aus diesem Grund gibt es einen ersten Auswertungsteil (Kapitel 8.1), der vor allem dem Plausibilitätstest für das Modell der Bewältigungsstrategien und der Gewinnung erster Ergebnisse dient.¹ Ihm folgt dann nach der Formulierung neuer fokussierter Fragen (Kapitel 8.2) ein zweiter Analyseteil (Kapitel 8.3), in dem gezielt bestimmte inhaltliche Aspekte vertieft werden. In Kapitel 8.4 werden dann die Ergebnisse der Auswertung zusammengefasst.

¹ Dieser Teil ist bereits veröffentlicht worden (Huinink und Röhler 2005a).

8.1 Auswertung Teil I: Modellevaluation und Methoden kombinierende Analyse von zehn Paaren

8.1.1 Auswahl der Analysepaare und deskriptive Übersicht

Die Analyse von hausarbeitsbezogenen Bewältigungsstrategien wird in diesem ersten Auswertungsschritt – im Sinne des von Glaser & Strauss (1998) vorgeschlagenen „theoretical samplings“ – auf eine von dem hier verfolgten theoretischen Fokus bestimmte sukzessive Auswahl von 20 Interviews (zehn Paare) aus der Stichprobe konzentriert. Das Hauptaugenmerk bei der systematischen Auswahl der zu analysierenden Fälle liegt zum einen auf den zentralen Untersuchungsdimensionen, nach denen auch die Stichprobe zusammengestellt wurde (Ost-West-Vergleich, Vorhandensein von Kindern, Lebensform). Zum anderen konzentriere ich mich zunächst auf die sozialstrukturelle Gruppe der Akademiker, um einen Bezug zu den in der wissenschaftlichen Diskussion sehr einflussreichen Thesen zum „individualisierten Milieu“ von Koppetsch & Burkart (vgl. Kapitel 3.2.2 und 3.2.5) herstellen zu können.

8.1.1.1 Theorie geleitete Auswahl der Auswertungspaare

Die Kriterien und die Vorgehensweise bei der Auswahl werden im Folgenden näher beschrieben. Die Übersichtstabelle 8.1 zeigt die Zusammensetzung der im Ergebnis des sukzessiven und systematischen Vorgehens für die Analyse ausgewählten Teilstichprobe im Überblick. Paar 1 ist ein Leipziger Paar der Lebensform Paarhaushalt in NEL (vgl. Tabelle 2.1) mit einem gemeinsamen Kind. Dieses zuerst ausgewertete Paar kann, aufgrund der sozialstrukturellen Merkmale (Bildung, Beruf, Private Netzwerke) und gemäß dem Kode der Paarbeziehung, zu dem von Koppetsch und Burkart beschriebenen „individualisierten Milieu“ gerechnet werden (siehe Tabelle 8.2). Ich will der von diesen Autoren behaupteten These nachgehen, dass sich latente geschlechtstypische Normen der häuslichen Arbeitsteilung gegen einen manifest geführten egalitären Diskurs durchsetzen. Die Entwicklungslogik dieses Prozesses auf der Handlungsebene ist aus meiner Sicht unklar geblieben ist (vgl. Kapitel 3.2.5). Die folgende Auswertung ist ja von der Fragestellung geleitet, inwieweit ein Modell, dass auf einem handlungstheoretischen Ansatz basiert und sich auf sozialpsychologische Grundlagen bezieht (vgl. Abb. 5.1), Aussagen zur Strukturgenese der Arbeitsteilung in Paarbeziehungen

treffen kann, die höhere Plausibilität beanspruchen können als eine von der Betrachtung normativer Gesellschaftsstrukturen geleitete milieutheoretische Erklärung.

Paar 2 ist ein Berliner Paar, das ähnliche Situations- und Strukturmerkmale wie Paar 1 aufweist. Aus einem Vergleich der beiden Paare verspreche ich mir erste Hinweise auf Ost-West-Unterschiede im Bewältigungsverhalten.

Der Analyserahmen wird dann um zwei weitere NEL-Paare (ein Ost-, ein Westpaar) ohne Kinder erweitert, um die Auswirkungen des Vorhandenseins von Kindern zu prüfen (Paar 3 und 4). Die sozialstrukturellen Merkmale (Lebensform, Alter der Partner, höchster Berufsabschluss und Bildungsgrad, Zeitumfang der Erwerbstätigkeit und berufliche Stellung, Alter des Kindes (falls vorhanden)) stimmen bei den ersten vier Paaren weitestgehend überein. Weiterhin wird je ein ostdeutsches und ein westdeutsches, verheiratetes Paar mit Kindern in die Auswertung einbezogen (Paar 5 und 6). Diese Paare stammen nicht aus dem akademischen Bereich, sondern sind, was die sozialstrukturellen Merkmale betrifft, der Arbeiterschicht zuzurechnen. Hier sollten sich Unterschiede zeigen lassen zu den ersten vier Paaren. Diese wären einmal durch einen Effekt der Lebensform (Ehe), zweitens durch die niedrigere Berufsqualifikation, und drittens – und dies ist ein weiterer interessanter Aspekt – durch den defizitären beruflichen Status der Männer gegenüber ihren Frauen begründet. Eingeschränkt wird die klare Abgrenzung zu den Paaren 1-4 allerdings dadurch, dass der Mann des Berliner Paares (Paar 6) vor seiner jetzigen Tätigkeit teilweise ein Studium absolviert hatte, also höhere Bildung genossen hat.

Entsprechend der Logik der bisherigen Auswahl werden des Weiteren zwei Paare der Lebensform Paarhaushalt in Ehe ohne Kinder hinzugezogen, um festzustellen, ob sich Unterschiede zwischen verheirateten Paaren mit und ohne Kindern zeigen lassen (Paar 7 und 8). Dabei handelt es sich wieder um Akademikerpaare, was den Vergleich mit den nichtehelichen Lebensgemeinschaften ohne Kinder (Paar 3 und 4) bezüglich des Einflusses der Lebensform ermöglicht.

Die letzten beiden Paare der Auswahl sind nicht zusammenlebende Paare mit Kindern (Paar 9 und 10). Damit sind alle Lebensformen vollständig erfasst: eheliche und nichteheliche Paarbeziehungen mit gemeinsamen und getrennten Haushalten mit und ohne Kinder. In Bezug auf die sozialstrukturellen Merkmale (Höchster Berufs- bzw. Bildungsabschluss, Berufliche Stellung) stehen diese beiden Paare zwischen den Akademikerpaaren (Paare 1-4, 7, 8) und den Arbeiterpaaren (Paare 5 und 6). Die Frauen sind in diesen Fällen beide in Teilzeit tätig.

Tabelle 8.1: Übersicht über die zehn für die Analyse Teil I ausgewählten Paare (Auswertungspaare 1-10)

(Abkürzungen: siehe Legende im Anhang 5; Zur Identifizierung der Paare in der Gesamtstichprobe siehe Anhänge 7 und 5)

Merkmale	NEL mit Kind Ost Frau/Mann (Paar 1)	NEL mit Kind West Frau/Mann (Paar 2)	NEL ohne Kind Ost Frau/Mann (Paar 3)	NEL ohne Kind West Frau/Mann (Paar 4)	Ehe mit Kind Ost Frau/Mann (Paar 5)	Ehe mit Kind West Frau/Mann (Paar 6)
Geburtsjahr	68/70	68/68	68/69	62/63	69/66	65/65
Höchster Berufs- bzw. Bildungsabschluss	Facharbeiter/Abitur Facharbeiter/Abitur	Uni/Hochschule Uni/Hochschule	Uni/Hochschule Uni/Hochschule	Uni/Hochschule Uni/Hochschule	Teilfacharbeiter Facharbeiter/Lehre	Facharbeiter/Lehre Facharbeiter/Lehre
Berufliche Stellung	Studentin, Universität Student, Universität	Angest. hoch qual. Angest. hoch qual.	Angest. hoch qual. Angest. hoch qual.	Angest. hoch qual. sonst. Selbst.	angelernte Arbeiterin Gelernter/Facharbeiter	Beamte einf. D. angelernter Arbeiter
Erwerbstätigkeit / Zeitungsfang	Beide: Examensarbeit	Vollzeit/Vollzeit	Vollzeit/Vollzeit	Vollzeit/Vollzeit	Vollzeit/arbeitslos	Vollzeit/Teilzeit
Alter des Kindes	3 Monate	1,5 Jahre	-	-	6 Jahre	9 Jahre
Merkmale	Ehe ohne Kind Ost Frau/Mann (Paar 7)	Ehe ohne Kind West Frau/Mann (Paar 8)	LAT mit Kind Ost Frau/Mann (Paar 9)	LAT mit Kind West Frau/Mann (Paar 10)		
Geburtsjahr	67/63	67/66	72/68	64/67		
Höchster Berufs- bzw. Bildungsabschluss	Fachhochschule/Ing. Uni/Hochschule	Uni/Hochschule Uni/Hochschule	Keinen Abschluss Keinen Abschluss	Facharbeiter/Lehre Facharbeiter/Lehre		
Berufliche Stellung	Angest. qual. Angest. hoch qual.	Angest. hoch qual. Angest. hoch qual.	Angest. qual. Angest. qual.	Angest. qual. Gelernter/Facharbeiter		
Erwerbstätigkeit und Zeitungsfang	Vollzeit/Vollzeit	Vollzeit/Vollzeit	stundenweise/Vollzeit	Teilzeit/Vollzeit		
Alter des Kindes	-	-	6 Jahre	10 und 8 Jahre		

Tabelle 8.2: Situationsmerkmale des von Koppetsch & Burkart beschriebenen „individualisierten Milieus“ (Quelle: Koppetsch und Burkart 1999: 22 f.)

Situationsmerkmale/ Milieu- zugehörigkeit	Bildung Beruf Ehestatus	Herkunftsfamilie	Private Netzwerke
Individualisiertes Milieu	Studenten / Akademiker; Verdienst & Erwerbsstatus der Partner ist annähernd gleich; unverheiratet (Studenten), verheiratet (Akademiker)	Keine Kontinuität der Verbindung; Unterbrechung durch die lange Ausbildungsphase im universitären Milieu	Individuelle Beziehungen (auch zum anderen Geschlecht) außerhalb der Paarbeziehung werden gepflegt; Starke Verbindung zwischen Beruf und Privatsphäre
Einflüsse			
Bildung als intervenierende Variable		Ausformulierung des individualisierten Partnerschaftskodes; Distanzierung vom Herkunftsmilieu	
Berufliche Qualifikation	Milieu- und geschlechtsspezifische Segregation		

Bei den 6 Akademikerpaaren finden sich, was die weitgehende Übereinstimmung struktureller Merkmale der Partner betrifft (zeitliche und finanzielle Ressourcen, Humankapital usw.), jeweils ideale Ausgangsbedingungen für eine egalitäre Paarbeziehung, in der Geschlechterunterschiede, folgt man den im Kapitel 5.2 diskutierten ökonomischen Theorien, für die Arbeitsteilung im Haushalt keine Relevanz haben dürften.

8.1.1.2 Die Verteilung der Hausarbeit bei den ausgewählten Paaren

Die folgende Deskription soll zum ersten einen Überblick geben über die Haushaltsorganisation bei den zehn ausgewählten Paaren. Zum zweiten dient sie dazu, festzustellen, inwieweit die hier wegen ihrer strukturellen Merkmale für die weitere Analyse ausgewählten Paare Verteilungsmuster der Hausarbeit aufweisen, die mit den für die Stichprobenziehung relevanten Merkmalen (vgl. Kapitel 7.3) in Zusammenhang zu bringen sind und daher *auch in dieser Hinsicht* als typische Fälle angesehen werden können, die für die nähere interpretative Analyse besonders geeignet sind, oder ob sich keine Korrespondenz zwischen ihrer Relevanz für die oben

formulierten theoretisch angeleiteten Auswahlkriterien und dem Zusammenhang von Arbeitsteilung und Stichprobendimensionen zeigen lässt. Als Grundlage der Deskription verwende ich die von den Befragten gegebenen Einschätzungen zur Verteilung der einzelnen Hausarbeitstätigkeiten (vgl. Anhang 3).

Geschlechterunterschiede bei der Arbeitsteilung

Insgesamt betrachtet können keine klaren geschlechtstypischen Muster für die als „männlich“ und „weiblich“ klassifizierten Tätigkeiten (vgl. Anhang 3) festgestellt werden, was für eine starke Diversifizierung der Hausarbeitsmuster bei den ausgewählten Paaren spricht. Das hat mich veranlasst, das Interpretationsraster zu verfeinern und auf einzelne Tätigkeiten einzuengen, um dadurch eventuell geschlechtstypische Muster ausfindig zu machen.

Wenn man dies tut, so zeigt sich, dass die Tätigkeiten Putzen und „Sorge für Kleidung“ (Wäschepflege, Bügeln, Reparatur der Kleidung), die in der Literatur als Kernbereiche „weiblicher“ Hausarbeit gelten, auch bei den untersuchten Paaren Frauensache sind. Die Unterschiede zwischen Ost und West sowie zwischen verschiedenen Lebensformen sind hier gering. Der absolute Klassiker ist das Bügeln, das bei allen Paaren, bei denen es durchgeführt wird, in traditioneller Weise verteilt ist. In der Kategorie Wäschepflege (d. h. Wäsche sortieren, waschen und aufhängen) ist allgemein eine etwas höhere Beteiligung der Männer zu beobachten. Dasselbe trifft auch auf das Putzen („Wohnung saubermachen“) zu. Nur ein Paar erreicht eine egalitäre Verteilung (Paar 2), was aber damit einhergeht, dass ein Au-Pair-Mädchen den Großteil der genannten Arbeiten ausführt.

Bei den Reparaturen als typisch „männlichen“ Tätigkeiten ist die Verteilung bei 3 Paaren traditionell, bei 3 Paaren egalitär und bei 4 Paaren haben die Partner unterschiedliche Einschätzungen der Verteilung. Bei dreien der letztgenannten Paare gibt der Mann eine traditionelle Verteilung an, die Frau aber eine egalitäre, bei einem Paar ist es umgekehrt.

Betrachtet man *alle* typisch „weiblichen“ Tätigkeiten, weist nur ein Paar keine Geschlechtstypik auf, d. h. die Verteilung ist hier sehr unterschiedlich bei den einzelnen Tätigkeiten. Bei 5 Paaren ist die Verteilung traditionell (davon eins mit Tendenz zu egalitärer Verteilung und eins mit egalitärer Verteilung zwischen den Partnern), bei 2 Paaren egalitär (bei einem davon aber nicht bei Wäschepflege und Bügeln). Bei 2 Paaren haben die Partner unterschiedliche Sichtweisen, einmal gibt die Frau eine traditionelle Verteilung an und der Mann eine egalitäre, im zweiten

Fall gibt der Mann eine der Geschlechtstypik entgegengesetzte Verteilung an („Rollentausch“), während die Frau eine egalitäre Verteilung wahrnimmt.

Wenn es zum „Rollentausch“ kommt, so vor allem im Bereich der Essenszubereitung (Mahlzeiten zubereiten/Kochen), wo bei vier Paaren die Männer mehr tun als die Frauen und die meisten anderen Paare (bis auf zwei) eine annähernd egalitäre Verteilung angeben.

Die Interpretation der Verteilungsangaben erlaubte folgende Aussagen in Bezug auf die Hauptdimensionen der Stichprobe:

Einfluss der Lebensform

Ein allgemeiner Effekt der Lebensform auf die Verteilung der Hausarbeit kann nicht nachgewiesen werden. Es lassen sich aber spezielle Effekte zeigen:

Bemerkenswert ist ein lebensformabhängiger Ost-West-Effekt: Die „weiblichen“ Kernbereiche Bügeln und Reparatur der Kleidung sind bei den ostdeutschen NELs (Paar 1 & 3) deutlich egalitärer verteilt als bei den westdeutschen Paaren mit dieser Lebensform (Paar 2 & 4). Die Beteiligung der ostdeutschen Männer liegt zwischen 35 und 45 Prozent, die der westdeutschen Männer zwischen 0 und 10 %. Anders gesagt: Bei den verheirateten ostdeutschen Paaren (auch das LAT-Paar (Paar 9) ist verheiratet) wird Bügeln und Reparatur der Kleidung überwiegend von den Frauen erledigt, bei den NELs fallen diese Tätigkeiten entweder nicht an oder sie sind deutlich egalitärer verteilt. Bei den westdeutschen Paaren ist dagegen in allen Lebensformen eine traditionelle Verteilung vorzufinden. Für die zehn ausgewählten Paare lässt sich demnach das bei der Analyse repräsentativer Daten gefundene Muster bestätigen, wonach die Lebensform in Ostdeutschland einen Zusammenhang mit der Traditionalität der Arbeitsteilung hat, in Westdeutschland aber nicht (Huinink und Röhler 2005a: Grafik 4.1).

Ein zweiter Effekt kann bei den Reparaturen als typisch männlich definierten Tätigkeiten nachgewiesen werden: Die 3 übereinstimmend traditionellen Paare sind alle verheiratet. Von den 3 übereinstimmend egalitären Paaren ist eins verheiratet und zwei leben unverheiratet zusammen. Bei den 4 Paaren mit unterschiedlichen Sichtweisen der Partner handelt es sich um zwei NELs und zwei LATs. Daraus lässt sich schließen, dass sich bei den Verheirateten, die zusammenleben, eher eine traditionelle Verteilung im Bereich typisch männlicher Tätigkeiten herausbildet, während bei nichtehelichen Paargemeinschaften zumindest einer der Partner eine egalitäre Verteilung anstrebt. Das stützt die These, dass die Lebensform und die Traditionalität

der Arbeitsteilung zusammenhängen, wenn auch unklar ist, was von beiden als unabhängige Variable betrachtet werden kann.

Ost-West-Vergleich

Ein allgemeiner Ost-West-Unterschied in der Verteilung der Hausarbeit zwischen den Partnern lässt sich für die zehn Auswertungspaare nicht feststellen. Allerdings ist der Rückgriff auf Dienstleistungen (also kostenpflichtige Leistungen Dritter) zur Übernahme von Haushaltstätigkeiten nur bei westdeutschen Paaren zu finden (Paar 2 & 8). Dieser Befund entspricht der generell höheren Inanspruchnahme dritter Personen zur Erledigung der Hausarbeit bei den befragten westdeutschen Paaren in der Gesamtstichprobe (siehe dazu Huinink und Röhler 2005a: Grafiken 5.1 und 5.2).

Auf den Ost-West-Effekt bei nichtehelichen Lebensgemeinschaften bei den Tätigkeiten Bügeln und Reparatur der Kleidung wurde bereits oben hingewiesen. Bei den Ehepaaren lässt sich wie gesagt kein Ost-West-Unterschied feststellen. Hier geht die Beteiligung der Männer bis auf einen Fall (Paar 5) nicht über 15 % hinaus. Das bestätigt die Argumentation der Milieuuntersuchung von Koppetsch & Burkart, die – auch im Anschluss an die Studie von Kaufmann (vgl. Kapitel 3.2.4) – darauf hingewiesen hatten, dass die Wäschepflege und hier vor allem das Bügeln, einen Kernbereich der als weiblich deklarierten Haushaltstätigkeiten darstellt, in dem sich Körperdimension, historische Erfahrung und Geschlechtsrolle verschränken (Koppetsch und Burkart 1999: 228-236) und der daher sehr bedeutsam für die Konstruktion der Geschlechtsidentität ist.

Unterschiede durch das Vorhandensein von Kindern

Bei den ostdeutschen Paaren kann man erkennen, dass das Vorhandensein eines Kindes eine geschlechtstypische Arbeitsteilung beim Putzen, einem weiteren Kernbereich typisch „weiblicher“ Tätigkeiten, bedingt, während bei den Paaren ohne Kinder Egalität gegeben ist. Bei den westdeutschen Paaren ist dieser Effekt nicht nachzuweisen. Hier gibt es überhaupt nur ein Paar, bei dem das Säubern der Wohnung von beiden Partnern zu gleichen Teilen erledigt wird, während wir bei allen anderen Paaren eine traditionelle Verteilung finden. Bei dem westdeutschen Paar mit Kind (Paar 2), bei dem eine egalitäre Verteilung zwischen den Partnern vorzufinden ist, kann dennoch eine deutlich geschlechtstypische Arbeitsteilung ausgemacht werden. Die anfallenden Arbeiten sind hier zwischen dem Mann (10%), seiner Partnerin (10%)

und einem Au-pair-Mädchen (80%) aufgeteilt. Die Geschlechtstypik der Hausarbeitsverteilung wird, durch den Einbezug einer weiteren weiblichen Person, jenseits der Paarebene reproduziert.

Zusammenfassung der Befunde zur Verteilung der Hausarbeit

Allgemeine Effekte für die Hauptdimensionen der Stichprobe lassen sich nicht zeigen. Erst wenn das Beobachtungsraster auf einzelne typische Tätigkeiten verengt wird, können die folgenden Effekte nachgewiesen werden:

Im Vergleich der Lebensformen lässt sich für Ehen im Vergleich zu den NELs ost-west-übergreifend eine traditionellere Verteilung bei den Reparaturen nachweisen.

Im Ost-West-Vergleich zeigt sich, dass der Rückgriff auf Dienstleistungen bei Westpaaren in höherem Maße erfolgt. Weiterhin ist eine höhere Beteiligung der Männer in ostdeutschen NELs im Bereich Bügeln und Reparatur der Kleidung festzustellen. Ein Effekt von Elternschaft, allerdings nur bei den ostdeutschen Paaren, kann man beim Putzen ausmachen: Die Arbeitsteilung bei Paaren ohne Kinder ist egalitärer als bei Paaren mit Kindern.

Auffallend ist die Stabilität, mit der das Bügeln in traditioneller Weise verteilt ist. Selbst bei den beiden Paaren mit getrenntem Haushalt wird dieser Bereich von den Frauen übernommen! Diese Tatsache und auch die Befunde zu den Bereichen Wäschepflege, Putzen und Reparaturen stützen Argumentationen, dass es so etwas wie Kernbereiche geschlechtsspezifisch definierter Tätigkeiten im Haushalt gibt, die eine hohe Persistenz gegenüber Egalitätsbemühungen aufweisen, selbst bei Paaren, die sich in anderen Bereichen die Hausarbeit teilen.

Unter anderem ist deutlich geworden, und darauf soll im Folgenden kurz eingegangen werden, dass die *Inanspruchnahme von Dienstleistungen* (Au-Pair, Haushaltshilfe, Hemdenservice etc.) in größerem Umfang nur bei den Westpaaren erfolgt.² Die Funktion der Dienstleistungen für die Aufteilung der Hausarbeit zwischen den Partner ist dabei unterschiedlich: Die Anstellung des Au-pair-Mädchens bei Paar 2 dient zum Beispiel zur Herstellung bzw. Aufrechterhaltung einer annähernd egalitären Arbeitsteilung zwischen den Partnern bei insgesamt jedoch geschlechtstypischer Verteilung der Tätigkeiten im Haushalt. Aufschlussreich ist insbesondere, dass das

² Das trifft auch für die Gesamtstichprobe zu. Bei den westdeutschen Paaren sind es wiederum vor allem jene mit Kindern, die besonders auf die Unterstützung durch Dritte zurückgreifen (vgl. Huinink und Röhler 2005a: Grafiken 5.1-5.6).

Au-pair-Mädchen nicht auch zur Verringerung der Anteile der Partner bei den typisch „männlichen“ Tätigkeiten eingesetzt wird, sondern in geschlechtstypischer Art und Weise für die „weiblichen“ Bereiche (einschließlich Kinderbetreuung). Wie aus den Interviewtexten dieses Paares hervorgeht, hatte der Mann mit großem Engagement die Einstellung des Au-pair-Mädchens organisiert. Offensichtlich ist dies eine primäre Kontrollstrategie, die ihn vor Übernahme weiterer Hausarbeit schützen soll bei gleichzeitiger Realisierung des egalitären Paarkodes. Bei dem anderen westdeutschen Paar, das stark auf Dienstleistungen zurückgreift (Paar 8), wird Egalität in der Verteilung der Hausarbeit nicht angestrebt. Die Dienstleistungen entlasten hier einseitig den Mann. Was den Einsatz von Dienstleistungen betrifft, lässt sich daraus schließen, dass der Einsatz von dritten Personen in beiden Fällen nichts an der geschlechtstypischen Struktur der Arbeitsteilung ändert, wenn deren Auswirkungen bei Paar 2 auch externalisiert werden.

Als Fazit der Deskription zur häuslichen Arbeitsteilung bei den Auswertungspaaren 1-10 kann ich feststellen, dass sich neben der theoretischen Relevanz der getroffenen Fallauswahl auch für die Hauptdimensionen der Stichprobenziehung (Lebensform, Ost-West-Vergleich, Vorhandensein von Kindern) Effekte zeigen lassen, allerdings nur, wenn die Betrachtung auf einzelne Tätigkeiten, die aus der Forschung als Kernbereiche geschlechtstypischer Muster bekannt sind, eingeschränkt wird (Reparaturen, Wäschepflege, Bügeln, Putzen). Damit können die Paare auch insofern als typische Fälle betrachtet werden, als die realisierte Arbeitsteilung im Haushalt in den genannten Kernbereichen von „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ der üblichen Geschlechtstypik unterliegt.

8.1.2 Die Methoden kombinierende Analyse anhand eines ausgewählten Falls

Die nicht standardisierte Auswertung der erhobenen Interviews mit 64 Paaren aus Ost- und Westdeutschland hat, wie bereits gesagt, ihren Schwerpunkt in der Untersuchung und Systematisierung der von den Partnern eingesetzten hausarbeitsbezogenen Bewältigungsstrategien vor dem Hintergrund der gebildeten Paarbeziehungstypen. Diese Systematisierung individueller Bewältigung und deren Interaktion auf der Paarebene wird am Schluss nicht nur zur hier entwickelten Paarbeziehungstypologie in Beziehung gesetzt, sondern auch zu den

Dimensionen Lebensform, Ost- versus Westdeutschland und Vorhandensein von Kindern, die gemeinhin als Determinanten der Arbeitsteilung angesehen werden (Huinink und Röhler 2005a) und es somit sinnvoll erscheint, ihren Einfluss auf die hausarbeitsbezogenen Bewältigungsmuster zu überprüfen.

Aus diesem allgemeinen Vorgehen folgend, geht es bei der nun folgenden Textanalyse des ersten Auswertungsteils zum einen darum, den konkreten Verlauf der Bewältigungsstrategien nachzuzeichnen und dabei zwischen dem Einsatz primärer und sekundärer Kontrollstrategien zu unterscheiden. Zum anderen sollen im Bereich primärer Kontrolle die von den Akteuren verwendeten Strategien des Gefühlsmanagements identifiziert werden, die der emotionalen Vorbereitung auf die dann eingesetzten Handlungsstrategien dienen. Beim Einsatz sekundärer Kontrollstrategien ist von Interesse, wie die Situation bzw. das eigene Selbstkonzept kognitiv neu strukturiert werden und welche Emotionen dabei durch Gefühlsarbeit verändert werden. Schließlich interessiert neben der Rekonstruktion der individuellen Bewältigungsstrategien, wie durch das Zusammenspiel der Bewältigungsstrategien des Mannes und der Frau auf der Paarebene eine bestimmte Arbeitsteilung zwischen den Partnern verändert oder aufrechterhalten wird und ob sich dabei allgemeine Muster oder gar Mechanismen finden lassen, die das individuelle Verhalten und die Paardynamik steuern.

Die Vorgehensweise bei der Auswertung des Datenmaterials kombiniert verschiedene interpretative Verfahren und unterschiedliche Datensorten. Der nicht standardisierten Datenanalyse wird eine kurze Interpretation der von den Interviewpersonen in den standardisierten Zusatzfragebögen gemachten Angaben zur Aufteilung der einzelnen Haushaltstätigkeiten zwischen den Partnern und eventuell dritten Personen vorangestellt. Das Einbeziehen dieser Daten in die nicht standardisierte Auswertung liefert wichtige Informationen über die subjektive Einschätzung der Aufgabenverteilung im gemeinsamen Haushalt und ist somit eine Interpretationshilfe für die Dimensionen des theoretischen Modells der Bewältigungsstrategien, da es Aussagen über die subjektive Wahrnehmung der Arbeitsteilung in der Paarbeziehung zulässt, die hier als Ausgangspunkt der individuellen Bewältigungsversuche modelliert worden ist (vgl. Abb. 5.1). Darüber hinaus kann diese Wahrnehmung der tatsächlichen Aufteilung in Beziehung gesetzt werden zu den Hausarbeitsprämissen der Akteure.

Für die Textinterpretation wird zunächst die Methode der objektiven Hermeneutik verwendet (Oevermann, Allert und Konau 1980; Wernet 2000), speziell, um die Eingangssequenzen der Interviews zu interpretieren. Das ermöglicht die Identifizierung von Ansatzpunkten für individuelle Bewältigungsversuche, die aus der grundsätzlichen Struktur des jeweiligen Falles deutlich werden. Mit dem Interpretationsrahmen der individuellen Fallstrukturen und der sich aus ihrem Zusammenspiel ergebenden Paardynamik im Hintergrund werden dann zielgerichtet Textpassagen aufgesucht, die Themen und Abläufe individueller Bewältigungsstrategien erkennen lassen (Bewältigungsepisoden). Diese werden anhand des entwickelten theoretischen Modells des Bewältigungsverhaltens deduktiv rekonstruiert und dabei wird gleichzeitig auf induktive Weise die Plausibilität des Modells getestet. Letztere dürfte dann in Frage stehen, wenn Schilderungen des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens auftauchen, deren Abläufe sich nicht in das Schema des Modells integrieren lassen.

Eine rein objektiv-hermeneutische Herangehensweise wäre weder forschungsökonomisch durchführbar gewesen, noch ist sie für die hier verfolgten Ziele notwendig. Vielmehr bildet die Klärung der grundsätzlichen Fallstruktur, wie sie sich in der Eingangssequenz herauskristallisiert, die Grundlage, um aus der Logik des individuellen Handelns und der Paardynamik heraus und vor dem Hintergrund der realisierten Arbeitsteilung zu verstehen, warum bestimmte Bewältigungsstrategien strukturell möglich werden und andere nicht, und welche der fallstrukturell möglichen Formen der Bewältigung tatsächlich realisiert werden und warum gerade diese. Für die Interpretation der Bewältigungsepisoden reicht dagegen eine den Prämissen des theoretischen Modells des Bewältigungsverhaltens folgende Rekonstruktion der Themen und Verläufe der Bewältigungsbemühungen aus.

Das beschriebene Vorgehen wird in diesem Kapitel anhand eines ausgewählten Falls vorgeführt werden, und zwar am Beispiel von Paar 4 (West_08, vgl. Tabelle 8.1). Damit soll es für den Leser möglich werden, die Abfolge der einzelnen Auswertungsschritte für die Fallanalysen und damit das Zustandekommen der in den nachfolgenden Kapiteln präsentierten inhaltlichen Ergebnisse nachzuvollziehen, was aus Platzgründen nicht für jeden einzelnen Fall dargestellt werden kann.

Die Theorie geleitete, Methoden und Daten kombinierende Analyse besteht aus fünf Schritten: Als erstes erfolgt eine *Charakterisierung des ausgewählten Paares* anhand der erfassten Stichprobenmerkmale und von ergänzenden Daten aus dem standardisierten Zusatzfragebogens.

Ergänzt wird diese Charakterisierung durch Informationen aus den Interviewtexten, die mit Hilfe des Computerprogramms atlas.ti aufbereitet wurden.

Dann wird die *Fallstrukturhypothese* zur Paardynamik dargestellt. Sie dient als erste Hypothese über die grundsätzliche hausarbeitsbezogene Beziehungsdynamik zwischen den Partnern, die als Hintergrund für die Untersuchung des Bewältigungsverhaltens hilfreich ist. Die hier vorgestellte Fallstrukturhypothese der Paardynamik stellt bereits eine Integration der individuellen Fallstrukturhypothesen dar, die jeweils aus der objektiv-hermeneutischen Interpretation der Eingangssequenzen der beiden Partnerinterviews gewonnenen wurden.

Im dritten Analyseschritt werden die Angaben zur *Verteilung der Hausarbeit* für beide Partner ausgewertet. Als Daten dienen dabei die Antworten aus dem Fragebogen zur Einschätzung der Verteilung zwischen den Partnern und dritten Personen (vgl. Anhang 3) und die im Interview gemachten Angaben zur Verteilung einzelner Tätigkeiten, insbesondere die aus der am Anfang des Interviews gegebenen Schilderung des Tagesablaufes gewonnenen Informationen zu Art und Umfang der Haushaltstätigkeiten und deren Aufteilung (vgl. Anhang 1), die ebenfalls mit atlas.ti aufbereitet wurden.

Als nächstes folgt dann die *Analyse der Bewältigungsstrategien*, die den einzelnen Schritten des entworfenen theoretischen Modells folgt. Dabei werden zum einen aus den Texten der Interviews und mit Hilfe der Antworten auf die standardisierten Fragen zu den psycho-sozialen Dispositionen (vgl. Anhang 2) die von beiden Partnern verwendeten Bewältigungsstrategien rekonstruiert. Zum anderen werden die theoretischen Konstrukte des Modells auf ihre Tauglichkeit überprüft und nötigenfalls Modifizierungsvorschläge gemacht. Diese Vorgehensweise realisiert ein Wechselspiel von deduktivem und induktivem Vorgehen. Die Rekonstruktion der Bewältigungsstrategien erfolgt für beide Partner getrennt, wie es den dem Modell zugrunde liegenden individualistischen theoretischen Annahmen entspricht. Ähnlich wie in der weiter vorne zitierten psychologischen Studie zum Coping in Familien (vgl. Kapitel 5.1 und Laux und Schütz 2001: 114/115) werden die geschilderten hausarbeitsbezogenen Stresserlebnisse schematisch rekonstruiert.³

Erst danach folgt als fünfter Schritt der Darstellung die *Betrachtung des Zusammenspiels der individuellen Strategien* auf der Paarebene. Damit können Aussagen gemacht werden, welche Muster der häuslichen Arbeitsteilung auf welche Weise in der jeweiligen Paarbeziehung

³ Die rekonstruierten Bewältigungsverläufe für alle Auswertungspaare finden sich im Anhang 9.

reproduziert werden sowie ob und in welchen Bereichen der Hausarbeit Veränderungsdynamiken wirksam sind.

Auf den nächsten Seiten werden ich nun, wie gesagt, die Auswertung von Paar 4 ausführlich dokumentieren, um die eben skizzierten Auswertungsschritte inhaltlich nachvollziehbar zu machen.⁴ Angemerkt sei noch, dass die nachfolgende Darstellung bereits ein Abstraktionsniveau erreicht hat, das über die Ebene einer durch Zitate gestützten Textinterpretation hinausgeht. Beispiele für die textnahe Interpretation finden sich dann bei der Analyse einzelner Konfliktthemen im Kapitel 8.1.3 ff.

8.1.2.1 Erster Schritt – Charakterisierung des Falles

Dieses westdeutsche NEL-Paar ohne Kinder steht (wie auch die anderen Akademikerpaare 1-3 und 7 & 8, vgl. Tabelle 8.1) grundsätzlich vor der Aufgabe, die Vollzeitberufstätigkeit beider Partner mit den Anforderungen an die Führung eines gemeinsamen Haushaltes zu vereinbaren. Darüber hinaus ist die Frau zum Zeitpunkt der Befragung gerade schwanger, so dass eine baldige Statusänderung der Lebensform in eine NEL mit Kind antizipiert werden kann.

Aus den Daten des Fragebogens kann man entnehmen, dass die Partner zum Zeitpunkt der Interviews 38 Jahre (Frau) bzw. 37 Jahre (Mann) alt sind. Beide haben einen Hochschulabschluss (vgl. Tabelle 8.1). Die Frau arbeitet als Sekretärin mit qualifiziertem Tätigkeitsbereich, der Mann als freier Wissenschaftsjournalist von zu Hause aus. Die Beziehung dauert bereits 13 Jahre an, seit 11 Jahren wohnt das Paar in einer gemeinsamen Wohnung. Die jetzige Wohnung verfügt über 3 Zimmer (ohne Küche und Bad) und hat eine Fläche von 96 Quadratmetern. Die Frau gibt an, inklusive Arbeitsweg 9 Stunden pro Wochentag arbeitstätig zu sein (45 Stunden / Woche), der Mann 8 Stunden pro Wochentag und 4 Stunden am Wochenende (44 Stunden / Woche). Die zeitliche Belastung mit Erwerbstätigkeit ist also ziemlich gleich bei den beiden, nur die Verteilung auf Wochentage und Wochenende unterscheidet sich. Für Hausarbeit wendet er nach eigenen Angaben mehr Zeit auf (14 Stunden / Woche) als sie (9 Stunden / Woche).

In Bezug auf die allgemeine Situationsdefinition kann man aus den Informationen des Fragebogens entnehmen, dass beide Partner sehr zufrieden mit ihrer Paarbeziehung sind. Das Investment der Partnerin in die Beziehung ist jedoch unterdurchschnittlich. So ist es ihr z. B. egal, ob es bei Meinungsverschiedenheiten eine gemeinsame Lösung gibt. Der Mann nimmt wahr, dass sie ihn oft nicht ausreden lässt und sich, wenn er sich aufregt, nicht wirklich Gedanken darum macht. So leidet insgesamt die Beziehungsqualität.

Beide Partner haben in Bezug auf die Erwerbstätigkeit ein nicht traditionelles, die Berufstätigkeit der Frau bejahendes Selbstkonzept. Allerdings kann sich die Frau auch ein zufriedenes Hausfrauendasein vorstellen, was

⁴ Das Ganze ist in einer kleineren Schriftgröße (10 Punkt) gehalten, um es einerseits als in sich abgeschlossene Fallschilderung abzusetzen und andererseits nicht zu viel Platz zu beanspruchen.

vom Partner strikt abgelehnt wird.⁵ Inwieweit hier bei der Frau die Antizipation beruflicher Inflexibilität nach der Geburt des erwarteten Kindes eine Rolle spielt, erschließt sich aus diesen Daten zunächst nicht.

Betrachten wir die erhobenen psychosozialen Merkmale, so ist die Hartnäckigkeit des Mannes höher als die der Frau, die auch flexibler als der Partner ist. Diese Mischung aus ausgeprägter Hartnäckigkeit und geringer Flexibilität bei ihm deutet auf eine im Vergleich zur Partnerin höhere Relevanz primärer Kontrollstrategien hin. Doch lehnt er es ab, „in aussichtslosen Situationen zu kämpfen“, was auch auf eine relativ hohe Optimierung der situationsadäquaten Auswahl primärer bzw. sekundärer Kontrollstrategien schließen lässt. Diese Optimierung des Kontrollverhaltens und die damit einhergehende subjektiv zumeist erfolgreiche Bewältigung ist sowohl für den kurzfristigen Schutz des Selbstwertgefühls notwendig, als auch für die langfristige Stabilisierung positiver Kontrollüberzeugungen. Letztere stellen essentielle motivationale Handlungsressourcen für weitere Kontrollbemühungen dar. Der Mann könnte demnach in der Effizienz der Bewältigung der Frau überlegen sein.

8.1.2.2 Zweiter Schritt – Fallstrukturhypothese zur Paardynamik

Aus der Interpretation der Eingangsequenzen der Interviews der Partner geht die folgende Fallstrukturhypothese hervor. Bei dem westdeutsche Paar ohne Kinder ist in Bezug auf das zeitliche Investment die übliche geschlechtstypische Arbeitsteilung verkehrt („Rollentausch“). Der Mann arbeitet beruflich in der gemeinsamen Wohnung und erledigt daneben einen großen Teil der anfallenden Hausarbeiten, die er detailliert und penibel schildert, während für die Frau das Hauptstrukturelement des Tages die außerhäusige Berufsarbeit darstellt und Hausarbeit keine große Rolle spielt. Feste Zuständigkeitsbereiche gibt die Frau für Einkaufen (ihr Partner) und Putzen (sie selbst) an, während der Mann auch Zuständigkeiten in anderen Bereichen der Hausarbeit erwähnt. Das Verständnis der Paarbeziehung ist das einer egalitären Partnerschaft autonomer Individuen, in der Realität geht die ungleiche Verteilung der Hausarbeit jedoch zu Lasten des Mannes.

Die Frau bewältigt den Stress, den diese Diskrepanz zwischen dem Paarbeziehungsideal und der tatsächlichen Arbeitsteilung bei ihr auslöst, indem sie:

- die Anteile, die ihr Partner an der Hausarbeit leistet, wenig achtet und abwertet.
- sich über seinen Ärger, dass sie seine hohen Standards nicht einhält, lustig macht.
- Hausarbeit insgesamt als unbedeutend darstellt.

Der Mann bewältigt seine größere Belastung und die fehlende Anerkennung seiner Frau, indem er:

- „Krieg“ gegen seine Partnerin führt, d. h. sie z. B. zur Übernahme bestimmter Tätigkeiten zu zwingen versucht u. a. durch seine strikte Weigerung, diese zu erledigen.
- Auseinandersetzungen mit der Partnerin führt, um sie zu bewegen, „ihren“ Anteil zu übernehmen.

Die Grunddynamik der Auseinandersetzung um die Hausarbeit ist in dieser Paarbeziehung vom Versuch des Mannes bestimmt, seine Partnerin zur Übernahme von mehr Haushaltsarbeit zu seinen relativ hohen Standards zu bewegen. Da Hausarbeit einen sehr unterschiedlichen Stellenwert für beide Beziehungspersonen hat, sich ihre

⁵ Eine Konstellation also, wie sie in der üblichen Hausarbeitsforschung selten untersucht wird: Der Mann lehnt ein traditionelles Rollenbild strikt ab, die Frau dagegen kann sich eine traditionelle Rolle vorstellen.

Standards stark unterscheiden und ihr Bewältigungsverhalten wenig auf die Interessen des anderen Partners Rücksicht nimmt, sind vorwiegend primäre Kontrollstrategien in Form starker Konflikte zu erwarten.

8.1.2.3 Dritter Schritt – subjektive Wahrnehmung der häuslichen Arbeitsteilung

Das westdeutsche NEL-Paar ohne Kinder stellt insofern einen Sonderfall dar, als der Mann seiner Erwerbstätigkeit von zu Hause aus nachgeht und dadurch einige Hausarbeit tagsüber „nebenbei“ erledigen kann.

Die Partner weisen große Unterschiede bei der Einschätzung der *Verteilung einzelner Haushaltstätigkeiten* auf (bei einzelnen Tätigkeiten: mehrfach bis zu 40% Unterschied; Gesamtdifferenz: 250 Prozentpunkte; zur Erläuterung siehe Anhang 3). Das deutet auf eine sehr unterschiedliche Wahrnehmung der Situation der häuslichen Arbeitsteilung hin. Annähernd übereinstimmende Einschätzungen (Unterschied 0-10%) bestehen jedoch für die Tätigkeiten Putzen, Kochen, Aufräumen, Wäschepflege, Bügeln, Reparatur der Kleidung und große Reparaturen. Nach diesen übereinstimmenden Einschätzungen werden die Bereiche Bügeln und Reparatur der Kleidung ausschließlich und Putzarbeiten zum großen Teil (80%) von der Frau übernommen. Die Zubereitung der Mahlzeiten erfolgt durch den Mann. Die anderen Bereiche (Aufräumen, Wäschepflege, große Reparaturen) sind ungefähr zu gleichen Teilen aufgeteilt. Die erwähnten großen Unterschiede in den Einschätzungen der Partner (30-40%) sind in allen anderen Bereichen festzustellen. Während die Frau jeweils eine ziemlich egalitäre Verteilung der Hausarbeit verwirklicht sieht (40% zu 60% bzw. 50% zu 50%), nimmt der Mann eine stark zu seinen Lasten gehende Arbeitsteilung wahr (10% zu 90%).

Wenn man die subjektive Bilanz der Partner für alle Haushaltstätigkeiten betrachtet, ergibt sich dasselbe Bild starker Unterschiede in den Wahrnehmungen der Beziehungspersonen. Aus Sicht der Frau ergibt sich ein Plus von 50% für sie, aus Sicht des Mannes ein Plus von 160% für ihn. Lässt man die Bereiche Bügeln und Reparatur der Kleidung beiseite (dafür spricht, dass die Frau nur ihre eigenen Kleidungsstücke bügelt⁶ und der Posten Kleidungsreparatur als äußerst gering angesehen werden kann, da er von beiden Partnern im Interview nicht erwähnt wird), so ergibt sich für den Mann aus seiner Sicht sogar ein Plus von 260%. Die große Differenz in den Wahrnehmungen der Partner könnte, neben der geringeren Bewertung der Hausarbeit durch die Frau und ihren niedrigeren Standards, der Tatsache geschuldet sein, dass sie, da sie tagsüber außer Haus arbeitet, nicht sieht, was ihr Mann im einzelnen alles im Haushalt tut und seinen Anteil deshalb unterschätzt.

Die Vermutung, dass die Frau die tagsüber durch ihren Mann erledigte Hausarbeit kaum wahrnimmt, wird auch durch die von ihr im Interview gegebene *Schilderung des Tagesablaufes* bekräftigt. Danach gliedert sich ihr Tag in drei inhaltlich strukturierte Zeitblöcke: Aufstehen und Frühstück (1); der Berufsarbeit nachgehen (2); Abendessen, Hausarbeit erledigen und sich erholen (3). Ihr Partner schildert dagegen einen in Bezug auf den Haushalt stärker strukturierten Tag (7 Zeitblöcke) und nennt auch Zuständigkeiten für einzelne Hausarbeiten.⁷ So

⁶ „Bügeln is‘ mein Job, weil er nichts zum Bügeln hat. (1) Ähä, und ich komm auch langsam davon ab.“ (Int. Paar 4, Frau, S. 7; Transkriptionshinweise siehe Anhang 4).

⁷ Die Schilderung des Tagesablaufes durch den Mann und die von mir vorgenommene Rekonstruktion findet sich zur Veranschaulichung der Vorgehensweise im Anhang 8.

säubert er jeden Morgen die Duschkabine im Bad, während seine Partnerin das Frühstück zubereitet. Nach dem gemeinsamen Frühstück räumt er den Tisch ab und bereitet sich auf seinen Arbeitstag vor. Die Arbeitspause in der Mittagszeit nutzt er zum Müll entsorgen, für Einkäufe, Ämtergänge etc. Nach der Arbeit bereitet er das Abendbrot zu, das gemeinsam eingenommen wird. Danach ruht sich die Partnerin aus und er sieht fern. Beide Partner schildern übereinstimmend, dass sie am Samstagvormittag entweder gemeinsam für die kommende Woche einkaufen oder die Frau die Wohnung putzt und er alleine den Großeinkauf erledigt. Diese von den Partnern gegebenen Schilderungen ihrer Tagesabläufe bestätigen nicht nur die Annahme, dass die Frau die vom Mann tagsüber erledigte Hausarbeit kaum wahrnimmt. Sie zeigen auch, dass die Partner bei ihrer Schilderung sehr auf sich bezogen bleiben (außer die lustvolle Gemeinsamkeit beim wöchentlichen Großeinkauf), was auf ein stark individualistisches der Hausarbeitsinteraktion schließen lässt, in dem eigene Interessen dominieren. Zumindest erklärt dieser starke Ich-Bezug zum Teil die großen Wahrnehmungsunterschiede in Bezug auf die Verteilung der Hausarbeit.

Die unterschiedliche Wahrnehmung der häuslichen Arbeitsteilung muss nicht notwendig zu Konflikten zwischen den Partnern führen, erschwert aber, falls einer der beiden bestrebt ist, die von ihm wahrgenommene Situation zu verändern, die Verhandlungen mit dem anderen Partner, da kein Konsens über die Ausgangslage besteht. Insofern wird die These gestützt, dass es bei diesem Paar häufiger Konflikte über die Arbeitsteilung und Haushaltsorganisation geben wird. Wie oben erwähnt, sind beide trotzdem sehr zufrieden mit der Partnerschaft im Allgemeinen, was darauf hindeutet, dass Hausarbeit und Liebesinteraktion in den Selbstkonzepten keine starke Verbindung haben, d. h. Hausarbeit für die liebesbasierte Integration der Partnerschaft einen relativ geringen Stellenwert hat (vgl. Abb. 4.1).

8.1.2.4 Vierter Schritt – Analyse der individuellen Bewältigungsstrategien

Als Ausgangspunkt dieses zentralen Auswertungsschrittes, der Rekonstruktion des Bewältigungsverhaltens, ist zunächst die subjektive Definition der Situation von Interesse, und zwar unter dem Gesichtspunkt von Diskrepanzen zwischen den individuellen Erwartungen und der Realität der Haushaltsorganisation, die potentielle Auslöser für Stress und daran anschließende Bewältigungsprozesse sein können. Das Ziel dieses Abschnitts ist es, die Rekonstruktion der in den Interviewtexten geschilderten Bewältigungsepisoden in beispielhafter Weise darzustellen. Gleichzeitig werden Anmerkungen zur Plausibilität der im Modell verwendeten theoretischen Konstrukte gemacht. Die schematischen Darstellungen der hier vorgestellten Bewältigungsverläufe für beide Partner finden sich im Anhang 9, S. A 37-A 44.

Wenden wir uns zuerst dem Mann zu:

8.1.2.4.1 Bewältigungsstrategien des Mannes

Selbstkonzept – Subjektive Erwartungen an die Verteilung der Hausarbeit

Das Ich-Ideal (Selbstkonzept) des Mannes kann folgendermaßen beschrieben werden: Das vorhandene Ideal autonomer Individualität impliziert eine starke Bezogenheit auf die eigenen Interessen und die Ablehnung von Geschlechtsrollen (Die Daten des Fragebogens bestätigen diese Einstellung: Familie und Beruf werden auch für Frauen als vereinbar angenommen, die Rolle der Hausfrau wird abgelehnt). Bei dieser Ausprägung des

Selbstkonzept ist es nicht von vornherein festgelegt, wie die Hausarbeit unter den Partnern aufgeteilt werden soll. Die Verteilung wird als Ergebnis von Verhandlungen über den Austausch von Gütern und Leistungen zwischen zwei unabhängigen Subjekten aufgefasst. Dabei liegt allerdings eine Vorstellung einer gerechten Aufteilung zugrunde, so dass Präferenzen nicht beliebig Geltung haben. Die endgültige Verteilung hängt demnach von den individuellen Fähigkeiten und Vorlieben und vom Verhandlungsgeschick und der Durchsetzungsfähigkeit gegenüber der Partnerin ab und ist prinzipiell nicht vorhersehbar, sondern von zufälligen Ereignissen („Glück und Pech“) bestimmt, wobei größere Ungleichheiten nicht entstehen sollen. Für den Mann ist der Leitgedanke bei dieser Aushandlung (neben der Gerechtigkeit) die möglichst effiziente Organisation der Haushaltsproduktion. Das ist ihm zum einen wichtig, um in der Wohnung möglichst effektiv seine Berufsarbeit erledigen zu können, zum anderen, um nur ein Minimum an Zeit für notwendige Hausarbeiten aufzuwenden zu müssen und noch genügend Zeit für andere, der Selbstverwirklichung dienende Aktivitäten zur Verfügung zu haben. Um diese Ziel zu erreichen, achtet er vor allem auf penible Ordnung in der Küche, wo im wesentlichen er die Mahlzeiten zubereitet, und auf einen aufgeräumten Arbeitsplatz sowie auf Einhaltung der Sauberkeit, um „unnötigen“ Putzaufwand zu vermeiden (z. B. sofortige Schnellreinigung der Duschkabine nach dem Benutzen). Sich um diese für ihn wichtigen Bereiche zu kümmern, begreift er als Investition in die gemeinsame Wohnqualität, von der auch seine Partnerin profitiert, wie überhaupt beide Seiten einen hohen Nutzen aus einer effektiven Haushaltsorganisation haben. Hausarbeit, die für die Paarintegration als unwichtig angesehen und eher als unangenehmer Ballast erlebt wird, kann nämlich dadurch auf das „unumgängliche“ Mindestmaß reduziert werden. Trotzdem soll jeder auch seine Präferenzen artikulieren und diese in die Verhandlung um die Organisation der Hausarbeiten einbringen. Die Auseinandersetzung um die individuellen Positionen ist ihm wichtig, da keiner der Partner zurückstecken soll. Lieber engagiert er sich in starken Konflikte, die er teilweise als „Kriege“ bezeichnet, als sein Ideal individueller Autonomie aufzugeben. Insgesamt betrachtet ähnelt die ihm Selbstkonzept des Mannes vorhandene Idealvorstellung hausarbeitsbezogenen Handelns einer vertraglich geregelten Geschäftsbeziehung, in der Loyalität nur eine Rolle spielt, um die Austauschbeziehung nach außen zu schützen. Ein darüber hinaus gehendes Konzept von Gemeinsamkeit in Bezug auf die Hausarbeitsinteraktion ist nicht erkennbar. Man kann darüber hinaus erkennen, dass neben den hausarbeitsbezogenen Ich-Ideal-Anteilen nicht hausarbeitsbezogene Interessen und strukturelle Bedingungen die Erwartungen des Mannes bestimmen. Sein großes Interesse an penibler häuslicher Ordnung hat nur sehr wenig mit einem hohen Stellenwert der Hausarbeit zu tun, sondern ist eine Funktion seines Interesses, die für seine Existenzsicherung notwendige Berufsarbeit, für die er Teile der Wohnung nutzt, möglichst effektiv und ungestört erledigen zu können.

Diskrepanzen zwischen Selbstkonzept und Situationswahrnehmung – nicht erfüllte Erwartungen

Ein großer Teil der nicht erfüllten Erwartungen an die häusliche Arbeitsteilung bezieht sich auf die adäquate Beteiligung seiner Partnerin im Sinne der im Ich-Ideal enthaltenen Orientierung an einem reziproken Austausch. Die Partnerin beteiligt sich aus seiner Sicht zuwenig an der Herstellung und Einhaltung seiner Ordnungsstandards, an den regelmäßig anfallenden Wartungsarbeiten an der Heizung und an der Übernahme von Erledigungen (z. B. Bibliotheksgänge). Die stärkste Diskrepanz tritt dabei zwischen seinen Erwartungen an ihre Beteiligung am Abwaschen und seiner davon abweichenden Situationswahrnehmung auf. Neben diesem von ihm als „Krieg“ und „ausweglos“ bezeichneten Konfliktpunkt gibt es noch als „Kleinkriege“ oder „Spiele“ bezeichnete Diskrepanzen,

die weniger emotional besetzte Dinge betreffen (Aufstellung der Zahnpastatuben, Stellung des Klodeckels, An- und Ausschalten der Beleuchtung; vgl. Anhang 9, S. A 41-A 44).

Bedrohtes Selbstkonzept, Selbstwertrelevanz und emotionale Reaktion

Das Ich-Ideal des Mannes wird vor allem dadurch bedroht, dass die Partnerin seine Erwartungen an den Austausch von Leistungen (Abwaschen, Beteiligung an der Heizungswartung, Gänge erledigen) nicht erfüllt. Einerseits werden dadurch seine Vorstellungen effizienter Ordnung bedroht, andererseits sein Ideal eines ausgeglichenen Austausches ohne geschlechtstypische Rollenmuster. Bei dem Problem „Wartung der Heizung“ stört es ihn besonders, dass seine Partnerin ihn drängt, die Wartungsarbeiten zu erledigen, anstatt selber Hand anzulegen. Daran wird deutlich, dass hier sein Ideal geschlechtsneutraler Aushandlung der Hausarbeit bedroht ist. Er will von der Partnerin nicht auf „männliche“ Geschlechtnormen verpflichtet werden, sondern erwartet von ihr, dass sie sich für die Wartung der Heizung genauso verantwortlich fühlt wie er.

Die Relevanz dieser Ich-Ideal-Bedrohungen für das Selbstwertgefühl ist unterschiedlich. Der Argumentation zur Gleichzeitigkeit von negativer Emotion und Selbstwertbedrohung in Kapitel 5.3.2 folgend, kann als Maß für die Erschütterung des Selbstwertgefühls das Ausmaß der negativen emotionalen Reaktion auf ein bestimmtes Thema gelten, die man an direkt geschilderten Gefühlen (z. B. Ärger, Frust) und an indirekten Hinweisen im Text (z. B. am verwendeten Vokabular: „Krieg“ = starke negative Gefühle) festmachen kann. Laut den Angaben im Fragebogen besitzt der Mann grundsätzlich ein hohes Selbstwertgefühl. Gering dürfte die Selbstwertrelevanz der als „Kleinkriege“ und „Spiele“ bezeichneten Diskrepanzen sein, da diese ihm sogar Freude bereiten, also mit positiven Gefühlen verbunden sind. Eine stärkere Selbstwertbedrohung kann bei den Themen Abwasch, Heizungswartung und Erledigen von Gängen angenommen werden, da das Beharren des Mannes auf einem Ausgleich für die von ihm getätigten Investitionen zum Teil sehr massiv erscheint. Die Ungefälligkeit der Frau, für ihn Wege zu erledigen, löst vor allem Verstimmung aus und ist als nicht so stark selbstwertrelevant einzustufen, wenn auch sein Insistieren, dass sie ihm als Ausgleich für die viele von ihm erledigte Hausarbeit in diesem Punkt entgegenkommen sollte, doch eine gewisse Selbstwertrelevanz deutlich werden lässt. Im Falle des unerledigten Abwasches kommt es dagegen zu großen „Reibungsverlusten“ und zum Dauer-„Krieg“ (vgl. die ausführliche Interpretation dieses Konfliktes im Kapitel 8.1.3.1). Damit einhergehende Gefühle sind Schmerz, Ärger, Belastung („Blut, Schweiß und Tränen“). Obwohl dieser Konflikt „ausweglos“ erscheint, bleibt das Selbstwertgefühl relativ stabil, da der Mann sich absolut im Recht sieht. Am stärksten in Richtung Selbstwertbedrohung weist der „Horror“ und die Gefühle der Kränkung, die er in Bezug auf die Heizungswartung hat, weil er zum einen selbst große Unlust bei dieser Tätigkeit empfindet und sich zum anderen von der Partnerin ausgenutzt und gedrängt fühlt, was Groll bei ihm verursacht. Es ist zu vermuten, dass diese Diskrepanz deshalb so selbstwertbedrohend wirkt, weil hier auch über die Definition der Geschlechtsrollen verhandelt wird. Indem die Frau ihm die Wartung der Heizung durch ihr Drängen zuschiebt, will sie ihn auf eine Definition von Männlichkeit festlegen, die er aufgrund seiner Ablehnung von Geschlechterrollen nicht teilt. Diese Unstimmigkeit in Bezug auf den Inhalt seines Selbstkonzepts ist deshalb besonders demütigend, weil die Frau als seine Partnerin in der Paarbeziehung auf exklusive Weise die Funktion erfüllt, ihn als einzigartiges Individuum und damit auch in *seiner* Definition von Männlichkeit zu bestätigen, ihm aber in dieser Situation die Bestätigung versagt.

Kontrollüberzeugungen

Der Mann besitzt hohe Selbstwirksamkeits- und Kausalitätsüberzeugungen, wie die erhobenen standardisierten Daten zeigen, was für den dominierenden Einsatz primärer Kontrollstrategien spricht. Auch ist seine Argumentationsstruktur sehr differenziert, was für eine interaktionistisch-flexible Form des Kontrollbewusstseins spricht. Das deutet auf eine hohe Optimierung primärer und sekundärer Kontrollstrategien hin und auf allgemein erfolgreiche Bewältigung aufgrund seiner situationsspezifisch flexiblen Herangehensweise (vgl. Kapitel 5.4 und Abb. 5.2).

Kontrollstrategien – Gefühlsmanagement, Stabilisierung von Selbstkonzept und Selbstwertgefühl

Der Mann von Paar 4 setzt, so zeigt die Analyse des Bewältigungsverhaltens, ausschließlich primäre Kontrollstrategien ein, um den mit den negativen Gefühlen verbundenen Stress zu bewältigen und die Selbstwertbedrohungen abzuwehren.

So bestimmt er die Ordnung für die Küchenschränke, Spülmaschine und Kühlschrank, übt in diesem Bereich ein sehr hohes Maß an Kontrolle aus. Als das Paar noch keine Spülmaschine besaß, gab es regelmäßig Konflikte, die immer von ihm ausgingen, und zwar in Situationen, wenn er seine Partnerin erfolglos gebeten hatte, immer sofort nach dem Essen abzuwaschen. Diese starken Kontrollversuche seinerseits führten zwar kurzfristig zum Erfolg (die Frau wusch „endlich“ ab), langfristig scheiterten sie aber, da er die Partnerin auf Dauer nicht dazu bringen konnte, den Abwasch sofort zu erledigen. Sein Scheitern löste erneute Kontrollversuche aus, die schließlich zu chronifizierten Auseinandersetzungen mit seiner Partnerin führten. Dieser Dauerkonflikt konnte erst beendet werden, als das Paar in eine neue Wohnung umzog, in der ein Geschirrspüler vorhanden war und dadurch das Abwaschen als Arbeitsgang entfiel.

Die primären Kontrollstrategien, die allgemein betrachtet das Ziel haben, die Diskrepanz zwischen Erwartungen und Realität der häuslichen Arbeitsteilung durch eine Änderung der Realität zu beseitigen, können demnach auf verschiedene Realitätsdimensionen gerichtet sein: Sie können zum einen die Absicht verfolgen, das Verhalten des Partners zu ändern. Zum anderen kann das Ziel der Realitätsveränderung durch die Änderung von Rahmenbedingungen der Haushaltsproduktion erreicht werden, z. B. durch den Einsatz von Technologie (im obigen Fall eines Geschirrspülers).

Bei der Wartung der Heizung besteht der Mann darauf, dass die Partnerin ihm Handreichungen und Gesellschaft leistet. Auch hier kontrolliert er primär, indem er die Frau nötigt, bei der Heizungswartung zumindest anwesend zu sein. Mit diesem Arrangement kann er zumindest auf einer symbolischen Ebene sicherstellen, dass die Partnerin sich an dieser Aufgabe beteiligt, was der Erhaltung seines Ideals des reziproken Austausches von Leistungen und der Ablehnung von Geschlechtsrollen dient. Diese Strategie, sein Ideal zu sichern, ist zum Teil auch sekundärer Art, da es auch einer Umdefinition der Situation bedarf, so dass er den Fakt, dass hier doch ein geschlechtstypisches Muster der Arbeitsteilung entsteht, aus seiner Wahrnehmung beseitigt.

Auch zur Behebung der beiden anderen Diskrepanzen (Gänge erledigen, „Kleinkriege“) setzt der Mann primäre Kontrollstrategien ein. Im ersten Fall besteht er darauf, dass die Partnerin geht und weigert sich hartnäckig, es selbst zu tun. Kognitiv und emotional bereitet er sich auf diese Handlungsstrategie vor, indem er anführt, dass er von seiner Partnerin als Gegenleistung für sein Engagement im Haushalt diese „Gefälligkeit“ erwarten kann. Die dabei entstehenden Gefühle „berechtigter“ Empörung helfen ihm, unnachgiebig zu bleiben. Neben der hartnäckigen

Weigerung einzulenken, setzt er noch eine zweite Strategie ein: Er stellt als Belohnung eine von ihm gekochte Mahlzeit in Aussicht und „besticht“ sie mit diesem Anreiz. Die als „Kleinkriege“ bezeichneten Auseinandersetzungen verlaufen derart, dass der Mann ohne Rücksprache mit der Partnerin jeweils den Zustand wieder herstellt, den er für angemessen hält (Licht an oder aus, Stellung des Klodeckels), teilweise auch mit dem Ziel, die Partnerin etwas zu ärgern (Vertauschen der Zahnpastatuben). Dass diese „Spiele“ trotz ihrer Verstetigung nicht in stärkere Auseinandersetzungen münden, liegt offensichtlich daran, dass erstens ihre Selbstwertrelevanz für den Mann nicht sehr hoch ist und sie deshalb eben nicht ganz ernsthaft (sondern spielerisch) angegangen werden, und zweitens die Frau kaum oder gar nicht darauf reagiert und so keinen Anlass zu einer Eskalation des Geschehens gibt.⁸

Ergebnisse der Bewältigung – Durchsetzung versus Anpassung

Die eingesetzten primären Kontrollstrategien des Mannes scheitern insofern, als seine Partnerin ziemlich hartnäckig Widerstand leistet (Abwasch, Gänge erledigen, „Spiele“) und er sich nur mit wiederholtem und großem Kraftaufwand durchsetzen kann (Gänge erledigen) oder aber sich im Falle des Abwaschens eine Dauerauseinandersetzung entwickelt, die erst durch den Einsatz eines technischen Gerätes (Spülmaschine) gelöst werden kann. Diese hohen Investitionen in festgefahrene Auseinandersetzungen können mit dem im Selbstkonzept des Mannes enthaltenen Autonomie-Ideal erklärt werden, das davon ausgeht, dass jeder seine Position verteidigen sollte und nicht zurückstecken darf gegenüber dem anderen. Dieses Ideal korrespondiert auch mit seinen hohen Fragebogenwerten bei Hartnäckigkeit und den geringen bei Flexibilität. Das heißt, der Einsatz sekundärer Kontrollstrategien wird von ihm abgelehnt und primäre Kontrolle auch dann weiter ausgeübt, wenn sie scheitert. Die Aufteilung der häuslichen Arbeit wird damit zu einem Feld starker Konflikte, bei denen der Mann versucht, einerseits seine individuellen Vorlieben und Interessen durchzusetzen und andererseits die Partnerin zu einer höheren Beteiligung zu bewegen. Er kann sich jedoch nicht durchsetzen mit seinem Ziel, seine Partnerin zu „Ausgleichsleistungen“ für sein hohes Engagement im Haushalt zu bewegen. Seine hohen Ordnungsstandards erscheinen als rein persönliche Ansichten, die keinerlei Verpflichtung für die Partnerin nach sich ziehen können, da ihre persönlichen Standards niedriger ausfallen. In ähnlicher Weise kann sie auch keine Kompensation für die von ihr verrichtete Putzarbeit verlangen.

Die stärkste Selbstwertbedrohung lässt sich bei dem Konflikt um die Wartung der Heizung finden, da es hierbei nicht nur um eine gerechte Aufteilung der Hausarbeit geht, sondern sein Geschlechterideal und damit seine Identität als Mann bedroht wird. Das ist deshalb für seinen Selbstwert so gravierend, weil die männliche Identität eine Grundlage der liebebasierten Vergemeinschaftung in der heterosexuellen Paarbeziehung bildet und deshalb dieser hausarbeitsbezogene Konflikt für die Integration der Paarbeziehung Relevanz erlangt und diese tendenziell destabilisiert. Eine stabile Paarintegration und die damit verbundene authentische Kommunikation zwischen den Partnern ist jedoch eine wichtige Voraussetzung für die Bestätigung der Identität moderner, aus traditionellen Rollen freigesetzter Individuen (vgl. Kapitel 2.3 und 4).

⁸ Hier sei noch einmal darauf hingewiesen, dass sich die Pfadschemata für die einzelnen Bewältigungsepisoden des Mannes im Anhang 9 (S. A 41-A 44) befinden.

8.1.2.4.2 Bewältigungsstrategien der Frau

Selbstkonzept – Subjektive Erwartungen an die Verteilung der Hausarbeit

Das Ich-Ideal der Frau konzipiert die Paarbeziehung ebenfalls als Vergesellschaftung autonomer Handlungs-subjekte. Die Stärke des Autonomie-Ideals kommt z. B. im Bestehen auf strikter Geld- und Besitztrennung und getrennten Freizeitaktivitäten zum Ausdruck. Das Postulat der Unabhängigkeit des Einzelnen geht sogar so weit, dass die Frau es ablehnt, Erwartungen an andere zu richten, um nicht enttäuscht zu werden. Das bedeutet auch, dass keine Verpflichtungen der Partner gegeneinander geltend gemacht werden können. Auch für die Aufteilung der Hausarbeit werden keine Erwartungen an den Partner gerichtet. Die Frau betrachtet die Hausarbeit als notwendiges Übel und räumt ihr ansonsten nur geringen Stellenwert ein. Diese Einstellung ist zunächst die Voraussetzung für eine geschlechtsunspezifische, an effizienter Erledigung orientierte Aufteilung der Hausarbeit. Die Hausarbeit soll, weil sie als belastend empfunden wird, auch einigermaßen gleich aufgeteilt werden soll. Die Berufstätigkeit der Frau ist ein wichtiger Bestandteil ihres Selbstkonzepts, genauso kann sie sich aber auch ein erfülltes Hausfrauendasein vorstellen (ganz im Gegensatz zu ihrem Partner). Sie ist stärker gemeinschaftsorientiert als ihr Partner, wie man den entsprechenden Items im Fragebogen entnehmen kann.

Die Haltung, gar nichts von anderen und insbesondere vom Partner zu erwarten, kann als Prädiktor für den Einsatz sekundärer Kontrollstrategien gesehen werden, da sie auf eine große Bereitschaft hindeutet, sich an vorhandene Gegebenheiten und Vorgaben anderer Personen anzupassen.

Diskrepanzen zwischen Selbstkonzept und Situationswahrnehmung – nicht erfüllte Erwartungen

Die Frau benennt eine größere Anzahl an Diskrepanzen als der Mann (siehe Anhang 9, S. A 37-A 40). Ein Teil ihrer enttäuschten Erwartungen bezieht sich auf von der Meinung ihres Partner abweichende Ansichten in bestimmten Bereichen (Wäsche aufhängen, Anschaffungen, Ordnungsstandards). Ein anderer Teil ihrer enttäuschten Erwartungen bezieht sich auf die von ihm geäußerte Kritik am Umfang und der Art ihrer Beteiligung an der Hausarbeit. So kritisiert er ihre Ordnungs- und Sauberkeitsstandards (Ordnung in der Küche, Sauberkeit des Abwasches), ihre mangelnde Beteiligung am Geschirrspülen sowie die aus seiner Sicht falsche Vorgehensweise bei manchen Hausarbeiten. Es handelt sich hier also um eine Diskrepanz zwischen dem, was sie tut und zunächst für richtig hält und ihrer Wahrnehmung, dass ihr Partner sie dafür kritisiert. Diese letztgenannten Diskrepanzen stellen zahlenmäßig die größte Gruppe dar (fünf verschiedene Themen). Ein dritter Bereich betrifft Enttäuschungen über ihr eigenes Verhalten. Ein solches Manko, gemessen an ihren Erwartungen an sich selbst, stellt z. B. die unerledigte Bügelwäsche dar. Ein vierter Bereich von Diskrepanzen bezieht sich auf Hausarbeiten, dessen Erledigung sie – vergeblich – von ihm erwartet (Betten machen, Frühstücksbrettchen abräumen).

An dieser Palette vorhandener Diskrepanzen zeigt sich auch, dass die Frau ihrem eigenen Ideal, keine Erwartungen an ihren Partner zu richten, nicht gerecht wird. Aus ihren Schilderungen werden mehr oder weniger starke Enttäuschungen deutlich.

Bedrohtes Selbstkonzept, Selbstwertrelevanz und emotionale Reaktion

Für den Selbstwert relevant sind vor allem die Enttäuschungen über die Kritik des Partners an ihrem Verhalten, aber auch die Enttäuschung über sich selbst und über das Verhalten des Partners. Im Zentrum der Bewältigungsbemühungen steht die oft als pingelig empfundene Kritik des Partners an ihrem Verhalten in

Haushaltsdingen. Dabei handelt es sich offenbar nicht um eine Bedrohung ihres Geschlechterideals, sondern um einen Angriff auf ihre ganze Person. Es geht also nicht um die Angst, gegen ihren Willen in geschlechtstypische Verhaltensmuster gedrängt zu werden, sondern vor allem um die reglementierende Art und Weise seiner Kritik, die dem Ideal der Anerkennung ihrer individuellen Einzigartigkeit widerspricht. Ihre häufigsten emotionalen Reaktionen sind Unzufriedenheit und Ärger (bei enttäuschten Erwartungen über sich selbst oder über den Partner) bzw. Schuldgefühle, Ärger oder Wut (bei Kritik von ihm an ihr).

Kaum Selbstwertrelevanz haben dagegen Diskrepanzen in den Ansichten darüber, wie man die Wäsche aufhängen sollte bzw. über die Spontaneität bei Anschaffungen. Diese Unterschiede werden als persönliche Vorlieben betrachtet, die jeder der Partner nach seiner Art erledigt, ohne dass der andere dadurch eingeschränkt wird. Sie betreffen weniger prinzipielle Gesichtspunkte, sondern Unterschiede im praktischen Umgang mit bestimmten Hausarbeiten, die das Ich-Ideal insofern berühren, als es Vorstellungen darüber beinhaltet, wie diese Haushaltsangelegenheiten zu behandeln und durchzuführen sind. Diese letztgenannten Dimensionen des Ich-Ideals sind bei der Frau kaum für das Selbstwertgefühl relevant und daher mit schwächeren emotionalen Reaktionen verbunden.

Kontrollüberzeugungen

Aus den Daten des Zusatzfragebogens ist ersichtlich, dass die Selbstwirksamkeitsüberzeugungen der Frau bedeutend geringer ausgeprägt sind als bei ihrem Partner, was insgesamt eher für den Einsatz sekundärer Kontrollstrategien spricht. Dafür spricht auch, dass sie zwar *prinzipiell* glaubt, „die nötige Energie für die Gestaltung einer harmonischen Partnerschaft aufbringen“ zu können, ihre Fähigkeit dazu aber als instabil einschätzt. Erfolge in ihrer Beziehung rechnet sie weniger eigenem Handeln, sondern vor allem glücklichen Umständen zu. Diese Neigung zur Anpassung ihrer Erwartungen an die Realität wird auch durch andere Daten des Zusatzfragebogens widergespiegelt: So gibt sie an, über keine Netzwerke im Falle einer Paarbeziehungskrise zu verfügen, was ihre zurückhaltende Position in Auseinandersetzungen mit dem Partner verstärken dürfte. Für den Einsatz sekundärer Bewältigungsstrategien spricht auch, dass die Angaben für Hartnäckigkeit unter dem Durchschnitt, die für Flexibilität über dem Durchschnitt der Gesamtstichprobe liegen.

Kontrollstrategien – Gefühlsmanagement, Stabilisierung von Selbstkonzept und Selbstwertgefühl

Bei den Hausarbeitstätigkeiten, bei denen sie mit dem Partner lediglich unterschiedlicher Meinung ist (Wäsche aufhängen, Anschaffungen), verfolgt sie einfach ihr Handlungsziel weiter, ohne dass es zu einem Konflikt darüber kommt. Sie ändert die Hängung der von ihm aufgehängten Wäsche bzw. kauft dringende Dinge sofort ein, ohne seine Entscheidung abzuwarten, und wartet bei weniger dringlichen Anschaffungen, bis er sich entschieden hat, was bei ihm länger dauert als bei ihr. Etwa aufkommenden Unmut über ihre Arbeit beim Umhängen der Wäsche oder beim Warten auf seine Entscheidung bewältigt sie sekundär, indem sie „jedem seinen Tick“ zugesteht und durch diese kognitive Reaktion die Relevanz ihrer negativen Gefühle verringert.

Bei den Tätigkeiten, bei denen die Frau sich kritisiert fühlt, reagiert sie teilweise mit Anpassung und versucht seine Standards zu erfüllen (Küchenordnung, Abwaschen). Teilweise protestiert sie aber auch gegen seine Erwartungen (Sauberkeit des Abwasches, „pingelige“ Kritik an ihrem Vorgehen dabei), wird wütend oder lacht ihn aus, wenn er z. B. die Art kritisiert, wie sie eine Tomate schneidet oder sie verweigert die Mitarbeit beim Abwasch. Gleichzeitig konzeptualisiert sie sein rigides Verhalten als „Macke“, also als eine stark ausgeprägte und vom durchschnittlichen

Verhalten abweichende persönliche Vorliebe, die sie ihm – wie auch sich selbst – zwar zugesteht, vor deren negativen Folgen sie sich jedoch, gerade wegen des abweichenden Charakters seines Verhaltens, schützen darf. Ihre Selbstkritik über ihre unerledigte Bügelwäsche führt sie dazu, sich selbst zu disziplinieren, um ihrem eigenen Ideal, immer sofort zu bügeln, näher zu kommen. Diese Selbst-Disziplinierung kann als primäre Kontrollstrategie verstanden werden, die in diesem Fall auf die Änderung des eigenen Verhaltens gerichtet ist.

In den Fällen, wo die Frau mit der Beteiligung ihres Partners unzufrieden ist, erledigt sie die entsprechenden Arbeiten dennoch meist selbst (Betten machen, Frühstücksbretter wegräumen) und erleichtert sich diese Anpassung durch die kognitive Konstruktion, dass sie es nicht so sehr stört, da sie tagsüber nicht da ist und die Unordnung nicht sieht. Ihr geringes Interesse an diesen Themen lässt sich instrumentell begründen. Da sie tagsüber tatsächlich meist nicht zu Hause ist, ist häusliche Ordnung für sie von geringer Relevanz. Nur in seltenen Fällen sucht sie die Auseinandersetzung und sagt ihm entweder, dass sie sein mangelndes Engagement stört oder sie lässt die Betten ungemacht und die Frühstücksbretter liegen.

Insgesamt betrachtet, verwendet die Frau eine Mischung aus primären und sekundären Kontrollstrategien, wobei sie zunächst immer versucht, sich dem Partner anzupassen und Konflikte zu vermeiden. Da sie Hausarbeit vor allem als notwendiges Übel betrachtet, das für sie Paarinteraktion keine große Relevanz hat, fühlt sie erst dann eine sehr starke Selbstwertbedrohung, wenn ihr Partner in rigider Weise an einzelnen Handgriffen Kritik übt, was sie offensichtlich als persönliche Demütigung empfindet und deshalb ihre Kooperation entzieht.

Ergebnisse der Bewältigung – Durchsetzung versus Anpassung

Bei den Punkten, bei denen lediglich Meinungsverschiedenheiten zwischen den Partnern auftreten, ist die Frau mit den Ergebnissen ihrer Bewältigung zufrieden. Ebenso verschafft es ihr Zufriedenheit, dass sie bei der Erledigung der Bügelwäsche durch ihre eigenen Bemühungen ihren Erwartungen besser genügen kann. Unterschiedlich fallen dagegen die Resultate in den Bereichen aus, wo sie sich durch den Partner kritisiert fühlt. Konflikte werden hier nur dort reduziert, wo sie sich den Erwartungen des Partners anpasst (Ordnung in der Küche, Abwaschen). In den Bereichen, wo sie sich gegen die Ansprüche des Partners wehrt, chronifizieren sich die Auseinandersetzungen und eine ständige Spannung bleibt bestehen.

Auch in den Bereichen, wo sie Erwartungen an ihn hat, kann sie sich nicht durchsetzen, sondern den Partner nur ab und zu dazu bringen, die Betten zu machen oder die Frühstücksbrettchen wegzuräumen.

Mit ihren eigenen Erwartungen in Bezug auf die Hausarbeit kann sich die Frau also nur teilweise durchsetzen. Die Bewältigung ist zum großen Teil auf den Umgang mit den hohen Ansprüchen des Mannes an die Haushaltsführung gerichtet und dient dazu, diese teilweise zu erfüllen und teilweise als ungerechtfertigt abzuwehren. Auseinandersetzungen vermeidet sie und versucht meist, sich an die Vorstellungen des Partners anzupassen, auch, wenn sie sie übertrieben findet. Ihre Anpassung an seine Erwartungen ist eine Funktion ihres Selbstkonzepts, in dem der Hausarbeit keine große Bedeutung beigemessen wird. Dementsprechend will sie ihre Investitionen in diesen Bereich möglichst gering halten. Nur wenn seine Kritik sich auf Details ihres Handelns erstreckt und sie sich dadurch stark eingeengt und in ihrem Selbstwertgefühl stark bedroht fühlt, unternimmt sie zur Abwehr dieser Bedrohung Anstrengungen primärer Kontrolle, vor allem in Form von Abwehrhandlungen. Da Hausarbeit als ein Bereich persönlicher Vorlieben gesehen wird, gelingt es der Frau in diesen Fällen auch, die „pingeligen“ Ansprüche des Mannes zurückzuweisen, da es innerhalb dieser präferenzorientierten Sichtweise keine Verpflichtung gibt, sich

seinen hohen Ansprüchen anzupassen. Dass die Konflikte im Bereich der Hausarbeit insgesamt keine hohe Relevanz für die wahrgenommene Beziehungsqualität besitzen, wird auch durch ihre Äußerung bestätigt, dass sie sich (trotz seiner zuweilen „pingeligen“ Attacken) von ihrem Mann sehr rücksichtsvoll behandelt („verwöhnt und bedient“) fühlt, vor allem, seit sie schwanger ist.

8.1.2.5 Fünfter Schritt – Modifizierte Fallstrukturhypothese zur Paardynamik

Nachdem im vierten Schritt die Rekonstruktion des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens entsprechend der Abfolge des theoretischen Modells vollzogen wurde, wird nun das Zusammenspiel der individuellen Bewältigungsstrategien auf der Paarebene betrachtet und dabei die anfängliche Fallstrukturhypothese weiterentwickelt, sowie eine typologische Einordnung entsprechend der theoretisch abgeleiteten Paarbeziehungstypen (vgl. Kapitel 4) vorgenommen.

Bei dem westdeutschen Paar ohne Kinder ist in Bezug auf die investierte Zeit ein höheres Engagement des männlichen Partners zu verzeichnen. Der Mann arbeitet beruflich in der gemeinsamen Wohnung und erledigt daneben einen großen Teil der anfallenden Hausarbeiten, die er ausführlich schildern kann, während für die Frau das Hauptstrukturelement des Tages die außerhäusige Berufsarbeit darstellt. Für beide Partner spielt die Hausarbeitsinteraktion an sich keine große Rolle. Für den Mann ist die effiziente Erledigung der Hausarbeit und die Sicherung eines gewissen Ordnungsstandards jedoch die Voraussetzung für die zu Hause erledigte Berufsarbeit. Aus diesem instrumentellen Grund der Sicherung seiner ökonomischen Reproduktion hat er ein höheres Interesse an Hausarbeit als seine Partnerin. Dieses unterschiedliche Interesse zeigt sich auch in der divergierenden Wahrnehmung der Situation der Arbeitsteilung. Feste Zuständigkeitsbereiche geben zwar beide Partner für die Zubereitung der Mahlzeiten (der Mann) und das Putzen (die Frau) an, während andere Bereiche nach ihren Angaben zu gleichen Teilen erledigt werden (Wäschepflege, Aufräumen, große Reparaturen, gemeinsamer Großeinkauf). In den übrigen Bereichen jedoch sieht die Frau eine egalitäre Arbeitsteilung verwirklicht, während der Mann auch dort verteilte Zuständigkeiten wahrnimmt (er: Duschkabine säubern, Frühstückstisch abräumen, Müll entsorgen, Einkäufe und Erledigungen sowie Abendbrot zubereiten; sie: Frühstück zubereiten) und die Hauptlast der Hausarbeit eindeutig auf seiner Seite sieht. Das von beiden geteilte Verständnis der Hausarbeitsinteraktion als eines freiwilligen Leistungsaustausches zwischen autonomen Individuen führt aufgrund des geringeren Interesses der Frau zur einer ungleichen Arbeitsteilung, die zu Lasten des Mannes geht. Dieser Fall zeigt, dass bei Paaren mit einer Orientierung an Präferenzen jeweils der Partner ins Hintertreffen gerät, der höhere Standards im Bereich der Hausarbeit hat, und zwar unabhängig vom Geschlecht (!), wie ich hier zeigen konnte. Das liegt daran, dass es in solchen Beziehungen keine legitimen Gründe gibt, den Partner mit dem geringeren Interesse zur Einhaltung der höheren Standards zu verpflichten, sondern es gilt das „Prinzip des geringsten Interesses“ (Waller 1930, vgl. Kapitel 5.2). Das heißt, es kann jeweils *der* Partner seine Beteiligung an bestimmten Hausarbeiten verweigern, der (vorgeblich oder tatsächlich) ein geringeres Interesse an ihrer Erledigung hat. Wenn es um die (Neu)Verhandlung der Arbeitsteilung im Haushalt geht, stellt sein geringeres Interesse daher ein großes Machtpotential für den jeweiligen Partner dar. Koppetsch und Burkart (Koppetsch und Burkart 1999) hatten diesen Sachverhalt nur für die typischerweise verbreitete Geschlechterkonstellation beschrieben, wenn der Mann im „individualisierten Milieu“ sein geringeres Interesse nutzt, um die Frau zur Erledigung der Hausarbeit zu bringen.

An der Dynamik beim hier diskutierten Auswertungspaar 4 kann ich zeigen, dass die Politik des geringsten Interesses in Paarbeziehungen auch umgekehrt funktioniert und zu Lasten des Mannes gehen kann.

Die geschilderte Situation ist der Rahmen für die Wahrnehmung der häuslichen Arbeitsteilung durch die Partner: Die Frau fühlt sich vor allem durch den Mann kritisiert, weil sie seine Erwartungen nicht erfüllt. Der Mann ist vor allem unzufrieden, dass die Frau seine Ordnungsstandards nicht einhält und sich aus seiner Sicht zu wenig beteiligt. Die Grunddynamik der Auseinandersetzung um die Hausarbeit ist in dieser Paarbeziehung vom Versuch des Mannes bestimmt, seine Partnerin zur Übernahme von Hausarbeit zu seinen relativ hohen Standards zu bewegen. Aus den primären Kontrollversuchen des Mannes entwickeln sich teilweise chronifizierte Konflikte in Form von „Kriegen“, die jedoch teilweise bestimmten Erwartungen des Mannes gerecht werden, da eine kompromisslose Auseinandersetzung um die eigenen Standpunkte ein zentraler Bestandteil seines Selbstkonzepts ist. Die Frau ist aufgrund ihres geringen Interesses nicht bereit, viel in die Erledigung oder die Aushandlung der Hausarbeit zu investieren oder das Engagement ihres Partners in dem Maße zu würdigen, wie er sich das wünscht. Deshalb passt sie sich seinen Erwartungen an, solange die Investitionen nicht zu hoch sind, wehrt allerdings zu hohe Ansprüche durch Strategien primärer Kontrolle ziemlich hartnäckig ab. Wie oben bereits ausgeführt, wird ihr geringes Investment in die Beziehung auch durch die Daten des Fragebogens bestätigt. Durch ihre hartnäckige Abwehr trägt sie zur Chronifizierung der Konflikte bei. Dass beide trotz des Vorhandenseins dieser Dauerkonflikte angeben, mit ihrer Paarbeziehung zufrieden zu sein, lässt sich einerseits mit dem geringen intrinsischen Interesse erklären, das beide Partner der Hausarbeit entgegenbringen, für den Mann andererseits mit der besonderen Bedeutung, die Auseinandersetzungen für sein Ich-Ideal haben.

Aus dem Gesagten lässt sich leicht schlussfolgern, dass man diesen Fall dem affektiv-vergesellschafteten Idealtyp von Paarbeziehungen zuordnen kann (vgl. Abb. 4.1). Hier wird über die transferierbare Hausarbeit *verhandelt*, um einen Ausgleich der unterschiedlichen Interessen zweier autonomer Individuen zu erreichen. Dabei stehen neben der Berücksichtigung persönlicher Vorlieben auch ausgeprägte Egalitätsvorstellungen im Hintergrund, woraus ja dann auch Unzufriedenheiten mit den als Ergebnis der Verhandlungen auftretenden Ungleichheiten resultieren. Der Verhandlungsaspekt bzw. eine hausarbeitsbezogene Austauschorientierung sind in dieser Beziehung sehr stark vorhanden und werden besonders vom Mann geschätzt. Der Grad der Vergesellschaftung kann deshalb als sehr hoch bezeichnet werden.

Wenn ich hier ein kurzes Fazit zu dieser exemplarischen Falldarstellung ziehe, kann ich folgendes sagen. Es konnte zunächst gezeigt werden, dass das entwickelte theoretische Modell des Bewältigungsverhaltens eine brauchbare Konzeptualisierung individueller Bewältigungsprozesse im Umgang mit der Hausarbeit in Paarbeziehungen darstellt. Einige Konstrukte müssen jedoch präzisiert und weiter entwickelt werden. Zum einen hat sich gezeigt, dass die subjektiven Erwartungen an die Aufteilung der Hausarbeit nicht nur von den Inhalten des Selbstkonzepts bestimmt werden, sondern auch von instrumentellen Interessen und strukturellen Rahmenbedingungen, was ja auch schon vermutet worden war (siehe z. B. Kapitel 5.2). Zum zweiten muss man zur Kenntnis nehmen, dass die Bedrohungen des Ich-Ideals keineswegs immer die Aspekte der

Geschlechterideologie betreffen, sondern dass oft umfassendere geschlechtsneutrale Aspekte des Selbstkonzepts betroffen sind, wie z. B. die Anerkennung der Individualität und Einzigartigkeit der Person, die auf der authentischen Kommunikation zwischen den Partnern beruht. Das deutet darauf hin, dass die bisherigen Untersuchungen zu Hausarbeit in Paarbeziehungen und die Debatte insgesamt zu sehr auf Geschlechterdifferenzen in den Selbstkonzepten der Individuen abhebt, die jedoch möglicherweise für die Entstehung der geschlechtstypischen Arbeitsteilung gar nicht in dem behaupteten Ausmaß von Belang sind bzw. inzwischen an Bedeutung verloren haben. Insofern hat es sich gelohnt, bei der Modellierung des Bewältigungsverhaltens den Begriff des Selbstkonzepts zu benutzen, der allgemeiner gefasst ist und sowohl geschlechtsrelevante Identitätsprozesse als auch andere Aspekte der Identität erfassen kann, die sich nun für Beschreibung der hausarbeitsbezogenen Bewältigung und Paarinteraktion als relevant erweisen.

8.1.3 Hausarbeitsbezogene Konflikte in Paarbeziehungen – Ergebnisse weiterer Fallanalysen

Die hausarbeitsbezogene Bewältigungsverhalten wurde, wie bereits gesagt, anhand von erhobenen Konfliktschilderungen untersucht, weil diese besonders geeignet sind, den ansonsten unthematischen Umgang mit der häuslichen Arbeit zu explizieren (vgl. Kapitel 7.2.1). Wenn Konflikte in den im ersten Auswertungsteil untersuchten Paarbeziehungen (vgl. Tab. 8.1) entstehen, so entwickeln sie sich vor allem entlang der Leitlinie unterschiedlicher Standards von Ordnung und Sauberkeit. Dabei gibt es einerseits Paare, bei denen sich die Frau ärgert, dass ihr Partner „unordentlich“ ist und ihn der Schmutz nicht in gleichem Maße stört wie sie, während sie eher als er das Gefühl hat, die Wohnung muss sauber gemacht werden. Andererseits gibt es aber auch Männer, die mit den niedrigeren Ordnungsstandards ihrer Partnerin unzufrieden sind und vergebliche Anstrengungen unternehmen, sie zur Hausarbeit anzuleiten. Beide Varianten sollen in den beiden nächsten Abschnitten dargestellt werden. Zur besseren Orientierung sind die von den Partnern jeweils eingesetzten Kontrollstrategien kursiv hervorgehoben. Für das weitere theoretische Verständnis besonders wichtige Ergebnisse der Analysen werden an Ort und Stelle ausführlich diskutiert.

8.1.3.1 Mangelnde Beteiligung am Abwaschen des Geschirrs als Konfliktthema

Der Mann des westdeutschen NEL-Paares ohne Kinder (Paar 4, anhand dessen die einzelnen Auswertungsschritte eben beschrieben wurden) berichtet über einen Dauerkonflikt mit seiner Partnerin über die Erledigung des Abwasches, der nur durch die Anschaffung einer Spülmaschine gelöst werden konnte.

„Also, es gibt ja Konflikte, die kann man immer noch irgendwie äh äh //Hm// in'ne Harmlosigkeit oder //Hm// Lustigkeit auflösen. //Mhm// Der ging nich. //Aha, aha// Es gab immer Krach. //Aha, aha// Ausweglos sozusagen.“ (Paar 4, Mann, S. 114)⁹

Das Ausweglose des Konfliktes lag für ihn darin, dass das Abwaschen aus seiner Sicht eine Kompensationsleistung war, die seine Partnerin als Ausgleich dafür zu erbringen hatte, dass er

⁹ Hinweise zur Transkription der Interviews finden sich im Anhang 4.

kochte und auch den Großteil der anderen Haushaltsarbeit erledigte, sie dieser „Pflicht“ aber nicht bzw. nur sehr unzureichend nachkam. Seine subjektive Wahrnehmung der zu seinen Lasten gehenden Arbeitsteilung in der Paarbeziehung löste in ihm die Erwartung aus, dass seine Partnerin „wenigstens“ das Geschirr spült:

„... wenn ich meinetwegen 'n Großteil der Aufgaben erledige, //Mhm// dann erwart=ich einfach, dass das gemacht wird, //Mhm// um mir nicht ausgebeutet vorzukommen. Alleine um'n besseres Gefühl zu haben ...“ (Paar 4, Mann, S. 110)

Da sie seine Erwartungen nicht erfüllt, hat er ein schlechtes Gefühl und kommt sich ausgenutzt vor, was ihn dazu bringt, eine primäre Kontrollstrategie einzusetzen. Er bittet die Partnerin, immer gleich nach dem Essen abzuspülen. Die Partnerin sagt das prinzipiell zu, behält sich aber vor, das Abwaschen auf den späteren Abend zu verschieben, da sie sich oft nach der Arbeit erst ausruhen will. Oft bleibt der Abwasch dann trotzdem stehen, bis er ihn am morgen „entdeckt“ und wütend wird. Das Scheitern der Kontrollstrategie „*Kommunikation mit der Partnerin*“ ruft erneut eine negative Emotion hervor, die nach einer weiteren Kontrollstrategie verlangt. In diesem Fall heißt die dann gewählte Strategie „*Krach*“ mit der Partnerin, also lautstarke verbale Auseinandersetzung mit dem Ziel, sie zukünftig dazu zu bringen, den Abwasch gleich zu erledigen, damit der Mann nicht wieder in diese Situation kommt, die in wütend macht. Dass es dabei nicht „nur“ um die Bewältigung unangenehmer Gefühle geht, sondern ebenfalls um die Erhaltung seines bedrohten Selbstkonzepts und Selbstwertgefühls, wird durch die Textanalyse deutlich, welche die Demütigung offenbart, die der fehlende Erfolg seiner Kontrollbemühungen für ihn bedeutet:

„Und und das is' einfach äh, ich //Hm// ich war immer der Meinung, das habe ich nich verdient. ((lacht kurz auf)) //JA, aha. Mhm// Das hab=ich einfach übel genommen.“ (Paar 4, Mann, S. 113)

Die Lösung des Konfliktes war trotz des Einsatzes der Kontrollstrategien durch den Mann nicht möglich, weil die Frau sich weigerte, seine Interpretation der Situation zu akzeptieren, also nicht „eingesehen“ hat, falsch zu handeln, der Mann aber auch nicht von seinem Standpunkt abrückte. So entwickelte sich dieser Konflikt zu einem ausweglosen „Dauerbrenner“. Die Lösung erfolgte schließlich nicht auf der Ebene der Paarinteraktion durch Verhandlungen

zwischen den Partnern und Veränderung ihres Verhaltens, sondern durch den Einsatz eines technischen Gerätes, dessen Gebrauch den Konflikt entschärfte:

„Ich mein, eine eine segensreiche //Hm// Sache is` also wirklich die die Geschirrspülmaschine, weil die //Hm// äh uns=äh sicherlich äh fünfzig Prozent aller Auseinandersetzungen erspart.“ (Paar 4, Mann, S. 108)

„Herr sei gepriesen. ((I. lacht kurz auf)) Doch als:o - //Ja// ganz ehrlich, //Ja// ich //Hm// würd würd nich da drauf verzichten wollen //Aha//, (schon allein), weil äh //Hm// - nich wegen der Bequemlichkeit - sondern einfach, weil das äh äh äh phh äh //Hm// äh Konflikt Konflikt aus`m Weg räumt //Hm//, der entspringt.“ (Paar 4, Mann, S. 114)

Interessant für das Verständnis dieser Passage ist die Tatsache, dass die Spülmaschine nicht von dem Paar angeschafft wurde, sondern in der neuen Wohnung, in die sie gezogen waren, bereits vorhanden war. Inwieweit dieses Detail bei der Wahl der Wohnung eine Rolle gespielt hat, ist aus dem Text leider nicht ersichtlich. Die *Benutzung der Geschirrspülmaschine* lässt sich jedenfalls als Einsatz einer primären Kontrollstrategie verstehen, bei der die Hausarbeit durch Technisierung aus der Paarinteraktion ausgelagert wird, was dann zu einer Reduzierung von Konflikten und der damit verbundenen negativen Emotionen führt.

Die Partnerin thematisiert die Situation „Abwaschen“ folgendermaßen:

„Oh, ich bin sicher, ihm passt `ne ganze Menge an mir nich und das sagt=er mir auch laut und deutlich. Ich versuch dann auch, wenn ich`s einsehe, dass=er recht hat, also, ich hab mir schon `n bisschen Schlampigkeit abgewöhnt (2) und halt ein bisschen mehr Systematik im Haushalt, aber (3) wenn=er recht hat, hat=er recht.“ (Paar 4, Frau, S. 45)

Ihre „Schlampigkeit“ besteht darin, dass sie z. B. den Abwasch zwei, drei Tage stehen lässt, was ihr nichts ausmacht, worüber sich ihr Partner aber ärgert. Wenn er nicht da ist, ist es ihr egal, wenn sie nicht gleich abwäscht. Ist ihr Partner jedoch anwesend und kritisiert ihr Verhalten, so löst das negative Gefühle in ihr aus (zum einen als Folge seiner inhaltlichen Kritik und zum anderen durch ihre Wahrnehmung seines großen Ärgers). Bei ihr wird der Prozess der Bewältigung also nicht durch eigene Unzufriedenheit mit der tatsächlichen Arbeitsteilung ausgelöst, sondern er ist eine Reaktion auf den Ärger ihres Partners über ihre unregelmäßige Beteiligung, die für sie selbst kein Problem darstellt. Erst der Ärger des Partners löst in ihr eine

Spannung aus, da der Ärger als Signal von Anerkennungsentzug auf sie wirkt und ihr Selbstwertgefühl bedroht:

„Ich konnte ihn in der Küche atmen hören. Er hat nichts gesagt, aber ich konnte es genau hören. Ich wusste ja, was ich gemacht hab. Ich konnte genau hören, dass=er jetzt da steht, so'n Hals kriecht ((I. lacht kurz auf)), auch (einen vor), also, so schlimm natürlich nich, ((I. lacht kurz auf)) aber ich konnte genau hören an der Art und Weise, wie=er nichts gesagt hat, dass=er sich da jetzt ärgert.“ (Paar 4, Frau, S. 48)

„@Man fühlt sich nicht besonders. Man gibt's nich zu@.“ (Paar 4, Frau, S. 49)

Eine ihrer Kontrollstrategien, mit diesem unangenehmen Gefühl umzugehen, besteht in dem *Bemühen, den Abwasch gleich zu erledigen*. Diese primäre Strategie wird von ihm auch anerkannt, indem ihm ihre Anstrengungen auffallen und von ihm verbal gewürdigt werden.

Eine zweite, sekundäre Strategie, damit umzugehen, besteht darin, einen *inneren Dialog* zwischen unterschiedlichen Anteilen ihrer Persönlichkeit (i.e. ihres Selbstkonzepts) zu inszenieren:

„Mein Verstand sagt 'Räum's sofort weg'. //Mhm// Und meine Bequemlichkeit sagt 'ach was...'" (Paar 4, Frau, S. 47)

„Ja, mein Verstand sacht 'natürlich hat=er recht'. Ja. Meine Bequemlichkeit sacht 'das hätte auch ohne weiteres hätt=er drum rum arbeiten können'". (Paar 4, Frau, S. 49)

Dieser Dialog bezieht sich auf zwei Ebenen. Einerseits treten Rationalität und Gefühl als Anteile ihres Selbsts auf, andererseits übernimmt der „rationale“ Anteil die Einwände des Partners, während der „emotionale“ Anteil ihre Argumente, die sie in Abwehr seiner Position formuliert, darstellt. Das heißt, beide inneren Stimmen werden durch Argumente gestützt. Die Bewältigungsstrategie der Frau besteht darin, dass Bequemlichkeit und Verstand einander als gegensätzlich gegenübergestellt werden und eine Parteinahme auf der Seite des Gefühls erfolgt, dass als stärker und ich-naher erlebt wird. Dadurch wird das schlechte Gewissen beruhigt, da es sich ja beim Nichterledigen des Abwasches um einen Vorgang handelt, der nicht so einfach willentlich zu beeinflussen ist und damit auch nicht voll verantwortlich werden muss. Da diese sekundäre Kontrollstrategie aber offensichtlich nicht ausreicht, um sich wieder ganz wohl zu fühlen, wird ergänzend die oben erwähnte primäre Strategie des Sich-Bemühens angewandt. Zu einem Teil verändert die Frau also ihre innere Einstellung und ihre Gefühle zum Streitpunkt

Abwasch, zum anderen verändert sie etwas an der tatsächlichen Arbeitsteilung, indem sie ihren Mann öfter als vorher vom Abwaschen entlastet. Wenn ihr Partner nicht anwesend ist und daher kein Ärger oder Entzug von Anerkennung droht, sie aber auch keine Bestätigung erhält für ihre Anstrengungen, seinen Maßstäben zu genügen, fällt sie wieder auf ihren gewohnten Handlungsablauf zurück:

„Wenn=er nich da is', is'=es halt ungewohnt leer und //Mhm// das macht keinen Spaß [sich zu bemühen, gleich abzuwaschen] und dann (2) muss=ich (2) flach=ich irgendwie ab.“ (Paar 4, Frau, S. 50)

Diese „Rückfälle“ bewältigt sie, indem sie selbst *kritische Distanz zum eigenen Verhalten* hält („... flach ich irgendwie ab.“), und damit einerseits sich auf der praktischen Ebene ihrer Bequemlichkeit hingeben kann, andererseits auf der symbolischen Ebene verbunden bleibt mit den Maßstäben und Erwartungen des Partners an sie. Diese Sequenz zeigt auch, dass die Stabilität ihres Selbstwertgefühls zum Teil von der (zumindest symbolischen) Erfüllung der Erwartungen ihres Partners abhängt.

Interessant festzuhalten ist die Tatsache, dass Paar 4 ein Fall ist, bei dem die Positionen der Partner entgegengesetzt zum sonstigen Geschlechterverhältnis bei der häuslichen Arbeitsteilung verteilt sind: der Mann hat die höheren Standards und kämpft um die Mithilfe seiner Partnerin. Das gilt nicht nur für den geschilderten Konflikt, sondern auch für die meisten anderen Diskrepanzen im Hausarbeitsbereich (für weitere Bewältigungsverläufe siehe Anhang 9, S. A 37 ff.).

8.1.3.2 Putzen: unterschiedliche Standards als Konfliktthema

Bei einem ostdeutschen Paar (Paar 1, NEL mit Kind) kann ein ähnlich gelagerter Konflikt festgestellt werden, bei dem die Geschlechterpositionen jedoch in gewohnter Weise verteilt sind. Er kreist um die höhere „Schmutzschwelle“ des Mannes, die bei seiner Partnerin immer wieder Unzufriedenheit und damit verbundene Bewältigungsversuche hervorruft. Das Konfliktthema ist das Aufräumen und Säubern der Wohnung.

Zunächst die Sicht der Frau:

„Also, hat sich eigentlich (ja) momentan schon so herausgebildet, dass ich es meiste so im Haushalt mache. Aber ooch (1) einfach, weil ich mehr zu Hause bin //Mhm// und ich wahrscheinlich da auch, na ja, das das Auge dafür habe oder eher die Notwendigkeit sehe, dass irgendwas gemacht werden muss. ((lacht kurz,1))“ (Paar 1, Frau, S. 9)

Die hier vorgetragenen Begründungen sind bereits Ergebnisse eines Bewältigungsprozesses, wie aus der genaueren Textanalyse ersichtlich wird. Tatsächlich nimmt die Frau wahr, dass ihr Partner weit seltener als sie den Bedarf sieht, die Zimmer der Wohnung aufzuräumen oder sauber zu machen, was sie sich damit erklärt, dass er seltener im Haushalt anwesend ist als sie. Die Diskrepanz zwischen ihren Erwartungen, dass er sich in gleichem Maße am Aufräumen und Säubern der Wohnung beteiligen sollte und der Wahrnehmung der tatsächlichen Situation löst in ihr negative Gefühle aus und führt zum Einsatz verschiedener Bewältigungsstrategien. Eine davon ist die *Rationalisierung der tatsächlichen Situation* als Ergebnis ihrer häufigeren Anwesenheit in der Wohnung und ihres „besseren Auges“. Eine weitere sekundäre Strategie, um den Ärger über die mangelnde Beteiligung des Partners zu bewältigen ist das *Senken ihrer Erwartungen*, die sie an ihn hat. Durch die hier verrichtete Gefühlsarbeit und kognitive Umstrukturierung der Situation wird es ihr sogar möglich, Freude zu empfinden, wenn er sich doch einmal mehr beteiligt als üblicherweise, obwohl er dann immer noch unter dem bleibt, was unter Gleichheitsgesichtspunkten sein zu erbringender Anteil wäre. Eine andere von ihr verwendete, primäre Strategie wird im Folgenden wiedergegeben:

„Na, manchmal hab ich Wut //Hm//, weil ich dann auch austeste und (dann) sage, ne Du machst das jetzt nich //Hm//, Du wartest, dass der Paul das macht. Bis der Paul das jetzt sieht, //Hm// weil ich will's ihm ja nich sagen, //Hm// weil es mich ja ooch (1) ankotzt, weil ich bin ja nich seine

Mutter. ((feixt)) //Hm// U:nd tja, aber meistens (1) wart ich, dass ich ma oft mittags was koche (1) und dann das Fett runter spritzt, dann muss ich sowieso ma schnell da wischen und dann //Hm// wisch ich schnell mal durch. Is' jetzt nich s:o, dass mich das wahnsinnig stört, bloß manchmal ärgere ich mich schon." (Paar 1, Frau, S. 12)

Die von der Frau hier verwendete Kontrollstrategie besteht darin, die Arbeit, die ihr Partner nicht erledigt, dann zu erledigen, wenn sie sowieso sauber macht. Seinen Verstoß gegen ihre Erwartungen an ihn kompensiert sie dadurch, dass sie ihn symbolisch ungeschehen macht: Wenn sie sowieso sauber machen muss, dann kann auch alles „in einem Aufwasch“ erledigt werden und sie hat keinen Anlass darauf zu bestehen, dass er seinen Dreck selbst wegmacht. Dieses *symbolische Ungeschehenmachen* ist eine Reaktion darauf, dass ihre zuerst eingesetzte Strategie scheitert, die darin besteht zu (er)warten, dass ihr Partner von selbst darauf kommt, sauber zu machen. Er deutet ihr Schweigen nicht, wie es von ihr gemeint ist, als „berechtigten“ Vorwurf, sondern sieht darüber hinweg und reagiert erst, wenn sie durch schlechte Laune signalisiert, dass sie unzufrieden ist:

„... entweder ich bin mufflig und der Paul reagiert drauf u:nd fängt an zu diskutier'n u:nd sagt dann, dass ich meinen Mund aufmachen soll, wenn wenn mich das stört //Hm// (1), manchmal mach ich das auch schon von alleine und sage, es @stört mich@ //Hm// u:nd manchmal nimmt's der Paul dann von der lustigen Seite und @fängt an, mich irgendwie zu ärgern@ und dann (1) müssen wir beide lachen, also." (Paar 1, Frau, S. 13)

Die Auseinandersetzung wird für sie dadurch erschwert, dass sie nicht in die Rolle einer „Mutter“, wie sie es nennt, ihm gegenüber geraten will, die ihn bei der Hausarbeit anleitet. Hier wird deutlich, dass die Anleitung des Partners in Sachen Hausarbeit dem Selbstkonzept der Partner widerspricht, die sich, was die Aushandlung der Hausarbeitsbereiche betrifft, als autonom handelnde Individuen, d. h. als „Erwachsene“ gegenüber stehen und nicht in einer Eltern-Kind-Beziehung. Um diesem Autonomieanspruch gerecht zu werden, hat auch jeder ein eigenes Zimmer, für das er selbst verantwortlich ist und in dessen Gestaltung, Ordnung und Sauberkeit der Partner prinzipiell nicht eingreifen darf (was auf der Ebene der Praxis nicht ausschließt, dass die Frau das Zimmer ihres Partners doch manchmal sauber macht, wenn sie Unordnung und Schmutz zu sehr stören). Aus diesem Grunde will sie ihm auch nicht sagen, dass es sie stört, wenn er sich nicht beteiligt, weil er es, nach ihrem Verständnis von

erwachsenem Umgang miteinander, selbst bemerken müsste. Gleichheit bezieht sich daher für die Frau nicht nur auf eine gerechte Arbeitsteilung, sondern auch auf die Ebene der Wahrnehmung und Thematisierung von Ungleichheiten. Nicht nur die Beteiligung an der Hausarbeit soll gleich(verteilt) sein, sondern auch die Verantwortung für das Bemerkens von Ungleichheiten in der Verteilung. Implizit geht die Frau davon aus, dass die grundsätzlichen Ansichten über die Standards von Ordnung und Sauberkeit bei beiden Partnern gleich ausgeprägt sind, dass es aber Unterschiede in der situationsspezifischen Wahrnehmung von Schmutz und Unordnung gibt. Diese ungleiche Wahrnehmung auszugleichen, indem sie ihren Partner auf nötige Aufräum- und Saubermacharbeiten hinweist, sieht die Frau nicht als ihre Aufgabe an und wehrt sich dagegen. Durch eigenständiges Bemerkens des Zeitpunkts, an dem ein bestimmter Standard an Sauberkeit und Ordnung unterschritten ist, soll der Mann sozusagen zeigen, dass er das Paarbeziehungsideal individueller Autonomie und Reziprozität in seinem Handeln konsequent umsetzt.

Ihr Partner dagegen setzt – da sie aus seiner Sicht die höheren Standards vertritt – zunächst voraus, dass sie die Angleichung der unterschiedlichen Wahrnehmungen vornimmt, und ihm sagt, wenn aus ihrer Sicht etwas sauber zu machen oder aufzuräumen ist. Andererseits hat er auch Schuldgefühle und ist der Ansicht, dass er Verantwortung dafür trägt, die Bedürfnisse der Partnerin zu berücksichtigen, sofern sie ihm bekannt gegeben werden. Diese Haltung kann als ein Moment altruistischer Rücksichtnahme betrachtet werden, da der Mann nicht versucht, seine Interessen rücksichtslos gegen die Frau durchzusetzen, sondern bereit ist, sie zurückzustellen zugunsten ihrer höheren Standards. Er behandelt ihre Erwartungen nicht gänzlich als individuelle Vorlieben, denen er einfach seine Präferenzen entgegensetzt, sondern ist bereit, aus Pflichtgefühl für die Durchsetzung des Gleichheitsideals mehr in Hausarbeit zu investieren, als er es aus eigener Motivation heraus tun würde.

Paar 1 kann man, genauso wie Paar 4, als affektiv-vergesellschaftet bezeichnen, aufgrund des altruistischen Moments der Rücksichtnahme auf die Interessen der Beziehungsperson erscheint es jedoch weniger austauschorientiert als das westdeutsche Paar.

8.1.4 Diskussion 1: Bewältigung von unterstrukturierten Hausarbeitssituationen durch Rückgriff auf kostengünstige Handlungsmuster

Aus dem bisher Gesagten kann geschlussfolgert werden, dass die von Koppetsch & Burkart gegebene Erklärung der Entstehung und Stabilisierung geschlechtstypischer Arbeitsteilungsmuster in Paarbeziehungen (vgl. Kapitel 3.2.2) nicht in allen Punkten stimmig ist und verbessert werden kann. Im folgenden wird diskutiert, wie sich eine geschlechtstypische Verteilung der Hausarbeit entgegen den bewussten Intentionen der Partner durchsetzen kann, was aus meiner Sicht jedoch durch andere Mechanismen, als die von Koppetsch & Burkart für ihre Argumentation herangezogenen latenten Geschlechtnormen, erklärt werden kann.

Ein Mechanismus, den ich bisher identifizieren konnte, ist das Prinzip des geringsten Interesses, das jeweils den Partner benachteiligt, der höhere Standards von Ordnung und Sauberkeit hat. Dies kann, wie ich in den beiden Fallschilderungen (Kapitel 8.1.3) eben gezeigt habe, sowohl Frauen als auch Männer betreffen. Es konnte gezeigt werden, dass nicht traditionelle Geschlechternormen, sondern nicht hausarbeitsbezogene Bestandteile des Selbstkonzepts und strukturelle Bedingungen der Paarinteraktion die Präferenzen für die Aushandlung der Hausarbeit bestimmen können und den Partner mit dem höheren Interesse an der Hausarbeit tendenziell benachteiligen. Im Falle des Paares 4 ist dies der Mann, bei Paar 1 die Frau. Nur im letzteren Fall wird auf geschlechtstypische Muster zurückgegriffen, weil sich dieser Rückgriff aufgrund der mit traditionellen Mustern kompatiblen Interessenkonstellation zwischen den Partnern anbietet, während es bei Paar 4 aufgrund der Interessenlage zu einem Rollentausch kommt, also einer Form eines nicht traditionellen Hausarbeitsarrangements.

Im Weiteren soll ein zweiter Mechanismus betrachtet werden, der zu geschlechtstypischen Arbeitsteilungsmustern führen kann, und der an der Notwendigkeit einer, wie auch immer gearteten, Strukturierung der Haushaltsorganisation ansetzt. Dies diskutiere ich am Beispiel des zuletzt analysierten Falles (Paar 1). Die Frau des betrachteten Paares schildert an einer Stelle des Interviews, wie bei ihnen die Zuständigkeit für Reparaturen zustande kommt:

„Glühbirnen wechseln, das kann ich s:o ((schüttelt sich geräuschvoll)). Ansonsten schiebt man das ja oder schieb ich das so eigentlich komischerweise (1) schon mehr dem Paul fast, dass er das macht.“ (Paar 1, Frau, S. 21)

Als Beispiel erzählt sie, wie sie vor kurzem, als ihr Fahrradschloss kaputt war, die Reparatur an ihren Partner delegiert hat. Sie selber steht ihrem eigenen Verhalten verwundert und belustigt bis wütend gegenüber, da der egalitäre Kode ihrer Paarbeziehung solche geschlechtsspezifischen Unterschiede eigentlich verbietet und sie sich selber nicht erklären kann, warum sie diese Arbeiten ihrem Partner „zuschiebt“.

„Also=äh, versteh ich ooch nich, warum ich das mache, warum ich das einfach obwohl ich weis, ich kann das, 'n Paul machen lassen. Oder ihn darum bitte, das zu machen. Is' schon merkwürdig, ne, dass man dann so die Reparaturen, dass dass äh @die Männer machen@.“ (Paar 1, Frau, S. 22)

Sie rekurriert auf allgemeine Normen, die eine bestimmte geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt vorschreiben, findet es aber erklärungsbedürftig, warum sie diesen Normen folgt, obwohl das Selbstverständnis ihrer Paarbeziehung auf die Gleichheit der Geschlechter angelegt ist. Letztendlich präsentiert die Frau eine Erklärung, die der von Koppetsch & Burkart entwickelten sehr ähnlich ist:

„Ich glaub schon, dass (ist) so'n so'n gesellschaftliches Folgeverhalten, was sich da wieder spiegelt, was einfach bei uns ooch durchdrückt. Das is' () Frau macht 'n Haushalt, Mann macht die handwerklichen Sachen. Weeß nich, ob man das so sagen kann. //Hm// Ich hab jahrelang alleine gewohnt, hab alles alleine gemacht //hm// und kaum wohn' ich mit'm Mann zusammen, da schieb' ich ihm die Arbeit zu. Versteh' ich ooch nich, keine Ahnung warum.“ (Paar 1, Frau, S. 23)

Die von ihr abgelehnten Geschlechternormen und -rollen setzen sich irgendwie gegen ihren bewussten Willen durch. Diese Erklärung stellt sie jedoch nicht zufrieden und ändert an ihrer Verwunderung und ihrem Unverständnis über die Herstellung einer geschlechtstypischen Arbeitsteilung in ihrer Paarbeziehung gar nichts. Aus der Analyse der hier ausschnittsweise wiedergegebenen Textpassage wird deutlich, dass der Rückgriff auf tradierte Geschlechterschemata nicht in erster Linie deshalb erfolgt, weil sich latente Geschlechternormen gegen einen manifest geführten Gleichheitsdiskurs durchsetzen, so wie Koppetsch und Burkart es beschreiben. Im Gegenteil: Das Vorhandensein von Geschlechternormen ist der Frau von Paar 1 durchaus bewusst und wird von ihr sogar als legitimierende Erklärung der häuslichen Arbeitsteilung verwendet. Die „Erklärung“ hat aber lediglich die Funktion, ihr Verhalten

irgendwie an gesellschaftlich geteilte Argumente anzubinden, bietet aber kein tieferes Verständnis dessen, was zwischen ihr und ihrem Partner passiert, wenn sie die Reparaturen an ihn delegiert und er diese Tätigkeiten auch bereitwillig ausführt. Das Fehlen einer „wirklichen“, das heißt konsistenten und nachvollziehbaren Erklärung bemerkt auch die Frau, aber ihr fallen keine anderen Möglichkeiten der diskursiven Rechtfertigung des Geschehens ein als eben die von vielen geteilte Ansicht sich unbewusst durchsetzender Geschlechterverhältnisse.

Aus meiner Sicht ist der bei diesem Paar stattfindende Rückgriff auf traditionelle geschlechtstypische Handlungsweisen einerseits als effiziente Reaktion auf den Strukturierungsbedarf zu begreifen, dem die Organisation der Hausarbeit innerhalb einer Paarbeziehung unterliegt. Andererseits dient die Geschlechtstypik der Ausführung bestimmter Hausarbeits-tätigkeiten bei diesem Paar der Konstruktion des sozialen Geschlechts („Doing-Gender“). Das bedeutet, es werden zum einen Transaktionskosten gemindert, die bei der Kontrolle einer genau hälftigen Arbeitsteilung ohne Rücksicht auf Präferenzen und Kompetenzen der Partner enorm hoch wären. Es ist in dieser Situation einfacher, auf bewährte, eingespielte Muster der Arbeitsteilung zurückzugreifen, die in der Regel entlang traditioneller Geschlechtsrollen ausgeformt sind, eine Idee, die sich bei Kaufmann ansatzweise als „Widerstand der Alltagsgesten“ findet (vgl. Kapitel 3.2.4). Allerdings bringt sein Konzept nicht zum Ausdruck, dass die traditionelle Arbeitsteilung bei diesen Paaren in der Interaktion anders entsteht als bei den nach Geschlechternormen handelnden früheren Generationen. Zum anderen benutzen die Partner des Paares 1 die Hausarbeit, um ihre Identität als Mann und Frau zu konstruieren und zu bestätigen, inszenieren die Geschlechtsrollen allerdings mit ironischem Abstand. Die Ironie schafft die Verbindung zwischen dem egalitären Ideal in Bezug auf die Hausarbeit und dem Bedürfnis, sich als Mann und Frau in der Paarbeziehung zu begegnen. Das Bedürfnis, die Mann-Frau-Differenz in irgendeiner Weise symbolisch sichtbar zu machen, ergibt sich aus der Notwendigkeit, den Körper (insbesondere die beobachtbaren physischen Geschlechter-unterschiede) in das eigene Sozialverhalten zu integrieren. An Egalität orientierte Beziehungspersonen, wie wir sie bei Paar 1 finden, stehen dabei vor der Schwierigkeit, dass bisher ein ausgereifter Paarkode fehlt, der die Verbindung von Gleichheit zwischen den Geschlechtern und symbolischer Etablierung von Heterosexualität in der Paarinteraktion *ohne Widersprüche* ermöglicht (vgl. auch Koppetsch 2001). Aus diesem Mangel an kostengünstigen Alternativen der Strukturierung des Geschlechterverhältnisses heraus erfolgt der ironisierende – d. h. ihre abnehmende Verbindlichkeit kennende – Rückgriff auf bekannte, und daher ohne

hohen (kommunikativen, interaktionellen) Aufwand zu realisierende Geschlechtsrollenmuster. Die daraus resultierende, traditionelle Verteilung der Hausarbeit kommt, so ist deutlich geworden, strukturell anders zustande als von den Autoren der Milieustudie für die „individualisierten“ Paare behauptet (Koppetsch und Burkart 1999: 145 ff.). Nicht latente Geschlechtnormen, die sich „hinter dem Rücken“ der um Gleichheit bemühten Akteure manifestieren, sind als Ursache des gesellschaftlichen Fortbestands geschlechtstypischer Arbeitsteilung auszumachen, sondern das bisherige Fehlen einer konsistenten „Durchführungsbestimmung“ für die konkrete alltagspraktische Umsetzung des egalitären Paardiskurses.

Aus dem Gesagten lässt sich in Bezug auf das Geschlechterverhältnis in Paarhaushalten eine Gegenthese zu der Studie von Koppetsch & Burkart ableiten. Die fortschreitende Emanzipation der Frau ist keine Illusion, wie diese Autoren aus ihren Untersuchungen schließen. Im Gegenteil: Der Emanzipationsprozess ist auch im Haushaltsbereich durchaus vorangekommen, ein Wandel der Einstellungen hat tiefgreifend eingesetzt. Die Neustrukturierung des Geschlechterverhältnisses ist noch nicht abgeschlossen und die Veränderungsprozesse verlaufen sehr dynamisch. Die Ironisierung des traditionellen Arrangements bei Paar 1 ist z. B. ein Anzeichen für eine fortgesetzte Dynamik in Richtung der Auflösung der hausarbeitsbezogenen Geschlechternormen vor dem Hintergrund, dass es sich trotzdem aus Gründen der Interaktionsökonomie lohnt, auf geschlechtstypische Praktiken zurückzugreifen. Man kann also nicht davon ausgehen, dass bereits *stabile* Beziehungsarrangements entstanden wären, in denen die Geschlechterdifferenz nicht mehr über die Verteilung der Hausarbeit inszeniert wird. Der Rückgriff auf traditionell anmutende Arrangements erfolgt jedoch vor allem, um Transaktionskosten der Aushandlung alternativer Arrangements zu vermeiden, die wegen deren geringer Verbreitung, Erprobung und Effizienz immer noch relativ hoch ausfallen. Eine traditionelle Arbeitsteilung entsteht zum einen dann, wenn die Frau ein höheres Interesse an der Hausarbeit oder höhere Ordnungs- und Sauberkeitsstandards in einzelnen Bereichen hat als ihr Partner, was aufgrund der sozialisatorisch erworbenen Identifizierung von Frauen mit dem Haushaltsbereich sehr wahrscheinlich häufiger der Fall ist als die umgekehrte Konstellation. Ein zweiter Transaktionskosten sparender Mechanismus, der zur Strukturierung der Hausarbeit beiträgt und gleichzeitig das Problem der notwendigen geschlechtstypischen Identitätskonstruktion löst, ist ein Doing-Gender-Verhalten der Partner in einzelnen Bereichen des Haushalts. Bei beiden Mechanismen ist es jedoch auch möglich, dass sie in eine nicht

traditionelle Richtung wirken. Beim Prinzip des geringsten Interesses ist das der Fall, wenn der Mann (wie bei Paar 4) stärker als seine Partnerin mit dem Haushalt identifiziert oder aus instrumentellen Gründen daran interessiert ist. Beim Doing-Gender-Verhalten wäre ein Verschwinden geschlechtstypischer Arbeitsteilungsmuster dann möglich, wenn die Konstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit nicht mehr an Haushaltstätigkeiten geknüpft wird, sondern stärker in andere Bereiche der Paarinteraktion (z. B. Sexualität, Geschmack usw.) verlagert wird.

8.1.5 Diskussion 2: Ost-West-Unterschiede bei akademischen Paaren

Das eben geschilderte hausarbeitsbezogene Bewältigungsverhalten bei dem ostdeutschen unverheirateten Paar mit Kind (Paar 1) weist Unterschiede zu einem westdeutschen NEL-Paar mit Kind (Paar 2) auf, bei dem die Partnerin relativ bereitwillig die Organisation des Haushaltes und Anleitung ihres Partners übernimmt und sich nur ärgert, wenn der Mann sich nicht an die mit ihm getroffenen *konkreten* Absprachen hält, z. B. die Tochter vom Kindergarten abzuholen. Für die Aufteilung der Hausarbeit bedeutet das, dass sich bei diesem Paar tendenziell der Mann mit seinem Desinteresse und der daraus folgenden mangelnden Beteiligung durchsetzen kann, weil sein geringeres Interesse an der Durchführung bestimmter Arbeiten von beiden Partnern als rein persönliche Einstellung wahrgenommen wird und sich damit jeder Bewertung entzieht bzw. kein Gegenstand einer Kritik oder Intervention sein kann. Dieses Verhalten entspricht der Argumentation von Koppetsch & Burkart für die Paare des „individualisierten“ Milieus (1999: 190 ff., vgl. Kapitel 3.2.2.3) und das Paar kann daher eher als Idealtyp einer affektuell-vergesellschafteten Paarbeziehung (vgl. Abb 4.1 und Kapitel 5.5) bezeichnet werden als Paar 1. Was sich bei dem ostdeutschen NEL-Paar (Paar 1) von der Argumentation Koppetschs & Burkarts, aber auch vom reinen Typ einer hausarbeitsbezogenen Vergesellschaftung unterscheidet, ist die Tatsache, dass der Mann seine Interessen nicht rücksichtslos durchsetzt, sondern statt dessen verlangt, dass die Frau ihm mitteilt, wenn aus ihrer Sicht Hausarbeit gemacht werden müsste und er dann – durchaus glaubwürdig – bereitwillig „seinen Teil“ erledigen will. Das westdeutsche Paar mit Kind (Paar 2) entspricht dagegen ziemlich genau dem von Koppetsch & Burkart konstruierten „individualisierten“ Typus. Der Mann spielt hier seine Interessen gegen seine Partnerin ohne Rücksicht aus. Selbst wenn er Vereinbarungen nicht

einhält, ist er zwar betroffen, sieht aber diese Unzuverlässigkeit als persönliche Eigenschaft an, an der er nichts ändern kann. Seine Partnerin verlangt gar nicht – wie es in der Weigerung der Frau des ostdeutschen Paares, den Partner an seine Pflichten zu erinnern, zum Ausdruck kommt – dass ihr Partner selber Verantwortung für die Planung des Familienlebens übernimmt, sondern sie ist bereits zufrieden, wenn er die von ihr aufgestellten Organisations- und Zeitpläne einhält. Andererseits scheint der Umgang des westdeutschen Paares insofern persönlicher zu sein, als die Arbeitsteilung sehr konkret ausgehandelt wird und die Diskussion sehr am Alltag der Beziehung orientiert ist (z. B. Abstimmung der Arbeits- und Kinderbetreuungszeiten), während bei dem ostdeutschen Paar die Aufteilung der Hausarbeit weniger im Alltag thematisiert wird und erst bei akuten Krisen eine Verständigung erfolgt (z. B. wenn ein Partner sich überfordert fühlt). Bei Paar 1 wird Hausarbeit auf einem relativ abstrakten Niveau thematisiert. Die Folge davon ist eine Haltung, die sich mehr an den Idealen des Selbstkonzepts orientiert und weniger die konkrete Situation und die praktischen Folgen bedenkt. Das erschwert es, über Unstimmigkeiten im Alltag der Hausarbeitsgestaltung zu kommunizieren, da diese die Verfehlung des hehren Prinzips offenlegen. Da Egalität nicht als anzustrebender Zielzustand, sondern als „im Prinzip“ umgesetzte Realität der Paarbeziehung verstanden wird, müssen Diskrepanzen geleugnet werden, da sie nicht als begrenzte, lösbare Probleme erscheinen, sondern als schwere, nämlich prinzipielle Verletzung der Grundlagen der Paarbeziehung. Insofern stehen der Alltag der Arbeitsteilung und die normativen Ziele der Partner wenig integriert einander gegenüber und erzeugen eine permanente latente Spannung in der Beziehung. Bei dem westdeutschen Paar dagegen gibt es stärkere argumentative Verknüpfungen zwischen Ideologie und Realitätswahrnehmung, die einerseits den Partnern subjektive Erklärungen liefern, warum sich die egalitäre Geschlechterideologie in der alltäglichen Organisation der Hausarbeit (bisher) nicht umsetzen lässt und andererseits ein pragmatisches Management der Alltagskonflikte ermöglicht, das in Teilbereichen die aus den Selbstkonzepten stammenden Ansprüche realisieren kann. Die Spannung zwischen Normen und Realitätswahrnehmung ist daher geringer, allerdings bewältigt die Frau von Paar 2 dafür die gesamte Haushaltsorganisation ohne die Hilfe ihres Partners.

Diese interessanten und doch zunächst verwirrenden Ergebnisse lassen sich mit den Erkenntnissen zweier Studien verbinden, die ebenfalls mit nicht- bzw. teilstandardisierten Interviews gearbeitet haben und bereits bei der Darstellung des Forschungsstandes referiert wurden (vgl. Kapitel 3.2.5). Zum einen sind meine Befunde konsistent mit denen von Pfeil et al.

(1998) berichteten, dass man zwischen Paaren unterscheiden kann, die individuelle Strategien bei der Aushandlung der Arbeitsteilung verwenden und Paaren mit gemeinsam initiierten Strategien, wobei letztere mehr Geschlechtergleichheit bei der Verteilung der Hausarbeit realisieren können. Bei der Differenz zwischen individuell und gemeinsam bewältigenden Partnern scheint es sich nun möglicherweise um einen Ost-West-Unterschied zu handeln, obwohl Anzeichen dafür, dass ostdeutsche Paare aufgrund ihrer stärkeren Orientierung an gemeinsamen Strategien auch erfolgreicher wären in Bezug auf eine nichttraditionelle Arbeitsteilung, anhand der zehn Auswertungsfälle bisher nicht gefunden wurden. Zum zweiten hat Scheller (2003; 2004) darauf hingewiesen, dass erst in den letzten Jahren eine stärkere Emotionalisierung und Individuierung der Partner- und Eltern-Kind-Beziehungen in den ostdeutschen Paarbeziehungen und Familien stattgefunden hat, die man als nachholende Modernisierung bezeichnen kann, die jedoch mit starkem Widerstand (insbesondere der Frauen) gegen die damit im Alltag Relevanz erlangenden traditionellen Rollenzuweisungen einhergeht. Dieser ambivalente Prozess, mit dem Scheller auch die erstaunlich gute Behauptung der ostdeutschen Frauen am Arbeitsmarkt erklärt, könnte einen weiter gefassten Verständnisrahmen bieten für die Schwierigkeiten, denen sich das geschilderte ostdeutsche Paar bei der Haushaltsorganisation gegenüber sieht: Einerseits soll ein Ideal von Paarbeziehung realisiert werden, in dem sich moderne Werte wie Individualität und Autonomie verwirklichen lassen, die mit einer stärkeren Emotionalisierung der Beziehungen verbunden sind. Zum anderen treten dadurch Zwänge auf, die aus strukturellen und ideologischen Veränderungen seit der „Wende“ erwachsen, insbesondere durch die politisch gewollte Rückdelegation von Sozialisations- und Betreuungsaufgaben von gesellschaftlichen Institutionen an die Familie.¹⁰ Einige dieser Handlungsrestriktionen wirken sich auf die Realisierungschancen eines egalitären Paararrangements aus. So wird von Ostdeutschen die institutionelle Möglichkeit der Vereinbarkeit von Vollzeitberufstätigkeit beider Partner mit der Realisierung eines Kinderwunsches in viel stärkerem Maße vorausgesetzt als das bei Westdeutschen der Fall ist. Daher wird es von Ostdeutschen eher abgelehnt, eine Problemlösung für die – durch die neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten aufgetretenen – institutionellen Restriktionen im Rahmen der Paarinteraktion zu finden. Dieser Widerstand dagegen, Vereinbarkeit von Beruf und Familie als ein Problem zu betrachten, das innerhalb der eigenen Beziehung gelöst werden muss, erklärt zum einen die

¹⁰ Das betrifft insbesondere die Kleinkindbetreuung, aber auch Angebote für ältere Kinder wie die nachmittägliche Betreuung im Schulhort für Kinder bis zur 4. Klasse oder Freizeitangebote für Jugendliche.

Unlust des ostdeutschen Paares, die konkreten Gegebenheiten des Hausarbeitsalltags als Scheitern eigener Beziehungsideale anzusehen. Er könnte langfristig aber auch das Potential für eine ausgeglicheneren Arbeitsteilung bieten, da mehr gemeinsam initiierte Bewältigungsstrategien unternommen werden, während bei dem westdeutschen Paar ein auf Dauer gestellter Konflikt in Form eines beziehungsinternen Geschlechterkampfes besteht, der zwar zu einer relativ ausgeglichenen Arbeitsteilung führt, aber durch die ständig notwendigen Auseinandersetzungen erhebliche Transaktionskosten verursacht, von denen zudem die Frau den größeren Teil in Form der Haushaltsorganisation und der Kontrolle der getroffenen Vereinbarungen erbringt.

8.1.6 Interaktion der individuellen Bewältigungsstrategien auf der Paarebene

Auf der Grundlage der in diesem ersten Teil vorgenommenen Analyse von zehn Auswertungspaaren wurde eine Zuordnung zu den in Kapitel 4 gebildeten Paarbeziehungstypen vorgenommen, die als Deutungshypothese zu betrachten ist. Das heißt, die bisher aufgefundenen Kategorien des Typologiekonzepts müssen durch das Einbeziehen weiterer Interviewtexte mit empirischem Material aufgefüllt und weiterentwickelt werden (vgl. Witzel 2000: Absatz 5.8). Drei Typen des Zusammenhangs von liebesbasierter Paarintegration und Hausarbeitsinteraktion hatte ich entwickelt (vgl. Abb. 4.1). Sie seien noch einmal kurz genannt. Bei affektiv-traditionell vergemeinschafteten Paaren dominiert neben der romantischen Liebe die Orientierung an Geschlechterrollen, durch deren Erfüllung Mann und Frau eine Paarbeziehung (im Allgemeinen eine Ehe) bilden. Bei affektiv-vergesellschafteten Paarbeziehungen stehen sich im Bereich der Hausarbeit zwei Vertragspartner gegenüber, die sich durch die Verhandlung über den Austausch von Leistungen miteinander verbinden. Bei affektiv-pragmatischen Paaren ist die Arbeitsteilung nicht weiter geregelt worden, sondern anfallende Arbeiten im Haushalt werden improvisiert und nach pragmatischen Gesichtspunkten der Situation und der eigenen Präferenzen erledigt.

Tabelle 8.3: Typologie der Interaktion hausarbeitsbezogener Bewältigungsstrategien in Paarbeziehungen I: Auswertungspaare 1-10

Prioritäten der Bewältigung (Typ der Paarintegration)	Paar-Nr. / Lebensform / Kinder / Sozialisationsregion (Interaktion der Bewältigungsstrategien)
Priorität austauschorientierter Interessen (Typ I: affektiv-vergesellschaftet)	Paar 4 / NEL / ohne / West (konfrontative Austragung von Konflikten „Krieg“ um Selbstwerterhalt)
	Paar 8 / Ehe / ohne / West (konfrontative Austragung von Konflikten, Frau auch hohes Gemeinsamkeitsideal)
	Paar 2 / NEL / mit / West (Konfliktkultur mit dem Bemühen um Konsensfindung)
	Paar 1 / NEL / mit / Ost (verborgene Konflikte, Bemühen um Ausgleich der Belastungen)
Übergangspaare (I/IIa)	Paar 7 / Ehe / ohne / Ost (Übergangspaar: sie: Autonomie wichtig, er: Gemeinsamkeit zentral)
	Paar 3 / NEL / ohne / Ost (Übergangspaar, bei beiden Autonomie und Gemeinsamkeit wichtig)
	Paar 10 / LAT in NEL / mit / West (Übergangspaar: sie: Autonomie hat Priorität, er: Wunsch nach Gemeinsamkeit)
Akzent auf Gemeinsamkeit und Emotionalität (Typ IIa)	Paar 6 / Ehe / mit / West (Gemeinsamkeit zentral, emotionale Bindung wichtig)
Priorität von Rollen (Typ II: affektiv-traditionell)	Paar 9 / LAT in Ehe / mit / Ost (Familie als Gemeinsamkeitskonstruktion zentral)
Akzent auf ritualisiertem Rollenhandeln (Typ IIb)	Paar 5 / Ehe / mit / Ost (sie: stärkere Betonung der emotionalen Bindung)

In diesem Kapitel werden die bisher untersuchten Paare danach eingestuft, welcher Aspekt bei den Partnern jeweils Priorität in Bezug auf die Hausarbeit besitzt. Basierend auf den Rekonstruktionen des Bewältigungsverhaltens habe ich eingeschätzt, welchen Stellenwert austauschbezogene Interessen, geschlechtstypische Rollen oder pragmatische Gesichtspunkte für die Partner besitzen und kann bislang Zuordnungen zu zwei der drei Typen vornehmen. Daraus ergibt sich die in der Tabelle 8.3 schematisch dargestellte typologische Abfolge.

Bei Typ I handelt es sich um jene Paare, in deren Bewältigungsverhalten Autonomie, d. h. die vom Partner unabhängige Verfolgung eigener Interessen, einen großen Stellenwert besitzt und die Beziehung bzw. die Hausarbeit als ein Austausch zwischen zwei sonst unabhängigen Individuen angesehen wird (affektuell-vergesellschaftet). Die Idealtypen sind hier die Paare 4 und 8, tendenziell dazurechnen kann man die Paare 2 und 1.

Beim zweiten Typus handelt es sich um Paare, deren Vergemeinschaftungsmodus auf traditionellen Geschlechtsrollen beruht, ein fairer Leistungsaustausch im Haushaltsbereich unwichtig ist und Autonomiebestrebungen keinen großen Stellenwert haben (Typ II). Relativ eindeutig lassen sich hier die Paare 5, 9 und 6 zuordnen. Dieser Paarbeziehungstyp umfasst sowohl Paare, bei denen Gemeinsamkeit einen hohen Stellenwert hat und die Emotionalität der Beziehung hervorgehoben wird, die also in starkem Maße die Ideologie der Häuslichkeit vertreten, wie sie für das Ideal der bürgerlichen Ehe typisch ist (Typ IIa: Paare 6 und 9), als auch ein Paar mit stark ritualisiertem Rollenhandeln (Typ IIb: Paar 5). Dass in der zehnten umfassenden Auswertungsstichprobe des ersten Analyseteils nicht mehr traditionelle Paare zu finden sind, liegt sicher daran, dass bis auf die Paare 5 und 6 nur Paare mit höherer Bildung für die Analyse ausgewählt wurden, die, so war ja auch die These, eher nicht traditionelle Hausarbeitsarrangements anstreben.

Die gebildeten Idealtypen lassen sich insofern mit den von Koppetsch und Burkart (1999) vorgestellten idealtypischen Milieus parallelisieren, als das „individualisierte Milieu“ den Kode einer rein kontraktuellen, wenn auch auf Liebe gegründeten Beziehung kennt (Typ I), das „familistische Milieu“ sich vor allem über den Aufbau einer emotionalen Atmosphäre organisiert (Typ IIa), und das „traditionale Milieu“ durch demonstratives Geschlechtsrollenhandeln gekennzeichnet werden kann (Typ IIb). Jedoch setzt sich die obige Typologie von der Vorstellung ab, all diese Modi der Paarsolidarität lassen sich durch die Wirkung von (latenten)

Geschlechtnormen erklären. Diese Annahme trifft nur für Typ II in seinen beiden Ausprägungen zu.

Des Weiteren können aufgrund der hier vorgenommenen Zuordnungen Aussagen über das Auftreten bestimmter Bewältigungsstrategien und ihrer Dynamik gemacht werden, wozu ich ja Thesen formuliert hatte (vgl. Kapitel 6). Die folgenden Darstellungen sind das Fazit der detaillierten Analyse der Bewältigungsstrategien und der damit verbundenen Beziehungsdynamik bei den Auswertungspaaren (Das Vorgehen wurde weiter vorne anhand eines ausgewählten Falls dargestellt; zu den Bewältigungsverläufen und einzelnen Aspekten der Paardynamik siehe Anhang 9, S. A 17-A 97).

Man konnte, um mich dem ersten Paar in der Abfolge zuzuwenden, bei der ausführlichen Analyse von Paar 4 (NEL ohne Kind, West, Anhang 9, S. A 37-A 44) sehen, dass die Partner sehr starke Auseinandersetzungen um die Hausarbeit führen, die der Mann sogar als „Krieg“ bezeichnet hatte. Beide Partner haben ein starkes Autonomie-Ideal, was sich u. a. darin äußert, dass die Frau auf strikter Trennung von Geld und Besitz besteht und der Mann die stark konflikthaften Auseinandersetzungen als Zeichen der Eigenständigkeit der Partner, die ihren „eigenen Kopf“ haben, lobt. Der Frau ist Hausarbeit als Thema in der Beziehung ziemlich egal und sie hat auch nicht, wie ihr Partner aufgrund seiner zu Hause ausgeübten Berufstätigkeit, ein instrumentelles Interesse an der Erledigung bestimmter Hausarbeiten. Durch ihr geringeres Interesse kann sie also den Mann dazu bringen, einen Großteil der Hausarbeit zu übernehmen. Dieser Ablauf entspricht genau dem Mechanismus, wie er in der qualitativen Studie von Koppetsch und Burkart für das „individualisierte Milieu“ beschrieben wurde, allerdings mit einem wichtigen Unterschied. Während die Autoren in ihrer Studie behaupten, der Mann könne sich gegenüber der Frau durchsetzen und trotz des Gleichheitskodes die Geltung geschlechtstypischer Normen etablieren, ist in diesem Fall der Mann der Leidtragende. Die Strategie des geringsten Interesses kann, wie dieser Fall zeigt, durch beide Geschlechter erfolgreich ausgeführt werden und das Ergebnis hat mit der Wirkung latenter Normen wenig zu tun, sondern fällt zuungunsten des Partners aus, der das größere Interesse an bestimmten Hausarbeiten hat. Ist dieser Partner die Frau, dann sieht das Ergebnis tatsächlich so aus, als wäre es ein Ergebnis von geschlechtstypischen Einstellungsmustern der Partner. Das trifft z. B. für die Paare 8 und 2 der Auswertungsstichprobe zu.

Bei Paar 8 (Ehe ohne Kind, West, Anhang 9, S. A 71-A 77) hat die Frau eine ähnlich stark ausgeprägte Autonomievorstellung wie die Frau bei Paar 4. Sie hat ein eigenes Konto, obwohl

die beiden verheiratet sind, und das Ideal, „keinen Anspruch“ auf ihren Partner zu erheben. Der Mann betont den hohen Stellenwert persönlicher Vorlieben und Interessen. Hausarbeit spielt für beide keine große Rolle. Da er aber das geringere Interesse daran hat, übernimmt die Frau das meiste im Haushalt. Um Konflikte und die Belastung der Frau zu reduzieren, entscheiden sich die beiden, verschiedene Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, so z. B. für das Bügeln seiner Hemden und für das Saubermachen der Küche. Die Frau erzählt, wie sie durch die Auseinandersetzungen mit ihrem Mann ihre eigenen Ansprüche reduziert hat und sich die Situation dadurch entspannte. Ihr ist es also durch eine kognitive Neustrukturierung gelungen, Ich-Ideal und Situationswahrnehmung in Einklang zu bringen, wobei sie sich von traditionellen weiblichen Geschlechternormen noch weiter als bisher gelöst hat. An diesem Fall wird deutlich, dass das Prinzip des geringsten Interesses nicht zur Etablierung und Verstärkung von Geschlechtsrollenmustern in Paarbeziehungen führen muss, sondern dass sie im Gegenteil eine Ablösung von diesen Mustern unterstützen kann. In dem hier betrachteten Falle ist die Identifizierung der Frau mit der „weiblichen“ Sphäre des Haushaltes durch ihre Bewältigungsbemühungen gesunken. Dieser Befund stützt die in Kapitel 8.1.4 formulierte These, dass der Wandel des Geschlechterverhältnisses immer noch einer starken Dynamik unterliegt, die zu einer Auflösung *normenbasierter* traditioneller Arrangements im Haushalt führt, geschlechtstypische Aufteilungen jedoch als psychologisch und habituell kostengünstige Handlungsmuster nach wie vor breite Verwendung finden.

Bei Paar 2 (NEL mit Kind, West, Anhang 9, S. A 24-A 29) sind ebenfalls beide Partner an individueller Autonomie orientiert, thematisieren aber daneben die Geltung der Equitynorm. Der Mann macht für die Verhandlung über die Aufteilung der Hausarbeit die konsequente Durchsetzung der jeweils eigenen Interessen geltend. Die Sanktionen, die ihm seine Partnerin für das Nichteinhalten von Absprachen, z. B. zur Betreuung des gemeinsamen Kindes, erteilt, sind nicht stark genug, um ihn dazu zu bewegen, seine Zuverlässigkeit dauerhaft zu erhöhen. Statt mit ihm zu schimpfen, wenn er wegen seiner Arbeit ausgemachte Termine der Kinderbetreuung vergisst, soll sie seiner Ansicht nach auch mehr arbeiten gehen. Dann würde ein entsprechender Druck für ihn da sein, sich mehr am Haushalt und der Kinderbetreuung zu beteiligen. Obwohl diese Aussage wenig kompromissbereit klingt, verhandeln die Partner von Paar 2 auf einer sachlichen Grundlage regelmäßig über die gerechte Aufteilung der anfallenden Arbeiten und geben beide übereinstimmend an, dass eine egalitäre Verteilung realisiert ist.

Diese kommt u. a. dadurch zustande, dass ein Großteil der Arbeiten von einem Au-Pair-Mädchen erledigt wird und damit für jeden der Partner nur noch ein geringer Anteil übrigbleibt. Beim Paar 1 (NEL mit Kind, Ost, Anhang 9, S. A 17-A 23) steht das Bemühen um eine einvernehmliche Lösung noch stärker im Vordergrund, wenn auch auf der Grundlage eines Paarkodes autonomer Individuen. Hier spricht aber vor allem der Mann darüber, dass es für ihn wichtig ist, auch die Interessen seiner Frau zu bedenken und für eine langfristig gerechte Verteilung der Hausarbeit zu sorgen (vgl. Kapitel 8.1.5). Das bedeutet, dass er sich um das Kind und den Haushalt zum großen Teil kümmern wird, wenn sie ihre Magisterarbeit schreibt, so wie sie ihn jetzt entlastet, damit er sich auf die Examensarbeit konzentrieren kann. Diese moralische Position kann nach bisherigen Erkenntnissen als ein typisch ostdeutsches Phänomen charakterisiert werden. Denn am Pol der besonders austauschorientierten Paararrangements befinden sich drei westdeutsche Paare. Das einzige ostdeutsche Paar, das klar in die Kategorie affektiv-vergesellschafteter Paare eingeordnet werden kann (Paar 1), weist neben der Betonung von Autonomie die moralische Vorstellung der Berücksichtigung der Wünsche und Interessen des Partners auf, was eine im Vergleich weniger konfrontative Haltung darstellt. Die Aussage dieser vier „individualisierten“ Fälle (Paare 4, 8, 2 und 1) ist weniger, dass Emanzipation eine „Illusion“ ist, wie es Koppetsch & Burkart formulierten, sondern dass die fortschreitende Integration von Frauen in den Erwerbsprozess Hausarbeit zu einer – von keinem der Partner mehr legitimerweise zu erledigenden – „Restgröße“ macht, die neu organisiert und verteilt werden muss. Das erfordert von beiden Partnern, sich im Rahmen der Bewältigung der gegebenen Hausarbeitssituation von traditionellen Rollenmustern zu lösen und über alternative Möglichkeiten der Haushaltsorganisation nachzudenken und zu streiten. Dabei ist der Partner im Nachteil, der aufgrund instrumenteller Interessen oder hausarbeitsbezogener Einstellungen, ein höheres Interesse an der Erledigung von Hausarbeit hat, was bisher aufgrund der nachwirkenden Sozialisationseinflüsse meistens für die Frauen zutreffen dürfte.

Die nächsten Paare in der Abfolge (Paare 7, 3 und 10) lassen sich als Übergangspaare zwischen den Typen I und II beschreiben. Bei ihnen spielt neben dem Autonomie-Ideal die Betonung der affektuellen Gemeinsamkeit, wie sie die bürgerliche Ideologie der Häuslichkeit akzentuiert, eine wichtige Rolle. Bei den ostdeutschen Paaren 3 und 7 wird, ähnlich wie bei Paar 1, die Betonung von Autonomie durch Vorstellungen der gemeinsamen Verpflichtungen, die eine Paarbeziehung beinhaltet, relativiert.

Paar 7 (Ehe ohne Kind, Ost, Anhang 9, S. A 64-A 70) kann als Übergangspaar bezeichnet werden, weil individuelle Autonomie und häusliche Gemeinsamkeit hier etwa gleich stark gewichtet sind, die Frau betont stärker ihre Unabhängigkeit, der Mann setzt den Akzent stärker auf das Gemeinsame. Ein Teil des Gemeinsamen ist für ihn die Erledigung der Hausarbeit. Sie kann sich von dieser Argumentation abgrenzen, indem sie sich selbst ins Bewusstsein ruft, dass sie aus ihrer Sicht genug im Haushalt macht und auch, dass sie ein geringeres Interesse an der Erledigung bestimmter Aufgaben hat als er. Entscheidend für ihre Haltung ist auch die Absetzung vom elterlichen Haushalt, in dem Hausarbeit stark geschlechtstypisch verteilt war und eine hohe Priorität hatte.

Bei Paar 3 (NEL ohne Kind, Ost, Anhang 9, S. A 30-A 36), einem unverheirateten Ärztepaar, finden wir eine Mischung von Einstellungen. Individuelle Selbstverwirklichung gehört hier zu den Selbstverständlichkeiten, so dass die Organisation der Karrieren beider Partner hohe Priorität besitzt. Gleichzeitig sollen die Hausarbeiten relativ gleich verteilt werden (und sind es in der Realitätswahrnehmung der Partner auch). Hausarbeit läuft eher nebenher und führt auch kaum zu Konflikten. Für den Mann ist die Beteiligung an der Hausarbeit auch ein Ausdruck von Liebe für seine Partnerin. Hier finden wir also das erste Paar in der Typologie, für das Liebe und Hausarbeit in einem ausdrücklichen Zusammenhang stehen. Deshalb hat der Mann auch Schuldgefühle, wenn sie zum Beispiel bügelt oder abwäscht, obwohl nach seinem und ihrem Gleichheitsverständnis er an der Reihe gewesen wäre, was ihn dazu bringt, sich um eine stärkere Beteiligung von sich aus zu bemühen. Damit bestätigt sich die im Kapitel 5.3.1 dargelegte Argumentation Franks (1992) dass das Gefühl der Liebe zwischen den Partnern langfristige Beziehungsinvestitionen erst ermöglicht, da es die Unsicherheiten beseitigt, die bei rein rationalen Beziehungen bestehen, u. a. weil bei bestehender Liebe Schuldgefühle unfaires Verhalten sofort sanktionieren und damit Anreize geben, Vorteile nicht einseitig auszunutzen. Zumindest kann man hier zeigen, dass die Verknüpfung des Liebesgefühls mit dem Thema Hausarbeit zu einer Bereitschaft führt, dass eigene Verhalten auch ohne äußeren Druck des Partners zu ändern und die Beteiligung an der Hausarbeit zu erhöhen. Die eigene Autonomie wird sozusagen freiwillig eingeschränkt. Dasselbe Muster der freiwilligen Autonomiebeschränkung zugunsten von Ansprüchen der Partnerin habe ich auch bei dem Mann eines anderen ostdeutschen Paares gefunden. Dort war die Begründung aber nicht Hingabe aus Liebe, sondern die Einhaltung von Gleichheitsprinzipien (Paar 1, siehe oben).

Bei Paar 10 (LAT in NEL mit Kindern, West, Anhang 9, S. A 92-A 97) finden wir dieselbe Konstellation wie bei Paar 7: Die Frau fasst Hausarbeit als „notwendiges Übel“ auf und erledigt anfallende Arbeiten vor allem unter praktischen Gesichtspunkten, d. h. dass möglichst wenig Zeit dafür verwendet wird und sie die Betreuung ihrer Kinder, Berufsarbeit und Paarbeziehung vereinbaren kann. Der Mann bezeichnet sich als „Familienmensch“ und hat den Wunsch nach mehr häuslicher Gemeinsamkeit. Hausarbeit selbst ist bei diesem Paar kein großes Konfliktthema, dafür aber sein Bedürfnis nach Nähe, das größer ist als bei ihr und dadurch innere Spannungen bei ihm entstehen, die er bewältigt, indem er sich zurückzieht und sich selbst „erklärt“, dass sie eben mehr Zeit für sich braucht. Das Prinzip des geringsten Interesses wirkt bei diesem Paar also als Regulativ in der Auseinandersetzung um das beide zufriedenstellende Maß an gegenseitiger Nähe, wobei ihr Interesse an Zweisamkeit geringer ist. Das Thema Hausarbeit ist dagegen von Zusammenarbeit und Gemeinsamkeit geprägt. Der Issue Gleichheit oder Gerechtigkeit wird in diesem Zusammenhang gar nicht thematisiert. Es geht also nicht um Abgrenzung und individuelle Autonomie, sondern um die Verständigung über eventuell differierende Ansichten und Standards mit dem Ziel, die notwendigen Aufgaben möglichst effizient und zur beiderseitigen Zufriedenheit zu erledigen. Hausarbeit ist keine Arena individueller Selbstverwirklichung und damit auch kein Feld starker Konflikte.

Auch bei Paar 6 (Ehe mit Kindern, West, Anhang 9, S. A 57-A 63), und damit komme ich zu den traditionellen Paaren des Typs IIa, steht die emotionale Komponente in Bezug auf die Hausarbeit im Vordergrund und Haushaltsangelegenheiten werden so zu einer reinen Frage der praktischen Umsetzung entsprechend des bürgerlichen Familienideals, ohne dass ideologische Diskurse damit verbunden sind. Hausarbeit ein selbstverständlicher Bestandteil der Vergemeinschaftung und liefert keinen Ansatz für Gerechtigkeitsdebatten. Die Frau freut sich, dass sie das seltene „Glück“ hat, einen Partner zu haben, der „ohne zu Murren“ selbstverständlich im Haushalt mithilft und damit zum Familienleben beiträgt. Diese Tatsache wertet sie aber nicht als Durchsetzung eines Egalitätsprinzips oder ähnliches, sondern als Ausdruck der auf Liebe gegründeten Schaffung häuslicher Gemeinsamkeit. Starke Konflikte gibt es deshalb auch nur in Bereichen, wo die Stabilität der affektuellen Komponente im Zusammenhang mit dem Ideal romantischer Liebe gefährdet ist, so z. B., wenn Arbeitskolleginnen ihrem Mann Avancen machen. In Absetzung zu den Paaren des Typs I ist ein Primat individueller Autonomie in dieser Paarbeziehung nicht gewollt, sondern gerade die

Zurückstellung derselben zugunsten der auf die gemeinsame Liebe gegründeten Haushaltsführung. Deshalb ist z. B. das Flirten mit Arbeitskollegen nicht statthaft, was der Mann genauso sieht wie die Frau. Während die Paare vom Typ I betonen, dass sie wegen der Priorität individueller Freiheit nicht per se Anspruch auf die Beteiligung des Partners an der Hausarbeit erheben können, gehört bei Typ IIa der Beitrag des Partners zur Häuslichkeit durch die adäquate Rollenerfüllung zu den Grundlagen der Paarbeziehung.

So stellt es sich auch bei Paar 9 (LAT in Ehe mit Kind, Ost, Anhang 9, S. A 78- A 91) dar, bei der die Betonung von Gemeinsamkeit sich noch deutlicher als bei Paar 6 an dem Konstrukt „Familie“ festmacht, das einen zentralen Stellenwert für die Paarbeziehung einnimmt. Hausarbeit an sich hat einen geringen Stellenwert, für den Mann sogar fast gar keinen, Gerechtigkeitsdiskussionen in diesem Zusammenhang lehnt er ab („Dafür ist der Begriff Gerechtigkeit zu kostbar.“). So ist Hausarbeit ein Teil des Familienlebens und der auf Liebe gegründeten Gemeinschaftskonstruktion. Für die Frau ist es daher sehr problematisch, dass ihr Mann kaum im Haushalt hilft, da sie sich allein gelassen und teilweise zur „Putze“ degradiert fühlt. Mit anderen Worten: Es geht ihr nicht wie den Paaren vom Typ I um die Reduzierung ihrer hohen zeitlichen Belastung oder um eine gerechte Verteilung der Hausarbeit. Da er berufstätig ist und sie sich um das aus einer vorhergehenden Beziehung stammende Kind und den nun inzwischen gemeinsamen Haushalt kümmert, erwartet sie von ihm gar keine hälftige Beteiligung an den Haushaltsaufgaben. Seine fast gänzlich fehlende Beteiligung deutet sie jedoch als Zeichen mangelnder Liebe und damit schwere Gefährdung der Gemeinsamkeitskonstruktion „Familie“ und der damit assoziierten häuslichen Harmonie. Diese Wahrnehmung bedroht auch ihren Selbstwert, da durch mangelnde Gegenliebe des Partners (symbolisiert in der fehlenden häuslichen Beteiligung) die Anerkennung der Einzigartigkeit ihrer Person gefährdet ist und damit eine wertvolle Information, die für die Konstitution moderner Paarbeziehungen grundlegend ist (vgl. Kapitel 2.3), für die Absicherung ihres Selbstwertes verloren geht.

Typ IIb kann im Moment nur durch ein Paar (Nr. 5, Ehe mit Kind, Ost, Anhang 9, S. A 45- A 56) repräsentiert werden, das sicher nicht als Idealtyp anzusehen ist, da es auch Elemente von Typ IIa aufweist. Im Vergleich zu den anderen Paaren finden wir jedoch eine deutliche Orientierung an der ritualisierten Ausführung von Rollenmustern und entsprechenden geschlechtsspezifischen Zuständigkeitsbereichen bei diesem ostdeutschen Ehepaar mit Kind. Die Frau kümmert sich zum großen Teil um das Putzen und Aufräumen der Wohnung, die

Zubereitung der Mahlzeiten und das Bügeln. Der Mann ist für Reparaturen und Behörden zuständig, daneben auch für den Garten. Dass er sich nicht nur um Handwerkliches, sondern auch um den Umgang mit Ämtern kümmert, ist auffällig, da bei allen anderen hier betrachteten Paaren in diesem Bereich eine Tendenz zu egalitärer Verteilung besteht. Das spiegelt die typisch traditionelle Separierung wider, und zwar in eine männliche Sphäre, die im Außen liegt und eine weibliche Sphäre, die im Innen der Wohnung zu finden ist, wie es Koppetsch und Burkart sehr anschaulich für das „traditionale Milieu“ beschreiben. Dass der Mann bei den typisch weiblichen Tätigkeiten eine annähernd egalitäre Verteilung angibt, was den traditionell geschlechtstypischen Angaben seiner Frau widerspricht, deute ich als sekundäre Bewältigungsstrategie zur Stabilisierung seines Selbstwertes, der durch seine bereits einige Zeit andauernde Arbeitslosigkeit bedroht ist. Indem er seinen Anteil in der Wahrnehmung erhöht, hat er das Gefühl, trotz seines partiellen Versagens in der Ernährerrolle seinen Teil zur Existenzsicherung der Familie beizutragen. Auf der Handlungsebene im Sinne einer primären Bewältigung kann er sich jedoch nicht bedeutend mehr in Hausarbeit engagieren, da sein Selbstwertgefühl auf einer traditionell männlichen Identitätsvorstellung beruht. Diese ist aber durch das Versagen in der Rolle des Familienernährers gefährdet und würde durch ein signifikantes Engagement in weiblicher Hausarbeit noch stärker bedroht sein. Diese Erklärung wird dadurch gestützt, dass auch seine eigenen Schilderungen im Interview keine Hinweise auf eine stärkere Beteiligung im Haushalt erkennen lassen. Was mit seiner Schilderung und auch den Angaben der Frau übereinstimmt, ist aber die Tatsache, dass er die zur Verfügung stehende Zeit nutzt, um seine Tochter zu betreuen. Hier ist seine männliche Rolle auch nicht so stark bedroht, denn er kann sich als fürsorglicher Familienvater profilieren, was seine Rolle als „Familienoberhaupt“ stärkt (ausführlicher zu den im Zusammenhang mit seiner Arbeitslosigkeit eingesetzten Bewältigungsstrategien: Röhler 2005).

8.1.7 Fazit der Modellevaluation und der Analysen mit zehn ausgewählten Paaren

Die Analysen für das Modell der Bewältigungsstrategien haben die Brauchbarkeit der theoretischen Konstrukte und die Sinnhaftigkeit der vorgenommenen Integration verschiedener Theorien grundsätzlich bestätigt.

Es hat sich darüber hinaus gezeigt, dass sich bestimmte Mechanismen identifizieren lassen, die unabhängig von Geschlechternormen zur Strukturierung der Haushaltsorganisation beitragen. Das ist zum einen das Prinzip des geringsten Interesses und zum zweiten hausarbeitsbezogene Doing-Gender-Prozesse. In der Praxis führt die notwendige Strukturierung oft zum Rückgriff auf traditionelle Muster der Arbeitsteilung, weil deren Transaktionskosten gegenüber einer Aushandlung und Umsetzung alternativer Haushaltsarrangements niedriger ausfallen. Da diese Paradoxie der hausarbeitsbezogenen Alltagspraxis den Individuen teilweise bewusst ist, kommt es in den Bewältigungsreaktionen zur Ironisierung des eigenen Verhaltens, eine Strategie, die zwischen den Intentionen und der Unfähigkeit, diese (besser) umzusetzen, vermittelt.

Aus der Analyse des Bewältigungsverhaltens können bereits einige Schlussfolgerungen gezogen werden, wie Emotionen, Normen und ökonomische Faktoren in die Organisation der Hausarbeit eingreifen und wie sich dies auf den individuellen Einsatz der Bewältigungsstrategien und die Paardynamik auswirkt. Die Zuordnung der analysierten Paare zur Typologie des hausarbeits-bezogenen Bewältigungsverhaltens in liebesbasierten Paarbeziehungen, die hier vorgenommen wurde (vgl. Kapitel 8.1.6, Tab. 8.3), muss nach dem bisherigen Stand der Auswertung als vorläufige Deutungshypothese betrachtet werden, die dann am Ende des zweiten Auswertungs-teils weiter vervollständigt werden wird (siehe Kapitel 8.4 weiter hinten, vgl. Abb. 1.1).

In den folgenden Abschnitten werden wichtige Ergebnisse des ersten Auswertungsteils zusammengefasst und diskutiert.

8.1.7.1 Bewältigungsverhalten in den analysierten Paarbeziehungen

Bei den *affektiv-vergesellschafteten Paaren* existieren, neben dem Ideal einer auf Liebe gegründeten Paarbeziehung, Vorstellungen über die *Aushandlung eine fairen individuellen Beteiligung* an der Hausarbeit. Für das Zusammenspiel von Liebe und Hausarbeitsinteraktion kann das zum einen bedeuten, dass hausarbeitsbezogene Unstimmigkeiten oder Konflikte die

wahrgenommene allgemeine Qualität der Paarbeziehung nicht beeinträchtigen, und das selbst dann, wenn sie wie bei Auswertungspaar 4 sehr heftig ausgetragen werden (vgl. Kapitel 8.1.2 und 8.1.3.1). Denn in diesem Falle werden die unnachgiebigen Auseinandersetzungen positiv bewertet, nämlich als Zeichen des ehrlichen Bemühens um die Durchsetzung einer gerechten Aufteilung bei gleichzeitiger Respektierung der individuellen Autonomie der Partner. Zum anderen können die Auseinandersetzungen über die Verteilung der Aufgaben im Haushalt aber auch negativ bewertet werden und den Selbstwert erheblich beeinträchtigen. Das geschieht dann, wenn die *freiwillige* Einhaltung und Kontrolle der angestrebten Gleichheitsideale vorausgesetzt wird, und das Abweichen eines Partners von den konkret getroffenen Vereinbarungen nicht als Ausdruck seiner individuellen Schwächen, Präferenzsetzungen etc. angesehen wird, sondern als Aufgeben der die Beziehung fundierenden Vertragshaltung und daher als mangelnde Anerkennung der eigenen Person gedeutet wird. Die Anerkennung der Person als Ganzes ist jedoch ein zentraler Bestandteil des Liebesideals und insofern wirkt sich in diesem Fall die Aufteilung der Hausarbeit auch auf das individuelle Wohlbefinden und die allgemeine Zufriedenheit mit der Paarbeziehung aus. Die mangelnde Kooperation des Partners bei der Durchsetzung des Gleichheitsanspruchs wird als Missachtung der eigenen Person verstanden. Allerdings ist es dennoch für den betroffenen Partner schwer möglich, die eigenen negativen Gefühle in Bezug auf die Arbeitsteilung als Qualitätsverlust in der Paarbeziehung zu thematisieren, da es im Selbstverständnis vergesellschafteter Partner bei der Aufteilung der häuslichen Arbeit um die Einigung über rein persönliche Vorlieben geht, die mit der Liebesbeziehung nicht im Zusammenhang stehen. Ungleichheiten in der Verteilung können damit relativ einfach als Ausdruck von Präferenzen gerechtfertigt werden. Damit wird es möglich, Gleichheit zwar prinzipiell zu vertreten, in den konkreten hausarbeitsbezogenen Auseinandersetzungen ihre mangelnde Umsetzung jedoch zu leugnen. Affektuell-vergesellschaftete Beziehungen sehen sich also einem Handlungsdilemma gegenüber derart, dass das die Paarbeziehung fundierende Verständnis von Liebe einerseits Gleichheit fordert, andererseits die Respektierung der Individualität der geliebten Person mit all ihren Facetten. In der Praxis der Paarbeziehung führt die Bewältigung des Dilemmas oft zu der „Lösung“, dass sich Gleichheit über die präferenzorientierten Verhandlungen der Partner herstellen soll, was natürlich oft nicht zu einer egalitären Arbeitsteilung, sondern zum Wirksamwerden anderer Strukturierungs-mechanismen wie dem Prinzip des geringsten Interesses oder (ironisiertem) Doing-Gender-Verhalten führt. Im Rahmen der hausarbeitsbezogenen Kontrollbemühungen

wird zum einen (primär) versucht, die eigenen Interessen gegen den Partner durchzusetzen. Zum anderen werden im Rahmen sekundärer Bewältigungsbemühungen unerfüllte Beteiligungs-erwartungen gegenüber dem Partner als Ausdruck persönlicher Präferenzen (z. B. individuell höherer Standards) und daher unberechtigter Ansprüche umgedeutet, womit gleichzeitig die eventuell auf der Liebesebene empfundene Missachtung der eigenen Person abgemildert werden kann.

Bei *Paaren des Typs IIa (affektiv-traditionell, Akzent auf Gemeinsamkeit und Emotionalität)* ist die *Aufteilung* der Hausarbeit weniger selbstwertrelevant als bei Paaren des ersten Typs. Dieser Bereich ist nicht ideologisch umkämpft, sondern gehört zu den Dingen, die möglichst effizient und in ausreichender Qualität erledigt werden sollen, damit der Beziehungsalltag reibungslos funktioniert und eine auf Gemeinsamkeit orientierte Gemütlichkeit entstehen kann. Die Wahrnehmung von Ungleichheiten in der Verteilung ist nicht sehr selbstwertbedrohend, da die Respektierung der eigenen Person durch den Partner nicht von der gerechten Verteilung der Hausarbeit abhängig gemacht wird. Die häusliche Arbeit wird nicht getrennt von der Paarbeziehung als eine zu verhandelnde „Restgröße“ betrachtet, sondern ist in sie eingebunden und bildet einen wichtigen Aspekt des gemeinsamen Miteinanders. Die Kooperation des Partners bei der Erledigung der Hausarbeit wird daher als Zeichen seiner Liebe betrachtet, und deshalb ist es vor allem wichtig, dass der andere durch die engagierte Art seiner Beteiligung zeigt, dass er am gemeinsamen Ganzen tatkräftig mitwirkt, wie hoch oder niedrig die tatsächliche Beteiligung auch sein mag. Das bedeutet, dass eine geschlechtstypische Arbeitsteilung keinen Anlass für individuelle Diskrepanzen oder Konflikte zwischen den Beziehungspersonen bietet. Im Gegenteil: In ganz traditioneller Weise ist die Frau für den Haushalt zuständig, allerdings bezieht sie den Mann ein und es ist seine Liebesspflicht, sich zu beteiligen. Es geht dabei nicht um Gleichheit oder Gerechtigkeit zwischen individuell autonomen Handlungssubjekten wie bei Typ I, aber auch nicht um die bloße Erfüllung normativer Rollenvorgaben wie bei Typ IIb, sondern um die *Bezeugung gegenseitiger Liebe durch häusliche Kooperation*. Insofern beeinträchtigt mangelnde Kooperation des Partners sehr wohl die allgemeine Qualität der Liebesbeziehung. Als hausarbeitsbezogene Bewältigungsstrategien werden bei diesen Paaren z. B. Liebesentzug eingesetzt, oder das Bemühen, durch die Beteiligung an der Hausarbeit die entstandene „Liebesschuld“ abzutragen.

Typ IIb (affektiv-traditionell, Akzent auf ritualisiertem Rollenhandeln), bei dem sich die Partner über die ritualisierte Befolgung von Geschlechterrollen vergemeinschaften, ist durch die

starke Trennung von Hausarbeitspflichten und Liebesgefühl gekennzeichnet. Hausarbeit wird entlang der geschlechtstypisch ausgeformten Rollenmuster erledigt und hat für die Liebesbeziehung nur eine sehr geringe Bedeutung. Die Liebesbindung wird an anderen Zeichen festgemacht wie z. B. der Treue des Partners, die unter anderem daran gemessen wird, dass keine autonomen Beziehungen zum anderen Geschlecht unterhalten werden. Probleme für das Selbstwertgefühl entstehen bei solchen Paaren vor allem, wenn einer der Partner seine Rolle nicht adäquat erfüllen kann. Das ist z. B. bei dem hier vorliegenden Fall (Paar 5) gegeben, wo der Mann aufgrund seiner Arbeitslosigkeit ein Statusdefizit als Familienernährer aufweist. Spannungen und Konflikte können sich in diesem Beziehungstyp auch dann ergeben, wenn ein Partner nach Meinung des anderen die Pflichten, die ihm aus seiner geschlechtsspezifischen Rolle erwachsen, nicht wahrnimmt. Bewältigungsstrategien bestehen bei diesem Beziehungstyp zum einen darin, bei Versagen in einem Bereich der Geschlechtsrolle andere Bereiche kompensatorisch aufzuwerten, wozu auch Hausarbeit und Kinderbetreuung gehören können (vgl. Röhler 2005). Zum anderen kann die Partnerin durchaus „unterstützt“ werden, wenn die Beteiligung des Mannes an der Hausarbeit von beiden als besondere und außeralltägliche Handlung (und nicht als Teil der routinemäßig ausgeübten Geschlechterrolle) verstanden wird (vgl. Koppetsch & Burkart 1999 zum „traditionalen Milieu“ und Kapitel 3.2.2.1 und 3.2.2.5).

Wie die Betrachtungen der einzelnen Paarbeziehungstypen zeigt, sind die eingesetzten Bewältigungsstrategien stark von der Konstellation der *hausarbeitsbezogenen Selbstkonzepte* der Partner und deren *Verknüpfung zur Liebesfundierung der Paarbeziehung* abhängig. Sind zum Beispiel beide Partner an Prämissen der Vergesellschaftung orientiert wie bei Paar 4, werden sie versuchen, sich mit primären Strategien durchzusetzen, was zu starken Konflikten führen kann. Bei den traditionellen Paaren des Typs IIa ist die Orientierung an emotionaler Gemeinsamkeit nicht so konfliktträchtig, da Hausarbeit hier als Liebesdienst an der Paargemeinschaft verstanden wird und deshalb keiner der Partner ein Interesse daran hat, dem anderen seine Beteiligung vorzurechnen. Deswegen kann eine Konstellation sehr problematisch sein, in der einer der Partner ein stärker an Autonomie orientiertes Selbstkonzept hat, der andere aber an Gemeinschaftlichkeit orientiert ist, wie es z. B. bei Paar 7 der Fall ist (vgl. Kapitel 8.1.6). Hier versucht der Mann, über feste Routinen und hohe Arbeitsinvestitionen in die Schaffung einer häuslichen Atmosphäre, verbindende Bezugspunkte zu etablieren, während die Frau stärkere Autonomiebestrebungen hat, und z. B. nicht immer pünktlich zum von ihm

routinemäßig zu einer bestimmten Zeit vorbereiteten Abendessen erscheint, was dann auf seiner Seite zu Verstimmungen führt, weil er durch ihre Abwesenheit die „Gemeinsamkeit“ in der Paarbeziehung bedroht sieht und sich dadurch weniger geliebt fühlt.

8.1.7.2 Ost-West-Unterschiede im Bewältigungsverhalten

Bisher hat sich gezeigt, dass die Muster der Bewältigung offenbar nicht entlang einfacher Differenzierungslinien verlaufen, sondern auf komplexe Art und Weise in Beziehung stehen zu den Untersuchungsdimensionen, nach denen die Stichprobe zusammengestellt wurde. Trotzdem lassen sich aus den Ergebnissen einige Schlussfolgerungen für die Dimension der Sozialisationsregion, also den Ost-West-Vergleich, ziehen.

Aus der Analyse der Bewältigungsepisoden und der sich daraus ergebenden Verteilung der ost- und westdeutschen Paare in der typologischen Abfolge kann man eine Argumentation zur unterschiedlichen *Fundierung der Bindung bei westdeutschen und ostdeutschen Paaren* des Typs I entwickeln. Wie in Tabelle 8.3 zu sehen ist, sind bei den eindeutig affektuell-vergesellschafteten Paaren drei westdeutsche, aber nur ein ostdeutsches Paar vertreten, bei dem zudem die Priorität individueller Präferenzen am geringsten ausgeprägt ist. Aus der daraus abzulesenden stärker konfrontativen und konfliktorientierten Bewältigung bei westdeutschen Paaren schließe ich folgendes: Der westdeutsche „Altruismus“ (also die Solidarität) in diesen Paarbeziehungen basiert auf argumentativen Figuren, die vom Eigeninteresse des Individuums her argumentieren, und sozialstrukturelle und instrumentelle Elemente enthalten. Austausch-theoretisch argumentierend wird abgewogen, ob im Gegenzug für die eigenen Beziehungs-investitionen vom Partner genug „zurück kommt“. Nur wenn das der Fall ist, wird die eigene Handlungsfreiheit zu Gunsten des anderen eingeschränkt. Es stehen sich zwei autonome Individuen gegenüber, die die Einflussbereiche des anderen und die Bedingungen des hausarbeitsbezogenen Güter- und Leistungsaustauschs genau miteinander ausgehandelt haben. Auf der Basis dieser Aushandlung, die klar abgegrenzte Autonomiebereiche und Bereiche der Kooperation festlegt, existiert eine relativ stabile Bindung im Sinne eines Austausch-zusammenhangs, der dann gefährdet sein kann, wenn sich die Gefühle, psycho-sozialen Dispositionen, ökonomischen Ressourcen oder Opportunitäten einer Beziehungsperson verändern.

Die ostdeutsche Paarsolidarität dagegen beruht – trotz Orientierung des Paarverständnisses an individueller Autonomie – auf der teilweisen Verschmelzung mit dem „Ich“ des Partners, das Subjekt gibt seine Autonomie teilweise auf und beschränkt die eigene Handlungsfähigkeit als notwendiges „Opfer“ für die Stabilität der Paarbeziehung. Es existiert sozusagen eine normative Klammer, die die teilweise Unterordnung der eigenen Interessen unter die Stabilität der Paarbeziehung verlangt, eine Moral der Paarbeziehung. Diese moralische Bindung entlastet die Akteure zumindest zum Teil von der Auseinandersetzung mit dem Partner, in der sie als individuelle, unverwechselbare Personen die Prämissen der Paarbeziehung aushandeln und sich im Streit der individuellen Interessen durchsetzen müssen. Die Tatsache des Vorhandenseins dieser „vormodernen“, die individuelle Autonomie beschränkenden Situationsrahmungen kann man als Beleg für einen geringeren Grad an Individualisierung in ostdeutschen Paarbeziehungen ansehen. Das entspricht sowohl vorhandenen Forschungsergebnissen (vgl. Kapitel 3.2.5) als auch den von mir formulierten forschungsleitenden Annahmen (Kapitel 6) und der Diskussion in Kapitel 8.1.5. Insbesondere meine Vermutung, dass Westdeutsche, aufgrund ihrer Sozialisation in einem Autonomie fördernden bzw. fordernden Gesellschaftssystem, häufiger primäre Kontrollstrategien verwenden als Ostdeutsche (und deshalb eine ausgeprägtere „Konfliktkultur“ haben), lässt sich bestätigen. Die Reihenfolge der Paare in der Typologie bekräftigt aber auch die Annahme, dass individualisierte Paare („affektiv-vergesellschaftet“, für den „affektiv-pragmatischen“ Typ gibt es bisher noch keinen Beleg) in Ostdeutschland seltener vorkommen und dass akademisch gebildete Doppelverdiener-Paare hier eher dem affektiv-traditionellen Typ (IIa) zuzurechnen sind (Paar 3 und 7), während sie in Westdeutschland eindeutig dem vergesellschafteten Typ angehören (Paar 2, 8 und 4).

Die Ergebnisse zum unterschiedlichen Individualisierungsgrad erlauben darüber hinaus eine Differenzierung der These des größeren *Pragmatismus* im Umgang mit der Hausarbeit aufgrund ihrer geringeren ideologischen Aufladung in Ostdeutschland (vgl. Kapitel 6). Zunächst lässt sich bestätigen, dass, wie behauptet, die Ideologisierung des Geschlechterverhältnisses in Bezug auf die Bedeutung einer „gerechten“ Arbeitsteilung in Westdeutschland weiter vorangeschritten ist. Bei ostdeutschen Paaren ist eine solche Ideologisierung nicht in gleichem Maße festzustellen, was, so legen die obigen Ausführungen zu Unterschieden in der Fundierung der Paarsolidarität nahe, mit dem geringeren Grad an Individualisierung der Partner zusammenhängt. Der „gelassener“ Umgang ostdeutscher Beziehungspersonen mit der

häuslichen Arbeitsteilung ist demnach nicht auf einen erzielten Ausgleich individualisierter Einstellungen zurückzuführen, die Gleichheit im Hausarbeitsbereich als unwichtig einstufen, wie es beim affektiv-pragmatischen Paarbeziehungstypus (vgl. Abb. 4.1) zu erwarten wäre. Sondern es sind verinnerlichte Normen der Konfliktvermeidung und Zurückstellung der eigenen Interessen, die eine forcierte Selbst-Behauptung verbieten. Harmonisches Zusammenleben in der Paareinheit kann höhere Priorität beanspruchen als die konflikträchtige Verfolgung individueller Ansprüche. Das Individuum ordnet sich zumindest teilweise der Gemeinschaft unter, während bei den individualisierten Paaren in Westdeutschland die Gemeinschaft vollständig als Ergebnis individueller Interessensaushandlung verstanden wird.

Wenn ich mich zusammenfassend kurz auf die Ebene der theoretischen Konstrukte begeben, so ist deutlich geworden, dass die Individualisierung des Denkens, Fühlens und Handelns, die feministische Ideologisierung der Hausarbeit und der Einsatz primärer Kontrollstrategien zusammenhängen. Ich habe hier die Trias herausgearbeitet, die den hausarbeitsbezogenen Geschlechterkampf in vergesellschafteten Paarbeziehungen (Typ I) vor allem in Westdeutschland in Gang hält. In Ostdeutschland sind in solchen Paarbeziehungen dagegen eine geringere Individualisierung und Ideologisierung und ein stärkerer Rückgriff auf sekundäre Kontrollbemühungen zu finden. Im klassisch traditionellen Paarbeziehungstyp (IIb) dagegen, der wohl in Westdeutschland stärker in seiner Reinform zu finden sein dürfte, ist eine selbstverständliche Ideologie der Hausarbeit ohne Individualisierung zu finden, was sich auf der Ebene der Hausarbeitspraxis in der freiwilligen und von beiden Partnern gewollten Inszenierung geschlechtsspezifischer Rollenmuster niederschlägt. Der Einsatz von Kontrollstrategien ist hier nicht so eindeutig zu bestimmen, da sowohl durch Handeln auf die Einhaltung der Rollenvorgaben geachtet werden kann, als auch sekundär Unzufriedenheiten gemanagt werden müssen. Ein Kennzeichen der Kontrollbemühungen ist hier eher, dass sie nicht in der direkten Auseinandersetzung mit dem Partner geschehen, sondern in Eigenregie zur adäquaten Erfüllung der Geschlechterrolle genutzt werden, was die heimliche Umgehung der (meist für die Frauen) negativen Folgen traditioneller Arbeitsteilung einschließt (Honegger und Heintz 1984). Die Sphärentrennung der Geschlechter bleibt in jedem Fall aufrechterhalten.¹¹

¹¹ Das führt dazu, dass Ereignisse oft sehr unterschiedlich bewertet, gedeutet und gegenüber Dritten berichtet werden, ohne dass dies für die Partner problematisch werden würde, da sie sich in der Regel nicht darüber austauschen. Ein Konsens oder eine Vereinbarung wird bei diesen Paaren nicht angestrebt, sondern das nach außen sichtbare, reibungslose Nebeneinander von männlicher und weiblicher Rollenperformanz wird als ausreichend

Diese Erkenntnisse werfen die Frage auf, wie *Autonomiebestrebungen, Gleichheitsideale und Bewältigungsverhalten* beim dritten von mir theoretisch entwickelten Paarbeziehungstyp miteinander in Beziehung stehen und ob es hier ebenfalls Ost-West-Unterschiede gibt. Affektiv-pragmatische Paare konnten unter den zehn bisher ausgewerteten Paaren nicht identifiziert werden (vgl. Tab. 8.3). Die These ist aber, dass Individualisierung dort mit einer Entideologisierung der häuslichen Arbeitsteilung einhergeht, Unzufriedenheit in diesem Bereich selten auftritt und hausarbeitsbezogenes Bewältigungsverhalten daher eine untergeordnete Rolle spielt. Weiterhin wurde bereits weiter vorne angenommen, dass dieser Beziehungstyp stärker unter westdeutschen Paaren verbreitet ist, weil dort individualisierte Einstellungen generell verbreiteter sind (vgl. Kapitel 6). Um mit diesen Überlegungen weiter voranzukommen, wird der zweite Teil der Auswertung unter anderem darauf gerichtet sein, nach Anhaltspunkten für einen derartigen Typ von Paarbeziehungen zu suchen.

8.1.7.3 Neuer Strukturierungsbedarf und wachsende Bedeutung instrumentellen Handelns

Individualisierungstendenzen, d. h. die abnehmende Bedeutung traditionell geprägter normativer Vorregulierungen von Hausarbeitsarrangements, lassen sich auch in dem hier erhobenen Datenmaterial nachweisen. Obwohl dies in vielen Studien zur Arbeitsteilung festgestellt wurde, ist bisher wenig Augenmerk auf Tendenzen stärker instrumentellen Verhaltens in Paarbeziehungen gelegt worden, weil meist davon ausgegangen wurde, dass die traditionellen Normen zwar aufgelöst, aber durch Gleichheitsnormen ersetzt werden. Die damit verbundenen Anpassungsprobleme an das neue „egalitäre“ Arrangement wurden diskutiert, jedoch nicht das mögliche Verschwinden normativer Ansprüche im Haushaltsbereich. Die hier gemachten Analysen legen jedoch nahe, *alternativen Mechanismen der Strukturierung* hohe Aufmerksamkeit zu schenken.

Einer davon ist das *Prinzip des geringsten Interesses* als eines sehr häufig anzutreffenden Phänomens in Paarbeziehungen. Tendenziell kann der Partner seine Beteiligung an der Hausarbeit gering halten, der das wenigste Interesse an der Ausführung bestimmter Arbeiten zeigt. Trotzdem profitiert er vor allem von der Produktion der den Kollektivgütern zurechenbaren Haushaltsgütern durch den anderen Partner. In den großen interpretativen Arbeiten zur

empfunden.

häuslichen Arbeitsteilung wurde dieses Trittbrettfahrer-Verhalten einseitig Männern zugeschrieben und als Widerstand gegen die Beteiligung an der Hausarbeit aufgrund traditioneller Männlichkeitsnormen gedeutet (vor allem Hochschild, aber auch Koppetsch & Burkart, was den unfreiwilligen Widerstand betrifft auch Kaufmann; vgl. Kap. 3.2). Es hat sich hier aber gezeigt, dass nicht nur bewusst oder unbewusst fortwirkende Geschlechternormen für eine geschlechtstypische Arbeitsteilung verantwortlich sind, sondern zunehmend Mechanismen wie das Prinzip des geringeren Interesses die Strukturierung der Hausarbeit in Paarbeziehungen bestimmen. Diese Behauptung lässt sich vor allem an Belegen dafür fest machen, dass Männer genauso von einer für sie nachteiligen Aufteilung der häuslichen Arbeit betroffen sind, wenn sie es sind, die ein größeres Interesse an bestimmten Haushaltsgütern haben (wie z. B. bei Paar 4). Der relativ bewusste, aber ironisierte *Einsatz traditioneller Handlungsmuster* ist eine weitere Möglichkeit, mit der man auf den neu entstehenden Strukturierungsbedarf der Haushaltsorganisation reagieren kann (vgl. Kap. 8.1.4). Das kann zum einen wegen der hohen interaktionellen Kosten der Etablierung alternativer Hausarbeitsarrangements geschehen, als auch die Folge eines hausarbeitsbezogenen Doing-Gender-Verhaltens sein. In beiden Fällen ist nicht die Orientierung an traditionellen Geschlechternormen ausschlaggebend, sondern die mangelnde Möglichkeit oder Fähigkeit, alternative nicht geschlechtstypische Handlungsmuster in den Paaralltag zu integrieren. Im ersten Fall alternativer Strukturierungsversuche müssten die Partner viel Zeit für emotionale, kognitive und praktische Strukturierungsbemühungen aufbringen, um ihren Hausarbeitsalltag bis ins Detail anders zu gestalten. Das nur mit solch hohem Aufwand zu erreichende Ergebnis wäre eine neue Art der *konsistenten* Verknüpfung von Selbstkonzepten, Emotionen, Handlungsmustern sowie organisatorischen und technischen Abläufen. Im zweiten Fall des Doing-Gender-Verhaltens müsste ebenfalls ein hoher emotionaler und kognitiver Aufwand betrieben werden, um die Identitätsbildungsprozesse in andere, nicht hausarbeits-bezogene Bereiche zu verlagern. Dieser Aufwand fällt jedoch möglicherweise geringer aus, da er nur wenige Tätigkeiten (wie z. B. Reparaturen oder das Putzen) betreffen kann und in die Gesamtroutine der Hausarbeitspraxis weniger eingreift. Eine dritte Möglichkeit der Neustrukturierung der Hausarbeit ist der Rückgriff auf Marktgüter oder dritte beziehungsexterne Personen mit dem Ziel, eine annähernd gleiche Verteilung der Arbeit zwischen den Partnern zu erreichen (wie bei Paar 2 gesehen).

8.1.7.4 Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse

Das Ergebnis des ersten Auswertungsprozesses mit den qualitativen Interviews einschließlich der quantitativen Hintergrunddaten ist zum einen, dass das entworfene Modell des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens in seinen elementaren Bestandteilen und in seinem Ablauf nicht in Frage gestellt wurde.

Zum anderen konnten Belege für die anfangs entworfene Typologie des Zusammenhangs von Liebe und hausarbeitsbezogenem Bewältigungsverhalten in Paarbeziehungen gefunden werden, in der in Anlehnung an Max Webers Solidaritätskonzept drei Typen von Paarbeziehungen unterschieden wurden: affektiv-pragmatisch (0) affektiv-vergesellschaftet (I) und affektiv-traditionell (IIa und IIb, vgl. Kapitel 4). Hier noch einmal eine geraffte Zusammenfassung der diesbezüglichen Überlegungen (vgl. Kapitel 8.1.7.1):

Affektiv-Pragmatische Paare (Typ 0) konnten bisher nicht identifiziert werden. Die Suche nach Belegen für solche Beziehungsarrangements wird deshalb ein Schwerpunkt des zweiten Auswertungsteils bilden.

Bei den *Paaren mit affektiv-vergesellschaftetem Paarmodus (Typ I)*, für deren Existenz sich ausreichend Belege fanden, ist der Prozess der paarinternen „Ökonomisierung“ am weitesten fortgeschritten. Alle Bereiche, insbesondere auch die Gefühle, drohen unter das Gebot der Effizienz des Austausches gestellt zu werden. Das Verhandlungsziel besteht darin, ausgehend von den eigenen Ansprüchen, vom Partner möglichst viel Bestätigung für die eigene Identität zu erhalten und nicht mehr zu geben als man selbst vom Partner erhält. Bereiche, die dafür nicht geeignet erscheinen bzw. keinen Gewinn abwerfen, werden als zu eliminierende Restgrößen des Paaralltags betrachtet. Das kann z. B. für die Hausarbeit zutreffen. Konflikte in solchen für die Sinnkonstruktion uninteressanten Alltagsbereichen können dann zwar im Bemühen um einen reziproken Austausch „hart“ ausgetragen werden, sie beeinflussen jedoch nicht die empfundene Qualität der Paarbeziehung, solange der identitätsrelevante Austausch von Liebesbezeugungen befriedigend verläuft.

Bei den *affektiv-traditionellen Paaren mit dem Akzent auf Gemeinsamkeit und Emotionalität (Typ IIa)* wird die Hausarbeit als Mittel der Gemeinschaftskonstruktion für die Etablierung eines konfliktfreien Beziehungsalltags benutzt und als ein Ausdruck der Liebe des Partners verstanden. Hier sind Liebe und häusliche Alltagspraxis also eng verbunden und dem Ziel erlebter Gemeinschaftlichkeit untergeordnet. Die Identitäten der Partner sind tendenziell in

allen Bereichen auf die Konstruktion „gefühlter Vergemeinschaftung“ gerichtet und die Stabilität der Beziehung hängt vor allem davon ab, inwieweit es gelingt, alle individuellen Handlungen, Gedanken und Gefühle in den Deutungszusammenhang der Gemeinsamkeit zu integrieren.

Bei *Paaren mit affektiv-traditioneller Vergemeinschaftung mit dem Akzent auf ritualisiertem Rollenhandeln (Typ IIb)* wird, trotz der Geltung des romantischen Liebesideals, im Alltag nach strikt getrennten „weiblichen“ und „männlichen“ Sphären unterschieden, die den Vorstellungen des klassischen bürgerlichen Rollenmodells folgen. Dieser Typ von Beziehungen kann auch bei mangelnder Liebe lange Zeit stabil bleiben, solange die Rollenperformanz der Partner gegeben ist. Bei diesen in der Terminologie von Koppetsch & Burkart „traditionalen“ Paarbeziehungen hat der moderne Prozess der Aufwertung der personalen Identität weitestgehend noch nicht stattgefunden, so dass die rollenbezogene Bewältigung der Hausarbeit kaum mit der Liebesbeziehung interagiert.

Im Kapitel 8.1.7.1 habe ich zusätzlich zur Erläuterung der Paarbeziehungstypologie spezifischere Aussagen zum unterschiedlichen Einsatz primärer und sekundärer Kontrollstrategien in den einzelnen Paarbeziehungstypen getroffen. Als weiteres Ergebnis (vgl. Kapitel 8.1.7.2) wurde die unterschiedliche Fundierung der Paarsolidarität bei ost- und westdeutschen Paaren herausgearbeitet. Damit in Verbindung konnte die These eines spezifisch ausgeformten ostdeutschen Pragmatismus im Umgang mit der Hausarbeit vertieft werden. Des Weiteren wurde im Kapitel 8.1.7.3 ein „neuer Strukturierungsbedarf“ in Paarbeziehungen diagnostiziert und Mechanismen genannt, die in Reaktion auf diesen Bedarf wirksam sind, nämlich das Prinzip des geringsten Interesses, der ironisierende Rückgriff auf traditionelle Arbeitsteilungsmuster und die Substitution von Hausarbeit durch Dienstleistungen.

Bei der weiteren Untersuchung des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens im nun folgenden zweiten Auswertungsteil (Kapitel 8.2 und 8.3, vgl. Abb. 1.1) wird die Aufmerksamkeit auf die Konsequenzen gerichtet sein, die unterschiedliche Konstellationen der Selbstkonzepte der Partner und daran anknüpfende Interessenkonstellationen und Bewältigungsbemühungen für die Strukturierung der Hausarbeit haben. Durch diese *stärkere Beachtung der Paarinteraktion* kann, so hoffe ich, das Zusammenspiel von Individualisierung,

Ideologisierung und Bewältigung bei der Strukturierung der häuslichen Arbeit in heutigen Paarbeziehungen besser herausgearbeitet werden.

Zum einen sollen dabei die Thesen zum Ost-West-Vergleich vertieft werden, und zwar durch die Analyse von Paaren mit verschiedenen sozialisierten Partnern (Ost-West-Paare, Kapitel 8.3.2.1 und 8.3.2.2). Damit wird eine genauere Untersuchung der behaupteten Unterschiede zwischen beiden Regionen unternommen.

Zum zweiten wird betrachtet werden, wie unterschiedliche Möglichkeiten, die von den Individuen zur Strukturierung der Haushaltsorganisation realisiert werden, zur weiteren Differenzierung und/oder Entideologisierung der Arbeitsteilung beitragen können (Kapitel 8.3.2.5). Für diesen Gesichtspunkt ist besonders die Suche nach affektiv-pragmatischen Paarbeziehungen von Bedeutung, bei denen ich die genannten Entwicklungen prognostiziert hatte (Kapitel 8.3.2.3).

Zum dritten soll aber auch die Schichtabhängigkeit der Beziehungstypen genauer untersucht werden und z. B. der Frage nachgegangen werden, ob sich nicht auch affektiv-vergesellschaftete Paare mit niedrigem Qualifikationsniveau finden lassen (Kapitel 8.3.2.4).

Ein letzter Aspekt, den ich bisher noch nicht aufgegriffen habe, ist die Frage, wie die Sozialisation im Elternhaus und das heutige hausarbeitsbezogene Bewältigungsverhalten zusammenhängen, wenn nicht mehr, das dürfte deutlich geworden sein, von einer zwangsläufigen Reproduktion der Geschlechterrollen ausgegangen werden kann (Kapitel 8.3.2.6).

Auch im zweiten Auswertungsteil werde ich das bisherige Theorie geleitete und methodisch kontrollierte Vorgehen beibehalten. Deshalb formuliere ich im nächsten Abschnitt (Kapitel 8.2) erneut forschungsleitende Fragen und erweitere nach systematischen Kriterien die Auswertungsstichprobe.

8.2 Forschungsleitende Fragen für die weitere Auswertung

1. In einem ersten fokussierten Auswertungsschritt soll der Frage nachgegangen werden, ob die Thesen zu den Unterschieden in a) der Bindungssolidarität und b) dem Grad der Ideologisierung der Hausarbeit bei West- und Ostdeutschen weiter aufrecht erhalten werden können. Westdeutsche müssten sich in den Schilderungen hausarbeitsbezogener Bewältigung verhandlungsorientierter und konfliktbereiter zeigen, die Ostdeutschen dagegen kompromissbereiter. Als Quelle für die weitere Suche nach Belegen bzw. Widerlegungen dieser These werden im zweiten Teil der Auswertung die in der Stichprobe vorhandenen Interviews mit Ost-West-Paaren genutzt. Bei ihnen dürften sich, aus dem innerpaargemeinschaftlichen Aufeinandertreffen von westdeutschen „verhandlungsorientierten“ und ostdeutschen „moralischen“ Ideologien, Konfliktdynamiken ergeben, die die sozialisationstypischen Handlungsmuster stärker aktivieren als bei den sozialisationshomogamen Paaren, die im ersten Teil der Auswertung analysiert wurden.

2. Im Anschluss an Frage 1 soll dem behaupteten unterschiedlichen Ausmaß an Individualisierung, das die Grundlage für die Ost-West-Differenzen in der Paarbindung und in der Ideologisierung der Hausarbeit bildet, weiter nachgegangen werden. Dazu werden die bisher noch nicht ausgewerteten hochqualifizierten (sozialisationshomogamen) ostdeutschen und westdeutschen Doppelverdienerpaare im Hinblick auf ihre Geschlechterideologien und den Vergesellschaftungsgrad des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens untersucht. Es wird dabei vermutet, dass diese Paare in Ostdeutschland nicht in gleichem Maße vergesellschaftet sind wie in Westdeutschland, sondern eher dem affektiv-traditionellen Typ mit Akzent auf Gemeinsamkeit und Emotionalität (IIa) zugerechnet werden müssen.

3. Die Differenzierung der Pragmatismusthese hat ergeben, dass der ostdeutsche Pragmatismus aus den dargelegten Gründen eher mit einer traditionellen Arbeitsteilung verbunden ist, während das Auftreten affektiv-pragmatischer Paare eher in der westdeutschen Teilstichprobe zu erwarten ist. Da es sich bei letzteren, so die theoretischen Ableitungen, um einen gerade in der Entstehung und Ausformung begriffenen Beziehungstyp handelt, soll zunächst bei jungen unverheirateten Paaren sowie auch bei älteren unverheirateten Paaren ohne Kinder danach gesucht werden, also bei Individuen, bei denen aufgrund des Alters und/oder der gewählten

Lebensform nicht-traditionelle Einstellungen erwartet werden können. In Frage kommen eventuell auch unkonventionelle Lebensstil-Typen, wie z. B. Vertreter der Esoterik-Szene.

4. In der bisher entwickelten Typologie (vgl. Kap. 8.1.6, Tab. 8.3) sind die Doppelverdiener-Akademikerpaare entweder dem vergesellschafteten Typ zuzurechnen (Paare 1, 2, 4, 8) oder gehören zu den Übergangspaaren (Paare 3, 7), während die niedrig gebildeteren im traditionellen Typ zu finden sind (Paare 5, 6, 9) bzw. bei den Übergangspaaren an der Grenze zum traditionellen Beziehungstyp (Paar 10). Das bestätigt die These des Einflusses der erworbenen Bildung und der Institutionen des Hochschulsystems auf die Ausprägung eines Individualisierung und Geschlechtergerechtigkeit verbindenden Ideals von „Partnerschaftlichkeit“ in der Paarbeziehung (vgl. Koppetsch & Burkart 1999 und Kapitel 3.2.2.3). Andererseits habe ich in der Argumentation zum affektiv-pragmatischen Beziehungstyp deutlich gemacht, dass ein Diskurs der Individualisierung keineswegs mit hausarbeitsbezogenen Gleichheitsansprüchen verknüpft sein muss. Eine andere naheliegende Frage ist, ob auch Vergesellschaftung und Diskurs zwangsläufig eine Einheit bilden. Wenn das nicht der Fall ist, könnten auch Individuen mit niedrigem Bildungsabschluss vergesellschaftete Tendenzen aufweisen, die sich jedoch nicht in einem intellektuellen Diskurs niederschlagen, sondern nur auf der Handlungsebene in Form von interessenmotivierten Verhandlungslogiken statt ritualisiertem Geschlechtsrollenhandeln. Besonders Paare der Lebensform NEL ohne Kinder kämen hierfür in Frage. Es sollte sich nachweisen lassen, dass in der Paarbeziehung kein klassisches Rollenschema besteht und instrumentelle Verhandlungskonflikte vorherrschen, aber ohne dass ein begleitender intellektueller Diskurs stattfindet. Die niedrigqualifizierten unverheirateten Paare ohne Kinder, die bereits zur Beantwortung der Frage 3 mit ausgewertet werden, können hier ohne größeren Aufwand nochmals analysiert werden.

5. Die Behauptung eines neu entstehenden Strukturierungsbedarfs für die Hausarbeit in Paarbeziehungen kann nicht systematisch weiter untersucht werden, aber bei der Analyse der hausarbeitsbezogenen Beziehungsdynamiken der neu einzubeziehenden Auswertungspaare im Auge behalten werden. Die Strukturierungsbedarf besteht deshalb, weil einerseits Geschlechternormen nicht mehr selbstverständlich gelten (Individualisierung der Hausarbeitspräferenzen), andererseits das individuelle Investment in die Neustrukturierung der Hausarbeit relativ gering ausfällt, da die gesellschaftliche Anerkennung für häusliche Arbeit im Vergleich

zur hohen sozialen Bewertung der Berufsarbeit oder von Freizeit- und Selbstverwirklichungsaktivitäten nicht zugenommen hat. Das bedeutet, dass die selbstwertrelevanten Anreize zur Verrichtung der Haushaltsarbeit oder für Bemühungen um ihre Neuorganisation eher weiter sinken. Ein Teil der Arbeit kann zwar an Dritte im Rahmen von Dienstleistungen ausgelagert bzw. durch den Kauf von Marktgütern ersetzt werden. Der im Paarhaushalt verbleibende Rest an Arbeiten muss jedoch in irgendeiner Weise eine Strukturierung erfahren, so dass er zu den Alltagspraktiken des Paares passfähig ist. Wenn die persönliche Investition in diese Neuorganisation der häuslichen Arbeit nicht mehr sehr lohnend erscheint, werden, so die These, vor allem Mechanismen eingesetzt, die wenig Transaktionskosten verursachen, was zur Stabilisierung traditioneller Arbeitsteilungsmuster beitragen kann.

6. Was die notwendige Strukturierung der häuslichen Arbeit betrifft, tritt das Prinzip des geringsten Interesses, wie gezeigt werden konnte, möglicherweise in Konkurrenz zu geschlechtstypischen Normen. Diese Entwicklung wird in der bisherigen Forschung u. a. dadurch wenig sichtbar, weil es in Paarbeziehungen meist die Frauen sind, die - aufgrund ihrer im Lebensverlauf längeren Beschäftigung und der damit höheren erworbenen Kompetenz im Umgang mit der Hausarbeit - stärker mit dem Haushalt identifiziert sind, auch wenn sie keine traditionelle Geschlechterideologie vertreten.¹² Die stärkere Identifikation äußert sich in, im Vergleich zum Partner, höheren individuellen Standards für Ordnung, Sauberkeit usw., die die Grundlage des größeren Interesses an der Erledigung von Hausarbeit bilden. Aufgrund der stark geschlechtstypischen Verteilung dieses höheren instrumentellen Interesses, wirkt es, oberflächlich betrachtet, wie das Resultat geschlechtsspezifischer Rollenvorstellungen. Da Männer im Durchschnitt weniger mit der Haushaltsarbeit identifiziert sind und auch geringere Kompetenzen für ihre Erledigung entwickeln, sind ihnen höhere Standards vor allem dann wichtig, wenn ihre Erwerbsarbeit in der privaten Wohnung stattfindet, wie es bei Paar 4 der Fall ist. Anknüpfend an die bei diesem Paar gefundene Möglichkeit der gegenteiligen Verteilung der instrumentellen Interessen an der Hausarbeit sollen weitere Belege dafür gesammelt

¹² Traditionelle Geschlechternormen haben als Inhalt Aussagen wie: „Ich als Frau bin für den Haushalt zuständig.“ Die Identifikation sagt inhaltlich z. B.: „Ich als Individuum brauche eine aufgeräumte Wohnung, um mich wohl zu fühlen und ich habe (aufgrund meiner Erfahrung) auch bessere Fähigkeiten als mein Partner, diesen Zustand herzustellen.“

werden. Das kann im Rahmen der in dieser Arbeit leistbaren Auswertung nicht systematisch geschehen, soll aber bei den für die Beantwortung der Fragen 1-4 auszuwählenden Fällen mit berücksichtigt werden.

Aus den genannten Gründen wird das Hauptaugenmerk des zweiten Teils der Auswertung auf der Überprüfung der Punkte eins bis vier liegen, während die Überprüfung der in Punkt 5 und 6 dargelegten Thesen nur unsystematisch erfolgen kann, aber als Hintergrundziel der Analysen mitbetrachtet werden wird.

8.3 Auswertung Teil II: Fokussierte Analyse weiterer Fälle

Wenn ich mich nun dem zweiten Auswertungsschritt zuwende, ist zu berücksichtigen, dass interpretative Verfahren leicht zu einem Übermaß an möglichen Erklärungen und interessanten Aspekten führen können. Deshalb ist eine sehr fokussierte Betrachtung des Materials im Sinne der in Kapitel 8.2 aufgeworfenen Fragestellungen erforderlich, was an die Strukturierung der erhobenen Texte hohe Anforderungen stellt. Ich werde deshalb im zweiten Teil der Analyse analog zum ersten Auswertungsteil für bestimmte ausgewählte Paare auch längere Beschreibungen von Konfliktsequenzen als Pfadschemata aufbereiten, um die einzelnen Entscheidungen und eingesetzten Kontrollstrategien bei der Bewältigung der häuslichen Arbeitsteilung in komprimierter Weise nachvollziehbar darzustellen. Im Unterschied zum ersten Teil der Auswertung wird die Sichtung und Aufbereitung der Interviewtexte jedoch sehr viel fokussierter erfolgen. Der Großteil der hier einbezogenen Interviews wird nur grob auf bestimmte, für die Beantwortung der Fragen relevante, Merkmale gesichtet werden. Damit ist es möglich, eine größere Anzahl von Paaren als bisher in die Untersuchung der jetzt sehr spezifischen Fragen einzubeziehen. Ausgangspunkt werden aufgrund des erwarteten hohen Aussagewertes die Interviews mit den vier Ost-West-Paaren sein.

Die Interviewtexte, die *nach der Sichtung* für eine genauere Analyse der spezifizierten Fragen geeignet erscheinen, werden folgendermaßen aufbereitet. Nach dem ersten Lesen eines Textes werden die Selbstkonzepte der Partner (inklusive Geschlechterideologien) und ihr Paarbeziehungsverständnis sowie die grundsätzliche Paardynamik in Bezug auf die Arbeitsteilung skizziert. Danach werden bei einigen ausgewählten, besonders interessanten Fällen die hausarbeitsbezogenen Konfliktsequenzen genauer ausgewertet, indem sie als Pfadschemata entsprechend des theoretischen Modells der Bewältigung aufbereitet werden. Die Ergebnisse von Sichtung, Auswertung und selektiver Tiefenanalyse werden dann zur Beantwortung der formulierten Fragen herangezogen.

Bei der Zitation von Textstellen aus den Interviews werden die beim elektronischen Einlesen in atlas.ti automatisch zugewiesenen Absatznummern (und nicht wie in Teil I der Auswertung die Seitenzahlen) angegeben.

8.3.1 Auswahl und Charakterisierung der weiteren Auswertungsfälle

Entsprechend der formulierten forschungsleitenden Annahmen für den zweiten Auswertungsteil kommen folgende Paare zur weiteren Untersuchung in Frage, deren Sichtung und Auswahl zur genaueren Analyse im Folgenden begründet wird:

- für Frage 1: die vier Ost-West-Paare (8 Interviews),
- für Frage 2: sechs hochqualifizierte Doppelverdienerpaare in der Lebensform Ehe mit Kind (12 Interviews),
- für Frage 3: zehn NEL-Paare ohne Kinder und ein Paar mit individualisiertem Lebensstil, das in Ehe ohne Kinder zusammenlebt (22 Interviews),
- für Frage 4: vier niedrig qualifizierte Paare in der Lebensform NEL ohne Kind (8 Interviews, sind im Datensatz für Frage 3 enthalten),

Fragen 5 und 6 werden anhand der für die anderen Fragen zu sichtenden und auszuwertenden Interviews beantwortet.¹³

1. Bei den Ost-West-Paaren (V_01-V_04), die zur Vertiefung der Thesen zu sozialisationsbedingten Unterschieden in a) der Herstellung der Paarsolidarität und b) dem Ideologisierungsgang der Hausarbeit herangezogen werden, handelt es sich um zwei nichteheliche Lebensgemeinschaften ohne Kinder und zwei verheiratete Paare mit Kindern und dabei ausschließlich um jüngere Individuen (Alter zwischen 26 und 38 Jahre). Das Ziel dieser Merkmalsverteilung war, bei Kontrolle des Alterseffektes, Vertreter sowohl des modernen Paarbeziehungsarrangements zu untersuchen (NEL ohne Kinder), bei dem tendenziell vergesellschaftete Umgangsformen zu erwarten sind, als auch den traditionellen Typ zu erheben (Ehe mit Kindern). Daneben wurden die Partnerkonstellationen (Frau/Mann) so variiert, dass in jeder Lebensform eine Ost-West-Paarung und eine West-Ost-Paarung vorhanden ist.

2. Um der Frage spezifischer Ausprägungsgrade von individualisierten Einstellungen und Handlungsmustern in Ost- und Westdeutschland weiter nachzugehen, werden hochqualifizierte Doppelverdienerpaare betrachtet, bei denen idealtypisch beide Partner in Vollzeit erwerbstätig

¹³ Für einen Überblick über die zur Sichtung ausgewählten 22 Paare sowie zur Illustration der folgenden Erläuterungen (insbesondere auch zur Definition der Kategorien „hochqualifiziert“ und „niedrigqualifiziert“ bei Frage 2 bzw. 4) siehe Anhang 6.

sind. Damit sind die strukturellen Voraussetzungen für eine zeitliche Gleichverteilung der Hausarbeit zwischen den Partnern gegeben und etwaige Ungleichgewichte müssen auf andere Strukturierungsmechanismen, wie die Geschlechterideologien oder auch instrumentelle Interessen zurückgeführt werden, wobei bei Beantwortung von Frage 2 die ersteren mehr interessieren und letztere für Frage 6 interessanter sind. Es wurden nur Paare der Lebensform Ehe mit Kindern vorausgewählt, da bei dieser traditionellen Lebensform die Chancen am größten sind, die These vom Individualisierungsvorsprung der Westdeutschen zu widerlegen. Einerseits sind die Partner gut ausgebildet und deshalb, so kann erwartet werden, individuell karriereorientiert. Andererseits bilden die Ehe als Lebensform und das Vorhandensein von Kindern strukturelle Voraussetzungen, die, so ist aus quantitativen Studien bekannt, in Richtung einer Traditionalisierung der Arbeitsteilung wirken. In der Auseinandersetzung um die Verfolgung der individuellen Karrierechancen ist deshalb die Versuchung in vergesellschafteten Paarbeziehungstypen besonders groß, in „harten“ Verhandlungen den jeweils anderen Partner auf die Hausarbeit zu verpflichten oder eine, für jeden der Partner möglichst geringen Arbeitsaufwand verursachende, „gerechte“ Hausarbeitsorganisation zu erreichen.¹⁴ Bei einem geringeren Individualisierungsgrad der Partner und einem traditionell orientierten Pragmatismus, wie er für Ostdeutschland behauptet wird, sollte sich das Bewältigungsverhalten dagegen eher in Richtung Typ IIa bewegen. Von den sechs unter diesen Gesichtspunkten in Frage kommenden Fällen *hochqualifizierter* Ehepaare mit Kindern (siehe Anhang 6, vgl. die Gesamtstichprobe im Anhang 5), konnte einer sofort ausgeschlossen werden, da die Partnerin nur geringfügig (4 Stunden/Woche) erwerbstätig war (Ost_02). Ein weiteres Paar wurde nur unter Vorbehalt in die Sichtung aufgenommen, da der Partner, der nur einen Fachschulabschluss hatte, nicht als hochqualifiziert gelten konnte (Ost_03). Es blieben dann vier Fälle übrig, die die genannten Kriterien erfüllten (Ost_10, Ost_14, West_12, West_11 (hier Frau in Teilzeit: 30 h)).

Die Hintergrundthese von Frage 2, die weiter exploriert werden soll, ist, dass die durch den Aufenthalt in den Institutionen der höheren Bildung ausgelöste Individualisierung nicht zwangsläufig mit einer Enttraditionalisierung der hausarbeitsbezogenen Interaktionsmuster einhergeht.

¹⁴ Paarbeziehungen, in denen nur einer der Partner erwerbstätig ist (Haupternährermodell, z. B. Paar West_15, siehe Gesamtstichprobe, Anhang 5), sind hier weniger interessant, weil bei diesen Paaren bereits die Erwerbskonstellation eine traditionelle Arbeitsteilung (selbst bei austauschorientierten Akteuren) sehr wahrscheinlich macht.

3. Die Suche nach Vertretern des affektiv-pragmatischen Beziehungstyps wird mit einem Paar begonnen, das schon bei der Datenerhebung als interessant eingestuft wurde im Hinblick auf das stark individualisierte Lebenskonzept und seiner Zugehörigkeit zu künstlerischen und esoterisch-spirituellen Alltagszusammenhängen (Ost_22). Neben der genaueren Analyse dieses Falls werden die bisher noch nicht ausgewerteten nichtehelichen Paarbeziehungen ohne Kinder gesichtet und bei Vorliegen von Hinweisen auf einen affektiv-pragmatischen Umgang mit der Arbeitsteilung näher ausgewertet.¹⁵ Es handelte sich also um insgesamt 11 Paare, die hier gesichtet wurden. Dabei wurde mit den jüngsten begonnen, da man davon ausgehen muss, dass bei ihnen vom Gleichheitsdiskurs unabhängige Individualisierungsprozesse am weitesten fortgeschritten sind.

4. Die Frage, ob es vergesellschaftete Paare gibt, die keinen Diskurs führen, bei denen aber trotzdem im Hausarbeitsbereich eine Austauschbeziehung jenseits von Geschlechterrollen besteht, lässt sich am besten anhand von niedrig qualifizierten, unverheirateten Paaren ohne Kinder verfolgen. Hier ist die Wahrscheinlichkeit am größten, dass einerseits (als Ergebnis der niedrigen Bildungs- und Berufsabschlüsse) nicht auf intellektuelle Diskurse zurückgegriffen wird, andererseits aber aufgrund der gewählten Lebensform moderne Gleichheitsideale im Alltagshandeln verfolgt werden. Dabei lassen sich Argumente vorbringen, dass die Chance eines solchen vergesellschafteten Verhaltens bei jüngeren Paaren größer ist, weil sie die emanzipatorischen Ideale ihrer Elterngeneration in selbstverständlicher Weise internalisiert haben, während ältere Menschen noch mit traditionellen Rollenvorstellungen aufgewachsen sind. Ein ebenso plausibles Gegenargument könnte jedoch lauten, dass nichteheliches Zusammenleben bei sehr jungen Menschen lediglich eine Übergangsphase darstellt, in der die Werthaltungen noch nicht gefestigt sind, und die z. B. von der Ehe und damit einsetzender Traditionalisierung abgelöst wird, während bei älteren Individuen, die sich für die nichteheliche Lebensform, zumal ohne Kinder, entschieden haben, eher davon auszugehen ist, dass sich darin die bewusste Verfolgung von Egalitätsidealen niederschlägt. Diese Debatte kann nicht so ohne weiteres entschieden werden. Was das Qualifikationsniveau betrifft, kommen nur vier Paare überhaupt in Betracht, die zudem auch bei Frage 3 gesichtet werden.

¹⁵ Zwei NEL-Paare ohne Kinder (Ost_26, West_08) sind in Auswertung I bearbeitet worden (Paar 3, Paar 4) und wurden den Typen I/IIa und I zugeordnet (vgl. Tab. 8.3).

Insofern kann die Diskussion über den Einfluss des Alters bei der Auswahl der hier zu sichtenden Interviews vernachlässigt werden, weil alle in Frage kommenden Fälle betrachtet werden können.

8.3.2 Ergebnisse der fokussierten Analyse

8.3.2.1 Ost-West-Vergleich bei sozialisationsheterogenen Paaren

Die in diesem Kapitel gesichteten Paare mit je einem ostdeutsch und einem westdeutsch sozialisierten Partner werden in der Reihenfolge dargestellt, in der sie auch in die Stichprobe aufgenommen wurden, also beginnend mit Nr. 1 und endend mit Nr. 4. Aufgrund dieser Abfolge werden zuerst die nichtehelichen Paare ohne Kinder (V_01, V_02) diskutiert und dann die verheirateten Paare mit Kindern (V_03, V_04). Besonders interessant für die hier betrachtete Frage spezifischer Ost-West-Unterschiede im Bewältigungsverhalten waren zwei Paare, die deshalb auch für eine Aufbereitung der Bewältigungssequenzen ausgewählt wurden (V_01 und V_04). Der Leser kann sich hier also auch auf die Lektüre der Abschnitte zu diesen beiden Fällen beschränken.

Beim ersten Ost-West-Paar (V_01 (Frau: ostdeutsch, Mann: westdeutsch)) handelt es sich um zwei 38 Jahre alte Personen, die zum Interviewzeitpunkt beide arbeitslos sind. Da das Paar besonders interessant ist, wurde es als Auswertungspaar ausgewählt und ihm die Nummer 11 zugewiesen (Paar 11, siehe Anhänge 7, 5 und 9). Die in Ostdeutschland aufgewachsene Frau ist ausgebildete Soziologin mit Universitätsabschluss, der westdeutsch sozialisierte Mann Grabungstechniker (Facharbeiterabschluss). Sie leben seit ca. 1,5 Jahren in der Paarbeziehung zusammen und wohnen seit einem halben Jahr in einer gemeinsamen Wohnung. Obwohl noch nichtehelich (NEL ohne Kinder) zusammenlebend, sind die Heirat und das erste Kind bereits geplant. Die Frau beschäftigt sich unter anderem auch mit „esoterischem Zeug“ (Mann, 050), was bereits auf Lebenskonzepte hindeutet, in denen Selbstverwirklichung eine wichtige Rolle spielt.

Die Arbeitsteilung ist in den Bereichen Wäsche, kleine Reparaturen und Müll wegbringen traditionell, egalitär beim Kochen, Aufräumen, Einkaufen, der Erledigung von Behördengängen

und der Haushaltsplanung. Rollentausch wird beim Abwaschen und Saubermachen praktiziert. Bei großen Reparaturen sind sich die Partner nicht einig über die Verteilung (sie: 20%/80%, er: 50%/50%).¹⁶ Insgesamt gesehen, wird die Arbeitsteilung übereinstimmend in vielen Bereichen als gleich verteilt wahrgenommen. Allerdings gibt es mehr Tätigkeiten, die überwiegend der Mann übernimmt (Abwaschen, Saubermachen, kleine Reparaturen, Müll) als Tätigkeiten, die überwiegend die Frau verrichtet (Wäsche waschen). Beide Partner interpretieren diese Mehrbelastung des Mannes als Ergebnis unterschiedlicher individueller Standards der Hausarbeit.

Es handelt sich um stark individualisierte Akteure, die ein Beziehungskonzept autonomer Personen vertreten (z. B. Mann, 046) und eine für (auch gegengeschlechtliche) Außenkontakte offene Beziehungsgestaltung pflegen (z. B. Frau, 200; Mann, 048). In Bezug auf die Arbeitsteilung lässt sich die Individualisierung neben der herausragenden Bedeutung von Präferenzen daran zeigen, dass jeder über ein eigenes Zimmer verfügt, für dessen Sauberkeit und Ordnung er / sie auch jeweils selbst zuständig ist. Egalität spielt bei der häuslichen Arbeitsteilung eine Rolle, aber nur in den Bereichen, die beide übereinstimmend als wichtig betrachten. Für die Dynamik der hausarbeitsbezogenen Interaktion sind das geringere Interesse der Frau an Hausarbeiten generell und ihre niedrigeren Standards in Bezug auf Ordnung und Sauberkeit ausschlaggebend (siehe auch Kapitel 8.3.2.5). Es lassen sich jedoch auch pragmatische Aspekte beim Umgang mit der Hausarbeit erkennen, beim Mann deutlicher ausgeprägt als bei ihr. Beide Partner betonen die voluntaristische Erledigung anfallender Arbeiten in „Hauruckaktionen“ (Frau, 009), d. h. durch Großputz-, Aufräum- oder anderen Aktionen, die in größeren „unregelmäßigen“ (Mann, 018) Abständen spontan stattfindenden. Beispiele dafür sind der Frühjahrsputz (Frau, 019) oder der Supermarkteinkauf (Mann, 018). Die Paarsolidarität beruht vor allem auf der Übereinstimmung von nicht hausarbeitsbezogenen Interessen, wie gemeinsamen Ausflügen, Flohmarktbesuchen, Interesse an einem linken Spektrum kultureller Angebote (Kino, Konzerte, Lesungen), und dem Besuchen gemeinsamer Freunde und Bekannter. Die Hausarbeit ist bedeutungsvoll für die Vergemeinschaftung im Bereich des gemeinsamen abendlichen Kochens oder auch des gemütlichen Frühstücks, bei dem „in Ruhe“ (Frau, 017) Zeitung gelesen wird.

¹⁶ Die Verteilungsangaben in Klammern beziehen sich jeweils in der genannten Reihenfolge auf den prozentualen Anteil der Frau, des Mannes und eventuell dritter Personen, wie er von den Befragten subjektiv eingeschätzt wird (zu den abgefragten Tätigkeiten vgl. Anhang 3).

Obwohl beide Partner individualisiert sind, gibt es in den Texten Hinweise darauf, dass dieser Prozess bei dem Mann stärker vorangeschritten ist. So sagt er über sich, „immer auf Achse“ (Mann, 046) zu sein und gerne mit seinen vielen „Freunden und Freundinnen“ auszugehen (Mann, 044), was zeigt, dass Autonomie und heterosexuelle Kontakte außerhalb der Paarbeziehung selbstverständlich sind und von ihm auch in größerem Umfang wahrgenommen werden, während die Partnerin „der häuslichere Mensch ist“ (Mann, 046). Ausdruck seiner individualisierten Sicht ist auch, dass die Paarbeziehung nicht durch spezifische Interessen gegen die Außenwelt abgegrenzt wird, sondern als *eine* Möglichkeit der Alltagsgestaltung unter vielen anderen erscheint:

„...tu ich eigentlich m- mit den andern Leut' genau das, was ich mit Anne och mache, also irgendwo ähm (1) Kultur (mir) was (an) Kulturelles reinzuziehen oder äh einfach m- mit jemand an=em irgendwo zu sitzen und zu quatschen über Gott und die Welt halt.“ (Mann, 048)

Auch in Bezug auf die Hausarbeit ist die pragmatische Orientierung des Mannes festzustellen. Er plädiert dafür, dass jeder nach seiner Fassung glücklich werden soll und sieht Gerechtigkeitsideale fehl am Platz (Mann, 060, 133). Beide Partner führen jedoch normative Gründe an, instrumentelle Bestrebungen in der Paarbeziehung zu begrenzen:

„...also ich find's halt ganz gut mit ihm das auszudiskutieren. //Hmhm// Und dass er halt da sehr kompromissbereit is und ich bin von mei- von meiner Persönlichkeit her schon eher so, dass ich da meine Harmonie brauche un dann halt sage okay //Hm(2)Hm. Also (ihr))// Also ich hab aber eher 'n Partner, der halt och drauf achtet, dem Harmonie och sehr wichtig ist un och Kompromissfindung so. //Ja, hmhm// Es geht läuft bei uns oftmal darauf hinaus, dass (es=uns) dass es uns wichtig is, dass=es uns beiden gut geht, also nich dann dass es mi- nur mir gut geht, sondern och dem andern.“ (Frau, 191);

„Also wir haben- mehr so'n so ne klassische Kompromiss äh -beziehung“ (Mann, 096);

„Sobald ich mit Menschen was zu tun hab, muss ich auch auf se zugehn können, Kompromisse machen //Hm// und nicht nur mein' eigenen Senf machen //Hm// und äh off meim hohen Ross sitzen. //Hm, hm, hm// Also ich bin s- äh sehr, glaub ich, sehr kompromiss- und konsensfähig. //Hm, hm// Also wenn ich das nicht wär, gäb's (riese) große Probleme, glaub ich, und umgekehrt genauso eben auch.“ (Mann, 101);

„Das hängt von unserer äh gegenseitigen Kompromiss un äh un äh -bereitschaft einfach ab (nämlich da) zu akzeptieren, zu akzeptieren, dass in deinem Leben

ein Mensch=steht, der schon bisse=anders=da is wie du selber //Hm// (1) und wir müssen das sch- sehr häufig einfach wieder neu ausloten.“ (Mann, 141)

Das heißt, die „normative Klammer“, die in vergesellschafteten Paarbeziehungen bisher nur für ostdeutsche Individuen festgestellt wurde, ist hier bei beiden vorhanden. Diese Tatsache könnte bei dem Mann aber auch mit seinem geringen Ausbildungsniveau und dem damit im Zusammenhang stehenden Ausschluss von in tertiären Bildungseinrichtungen gepflegten Diskursen zusammenhängen. Zum einen ist, aufgrund geringer Karrieremöglichkeiten und auch fehlender Ambitionen, ein unbedingtes Durchsetzen der eigenen Interessen gegen die Partnerin nur begrenzt erforderlich. Zum anderen zeigt sich, dass die Vergesellschaftung weniger mit einem Diskurs einhergeht, sondern mehr mit Handlungen wie z. B. dem individuellen Planen von Treffen mit seinen zahlreichen Freunden (und auch ehemaligen Partnerinnen) ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse seiner Partnerin, die diese dann erst einfordert, wie folgende Textstelle zeigt:

„Also Unstimmigkeiten gi:bts für mich bloß in der Richtung, wenn´s halt um seine Exfreudinn´n geht, also da acht ich schon drauf, dass die nich zu viel Raum kriegen //Hm// aber ansonsten((holt Luft)), also bin ich ´n Mensch, der schon eher ´ne engere Beziehung möchte //Hm// und das war lange bei uns Thema(1) weil er bis also vor mir eigentlich Beziehungen gelebt hat, wo er sehr viel Freiraum hatte und ich war mir nich sicher, ob er nich eher so ´ne Frau braucht, //Hm hm// Wo=er halt och h- äh halt och viel am Wochenende vielleicht seins macht, also ´n ganzes Wochenende oder weg fährt alleine oder so. //Hm// ((holt Luft)) Und wo ich einfach gesagt hab, also ich möchte ´ne enge Beziehung also ich möchte nich äh, dass jeder so f- so so sehr seins macht, also ich möchte mich schon auf den andern dann einstellen und //Hm// da einfach wissen, also dis dis Gros wird zusammen gemacht //Hm// und och abgesprochen, also nich einfach so ich geh jetzt und tschüss un und dann is(=er) am Wochenende weg oder so, das könnt=ich schwer aushalten. //Hm// Und da gab´s am Anfang (ganz) schöne Kämpfe.“ (Frau, 202)

Die Vergesellschaftung äußert sich bei ihm stärker auf der Handlungs- als auf der diskursiven Ebene, die (entgegen seinem Handeln) stärker von gemeinschaftlichen Normen bestimmt und wenig elaboriert ist. Das zeigt sich auch daran, dass er im Interview keine Konflikte schildern kann, obwohl aus den Äußerungen seiner Partnerin und auch von ihm deutlich wird, dass es Unstimmigkeiten gibt (vgl. auch die aufbereiteten Bewältigungsverläufe im Anhang 9, S. A 98-

A 99).¹⁷ Damit kann sein Verhalten auch als erster Beleg für die Frage nach der Existenz von niedrig gebildeten vergesellschafteten Individuen und Paaren angesehen werden, die weiter hinten untersucht wird (siehe Kapitel 8.3.2.4).

Für die hier betrachtete Frage nach dem Grad der Individualisierung lässt sich festhalten, dass der westdeutsche Partner individualisierter ist als die ostdeutsche Partnerin. Was die Ideologisierung der Hausarbeit betrifft, ist sie bei beiden nicht besonders ausgeprägt. Gleichheitsaspekte spielen zwar eine wichtige Rolle, aber eine eher voluntaristische Herangehensweise nach den jeweiligen individuellen Präferenzen ist ausgeprägter. So lässt die Frau ihn das Putzen und Aufräumen nach seinen Präferenzen durchführen, da er höhere Standards hat. Es gibt von beiden Seiten nicht das Bedürfnis, sich auf einheitliche Standards zu einigen bzw. eine Gleichverteilung der Arbeiten zu erreichen. Man kann also sagen, Hausarbeit ist für das Selbstkonzept der Akteure nicht besonders wichtig, was der Interaktion in dieser Paarbeziehung im Sinne meiner Kategoriebildung einen pragmatischen Aspekt verleiht.

Insgesamt lässt sich die Hausarbeitsinteraktion bei diesem Paar als affektiv-vergesellschaftet mit pragmatischen Tendenzen bezeichnen (Übergangstyp I/0).

Bei der Frau ist ein interessanter innerer Kampf zu beobachten zwischen traditionellen Anteilen des Selbstkonzeptes und egalitären und pragmatischen Tendenzen. Sie hat Schwierigkeiten zu akzeptieren, dass der Mann die Qualität ihrer Hausarbeitsleistungen nicht immer schätzt. Sie überlässt ihm dann zwar das Feld, ist aber doch in ihrem Selbstbild als Frau selbstwertrelevant getroffen, was dann sekundäre Bewältigungsbemühungen nach sich zieht (Frau, 052, 057 ff., siehe die Bewältigungsverläufe im Anhang 9, S. A 98-A 99).

Nur kurz besprochen werden sollen die Paare V_02 und V_03, da sie nicht besonders aufschlussreich für die hier formulierte Fragestellung waren, ob es charakteristische Unterschiede zwischen *vergesellschafteten* ost- und westdeutsch sozialisierten Partnern bezüglich des Umgangs mit der Hausarbeit gibt.

Paar V_02 (Frau: West, 30 Jahre, Pressereferentin, Mann: Ost, 30 Jahre, Student) kann ziemlich eindeutig dem traditionellen, aber gemeinsamkeitsorientierten Typ IIa zugeordnet werden, mit

¹⁷ Letzteres beweisen die obigen drei Zitate, die im Kern alle auf das wenig differenzierte Argument zurückgehen, dass man aufgrund der Unterschiedlichkeit von Menschen zur Stabilitäts-erhaltung der Paarbeziehung Kompromisse eingehen sollte, ohne das klar wird, wie diese ausgehandelt werden.

leichten egalitären Tendenzen. Symptomatisch dafür ist die „gefühlte Gleichverteilung“, die Teil der emotionalen Gesamtatmosphäre in der Paarbeziehung ist und daher von momentanen Stimmungen mehr abhängt als von den tatsächlich von jedem erbrachten Leistungen. Man berichtet sich gegenseitig „stolz“ über die erledigte Hausarbeit, nicht nur, um den Überblick zu behalten, sondern auch als Teil der Gemeinsamkeitskonstruktion der Paarbeziehung. Sich an der Hausarbeit zu beteiligen, sie nicht aufzurechnen und trotzdem auf die diesbezügliche Stimmungslage des Partners zu achten und gegebenenfalls durch Hausarbeit seine Liebe und Zuneigung zu bezeigen, das ist das dominante Interaktionsschema in dieser Beziehung (Frau, 070-082). Konflikte gibt es z. B. über die „falsche“ Sorte Butter, die gekauft wurde, also über atmosphärische Aspekte, jedoch nicht über die Gerechtigkeit der tatsächlichen Beteiligung. Die Verteilung der häuslichen Arbeit ist in Kernbereichen (Bügeln, Putzen, Reparaturen) traditionell, aber auch zu erheblichen Teilen egalitär (Einkaufen, Kochen, Aufräumen) bzw. beim Wäschewaschen und Abwaschen geschlechtsuntypisch verteilt (Rollentausch).

Bei Paar V_03 (Frau: West, Mann: Ost) handelt es sich ebenfalls um ein traditionelles Paar vom Typ IIa, bei dem allerdings die Familienorientierung ausgeprägter ist, nicht zuletzt, weil zwei Kinder im Haushalt des verheirateten Paares leben (Ehe mit Kindern). Die Frau (38 Jahre, Hotelfachfrau) ist nach Eigenaussage „Hausfrau und Mutter“ und bemüht sich deshalb auch nicht um Erwerbsarbeit (sie ist nicht arbeitssuchend gemeldet). Der Mann (38 Jahre, Kaufmann) ist mit einem Dienstleistungsunternehmen selbständig, das sich um verschiedene Aufgaben kümmert wie z. B. Kurierdienste und Immobilienverwaltung. Seine Tätigkeit bringt sehr flexible Arbeitszeiten mit sich, allerdings nur unter Woche. Das Wochenende ist der Familie, d. h. der gemeinsamen Sorge für die beiden Kinder (neun und sechs Jahre alt) und dem Kontakt zur evangelischen Kirchgemeinde, vorbehalten (Mann, 009-011). Entsprechend dem bekennenden Hausfrauenstatus der Ehepartnerin ist die häusliche Arbeitsteilung (bis auf das von ihm übernommene Abwaschen) ausgesprochen traditionell. Hier kann man also auch nicht von einem vergesellschafteten Paarmodus sprechen, was das Auftreten von individualisierten Aushandlungsstrategien und ideologisierten Gleichheitsdiskursen sehr unwahrscheinlich macht.

Eine nähere Analyse scheint hingegen bei Paar V_04 (Frau: Ost, Mann: West) lohnend, einem Ehepaar mit zwei Kindern (das jüngere fünf Wochen, das ältere vier Jahre alt), bei dem sich starke Anzeichen von vergesellschaftetem Hausarbeitsverhalten erkennen lassen (Auswertungspaar 12, siehe Anhänge 7, 5 und 9). Der Mann ist als Musiklehrer tätig, die Frau hat nach

bereits zwei abgebrochenen Studiengängen nun ein Studium als Grundschullehrerin angefangen und befindet sich zum Zeitpunkt des Interviews in der Erziehungszeit, um den gerade geborenen Sohn zu betreuen. Es gibt daher ein starkes Einkommensgefälle zu seinen Gunsten (sie: ca. 400 €, er: ca. 1.750 €). Dieser Machtvorteil wirkt sich jedoch, wenn man die unterschiedlichen Zeitbudgets der Partner in Rechnung stellt (sie: quasi Hausfrau, er: Vollzeit erwerbstätig), nicht auf die häusliche Arbeitsteilung aus. Der Mann kümmert sich um das Einkaufen, das Kochen und kleine Reparaturen, sie um die Wäsche und das Bügeln sowie den Balkon. Egalitär sind Saubermachen, Abwaschen, Aufräumen und die alltägliche Kinderbetreuung verteilt. Diese relativ ausgeglichene Verteilung der häuslichen Arbeiten ist, neben der Bereitschaft beider Partner sich zu beteiligen, darauf zurückzuführen, dass die regelmäßige Arbeitszeit des Mannes in einer städtischen Musikschule in den Nachmittags- und Abendstunden liegt (14.30-20.00 Uhr), wozu allerdings in regelmäßigen Abständen noch Termine in den Vormittagsstunden (z. B. Kollegiumsbesprechungen) hinzukommen. Diese beruflichen Zeitroutinen erlauben es ihm, vormittags den vierjährigen Sohn in den Waldorfkindergarten zu bringen, und danach etwas Hausarbeit zu erledigen (Einkaufen, Staubsaugen, Küche nach dem Frühstück aufräumen) oder für seinen Unterricht Gitarre zu üben. Dann kocht er das Mittagessen, nach dessen gemeinsamer Einnahme er dann zur Arbeitstätte fährt, was bedeutet, dass die Frau am Nachmittag und frühen Abend allein die Kinderbetreuung übernimmt und u. a. den großen Sohn vom Kindergarten abholt, mit ihm Abendbrot isst und ihn dann zu Bett bringt.

Hausarbeit ist bei diesem Paar für beide Partner eine eher lästige, aber leider notwendige Angelegenheit. Sie erscheint als eine Art Naturgewalt, die es zu bezwingen gilt. So ist von „Wäsche-Bergen“ (Frau, 165) und sich türmenden „Bergen von Geschirr“ (Frau, 167) die Rede, die man beseitigen muss, um sich den eigentlich wichtigen Dingen des Lebens widmen zu können. Die instrumentelle Sicht auf den Haushalt als eine leidige Voraussetzung für die Befriedigung der beruflichen und sonstigen Selbstverwirklichungsinteressen, ist beim Mann jedoch deutlicher ausgeprägt:

„... die Hausarbeit ist jetzt irgendwie schon eine (Bürde). Ich fänd es natürlich toll, wenn man jetzt irgend jemand angestellten hat, hätte, der das für einen erledigt, fänd ich ganz prima ((lacht kurz)) //mhm, mhm// `ne. Also ich, i-, ich sag jetzt nicht, dass muss unbedingt meine Frau, aber ich sehe, sehe ein, dass das gemacht werden muss //mhm//, aber äh, ich sehe jetzt nicht ein, dass sozusagen andere Sachen, die einem wichtiger sind, dann da drunter

zu leiden- ... dass die Hausarbeit sich jetzt irgendwie //mhm// als Selbstzweck irgendwie in den Vordergrund schiebt, dass man sozusagen zu nichts anderem mehr kommen würde, dass man eben nicht, () kein Buch lesen oder sonst was, also das würde ich nicht ertragen //mhm, mhm//." (Mann, 138)

Mit dieser instrumentellen Sicht auf Hausarbeit ist bei ihm eine starke Austauschorientierung gekoppelt, die auf das Aushandeln von Regeln setzt, sozusagen um das „Leid“ *gerecht* zu verteilen:

„Und, ja, dann haben wir uns aber auch, schon auch äh drüber unterhalten, das heißt, ä-, ä- es ist ja ganz klar, wenn man sozusagen jetzt äh sich nicht irgendwie einigt, wer was macht, dann wartet man eben sehr lange, bis der andere dann irgendwo was macht, und das war eigentlich ´ne Situation, die (3) ich jetzt auch mit, gut, und die wir beide eigentlich nicht so haben wollten. Das heißt sozusagen, dass die Verantwortung dem anderen überlassen ist, also das haben wir uns dann schon noch ausgehandelt (2), ´ne, das wir dann gesagt haben, also du machst jetzt das und du () das. Also das //mhm// hat sich jetzt nicht irgendwie ergeben, das haben wir also schon ein bisschen ausdiskutiert, ... Dass nicht einer alles machen muss ...“ (Mann, 067)

Interessanterweise gibt die Formulierung, „dass nicht einer alles machen muss“ genau den von der Frau geschilderten Hauptkonflikt um die Hausarbeit wieder:

„Also manchmal hab ich das Gefühl, dass ich irgendwie hier alles machen muss //mhm, mhm//.“ (Frau, 107)

Das deutet darauf hin, dass seine Schilderung einer Aushandlung bereits die Reaktion auf die von ihr geäußerte Unzufriedenheit darstellt und es zu vermuten ist, dass vor allem er es war, der die Hausarbeiten so lange unerledigt liegen gelassen hat, bis seine Frau aufgrund ihres größeren Interesses an Ordnung und Sauberkeit (Frau, 159; Mann, 040) eine Auseinandersetzung begann. Die Rekonstruktion der Bewältigungsverläufe bestätigt diese Sichtweise (siehe Anhang 9, S. A 100-A 106).

Allerdings, und das ist auch der Grund für seine hohe Beteiligung an Hausarbeit und Kinderbetreuung, setzt er der Durchsetzung seiner Interessen normative Grenzen, die das Wohlbefinden der Partnerin berücksichtigen und der Argumentation des ostdeutschen Mannes von Auswertungspaar 1 (siehe Teil I der Auswertung, Kap. 8.1.6) entsprechen.

„Ähm, andererseits hätte ich auch kein gutes Gewissen dabei, wenn äh, nach dem Motto, also ich habe da kein Interesse daran, keine Lust, dann dass ich das alles meiner Frau überlasse, also das denke ich - und mein Gerechtigkeitsempfinden ist ziemlich ausgeprägt - dass ich schon mehr versuche, das möglichst äh, () gleich zu verteilen, dass nicht einer mehr machen muss, oder der andere also //mhm//.“ (Mann, 138)

Dass sein Egalitätsideal stark ausgeprägt ist, kommt auch an anderen Stellen des Textes zum Ausdruck (Mann, 014, 034, 067, 071).

Was die Fragestellung dieses Kapitels betrifft, lässt sich für das Paar 12 (V_04) sagen, dass der Mann zwar eine ausgeprägte Austauschorientierung und einen ausschließlich instrumentellen Bezug zur Hausarbeit hat und insofern individualisierter ist als seine ostdeutsche Frau. Auf die hausarbeitsbezogene Paarinteraktion wirkt sich diese Tatsache aber weniger gravierend aus, da eine starke Norm der Paarsolidarität ein rein instrumentelles Verfolgen seiner Interessen verhindert. Auch was den Ideologisierungsgrad der Hausarbeit betrifft, hat eine gerechte Aufteilung der Arbeit bei beiden Partnern einen hohen Symbolwert für die individuelle Anerkennung des jeweils anderen, und es kann kein Ost-West-Unterschied ausgemacht werden. Dieser Befund ist umso bemerkenswerter, als sich durch die Ehe keine Traditionalisierung der Arbeitsteilung trotz starker instrumenteller Anreize (Erwerbstätigkeit des Mannes) eingestellt hat und auch die Eheschließung keinem traditionellen Muster folgte („kindorientierte Eheschließung“). Im Gegenteil, die Heirat wurde, so die übereinstimmende Schilderung beider (Frau 203, 205; Mann 074, 078) aus rein romantischen Motiven vollzogen, nämlich um die enge Bindung zu dokumentieren (obwohl beim Mann (074 ff.) z. B. auch unangenehme Erfahrungen der Diskriminierung durch Ämter als unverheirateter Vater nach der Geburt des ersten Kindes eine Rolle gespielt haben).

Für Paar 11 (V_01) und für Paar 12 (V_04) konnte die stärkere Individualisierung der westdeutschen Partner bestätigt werden, einmal mit austauschorientiertem vergesellschafteten Akzent (Mann, Paar 12) und einmal mit pragmatischem Akzent (Mann, Paar 11). Bei beiden Paaren nicht nachgewiesen werden konnte die höhere Ideologisierung des Hausarbeitsthemas bei Westdeutschen. Diese Ergebnisse bedeuten nicht, dass die These eines Ost-West-Unterschiedes in den beiden untersuchten Interaktionsmerkmalen grundsätzlich fallen gelassen werden muss. Sie bedeuten aber, dass eine weitere Differenzierung notwendig ist einerseits im

Hinblick darauf, was eventuell zu einer normativen Beschränkung instrumenteller Interessen führt und andererseits in der Richtung, ob die Ideologisierung der Hausarbeit eine geschlechtstypische Haltung ist, die bei Frauen ausgeprägter ist und somit sich Unterschiede hinsichtlich dieses Aspekts nur zwischen ostdeutschen und westdeutschen Frauen zeigen lassen. Diese letztgenannte Frage konnte hier nicht überprüft werden, da bei den beiden Auswertungspaaren (Paar 11 und 12) der westdeutsche Partner jeweils männlich war.

8.3.2.2 Ost-West-Vergleich bei hochqualifizierten, verheirateten Doppelverdienerpaaren mit Kindern

Bei der Sichtung der vorausgewählten Fälle zur weiteren Vertiefung der Ost-West-These anhand von sozialisationshomogenen Paaren musste das Paar Ost_10 aussortiert werden, da der Sozialisationskontext des Mannes bei näherer Betrachtung nicht eindeutig als ostdeutsch klassifiziert werden konnte.¹⁸ Dafür wurde das Paar Ost_03 doch in die Analyse aufgenommen, da es nur den „Makel“ hatte, dass der Ausbildungsabschluss des Mannes im mittleren Bereich (Fachschule) liegt.

Die im Folgenden untersuchten Paare (West_11, West_12; Ost_14, Ost_03) werden nicht ausführlich analysiert, sondern es werden nur die Ergebnisse der fokussierten Sichtung wiedergegeben. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich die erwarteten charakteristischen West-Ost-Unterschiede bei diesen vier Ehepaaren mit Kindern zeigen lassen.

¹⁸ Er war in Ostdeutschland geboren, hatte bis zum 3. Lebensjahr in Leipzig gelebt, dann ging die Familie nach Indien, wo er an einer amerikanischen Schule ausgebildet wurde, allerdings legte der Vater, ein Theologe, großen Wert auf die Pflege des, humanistisch geprägten, deutschen Kulturerbes (Frau, 125). In den 1970er Jahren, als er 17 war, ging die Familie dann nach Westdeutschland und lebte in Franken. Später zog er nach Westberlin. Anfang der 90er kam er aus beruflichen Gründen nach Leipzig zurück, wo sich dann die Beziehung zu seiner jetzigen Frau entwickelte. Was also seine Sozialisation betrifft, kann man der Frau nur zustimmen, wenn sie sagt: „... er ist eigentlich Westdeutscher von der Sozialisation her, wenn man bei ihm überhaupt von ‘ner deutschen //Hm// Sozialisation reden kann, ...“ (Frau, 117). Der Weltbürgerstatus des Mannes und seine westdeutschen Sozialisationserfahrungen machen das Interview mit ihm für die hier untersuchte Frage unbrauchbar, was zum Ausschluss des gesamten Paares aus der Auswertung führte.

Zunächst werden die westdeutschen Ehepaare betrachtet. Bei ihnen ist eine starke Instrumentalität und Verhandlungsorientierung in Bezug auf die Hausarbeit zu erkennen. Die Aufteilung der häuslichen Arbeiten erfolgt präferenzgeleitet, Egalität wird angestrebt und zum guten Teil durch die Auslagerung der Arbeiten an Dienstleistungsunternehmen oder Haushaltshilfen erreicht. Die für die einzelnen Tätigkeiten grundsätzlich zu treffende Entscheidung zwischen dem Kauf von Marktgütern und dem Einsatz der eigenen Arbeitskraft für die Haushaltsproduktion (vgl. Kapitel 5.2) fällt in wesentlichen Bereichen zugunsten der bezahlten Delegation der Haushaltsaufgaben an Dritte aus. Aus struktureller Sicht wird dies möglich, weil das Haushaltsnettoeinkommen bei beiden Paaren relativ hoch ist (West_11: ca. 3.000€; West_12: ca. 5.000€), bedingt durch die jeweils beidseitige Realisierung der mit den hohen Ausbildungsabschlüssen verknüpften Karriere- und Einkommenserwartungen der Partner. Die Interaktionsdynamik hinter diesem Befund soll für jedes der Paare näher betrachtet werden.

Im Falle von Paar West_12, einem seit acht Jahren verheirateten Unternehmensberaterpaar (beide in Vollzeit erwerbstätig, beide sehr hohe Einkommen (> 2000 €)) mit zwei kleinen Kindern (zwei und vier Jahre alt, beides Mädchen), werden die Wäschepflege, das Bügeln und das Müllwegbringen überwiegend von einer Haushaltshilfe erledigt bzw. durch die Nutzung weiterer Marktangebote substituiert. Auch Reparaturen werden bei Bedarf durch Dritte, wahrscheinlich entsprechende Dienstleistungsunternehmen, erledigt. Die Bereiche Kochen, Behördengänge und alltägliche Kinderbetreuung sind egalitär verteilt. Das Einkaufen und die Pflege des Gartens erledigt der Mann, außeralltägliche Leistungen für die Kinder (Geschenke besorgen, Kindergeburtstag vorbereiten etc.) und das Aufräumen der Wohnung die Frau. Für die hausarbeitsbezogenen Dienstleistungen (Putzhilfe, Wäschepflege) gibt das Paar ca. 300€ pro Monat aus, für die Betreuung des größeren Kindes in einer Einrichtung ungefähr 125€. Insgesamt gesehen haben die Partner in den Bereichen, in denen sie die eigene Arbeitskraft investieren, eher eine traditionelle Arbeitsteilung realisiert (er: Garten, sie: Kinder), erreichen aber im Ganzen eine ausgeglichene Arbeitsbelastung dadurch, dass sie die meisten der typischerweise von Frauen erledigten Hausarbeiten über den Markt erwerben. Diese aus dem Fragebogen entnommenen Angaben zur häuslichen Arbeitsteilung werden auch von den Eingangssequenzen der Interviews beider Partner (Schilderung des üblichen Tagesablaufs) bestätigt und differenziert. So wird die grundsätzlich traditionelle Verteilung der selbst

übernommenen Arbeiten in den Texten dadurch ersichtlich, dass der Mann im Gegensatz zur Partnerin oft schon früh gleich nach dem Aufstehen ein bis anderthalb Stunden „am Schreibtisch“ arbeitet (Frau, 007; Mann, 011) und auch in den Abendstunden berufliche Termine wahrnimmt (Frau, 019), während die Frau ohne seine Hilfe die Wohnung aufräumt. Der traditionelle Aspekt dieses Arrangements besteht darin, dass die Erwerbsarbeit des Mannes grundsätzlich einen höheren Stellenwert gegenüber den häuslichen Routinearbeiten (Aufräumen, abendliche Kinderbetreuung) beanspruchen darf, als die der Frau. „Alle“ anderen Putz- und Saubermacharbeiten in der Wohnung erledigt die weibliche Haushaltshilfe (Frau, 031; Mann, 045). Das wirkt glaubhaft, denn der Anteil der von der Putzhilfe übernommenen Arbeiten ist erheblich, was sich an ihrem wöchentlichen Arbeitsumfang von ca. acht Stunden (Mann, 045) ablesen lässt. Hier bestätigt sich das bereits bei dem westdeutschen Paar 2 (siehe Kapitel 8.1.5 und 8.1.6) gefundene Muster, dass zwischen den Partnern fast Egalität erreicht wird, indem die Geschlechtstypik der häuslichen Arbeitsteilung in einem erweitertem Interaktionsrahmen reproduziert wird. Die Chancen, dass sich der Mann für die abendliche Kinderbetreuung Zeit nimmt, also seine Vaterschaft über die beruflichen Interessen stellt, sind dabei höher als die Wahrscheinlichkeit seiner Beteiligung an der Hausarbeit im engeren Sinne:

„... also er guckt dann eher dass er mit den Kindern mehr macht //mhm mhm// und ich versuche eher dann noch so Haushaltsdinge dann irgendwie dazwischen zu schieben //mhm mhm// weiß ich Wäsche abhängen oder äh //mhm mhm// ja.“ (Frau, 015)

Ist die Frau jetzt mit der häuslichen Arbeitsteilung zufrieden, so war sie das vor der Einstellung der Haushaltshilfe und dem damit verbundenen annähernden Ausgleich der Arbeitsbelastung keineswegs („Da haben wir uns nur gestritten.“ (Frau, 027)). Die heftige Austragung der Interessenkonflikte (Einsatz primärer Kontrollstrategien) deutet auf eine stark individualisierte Haltung beider Partner hin und die ausgehandelte Lösung der Anstellung einer Putzhilfe auf einen vergesellschafteten Umgang mit Hausarbeit (Austauschorientierung), bei dem die gerechte Aufteilung zu möglichst geringen Kosten für beide Partner angestrebt wird. Hausarbeit hat hier für die Paarbeziehung keinen bindenden Wert, sondern ist ein notwendiges Übel.

Das zweite hier betrachtete westdeutsche Ehepaar (West_11) besteht aus einer selbständigen Wirtschaftsjournalistin (Teilzeit: 30h) und einem angestellten Architekten (Vollzeit) mit einem

vierjährigen Kind (weiblich), die sich elf Jahre kennen und seit sieben Jahren verheiratet sind. Die Einkommensrelation zwischen beiden Partnern (sie: ca. 1.200€ ; er: ca. 1750€) ist etwa ausgeglichen, wenn man berücksichtigt, dass die Frau nur 30 Stunden pro Woche erwerbstätig ist. Die Arbeitsteilung im Haushalt ist dennoch relativ traditionell. So gehen Abwaschen, Aufräumen, Wäschepflege und die Kinderbetreuung (sowohl im Alltag als auch bei Außeralltäglichem) zu Lasten der Frau, während der Mann überwiegend einkauft. Säubern, Bügeln und große Reparaturen werden vor allem von Dritten erledigt. Die Tochter wird für 150€ pro Monat bei einer Tagesmutter betreut, um die Erwerbstätigkeit der Eltern zu ermöglichen. Weitere 30€ kosten private Babysitter. Für hausarbeitsbezogene Dienstleistungen werden ca. 50€ im Monat ausgegeben.

Obwohl es die doch recht traditionelle Arbeitsteilung nicht nahelegt, zeigt die Analyse des Interviewtextes, dass beide Partner stark individualisiert sind und in Bezug auf die Haushaltsarbeit vergesellschaftete Selbstkonzepte haben. So hat der Mann z. B. nach der Geburt der Tochter für ein halbes Jahr in Teilzeit („4-Tage-Woche“ (Mann, 118)) gearbeitet, um sich an ihrer Betreuung zu beteiligen und ist fest entschlossen, beim erwarteten zweiten Kind extensiver von der Elternzeitregelung Gebrauch zu machen und eine Weile wegen der Kinderbetreuung gänzlich zu Hause zu bleiben (Mann, 120). Das hängt zum einen damit zusammen, dass er das zweite Kind stärker wollte als seine Partnerin und sich auch auf die Pause von der Berufstätigkeit freut, in der er vernachlässigten persönlichen Interessen, wie z. B. Gesangsunterricht zu nehmen, nachgehen kann (Mann, 124). Neben der Verwirklichung dieser Aspekte seines Selbstkonzeptes will er zum anderen aber eine Neuauflage der Konflikte vermeiden, die es während der erwähnten Teilzeittätigkeit mit seinen Kollegen und Vorgesetzten gegeben hatte, und die er darauf zurückführt, dass in Architektenkreisen nicht akzeptiert wird, dass man zugunsten kindbezogener Tätigkeiten weniger im Beruf arbeitet:

„... und da habe ich ziemlichen Stress im Büro gekriegt, eigens mit einem Kollegen //mhm mhm//. Und ich hab mich auch ein bisschen unklug verhalten, muss ich auch sagen //ja//. Also ich- wenn ich- hab- bin dann immer mittwochs zu Hause gewesen //mhm mhm// hab also Mittwoch mit meiner Tochter verbracht und ähm wenn ich dann am Donnerstag ins Büro kam, hab ich halt immer erzählt, wie schön das wär und so //aha// und das haben die nicht ertragen ((lachen)). Wahrscheinlich hätte ich irgendwie so- wenn ich- wenn ich das- wenn ich erzählt hätte 'ach war das stressig' und 'schön dass ich wieder im Büro bin' //ja mhm mhm// dann- dann wär es wahrscheinlich alles gut gegangen. Aber ((lachen)) auf die Weise ist das ein bisschen schief gegangen, so mit dem

Ergebnis, dass mein Chef auch zum Ergebnis kam, dass das so nie- dass das nicht funktioniert, wenn man weniger arbeitet //ja//. Bisschen schade.“ (Mann, 118)

Die traditionelle häusliche Arbeitsteilung ist, wie das obige Zitat auch deutlich macht, nicht auf ein traditionelles Selbstkonzept des Mannes zurückzuführen, sondern im Gegenteil, auf eine besonders fortgeschrittene Individualisierung, die zur Konkurrenz der Präferenzen der Partner führt. Für diese Konkurrenz ist zum einen von Bedeutung, dass der Mann deutlich niedrigere Standards von Ordnung und Sauberkeit hat (Frau, 013; Mann, 037, 085) und Hausarbeit ihm im Gegensatz zur Kindererziehung auch unwichtig erscheint (Mann, 365). Zum anderen ist von Bedeutung, dass die Frau freiberuflich arbeitet und es für sie daher leichter ist, ihre Arbeitszeit zu reduzieren, indem sie weniger Aufträge annimmt, während die Anstellung des Mannes mit starken Erwartungen einer Vollzeittätigkeit verbunden ist, wie obige Konfliktschilderung zeigte. Die Frau bringt ihre Austauschorientierung explizit zum Ausdruck, wenn sie anführt, dass sie die zehn Stunden, die sie im Vergleich zum Partner wöchentlich weniger erwerbstätig ist, für Hausarbeit aufwendet und dieses Arrangement eine gerechte Lösung darstellt (Frau, 067), da die Summe für Erwerbsarbeit, Hausarbeit, Kinderbetreuung und Arbeitswege für beide Partner gleich ist (Frau, 103). Außerdem hat sie nicht nur die höheren Standards (Frau, 089), sondern macht auch, im Gegensatz zu ihrem Mann, bestimmte Hausarbeiten, wie z. B. Kartoffelschälen, gerne, was ihr das Engagement im Haushalt erleichtert (Frau, 111 ff.).

Bei beiden westdeutschen Paaren lässt sich keine Norm der Rücksichtnahme auf die Interessen des Partners erkennen. Die Austauschorientierung ist bei Paar West_11 besonders stark ausgeprägt. So äußert der Mann, man müsse Unterschiede in den Sauberkeitsstandards eben „ausdiskutieren“, wobei sich der Stärkere durchsetzt, also jener Partner, der das geringere Interesse an der Hausarbeit habe (Mann, 337 ff.). Da die Frau ihrer Berufstätigkeit zu Hause nachgeht, hat sie ein höheres Interesse an einer sauberen und aufgeräumten Wohnung. Die Entstehung der Traditionalität der Arbeitsteilung bei diesem Paar ist also eine Mischung aus zeitbezogenen Egalitätsvorstellungen (Frau, 027), unterschiedlichen Standards und der Wirksamkeit des Prinzips des geringsten Interesses. Dieser Fall ist insofern ähnlich wie Paar 4 (siehe Auswertung I, Kapitel 8.1.2 und 8.1.3.1), als sich dort die Partnerin der Hausarbeit entziehen konnte, weil der Mann aufgrund seiner in der Wohnung ausgeführten Erwerbstätigkeit ein höheres Interesse an Ordnung und Sauberkeit hatte.

Paar West_12 und West_11 lassen sich beide Typ I zuordnen (affektiv-vergesellschaftet), unterscheiden sich aber in der hausarbeitsbezogenen Interaktionsdynamik. Bei Paar West_12 hat das bei beiden Partnern geringe Interesse an Hausarbeit zu einer Auslagerung einer großen Anzahl von Tätigkeiten geführt, um die einseitige Belastung der Frau und die daraus folgenden heftigen Auseinandersetzungen zu vermeiden und zwischen den Partnern in etwa Egalität herzustellen. Bei Paar West_11 wurde, bedingt durch das höhere Interesse der Frau und ihrer geringeren zeitlichen Belastung mit Erwerbsarbeit, ein von beiden aufgrund der erreichten zeitlichen Egalität als gerecht empfundenen traditionelles Arbeitsteilungsarrangement ausgehandelt.

Auf die ostdeutschen Ehepaare mit Kindern (Ost_14, Ost_03) will ich nur kurz eingehen. Beide Frauen haben zwar ein Hochschulstudium absolviert, sind aber jetzt als Sekretärinnen in Wissenschaftseinrichtungen tätig. Inwieweit dies eine Anpassung an den schwierigen Arbeitsmarkt in Ostdeutschland darstellt, oder bereits ein zu DDR-Zeiten vorhandenes Muster unterqualifizierter Beschäftigung war, kann hier nicht entschieden werden. Der Mann von Paar Ost_14 ist Diplomingenieur und arbeitet als Netzwerkadministrator, der Mann von Paar Ost_03 hat, wie erwähnt, nur einen Fachschulabschluss und ist als Krankenpfleger tätig. Wie bei den westdeutschen Paaren, ist die Einkommensrelation zwischen den Partnern etwa ausgeglichen (bei einem Haushaltsnettoeinkommen von ca. 2.500€ bei beiden Paaren). Die Paare pflegen tendenziell den Lebensstil der oberen Arbeiterschicht. Es sind weder eine Ideologisierung der Hausarbeit, noch starke Individualisierungstendenzen erkennbar. Beide Paare können daher dem Typ IIa (affektiv-traditionell, Akzent auf Emotionalität und Gemeinsamkeit) zugeordnet werden. Sie sind insofern interessant, als sie typische Beispiele für die ostdeutsche Art pragmatischer Hausarbeitsarrangements darstellen, die mit einer traditionellen Arbeitsteilung einhergehen. Die Grundlage bildet die Selbstverständlichkeit der weiblichen Erwerbsorientierung für beide Partner, die egalitäre Verteilung der alltäglichen Kinderbetreuung (bei Ost_03) bzw. die Nutzung von öffentlichen Betreuungseinrichtungen (bei Ost_14), um die Erwerbstätigkeit beider Partner zu ermöglichen. Ansonsten ist die Arbeitsteilung in den typisch weiblichen Kernbereichen (Putzen, Aufräumen, Wäschepflege, Bügeln) traditionell. Auch sind die Frauen die Managerinnen des Familienlebens, die sich sowohl um die Organisation der Hausarbeit kümmern, als auch um die Vorbereitung von Kindergeburtstagen, das Besorgen von Geschenken usw. Ausnahmen vom traditionellen Muster sind das Kochen, Einkaufen (erledigt

der Mann) und Behördengänge (erledigt die Frau). Besonders im letzten Aspekt wird die selbstverständliche Autonomie der ostdeutschen Frauen deutlich, die jedoch nicht mit Egalitätsansprüchen im Bereich der häuslichen Arbeitsteilung verbunden ist. Für die Autonomie der Frauen lassen sich noch weitere Belege finden: Bei Paar Ost_03 veranstaltet die Frau Stadtführungen, währenddessen der Mann auf die Kinder aufpasst, ihnen Essen kocht usw. Bei Paar Ost_14 verwaltet die Frau die gesamten Geldausgaben allein, ohne dass den Mann dies stören würde.

Der hier durchgeführte Vergleich der hochqualifizierten Ehepaare mit Kindern spricht also insgesamt für die Haltbarkeit von These 2.

8.3.2.3 Affektuell-pragmatische Beziehungsarrangements

In den beiden vorangegangenen Kapiteln wurden schon Individuen und Paare analysiert, bei denen sich auch pragmatische Tendenzen im Umgang mit der Hausarbeit zeigen ließen. In diesem Kapitel soll nun, bevor das Ergebnis der Sichtung der NEL-Paare beschrieben wird, als erstes ein ostdeutsches Paar (Ost_22 (Paar 13)) näher vorgestellt werden, das als prototypisch für affektuell-pragmatische Hausarbeitsarrangements (Typ 0) gelten kann und deshalb besondere Aufmerksamkeit verdient. Die Partner sind zum Zeitpunkt des Interviews 48 (sie) bzw. 42 (er) Jahre alt und kennen sich schon längere Zeit. Sie haben zehn Jahre eine LAT-Beziehung geführt, die letzten anderthalb Jahre als NEL gelebt und vor ungefähr einem Dreivierteljahr geheiratet (Frau, 120). Von der Lebensform her sind sie als Ehe ohne Kind zu betrachten, die Frau hat allerdings einen erwachsenen Sohn aus erster Ehe und befindet sich in dieser Hinsicht in der „empty nest“-Phase. Der Mann ist kinderlos und zum ersten Mal verheiratet.

Beide sind in Vollzeit erwerbstätig, sie als Sozialarbeiterin in einer Beratungsstelle, er als selbständiger Masseur in einer Praxisgemeinschaft. Die Angaben der Partner zur Arbeitsteilung und zur Alltagspraxis der Paarbeziehung (z. B. Tagesablauf, Hobbys usw.) stimmen bei diesem Paar weitestgehend überein. Die Betonung individuellen Glücks als Lebensziel und die Bedeutung und gegenseitige Achtung von individuellen Präferenzen sind als grundlegende Merkmale individualisierter Selbstkonzepte bei beiden vertreten.

In einem ersten Schritt werde ich die Selbstkonzepte und das Paarbeziehungsverständnis sowie die Alltagspraxis bei diesem Paar genauer betrachten und besonders im Hinblick auf die individualisierten Aspekte darstellen.

Zunächst zur Bedeutung der Wohnung: Jeder der Partner hat „sein eigenes *Wohnzimmer*“ (Frau, 009, Hervorhebung A. R.). Das Konzept eines gemeinsamen Wohnzimmers wurde zugunsten der Wahrung der individuellen Autonomie beider, auch im Alltag der Beziehung, verworfen:

„Wir haben das hier ja ooch so eingeteilt, sag'n wa ma, das is' ja praktisch-äh das is' zwar eine Wohnung, aber äh jeder hat se:in Teil für sich. //Hm// Also, wir haben keen gemeinsames Wohnzimmer zum Beispiel, sondern jeder hat praktisch sein Wohnzimmer. //Ja// Was wir gemeinsam hab'n, is' (1) 'n Schlafzimmer und 'ne Küche und's Bad.“ (Mann, 080)

Die Akteure sind bereit, für die relativ große Wohnung (110 qm, vier Zimmer, „große Wohnküche“ (Frau, 024)) etwas mehr Geld auszugeben, was die Frau mit der Phrase 'sich den „Luxus der Wohnung“ (Frau, 126) gönnen', umschreibt. Dies, im Zusammenhang mit der personenbezogenen Aufteilung der Wohnung, kann als Ausdruck der hohen Bedeutung interpretiert werden, den angemessener Raum für eigene, das individualisierte Selbstkonzept stützende Aktivitäten („Selbstentfaltung“) im Lebenskonzept der beiden hat. Als Grund für das Zusammenziehen nach über zehn Jahren getrennter Haushaltsführung wird vor allem angegeben, dass die gemeinsame Wohnung ein geeigneter, Transaktionskosten sparender Treffpunkt zwischen den zahlreichen individuellen Aktivitäten ist (Frau, 128). Die Wohnung erscheint so als Voraussetzung für die alltagspraktische Verbindung von zwei (zeitintensiven) individualisierten Lebensstilen durch die Absicherung eines Minimums an gemeinschaftlicher Interaktion in der Paarbeziehung.

Das mehr als zehnjährige Zusammenleben ohne gemeinsamen Haushalt (LAT) ist ein Ausdruck von ausgeprägten Autonomie-Idealen:

„Dass wir so lange getrennt gelebt haben? //Hm// Das kann man nich so genau sagen. Also ich meine, für mich war klar, ich ich wollte eigentlich damals noch nich s:o irgendwie, wollte eigentlich so alleine leben und er hat schon 'ne Weile alleine gelebt und (2) war eigentlich s:o- war auch irgendwie gut, also für mich war wichtig diese Eigenständigkeit. Von ihm und von mir. //Hm// War mir wichtig. Ja.“ (Frau, 122)

Das Streben nach Eigenständigkeit und Abgrenzung vom Partner wird auch daran deutlich, dass beide den eigenen Nachnamen auch nach der Heirat weiterführen. Den hohen Stellenwert, den Selbstverwirklichung und damit zusammenhängend individuelle Autonomie im Lebensentwurf haben, kann man ebenfalls auf die Antwort bei der Frage nach den Wünschen für die Zukunft ablesen:

„Für die Zukunft wünschen... Ja, also, eigentlich geht's so von der Sache her mir persönlich eigentlich sehr gut. Ich wüsste gar nicht, was ich mir noch mehr wünschen sollte. //Hm// Außer, dass ich weiter berufst- (vor hab weiterhin) kreativ tätig zu sein. Das is' so mein Wunsch. Vielleicht auch irgendwann mal selbständig zu werden. Also, mich selbständig zu machen, so. I: Aber auch in der Richtung der so ()? B: Na ja, mehr so therapeutisch. (1)“ (Frau, 191)

Dabei spielen bei der Frau vor allem künstlerische Kreativität und der berufliche Ausbau der von ihr durchgeführten, auf esoterischen Konzepten basierenden Lebensberatung die entscheidende Rolle. Aber auch der Mann hat eine antimaterialistische Lebenseinstellung, die dem Sein eine wichtigere Bedeutung zuweist als dem Haben: „Also lieber wenig Geld und glücklich“ (Mann, 297). Es lassen sich weitere „postmoderne“ Lebensstilelemente ausmachen wie z. B. die Ablehnung von traditionellen Statussymbolen: Es ist kein Auto vorhanden, die beiden sind „Radfahrer aus Überzeugung“, bei Bedarf (z. B. dem Transport von sperrigen Gegenständen) greifen sie auf Taxidienste zurück (Mann, 181-186). Die beiden besitzen kein Fernsehgerät¹⁹ und bewahren damit eine gewisse Unabhängigkeit von gesellschaftlichen Normen, hier speziell den öffentlichen Meinungsbildungs- und Kommunikationsprozessen, für die das Fernsehen (neben vielleicht Tageszeitungen) als einflussreichstes Medium angesehen werden kann.

¹⁹ Das war seine Bedingung für das Zusammenziehen (Mann, 101). Die Frau weiß aber auch das dadurch gestiegene Zeitvolumen für ihre Selbstverwirklichungsaktivitäten zu schätzen (siehe weiter unten).

Als individualisierte Aspekte der Alltagspraxis lassen sich vor allem folgende deuten:

Es gibt eine *Vielzahl getrennter Abläufe und Aktivitäten*. So macht die Frau jeden morgen alleine Gymnastik sowie besucht dreimal pro Woche einen entsprechenden Kurs. Dann geht sie ebenfalls dreimal pro Woche zum Tanzkurs (Frau, 095). In den Nachmittags- oder Abendstunden übt sie manchmal Klavier (Frau, 013). Zusätzlich investiert sie auch Zeit in die Durchführung von (esoterischer) Lebensberatung, wofür sie in der Wohnung ein eigenes kleines Zimmer besitzt (Frau, 025). Weitere Hobbys sind Schreiben und Komponieren sowie Lesen (Frau, 185). Der Mann macht morgens auch „seine Übungen“ (Frau, 009), aber getrennt von ihr. Er geht oft in den Garten (Frau, 013; Mann, 009), übt Saxophon (Frau, 013) und nimmt an Proben verschiedener Rockbands teil. Daneben gibt es noch Band-Auftritte und zwar ca. einmal pro Woche, manchmal auch seltener (Mann, 037). Auch er liest gerne Bücher, sein Hauptinteressengebiet ist aber die „Musik“, was sowohl Instrumente und Zubehör betrifft, als auch Konzerte und geselliges Zusammensein mit Musikerkollegen („paar Schnäpse trinken“, Mann, 189).

Das individualistische Grundprinzip der Beziehungsgestaltung lässt sich auch bei der Beschreibung des üblichen Wochenendaufbaus durch den Mann erkennen. Nach dem gemeinsamen Frühstück „... macht jeder so seins. //Hm// Als: o irgendwelche Hobbys.“ (Mann, 037). Das Frühstück findet nur am Wochenende zusammen statt, unter der Woche macht er sich allein was zu essen, während sie erst auf der Arbeitsstelle frühstückt. Hier ist weniger das pure Faktum der getrennten Abläufe interessant, sondern die dafür angegebene, auf die Priorität individueller Präferenzen abstellende Begründung:

„Also Josephine frühstückt- ich frühstücke immer zu Hause. //Ja// Aber Josephine isst früh zu Hause nichts, der bekommt das nich so. Die isst äh erst so ab neun, d:a verkraftet das ihr Magen besser, würde ich mal sag'n. //Hm, hm// Während ich eben früh immer gleich erstmal was brauch, bevor ich überhaupt mich off's Fahrrad setze, ja. //Ja// Also, mir is' 'ne Stulle, ja muss ich schon essen.“ (Mann, 027)

Auch das Abendbrot findet nur sporadisch zusammen statt, oft sind beide abends unterwegs:

„Ja, und abends, also an manchen Tagen sehen wir uns sel- äh wenig.“ (Frau, 009)

Die getrennten Aktivitäten werden jedoch nicht als Mangel an Gemeinschaftlichkeit oder als Spannungsverhältnis thematisiert. Es herrscht eine Akzeptanz der dahinter stehenden individuellen Präferenzen und Autonomiebedürfnisse vor:

„Aber s:o (1) die Interessen sind ooch eben sehr verschieden, will ich mal sag'n, //Hm// ne. Aber wir können eigentlich beide mit gut leben, dass der andere halt was anderes macht.“ (Mann, 040)

„Also, so Josephine interessiert sich halt (1) ((räuspert sich)) mehr für Chansons oder so'n Zeuch //Hm//, na j:a und ich mache halt nur 'n bisschen was Wilderes ((lacht;2)) ((I. feixt)). Und deswegen geh'n wa auch, sag'n wa mal, s:o zu Konzerten ooch kaum gemeinsam. Also, da geh ich dann meistens ooch alleine, weil die is' äh ihr zu laut und zu verqualmt und so //Hm//... Ja, doch und es is' ooch ganz gut so, ((lacht;2)) dass ich da alleine hingehen kann und hab 'n bisschen Freiraum, mhm.“ (Mann, 047)

Beide sind auch in getrennten Bekanntenkreisen unterwegs:

„Weiß nich. Also unsere Bekannten sind ooch ganz unterschiedlich. (1) //Hm// Josephine hat andere Bekannte, als ich //Ja// äh als ich hab.“ (Mann, 089)

„Na, ich kenne von Josephine schon so'n paar Bekannte, so is' das nich. Aber (1)... meine Bekannte Bekannten sind schon anders. //Hm// Das wär' ja ooch nich unbedingt Josephine so ihr Ding, denk' ich ma. //Mhm//

I: Was is' mit @denen@?

B: ((lacht kurz auf)) N=nischt, das sind halt versoffene @Musiker@ ((lacht kurz;1)).“ (Mann, 093-095)

Gemeinsame Aktivitäten beschränken sich auf das morgendliche Aufstehen, das Frühstück am Wochenende, die seltene Anwesenheit der Frau im Garten (Mann, 040) sowie gelegentliche Fahrradtouren (Mann, 040) oder auch das Tätigen von Anschaffungen für die Wohnung. Eine zentrale Position nimmt der Austausch über das allein Erlebte ein (Frau, 013), der Spaß daran, sich miteinander gut zu unterhalten (Mann, 045). Daran zeigt sich, dass die Gemeinschaftskonstruktion in dieser Paarbeziehung über das kommunikative Anteilnehmen an den, den Partnern selbst sehr unterschiedlich erscheinenden, Interessen des jeweils anderen Partners prozessiert wird. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass die grundsätzlichen Interessengebiete weitgehend übereinstimmen und sich das Ganze als künstlerisch-spirituelleres Lebenskonzept deuten lässt, bei dem sich nur die individuellen Akzentsetzungen unterscheiden. So machen beide regelmäßig gymnastische Übungen, bei denen es sich sehr wahrscheinlich um

Arten des Yoga handelt (Mann, 009), sie spielen jeder ein Instrument und engagieren sich durch Komponieren bzw. Mitgliedschaft in Bands im Musikbereich. Sie sind beide intellektuell interessiert und arbeiten mit Menschen, wobei er als Masseur mit der Heilung von menschlichen Körpern befasst ist bzw. sie als Sozialarbeiterin mit der „Reparatur“ von menschlichen Lebenswegen. Individuelle Selbstentfaltung, Kreativität, Musik und „Heilung“ sowie die anregende Kommunikation darüber sind damit die verbindenden Präferenzen in der Paarbeziehung. Es gibt also gute Anknüpfungspunkte für eine kommunikative Verständigung über das jeweils ohne den Partner Erlebte. Der größte Unterschied findet sich meiner Ansicht nach in der stärkeren Orientierung des Mannes auf „handfeste“, irdische Dinge (Arbeit als Masseur, Hausarbeit, Alltagsinkäufe, Gartenarbeit, Trinken mit Musikerkollegen), während die Frau stärker auf nicht fassliche, spirituelle Gegebenheiten Bezug nimmt (soziale Arbeit, esoterische Lebensberatung mit therapeutischem Anspruch). Hierin kann man durchaus ein Doing-Gender-Verhalten sehen, dass sich, wie noch weiter unten gezeigt wird, allerdings nur marginal auf den Bereich der häuslichen Arbeitsteilung erstreckt.

Im folgenden soll nun die *realisierte Arbeitsteilung* und ihr pragmatischer, d. h. ausschließlich an Präferenzen orientierter, Charakter diskutiert werden.

Der Mann erledigt nach übereinstimmenden Angaben der Partner in den Fragebögen und in den Interviews 80-90% der Hausarbeit, nur ihr eigenes Wohnzimmer wird von ihr übernommen, er macht den Rest (Frau, 024), teilweise erledigt sie „Schriftkram“ für ihn (Frau, 101). Bereits während des Zusammenlebens mit zwei Haushalten (LAT) hat er schon in ihrer Wohnung geputzt, ein Handeln, das der Mann als Folge individuell unterschiedlicher Präferenzen, sowohl in Bezug auf die Lust an der Erledigung von Hausarbeiten als auch in Bezug auf Ordnungsstandards, beschreibt:

„Aber eigentlich hab' ich da auch schon zwei Haushalte- ((lacht;2)).

I: Und und wie hat sich das ergeben? ((B. stöhnt)) (2) Kannst Du Dich noch erinnern, wie sich das so eingespielt hat?

B: N=na ja (2) am Anfang hab' ich halt gemacht, äh um se einfach 'n bisschen zu unterstützen, aber Josephine hat=äh macht das ooch nich so gerne ((lacht kurz;1)) //Hm// so was, ne. Das is halt nich so ihr Ding. (2) J:a, na und dann hab' ich's ooch gemacht einfach äh, weil ich wollte, dass es doch 'n

bisschen ordentlich is', 'n bisschen nett is' ((lacht kurz;1)) //Hm//. Dass es nich z:u (1) zu wild wird, ne." (Mann, 072-074)

Wegen ihres geringen Interesses an Haushaltsarbeit generell überlegt sie, bestimmte Arbeiten zu technisieren bzw. auszulagern, z. B. durch Anstellung einer Putzfrau oder den Kauf eines Geschirrspülers, was er aber nicht will (Frau, 179, 182). Anzeichen für Individualisierung sind auch beim Umgang mit der Hausarbeit nicht zu übersehen: Sie betreiben keine Lebensmittel-Vorratshaltung (Frau, 049), das Sammeln der schmutzigen Wäsche erfolgt getrennt (Frau, 053), es gibt keine gemeinsamen Versicherungen, nicht mal eine gemeinsame Hausratsversicherung (Frau, 103). Es wird nur selten gekocht, da es sich bei dieser Investition im Vergleich zu den Selbstverwirklichungsaktivitäten um „rausgeschmissene Zeit“ handelt (Mann, 029). Jeder hat sein eigenes Geld, eigene Konten (es gibt auch kein gemeinsames Konto für die Mietzahlungen etc.), nur manchmal werden Geldausgaben mit dem Partner abgesprochen (Frau, 111, 117; Mann, 158). Jeder der Partner hat seine eigenen Möbel (Mann, 139), außer ein paar Neuanschaffungen, die nach dem Zusammenziehen getätigt wurden: das Bücherregal, zwei Korbsessel, die Küchenmöbel (Mann, 143). Wir sehen hier, dass die Haushaltsintegration im Sinne des Konzepts von Kaufmann (vgl. Kapitel 3.2.4.4) nur sehr unvollständig vorangeschritten ist.

Der Umgang mit Geld ist ein weiterer Bereich, der anzeigt, dass sich keine vergesellschafteten oder gar traditionellen Handlungsmuster bei diesem Paar finden lassen. Der Ausgleich getätigter Geldausgaben orientiert sich nicht an strengen Egalitätskriterien, sondern sehr an dem, was im Alltag „praktisch“ ist, also möglichst wenig zusätzlichen Aufwand verursacht. So bezahlt er, da er sowieso einkauft, die Lebensmitteleinkäufe, außer spezielle Sachen, die sie sich selber kauft (weil sie höhere Ansprüche hat, „mäklig“ ist), sie bezahlt dafür die Telefonrechnung und die Energiekosten (Mann, 158-59, 164, 169), ohne dass die von beiden getätigten Ausgabe gegen einander aufgerechnet und ausgeglichen würden. Bei der Miete bezahlt jeder prinzipiell „die Hälfte“ (Mann, 158), tatsächlich sie etwas mehr, weil ihr Einkommen höher ist. Es gilt also ein lockeres Equity-Prinzip, dass die Leistungsfähigkeit des einzelnen grob berücksichtigt und sich ansonsten an der Alltagspraxis orientiert (i. e. wer einkauft, bezahlt die Einkäufe). Eine strikte Aufrechnung der erbrachten Leistungen (sei es über den nachträglichen Ausgleich der individuellen Ausgaben, sei es über die Zusammenlegung der Finanzen und deren Budgetierung), wie in vergesellschafteten Beziehungen üblich, wird abgelehnt. In derselben pragmatischen Weise wie beim Umgang mit Geld wird auch mit den

anderen Haushaltsentscheidungen verfahren, beispielsweise beim Tätigen von Anschaffungen:

„Na ja, sind wa halt äh- wir hab'n uns 'n Ikea-Katalog angekuckt //Hm// und da hab'n wa aber eigentlich nich so das gesehen, was wa wollten und- aber dann war'n wa halt dort und hab'n s dann doch gefunden. Also, weil jetzt nich immer alles in den Katalogen so drinne is'. //Hm hm, hm// Das hab'n wa uns halt angekuckt und hab'n gesagt, na ja gut, dann nehm' wa das und... //Hm// Da gab's @nich viel zu erzähl'n@.“ (Mann, 151/152)

„I: Und bei den Sesseln, (1) also is' äh es interessiert mich nur sofern, weil es in Deinem Zimmer steht.

B: Ja, weil ich keine Sessel hatte. [...]

I: Und die hast Du Dir ausgesucht, oder habt Ihr das ooch zusammen gemacht?

B: Das hab'n wir ooch gemacht zusammen. Da hab'n wa halt gekuckt und ä:h getestet, also rein gesetzt und gekuckt, wie sich das so im Rücken anfühlt und so und danach, ob's 'n bisschen hierher passte mit dem andern Krimskrams hier zusammen und //Hm, hm// ... Hm.“ (Mann, 153-156)

Die Anschaffung der Sessel, die von ihm in seinem Wohnzimmer genutzt werden, aber von beiden angeschafft und bezahlt worden sind, macht erneut deutlich, dass die Erfüllung individueller Bedürfnisse und der Ausgleich auftretender Belastungen angestrebt wird, aber keine strikte Verknüpfung von individuell erbrachten (Geld)Leistungen und individueller oder gemeinsamer Nutzung, wie bei vergesellschafteten Paaren zu erwarten wäre. Stattdessen folgt das Vorgehen praktischen Erwägungen.

Wenn man sich fragt, welche *Interaktionsprozesse* der realisierten Arbeitsteilung zugrunde liegen, so kann zunächst festgestellt werden, dass diese auf der Freiwilligkeit beider Partner beruht und deren individuellen Präferenzen, Kompetenzen und Belastungsfähigkeit folgt:

„Das war freiwillig halt. //Hm// Das hab' ich ja vorhin schon gesagt, wie das sich //Ja, hm// - also schon damals, wo wir noch nicht zusammen gewohnt hab'n, entwickelt hat. Es geht einfach schneller, //Hm, hm// (2) Josephine würd das ooch so in dem Sinne gar nich schaffen. //Hm, hm// Ich kann's ein-einfach äh (1) relativ effektiv- na ja, ich mach das relativ effektiv bei mir, ich brauch da keene Woche, um die Wohnung sauber zu machen oder so. //Ja, ja// Na, was ja nu ooch Quatsch, äh... (2) //Hm// Und mir macht das ooch nischt aus, (wenn wa mal-) für mich is' das nich- es is' mir manchmal lästig, aber so im Allgemeinen stört mich das nich weiter. Ich mach mir halt dann irgendwelche Musik an oder so oder (1) //Hm// - also es belastet mich nich. //Hm, hm// Warum soll ich's dann nich machen? Josephine belastet es.

Warum soll sie's dann machen? //Hm// @Wenn sie's belastet@?" (Mann, 235)

Daneben sind auch individuelle Standards von Ordnung und Sauberkeit ausschlaggebend. So bemerkt die Frau zur Reinigung ihres kleinen Zimmers, in dem sie ihre Lebensberatung durchführt, durch ihn:

„Also das is' aber, ich sage mal, nich von mir, dass ich nun sage, er soll das tun, sondern es is' einfach so, dass sein Empfinden in der Beziehung ein äh, was die Sauberkeit und so betrifft, einfach noch, ja ((Baulärm im Hintergrund)) da hat er halt äh- öfter den Wunsch, dass alles glänzt und blitzt. //Hm// ((lacht kurz auf)) Und da hab ich denn eigentlich=haben wir uns eigentlich ooch so geeinigt, oder ich hab's ooch s:o gesagt, also wenn's ihn halt s:o stört, dann muss er halt ooch tun in dem Moment, ne.“ (Frau, 027)

Hier wie an weiteren Textstellen lässt sich belegen, dass das Prinzip des geringsten Interesses auch in dieser Paarbeziehung wirksam ist, jedoch nicht wie in vergesellschafteten Beziehungen zu Konflikten führt, da keine hausarbeitsbezogenen Gleichheitsideale vorhanden sind:

„Ich sag mal, ich bin nicht diejenige, die Hausarbeit übermäßig liebt //Hm//. Ich will mal nich sagen, dass er's nun übermäßig liebt, das kann ich nich beurteilen, aber es geht ihm (äh) auch schneller von der Hand, ja. Also äh für für 'ne Sache, wo e:r, sag ich mal, 'ne Stunde braucht, da brauch ich mindestens drei, zwei.“ (Frau, 035)

„Aber, tja... aber es is' einfach so, er- (1) so unerledigte Sachen, ((klopft mit einem Gegenstand)) kann er nich so... //Hm// das muss bei ihm alles..., ja. Selbstgewähltes Leid. ((lacht;2))“ (Frau, 057/058)

Aufgrund seines höheren Interesses an Ordnung und Sauberkeit hat er auch mehr Kompetenzen ausgebildet. Unter diesem Blickwinkel sind beide Partner der Meinung, dass es nicht ungerecht ist, wenn der Mann den Großteil der häuslichen Arbeit erledigt. Im Gegenteil, durch die Effizienz seiner Arbeit haben beide mehr Zeit für die ihnen wichtigen Selbstverwirklichungsaktivitäten. Moralische Überlegungen der Unterstützung des Partners bei der Hausarbeit gibt es nicht.

„'türlich, ich mach das immer besser ((lacht kurz;1)) als Josephine. //Ja// Also se-(1) das gibt se aber selber oft zu. Sie hat da halt nich so das Geschick //Hm// u:nd (1) ich kann da auch- n:a mir geht das auch v- schneller

von der Hand, //Ja// ja, fand ich, weil ich's ooch von Kindheit eingetrichert jekriecht hab', ich weeiß es nich." (Mann, 196)

„So is' das halt. Und da er das wirklich alles irgendwie so konzentrierter und schneller machen kann, tja, effizienter einfach bei ihm, finde ich. Ich hab ooch immer gesagt, ich würde mir, wenn ich- im Moment is' es überhaupt geldlich nich möglich, aber ich würde mir auch jemanden (1) äh holen, der sauber macht oder so, ne, //Hm// weil ich jetzt- also ich hab sch:on manchmal 'n schlechtes Gewissen, dass er zu viel macht. //Hm// So is' das schon, ja. Ich weiß nich, ob er so ganz glücklich- manchmal is' er vielleicht auch nich ganz glücklich damit aber- er braucht jetzt nich immer so viel tun. //Hm// Aber streiten tun wir uns deswegen überhaupt nich.“ (Frau, 035)

„Was 'ne gerechte Aufteilung is'? //Ja// (1) Ja, es sollte sich jeder wohl fühlen, nich. //Hm// Ich meine, auch der, der mehr macht, sollte sich wohl fühlen. Da bin ich manchmal nicht sicher, ob es noch äh- vielleicht verändert sich das auch noch wieder im Laufe unserer Partnerschaft, dass er doch nochmal weniger macht. //Hm// Ja, also (1) wär mir auch recht, weil ich manchmal denke, er macht zu viel, aber (2) also für mich is' es das Wichtige, dass sich jemand wohl fühlt bei dem, was er tut, aber das is' egal, was es is'." (Frau, 173)

Aus dem letzten Zitat kann man schließen, dass die Frau auch bereit wäre, mehr im Haushalt zu tun, wenn er etwaige Unzufriedenheit stärker zum Ausdruck bringen würde. Die Aufteilung der Arbeit kann also durchaus nach pragmatischen Gesichtspunkten an die Paarinteraktion angepasst werden, solange aber jeder zufrieden ist, gibt es dazu aus ihrer Sicht keinen Anlass. Der pragmatische Umgang mit der häuslichen Arbeit kommt besonders deutlich in folgender Äußerung der Frau zum Ausdruck:

„Also früher hab ich schon mehr gemacht, wenn ich meinen eigenen Haushalt hatte //Hm//. Ist für mich natürlich auch sehr entlastend, weil ich kann also, sag ich mal, mehr die ganzen kreativen Sachen machen, die ich so mache. //Hm// Komm eigentlich dadurch zu mehr Schreiben und mehr ja (1) so andere Sachen, wo ich früher vielleicht nich so viel Zeit hatte. Obwohl jetzt auch hauptsächlich der Einsparung durch's Fernsehen kommt. //Hm// Also ich muss sagen, seit dem wir kein- also ich kein Fernsehen mehr kucke, ja, der hat ja nie 'n Fernseher gehabt, also (1) äh, seitdem komm ich wirklich entschieden zu Dingen, ja, //Hm// (1) da komm ich voran. ((lacht kurz;2)) Ja, wo der Tag immer noch zu kurz is', aber ja.“ (Frau, 119)

Durch die Entlastung von der Hausarbeit und die Abschaffung des Fernsehers hat sie mehr Zeit für ihre Selbstverwirklichung („kreative Sachen“, „komm ich voran“), aber sie hat immer noch zu wenig Zeit, weil, so ist aus dem Gesagten zu schließen, sich durch das lustgesteuerte Raumgeben und Entwickeln der eigenen Fähigkeiten das Selbstkonzept weiter ausdifferenziert und sich immer mehr daran anknüpfende individualisierte Bedürfnisse „melden“. Ein weiterer Beleg für den in Bezug auf Hausarbeit vollständig individualisierten Diskurs: Die häusliche Arbeitsteilung betrachtet sie als spontanes Ergebnis der Präferenzkonstellation der Partner, von dem sie zufälligerweise profitiert:

„Ich werde einfach sehr verwöhnt, muss ich sagen. ((lacht kurz;1)) @Ich weiß nich, womit ich das verdient hab@.“ (Frau, 085)

Hausarbeit ist in dieser Beziehung also eindeutig kein Geschlechterthema, sondern wird als Ergebnis nicht geschlechtsbezogener individueller Präferenzen betrachtet. Dieses Paar bietet in bezug auf die Hausarbeit einen voll entfalteten individualisierten Diskurs: Zentral ist nicht Gleichheit, sondern die gegenseitige Wertschätzung des geliebten Anderen mit all seinen Präferenzen und persönlichen Eigenschaften:

„I: Und äh was hal- denken Sie so oder denken Sie, dass es irgendwie 'n Grund hat, dass Hausarbeit bei Ihnen, na ja, nicht so 'ne große Rolle spielt.
B: Ja ich meine, man is'- (weiß ich nich). 'S is' einfach nich, sag ich mal, mein Hobby is' es halt nich. //Hm// Es gibt ja Leute, denen es auch wirklich Spaß macht so im Haus mehr zu machen. //Hm// (1) Ich finde das auch durchaus äh in Ordnung. Ja, also ich mein, wenn's Leuten Spaß macht so, dann is' das auch okay. Und ich finde das auch ganz toll, wie manche das so machen, ja. Ich bewundere meinen Hans ja auch zutiefst, wie der das alles schön macht, ja //Hm//... also, durchaus (1) also ich achte das auch, ja, ich find es auch nich irgendwie (1) was irgendwie was nich Wertvolles is' oder so. Ich finde es sehr wertvoll und ich fühl mich auch sehr wohl dadurch, ja //Hm//, dass ich dadurch so viel Freiräume habe, da bin ich sehr dankbar dafür.“ (Frau, 149)

Wichtig ist deshalb aber, wie sich im obigen Zitat andeutet und durch die folgenden weiter belegt werden soll, dass sie ihm ihre Wertschätzung seiner Hausarbeitsleistungen zeigt in dem Sinne, dass sie die positiven Folgen, die die persönlichen Präferenzen und Eigenschaften des Ichs des Anderen für *ihre* Selbstverwirklichung haben, anerkennt.

„Wichtig is' nur, dass ich's achte, ne //Ja//, das is' natürlich klar.

I: Und wie tun Sie das?

B: Ja, eigentlich... ich tue eben auch 'n bisschen- äh (1) na ja, die Schuhe schnell auszuziehen und in der Küche halt nich so //Hm// ja, (irgendwelchen) Dreck zu machen und sich (irgendwie so zu werkeln). Da bemüh' ich mich natürlich auch, dass ich dann nich grade- also, äh, was ich jetzt, wenn ich alleine wäre, (), weil bei mir konnten die Leute früher ihre Schuhe anbehalten und so, ne, also sag ich mal so. Aber, wenn wenn er mal macht, ist es mir schon wichtig, dass die Leute dann auch (barfuß...) ((lacht kurz auf)). ((Ja, so.))" (Frau, 0037-039)

„Also, wo ich mich manchmal aufgeregt hab, dass se dann irgendwie (1)- n=ja, sie sieht sich dann halt nicht so vor, das schl:urt dann schnell wieder ein, das is' aber da- das is' immer so bei Leuten, die das relativ wenig machen. Einer, der das macht und die Arbeit damit hat, der sieht sich automatisch mehr vor. //Hm// Weil er ja ooch will, dass es äh über'n längeren Zeitraum @so bleibt@, ne. //Ja, ja// Das is aber normal, denk' ich mal." (Mann,078)

Konflikte über die Arbeitsverteilung treten, wie bereits gesagt, nicht auf. Einziger Ansatzpunkt für Diskrepanzen ist das Ausmaß der Wertschätzung seiner Arbeit durch sie (vgl. die obigen Zitate und die Bewältigungsverläufe zu diesem Paar im Anhang 9, S. A 107-A 110).

Zum Abschluss der Besprechung dieses aus meiner Sicht für einen pragmatischen Umgang mit der Hausarbeit prototypischen Paares möchte ich Bereiche aufzeigen, in denen *Doing-Gender-Verhalten* zum Tragen kommt. Diese Darstellung hat das Ziel, die von mir vorgebrachte These zu stützen, dass beim affektiv-pragmatischen Paarbeziehungstyp Prozesse der Geschlechtstypisierung tendenziell nicht mit der häuslichen Arbeit verknüpft sind, aber trotzdem für die Identitätskonstruktion der Akteure eine Rolle spielen und deshalb in anderen Bereichen des Selbstkonzeptes wirksam werden. Was hausarbeitsbezogenes Doing-Gender-Verhalten bei Paar 13 betrifft, führt die Frau die Handwerklichkeit des Mannes an, z. B. im Bad oder beim Fahrrad Reparieren, das ausschließlich von ihm erledigt wird (Frau, 071, 085), wohingegen sie mehr Sinn für Gestaltungsfragen hat (Frau, 075). Der größte Anteil des für die Geschlechtsidentität relevanten Verhaltens bezieht sich jedoch auf andere Bereiche: So sagt der Mann über die

Unterschiede im Musikgeschmack der Beziehungspersonen, dass die Frau Chansons mag und er eher „wildere“ Musik, wo es ihr bei den Konzerten „zu laut und zu verqualmt“ ist (Mann, 047). Die Bandmusik als männerdominiertes Beziehungsnetzwerk („versoffene Musiker eben“, Mann, 095-100) spielt für ihn eine große Rolle. Alkohol trinkt der Mann nur zusammen mit seinen Musikerbekannten, zu Hause in der Paarbeziehung herrscht Abstinenz (Mann, 189-194). Auch beim Kennenlernen hat identitätsrelevantes geschlechts-typisches Verhalten eine Rolle gespielt: er hatte ihr z. B. als vorsichtige Liebesbezeugung eine Süßigkeit mit dem Namen „Mein Liebling“ (Mon Cheri) in die Manteltasche gesteckt (Mann, 068). Das Zusammenziehen und Heiraten ging laut der Darstellung des Mannes von ihrem „Bedürfnis“ aus, er hat aus praktischen Gründen (er musste zu dem Zeitpunkt sowieso aus seiner alten Wohnung ausziehen) mitgemacht bzw. beim Heiraten ihr zuliebe zugestimmt, obwohl zu heiraten aus seiner Sicht eine irrationale Entscheidung darstellt („Ich war noch nie verheiratet, hab' [zu mir selbst gesagt] gesagt, einmal kannst ja den Fehler ruhig machen“ (Mann, 087)). In all diesen Aspekten des Doing-Gender-Verhaltens erscheinen Frauen als emotional, feinsinnig und romantisch, Männer dagegen als rational, grob und in Bezug auf den Umgang mit Emotionen abwehrend. Insofern werden traditionelle Geschlechterbilder inszeniert, allerdings ist der Hausarbeitsbereich kaum davon betroffen.

Nach dieser ausführlichen Schilderung eines prototypischen Falls sollen die gesichteten NEL-Paare ohne Kinder im Überblick dargestellt werden. Vorab lässt sich sagen, dass auch hier bei einigen Individuen und Paaren pragmatische Tendenzen im hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhalten verzeichnet werden konnten.

Doch zunächst zu den nicht so ergiebigen Fällen. Die Paare Ost_18 und Ost_16 konnten relativ schnell aussortiert werden, da sie beide relativ eindeutig dem traditionellen Typ zuzuordnen sind. Bei Paar Ost_18, einer Kommunikationswissenschaftlerin in Weiterbildung und einem Heizungsmonteur (beide 27), gibt es zwar starke Konflikte, da die Frau mehr Beteiligung von ihm im Haushalt erwartet, was sicher auch mit ihrer Sozialisation in höheren Bildungseinrichtungen zu tun hat. Letztlich verlässt sie aber in der Interaktion mit dem Partner nicht die traditionellen Muster. Die Hausarbeit geht komplett zu ihren Lasten. Die Umgangsweisen der Partner von Paar Ost_16 (er: Heizungsbauer in Weiterbildung, 33 Jahre alt; sie: Ökotrophologin, 27 Jahre alt) lassen sich dem Typ IIa zuordnen. Die Arbeitsteilung ist traditionell mit egalitären Tendenzen, klassisch aber in den typischen Bereichen wie

Wäschepflege, Bügeln, Kleidung bzw. Reparaturen. Die Auffassung der Frau von Gerechtigkeit zeigt z. B., dass die Kompetenzen, die jeder mitbringt, nicht auf ihre Geschlechtstypik hinterfragt werden, sondern das Engagement eines jeden nach seinen Kräften für die gemeinsame Sache im Vordergrund steht:

„I: Das is' ja nun ooch so ziemlich schwer jetzt, sag ich mal, irgendwie festzumachen, wer was wie lange macht und //Hm// was gerecht is' so. Woran würden Sie versuchen, das festzumachen, was 'ne gerechte Verteilung is', ja, in Ihren Augen?

B: Mhmmm, na ja, also, ich denke, dass erst mal jeder das machen sollte, was er kann. Also, was er am besten kann. Also, wie zum Beispiel, dass er eben die ganzen handwerklichen Sachen übernimmt, weil ich da wirklich fehl am Platz bin. Und äh, dass ich jetzt meinetwegen ooch den Entenbraten mache, äh, weil er 'nen Entenbraten nich unbedingt hinkriegen würde. Aber, die Sachen, die wir beide können und die gemacht werden müssen, hm, ja, wenn jeder bereit is' einfach äh die Sachen ooch zu machen. Das is' für mich irgendwo gerecht. //Hm// Und natürlich ooch auf die Zeit bezogen, also, wer natürlich ooch die Zeit hat, der sollte das machen. Außer die Sachen, die er eben nich kann. Also, so, das is' meine Meinung.“ (Frau, 192-193)

Aus dieser Äußerung entsteht eher das Bild von sich ergänzenden Geschlechtscharakteren, als einer Aufteilung nach Präferenzen. Insbesondere der individuellen Lust oder Unlust an bestimmten Hausarbeiten wird keine Bedeutung zugemessen.

Auch das westdeutsche Paar West_01 (sie: Biologielaborantin, er: Vertriebsbeauftragter, beide 32 Jahre alt) erfüllt nicht die Kriterien für eine affektiv-pragmatische Paarbeziehung. Die Geschlechterideologien der Partner sind egalitär, es wird eine gerechte Verteilung nach dem Zeitaufwand angestrebt unter Berücksichtigung individueller Präferenzen: So kümmert er sich um Toilette und Bad, sie um die Küche. Die realisierte Arbeitsteilung ist überwiegend traditionell, teilweise egalitär. Das Paar kann deshalb sehr wahrscheinlich als ein Übergangstyp zwischen IIa und I angesehen werden.

Zum Schluss der Darstellung der für die Fragestellung weniger ergiebigen Fälle sei das Paar West_27 aufgeführt, eine 36jährige Fremdsprachensekretärin, die mit einem 39jährigen Rechtspfleger unverheiratet und ohne Kinder zusammenlebt, wie die anderen in diesem Kapitel betrachteten Paare auch (mit Ausnahme von Paar 13, welches verheiratet ist). Die Partner besitzen in Bezug auf die häusliche Arbeit austauschorientierte Selbstkonzepte, i. e. egalitäre Geschlechterideologien. Die Arbeitsteilung ist etwas traditionell, aber mit überwiegend egalitären Tendenzen, z. B. beim Abwaschen, Aufräumen, der Wäschepflege, Behördengängen, großen Reparaturen und der Müllentsorgung. Das Saubermachen erledigt zu 50% eine Putzhilfe, den Rest der Putzarbeiten teilen sich die Partner. Diese Beziehung kann also nach der ersten Sichtung dem Typ I zugeordnet werden.

Daneben gibt es jedoch auch drei westdeutsche Paare, bei denen pragmatische Tendenzen im Umgang mit der häuslichen Arbeit zu erkennen sind:

So bei Paar West_25, einem Desktop-Publisher, der mit einer in Teilzeit (19,5h) erwerbstätigen Krankenschwester zusammenlebt, die neben dem Beruf ein Universitätsstudium absolviert (sie 37, er 41 Jahre alt). Die Aufteilung der Hausarbeit zwischen den beiden ist teilweise traditionell (Wäschepflege, Reparaturen), teilweise egalitär (Einkaufen, Saubermachen, Aufräumen, Haushaltsplanung) und teilweise unterliegt sie einem Rollentausch (Abwaschen, Kochen). Diese keinem einheitlichen Muster folgende Aufteilung könnte ein Hinweis auf eine starke Präferenzorientierung in Bezug auf die Haushaltsarbeit sein. Bestätigt wird diese Annahme durch die Tatsache, dass ein austauschorientierter Gleichheitsdiskurs bei beiden keine zentrale Rolle spielt:

„Hm ich denk schon, dass das relativ gleich ist. Manchmal gibt es Momente wo ich das Gefühl hab, dass ich mich schon mehr so um organisatorische Dinge auch kümmere, dass ich halt gucke dass auch immer Butter da ist oder Getränke nachgelegt sind. Aber es sind eigentlich so Phasen, dass das generell sich so durchzieht, ist es nicht. Vielleicht auch liegt es auch manchmal an mir, dass ich dann schlechte Laune hab, weiß ich nicht so. Also eigentlich bin ich mit unserer Haushaltsführung sehr zufrieden.“ (Frau, 028)

„I: Gut, vorhin fiel schon mal so dieses Wort Gerechtigkeit, so, wenn man davon überhaupt sprechen kann so in Bezug auf Hausarbeit, so, wie zufrieden sind Sie mit der Aufteilung ist das gerecht auf- (sind zwei Fragen grad da)
B: Na klar, ob das gerecht ist, weiß ich gar nicht so, aber äh ich bin schon damit zufrieden. Ja also, wenn ich das nicht- was soll ich sagen- nee, fällt mir jetzt eigentlich nicht so ein. Sicherlich gibt's manchmal auch

Reibungspunkte, aber das ist einfach so (eine) Stimmung abhängig oder so //mhm// jetzt nicht so, dass jetzt da- dass da jetzt gleich so ein Streit entfacht oder so 'jetzt muss ich ja schon wieder das Bad sauber machen' und sowas //mhm mhm// aber..." (Mann, 088/089)

Wie aus den Zitaten deutlich wird, ist die Hausarbeit kein Konfliktpunkt und etwaige Unstimmigkeiten werden eher persönlichen Stimmungen zugeschrieben als tatsächlichen Verteilungsungleichheiten, die aber auch nicht besonders hartnäckig untersucht werden. So kann zumindest festgestellt werden, dass der Umgang mit der Hausarbeit pragmatische Züge trägt, wenn auch eine genauere Auswertung zur Differenzierung des Anteils vergesellschafteter Aspekte noch erforderlich wäre.

Beim Paar West_07 haben beide (sie: Ärztin, er: Kfz-Meister, beide 40 Jahre alt) ein individualisiertes Selbstkonzept. Die Hausarbeit wird zum großen Teil an Dritte ausgelagert (Einkaufen, Saubermachen, Abwaschen, Aufräumen, Wäschepflege, Müll entsorgen; Anteil zwischen 30% und 80 %). In diesen Bereichen wird auch Egalität zwischen den Partnern erreicht. In anderen Bereichen findet sich eine traditionelle Verteilung (Reparaturen, Gartenpflege) oder Rollentausch wird praktiziert (Kochen (er), Behördengänge (sie)). Insgesamt scheint auch hier die Organisation der Hausarbeit von Präferenzen bestimmt zu sein und Gleichheit spielt zwar eine Rolle, ist aber nicht dominant im Sinne einer hausarbeitsbezogenen Austauschorientierung, wie folgendes Zitat aus dem Interview des Mannes beispielhaft zeigt:

„... Also, ich- //Hm// sicherlich wird ab und zu mal irgendeiner was mehr machen, //Hm// aber irgendwann gleicht sich das wieder aus. //Mhm,hm// Da bin=ich auch nich - ich steh nich hier mit der Stoppuhr da ((I. lacht kurz auf)) dabei und kontrollier, wer was mehr //Ja// macht. //J:a, hm// Das - weiß ich nich, hab=ich noch n:ie gemacht. //Ja// Wenn's eben darum geht, dass es //Hm// eben paar Knöpfe anzunähen g:eht oder //Hm// mal 'n Gummizug irgendwo //Hm// rin, //Mhm// dann mach=ich das auch. //Ah ja.// Das macht sie (sowie) nich, kann se nich, will se nich. //Aha// Und das mach=ich. Das hab=ich früher zu Hause schon gemacht. //Aha// U:nd ich mein bislang //hm//, dass wa in den - in meinen vorherigen //Hm// Partnerschaften hab=ich das auch immer übernommen. //Aha// U:nd so Knöpfe annähen oder //Hm// mal irgendwas annähen oder mal //Hm//, wenn mal irgendwo 'n //Hm// Futter rausgegangen is', kann=ich gleich mal an- (anstecken). //Ah ja// Das is' kein Problem. //Hm//“ (Mann, 323)

Als Verbindendes in der Beziehung werden die Anregung durch *unterschiedliche* Interessen des Partners genannt, die Respektierung individueller Vorlieben und Autonomiebedürfnisse:

„... Diese Frage is' schon öfter mal gekommen, so was //Ja// was eigentlich äh die Beziehung trägt. Kann ich //Hm// so aus'm Generellen, () es sind so viele kleine //Hm// Sachen. Das kann ich //Ja// so aus'm Generellen //Hm// jetzt nich sagen, //Hm// das und das und das //Mhm//, sond:ern wir haben sehr viele unterschiedliche Interessen //Mhm//. Vielleicht is' das auch grade der Reiz an der Sache. //Hm// Kann ich gar nich ma sagen. //Mhm// Wir haben sonst eigentlich h:ier (2) beide ein bisschen bisschen Freiheitsdrang. //Mhm// Und jeder hat sei- seine eigenen Vorlieben, (2) die nicht grund- grundsätzlich jetzt, wo man sacht so //Hm// „wir gehen j:ede- hier hier jedes Jahr zusammen in'n Schiurlaub //Mhm// und das is' unser großes Hobb:y“. //Mhm// Also, das ham wir gar nich.“ (Mann, 412)

Auch hier scheint wie bei Paar 13 (Ost_22) die Individualisierung bereits so weit fortgeschritten zu sein, dass Gleichheitserwägungen im Haushaltsbereich völlig irrelevant werden im Vergleich zur Pflege der eigenen Interessen und der gegenseitigen Anregung, also einer Interessenverbindung statt eines Interessenausgleichs (vgl. Abb. 4.1).

Auch bei Paar West_26 (sie: Ausfahrerin; er: Germanist) lassen sich Tendenzen eines pragmatischen Bewältigungsverhaltens finden, obwohl es auch vergesellschaftete Anteile gibt. Die Arbeitsteilung ist sehr egalitär und in erster Linie ein Ergebnis der unterschiedlichen Präferenzen der Partner (Frau, 017). Nur die Bereiche, die keiner gerne macht, werden zusammen erledigt, bzw. „geteilt“, wie z. B. das Fensterputzen (Frau, 021). Der Mann berichtet davon, dass er durch das noch nicht lange zurückliegende Zusammenziehen (weniger als ein Jahr) Junggesellen-Freiheiten aufgeben musste, denen er manchmal nachtrauert, und es wird deutlich, dass der Beziehungsalltag sich erst noch einspielen muss und sich individuelle Einstellungen gerade beginnen zu verändern (Mann, 341-348). Insofern ist die Zuordnung dieses Falles schwierig.

Als Fazit dieses Kapitel lässt sich festhalten, dass affektiv-pragmatische Beziehungen ausfindig gemacht werden konnten. Obwohl es sich beim prototypischen Fall um ein ostdeutsches Paar handelt (Paar 13), wurden doch bei mehr westdeutschen Paaren Belege für pragmatisches Verhalten ausgemacht (Paare West_25, West_07, West_26), was für die Beibehaltung von These 3 spricht.

Zum Schluss möchte ich die Frage aufwerfen, welche strukturellen Faktoren die Wahrscheinlichkeit affektiv-pragmatischer Beziehungsarrangements, die sich bei den dargestellten Fällen ausgeformt oder in Ansätzen haben nachweisen lassen, erhöhen, vorausgesetzt, individualisierte Selbstkonzepte sind bei den Partnern vorhanden? Die Auswertung von Paar 13 weist darauf hin, dass geschlechtsuntypische Konstellationen von Vorteil sind. Die Frau ist hier älter als der Mann, im Haushalt wird Rollentausch praktiziert, und bei beiden Partnern liegt, in Bezug auf die Hausarbeit, eine geschlechtsuntypische Sozialisation vor (vgl. Kapitel 8.3.2.6). Von Vorteil scheint auch generell ein etwas höheres Alter beider Partner zu sein. Zum einen scheinen bereits durchlebte Paarbeziehungs- und Hausarbeits-erfahrungen gewisse Illusionen zu verringern, man könnte die romantische Liebesbeziehung und eine gerechte Aufteilung der Hausarbeit „mit gutem Willen“ relativ leicht integrieren. Statt an hochgesteckten Idealen, orientieren sich ältere Individuen möglicherweise stärker an den eigenen Präferenzen und Kompetenzen. Zum anderen befinden sich die Partner in Lebensphasen, wo sie in der Regel über eigenen Hausrat und ein stabiles Einkommen verfügen, was durchaus dazu beitragen könnte, auf einen Ausgleich der von jedem individuell erbrachten Leistungen zu verzichten, da der materielle Spielraum jedes Partners groß genug ist, so dass auch langfristige Ungleichgewichte keinen besonderen Verzicht mit sich bringen und eine Aufrechnung daher von keinem der Partner strikt betrieben wird (ein Beispiel für eine solche Konstellation mit sehr hohen Einkommen der Partner wäre Paar West_07).

8.3.2.4 Egalität bei unverheirateten, niedrig qualifizierten Paaren ohne Kinder

Von den vier nichtehelichen Paaren, die für diesen Abschnitt aufgrund des niedrigen Ausbildungsniveaus der Partner vorausgewählt worden waren (vgl. Anhang 6), ist Paar W_25 bereits besprochen worden und wurde zwischen vergesellschaftet und pragmatisch eingeordnet (siehe Kapitel 8.3.2.3). Insofern sich bei ihm Anzeichen von Vergesellschaftung fanden, stützt es die hier zu untersuchende These des Auftretens von austauschorientiertem Bewältigungsverhalten bei niedrig qualifizierten Individuen.

Bleiben noch drei ostdeutschen Paare übrig, von denen das interessanteste das Paar Ost_17 darstellt, das nachfolgend etwas ausführlicher ausgewertet werden soll, ohne dass jedoch die Bewältigungsverläufe im Einzelnen rekonstruiert werden. Zuvor aber ein paar kurze Bemerkungen zu den beiden anderen Fällen.

Bei Paar Ost_11 (sie 24, er 29 Jahre alt) arbeitet die Frau als Bürokauffrau, der Mann ist Geschäftsführer eines kleinen Trockenbauunternehmens. Die Arbeitsteilung ist traditionell und auch der Umgang damit folgt traditionellen Mustern, was bei der Frau zwar zu Unzufriedenheit führt, aber keine Änderungen nach sich zieht. Letztlich erkennt sie die Dominanz seines Berufes an, in dem er oft auch länger als 40 Stunden pro Woche arbeitet, und bewältigt die Hausarbeit weitestgehend allein. Dieses Paar kann relativ leicht dem Typ IIb zugeordnet werden.

Bei Paar Ost_23 handelt es sich um ein ebenfalls traditionelles Paar, allerdings vom Typ IIa. Die Frau, eine Krankenkassenbetriebswirtin (29 Jahre), dominiert in der Beziehung und leitet den Mann, einen Maschinen- und Anlagenmonteur (31 Jahre), bei der Hausarbeit an. Sie erwartet seine Beteiligung als Zeichen seiner Mitwirkung an der Gemeinsamkeitskonstruktion der Paarbeziehung.

Paar Ost_17 integriert die Merkmale, die als Randbedingungen bei der Formulierung von Frage 4 genannt worden waren, also das Auftreten instrumenteller Verhandlungskonflikte um die Hausarbeit ohne einen begleitenden intellektuellen Diskurs, wie er bei hochqualifizierten Individuen zu finden ist. Der Mann (26 Jahre alt) ist von Beruf Energieelektroniker und arbeitet zum Zeitpunkt des Interviews seit drei Monaten auf Montage in den alten Bundesländern, so dass die beiden eine Wochenendbeziehung führen, d. h. er ist Montag bis Donnerstag am Arbeitsort und Freitag bis Sonntag bei ihr. Die Frau (21 Jahre alt) absolviert eine Ausbildung als Physiotherapeutin am Wohnort. Die Beziehung kann insgesamt als affektuell-vergesellschaftet (Typ I) bezeichnet werden. Das Beziehungsverständnis ist in Bezug auf die Hausarbeit austauschorientiert, Liebe und die Gerechtigkeit bei der häuslichen Arbeitsteilung werden aber getrennt betrachtet. Das Ideal der Aufteilung der Hausarbeit ist eine „fifty-fifty“-Relation. Es gibt aber auch pragmatische Tendenzen (Präferenzen sind bei der Aufteilung wichtig) und Typ-IIa-Tendenzen (hohe Bedeutung von Gemeinsamkeit und Liebe).

Zum Zeitpunkt des Interviews ist eine traditionelle Arbeitsteilung realisiert, was beide Partner übereinstimmend damit begründen, dass die Frau bereits während der, pro Woche viertägigen, arbeitsbedingten Abwesenheit des Mannes die meiste Hausarbeit erledigt, vor allem, damit sie die gemeinsame Zeit für andere Dinge wie gemeinsame Aktivitäten nutzen können. Dass die Arbeit aber prinzipiell gleich verteilt wird, ist beiden wichtig, und die Frau schätzt es sehr, mit einem Partner zusammen zu leben, der keine Hausarbeit meidet, was in ihrem sozialen Umfeld eher niedrig gebildeter Menschen nicht selbstverständlich ist:

„Jetzt im Gegensatz zu anderen Bekannten, die ich so kenne - ähm, macht er sehr viel im Haushalt, also das ist wirklich ziemlich gleich aufgeteilt und gleichberechtigt auch, also ähm - er macht auch alles mit oder - er - wie gesagt, er macht auch alles, 's gibt nichts, wo er jetzt sagt, ähm nee, *das mach ich nicht*, bis auf die Handwäsche halt, aber (1) ansonsten - macht halt auch alles;“ (Frau, 037)

Die Frau grenzt sich vom traditionellen Rollenmodell der Eltern ab und spricht sich für Egalität aus (099), die sie als gleiches Zeitinvestment versteht (159). Er bezieht in den Gerechtigkeitsbegriff auch das geschlechtsspezifische Arbeitsvermögen mit ein:

„Also, so lange wie ich zuhause gewohnt hab', jetzt noch nicht auf Montage war //mhm//, geh' ich vollkommen davon aus, dass es gerecht verteilt war, dass die körperlich schweren Arbeiten mehr bei mir lagen //mhm// und äh die zeitaufwändigeren, zum Beispiel das Blumengießen, was sicherlich zeitaufwändiger war, mehr bei ihr //jah//; zum Beispiel äh, sag ich mal, so-so'n Arbeiten nebenbei, dass das Auto mal sauber gemacht werden muss, dass äh- der Keller aufgeräumt werden muss oder so was, das das lag sicherlich mehr mehr z- zu meinen Seiten, aber jetzt äh (1) die zeitaufwändige, also ich denke, wir haben uns da nichts aufzurechnen, also es war fünfzig-fünfzig //mhm//. Es gab genug Arbeiten, die wir wirklich fünfzig-fünfzig geteilt haben; wenn ich da nur die Wäsche sehe oder äh, halt das Saubermachen von Bad und Küche //mhm// und es gibt halt genug Arbeiten, die nur ich gemacht hab, und genug Arbeiten, die nur sie gemacht hat, also.“ (Mann, 255/256)

Individuelle Präferenzen spielen zwar bei der Entstehung der Aufteilung eine wichtige Rolle, Priorität hat jedoch die gleiche Verteilung zwischen den Partnern (Mann, 305). Darüber gibt es zwar „Diskussionen“ (Mann, 245), die jedoch nur kurz dauern und ein spontanes Hin und Her von Ansichten zum aktuellen Streitpunkt beinhalten. Elaborierte Gleichheitsdiskurse im Hintergrund lassen sich nicht finden und spielen auch im sonstigen Leben des Paares keine Rolle. Die meiste Zeit verbringen die beiden mit einer Anzahl gemeinsamer und auch getrennter Freizeitaktivitäten, wovon Mittelalterfeste, Rollenspiele und Paddeltouren die wichtigsten gemeinsamen Erlebnisse darstellen (Mann, 024, 034, 092, 196). Die getrennten Unternehmungen beziehen sich auf seine Teilnahme an einem Ferienlagerdienst (Mann, 092) und bei ihr auf das Tanzen gehen mit Freundinnen und das Nehmen von Klavierstunden (Frau, 113). Zum Schluss soll noch erwähnt werden, dass der Mann ein Fernstudium zum Diplomingenieur für Elektrotechnik plant. Insofern könnte dieses Paar sich am oberen Bereich niedrigquali-

fizierter Positionen befinden. Trotzdem kann man festhalten, dass der vergesellschaftete Paarmodus sich ohne eine Sozialisation in universitären Institutionen und ohne lange zeitliche und räumliche Distanz zum Elternhaus herausgebildet hat.

Als Fazit kann festgestellt werden, dass sich unter den nur fünf in Frage kommenden Fällen immerhin zwei Paare mit niedrigqualifizierten Partnern befanden, die (teilweise) einen vergesellschafteten Umgang mit der Arbeit im Haushalt praktizierten (Ost_17, West_25).

8.3.2.5 Neuer Strukturierungsbedarf der Hausarbeit und die Bedeutung instrumenteller Interessen

Die These eines, im Hinblick auf die Hausarbeit, neuen Strukturierungsbedarfs in Paarbeziehungen (vgl. Kapitel 8.2, Frage 5), konnte hier, wie bereits gesagt, nicht systematisch verfolgt werden. Bei der Sichtung und Auswertung der Interviews ist aber deutlich geworden, dass die Bedeutung von Geschlechtsrollen auch bei niedrig qualifizierten Paaren im Rückgang begriffen ist, was zu Konflikten führt, die in der Regel von der Frau ausgehen (Paar Ost_18, vgl. Kapitel 8.3.2.3; Paar Ost_11, vgl. Kapitel 8.3.2.4). Die Bedeutung von individuellen Präferenzen steigt, nicht nur bei Individuen in vergesellschafteten und pragmatischen Paarbeziehungen (Typ I und Typ 0), sondern auch bei traditionellen Beziehungen des Typs IIa wie z. B. bei Paar Ost_16 (vgl. Kapitel 8.3.2.3) oder Paar Ost_23 (vgl. Kapitel 8.3.2.4). Der Strukturierungsbedarf entsteht vor allem dadurch, dass die Priorität der einzelnen Präferenzen der Partner in eine, ohne zu hohe Kosten durchführbare, Alltagspraxis des Paares überführt werden muss. Je nachdem, wie übereinstimmend die individuellen Präferenzen sind in Bezug auf die Standards von Ordnung und Sauberkeit zum einen, und auf die anzuwendenden Prinzipien der häuslichen Arbeitsteilung zum anderen (Egalitätsprinzip, Kompetenzprinzip, Lustprinzip usw.), kann die Strukturierung der Hausarbeit langwieriger oder einfacher sein.

Nach Durchsicht der für die Fragen eins bis vier analysierten Paare im Hinblick auf die zur Strukturierung der Hausarbeit verwendeten Mechanismen lässt sich feststellen: Das Prinzip des geringsten Interesses ist ein gängiges Muster im Umgang mit der Hausarbeit in Paarbeziehungen, was die empirische Haltbarkeit von These 6 bestätigt. Das Bestehen auf einer geringeren Beteiligung aufgrund im Vergleich zum Partner niedrigerer individueller Standards von Ordnung und Sauberkeit ist keine geschlechtstypische (d. h. ausschließlich von Männern

benutzte) Strategie, sondern hängt von individuellen Präferenzen ab, deren Verteilung, so zumindest die Anzeichen, zunehmend geschlechtsunspezifisch wird. Zur Plausibilisierung dieser Argumentation ist nachfolgend ein Zitat des Auswertungspaares 11 (V_01) wiedergegeben, bei dem die Frau das geringere Interesse an Haushaltsangelegenheiten hat und dies als Begründung für ihre geringere Beteiligung ins Feld führt:

„Hausarbeit, also mich nervt das eher und ich mach das dann eher //Hm//, also nich huschhusch, aber ehm halt //schnupft kurz// nich ganz so gründlich.“
(Frau Paar 11, 044)

„Ich hab nich gesagt, ich hab kein Bock drauf, ich hab einfach gesagt, dass ich äh nich, also dass ich die Hausarbeit (g-) äh oder dass=ich jetzt hier das Cleann de:r Räume, um die es ging halt generell mache, aber wenn er's halt wirklich ganz äh clean un und genau haben will, dann is=es halt besser, wenn's er macht, //Hm// weil ich seinen Kriterien dann sowieso nie genügen werde. //Ja, ja// Un=das=hat er so akzeptiert. //Hm, hm// Also=wie gesagt (nach) mein'n Prämissen mach ich 's, immer, aber nich nach sein'n, also darauf=hab ich keine Lust.“ (Frau Paar 11, 062)

Es sei auch daran erinnert, dass sich bei vielen weiteren Paaren hausarbeitsbezogene Interaktionsmuster nachweisen ließen, in denen die Macht des geringsten Interesses zur Aushandlung einer geringeren Beteiligung im Verhältnis zum Partner genutzt wurde, vgl. zum Beispiel die Ausführungen zu den verheirateten Paaren West_12 und West_11 (Kapitel 8.3.2.2) sowie zu Paar 13 (Ost_22, siehe Kapitel 8.3.2.3).

Man kann hier ohne Zögern sagen, dass es sich auf alle Fälle lohnt, das geringste Interesse als geschlechtsunspezifisches strukturgebendes Prinzip bei den Verhandlungen der Partner um die zufriedenstellende Erledigung der Hausarbeit weiter zu untersuchen.

8.3.2.6 Sozialisationsbasierte individualisierte Selbstkonzepte und hausarbeitsbezogene Interaktion in heutigen Paarbeziehungen

Nachdem die für den zweiten Auswertungsteil formulierten forschungsleitenden Fragen beantwortet wurden, soll in diesem Abschnitt ein Aspekt aufgegriffen werden, den Arlie Hochschild mit dem Konzept der emotionalen Verankerung der Geschlechterideologien in die Diskussion gebracht hatte, und der hier vor dem Hintergrund der empirischen Analysen erweitert werden soll. Hochschild hatte herausgefunden, dass heutige, geschlechtstypisch verteilte, Einstellungen der Individuen auf verschiedenste Weise mit emotional einprägsamen Erfahrungen der Vergangenheit verbunden sind und von diesen „emotionalen Ankern“ gestützt werden (vgl. Kapitel 3.2.3.4 und 3.2.3.5). An diese Befunde kann ich zum einen anknüpfen, da sich auch in dem von mir ausgewerteten Material starke Hinweise ergeben haben, dass die für die Hausarbeit relevanten Inhalte der Geschlechterideologien mit Bezug auf die Erfahrungen im Elternhaus formuliert werden. Zum anderen kann ich aber zeigen, dass auch andere, geschlechtsneutrale Aspekte des Selbstkonzeptes, die für die häusliche Arbeitsteilung von Belang sind, mit den im Elternhaus gemachten Erlebnissen zusammenhängen. Das heißt, nicht nur traditionelle und nicht traditionelle (egalitäre) Geschlechterideologien werden sozialisatorisch ausgebildet, sondern auch die Entkoppelung des Geschlechterthemas von der Hausarbeit, wie es beim pragmatischen Paarbeziehungstyp zu finden ist, wird durch Sozialisationserfahrungen vorbereitet und abgestützt. Um diese Behauptung zu verdeutlichen, werde ich hier den Zusammenhang von Sozialisationserfahrungen und heutigem Umgang mit häuslicher Arbeit ausführlich anhand von Paar 13 (Ost_22) diskutieren. Dazu werde ich zu den bisher in die Analyse einbezogenen Textstellen jene Sequenzen der Interviews aus, in denen die Befragten über die Organisation der Hausarbeit im Elternhaus Auskunft geben sollten (vgl. Kapitel 7.2.1 und den Interviewleitfaden im Anhang 1).

Zunächst kann man davon ausgehen, und das ist eine allgemein akzeptierte Annahme, wie sie auch die Rollentheorie verwendet, dass die alltägliche Interaktion mit den elterlichen Beziehungspersonen oder anderen im Familienhaushalt lebenden Personen prägenden Einfluss auf spätere Verhaltensmuster ausübt. Dabei geht die Rollentheorie davon aus, dass die von den maßgeblichen Erziehungspersonen vorgelebten Verhaltensmuster übernommen werden. Diese Fehleinschätzung hatte bereits Hochschild revidiert und gezeigt, dass die Zusammenhänge zwischen dem erlebtem Verhalten Anderer und eigenen Ansichten und Verhaltensmustern komplexer sind und dass unter anderem bestimmte Gefühle darüber entscheiden, ob eine Person

eine Verhaltensweise übernimmt oder sich z. B. entgegengesetzt verhalten will. Trotzdem sind diese Zusammenhänge nicht beliebig und der Akteur ist nicht völlig frei in seinen Reaktionen auf erlebte Handlungsmuster. In engen Beziehungen, die die Person im Erwachsenenleben eingeht, so kann ich aus meinen Analysen zumindest für das hausarbeitsbezogene Verhalten schließen, tendiert sie dazu, sich Beziehungspartner zu suchen, die den eigenen Handlungsmustern entgegenkommen.

Bei Paar 13 lässt sich z. B. bei der Frau ein Zusammenhang zeigen zwischen der Verwöhnung, die sie als Kind erfahren hat, ihrer heutigen Unlust, Hausarbeit zu verrichten und der Wahl eines Beziehungspartners, der eine ähnlich verwöhnende Situation für sie schafft wie in ihrer Kindheit:

„Bei mir zu Hause hat die Oma alles gemacht. Meine Mutter war berufstätig //Hm//. Wir waren sozusagen, also in der früheren Kindheit ein ein reiner Frauenhaushalt, drei Frauen und äh meine Mutter war, wie gesagt, berufstätig und musste uns auch alle ernähr'n, weil ja kein Mann da war und demzufolge hat die Oma alles gemacht. Und ich war also immer als Kind immer schon unterwegs. Ich weiß auch nicht, ich habe getanzt und ich hab gemalt und ja, meine Freizeit war auch sehr immens und meine Oma hat alles für mich gemacht. @Wahrscheinlich hab ich so immer Glück gehabt@, ja.

I: Die Oma hat mit gewohnt? Also, die hat (bei Ihnen mit gewohnt)?

B: Die hat mit gewohnt, ja. Hat also sozusagen die Hausarbeit übernommen. //Hm// (So) sag ich mal, (als) Kind dadurch nicht sehr zur Hausarbeit erzogen worden. //Hm// Spielte sich bestimmt- hat bestimmt bei mir (auch sehr lange gebraucht) //Hm//, dass ich da nicht so großen Gefallen dran gefunden hab.

I: Gab's da irgendwas, was Sie da machen mussten? Können Sie sich erinnern? (3) Also, ja, es gibt ja immer irgendwie so Sachen, ((lacht kurz;1)) so kleine Sachen...

B: Aber es war überhaupt kein Thema, muss ich mal sagen. //Ja// Überhaupt nicht, also Haushalt, das war kein Thema. Also, die Oma hat das halt gemacht und (1) //Hm// 's gab (darüber) auch keinen Stress oder so, gar nichts. Das war immer friedvoll, muss ich sagen. Das einzige, dass meine Mutter vielleicht mal mit meiner Großmutter geschimpft hat, dass sie zu viel für mich machte, so. //Hm// Aber, (1) weil das das (war schon lange her). Und später, als ich- da hatte ich mein eigenes Zimmer, ne, das (1) braucht ich ooch nicht zu machen, das hat auch die Oma gemacht. Das fing dann erst an, als ich Studentin war. Als ich dann sozusagen da, da hab ich denn sozusagen meine Sachen halt gemacht.“ (Frau, 136-141)

Die Freiheit, kreativen Beschäftigungen nachzugehen, die die Frau als Kind hatte, bildet einerseits eine Voraussetzung für den individualisierten Lebensstil, den sie ausgebildet hat. Andererseits findet sich das von häuslichen Pflichten freie Leben, das sie deshalb genießen konnte, weil die Großmutter die ganze Hausarbeit erledigte, auch in ihrem heutigen Beziehungsarrangement wieder. Auf Hausarbeit legt sie wenig Wert und widmet sich vor allem ihren ausgeprägten individuellen Interessen. Gleichzeitig lebt sie mit einem Partner zusammen, der eine ähnlich entlastende Funktion einnimmt, wie sie die Oma in ihrer Kindheit innehatte. Indem er das Gros der Hausarbeit erledigt, schafft er die Voraussetzung dafür, dass die Frau ihre zahlreichen Selbstverwirklichungsaktivitäten verfolgen kann (vgl. auch Kapitel 8.2.3.3). Er selbst hat andere Erfahrungen im elterlichen Haushalt gemacht, die sich ebenfalls auf sein Selbstkonzept ausgewirkt haben.

„Das war auch als- wahrscheinlich bin ich auch deswegen so übertrieben vielleicht häuslich geworden, weil (1) mein Vater war eigentlich, wie gesagt, nich s:o für so was, ja. //Hm, hm// U:nd mein Vater war eigentlich ooch ziemlich unordentlich. //Hm, hm// Ja. Und hat aber immer behauptet, dass ich unordentlich bin. Und das hat (der Herr) sich praktisch immer s:o (1)- ich hab' mich da immer wahnsinnig drüber geärgert, al- also schon als Kind, //Ja// ja. //Ja// Und hat immer gesagt, na also ich müßte's ma besser machen als er, so von der Seite, ja... das is' natürlich e bissel bescheuert, aber- ((lacht kurz;2)). //Hm// Aber dadurch is' des wahrscheinlich ooch gekommen, dass ich das also (1) //Hm, hm// immer alles gemacht hab und eigentlich ooch immer ziemlich (1) also relativ gut gemacht hab' ooch.“ (Mann, 129)

Sein Umgang mit Hausarbeit hat sich als Reaktion auf den Ärger über die ungerechtfertigte Beschuldigung des Vaters, er sei ein unordentlicher Junge, herausgebildet. Diese Kränkung hat er als Kind durch Versuche bewältigt, die Anforderungen des Vaters so gut zu erfüllen, dass dieser eingestehen musste, dass sein Sohn doch ordentlicher war als behauptet. Bei seinem Engagement in die häuslichen Arbeiten ging es also darum, die Anerkennung des Vaters zu erhalten. Dadurch kam es nicht zur Übernahme des traditionellen Hausarbeitsverhaltens des Vaters, sondern zur Routinisierung eines hohen Engagements im häuslichen Bereich. Für das Zusammenspiel dieser sozialisatorisch verankerten Selbstkonzepte auf der Paarebene verweise ich auf das für Paar 13 rekonstruierte Schema zur hausarbeitsbezogenen Paarinteraktion im Anhang 9, S. A 110.

Sowohl aus dem Fall des Mannes als auch der Partnerin von Paar 13 wird deutlich, dass die hausarbeitsbezogenen Verhaltensmuster nicht einfach von den geschlechtsgleichen Bezugspersonen übernommen werden, wie die Rollentheorie behauptet. Was als Selbstkonzept verinnerlicht und als Handlungsmuster im Heute wirksam wird, ist eher die Position, die eine Person als Kind im Interaktionsgefüge des Familienhaushaltes hatte.²⁰ Dabei ist es offenbar gut möglich, dass zwar, wie bei der Frau der Fall, weibliche Rollenvorbilder existieren (die Oma, die den Haushalt führt; die Mutter, die Vollzeit erwerbstätig ist), sie aber ihre kindliche Position der Freistellung von „unkreativen“ Arbeiten verinnerlicht und als Selbstkonzept entwickelt. Genauso zeigt der Fall des Mannes, dass er sich zwar an der geschlechtsgleichen Bezugsperson orientiert, aber trotzdem nicht automatisch deren Verhalten übernimmt, sondern aus dem Bedürfnis nach väterlicher Anerkennung ein „weibliches Rollenbild“ in Bezug auf die Hausarbeit im Selbstkonzept ausbildet. Man mag sich fragen, warum solche individualisierten Muster, die die Familieninteraktion re-inszenieren, früher weniger Bedeutung hatten. Das hat sicher damit zu tun, dass traditionelle Geschlechterideologien nicht mehr einhellig in den gesellschaftlichen Meinungsbildungs- und Kommunikationsprozessen oder durch Institutionen gestützt werden, sondern eine Vielfalt von für möglich gehaltenen und kommunizierten Einstellungen und Handlungsmustern existiert. Damit wird es wahrscheinlicher, dass die im familiären Interaktionsgefüge erworbenen idiosynkratischen Einstellungs- und Handlungsmuster als individuelle Praktiken eine gesellschaftliche Stabilisierung erhalten, auch wenn sie geschlechtsuntypisch sind. Mit dieser Betrachtung kommen wir der Frage näher, warum Sozialisation und Tradierung von Geschlechterrollen sich entkoppeln können. Ein Grund ist offensichtlich darin zu sehen, dass sich die Bandbreite häuslicher Verhaltensweisen, u. a. im Zuge der Verbreitung feministischer Diskurse und experimenteller Lebensformen, in den letzten Jahrzehnten differenziert hat und sich damit die Varianten der Interaktionskonstellationen in Familienhaushalten erhöht haben. Ein zweiter Grund scheint zu sein, dass sich die Akzeptanz individualisierter Lebensstile erhöht hat und in Paarbeziehungen, wie ich hier auch zeigen konnte, die Anerkennung der Präferenzen des geliebten Anderen an Bedeutung zugenommen hat. Damit steigen die Chancen, dass geschlechtsuntypische Selbstkonzepte und Handlungsmuster, die im elterlichen Haushalt oder im Laufe weiterer

²⁰ Es ist erstaunlich, dass sich auch bei den meisten der anderen Auswertungspaare entsprechende Paardynamiken rekonstruieren ließen, die zeigen, dass die Partner ihre Position im Interaktionsgefüge ihrer Elternhäuser in bestimmten Aspekten ihrer heutigen hausarbeitsbezogenen Paarinteraktion reinszenieren. Die entsprechenden Schemata sind hier zur vertiefenden Lektüre empfohlen (Anhang 9, Paare 1, 2, 3, 5, 6, 7, 10, 13).

Wohn- und Paarbeziehungs-erfahrungen erworben wurden, vom Partner akzeptiert werden. Das wiederum erhöht die potentielle Vielfalt der hausarbeitsbezogenen Interaktionsmuster der Partner, die wiederum die hausarbeitsrelevanten Anteile der Selbstkonzepte der von ihnen aufgezogenen Kinder beeinflussen. Man kann also konstatieren, dass sich der Variantenreichtum heute bereits vorhandener Interaktionsmuster und die zunehmende Akzeptanz individualisierter, geschlechtsuntypischer Selbstkonzepte gegenseitig verstärken, so dass das Geschlechterthema aus den *hausarbeitsbezogenen* Interaktionsprozessen in Paarbeziehungen verschwinden und in diesem Bereich die Gestaltung nach den je individuellen Präferenzen Raum gewinnen dürfte.

Vor dem Hintergrund dieser Komplexität des Zusammenwirkens von hausarbeitsbezogenen Sozialisationsprozessen und dem Umgang mit häuslicher Arbeit in heutigen Paarbeziehungen ist zu erwarten, dass Sozialisationsprozesse zunehmend weniger als Instanzen der gesellschaftlichen Weitergabe geschlechtstypischer Handlungsmuster fungieren. Es wird daher zwar (weiterhin) einen starken Zusammenhang von sozialisatorisch erworbenen Selbstkonzepten und der hausarbeitsbezogenen Paarinteraktion geben, aber einen deutlich geringeren zwischen Sozialisation und Tradierung von Geschlechterrollen im Haushaltsbereich.

8.3.3 Fazit des zweiten Auswertungsteils

In diesem Abschnitt sollen noch einmal kurz die Ergebnisse des zweiten Auswertungsteils zusammengefasst werden, bevor dann im nächsten Kapitel die Ergebnisse der gesamten empirischen Analysen diskutiert werden (vgl. Abb. 1.1).

Was These 1 betrifft, so konnten anhand der sozialisationsheterogamen Ost-West-Paare Belege gefunden werden, dass in Westdeutschland sozialisierte Individuen stärker individualisierte Handlungsmuster aufweisen und daher die Paarsolidarität stärker über vergesellschaftete bzw. pragmatische hausarbeitsbezogene Bewältigungsmuster herstellen. Dieser Befund konnte auch bei den zur Untersuchung von Frage 3 ausgewerteten sozialisationshomogamen NEL-Paaren bestätigt werden. Der zweite Teil von These 1, der sich auf das ost-west-spezifische Vorhandensein einer Norm der Beschränkung instrumenteller Interessen gegenüber dem Partner bezog, konnte nicht validiert werden. Es konnte statt dessen auch bei einem westdeutschen Mann eine moralische Beschränkung seiner austauschorientierten Präferenzen zugunsten der Partnerin konstatiert werden (Paar 12). Ein unterschiedliches Ausmaß der Ideologisierung der Hausarbeit ist möglicherweise eher zwischen (ost- und westdeutschen) Männern und Frauen als generell zwischen Ost- und Westdeutschen zu finden. Hier sind weitere empirische Analysen notwendig. These 2 einer stärkeren Individualisierung westdeutscher Individuen und Paarinteraktionen konnte mit dem ausgewerteten Datenmaterial gehalten werden. Bei den analysierten hochqualifizierten Doppelverdiener-Ehepaaren mit Kindern zeigten sich typische Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen in der erwarteten Weise. Die ostdeutschen Individuen und Paarbeziehungsarrangements waren eher dem traditionellen Typ IIa zuzuordnen, die westdeutschen waren hingegen stark vergesellschaftet (Typ I).

Bei Frage 3 war das Ziel, affektiv-pragmatische Beziehungsarrangements (Typ 0) ausfindig zu machen, die im ersten Teil der Auswertung nicht gefunden werden konnten. Es konnte hier gezeigt werden, dass solche Kombinationen von liebesbasierter Paarbeziehung und präferenzgeleitetem Umgang mit der häuslichen Arbeit tatsächlich existieren (prototypisch bei Paar 13) und dass sie tendenziell häufiger bzw. ausgeprägter bei den westdeutschen Individuen der Stichprobe anzutreffen sind. Individuen in diesem Beziehungstyp sind hoch individualisiert und organisieren die häusliche Arbeit in Abhängigkeit von den Präferenzen jedes Partners so, dass sie zu den individualisierten Praktiken ihrer Selbstverwirklichung passfähig ist. Für die Beziehungsintegration ist die Aufteilung der Hausarbeit so lange unbedeutend, wie jeder seine

Präferenzen verfolgen kann, und das sogar dann, wenn es starke Ungleichheiten in der Verteilung gibt. Nicht Gerechtigkeit ist der dominante Modus der Paarintegration, sondern die Anerkennung des Selbstkonzepts der anderen Person mit allen darin enthaltenen Idiosynkrasien einschließlich der Präferenzen in Bezug auf Hausarbeit. Diese unbedingte Anerkennung individueller Einstellungen lässt wenig Spielraum für Verhandlungen über Gerechtigkeit. Wichtig ist dagegen, alle Facetten des Selbstkonzepts des Partners anzuerkennen, die bedeutend für die Person selber sind. Das Beziehungsverständnis solcher Individuen ist das einer präferenzorientierten Assoziation von zwei autonomen Personen derart, dass die eigene Selbstverwirklichung nicht eingeschränkt wird, also eine Interessenverbindung im Weber'schen Sinne (vgl. Abb. 4.1). Affektuell-pragmatische Beziehungsarrangements scheinen nach der bisherigen Befundlage begünstigt zu werden durch ein höheres Alter, die materielle Selbständigkeit der Partner sowie durch geschlechtsuntypische Paarkonstellationen.

Auch für These 4 konnten profunde Indizien zusammengetragen werden. Es ließ sich nachweisen, dass es Paararrangements gibt, bei denen austauschorientiertes Bewältigungsverhalten ohne einen intellektuell geschulten Diskurs stattfindet. Das bedeutet, dass der vergesellschaftete Beziehungstyp (Typ I) auch bei niedrigqualifizierten Individuen zu finden ist und keine Domäne hochqualifizierter Akademikerpaare darstellt.

In Bezug auf Frage 5 und 6 ist generell im Vergleich aller hier ausgewerteten Paare ein Rückgang der Bedeutung von Geschlechtnormen und eine zunehmende Bedeutung von Präferenzen, auch bei Individuen mit traditionellen Geschlechterideologien, zu verzeichnen. Die unterschiedlichen Präferenzen der Partner in Einklang zu bringen, erfordert neue routinisierte Strukturierungsmechanismen, um kostenintensive Auseinandersetzungen um die Arbeitsteilung im Beziehungsalltag zu minimieren. Dabei hat sich besonders das Prinzip des geringsten Interesses als ein verbreiteter Mechanismus zur Strukturierung der Hausarbeit erwiesen.

Zum Schluss konnte im letzten Abschnitt (Kapitel 8.3.2.6) gezeigt werden, dass eine Entkoppelung von Sozialisationsprozessen und der Tradierung von Geschlechtsrollen eingesetzt hat, welcher komplexe Zusammenhänge zwischen hausarbeitsbezogener Interaktion im Elternhaus und aktueller Paarinteraktion zugrunde liegen. Sozialisationsprozesse fördern heutzutage, im Hinblick auf die Arbeit im Haushalt, eher eine Verbreitung geschlechtsuntypischer Selbstkonzepte, die sich in einer zunehmenden Vielfalt und einer abnehmenden Geschlechtstypik hausarbeitsbezogener Paararrangements niederschlägt.

8.4 Diskussion der Auswertung Teil I und II: Hausarbeitsbezogene Bewältigungsstrategien in Paarbeziehungen

Eines der Ziele meiner empirischen Analysen mit nicht standardisierten Interviewdaten war, die im Theorieteil vorgelegte Typologie zum Zusammenhang von liebesbasierter Vergemeinschaftung und hausarbeitsbezogenen Interaktionsprozessen in Paarbeziehungen (vgl. Abb. 4.1), die umfassender und gleichzeitig stärker formalisiert sein sollte als bisherige Typologien, auf ihre Tauglichkeit hin zu überprüfen und mit empirischen Belegen zu stützen bzw. zu differenzieren. Dabei wurde zunächst in einem ersten Auswertungsteil mit zehn im Detail analysierten Fällen überprüft, ob die Modellierung des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens (vgl. Abb. 5.1) ein brauchbares Instrument zur Untersuchung der hausarbeitsbezogenen individuellen und Interaktionsprozesse darstellt, und es wurden erste inhaltliche Erkenntnisse zum Bewältigungsverhalten gewonnen. In einem zweiten Teil der Auswertung wurden dann fokussierte Fragen, die aus den Ergebnissen des ersten Teils erwachsen waren, durch gezielte Sichtung und Auswertung von weiteren 21 Fällen untersucht, wobei drei Paare ausführlich ausgewertet wurden.

Ein Ergebnis meiner Untersuchungen ist, dass ein handlungstheoretischer Ansatz des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens, der sich auf sozialpsychologische Grundlagen bezieht, Aussagen zur Strukturgenese der Arbeitsteilung in Paarbeziehungen treffen kann, die mehr Differenzierungspotential enthalten, als Erklärungen, die allein von der Betrachtung normativer Geschlechterstrukturen geleitet sind, und die im Kapitel 3.2 ausführlich diskutiert wurden. Das Potential differenzierterer Erklärungen bezieht sich vor allem auf die Rolle, die hausarbeitsbezogene Emotionen, Diskurse und Handlungen neben der Wirkung von normativ geprägten Rollenmustern spielen. *Es ist, so hoffe ich, deutlich geworden, dass insbesondere die Betrachtung von hausarbeitsrelevanten Aspekten der Selbstkonzepte der Akteure, von emotionalen Verankerungen dieser Selbstkonzept-Anteile sowie von instrumentellen Interessen an der Hausarbeit einen Erkenntnisgewinn versprechen.* Um diesen Punkt weiter zu verdeutlichen, sollen im Folgenden die in den Selbstkonzepten als Programme enthaltenen Mechanismen dargelegt werden, die vermittelt über den Einsatz der Bewältigungsstrategien zur Strukturierung der Hausarbeit in Paarbeziehungen beitragen. Anschließend werde ich das unterschiedliche Zusammenspiel dieser Mechanismen in den drei verschiedenen Paarbeziehungstypen erläutern. Schließlich wird die Zuordnung der bisher ausgewerteten und

gesichteten Fälle zu den drei Typen der Paarintegration präsentiert (siehe Tabelle 8.4 am Ende des Kapitels). Es handelt sich dabei noch nicht um eine empirisch vollständig gesättigte Typenbildung, sondern um eine, wie ich sagen würde, „ausgereifte“ Deutungshypothese. Die empirische Sättigung wurde, wie eingangs schon dargelegt (vgl. Kapitel 1), zugunsten des theoretischen Erkenntnisgewinns und daher eines mehr fokussierten Umgangs mit dem Textmaterial zurückgestellt.

Folgende *Mechanismen der Hausarbeitsgestaltung* konnte ich in den Selbstkonzepten der interviewten Personen und in den von ihnen geschilderten Bewältigungsepisoden identifizieren: Zum ersten natürlich Geschlechterideologien, also normative Vorstellungen darüber, was Frauen und Männer tun oder nicht tun sollten. Diese lassen sich in traditionelle Rollenbilder, die festlegen, was Männer und Frauen in ihren getrennten Sphären zu tun und zu unterlassen haben, und in egalitäre Vorstellungen einer gleichen Beteiligung von Männern und Frauen unterteilen. Wie gezeigt werden konnte, ziehen Egalitätsvorstellungen aufgrund ihrer Undifferenziertheit große Umsetzungsprobleme nach sich.

Zum zweiten wird Kompetenzen eine Bedeutung zugemessen. Da diese individuell unterschiedlich verteilt sind, eignen sie sich als Grundlage für die Aufteilung der Hausarbeit, besonders dann, wenn man Effizienz anstrebt. Allerdings wirft eine kompetenzorientierte Aufteilung das Problem auf, wie die Arbeiten zu verteilen sind, für die sich keiner der Partner kompetent fühlt. Hier kann das Egalitätsprinzip greifen oder aber eine Auslagerung der Hausarbeit durch (weitere) Technisierung oder den Rückgriff auf Dienstleistungen und Marktsubstitute kann erfolgen.

Als dritter Mechanismus kann die Orientierung an den vorhandenen Präferenzen der Partner in Bezug auf einzelne Tätigkeiten angesehen werden, also wie gerne oder ungern bestimmte Hausarbeiten erledigt werden. Auch hier stellt sich wie bei der kompetenzorientierten Vorgehensweise das Problem, dass ein Rest an Hausarbeit entstehen kann, den keiner der Partner gerne oder freiwillig macht und der dann nach anderen Prinzipien aufgeteilt oder delegiert werden muss.

Ein vierter Mechanismus betrifft zum einen den generellen Stellenwert, den Hausarbeit im Selbstkonzept einer Person einnimmt, zum anderen die Standards von Ordnung und Sauberkeit und damit als übergreifende Kategorie das größere oder geringere Interesse an der Ausführung von häuslichen Tätigkeiten. Dieses Interesse muss nicht zwangsläufig von Einstellungen der

Individuen abhängen, sondern kann auch Ausdruck eines instrumentellen Interesses an der Hausarbeit sein, z. B. wenn die Erwerbstätigkeit in der Wohnung ausgeübt wird und nur deshalb hohe Standards an Ordnung und Sauberkeit vertreten werden. Der Partner, der hier das geringere Interesse hat, kann, solange nicht andere Mechanismen begrenzend wirken, durchsetzen, dass er oder sie Haushaltsarbeiten allgemein oder nur einzelne Arbeiten nicht ausführen muss, da das Ergebnis für diese Person keinen Nutzen bringt. Gleichwohl kann natürlich der Partner mit dem geringeren Interesse von der geleisteten Hausarbeit des anderen Partners aufgrund des Kollektivgutcharakters vieler Hausarbeitsleistungen profitieren und es ist nicht immer einfach, zwischen tatsächlichem und vorgetäuschem geringeren Interesse zu unterscheiden.

Zum fünften spielt die Höhe der Transaktionskosten, die mit der Etablierung alternativer Hausarbeitsarrangements verbunden sind, eine wichtige Rolle dafür, inwieweit Ideale einer nicht traditionellen Arbeitsteilung tatsächlich umgesetzt werden, oder ob aus Kostengründen auf traditionelle Arbeitsteilungsmuster zurückgegriffen wird. Diese werden dann, da das Paradoxe der Situation den Partnern meist nicht entgeht, oft ironisiert.

Ein sechster Mechanismus kann in den für die Geschlechtsidentität bedeutsamen hausarbeitsbezogenen Doing-Gender-Prozessen gesehen werden. Auch sie haben die Tendenz, traditionelle Muster der Hausarbeit zu stabilisieren, da die alten Rollen gute Ansatzpunkte für geschlechterdifferentes Verhalten anbieten.

Siebtens kann man die Belastung ins Feld führen, die mit der Hausarbeit verbunden ist. Hier ist das Kriterium der Aufteilung, wie viel jeder Partner zu leisten imstande ist oder anders gesagt, welche Ressourcen die Person hat. Dabei spielt neben den individuellen Kompetenzen und der körperlichen und psychischen Konstitution das vorhandene Zeitbudget sowie auch die vorhandenen finanziellen Mittel und Beziehungsnetzwerke eine Rolle. Die beiden letztgenannten Ressourcen können die individuelle Belastbarkeit deshalb erhöhen, weil sie es ermöglichen, Hausarbeit an Dritte (Kauf bezahlter Dienstleistungen bzw. Unterstützung durch Bekannte) auszulagern. Dieser letzte hier eingebrachte Punkt der individuellen Belastbarkeit erscheint vielleicht banal, aber seine Berücksichtigung in Paarbeziehungen ist keineswegs selbstverständlich, da die Orientierung an den anderen Strukturierungsmechanismen (Geschlechterideologien, Kompetenzen, Präferenzen, Interessen und Identitätsbildungsprozesse) zunächst nicht danach fragt, ob sie auch aus dem Blickwinkel der damit verbundenen Belastungen bzw. der vorhandenen individuellen Ressourcen für den

Partner tragbar sind. Nur die Berücksichtigung der Transaktionskosten bezieht eine bestimmte Art von Belastungen ein, nämlich die im eigenen Verhalten und in der Interaktion mit dem Partner notwendigen Anstrengungen bei der Veränderung routinierter Arbeitsteilungsmuster.

Wie die Auflistung dieser in Paarbeziehungen wirksamen Mechanismen deutlich macht, findet keineswegs eine automatische Ablösung traditioneller Haushaltsarrangements durch egalitäre Konstellationen statt. Versuche, den „Widerstand der Männer“ gegen die Übernahme von mehr häuslicher Arbeit zu brechen oder den bei beiden Partnern vorhandenen „Widerstand der Alltagsgesten“ durch geduldige Anleitung des Mannes durch die Frau zu überwinden, erweisen sich als untaugliche Strategien, die Vertreter der bisherigen Hausarbeitsforschung zur Änderung geschlechtstypischer Arbeitsteilungsmuster vorgeschlagen haben oder zu identifizieren glaubten. Stattdessen ist, so würde ich meine Befunde akzentuieren, nach dem tendenziellen Wegfall der hausarbeitsbezogenen Geschlechternormen ein *steigender Strukturierungsbedarf* in den Hausarbeitsarrangements von Paarbeziehungen zu verzeichnen, der sich aus einem Mangel an routinisierten Strukturierungsprinzipien ergibt und beide Geschlechter betrifft. Die oben genannten Mechanismen tragen zu der notwendigen Strukturierung bei und helfen so, Transaktionskosten aufwändiger Verhaltensabstimmungen zwischen den Partnern *perspektivisch* zu reduzieren. Egalität anzustreben, ist dabei nur eine mögliche Handlungsweise, die zudem auch hohe Durchführungskosten verursachen kann, und zwar unter anderem in Abhängigkeit davon, wie stringent und umfassend das Gleichheitsprinzip in der Alltagspraxis umgesetzt werden soll und wie weit die realisierte Praxis davon noch entfernt sind. Für das Verständnis der Reproduktion geschlechtstypischer Arbeitsteilungsmuster bzw. ihres möglichen Wandels erscheint es daher sinnvoll, das Zusammenspiel aller identifizierten Mechanismen in den verschiedenen Paarbeziehungstypen zu betrachten, was im Folgenden geschehen soll.

Neben den beschriebenen Strukturierungsmechanismen muss jedoch ebenfalls, wie dargelegt wurde, die herausragende Bedeutung liebesbasierter Interaktionen in heutigen Paarbeziehungen berücksichtigt werden (vgl. Abb. 4.1). Diese sind, und das hat sich auch belegen lassen, auf unterschiedliche Weise mit den Hausarbeitsinteraktionen verknüpft, was die Unterscheidung der drei Paarbeziehungstypen auch von diesem Gesichtspunkt her rechtfertigt. Das *Zusammenwirken von liebesbasierter Interaktion und hausarbeitsbezogenen Strukturierungsmechanismen* in den einzelnen Beziehungstypen werde ich im Folgenden zusammenfassend beschreiben und

mich dabei auf die für den jeweiligen Paarbeziehungstyp wichtigsten Mechanismen konzentrieren.

Im ersten Idealtypus des Zusammenwirkens von Liebes- und Hausarbeitsinteraktion, den als Typ 0 bezeichneten affektiv-pragmatischen Paararrangements, ist der moderne Liebeskode, der die Höchstrelevanz der geliebten Person und ihre Anerkennung als einmaliges Individuum sowie die authentische Kommunikation mit ihr einschließt, bei den Partnern voll entwickelt. Die Selbstkonzepte der Akteure beinhalten vor allem präferenzorientierte Mechanismen, die sich auf der Handlungsebene in einem Streben nach Selbstverwirklichung ausdrücken. Es geht den Akteuren also darum, die Differenzierung ihre Selbstkonzeptes durch Pflege interessenbezogener Aktivitäten zu erhalten und weiter auszubauen. Die Paarbeziehung ist demzufolge, neben ihrem grundsätzlichen Charakter einer liebesbasierten affektuellen Vergemeinschaftung, in wesentlichen Teilen der Interaktion eine Interessenverbindung zwischen zwei Personen. Das heißt, die Interaktion wird so gestaltet, dass beide Partner ungestört durch Beschränkungsnormen oder Ausgleichskontrakte etc. ihre Präferenzen verfolgen können. Verbindendes wird dort erlebt, wo sich die Interessen überschneiden oder man sich gut über die individuellen Aktivitäten unterhalten kann (vgl. z. B. Paar 13, Kapitel 8.3.2.3). Ansonsten geht man jedoch „seiner Wege“, ein Autonomiestreben, das nicht als Mangel an Integration, sondern als Essenz der Beziehung empfunden wird. Für die hausarbeitsbezogene Interaktion bedeutet das, dass präferenzorientierte Mechanismen die Arbeitsteilung bestimmen und daher auch das Prinzip des geringsten Interesses wirksam wird. Kompetenzen können zwar eine Rolle bei der Aufteilung spielen, werden aber nicht zum dominanten Gestaltungsprinzip, da es keine argumentative Grundlage gibt, einen Partner, der zwar eine Tätigkeit gut und effizient ausführen kann, aber überhaupt keine Lust dazu hat, zur Verrichtung der Hausarbeit zu bringen. Daher werden auch große Ungleichheiten in der Verteilung, die aus dem höheren Interesse eines Partners oder seiner größeren Lust an der Ausführung bestimmter Tätigkeiten resultieren, nicht zu individuellem Stresserleben oder Konflikten zwischen den Partnern führen. Anders sieht es mit einem Ausgleich der mit der Hausarbeit verbundenen Belastungen aus. Da die Wertschätzung des geliebten Anderen mit all seinen persönlichen Eigenschaften, also „Individualität“, der zentrale Wert in der Beziehung ist, an dem das partnerbezogene Handeln ausgerichtet wird, muss das Engagement des Hausarbeit verrichtenden Partners als *für ihn* wichtige Präferenz gewürdigt werden. Das heißt, Haushaltstätigkeit bekommt den Status einer gleichberechtigten Selbstverwirklichungsaktivität, die mit Tanzkurs, Musizieren oder Spazieren gehen etc.

„mithalten“ kann, was das Recht des ausübenden Partners auf Anerkennung dieses Teils seines Selbstkonzeptes betrifft. Hausarbeit wird also eingebunden in die gegenseitige Bezeugung der Wertschätzung der individuellen Interessen des Partners. Das heißt im Umkehrschluss: hat kein Partner besonderes Interesse an der Hausarbeit, und sind deshalb keine Wertschätzungsbezeugungen erforderlich, spielt sie als Thema in der Paarbeziehung keine große Rolle. Für die Stabilisierung der affektuellen Vergemeinschaftung, also der empfundenen Liebe zum Partner, ist Hausarbeit nur dann relevant, wenn sie für das Selbstkonzept eines oder beider Partner von Bedeutung ist und deshalb als persönliche Präferenz vom Anderen gewürdigt werden muss.

Der zweite Typ des Zusammenwirkens von Hausarbeits- und Liebesinteraktion (Typ I) war in Anlehnung an Webers Unterscheidung von vergemeinschaftetem und vergesellschaftetem Handeln als affektiv-vergesellschaftet bezeichnet worden. Mit Vergesellschaftung ist hier jedoch, in Abweichung von Webers Konzept, nur das Anstreben eines Interessenausgleichs gemeint und nicht die Interessenverbindung, die ich als pragmatisches Handeln bezeichnet habe (vgl. Typ 0). Bei vergesellschafteten Paaren wird die Hausarbeitsinteraktion von Normen bestimmt, und zwar von egalitären Geschlechterideologien in den Selbstkonzepten der Individuen, die eine gleiche Beteiligung beider Partner fordern. Damit avanciert die in der heterosexuellen Paarbeziehung zwangsläufig zwischen einem männlichen und einem weiblichen Partner verteilte Hausarbeit zum Topos für das allgemeine Thema der Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen. Dadurch erhalten Unstimmigkeiten in einzelnen Bereichen der Hausarbeit ein hohes Konfliktpotential, weil in der Auseinandersetzung darüber immer auch grundsätzliche Geschlechterpositionen mit verhandelt werden. Die Partner sind stark austauschorientiert und versuchen daher, ihre unterschiedlichen Interessen im Hausarbeitsbereich „gerecht“ auszuhandeln. Weil sich jedoch eine völlig gleiche Aufteilung, wie bereits ausgeführt wurde, im Alltag einer Paarbeziehung praktisch nicht realisieren lässt (vgl. Kapitel 2.4), müssen andere Mechanismen zur Umsetzung des Egalitätsprinzips eingesetzt werden. Bei vielen der untersuchten Paare führt das zu Bemühungen, entweder nur die zeitliche Belastung mit Hausarbeit gleich zu verteilen, oder aber die zeitliche Belastung aller in der Paarbeziehung anfallenden Arbeiten (Hausarbeit, Kinderbetreuung, Erwerbsarbeit, Arbeitswege). Bei anderen Versuchen der gerechten Aufteilung werden zuerst die Präferenzen und/oder Kompetenzen der Partner berücksichtigt und danach wird der Rest der Haushaltsarbeit, den keiner der beiden gerne macht oder kompetent erledigen kann, aus der Paarinteraktion ausgelagert (durch Technisierung oder

Marktsubstitute) bzw. unter den Partnern zu gleichen Teilen aufgeteilt. Bei den vergesellschafteten Paaren stellt die Hausarbeit oft für *beide* Partner eine ungeliebte „Bürde“ dar, unter anderem weil, feministischen Diskursen folgend, einseitig ihr Arbeitscharakter betont wird und außerdem die bei Typ 0 vorhandene Vorstellung, Hausarbeit könnte eine gleichwertige Selbstverwirklichungsaktivität sein wie anderes auch, kaum existiert. Deshalb ist es eine bei vergesellschafteten Paaren relativ häufig anzutreffende Strategie, so viel wie möglich an häuslicher Arbeit aus der Paarinteraktion auszulagern und dann den Rest fifty-fifty aufzuteilen. Besonders ließ sich dieses Verhalten bei westdeutschen Individuen beobachten, bei denen sich ja auch stärkere Tendenzen einer Austauschorientierung haben zeigen lassen. Und hier waren es besonders Paare mit hohem Einkommen, die auf die beschriebene Strategie zurückgriffen, die also über ausreichende finanzielle Mittel verfügten, um einen beträchtlichen Teil der häuslichen Arbeit von Dritten erledigen zu lassen (vgl. z. B. Paar West_12, Kapitel 8.3.2.2). Neben dem Egalitätsprinzip ist in affektiv-vergesellschafteten Paarbeziehungen auch das Prinzip des geringsten Interesses von hoher Wichtigkeit, da das höhere oder geringere Interesse eines Partners darüber entscheidet, wie die (gerecht aufzuteilende) Gesamtmenge der zu erledigenden Hausarbeit überhaupt beurteilt wird. Bereits diese von jedem Partner individuell vorzunehmende Festlegung kann zu starken Konflikten führen, wenn die Vorstellungen darüber, was im Haushalt getan werden muss, stark voneinander abweichen, dies jedoch von den Partnern nicht erkannt wird, sondern der Partner mit z. B. den höheren Ordnungsstandards eine hälftige Beteiligung des anderen Partners erwartet. Erkennen die Beziehungspersonen, dass sie Unstimmigkeiten hinsichtlich der Standards der Hausarbeit oder des generellen Interesses daran haben, so ist es trotzdem schwierig, bei Beibehaltung der Egalitätsbestrebungen, zu einer für beide zufriedenstellenden Lösung zu kommen, da in der Regel der Partner, der wegen seines größeren Interesses mehr in den Haushalt investiert, aufgrund der gleichzeitig hohen Bedeutung des Gleichheitsideals unzufrieden sein wird, genauso, wie der andere Partner mit dem niedrigeren Interesse unzufrieden sein wird, wenn er oder sie sich des Proporz wegen an von ihm bzw. ihr nicht für notwendig erachteten Hausarbeiten beteiligen soll. Da sich, wie diese Betrachtungen zeigen, die Umsetzung einer scheinbar einfachen Idee wie die der Geschlechtergerechtigkeit, so schwierig gestalten kann, greifen manche der vergesellschafteten Paare auch wieder auf traditionelle Arbeitsteilungsmuster zurück, die sie dann ironisieren, um damit das Festhalten am Ideal der Gleichheit zum Ausdruck zu bringen.

Sowohl bei affektiv-vergesellschafteten Paaren als auch bei affektiv-pragmatischen Paaren können Doing-Gender-Prozesse wirksam werden, deren Auftreten jedoch unterschiedlich gedeutet wird. Bei Typ 0 gilt geschlechtstypisches Engagement in Hausarbeit als Ausdruck individueller Präferenzen und seine Geschlechtstypik wird nicht thematisiert. Bei den egalitär orientierten Paaren des Typs I wird die Bedeutung „männlicher“ oder „weiblicher“ Hausarbeiten für die Identitätskonstruktion unterschätzt und stattdessen die Geschlechtstypik des Engagements skandalisiert.

Als letzter der drei Typen sei der affektiv-traditionelle Modus der Paarintegration diskutiert (Typ II). Hier sind neben der in allen drei Typen vorhandenen liebesbasierten Vergemeinschaftung traditionelle Geschlechterideologien der Partner für die Regulation der Haushaltsorganisation verantwortlich. Dabei gibt es zwei Varianten. Zum einen kann die hausarbeitsbezogene Interaktion in getrennten Geschlechtersphären mit stark ritualisiertem Rollenhandeln stattfinden (Typ IIb). Diese Muster finden sich vor allem bei niedrig qualifizierten Paaren, die man sozialstrukturell der Arbeiterschicht zurechnen würde (z. B. Paar 5). Zum anderen gibt es Paare, deren Handeln zwar auch von traditionellen Rollenvorstellungen bestimmt wird, bei denen aber in Bezug auf die Hausarbeit eher die Vorstellung sich ergänzender Geschlechtscharaktere zu finden ist, deren unterschiedliche Kompetenzen bei der Herstellung einer auf Gemeinsamkeit und Emotionalität gerichteten häuslichen Atmosphäre ideal zusammenwirken (Typ IIa). Der Unterschied zu einer freien Aufteilung nach Kompetenzen besteht darin, dass die Fähigkeiten der Partner als geschlechtsspezifisch verteilt gedacht werden, so dass der Mann „natürlich“ das Handwerkliche besser beherrscht und die Frau die Zubereitung des Entenbratens. Diese Paare sind in der Regel etwas höher gebildet und eher der unteren oder mittleren Mittelschicht zuzurechnen. Die Liebesinteraktion ist bei diesen Paaren, im Gegensatz zu allen anderen Typen, direkt mit der Hausarbeit verbunden. Häusliche Beteiligung trägt zum Gefühl der Gemeinsamkeit bei und wird als Bezeugung der Liebe zum Partner bewertet. Ebenso wird eine fehlende oder mangelhafte Beteiligung als Zeichen von Desinteresse am Beziehungspartner und daher als ein Mangel im Liebesgefühl eingestuft. Häusliche und Liebesinteraktion sind ununterscheidbar miteinander verwoben. Auch bei den traditionellen Paaren können neben dem dominanten Strukturierungsprinzip der Geschlechtsrollen andere Mechanismen wirksam sein, wie Kompetenzen, Präferenzen, Doing-Gender-Verhalten, die Berücksichtigung von Belastungen oder das Prinzip des geringsten Interesses. Sie sind jedoch der normativen Festlegung geschlechtsspezifischer Zuständigkeitsbereiche nachgeordnet und

erhalten deshalb nicht die Bedeutung für die hausarbeitsbezogene Interaktion, die sie in den anderen beiden Beziehungstypen teilweise erlangen.

Die drei Typen der Paarintegration lassen sich auch danach differenzieren, welche idealtypischen *Unterschiede im Einsatz der Kontrollstrategien* bestehen, die im Bewältigungsprozess verwendet werden:

Bei pragmatischen Beziehungsarrangements (Typ 0) ist hausarbeitsbezogene Bewältigung kaum erforderlich, da in diesem Bereich wenig Diskrepanzen sowohl individuell als auch zwischen den Partnern auftreten. Die Gestaltung nach den individuellen Präferenzen gekoppelt mit der Respektierung der Präferenzen des Partners bietet wenig Konfliktstoff. Primäre Kontrollstrategien werden jedoch eingesetzt, um dem Partner die eigene Wertschätzung zu bekunden, wenn Hausarbeit für diesen einen wichtigen Teil seines Selbstkonzepts darstellt. Sekundäre Strategien können auftreten, um etwaige Schuldgefühle wegen einer nur sehr geringen eigenen Beteiligung und der hohen Belastung des Partners zu verarbeiten. Dies geschieht dadurch, dass die Priorität individueller Präferenzen im Selbstkonzept hervorgehoben wird, eine Bewältigungsstrategie, mit der eine noch so ungleiche Arbeitsverteilung „legitimerweise“ gerechtfertigt werden kann.

Bei vergesellschafteten Hausarbeitsarrangements (Typ I) kommen primäre Kontrollstrategien in großem Umfang zum Einsatz, und zwar bei den Verhandlungen um die Durchsetzung der eigenen Interessen bzw. der Herstellung und Kontrolle einer ausgeglichenen Beteiligung der Partner. Oft gibt es sogar starke Konflikte. Die Grundlagen des hausarbeitsbezogenen Geschlechterkampfes, der durch die Verwendung primärer Bewältigungsstrategien inszeniert wird, sind stark individualisierte Selbstkonzepte gepaart mit einer feministischen Ideologisierung der Hausarbeit, besonders trifft das, wie die Analysen zeigen konnten, auf westdeutsche Paarbeziehungen zu. Sekundäre Kontrollbemühungen werden bei Paaren des Typs I vor allem benutzt, um Unzufriedenheit mit der, hinter den eigenen austauschorientierten Idealen zurückbleibenden, Haushaltsorganisation zu bewältigen.

Bei den Fällen traditioneller Paarintegration (Typ II) wird eine anteilig relativ ausgeglichene Mischung aus primären und sekundären Strategien verwendet. Sie dient vor allem der Erhaltung des normativen und habituellen Status quo. Das bedeutet, primäre Kontrolle dient der Zurechtweisung des Partners bei Abweichungen von seiner oder ihrer Rolle und der Erinnerung an die paargemeinschaftlichen Pflichten, die entweder in demonstrativem Rollenhandeln

bestehen (Typ IIb) oder aber im geschlechtsspezifischen Beitrag zur emotionalen Gemeinsamkeit (Typ IIa). Sekundäre Strategien dienen dem Zurechtkommen mit den Nachteilen des traditionellen Arrangements, z. B. den ungleichen Arbeitslasten einer durch Rollenhandeln bestimmten Haushaltsorganisation oder den unvermeidlichen Verhaltensbegrenzungen einer Orientierung an Geschlechtscharakteren. Frauen und Männer müssen damit zurechtkommen, dass sie die Beteiligung des Partners in bestimmten Bereichen nicht erwarten können. Sekundärer Bewältigungsbedarf entsteht hier, weil diese geschlechtstypische Eingrenzung des Verhaltens im Widerspruch zum Liebeskode ganzheitlichen Anerkennung in der Paarbeziehung steht. Darüber hinaus müssen gesellschaftlich geführte Gleichheitsdiskurse kognitiv abgewehrt oder durch weitere sekundäre Strategien so in das Selbstkonzept integriert werden, dass die geschlechts-typische Aufteilung der Hausarbeit nicht problematisch erscheint.

Auch der *Einfluss sozialstruktureller Merkmale* lässt sich mit den drei identifizierten Typen der liebesbasierten, hausarbeitsbezogenen Paarinteraktion in Verbindung bringen. Aus der Verteilung der von mir analysierten Paare auf die Idealtypen (siehe Tabelle 8.4 am Ende des Kapitels) kann man folgende Schlussfolgerungen ziehen:

Zunächst zu den Ost-West-Unterschieden: Es sind bedeutend mehr sozialisationshomogame westdeutsche Paare bei den individualisierten Paarbeziehungstypen I und 0 zu finden, nämlich neun im Vergleich zu nur drei sozialisationshomogamen ostdeutschen Paaren (die sozialisationsheterogamen Ost-West-Paare werden hier nicht betrachtet). Dagegen sind in dem traditionellen Typ II acht ostdeutsche Paare und nur ein westdeutsches Paar vertreten (die Übergangspaare zwischen Typ IIa und I wurden nicht berücksichtigt). Das kann neben der geringeren Individualisierung bei Ostdeutschen auch mit einem schichtenübergreifenden Pragmatismus ostdeutscher Prägung in Verbindung gebracht werden, der Hausarbeit weniger zum Thema der Geschlechtergleichheit macht, als es bei den untersuchten westdeutschen Paaren der Fall ist. Das heißt, es besteht eine größere Abneigung, austauschorientierte Geschlechterdiskurse mit häuslicher Arbeitsteilung zu verbinden, was aufgrund der geringeren Ausprägung individualisierter Einstellungen zur Durchsetzung tradierter Routinen der Verteilung und Organisation der Hausarbeit führt (statt zum präferenzorientierten Pragmatismus des Typs 0), wenn auch mit einer – im Vergleich zum westdeutschen Modell traditioneller Arbeitsteilung – großen Entscheidungsautonomie der Frauen einhergehend. Wenn man also sinnvoll von einer Durchsetzung latenter Geschlechternormen sprechen kann, so wäre dies bei

diesen ostdeutschen Paaren der Fall. In den anderen beiden Dimensionen, nach denen die Stichprobe zusammengestellt wurde, der Lebensform und dem Vorhandensein von Kindern (vgl. Tab. 7.1), lassen sich keine offensichtlichen Verteilungsunterschiede finden.

Wenn ich als nächstes das berufliche Qualifikationsniveau betrachte, so kann festgehalten werden, dass vergesellschaftete und auch pragmatisch orientierte Individuen, und das ist ein neuer Befund gegenüber bisherigen Studien, auch in niedrig qualifizierten Bevölkerungsschichten zu finden sind. Das kann, im Einklang mit der von Beck formulierten Individualisierungsthese, mit einer alle Schichten betreffenden Abnahme der traditionellen Rollenbindung und der Zunahme von Individualisierungstendenzen erklärt werden. Es lässt sich aber auch in Übereinstimmung mit der Milieueinteilung von Koppetsch und Burkart eine Schichtspezifik derart zeigen, dass diese Entwicklungen bei hochqualifizierten Doppelverdiener-Paaren stärker vorangeschritten sind.

Neben dem Qualifikationsniveau scheint auch die Art des ausgeübten Berufes möglicherweise einen Einfluss zu haben, was hier aber aufgrund der kursorischen Beobachtung nur vermutet werden kann. So sind affektuell-pragmatische Paararrangements eher bei praktisch orientierten Berufen wie Ärztin, Klempner, Desktop-Publisher, Sozialarbeiterin oder Masseur zu finden, während vergesellschaftete Muster eher bei im engeren Sinne geistig Tätigen (Journalisten, Wissenschaftlern) stärker verbreitet scheinen. Für das Auftreten pragmatischer Tendenzen scheint darüber hinaus der Kontakt mit esoterischen Szenen förderlich zu sein, in denen die individuelle Selbstverwirklichung und die Einzigartigkeit des Individuums hoch bewertet werden und Gleichheitsdiskurse eine geringe Rolle spielen.

Natürlich kann die Bedeutung sozialstruktureller Einflussfaktoren anhand der hier vorliegenden Auswertungsstichprobe von insgesamt 29 Paaren (13 Auswertungspaare, 18 gesichtete Paare, davon mussten zwei ausgeschlossen werden; vgl. Tab. 8.4 und Anhang 7) nicht hinreichend geklärt werden, zumal die Einordnung der gesichteten Paare noch unsicher ist. Trotzdem hat die Analyse hinreichend präzise Ergebnisse geliefert, die im Weiteren durch Hypothesen geleitete Untersuchungen mit größerer Fallzahl vertieft werden könnten. Voraussetzung ist natürlich die Operationalisierung der hier entworfenen Typologie.

Zum Schluss der Ergebnisdiskussion möchte ich noch zusammenfassend auf drei allgemeine Befunde eingehen. Zum ersten ist eine *Sozialisationsbasierung der Hausarbeitsinteraktion* deutlich geworden, die jedoch nicht zu einer einfachen Reproduktion der Arbeitsteilungsmuster des Herkunftshaushaltes führt. Es handelt sich stattdessen um einen komplexen Zusammenhang, dessen Kernmechanismus meines Erachtens darin besteht, dass die Re-Inszenierung der eigenen Position im Interaktionsgefüge des elterlichen Haushaltes angestrebt wird (vgl. Kapitel 8.3.2.6). Es konnte hier nicht geklärt werden, inwieweit spätere Prozesse der „Selbstsozialisation“ (Heinz 2002), z. B. durch Verarbeitung von Erfahrungen in Wohngemeinschaften oder in ersten eigenen Wohnungen und Paarbeziehungen, einen Einfluss haben. Dazu hätten in den Interviews Erzählungen über entsprechende Lebensabschnitte ausführlich generiert werden müssen, was im Rahmen der hier vorliegenden Untersuchung nur sehr gerahmt geschehen konnte (Erhebung der bisherigen Wohnformen und der dort praktizierten häuslichen Arbeitsteilung, vgl. Kapitel 7.2.1 und Anhang 1).

Zum zweiten kann im Hinblick auf das *Doing-Gender-Verhalten* festgestellt werden, dass es wie gesagt einen wichtigen Mechanismus in Paarbeziehungen darstellt, der der Identitätskonstruktion der Akteure dient, gerade auch, wenn eine Geschlechtsabgrenzung über Rollen nicht mehr praktiziert wird. Die Befunde bei den affektiv-pragmatischen Paarbeziehungen deuten jedoch darauf hin, dass das Doing-Gender-Verhalten im Hausarbeitsbereich abnehmen wird, aber nicht deshalb, weil sich der Egalitätsdiskurs auf der Handlungsebene durchsetzen und die Partner sich im Hausarbeitsverhalten aneinander angleichen würden, sondern weil die hausarbeitsbezogenen Präferenzen vielfältiger werden und die Toleranz der Partner gegenüber geschlechtsuntypischen Hausarbeitspräferenzen des jeweils anderen zunimmt (vgl. Kapitel 8.3.2.6). Somit wird die Ausführung der Hausarbeit tendenziell unwichtiger für die Identitätskonstruktion der Akteure und ein „anything goes“ setzt sich durch. Dafür werden Prozesse der sozialen Geschlechtskonstruktion, die gerade wegen des Wegfalls der Rollennormierungen an Bedeutung zunehmen, in andere Bereiche (wie z. B. Kleidung, Sexualität) verlagert werden. Aber auch dort werden die Handlungsmuster individuell differenzierter werden, so dass die soziale Konstruktion des Geschlechtes zwar an bestimmte allgemeine gesellschaftliche Vorgaben anknüpfen wird (geschlechtsbezogene Modetrends etc.), aber in der je eigenen Praxis der Paarbeziehung durch zunehmend weniger stark normierte Interaktionen vollzogen werden wird.

Zum dritten möchte ich auf die Bedeutung verweisen, welche die differenzierte Untersuchung der Selbstkonzepte der Individuen für ein besseres Verständnis der paarinternen Haushaltsorganisation hat. Die bisher in der Forschung vorherrschende einseitige Betrachtung der Geschlechterideologien der Akteure hat sich als eine zu eingengezte Sichtweise erwiesen, da es auch geschlechtsneutrale Aspekte der Ich-Ideale gibt, deren Einfluss zudem zunimmt. Die Untersuchung aller *für die Hausarbeit relevanten Selbstkonzept-Anteile* ist der Schlüssel für ein Verständnis der Tatsache, dass Hausarbeit bei manchen Individuen und Paaren ein Geschlechterthema ist und/oder für die Liebesbeziehung Relevanz hat, und bei anderen eben gar keine Bedeutung für die Stabilisierung der affektuellen Vergemeinschaftung besitzt bzw. kein Geschlechterdiskurs damit verbunden wird. Mit diesem umfassenderen Konzept hausarbeitsbezogener Selbstkonzept-Anteile kann man die Logik der Entstehung unterschiedlicher Hausarbeitsarrangements, wie sie hier in drei Idealtypen entworfen wurde, besser theoretisch modellieren.

Viertens will ich noch Indizien anführen, die darauf hindeuten, dass bei vielen Männern die Bedeutung des Erlebnisses der Vaterschaft steigt, was jedoch nicht auf ihr Interesse an der Hausarbeit zutrifft (Hinweise fanden sich z. B. bei Mann O_22, 276; Mann W_12, 222; Mann W_11, 223/224). Diese Ergebnis ist im Einklang mit anderen Studien (z. B. Rosenkranz, Rost und Vaskovics 1998). Auch dieser, hier nicht systematisch belegte Befund, unterstreicht, dass es unwahrscheinlich ist, dass das Interesse an Haushaltstätigkeiten zunehmen wird. Eher ist zu erwarten, dass auch bei Frauen aufgrund abnehmender Identifikation und sich aus der Erwerbstätigkeit ergebender struktureller Anreize das Interesse an Hausarbeit allmählich sinkt. Wahrscheinlich ist deshalb eine Entwicklung, dass bei beiden Geschlechtern das Interesse an Hausarbeit im engeren Sinne (vgl. Kapitel 2.1) zurückgeht und diese dann entweder technisiert, durch den Kauf von Marktgütern ersetzt oder an (bezahlte) dritte Personen delegiert wird, so dass nur noch der attraktive oder nicht substituierbare Rest, in der Paarbeziehung verbleibt. Was diesen nicht substituierbaren Rest ausmacht und ob er bei allen Paarbeziehungen gleich zu bestimmen ist, konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht untersucht werden, ist aber eine wichtige, sich aus meinen Überlegungen ergebende Fragestellung für weitere Forschungen.

Tabelle 8.4: Typologie der Interaktion hausarbeitsbezogener Bewältigungsstrategien in Paarbeziehungen II: Auswertungspaare 1-13 und gesichtete Paare

Prioritäten der Bewältigung (Typ der Paarintegration)	Auswertungspaare (Paar-Nr. / Lebensform / Kinder / Sozialisationsregion)	gesichtete Paare
Priorität von Selbstverwirklichungsinteressen (Typ 0: affektiv-pragmatisch)	Paar 13 / Ehe / ohne / Ost	
	Paar 11 / NEL / ohne / Ost-West	West_07 / NEL / ohne / West
Übergangspaare (I/0)		West_25 / NEL / ohne / West
		West_26 / NEL / ohne / West
Priorität austauschorientierter Interessen (Typ I: affektiv-vergesellschaftet)	Paar 4 / NEL / ohne / West	West_11 / Ehe / mit / West
	Paar 8 / Ehe / ohne / West	
	Paar 2 / NEL / mit / West	West_12 / Ehe / mit / West
	Paar 12 / Ehe / mit / Ost-West	Ost_17 / NEL / ohne / Ost
	Paar 1 / NEL / mit / Ost	West_27 / NEL / ohne / West
Übergangspaare (IIa/I)	Paar 7 / Ehe / ohne / Ost	
	Paar 3 / NEL / ohne / Ost	West_01 / NEL / ohne / West
	Paar 10 / LAT in NEL / mit / West	
	Paar 6 / Ehe / mit / West	V_02 / NEL / ohne / West-Ost
		Ost_16 / NEL / ohne / Ost
Akzent auf Gemeinsamkeit und Emotionalität (Typ IIa)	Paar 9 / LAT in Ehe / mit / Ost	Ost_23 / NEL / ohne / Ost
		Ost_03 / Ehe / mit / Ost
		V_03 / Ehe / mit / Ost-West
Priorität von Rollen (Typ II: affektiv-traditionell)	Übergangspaare (Typ IIb/IIa)	Ost_18 / NEL / ohne / Ost
		Ost_14 / Ehe / mit / Ost
Akzent auf ritualisiertem Rollenhandeln (Typ IIb)	Paar 5 / Ehe / mit / Ost	Ost_11 / NEL / ohne / Ost

Anmerkung: Die Paare Ost_02 (Ehe mit Kind) und Ost_10 (Ehe mit Kind) mussten aus der Auswertung ausgeschlossen werden, da sie den Auswahlkriterien nicht genügten (vgl. Kapitel 8.3.1 und 8.3.2.2).

9. Schlussbetrachtungen: Mikroanalysen des hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens als Beitrag zur Erklärung der Stabilität und Veränderung makrostruktureller Arbeitsteilungsmuster

Wenn ich nun zum Abschluss meiner Ausführungen noch einmal auf die eingangs gestellte Frage zurückkomme und die Folgen betrachte, die das Zusammenspiel der hausarbeitsbezogenen Strukturierungsmechanismen in den einzelnen Paarbeziehungstypen für die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern hat, so kann allgemein festgestellt werden, dass es sowohl traditionelle Arbeitsteilungsmuster stabilisiert, als auch in die entgegengesetzte Richtung wirken kann. Es kann also keineswegs davon ausgegangen werden, dass sich geschlechtstypische Hausarbeitsarrangements in jedem Fall zwangsläufig reproduzieren würden, so wie es die meisten Forschungsarbeiten zur Arbeitsteilung im Haushalt resümieren. Dass es trotzdem in der Mehrzahl der Fälle in der Paarinteraktion zur Etablierung und Aufrechterhaltung einer in wichtigen Teilen traditionellen Verteilung der häuslichen Arbeit kommt, ist auf einen paradoxen Effekt zurückzuführen, und zwar derart, dass die Mechanismen der Strukturierung der Hausarbeit einerseits geschlechtsneutral wirken (mit Ausnahme des Doing-Gender-Verhaltens), andererseits aber die hausarbeitsrelevanten Anteile der Selbstkonzepte der Individuen (noch) geschlechtstypisch verteilte Inhalte aufweisen, was bei ansonsten vorhandener Gleichheit zwischen den Partnern zu geschlechtstypischen Effekten führt. So geht z. B. die Strukturierung der häuslichen Arbeit nach dem Prinzip des geringsten Interesses, wie es in vergesellschafteten und pragmatischen Beziehungen wirksam ist, häufig zu Lasten der Partnerin, da Frauen häufiger ein höheres Interesse an der Hausarbeit haben (sowohl im Hinblick darauf, dass sie die Hausarbeit als solche als wichtiger erachten, als auch, dass sie höhere Standards von Ordnung und Sauberkeit besitzen), was oft ein Ergebnis ihrer im Laufe der Sozialisation erworbenen höheren Identifizierung mit dem Haushaltsbereich darstellt. Ähnlich sieht es mit der Verteilung nach Präferenzen oder Kompetenzen aus. Auch hier sind geschlechtstypisch verteilte Identifikationen mit bestimmten Tätigkeiten oder Bereichen wirksam.

Trotzdem sind, bei differenzierter Würdigung der hier erzielten Erkenntnisse, die Aussichten auf die weitere Entwicklung der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern nicht so düster wie der allgemeine Befund und die dazu passenden Behauptungen anderer Autoren, die Emanzipation im Hausarbeitsbereich sei eine Illusion, glauben machen könnte. Dass doch Hoffnung besteht, hat vor allem damit zu tun, dass die festgestellte Geschlechtstypik der

Verteilung der hausarbeitsrelevanten Selbstkonzept-Anteile tendenziell abnimmt, eine These, die ich aus der Analyse des individuellen hausarbeitsbezogenen Bewältigungsverhaltens und der sich daraus ergebenden Paarinteraktion ableite. Der Emanzipationsprozess ist auch im Haushaltsbereich durchaus vorangekommen. Die Prozesse verlaufen jedoch sehr dynamisch und die Veränderung des Geschlechterverhältnisses ist noch nicht abgeschlossen in dem Sinne, dass bereits neue stabile Beziehungsarrangements entstanden wären, in denen die Geschlechterdifferenz für die Verteilung der Hausarbeit keine Rolle mehr spielte. Die Aufrechterhaltung traditioneller Arrangements erfolgt bereits heute bei einigen Partnern nicht wegen ihrer Bindung an Geschlechternormen, sondern deshalb, wie ich zeigen konnte, weil sie die hohen Transaktionskosten der Schaffung von Alternativstrukturen der Haushaltsorganisation vermeiden wollen. Es gibt, so ist daraus zu schließen, einen Bedarf nach Neustrukturierung der paarinternen Haushaltsarrangements, dem nur wenige im Alltag erprobte und daher kostengünstig umzusetzende Alternativen gegenüberstehen.

Meine These eines an den entstehenden Strukturierungsbedarf anknüpfenden Wandels der hausarbeitsbezogenen Interaktionsstrukturen ist erstens ein Ergebnis des Befundes, dass insgesamt die Chancen gestiegen sind, dass geschlechtsuntypische Selbstkonzepte des Partners von der anderen Beziehungsperson akzeptiert werden. Damit können sich Paarinteraktionen herausbilden und stabilisieren, die das traditionelle Muster verlassen. Belege dafür haben sich in den von mir analysierten Interviews nicht wenige finden lassen. So kann, wie gezeigt, das Prinzip des geringsten Interesses dazu führen, dass der männliche Partner sich aufgrund seines größeren Interesses mehr als die Frau im Haushalt engagiert oder aber, und das ist eine noch interessantere, weil bisher kaum betrachtete, Konstellation, dass die Frau ihre Identifikation mit dem Haushaltsbereich verringert und so ihr vormals größeres Interesse auf das niedrigere Niveau ihres Partners absenkt. In beiden Fällen entsteht eine Hausarbeitsinteraktion, die weniger geschlechtstypisch ist als vorher. Das deutet darauf hin, dass die zu den traditionellen Geschlechternormen alternativen Strukturierungsmechanismen das Potential einer Änderung der für die Verteilung der Hausarbeit relevanten Paarinteraktion enthalten. Wenn Paare mit geschlechtsuntypischer Interaktion dann zum Beispiel eigene Kinder aufziehen, so erleben diese ein nicht traditionelles Hausarbeitsverhalten, an dem sie sich orientieren können, was die Chancen einer weiteren Abnahme geschlechtstypischer Haushaltsarrangements in der Bevölkerung erhöht.

Zweitens kann die These eines tendenziellen Wandels der für die Arbeitsteilung relevanten Interaktion in Paarbeziehungen durch den Befund gestützt werden, dass die Ausbildung der hausarbeitsbezogenen Selbstkonzept-Anteile bei Heranwachsenden nicht (ausschließlich) durch eine direkte Identifizierung mit geschlechtsgleichen Personen im Haushalt erfolgt, sondern mehr durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Position im Interaktionsgefüge des Herkunftshaushaltes bestimmt ist, was unter Umständen bei Männern dazu führen kann, dass sie entgegen dem traditionellen elterlichen Rollenverhalten eine Identifizierung mit Haushaltsarbeit ausbilden bzw. bei Frauen, dass sie trotz des häuslichen Engagements weiblicher Bezugspersonen sich nicht oder nur wenig mit dem Hausarbeitsbereich identifizieren.

Die These der Abnahme der Geschlechtstypik in den Selbstkonzepten der Akteure, und das muss hier ergänzt werden, bezieht sich nicht generell auf alle Anteile der Ich-Ideale von Individuen. Im Gegenteil: Eine geschlechtsspezifische Abgrenzung im Verhalten, das so genannte Doing-Gender, wird für heterosexuelle Paarbeziehungen weiter relevant bleiben, aber seine Bedeutung für die Ausführung der Haushaltstätigkeiten wird abnehmen. Hausarbeit wird tendenziell zu einem geschlechtsneutralen Bereich so wie das ja zum Beispiel auch für den Ausdruck von Emotionen zu beobachten ist. Mit der Entkoppelung des Geschlechterdiskurses von den Einstellungen zur Hausarbeit werden diese stärker den individuellen Gestaltungsprinzipien der Einzelnen unterstellt. Das könnte zu einer, den eigenen Präferenzen und den pragmatischen Anforderungen der paargemeinschaftlichen Alltagspraxis folgenden, Diversifizierung von häuslichen Arbeitsteilungsmustern führen. Aufgrund der bis dato höheren Identifizierung von Frauen mit dem Haushaltsbereich könnte jedoch trotz der Differenzierung der individuellen Muster im Gesamtsaldo auf der Makroebene eine traditionelle Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern bestehen bleiben oder sich wie bisher nur sehr langfristig abbauen. Es könnte aber auch sein, dass die Diversifizierung von Hausarbeitsarrangements zu einer Beschleunigung des makrostrukturellen Wandels beiträgt, weil sie auf der abnehmenden Haushaltsidentifikation bei einer ausreichend großen Anzahl von Frauen bzw. einer zunehmenden Identifikation mit Hausarbeit bei genügend vielen Männern beruht.

Um diese Frage zu beantworten, ist weitere Forschung notwendig, die in zwei Richtungen vorangetrieben werden sollte.

Zum ersten müssten die hier mit einer kleinen Fallzahl gefundenen Typen des Zusammenhangs von liebesbasierter Vergemeinschaftung und hausarbeitsbezogener Paarinteraktion in standardisierte Designs umgesetzt werden, mit denen die Verbreitung typischer Bewältigungsstile im Umgang mit der häuslichen Arbeit in der Gesamtbevölkerung abgeschätzt werden könnte. Damit wäre eine Grundlage gegeben, um das quantitative Verhältnis traditioneller, vergesellschafteter und pragmatischer Hausarbeitsarrangements zu bestimmen und damit das Veränderungspotential einschätzen zu können. Besonders interessant wäre hierbei die Verteilung in den jüngeren Alterskohorten, da diese zum einen die zukünftigen Entwicklungen prägen und zum anderen die nachfolgenden Generationen sozialisieren.

Zum zweiten müsste in der weiteren Forschung die Wirkung struktureller Rahmenbedingungen auf die häusliche Arbeitsteilung in Paarbeziehungen unter dem Blickwinkel der hier gewonnenen Erkenntnisse neu betrachtet werden. Wenn normative Regulierungen der Hausarbeit abnehmen und stattdessen die erwähnten geschlechtsneutralen Mechanismen in der Interaktion zwischen den Partnern zur Geltung kommen, gewinnen strukturelle Gegebenheiten, wie z. B. die am Arbeitsmarkt erzielbaren Einkommen der Partner, möglicherweise eine größere Bedeutung für die Verteilung der Hausarbeit. Denn wenn, unter normativen Gesichtspunkten betrachtet, prinzipiell jeder der Partner Hausarbeit verrichten kann, liegt es nahe, denjenigen damit zu betrauen, der geringere Einkommenschancen hat, wenn nicht sehr stark ausgebildete Kompetenzen oder Präferenzen der Partner dagegen sprechen. Am derzeitigen Arbeitsmarkt sind es aus verschiedenen Gründen zumeist die Frauen, die geringere Verdienstmöglichkeiten haben. Hier könnte also eine neue Traditionalität der Arbeitsteilung in Paarbeziehungen entstehen, die nicht durch Geschlechternormen bewirkt wird, sondern durch das Zusammenwirken von geschlechtstypischen strukturellen Anreizen und den erläuterten geschlechtsneutralen Interaktionsmechanismen im Hausarbeitsbereich. Ob dies der Fall ist, oder ob gesetzgeberische und institutionelle Bemühungen – wie Programme zur Förderung der Geschlechtergleichheit im Berufsleben (unter dem Schlagwort „Gender-Mainstreaming“); Erleichterungen für Teilzeiterwerbstätigkeit; Anreize für Männer, Elternzeitregelungen zu nutzen sowie der Ausbau ganztägiger Kinderbetreuung – das Abnehmen der Geschlechtstypik der hausarbeitsbezogenen Interaktionsprozesse in Paarbeziehungen unterstützen können, kann nur durch weitere Forschungsarbeit entschieden werden.

Zum Abschluss meiner Arbeit möchte ich noch einen Ausblick in die Zukunft der häuslichen Arbeitsteilung in Paarbeziehungen wagen. Da ich hier nicht die Entwicklung von alternativen paarbezogenen Lebensformen in meine Untersuchungen einbezogen habe, ist dieser Ausblick natürlich auf kernfamilial zusammenlebende Beziehungspartner beschränkt. Man kann aber davon ausgehen, dass Paargemeinschaften mit einem oder mit zwei Haushalten und mit oder ohne Kindern auch beim eventuellen Zunehmen alternativer Modelle eine verbreitete Lebensform bleiben werden. Insofern lohnt sich eine gesonderte Betrachtung der Hausarbeitsarrangements bei solchen Paaren. Aus meiner Sicht ist in den nächsten Jahren und Jahrzehnten in Paarbeziehungen eine weitere Differenzierung der Hausarbeitsmuster zu erwarten. Nicht die weibliche Emanzipation ist eine Illusion, wie Koppetsch und Burkart im Fazit ihrer Untersuchung titeln, sondern eine mit der zunehmenden Gleichstellung von Frauen in der öffentlichen Sphäre einhergehende Egalisierung der häuslichen Arbeitsteilung. Statt zunehmender Gleichheit der Partner im Haushalt, ist zu erwarten, dass analog zur fortschreitenden Differenzierung der Arbeitsteilung in der Berufswelt auch eine zunehmende Differenzierung der Arbeitsteilungsmuster im Haushalt als Ergebnis der weiteren Verbreitung individualisierter Einstellungsmuster zu beobachten sein wird. Die Kriterien von Gleichheit können dann letztlich nur sein, erstens, ob die (zeitliche) Belastung mit allen als „Arbeit“ definierten Verrichtungen in einer Paarbeziehung gleich groß ist bzw. zweitens, ob die subjektive Wahrnehmung und Bewertung des Verhältnisses von eingebrachter und erhaltener Leistung ein ausgeglichenes Saldo aufweist (Equity-Kriterium) und drittens, ob übereinstimmend wahrgenommene Ungleichgewichte durch ein mehr an materieller oder sozialer Anerkennung ausgeglichen werden. Mit dieser Entwicklung könnte eine Entideologisierung der paarinternen Hausarbeitsdiskurse einhergehen, da hausarbeitsbezogene Kriterien der Geschlechtergleichheit in der subjektiven Wahrnehmung der Individuen zunehmend irrelevant werden. Das heißt, es ist mit einer steigenden Verbreitung des affektiv-pragmatischen Typs der paarinternen Integration von Liebe und Hausarbeit zu rechnen.

Literaturverzeichnis:

- Anderson, Bridgit (2003): Just another Job? The Commodification of Domestic Labour. In: Hochschild, Arlie und Ehrenreich, Barbara (Hrsg.): *Global Woman. Nannies, Maids, and Sex Workers in the New Economy*. New York: Metropolitan Books: 104-114.
- Andreß, Hans-Jürgen, Borgloh, Barbara und andere (2003): *Wenn aus Liebe rote Zahlen werden. Über die wirtschaftlichen Folgen von Trennung und Scheidung*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Arn, Christoph und Walter, Wolfgang (2004): Wer leistet die andere Hälfte der Arbeit? Die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit als Bedingung eines "integralen" Modells der Zwei-Verdiener-Familie. In: Leitner, Sigrid, Ostner, Ilona und andere (Hrsg.): *Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnis im Umbruch*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 133-155.
- Barabas, Friedrich und Erler, Michael (1994): *Die Familie: Einführung in Soziologie und Recht*. Weinheim und München: Juventa.
- Beck, Ulrich (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp.
- (1989): *Risikogesellschaft. Überlebensfragen, Sozialstruktur und ökologische Aufklärung*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 36/89: 3-13.
- Beck, Ulrich und Beck-Gernsheim, Elisabeth (1990): *Das ganz normale Chaos der Liebe*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Becker, Gary S. (1991): *A Treatise on the Family*. Cambridge, London: Harvard University Press.
- (1993): *Ökonomische Erklärung menschlichen Verhaltens*. Tübingen: Mohr.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1979): Männerrolle, Frauenrolle - aber was steht dahinter? Soziologische Perspektiven zur Arbeitsteilung und Fähigkeitsdifferenzierung zwischen den Geschlechtern. In: Eckert, R. (Hrsg.): *Geschlechtsrollen und Arbeitsteilung. Mann und Frau in soziologischer Sicht*. München: C. H. Beck: 165-201.
- (1992): Arbeitsteilung, Selbstbild und Lebensentwurf. Neue Konfliktlagen in der Familie. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 44: 273-291.
- (1998): *Was kommt nach der Familie? Einblicke in neue Lebensformen*. München: Beck.
- Behning, Ute (Hrsg.) (1997): *Das Private ist ökonomisch. Widersprüche der Ökonomisierung privater Familien- und Haushaltsdienstleistungen*. Berlin: Edition Sigma.
- Berger, Horst und Hinrichs, Wilhelm (1999): Haushaltsarbeit in West- und Ostdeutschland in den neunziger Jahren. In: *Hauswirtschaft und Wissenschaft*, 47, 2: 54-64.
- Berger, Horst, Hinrichs, Wilhelm und andere (1999): *Privathaushalte im Vereinigungsprozess. Ihre soziale Lage in Ost- und Westdeutschland*. Frankfurt am Main: Campus.
- Berger, Peter L. und Kellner, Hansfried (1965): Die Ehe und die Konstruktion der Wirklichkeit. In: *Soziale Welt*, 16: 220-235.
- Berger, Peter L. und Luckmann, Thomas (1969): *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Berger-Schmitt, Regina (1986): Innerfamiliale Arbeitsteilung und ihre Determinanten. In: Glatzer, Wolfgang und Berger-Schmitt, Regina (Hrsg.): *Haushaltsproduktion und Netzwerkhilfe. Die alltäglichen Leistungen der Haushalte und Familien*. Frankfurt am Main: Campus: 105-140.
- Bodenmann, Guy (1997): Dyadisches Coping: theoretischer und empirischer Stand. In: *Zeitschrift für Familienforschung*, 9: 7-25.
- (2000): *Stress und Coping bei Paaren*. Göttingen: Hogrefe.

- Bodenmann, Guy und Perrez, Meinrad (1991): Dyadisches Coping - eine systemische Betrachtungsweise der Belastungsbewältigung in Partnerschaften. In: Zeitschrift für Familienforschung, 3: 4-25.
- Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Schwartz: 183-198.
- Braun, Michael und Borg, Ingwer (1997): Einstellungen zur Erwerbstätigkeit der Frau in Ost- und Westdeutschland: Trends, Strukturen und ihre Beziehungen zu wirtschaftlichem Pessimismus. In: ZUMA-Nachrichten, 21, 40: 21-35.
- Braun, Michael, Scott, Jaqueline und andere (1994): Economic Necessity of Self-actualization? Attitudes Towards Woman's labour-force Partizipation in East and West Germany. In: European Sociological Review, 10: 29-47.
- Brines, Julie (1993): The Exchange Value of Housework. In: Rationality and Society, 5, 3: 302-340.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2003): Wo bleibt die Zeit? Die Zeitverwendung der Bevölkerung in Deutschland 2001/02. Wiesbaden.
- Coleman, James S. (1986): Die asymmetrische Gesellschaft. Vom Aufwachsen in unpersönlichen Systemen. Weinheim: Juventa.
- Connell, Robert W. (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen: Leske + Budrich.
- Creswell, John W., Plano Clark, Vicky L. und andere (2002): Advanced Mixed Methods Research Designs. In: Tashakkori, Abbas und Teddlie, Charles (Hrsg.): Handbook of Mixed Methods in Social and Behavioral Research. Thousand Oaks, London: Sage: 209-240.
- Dannenbeck, Clemens und Keiser, Sarina (1992): Lebensbedingungen und Betreuungsmöglichkeiten von Kindern West- und Ostdeutschlands. In: Glatzer, Wolfgang und Noll, Heinz-Herbert (Hrsg.): Lebensverhältnisse in Deutschland: Ungleichheit und Angleichung. Frankfurt/New York: Campus: 179-207.
- Dannenbeck, Clemens, Keiser, Sarina und andere (1995): Familienalltag in den alten und neuen Bundesländern - Aspekte der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. In: Nauck, Bernhard, Schneider, Norbert F. und andere (Hrsg.): Familie und Lebensverlauf im gesellschaftlichen Umbruch. Stuttgart: Enke: 103-118.
- Devereux, Georges (1984): Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Diewald, Martin, Huinink, Johannes und andere (1995): Umbrüche und Kontinuitäten - Lebensverläufe und die Veränderung von Lebensbedingungen seit 1989. In: Huinink, Johannes und Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.): Kollektiv und Eigensinn. Lebensverläufe in der DDR und danach. Berlin: Akademie: 307-348.
- Diewald, Martin, Huinink, Johannes und andere (1996): Lebensverläufe und Persönlichkeitsentwicklung im gesellschaftlichen Umbruch. Kohortenschicksale und Kontrollverhalten in Ostdeutschland nach der Wende. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 48, 2: 219-248.
- Douglas, Mary (1986): How Institutions Think. Syracuse, New York: Syracuse University Press.
- Dux, Günter (1992): Die Spur der Macht im Verhältnis der Geschlechter. Über den Ursprung der Ungleichheit zwischen Mann und Frau. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (1994): Geschlecht und Gesellschaft. Warum wir lieben. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elias, Norbert (1969): Über den Prozess der Zivilisation. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Endepohls-Ulpe, Martina (1997): Antizipierte Konsequenzen verschiedener Formen der Aufgabenverteilung zwischen den Partnern bei Paaren vor der Geburt ihres ersten Kindes. In: *Zeitschrift für Familienforschung*, 9, 1: 7-27.
- Engstler, Heribert (2001): Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik. Lebensformen, Familienstrukturen, wirtschaftliche Situation der Familien und familiendemographische Entwicklung in Deutschland. Bonn: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Erzberger, Christian und Kelle, Udo (2000): Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz. In: Flick, Uwe, Kardoff, Ernst von und andere (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag: 299-309.
- Esser, Hartmut (1984): Figurationssoziologie und Methodologischer Individualismus. Zur Methodologie des Ansatzes von Norbert Elias. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 36: 667-702.
- (1993): *Soziologie*. Frankfurt am Main: Campus.
- (1999): *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 1: Situationslogik und Handeln*. Frankfurt am Main: Campus.
- Festinger, Lionel (1957): *A theory of cognitive dissonance*. Stanford: Stanford University Press.
- Flam, Helena (2002): *Soziologie der Emotionen*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Flick, Uwe (2000): Triangulation in der qualitativen Forschung. In: Flick, Uwe, Kardoff, Ernst von und andere (Hrsg.): *Qualitative Sozialforschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag: 309-319.
- Foa, Edna B. und Foa, Uriel G. (1980): Resource Theory. Interpersonal Behavior as Exchange. In: Gergen, Kenneth J., Greenberg, Martin S. und andere (Hrsg.): *Social Exchange. Advances in Theory and Research*. New York: Plenum Press: 77-94.
- Frank, Robert H. (1992): *Die Strategie der Emotionen*. München: R. Oldenbourg Verlag.
- Frey, Bruno S. und Lindenberg, Siegwart (1993): Alternatives, Frames and Relative Prices: A Broader View of Rational Choice Theory. In: *Acta Sociologica*, 36: 191-205.
- Geissler, Birgit, Gather, Claudia und andere (Hrsg.) (2002): *Weltmarkt Haushalt. Bezahlte Hausarbeit im sozialen Wandel*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Geißler, Rainer (2002): *Die Sozialstruktur Deutschlands. Die gesellschaftliche Entwicklung vor und nach der Vereinigung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gerhards, Jürgen (1988): Emotionsarbeit. Zur Kommerzialisierung von Gefühlen. In: *Soziale Welt*, 39, 1: 47-65.
- Gershuny, Jonathan (1996): Veränderungen bei der Arbeitsteilung im Haushalt: Mikrosoziologische Analysen. In: Zapf, Wolfgang, Schupp, Jürgen und andere (Hrsg.): *Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt*. Frankfurt am Main: Campus: 97-124.
- Glaser, Barney G. und Strauss, Anselm L. (1998): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle: Verlag Hans Huber.
- Glatzer, W., Dörr, G. und andere (1991): *Haushaltstechnisierung und gesellschaftliche Arbeitsteilung*. Frankfurt am Main: Campus.
- Gottschall, Karin (2000): Soziale Ungleichheit und Geschlecht: Kontinuitäten und Brüche, Sackgassen und Erkenntnispotentiale im deutschen soziologischen Diskurs. Opladen: Leske + Budrich.
- Greenstein, Theodor N. (1996): Gender Ideology and Perceptions of the Fairness of the Division of Household Labor. In: *Social Forces*, 74, 3: 1029-1042.
- Hareven, Tamara K. (1994): Formen, Funktionen und Werte. In: Hareven, Tamara K. und Mitterauer, Michael (Hrsg.): *Entwicklungstendenzen der Familie*. Wien: Picus Verlag: 14-38.

- Heckhausen, Jutta (1999): *Developmental Regulation in Adulthood: Age-Normative and Sociostructural Constraints as Adaptive Challenges*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Held, Thomas (1978): *Soziologie der ehelichen Machtverhältnisse*. Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Heinz, Walter R. (2002): *Self-Socialization and post-traditional Society*. In: Settersten, Richard A. (Hrsg.): *New Frontiers in Socialization*. Amsterdam: Elsevier Science: 41-64.
- Hildenbrand, Bruno (1999): *Fallrekonstruktive Familienforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hill, Paul B. (1992): *Emotionen in engen Beziehungen: Zum Verhältnis von 'Commitment', 'Liebe' und 'Rational-Choice'*. In: *Zeitschrift für Familienforschung*, 4: 125-146.
- Hochschild, Arlie (1973): *The Unexpected Community*. Berkeley: The University of California Press.
- (1983): *The Managed Heart. Commercialization of Human Feeling*. Berkeley, Los Angeles: University of California Press.
- (1989a): *Das gekaufte Herz*. Frankfurt am Main: Campus.
- (1989b): *The Economy of Gratitude*. In: Franks, David und McCarthy, E. Doyle (Hrsg.): *The Sociology of Emotions*. Greenwich, Conn.: JAI Press: 95-113.
- (1989c): *The Second Shift - Working Parents and the Revolution at Home*. Viking: Penguin.
- (1990): *Ideology and Emotion Management: A Perspective Path for Future Research*. In: Kemper, Theodore D. (Hrsg.): *Research Agendas in the Sociology of Emotions*. Albany: State University of New York Press: 117-142.
- (1996): *Work, Family and Time as the Locus of Symbolic Interaction*. Oslo: Institute for Social Research, University of Oslo.
- (1997): *The Time Bind. When Work becomes Home and Home becomes Work*. New York: Henry Holt and Company.
- (2002): *Keine Zeit. Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause nur Arbeit wartet*. Opladen: Leske + Budrich.
- Hochschild, Arlie und Machung, Anne (1993): *Der 48-Stunden-Tag. Wege aus dem Dilemma berufstätiger Eltern*. München: Knauer.
- Hoff, Ernst und Lempert, Wolfgang (1990): *Kontroll- und Moralbewusstsein im beruflichen und privaten Lebensstrang von Facharbeiten*. In: Hoff, Ernst (Hrsg.): *Die doppelte Sozialisation Erwachsener. Zum Verhältnis von beruflichem und privatem Lebensstrang*. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut: 125-154.
- Honegger, Claudia und Heintz, Bettina (Hrsg.) (1984): *Listen der Ohnmacht. Zur Sozialgeschichte weiblicher Widerstandsformen*. Frankfurt am Main: Syndikat/EVA.
- Hopf, Christel (2000): *Qualitative Interviews - ein Überblick*. In: Flick, Uwe, Kardoff, Ernst von und andere (Hrsg.): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag: 349-360.
- Hradil, Stefan (1990): *"Lebensführung" im Umbruch. Zur Rekonstruktion einer soziologischen Kategorie*. In: Thomas, Michael (Hrsg.): *Aufbruch und Abbruch*. Berlin.
- Huinink, Johannes und Reichart, Elisabeth (2005): *Der Weg in die traditionelle Arbeitsteilung – eine Einbahnstraße? In: Reihe DJI-Familiensurvey (Band 13): Familiäre Beziehungen – Familienalltag und soziale Netzwerke*. Wiesbaden: VS-Verlag. im Erscheinen.

- Huinink, Johannes und Röhler, Karl Alexander (2005a): *Liebe und Arbeit in Paarbeziehungen. Zur Erklärung geschlechtstypischer Arbeitsteilung in nichtehelichen und ehelichen Lebensgemeinschaften.* Würzburg: Ergon.
- (2005b): *Entscheidungs dilemmata in Paarbeziehungen. Eine Methoden kombinierende Analyse standardisierter und nicht standardisierter Daten.* In: Rehberg, Karl-Siegbert (Hrsg.): *Soziale Ungleichheit - Kulturelle Unterschiede.* Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München 2004. Frankfurt am Main: Campus: erscheint voraussichtlich Herbst/Winter 2005.
- Huinink, Johannes und Wagner, Michael (1998): *Individualisierung und Pluralisierung von Familienformen.* In: Friedrichs, Jürgen (Hrsg.): *Die Individualisierungsthese.* Opladen: Leske & Budrich: 85-106.
- Kalicki, Bernhard, Peitz, Gabriele und andere (1999): *Passungskonstellationen und Anpassungsprozesse beim Übergang zur Elternschaft.* In: Reichle, Barbara und Werneck, Harald (Hrsg.): *Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses.* Stuttgart: Enke Verlag: 129-148.
- Kaufmann, Jean-Claude (1992): *La trame conjugale. Analyse du couple par son linge.* Paris: Éditions Nathan.
- (1995): *Schmutzige Wäsche: zur ehelichen Konstruktion von Alltag.* Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- (1999a): *Mit Leib und Seele. Theorie der Haushaltstätigkeit.* Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- (1999b): *Das verstehende Interview. Theorie und Praxis.* Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Keddi, B. und Seidenspinner, G. (1991): *Arbeitsteilung und Partnerschaft.* In: Bertram, H. (Hrsg.): *Die Familie in Westdeutschland. Stabilität und Wandel familialer Lebensformen.* Opladen: 159-192.
- Kelle, Udo und Kluge, Susann (1999): *Vom Einzelfall zum Typus.* Opladen: Leske + Budrich.
- Kettschau, Irmhild (1980): *Wieviel Arbeit macht ein Familienhaushalt? Zur Analyse von Inhalt, Umfang und Verteilung der Hausarbeit heute.* Dissertation. Universität Dortmund.
- Klaus, Daniela und Steinbach, Anja (2002): *Determinanten innerfamiliärer Arbeitsteilung. Eine Betrachtung im Längsschnitt.* In: *Zeitschrift für Familienforschung*, 14, 1: 21-43.
- Klein, Thomas (1999): *Pluralisierung versus Umstrukturierung am Beispiel partnerschaftlicher Lebensformen.* In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 51, 4: 469-491.
- Koppetsch, Cornelia (2001): *Die Pflicht zur Liebe und das Geschenk der Partnerschaft: Paradoxien in der Praxis von Paarbeziehungen.* In: Huinink, Johannes, Strohmeier, Klaus Peter und andere (Hrsg.): *Solidarität in Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung.* Würzburg: Ergon: 219-239.
- Koppetsch, Cornelia und Burkart, Günter (1999): *Die Illusion der Emanzipation.* Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.
- Künzler, Jan (1994): *Familiale Arbeitsteilung. Die Beteiligung von Männern an der Hausarbeit.* Bielefeld: Kleine.
- (1995a): *Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung: Die Beteiligung von Männern im Haushalt im internationalen Vergleich.* In: *Zeitschrift für Frauenforschung*, 13: 115-132.
- (1995b): *Familiale Arbeitsteilung in der Bundesrepublik Deutschland 1988. Eine ALLBUS-Sekundäranalyse zur Beteiligung von Männern an der Hausarbeit.* In: Gerhardt, Uta, Hradil, Stefan und andere (Hrsg.): *Familie der Zukunft: Lebensbedingungen und Lebensformen.* Opladen: Leske + Budrich: 149-169.
- (1999): *Wandel der Geschlechterverhältnisse im internationalen Vergleich.* Habilitationsschrift: Universität Würzburg.
- Künzler, Jan, Walter, Wolfgang und andere (2001): *Gender division of labour in unified Germany.* Tilburg: Tilburg University.

- Kraimer, Klaus (Hrsg.) (2000): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lauk, Martina und Meyer, Susanne (2003): Familiäre Arbeitsteilung: Determinanten in Theorie und Empirie, Darmstadt Discussion Papers in Economics, 33 Seiten, Darmstadt.
- Laux, Lothar und Schütz, Astrid (2001): Streßbewältigung und Wohlbefinden in der Familie. Stuttgart: Kohlhammer.
- Laux, Lothar und Weber, Hannelore (1990): Bewältigung von Emotionen. In: Scherer, Klaus R. (Hrsg.): Enzyklopädie der Psychologie. Göttingen, Toronto, Zürich: Verlag für Psychologie, Hogrefe: 560-629.
- Lazarus, Richard S. (1966): Psychological Stress and the Coping Process. New York: McGraw-Hill.
- Lazarus, Richard S. und Folkman, Susan (1984): Stress, Appraisal and Coping. New York: Springer.
- Lempert, Wolfgang, Hoff, Ernst und andere (1990): Berufbiographien und Persönlichkeitsentwicklung junger Facharbeiter. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 10, 3: 194-217.
- Lenz, Karl (2003): Soziologie der Zweierbeziehung. Eine Einführung. 2., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Leroi-Gourhan, André (1988): Hand und Wort. Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Leupold, A. (1983): Liebe und Partnerschaft: Formen der Kodierung von Ehen. In: Zeitschrift für Soziologie, 12: 297-327.
- Lindenberg, Siegwart (1990): Rationalität und Kultur. Die Verhaltenstheoretische Basis des Einflusses von Kultur auf Transaktionen. In: Haferkamp, Hans (Hrsg.): Sozialstruktur und Kultur. Frankfurt am Main: Suhrkamp: 249-287.
- Luhmann, Niklas (1988): Sozialsystem Familie. In: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Soziologische Aufklärung 5. Opladen: Westdeutscher Verlag: 196-217.
- (1994): Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mahlmann, Regina (2003): Was verstehst Du unter Liebe? Ideale und Konflikte von der Frühromantik bis heute. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Maier, Maja (2003): Eigengeschichten von homosexuellen Paaren. In: Lenz, Karl (Hrsg.): Frauen und Männer. Zur Geschlechtstypik persönlicher Beziehungen. Weinheim und München: Juventa: 183-206.
- Marini, Margaret Mooney und Shelton, Beth Anne (1993): Measuring Household Work: Recent Experience in the United States. In: Social Science Research, 22: 361-382.
- Metz-Göckel, Sigrid und Müller, Ursula (1986): Der Mann. Die BRIGITTE-Studie. Weinheim/Basel: Beltz.
- Mey, Günter (2000): Erzählungen in qualitativen Interviews: Konzepte, Probleme, soziale Konstruktion. In: sozialersinn, 1: 135-152.
- Meyer, Thomas (1992): Modernisierung der Privatheit. Differenzierungs- und Individualisierungsprozesse des familialen Zusammenlebens. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- (2002): Private Lebensformen im Wandel. In: Geißler, Rainer (Hrsg.): Die Sozialstruktur Deutschlands. Die gesellschaftliche Entwicklung vor und nach der Vereinigung. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag: 401-433.
- Mitterauer, Michael (1990): Geschlechtsspezifische Arbeitsteilung in vorindustrieller Zeit. In: Mitterauer, Michael (Hrsg.): Historisch-Anthropologische Familienforschung. Wien: Böhlau Verlag: 289-314.

- (1994): Räume - Zeiten - Kommunikation. In: Hareven, Tamara K. und Mitterauer, Michael (Hrsg.): Entwicklungstendenzen der Familie. Wien: Picus Verlag: 39-78.
- Mruck, Katja, Roth, Wolff-Michael und andere (Hrsg.) (2002): Subjectivity and Reflexivity in Qualitative Research I. 3 (3). Forum Qualitative Sozialforschung [Internetzeitschrift]. Zugriff: 13.10.2004.
- Nave-Herz, Rosemarie (1988): Kontinuität und Wandel in der Bedeutung, in der Struktur und Stabilität von Ehe und Familie in der Bundesrepublik Deutschland. In: Nave-Herz, R. (Hrsg.): Wandel und Kontinuität der Familie in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart: Enke: 61-94.
- (2002): Wandel und Kontinuität in der Bedeutung, in der Struktur und Stabilität von Ehe und Familie in Deutschland. In: Nave-Herz, Rosemarie (Hrsg.): Kontinuität und Wandel der Familie in Deutschland. Eine zeitgeschichtliche Analyse. Stuttgart: Lucius und Lucius: 45-70.
- Neckel, Sighard (1991): Status und Scham. Zur symbolischen Reproduktion sozialer Ungleichheit. Frankfurt am Main und New York: Campus.
- Niemeyer, Frank und Volt, Hermann (1995): Lebensformen der Bevölkerung 1993. In: Wirtschaft und Statistik 1995: 437-445.
- Notz, Gisela (1991): Du bist als Frau um einiges mehr gebunden als der Mann. Die Auswirkungen der Geburt des ersten Kindes auf die Lebens- und Arbeitsplanung von Müttern und Vätern. Bonn: Dietz.
- Oevermann, Ulrich, Allert, Tilman und andere (1980): Zur Logik der Interpretation von Interviewtexten. In: Heinze, Thomas und andere (Hrsg.): Interpretationen einer Bildungsgeschichte: Überlegungen zur sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. Bensheim: päd.-extra-Buchverlag: 15-69.
- Oberndorfer, Rotraut (1993): Aufgabenteilung in Partnerschaften. In: Nauck, Bernhard (Hrsg.): Eine Regionalanalyse zur Integration von Familien- und Erwerbstätigkeit im Lebensverlauf. Weinheim: Juventa: 145-176.
- Olson, Mancur (1965): The Logic of Collective Action. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Ott, Notburga (1992): Intrafamily bargaining and household decisions. Berlin/New York: Springer.
- (1998): Der familienökonomische Ansatz von Gary S. Becker. In: Pies, Ingo und Leschke, Martin (Hrsg.): Gary Beckers ökonomischer Imperialismus. Tübingen: Mohr: 63-90.
- (1999): The Economics of Gender - der neoklassische Erklärungsansatz zum Geschlechterverhältnis. In: Dausien, Herrmann und andere (Hrsg.): Erkenntnisprojekt Geschlecht: Feministische Perspektiven verwandeln Wissenschaft. Opladen: Leske + Budrich: 167-196.
- (2001): Der Erklärungsansatz der Familienökonomik. In: Huinink, Johannes, Strohmeier, Klaus Peter und andere (Hrsg.): Solidarität in Partnerschaft und Familie. Zum Stand familiensoziologischer Theoriebildung. Würzburg: Ergon: 129-143.
- Pfau-Effinger, Birgit (2000): Kultur und Frauenerwerbstätigkeit in Europa. Theorie und Empirie des internationalen Vergleichs. Opladen: Leske + Budrich.
- Pfeil, Patricia, Regnat, Anja und andere (1998): Es hat sich so ergeben... Wie Paare Alltag gestalten und Ungleichheit ernten. Strategien in Paarbeziehungen. München: Sine-Institut.
- Presser, Harriet B. (1994): Employment Schedules Among Dual-Earner Spouses and the Division of Household Labor by Gender. In: American Sociological Review, 59: 348-364.
- Reichle, Barbara (1994): Die Geburt des ersten Kindes - eine Herausforderung für die Partnerschaft. Verarbeitung und Folgen einer einschneidenden Lebensveränderung. Bielefeld: Kleine.
- (1996): From Is to Ought and the Kitchen Sink. On the Justice of Distributions in Close Relationships. In: Montada, Leo und Lerner, M. J. (Hrsg.): Current Societal Concerns About Justice. New York: Plenum Press: 103-135.

- (2002): Partnerschaftsentwicklung junger Eltern: Wie sich aus der Bewältigung von Lebensveränderungen Probleme entwickeln. In: Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 2 "Elternschaft heute": 75-93.
- Reichle, Barbara und Gefke, Martina (1998): Justice of Conjugal Divisions of Labor - You Can't Always Get What You Want. In: Social Justice Research, 11, 3: 271-287.
- Reichle, Barbara und Werneck, Harald (Hrsg.) (1999): Übergang zur Elternschaft. Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses. Stuttgart: Enke Verlag.
- Rosenkranz, Doris, Rost, Harald und andere (1998): Was machen junge Väter mit ihrer Zeit? Die Zeitallokation junger Ehemänner im Übergang zur Elternschaft. Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung (ifb).
- Roth, Wolff-Michael, Mruck, Katja und andere (Hrsg.) (2003): Subjectivity and Reflexivity in Qualitative Research II. 4 (2). Forum Qualitative Sozialforschung [Internetzeitschrift]. Zugriff: 13.10.2004.
- Rothbaum, Fred, Weisz, John R. und andere (1982): Changing the world and changing the self: A two-process model of perceived control. In: Journal of Personality and Social Psychology, 42: 5-37.
- Rotter, Julian B. (1966): Generalized Expectancies for Internal and External Control of Reinforcement. In: Psychological Monographs, 80: 1-28.
- Röhler, Karl Alexander (2005): "Work-Life-Balance" ohne Erwerbsarbeit? Arbeitslosigkeit, Männlichkeit und Vaterrolle bei einem traditionellen Paar in Ostdeutschland. In: Werneck, Harald, Beham, Martina und andere (Hrsg.): Working father - Männer zwischen Familie und Beruf. im Erscheinen.
- Röhler, Karl Alexander, Steinbach, Anja und andere (2000): Hausarbeit in Partnerschaften. In: Zeitschrift für Familienforschung, 12, 2: 21-53.
- Scheller, Gitta (2003): Ostdeutsche Ehen und Familien im Spannungsfeld zwischen Individualisierung und Re-Traditionalisierung. In: beiträge zur feministischen theorie und praxis, 26, 62: 29-42.
- (2004): Partner- und Eltern-Kind-Beziehung in der DDR und nach der Wende. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B19/2004: 33-38.
- Scherer, Klaus R. (Hrsg.) (1990): Psychologie der Emotionen. Göttingen: Hogrefe.
- Schneider, Werner (1994): Streitende Liebe. Zur Soziologie familialer Konflikte. Opladen: Leske + Budrich.
- Schriftenreihe des Bundesministers für Frauen und Jugend (1992): Gleichberechtigung von Frauen und Männern - Wirklichkeit und Einstellungen in der Bevölkerung. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer.
- Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit (1985): Nichteheleiche Lebensgemeinschaften in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz: Kohlhammer.
- Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (1988): Geschlechtsrollen im Wandel. Partnerschaft und Aufgabenteilung in der Familie. Stuttgart, Berlin, Köln: Kohlhammer.
- Schulze, Gerhard (1992): Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt am Main: Campus.
- Schütz, Alfred (1974): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Eine Einleitung in die verstehende Soziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütz, Astrid (2000): Psychologie des Selbstwertgefühls. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schütze, Fritz (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Kohli, Martin und Robert, Günther (Hrsg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Stuttgart: 78-117.
- Schulze Buschhoff, Karin (1997): Lebensentwürfe, Lebensformen und Lebensqualität. Haushalts- und Erwerbskonstellationen im Ost-West-Vergleich. In: Zeitschrift für Soziologie, 26, 5: 352-367.

- Seel, Barbara (2001): Partnerschaftliche Arbeitsteilung und der ökonomische Erklärungsansatz. In: Zeitschrift für Familienforschung, 13, 2: 49-68.
- Seipel, Christian und Rieker, Peter (2003): Integrative Sozialforschung. Konzept und Methoden der qualitativen und quantitativen empirischen Forschung. Weinheim und München: Juventa.
- Simmel, Georg (1985): Fragment über die Liebe. In: Dahme, Heinz-Jürgen und Köhnke, Klaus Christian (Hrsg.): Georg Simmel: Schriften zur Soziologie und Philosophie der Geschlechter. Frankfurt am Main: 224-282.
- Skinner, Ellen A., Chapman, Michael und andere (1988): Control, Means-Ends, and Agency Beliefs: A New Conceptualization and Its Measurement During Childhood. In: Journal of Personality and Social Psychology, 54, 1: 117-133.
- Sullivan, Oriel (2004): Changing Gender Practices Within The Household. In: Gender & Society, 18, 2: 207-222.
- Swidler, Ann (1986): Culture in Action: Symbols and Strategies. In: American Sociological Review, 15, April: 273-286.
- Thiessen, Victor und Rohlinger, Harald (1988): Die Verteilung von Aufgaben und Pflichten im ehelichen Haushalt. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 40: 640-657.
- Thompson, Linda (1991): Family Work: Women's Sense of Fairness. In: Journal of Family Issues, 12: 181-196.
- Vaskovics, Laszlo A. und Rupp, Marina (1995): Partnerschaftskarrieren. Entwicklungspfade nichtehelicher Lebensgemeinschaften. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Vaskovics, Laszlo A., Rupp, Marina und andere (1997): Lebensverläufe in der Moderne 1: Nichteheleiche Lebensgemeinschaften. Opladen: Leske + Budrich.
- Wagner, Hans-Josef (1999): Rekonstruktive Methodologie. Opladen: Leske + Budrich.
- Wagner, Michael und Franzmann, Gabriele (2000): Die Pluralisierung der Lebensformen. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 25, 1: 151-173.
- Waller, Willard W. (1930): Old Love and the New: Divorce and Readjustment. New York: H. Liveright.
- Walster, Elaine, Utne, Mary K. und andere (1977): Equity-Theorie und intime Sozialbeziehungen. In: Mikula, Gerold und Ströbe, Wolfgang (Hrsg.): Sympathie, Freundschaft und Ehe. Bern: Huber: 193-220.
- Wassmann, Claudia (2002): Die Macht der Emotionen. Wie Gefühle unser Denken und Handeln beeinflussen. Darmstadt: Primus Verlag.
- Weber, Max (1973): Über einige Kategorien der verstehenden Soziologie. In: Winckelmann, Johannes (Hrsg.): Max Weber: Soziologie. Universalgeschichtliche Analysen. Politik. Stuttgart: Kröner Verlag: 97-150.
- (1976): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr.
- (1984): Soziologische Grundbegriffe. Tübingen: Mohr.
- Weber-Kellermann, Ingeborg (1974): Die deutsche Familie. Versuch einer Sozialgeschichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wernet, Andreas (2000): Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik. Opladen: Leske + Budrich.
- Witzel, Andreas (1995): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim, Basel: 227-256.

- (2000): Das problemzentrierte Interview. In: Forum Qualitative Sozialforschung [Internetzeitschrift], 1, 1: 26 Absätze.
- Wohlrab-Sahr, Monika (1999): Methodologische Überlegungen: Latente Funktionen. In: Konversion zum Islam in Deutschland und den USA. Frankfurt am Main: Campus, 98-118.
- Wolf, Stefan (1996): Liebe in einer Zeit der verlorenen Unschuld. Über die Zukunft eines Gefühls. Hamburg: Ingrid Klein Verlag.

Teil B: Anhang

Fachbereich 8

Hausarbeitsbezogenes Bewältigungsverhalten in Paarbeziehungen

Zu den Auswirkungen des individuellen Umgangs mit der häuslichen Arbeitsteilung
auf die Stabilisierung und Veränderung geschlechtstypischer Arbeitsteilungsmuster

Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
durch den Promotionsausschuss Dr. rer. pol.
der Universität Bremen

vorgelegt von
Karl Alexander Röhler

Bremen, der 24. März 2005

Erstgutachter: Prof. Dr. Johannes J. Huinink
Zweitgutachter: Prof. Dr. Walter R. Heinz

Verzeichnis der Anhänge

Seite

Erhebungsinstrumente:

Anhang 1:	Interviewleitfaden für das problemzentrierte Interview	A 1
Anhang 2:	Beschreibung des standardisierten Zusatzfragebogens	A 5
Anhang 3:	Liste der im Fragebogen erfassten Hausarbeiten und ihre Geschlechtstypifizierung	A 6
Anhang 4:	Transkriptionshinweise zu den Interviewzitatzen	A 7

Stichprobe und Fallauswahl für die Auswertung:

Anhang 5:	Übersicht über sozialstrukturelle Merkmale der Gesamtstichprobe	A 8
Anhang 6:	Auswahl der zu sichtenden Interviews für die Auswertung Teil II	A 11
Anhang 7:	Schnellsuche in der Gesamtstichprobe: Auswertungspaare der Auswertung I und II sowie für Auswertung II gesichtete Interviews	A 13

Auswertung der ausgewählten Paare:

Anhang 8:	Schilderung des Tagesablaufes (Eingangssequenz eines Interviews): Interviewtext und Rekonstruktion, Beispiel (Paar 4, Mann)	A 14
Anhang 9:	Bewältigungsverläufe und ausgewählte Aspekte der Paarinteraktion bei den Auswertungspaaren (Paar 1 - Paar 13)	A 16
	Paar 1	A 17
	Paarinteraktion beim Thema Ordnung und Sauberkeit	A 23
	Paar 2	A 24
	Paarinteraktion beim Thema Egalität	A 29
	Paar 3	A 30
	Paarinteraktion beim Thema Aufteilung der Hausarbeit	A 35
	Paarinteraktion: Inkonsistenzen bei einzelnen Themen	A 36
	Paar 4	A 37
	Paar 5	A 45
	Paarinteraktion beim Thema Arbeitsteilung	A 56
	Paar 6	A 57
	Paarinteraktion beim Thema Rollo anbringen	A 63
	Paar 7	A 64
	Paarinteraktion beim Thema Arbeitsteilung	A 70
	Paar 8	A 71
	Paar 9	A 78
	Paar 10	A 92
	Paarinteraktion beim Thema Stressbewältigung	A 97
	Paar 11	A 98
	Paar 12	A 100
	Paar 13	A 107
	Paarinteraktion beim Thema Aufteilung der Hausarbeit	A 110

Anhang 1: Interviewleitfaden für das problemzentrierte Interview

(1)

Eingangsfrage:

„Ich interessiere mich für den Alltag in Familien und Paarbeziehungen, insbesondere für das Thema Hausarbeit. Erzählen Sie doch bitte, wie bei Ihnen ein normaler Wochentag aussieht, also wer zuerst aufsteht, was dann passiert usw. bis zum schlafen gehen.“

Erläuterung:

1.1 Erwartete Inhalte der Erzählung:

Problembezogener Einstieg, Schilderung des Tagesablaufs und der anfallenden Hausarbeiten
Rolle des Partners/ der Kinder/ der Familie im Lebenskonzept
Selbstthematisierung und Selbstverständnis der Partnerschaft
Grundsätze der häuslichen Arbeitsteilung (z. B. egalitär, effektiv, sauber und ordentlich, Gemeinsamkeit herstellen, gerecht), zur Hausarbeit *siehe auch unter (2)*
Soziale Herkunft (Arbeitsteilung im Haushalt, Berufliche Position der Eltern, Partnerschaftsverständnis)
Distanz zum Rollenverständnis im Herkunftsmilieu (in der Herkunftsfamilie)

(2)

Differenzierungsfrage:

„Und wie sieht der Tag am Wochenende aus?“

Erläuterung:

2.1 Funktion der Frage:

Zeitstruktur der Hausarbeit erfassen
- Grobe Struktur
 Feinstruktur
 Private Netzwerke (Unterstützung durch Dritte)
 Einkauf von Dienstleistungen
- Abweichende Tage (Ausflüge, Familientag etc.)
- Unterschiede zwischen Wochentagen und Wochenende

2.2 Themen, die näher erfasst werden sollen:

- Standards der Hausarbeit
- (unterschiedliche) Ansprüche der Partner an die Erledigung der Hausarbeit und an den Partner
- Stellenwert, der der Hausarbeit beigemessen wird
- Gefühle zur aktuellen Verteilung der Hausarbeit

2.3 Die folgenden Bereiche werden genauer erfasst:

- Wäsche: Sortieren
 Waschen
 Aufhängen
 Bügeln
- Kinderbetreuung: Wer, Wann, Was, Dritte Personen
 Kinder wecken/waschen/füttern/zur Betreuung bringen/abholen/betreuen(spielen, zuhören, Spazieren gehen etc.)/ins Bett bringen
- Saubermachen (Putzen):
 Kehren
 Wischen
 Staubsaugen
 Fenster putzen
 Großreinemachen
 (Bad, Küche, Flur, Wohn-, Schlaf-, Arbeits-, Kinderzimmer, Balkon)
 Küche: Arbeitsflächen, Herd, Backröhre
 Schränke ab-, auswischen
 Bad: Toilette, Badschrank, Badewanne/Dusche, Waschbecken
 Wohnzimmer: Staub wischen, Aufräumen, Dekoration
 Arbeitszimmer: Staub wischen, Aufräumen

Kinderzimmer: Staub wischen, Aufräumen, Gestaltung
Balkon: Sauber machen, Gestaltung

- Behördenangelegenheiten: Ämtergänge, Schreiben lesen/beantworten, sich kundig machen, Gesetze kennen, Steuererklärung
- „Familienmanagement“: Versicherungen, Vorsorgeentscheidungen (Wissen und Logistik), Geld (Kontoführung, Kaufentscheidungen, Sparen, Aktien), Urlaubsplanung und -vorbereitung
- Dekoration und Gestaltung der Wohnung: Wer hat die Ideen, wer realisiert sie, wer entscheidet über Anschaffungen, wessen Geschmack setzt sich durch usw.

2.4 Darüber hinaus interessiert die **subjektive Erklärung** der Hausarbeit:

- Wie erklären sich die Partner die Arbeitsteilung im Haushalt?
- Wie erklären sie sich *Ihren eigenen Anteil* daran?

(3) Konflikte:

(3.1)

Allgemeine Konflikte:

„Wenn es bei Ihnen mal Konflikte oder Unstimmigkeiten gibt, worum geht es da meistens?“

Erläuterung:

Konfliktthemen:

Allgemeine Konfliktthemen
Stellenwert von Konflikten (wichtig/unwichtig usw.)
Beziehung der Konflikte zur Hausarbeit
Konflikte über Hausarbeit

(3.2)

Aktueller Konflikt:

„Können Sie uns einen Konflikt aus der letzten Zeit schildern?
Worum ging es dabei? Wie ist er entstanden? Können Sie den Verlauf schildern? Wie haben Sie sich verhalten? Warum? Wie haben sie sich da gefühlt? Ist die Sache zu ihrer Zufriedenheit ausgegangen? Warum/Warum nicht?
Wie geht es Ihnen mit dem Resultat jetzt?“

Erläuterung:

Konfliktaustragung:

Inhalte von Konflikten
Entstehung
Verlauf und Dynamik
Rolle von Gefühlen
Bewältigungsstrategien: primäre und sekundäre Kontrollstrategien
Gefühlsarbeit als sekundäre Kontrollstrategie
Bewertung des Ergebnisses, Gefühle dazu, Kontrollüberzeugungen („Das hab ich im Griff.“, „Ich kann da nichts machen.“ etc.)

(4) Themen, die im Erzählfluss thematisiert werden sollen:

<u>Zu erfassende Dimensionen</u>	<u>Mögliche Fragen für das Interview</u>
- Zeitpunkt und Bezug zur Lebensgeschichte: Sozialisation Herkunftsmilieu (siehe oben) Ausbildung Berufseinstieg	Bitte erzählen Sie, wie Sie aufgewachsen sind, wer Ihre Geschwister waren, was Ihre Eltern von Beruf waren, in welche Schule sie gegangen sind und wie es dann weiterging.

- | | |
|--|---|
| <p>Hausarbeit im Elternhaus:
geschlechtsspezifische Unterschiede
Aufteilung zwischen den Eltern
Machtverteilung zwischen den Eltern</p> | <p>Hatten die Kinder feste Aufgaben im Haushalt? Wer war dominant in der Beziehung ihrer Eltern.? Würden Sie Ihre Mutter als emanzipierte Frau bezeichnen? etc.</p> |
| <p>Beziehungserfahrungen</p> | <p>Könnten Sie erzählen, wo Sie Ihren erste/n Freund/in getroffen haben. Wie lange waren Sie zusammen? Warum ging es auseinander? (oder auch nicht)</p> |
| <p>- ideologische Begründung für die Lebensform:
Beziehungsgeschichte
Bedeutung der LF im Lebenskonzept
Rollenbild
Normative/ rechtliche Selbstbindung
Selbstbindung durch Liebe
Austauschorientierung („egalitär“)
Warum gemeinsamer Haushalt/gemeinsames Wirtschaften?
(Effizienzgewinne, Liebe, „Spaß haben“)</p> | <p>Impulsfrage: Wo haben Sie sich kennengelernt? Wann und warum sind Sie zusammengezogen? Warum haben Sie geheiratet oder auch nicht?. Was bedeutet dieser Schritt für Sie?</p> |
| <p>- Wahrnehmung des gesellschaftlichen Umfeldes:
Soziales Umfeld (LF der Freunde)
Status der Lebensform in der Bezugsgruppe
Gesellschaftlicher Status der Lebensform
Rechtlicher Rahmen
Vor- und Nachteile
Absicherung</p> | <p>Frage: überwiegend verheiratet oder nichtehelich zusammenlebend.

Haben Sie schon mal über die rechtliche Situation ihrer Beziehungsform nachgedacht? Ist es Ihnen wichtig rechtlich abgesichert zu sein oder eher nicht so wichtig? Wissen Sie welche Vor- und Nachteile sich damit verknüpfen?</p> |
| <p>- Zukunftsvorstellungen:
- für sich selber
- über die Beziehung
Familienplanung (Kinder)
Heirat usw.</p> | <p>Wie stellen Sie sich vor, wie es für Sie in nächster Zeit beruflich und privat weitergeht? Sind Veränderungen geplant oder nicht.</p> |
| <p>- subjektive Wahrnehmung der aktuellen Situation:
Arbeitsteilung im Haushalt („gerecht“?)
Gestaltung der Beziehung</p> | <p>Bitte schildern Sie einen normalen Tagesablauf vom Zeitpunkt des Aufstehens bis zum ins Bett Gehen. Wer bereitet das Frühstück zu, wer geht als erster aus dem Haus und so weiter. Bitte schildern Sie ein normales Wochenende. (siehe Eingangsfrage)</p> |
| <p>Ressourcen und Opportunitäten
Gefühle
Selbstwahrnehmung in der Beziehung</p> | <p>Wie sehen sie sich in der Beziehung?
Wie sehen Sie ihren Partner?</p> |
| <p>Motivation für Aufrechterhalten der Beziehung
(Welche Interessen/ Gefühle sind maßgeblich)
Konflikte</p> | |
| <p>- Bewertung der Beziehung (und der Lebensform):
Zufriedenheit mit
Anforderungen
Ehrlichkeit/ Offenheit
Verständnis für einander
Zärtlichkeit/ Zuwendung</p> | <p>zentrale Frage ist, ob die / der Befragte glücklich ist, weil sie in der Partnerschaft meint genau das zu bekommen, was sie „verdient“ hat (Kosten / Nutzen Erwägungen). Es wird sehr knifflig sein hier den</p> |

	Geborgenheit	richtigen Ton zu finden, besonders
	Hilfsbereitschaft	wenn es darum geht, Zufriedenheit zu
	Sexualität	hinterfragen und Unzufriedenheiten
	Gemeinsame Unternehmungen	auszuloten.
Qualität	Nähe/ Distanz	
	Empfundene Dominanz	
	Kommunikation	
	Streit	
	Stabilität	
	Gemeinsamkeit	
	Vor- und Nachteile	
	Abschneiden gegenüber anderen Paaren und Lebensformen	

Des Weiteren sollen **implizit folgende Dimensionen** erfasst werden:

- Kontrollüberzeugungen
- Selbstcharakterisierungen

(5)

***Dilemmageschichte: Erziehungsurlaub:*¹**

„Nun haben wir uns zum Abschluss des Gesprächs noch eine Geschichte ausgedacht.

Ein Paar lebt schon längere Zeit glücklich zusammen. Die beiden haben ein fast dreijähriges Kind zusammen. Der Mann arbeitet und die Frau ist seit der Geburt des Kindes im Erziehungsurlaub und kümmert sich um den Haushalt.

Nun ist es so, dass der Mann von seiner Firma in eine weit entfernte Stadt versetzt wird, da er an seiner alten Stelle nicht mehr weiter beschäftigt werden kann und arbeitslos werden würde. Der Mann ist also dafür, dass die Familie umzieht, da er seine Arbeit auch sehr gern macht.

Die Frau hat zur selben Zeit die Möglichkeit, wieder in ihren Beruf einzusteigen, und zwar auf der alten Stelle, wo sie vor dem Erziehungsurlaub sehr gern gearbeitet hat. Sie will diese Chance wahrnehmen, zumal es in der neuen Stadt keinen freien Kindergartenplatz gibt und sie dort auch keine Aussichten hätte, eine Arbeitsstelle zu finden. Sie wäre also gezwungen, zu Hause zu bleiben und sich weiter um das Kind zu kümmern.

Der Mann versucht die Frau zu überzeugen, sich für den Umzug zu entscheiden. Es kommt zu Auseinandersetzungen. Am Ende droht die Frau, sich zu trennen, wenn er auf dem Umzug besteht. Der Mann ist in einem Zwiespalt. Was soll er tun (dableiben oder umziehen)?

Warum?

Wenn er umziehen und keine Rücksicht auf die Frau nehmen soll:

- Gilt das auch dann, wenn sie auf ihrer Stelle bedeutend mehr verdienen würde als er?
- Gilt das auch dann, wenn sie *vereinbart* hatten, dass die Frau, wenn das Kind 3 Jahre alt ist, wieder in den Beruf einsteigt?
(Warum sollte man Vereinbarungen/Verpflichtungen einhalten, die man einmal eingegangen ist?)

Wenn er dableiben und der Frau den Vorrang geben soll:

- Gilt das auch dann, wenn sie bedeutend weniger verdienen würde als er auf der neuen Stelle?
- Gilt das auch dann, wenn die Beziehung gar nicht gefährdet ist, sondern nur die Frau sehr unglücklich darüber wäre, wenn er den Umzug durchsetzt?“

¹ Konstruiert in Anlehnung an Hoff/Lappe/Lempert (1983, S. 200).

Anhang 2: Beschreibung des standardisierten Zusatzfragebogens

Zusätzlich zum problemzentrierten Interview wurde eine schriftliche, standardisierte Befragung durchgeführt. Der standardisierte Fragebogen wurde nach dem Ende des Gesprächs eingesetzt, da durch das dann aufgebaute Vertrauensverhältnis die Mitteilungsbereitschaft der Befragten im allgemeinen größer ist und Details zur Haushaltsarbeit auch besser erinnert werden können, da sie ja schon vorher im Gespräch thematisiert wurden. Der Fragebogen wurde im Beisein des Interviewers und ohne die Möglichkeit eines Austauschs mit dem Partner ausgefüllt, damit Absprachen der Partner zu bestimmten Antworten ausgeschlossen werden konnten.

Der Fragebogen diente nicht nur zu Erhebung relevanter sozialstruktureller Hintergrundinformationen, sondern darüber hinaus zur Sammlung wesentlicher Informationen zu den Merkmalsausprägungen einiger **psychozialen Dispositionen**. Dazu gehören die Geschlechtsrollenorientierung, der Grad der Austauschorientierung der Partner, Indikatoren der Zufriedenheit mit der Paarbeziehung und der Bedeutung der Paarbeziehung, die Messung des Selbstwertgefühls, der Kontrollüberzeugungen und bevorzugten Kontrollstrategien der Partner und ihre Einschätzung der Qualität der Paarbeziehung. Es wurden dazu weitestgehend bereits erprobte, standardisierte Messinstrumente eingesetzt (zur näheren Erläuterung siehe Huinink & Röhler 2005).

Der standardisierte Fragebogen liefert weiterhin wichtige Informationen zur Struktur der **Beteiligung der Partner an den einzelnen Bereichen der Hausarbeit** (siehe dazu auch Anhang 3). Fragen zur Beteiligung der Partner an Hausarbeiten bzw. Fragen zur Zeitaufwendung sind berücksichtigt. Die Antworten darauf bilden natürlich kein detailgetreues Bild der Zeitverwendung in den Paarbeziehungen ab. Exakte Angaben könnten nur durch aufwendige Erhebungsverfahren gewonnen werden, z. B. indem man Zeitprotokolle über den Zeitraum von mindestens einer Woche führt, die dann Aufschluss darüber geben können, wie sich die genaue zeitliche Belastung der Partner bzw. die Verteilung der einzelnen Hausarbeitstätigkeiten gestaltet. Zwar werden auch im qualitativen Interview zu vielen Bereichen der Haushaltsorganisation Fragen während des Interviews gestellt. Es war aber zu erwarten, dass durch die Besonderheit der qualitativen Methode inhaltlich recht unterschiedliche und zum Teil sehr heterogene und daher schwer vergleichbare Informationen zur Arbeitsteilung und zur zeitlichen Eingebundenheit der einzelnen Partner evoziert werden. Ein gezielteres Nachfragen von Seiten der Interviewer würde unter Umständen die eigenständige Entwicklung von Relevanzsetzungen durch die Interviewperson beeinträchtigen, die jedoch wiederum für die interpretative Auswertung von großer Bedeutung sind. Unter Berücksichtigung dieser Argumente und im Hinblick auf die Gesamtdauer der Interviews erschien es daher günstiger, die Verteilung einzelner Hausarbeitstätigkeiten auf die Partner bzw. auf dritte Personen durch ein standardisiertes Instrument abzufragen.

Dazu sollten Angaben über den eigenen Anteil und den Anteil des Partners an der Hausarbeit, sowie eventuelle Leistungen Dritter in einer Prozentskala gemacht werden. Es ist aus verschiedenen Gründen schwierig, den Aufwand und die Verteilung von - vor allem nicht täglich wiederkehrenden - Haushaltstätigkeiten genau einzuschätzen, so dass sehr wahrscheinlich nicht kontrollierbare Unterschiede zur tatsächlichen Verteilung auftreten werden. Für den hier betrachteten Modellzusammenhang interessiert jedoch nur die Frage, wie die Verteilung der Hausarbeit vom Individuum subjektiv wahrgenommen wird bzw., auf der Paarebene, wie gut oder wie schlecht die subjektiven Wahrnehmungen von Mann und Frau über die Arbeitsteilung in der Paarbeziehung übereinstimmen bzw. wie hoch die Wahrnehmungsdiskrepanz zwischen beiden ist. Damit reicht es aus, den subjektiv sich selbst und dem Partner bzw. dritten Personen zugewiesenen Anteil an der Hausarbeit zu erheben, weil diese individuellen Situationsdefinitionen für die Bewältigungsdynamik und die Interaktion der Bewältigungsstrategien der Partner mehr Gewicht haben, als die reale Verteilung.

Anhang 3: Liste der im Fragebogen erfassten Hausarbeiten und ihre Geschlechtstypifizierung

Kurzbezeichnung	Item im Fragebogen
Einkaufen	„Für den Haushalt einkaufen“
Saubermachen / Putzen	„Säubern der Wohnung (staubsaugen, Staubwischen, fegen, putzen u. ä.)“
Abwaschen	„Geschirr spülen / Spülmaschine bedienen“
Kochen	„Mahlzeiten zubereiten / Kochen“
Aufräumen	„Wohnung aufräumen“
Wäschepflege	„Wäschepflege (Schmutzwäsche sortieren, waschen, aufhängen, abnehmen, einräumen)“
Bügeln	„Bügeln“
Kleidung	„Reparatur der Kleidung (nähen, stopfen)“
Behördensachen	„Behördenangelegenheiten (Korrespondenzen, Anträge ausfüllen u. ä.)“
kleine Reparaturen	„kleine Reparaturen im Haushalt (z. B. Glühlampen wechseln)“
große Reparaturen	„große Reparaturen im Haushalt (z. B. Wohnung tapezieren)“
Müll	„Müll entsorgen“
Heizen / Garten	„Heizen / Gartenpflege“
Haushaltsplanung	„Haushaltsplanung, Vorratshaltung, Haushaltsbuch führen etc.“
alltägliche Kinderbetreuung	„Betreuung der Kinder (Spielen mit Kindern, Körperpflege, An- und Ausziehen der Kinder, Beaufsichtigung der Kinder, Hausaufgabenkontrolle, Bringen / Abholen von der Kita u. ä.)“
außeralltägliche Kinderbetreuung	„andere Tätigkeiten für Kinder (z. B. Elternversammlung besuchen, Geschenke kaufen, Kindergeburtstag organisieren u. ä.)“
Sonstiges	„Sonstiges, Bitte hinschreiben“

Die Befragten wurden gebeten, bei jedem Item zu entscheiden, zu wie viel Prozent sie selbst, ihr(e) Partner(in) oder dritte Personen eine bestimmte Tätigkeit normalerweise ausführen. Um die Paare differenzierter vergleichen zu können, wurden zwölf der insgesamt siebzehn erfassten Tätigkeitsbereiche in traditionellerweise typisch weibliche und typisch männliche eingeteilt. Zu den **typisch weiblichen Haushaltstätigkeiten**, die sich auf den häuslichen Innenbereich beziehen, gehören: Saubermachen, Abwaschen, Kochen, Aufräumen, Wäschepflege, Bügeln, Kleidung. Daneben als gesonderter Bereich die alltägliche und außeralltägliche Betreuung der Kinder. Zu den **typisch männlichen Haushaltstätigkeiten** gehören: Behördensachen, kleine und große Reparaturen, Heizen / Garten. Diese Kategorien verlaufen entlang der Dimensionen Innen/außen und Leicht/schwer als Zuschreibungsmerkmale für das Begriffspaar weiblich/männlich (vgl. Koppetsch und Burkart 1999: 211 ff. und in dieser Arbeit Tabelle 3.4). Auf die Zuordnung der restlichen Tätigkeiten (Einkaufen, Müll, Haushaltsplanung und Sonstiges) wurde aus verschiedenen Gründen verzichtet.¹

¹Die Tätigkeit des Einkaufens verläuft an der Grenze zwischen innen und außen und müsste im Sinne der Unterscheidung von „leicht“ und „schwer“ in kleine und große Einkäufe unterschieden werden. Müll entsorgen ist weder unbedingt „schwer“ noch „leicht“, erfordert keine spezifische „männliche“ oder „weibliche“ Kompetenz und bewegt sich im Grenzbereich zwischen innen (der Wohnung) und außen (den Mülltonnen). „Haushaltsplanung & Vorratshaltung“ appelliert einerseits an Vorstellungen „weiblicher“ Haushaltsführung, andererseits an „männliche“ Fähigkeiten der Organisation, Verwaltung und Beschaffung. Die Antworten unter „Sonstiges“ waren inhaltlich sehr heterogen.

Anhang 4: Transkriptionshinweise zu den Interviewzitat

Die Interviews wurden sämtlich und komplett transkribiert. Die Transkriptionsregeln richten sich im Wesentlichen nach den Vorgaben aus Bohnsack (1999: 233-234), sind allerdings in einigen Teilen vereinfacht worden. So werden sinkende und steigende Intonation, laute und leise Stellen nicht im verschrifteten Text gekennzeichnet. Lachen und Auflachen wird in Doppelklammer gesetzt und die Dauer des Lachens in Sekunden angegeben. Die Anonymisierung erfolgte nicht im Zuge der Transkription, sondern später im Rahmen der Auswertungsarbeiten.

Transkriptionshinweise im einzelnen:

I:	= Interviewer/in spricht
B:	= befragte Person spricht
//mhmh//	= die gerade nicht sprechende Person sagt kurz was
(3)	= Dauer einer Sprechpause in Sekunden
<u>wird</u>	= mit Betonung gesprochen
viellei-	= Wort wird abgebrochen
oder=ja	= Worte werden ineinander gezogen (Verschleifung)
do::ch	= gedehnt gesprochen
(sicher)	= schwer verständlich, unsicher, ob richtig transkribiert
()	= völlig unverständlich
((lacht)) ((Flugzeuglärm))	= Kommentar zu parasprachlichen Äußerungen, im Hintergrund ablaufenden Ereignissen usw.
@genannt@	= lachend gesprochen
[hat er]	= sinnwahrende Ergänzung durch A. Röhler

Quellenangabe:

Bohnsack, Ralf (1999): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. Opladen: Leske + Budrich.

Anhang 5: Übersicht über sozialstrukturelle Merkmale der Gesamtstichprobe

Legende:

Angest. hoch qual. Tät.	= Angestellte(r), hoch qualifizierte Tätigkeit	Qual.-Niveau	= Qualifikationsniveau
Angest. qual. Tät.	= Angestellte(r), qualifiziert Tätigkeit	-	= niedriges Qualifikationsniveau
Angest. einf. Tät.	= Angestellte(r), einfache Tätigkeit	+	= mittleres Qualifikationsniveau
Ausbild.	= in Ausbildung	++	= hohes Qualifikationsniveau
Beam. einf. D.	= Beamter/in im einfachen Dienst	selbst. Akad.	= selbständige(r) Akademiker(in)
Beam. mittl. D.	= Beamter/in im mittleren Dienst	sonst. Selbst.	= sonstige(r) Selbständige(r)
Beam. gehob. D.	= Beamter/in im gehobenen Dienst	Sonst.	= Sonstiges
Geb.J.	= Geburtsjahr	TZ	= Teilzeit erwerbstätig
		VZ	= Vollzeit erwerbstätig
		Vorarbeit.	= Vorarbeiter(in)

Quellenangabe:

Erstellung der Tabellen im Rahmen der Forschungsprojekte „Hausarbeit in Partnerschaften“ und „Wandel der Alltagspraxis in Partnerschaften“, David Alich, Horst Klezath und eigene Ergänzungen.

Stichprobenübersicht: sozialisationsheterogame Paare (Ost-West-Paare), in Leipzig wohnend, N=4

Lebensform	Paar-Nr.	Partnerin						Partner						Anzahl der Kinder	
		Geb.J.	Soz.	Ausbildungsabschluss	Qual.-Niveau	Beruflicher Status	Zeitumfang	Einkommen	Geb.J.	Soz.	Ausbildungsabschluss	Qual.-Niveau	Beruflicher Status		Zeitumfang
NEL ohne Kind	V_01	1962	Ost	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	Sonst.	1250-1500	1962	West	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. qual. Tät.	Sonst.	2000-2500
	V_02	1970	West	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	2500-3000	1970	Ost	Facharbeiter/Lehre	-	gelernt und Facharbeiter	Sonst.	1000-1250
Ehe mit Kind	V_03	1962	West	Fachschule	-	sonst. Selbst.	Sonst.	750-1000	1964	Ost	Facharbeiter/Lehre	+	Angest. qual. Tät.	VZ	1250-1500
	V_04	1974	Ost	keine Ausbildung	-	Angest. qual. Tät.	Sonst.	750-1000	1963	West	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	3000-4000

Stichprobenübersicht: sozialisationshomogame Paare (ostdeutsche Paare), in Leipzig wohnend, N=30

Lebensform	Paar-Nr.:	Partnerin						Partner						Anzahl der Kinder
		Geb.J.	Ausbildungsabschluss	Qual.-niveau	beruflicher Status	Zeitungfang	Einkommen	Geb.J.	Ausbildungsabschluss	Qual.-niveau	beruflicher Status	Zeitungfang	Einkommen	
Ehe mit Kind	Ost_02	1969	Uni/Hochschule	++	Freie Berufe/selbst. Akad.	ITZ (4)	500 - 750	1970	Uni/Hochschule	++	Angest. qual. Tät.	VZ	3000 - 4000	1
	Ost_03	1960	Uni/Hochschule	++	Angest. qual. Tät.	ITZ (32)	2000 - 2500	1963	Fachschule	+	Angest. qual. Tät.	VZ	2500 - 3000	3
	Ost_10	1958	Fachhochschule/Ingenieur	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	1500 - 2000	1957	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	über 5000	1
	Ost_12	1969	Teilfacharbeiter	-	angelernter Arbeiter	VZ	1250 - 1500	1966	Facharbeiter/Lehre	-	gelernt und Facharbeiter	Sonstiges	1500 - 2000	1
	Ost_13	1971	Fachschule	+	Angest. qual. Tät.	ITZ (20)	2000 - 2500	1971	Fachschule	+	Angest. qual. Tät.	Ausbild.	1500 - 2000	1
	Ost_14	1958	Uni/Hochschule	++	Angest. qual. Tät.	VZ	2000 - 2500	1954	Uni/Hochschule	++	Angest. qual. Tät.	VZ	2500 - 3000	3
	Ost_06	1970	Uni/Hochschule	++	sonst. Selbst.	VZ	1500 - 2000	1965	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	3000 - 4000	1
NEL mit Kind	Ost_07	1975	Keine Ausbildung	-	angelernter Arbeiter	VZ	500 - 750	1975	keine Ausbildung	-	noch nie erwerbstätig	Ausbild.	1250 - 1500	1
	Ost_21	1965	Fachschule	+	Angest. qual. Tät.	Sonstiges	500 - 750	1966	Fachhochschule/Ingenieur	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	2000 - 2500	1
	Ost_24	1970	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	Sonstiges	1500 - 2000	1962	Fachhochschule/Ingenieur	++	gelernt und Facharbeiter	VZ	2000 - 2500	1
	Ost_25	1962	Uni/Hochschule	++	Angest. qual. Tät.	VZ	3000 - 4000	1953	Facharbeiter/Lehre	-	gelernt und Facharbeiter	Sonstiges	unter 500	3
	Ost_31	1968	Facharbeiter/Lehre	-	gelernt und Facharbeiter	Sonstiges	1500 - 2000	1970	Facharbeiter/Lehre	-	noch nie erwerbstätig	Ausbild.	k.A.	1
	Ost_08	1956	Facharbeiter/Lehre	-	sonst. Selbst.	VZ	500 - 750	1950	Facharbeiter/Lehre	-	gelernt und Facharbeiter	Sonstiges	2000 - 2500	2
	Ost_30	1972	Keine Ausbildung	-	Angest. qual. Tät.	Sonstiges	750 - 1000	1968	keine Ausbildung	-	Angest. qual. Tät.	VZ	4000 - 5000	2
Ehe ohne Kind	Ost_34	1961	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	ITZ (32)	2500 - 3000	1962	Facharbeiter/Lehre	-	gelernt und Facharbeiter	Sonstiges	2000 - 2500	5
	Ost_01	1949	Facharbeiter/Lehre	-	angelernter Arbeiter	Sonstiges	1000 - 1250	1950	Facharbeiter/Lehre	-	sonst. Selbst.	VZ	4000 - 5000	
	Ost_09	1955	Fachschule	+	Angest. hoch qual. Tät.	Sonstiges	2000 - 2500	1956	Fachschule	+	Angest. qual. Tät.	ITZ (30)	1250 - 1500	
	Ost_22	1952	Uni/Hochschule	++	Angest. qual. Tät.	VZ	2500 - 3000	1958	Facharbeiter/Lehre	-	freie Berufe/selbst. Akad.	VZ	1500 - 2000	
	Ost_28	1974	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	2500 - 3000	1973	Facharbeiter/Lehre	-	noch nie erwerbstätig	Ausbild.	1000 - 1250	
	Ost_33	1967	Fachhochschule/Ingenieur	++	Angest. qual. Tät.	VZ	2500 - 3000	1963	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	2500 - 3000	
	Ost_35	1967	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	über 5000	1963	Uni/Hochschule	++	freie Berufe/selbst. Akad.	VZ	über 5000	
NEL ohne Kind	Ost_11	1976	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	1500 - 2000	1971	Facharbeiter/Lehre	-	sonst. Selbst.	VZ	1250 - 1500	
	Ost_16	1973	Fachhochschule/Ingenieur	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	2000 - 2500	1967	Meister/Techniker	+	Meister/Polier	Ausbild.	1250 - 1500	
	Ost_17	1979	keine Ausbildung	-	noch nie erwerbstätig	Ausbild.	750 - 1000	1974	Facharbeiter/Lehre	-	gelernt und Facharbeiter	VZ	3000 - 4000	
	Ost_18	1973	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	Ausbild.	1000 - 1250	1973	Facharbeiter/Lehre	-	sonst. Selbst.	VZ	2500 - 3000	
	Ost_23	1971	Fachschule	+	Angest. qual. Tät.	VZ	2500 - 3000	1969	Facharbeiter/Lehre	-	gelernt und Facharbeiter	VZ	1500 - 2000	
	Ost_26	1968	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	über 5000	1969	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	2000 - 2500	
	Ost_15	1978	keine Ausbildung	-	hoch nie erwerbstätig	Ausbild.	unter 500	1974	keine Ausbildung	-	hoch nie erwerbstätig	Ausbild.	1000 - 1250	
LAT ohne Kind	Ost_20	1980	keine Ausbildung	-	hoch nie erwerbstätig	Ausbild.	k. A.	1967	Facharbeiter/Lehre	-	gelernt und Facharbeiter	Sonstiges	750 - 1000	
	Ost_32	1972	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. qual. Tät.	VZ	2000 - 2500	1970	Facharbeiter/Lehre	-	Vorarbeit/Kolonnenführer	VZ	2500 - 3000	

Stichprobenübersicht: sozialisationshomogame Paare (westdeutsche Paare), im ehemaligen Westteil Berlins wohnend, N=30

Lebensform	Paar-Nr.:	Partnerin						Partner						Anzahl der Kinder
		Geb.J.	Ausbildungsabschluss	Qual-niveau	Beruflicher Status	Zeitumfang	Einkommen	Geb.J.	Ausbildungsabschluss	Qual-niveau	Beruflicher Status	Zeitumfang	Einkommen	
	West_10	1963	Fachschule	+	Beamt. gehob. D.	TZ (27)	2500 - 3000	1964	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. qual. Tät.	VZ	2500 - 3000	2
	West_11	1964	Uni/Hochschule	++	freie Berufe/selbst. Akad.	Somst. (27)	2000 - 2500	1964	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	3000 - 4000	1
Ehe mit Kind	West_12	1962	Facharbeiter/Lehre	-	sonst. Selbst.	VZ	4000 - 5000	1953	Fachhochschule/Ingenieur	++	freie Berufe/selbst. Akad.	VZ	über 5000	2
	West_13	1959	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. qual. Tät.	VZ	3000 - 4000	1949	Meister/Techniker	+	gelernt. u. Facharbeiter	VZ	3000 - 4000	2
	West_15	1965	anderer Abschluss	-	noch nie erwerbstätig	TNZ	TNZ	1966	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	4000 - 5000	2
	West_16	1965	Facharbeiter/Lehre	-	Beamt. einf. D.	VZ	3000 - 4000	1965	Facharbeiter/Lehre	-	angeleit. Arbeiter	TZ (18)	1500 - 2000	1
	West_17	1964	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. qual. Tät.	VZ	2500 - 3000	1967	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. qual. Tät.	TZ (19,3)	1500 - 2000	2
	West_18	1957	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. qual. Tät.	TZ (32)	2500 - 3000	1965	Fachhochschule/Ingenieur	++	Beamt. gehob. D.	TZ (19,8)	2000 - 2500	1
NEL mit Kind	West_19	1968	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	3000 - 4000	1968	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	2500 - 3000	1
	West_20	1955	Fachhochschule/Ingenieur	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	2500 - 3000	1956	anderer Abschluss	?	sonst. Selbst.	TZ (20)	2000 - 2500	1
	West_21	1965	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. qual. Tät.	TZ (31)	3000 - 4000	1965	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. qual. Tät.	TZ (30)	1500 - 2000	1
	West_30	1952	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. qual. Tät.	VZ	4000 - 5000	1941	Facharbeiter/Lehre	-	Beamt. mittl. D.	VZ	4000 - 5000	2
	West_22	1956	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. qual. Tät.	TZ (19,5)	4000 - 5000	1961	Fachhochschule/Ingenieur	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	3000 - 4000	1
LAT mit Kind	West_23	1961	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. qual. Tät.	TZ (30)	2500 - 3000	1951	Uni/Hochschule	++	freie Berufe/selbst. Akad.	Sonstiges	1000 - 1250	3
	West_24	1964	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. qual. Tät.	TZ (30)	2500 - 3000	1967	Facharbeiter/Lehre	-	gelernt und Facharbeiter	VZ	2500 - 3000	3
	West_02	1965	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	3000 - 4000	1965	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	2500 - 3000	
	West_03	1963	Fachhochschule/Ingenieur	++	Angest. qual. Tät.	VZ	2000 - 2500	1951	Fachhochschule/Ingenieur	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	2000 - 2500	
Ehe ohne Kind	West_04	1959	Facharbeiter/Lehre	-	Sonst. Selbst.	VZ	3000 - 4000	1965	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. qual. Tät.	VZ	2500 - 3000	
	West_05	1967	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	4000 - 5000	1966	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	3000 - 4000	
	West_06	1967	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. einf. Tät.	TZ (18)	1250 - 1500	1962	Facharbeiter/Lehre	-	angeleit. Arbeiter	VZ	3000 - 4000	
	West_28	1947	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. einf. Tät.	TZ (20)	1000 - 1250	1945	Facharbeiter/Lehre	-	Beamt. mittl. D.	VZ	4000 - 5000	
	West_01	1968	Teilfacharbeiter	-	Angest. qual. Tät.	VZ	2500 - 3000	1968	Fachhochschule/Ingenieur	++	Angest. hoch qual. Tät.	VZ	3000 - 4000	
	West_07	1960	Uni/Hochschule	++	Angest. Hochqual. Tät.	VZ	4000 - 5000	1960	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. qual. Tät.	VZ	3000 - 4000	
NEL ohne Kind	West_08	1962	Uni/Hochschule	++	Angest. qual. Tät.	VZ	2000 - 2500	1963	Uni/Hochschule	++	sonst. Selbst.	VZ	3000 - 4000	
	West_25	1963	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. qual. Tät.	TZ (19,5)	1500 - 2000	1959	anderer Abschluss	?	Angest. qual. Tät.	VZ	2500 - 3000	
	West_26	1974	keine Ausbildung	-	sonst. Selbst.	VZ	1500 - 2000	1974	Uni/Hochschule	++	noch nie erwerbstätig	Sonst.	1250 - 1500	
	West_27	1964	Fachschule	+	Angest. qual. Tät.	VZ	3000 - 4000	1961	Fachhochschule/Ingenieur	++	Beamt. gehob. D.	VZ	3000 - 4000	
	West_09	1955	Uni/Hochschule	++	Beamt. gehob. D.	VZ	4000 - 5000	1950	Facharbeiter/Lehre	-	Angest. qual. Tät.	VZ	3000 - 4000	
LAT ohne Kind	West_14	1970	Fachhochschule/Ingenieur	++	noch nie erwerbstätig	VZ	1000 - 1250	1967	Uni/Hochschule	++	Angest. hoch qual. Tät.	Sonst.	1000 - 1250	
	West_29	1978	keine Ausbildung	-	noch nie erwerbstätig	Ausbild.	1500 - 2000	1974	keine Ausbildung	-	ungeleit. Arbeiter	VZ	1500 - 2000	

Anhang 6: Auswahl der zu sichtenden Interviews für die Auswertung Teil II

(entsprechend der forschungsleitenden Fragen 1-6 in Kapitel 8.2;
insgesamt: 21 Paare = 42 Interviews)

1. Ost-West-Vergleich:

a) der Bindungssolidarität

b) Grad der Ideologisierung der Hausarbeit

sozialisationsheterogene Ost-West-Paare:

(Hintergrund: innerpaargemeinschaftliche Konfliktodynamik:
stärkere Konturierung der sozialisationspezifischen Handlungsmuster)

V_01_Ost_West (NEL ohne Kind)

V_02_West_Ost (NEL ohne Kind)

V_03_West_Ost (Ehe mit Kind)

V_04_Ost_West (Ehe mit Kind)

(8 Interviews)

2. Ausmaß an Individualisierung:

hochqualifizierte¹ Doppelverdienerpaare + Ehe mit Kind:
(idealtypisch beide Partner in Vollzeit (VZ) erwerbstätig)

(Hintergrund: Ostdeutsche nicht in gleichem Maße vergesellschaftet wie Westdeutsche,
sondern eher affektiv-traditionell (Typ IIa))

nach Erwerbskonstellation (Frau/Mann) geordnet, mit VZ/VZ beginnend und bei
Teilzeit (TZ) absteigend nach Stundenzahl geordnet:

Ost_10 (VZ/VZ)

West_12 (VZ/VZ), (Frau nur Lehre)

Ost_14 (VZ/VZ)

West_11 (TZ (25-30h)/VZ)

Ost_03 (TZ (32h)/VZ), (Mann nur Fachschule)

Ost_02 (TZ (4h)/VZ)

(12 Interviews)

(PS.: in Teil I wurden nur niedrig qualifizierte Paare
der Lebensform Ehe mit Kindern ausgewertet (Paar 5 und Paar 6))

¹ = „Fachhochschulabschluss / Ingenieur“ bzw. „Universitäts- / Hochschulabschluss“.

3. Suche nach „affektiv-pragmatischem“ Beziehungstyp (Typ 0)

NEL ohne Kind (junge, dann ältere); aufgrund des Alters bzw. der gewählten Lebensform: nicht-traditionelle Einstellungen erwartet;
unkonventionelle Lebensstil-Typen, wie z. B. Vertreter der Esoterik-Szene

(Hintergrund: Differenzierung der Pragmatismusthese:

- ostdeutscher Pragmatismus: traditionelle Arbeitsteilung;
- „affektiv-pragmatische“ Paartypen: eher in der westdeutschen Teilstichprobe)

unkonventioneller Lebensstil-Typ:

Ost_22 (Ehe ohne Kind bzw. in „empty nest“-Phase)

NEL ohne Kinder:

(aufsteigend nach Alter (Frau/Mann) geordnet):

Ost_17 (79/74)

West_26 (74/74)

Ost_11 (76/71)

Ost_18 (73/73)

Ost_16 (73/67)

Ost_23 (71/69)

West_01 (68/68)

West_27 (64/61)

West_25 (63/59)

West_07 (60/60)

(PS.: in Teil I bereits ausgewertet:

Ost_26 (Paar 3): Typ I/IIa

West_08 (Paar 4): Typ I)

(22 Interviews)

4. Gibt es „affektiv-vergesellschaftete“ Paare mit niedrigem Berufsabschluss?

(Hintergrund: Vergesellschaftung und Diskurs zwangsläufig eine Einheit? Interessenmotivierte Verhandlungslogiken statt ritualisiertem Geschlechtsrollenhandeln, kein Diskurs).

niedrig qualifiziert² + NEL ohne Kind:

Interviewauswahl wie in Frage 3, aber nur niedrigqualifizierte:

(aufsteigend nach Ausbildungsniveau geordnet (Frau/Mann))

Ost_17 (in Ausbildung / Lehre)

West_25 (Lehre / unklar)

Ost_11 (Lehre / Lehre)

Ost_23 (Fachschule / Lehre)

(8 Interviews, sind in Auswertungsplan zu Frage 3 enthalten)

5. neu entstehender Strukturierungsbedarf für die Hausarbeit in Paarbeziehungen

(unsystematisch „nebenbei“ bei allen ausgewählten Interviews)

6. Prinzip des geringsten Interesses als Strukturierungsfaktor

(unsystematisch „nebenbei“ bei allen ausgewählten Interviews)

² = „un- oder angelernt“, „Facharbeiter / Lehre“, „Fachschule“ bzw. „Techniker / Meister“.

Anhang 7: Schnellsuche in der Gesamtstichprobe: Auswertungspaare aus Auswertung I und II sowie für Auswertung II gesichtete Paare

Nr. im Sample	Lebensform	Auswertungspaar	Nr. im Sample	Lebensform	Auswertungspaar
Ost_01	Ehe ohne Kind		West_01	NEL ohne Kind	gesichtet
Ost_02	Ehe mit Kind	gesichtet	West_02	Ehe ohne Kind	
Ost_03	Ehe mit Kind	gesichtet	West_03	Ehe ohne Kind	
Ost_06	NEL mit Kind		West_04	Ehe ohne Kind	
Ost_07	NEL mit Kind		West_05	Ehe ohne Kind	Paar 8
Ost_08	LAT mit Kind		West_06	Ehe ohne Kind	
Ost_09	Ehe ohne Kind		West_07	NEL ohne Kind	gesichtet
Ost_10	Ehe mit Kind	gesichtet	West_08	NEL ohne Kind	Paar 4
Ost_11	NEL ohne Kind	gesichtet	West_09	LAT ohne Kind	
Ost_12	Ehe mit Kind	Paar 5	West_10	Ehe mit Kind	
Ost_13	Ehe mit Kind		West_11	Ehe mit Kind	gesichtet
Ost_14	Ehe mit Kind	gesichtet	West_12	Ehe mit Kind	gesichtet
Ost_15	LAT ohne Kind		West_13	Ehe mit Kind	
Ost_16	NEL ohne Kind	gesichtet	West_14	LAT ohne Kind	
Ost_17	NEL ohne Kind	gesichtet	West_15	Ehe mit Kind	
Ost_18	NEL ohne Kind	gesichtet	West_16	Ehe mit Kind	Paar 6
Ost_20	LAT ohne Kind		West_17	NEL mit Kind	
Ost_21	NEL mit Kind		West_18	NEL mit Kind	
Ost_22	Ehe ohne Kind	Paar 13	West_19	NEL mit Kind	Paar 2
Ost_23	NEL ohne Kind	gesichtet	West_20	NEL mit Kind	
Ost_24	NEL mit Kind		West_21	NEL mit Kind	
Ost_25	NEL mit Kind		West_22	LAT mit Kind	
Ost_26	NEL ohne Kind	Paar 3	West_23	LAT mit Kind	
Ost_28	Ehe ohne Kind		West_24	LAT mit Kind	Paar 10
Ost_30	LAT mit Kind	Paar 9	West_25	NEL ohne Kind	gesichtet
Ost_31	NEL mit Kind	Paar 1	West_26	NEL ohne Kind	gesichtet
Ost_32	LAT ohne Kind		West_27	NEL ohne Kind	gesichtet
Ost_33	Ehe ohne Kind	Paar 7	West_28	Ehe ohne Kind	
Ost_34	LAT mit Kind		West_29	LAT ohne Kind	
Ost_35	Ehe ohne Kind		West_30	NEL mit Kind	
V_01	NEL ohne Kind	Paar 11			
V_02	NEL ohne Kind	gesichtet			
V_03	Ehe mit Kind	gesichtet			
V_04	Ehe mit Kind	Paar 12			

Insgesamt: 13 Auswertungspaare
18 gesichtete Paare

Auswertungs- paar	Sample-Nr.
Paar 1	Ost_31
Paar 2	West_19
Paar 3	Ost_26
Paar 4	West_08
Paar 5	Ost_12
Paar 6	West_16
Paar 7	Ost_33
Paar 8	West_05
Paar 9	Ost_30
Paar 10	West_24
Paar 11	V_01
Paar 12	V_04
Paar 13	Ost_22

Anhang 8: Schilderung des Tagesablaufes (Eingangssequenz eines Interviews): Interviewtext und Rekonstruktion, Beispiel (Paar 4, Mann)

Interviewtext (Interview Mann Paar 4 (W_08), S. 1-2):

I: Wir interessier'n uns äh für den Alltag in Familien und Partnerschaften und insbesondere da drüber wie die Hausa- ähm dafür, wie die Hausarbeit geregelt is'. U:nd äh deshalb möchte=ich al- zum Anfang mal bitten, zu erzählen, wie so'n ganz normaler Wochentag bei Ihnen abläuft. A:Iso, von morgens, wer zuerst aufsteht und wie's denn weiter geht. ((Hintergrundgeräusch))

B: (2) 'N ganz normaler Wochentag? //Ja// Zur aktuellen Zeit (inter-). //Aha// Äh, (es handelt sich nämlich, äh, es liegt daran, dass //Hm// äh im Sommer ich eher wach bin und äh die Zeit also auch anders beginnt. //Ähä// Gut, also Winter. ((stöhnt auf)) //Winter// Im Normalfall //Hm// beginnt er damit, dass 'n Wecker geht und //Mhm// äh ich eine Tablette nehmen muss aufgrund einer (1) äh einer (eher) zurückliegenden Schilddrüsenteilentfernung //Mhm//, die dafür sorgt, dass ich erst 'ne halbe Stunde später frühstücken kann //Mhm// und ((stöhnt)) äh danach eben die üblichen Sachen. Hinterher noch mal kurz ins Bett oder geduscht. //Mhm// () et cetera. Dann Frühstück machen //Hm//. In //Hm// letzter Zeit eigentlich macht das immer sie. //Mhm// Dafür mach ich die Dusche trocken. //Aha// Das is' so eine //Hm// Duschkabine, //Mhm// äh wo man jeden einzelnen Wassertropfen sieht //Aha//, das is' dann mein Job. Das is' - (so is') das auch verteilt. //Aha// Dann äh frühstücken gemeinsam. //Hm// Dann so zwischen halb acht und acht Uhr () verlässt äh die Lebensgefährtin das Haus. //Mhm// Äh, ich räume noch äh bissel Frühstückstisch ab //Mhm//, räum so'n bissel noch auf, lüfte 'n bisschen, //Hm// Durchzuch, so //Mhm//, äh, wenn was abzuspülen is' an Kleinigkeiten, //Hm// mach ich das noch u:nd bereite mich auf meinen Arbeitstag vor, //Hm// denn ich arbeite hier zu Hause.

I: Zu Hause, hm.

B: Deshalb äh dann was halt so sofort ins Auge springt, //Hm// eher an mir (hier) kleben bleibt als an ihr. //Ja// Zwangsläufig, weil ich's einfach dann sehe //Ja, hm// ((dann selber). //Ja, hm// Gut. Zur Zeit ((stöhnt auf)) äh geht es dann etwa so um neun Uhr etwa los. //Mhm// Eventuell war ich (vorher) kurz im Internet //Mhm//, hab mir //Mhm// da was angesehen oder //Mhm// so was //Mhm// oder hab kurz Nachrichten geschaut. //Mhm// Um neun Uhr kommt äh ebenfalls im Regelfall 'n Kollege von mir her, //Mhm// der mit mir zusammen an einem Projekt, an einem (Editions)projekt arbeitet. Aber //Mhm// nur zur Zeit. Ansonsten arbeite ich //Mhm// auch genauso //Hm// alleine. //Mhm// Das geht dann gewöhnlich, wenn=er da is', bis etwa ein Uhr. Wenn er nich da is', etwa bis zwo, halb drei Uhr. //Mhm// Danach findet Mittagessen statt. Jeweils Mittagspause etwa 'ne Stunde lang. //Mhm// Man geht irgendwo was essen, kann ich gleich einkaufen //Mhm//. Es geht dann zurück. Denn wird das 'n bissel fortgesetzt, je nachdem //Hm// wie lange, //Hm// also (1). Im Schnitt würd ich sagen, so zwischen, wenn der Kollege da is', mhm, halb fünf, fünf Uhr endet die gemeinsame Arbeit. //Mhm// Unter Erschöpfung beider Personen, ((l. lacht kurz auf)) w:eil //Ja// wir haben uns etwas relativ Anstrengens- //Hm// strengendes zu (kollabier'n). //Mhm// U:nd da muss einer vorlesen, der andere muss zu hör'n und den //Mhm// äh Tape denn //Mhm// E-Text am Originalbuchtext ((Hintergrundgeräusch: Frauenstimme)) //Hm// überprüfen. Und das is' teilweise sehr anstrengend. //Ja, hm// Ja. //Hm// Gut. Danach äh ((stöhnt auf)) //Hm// bereite ich das Ganze noch 'n bissel nach. Meistens (muss) ich die Datei pflegen zu //Mhm// (Hause) //Mhm// und ja, (2) äh, arbeite meistens noch irgendwas anderes, schreibe eben Briefe oder mach halt //Mhm// irgendwelche andern Sachen. (Abfaltung) //Mhm// Das geht etwa bis (2) halb sechs, sechs, halb sieben. //Mhm// In dem Rahmen kommt sie auch etwa an //Hm// von der Arbeit. //Mhm// Und dann wird in aller Regel das Abendessen gemacht. Das übernehme ich. //Mhm// Äh, immer.

I: Immer, ähä.

B: Ja, das is' also rituell so //Hm// festgelegt. U:nd äh Abendessen, danach noch 'n bisschen äh gemeinsam danach //Hm// - meistens is' sie relativ müde, muss sich //Mhm// erst mal 'ne Runde ausruhen. //Ja, hm// Ich äh ((stöhnt)) bin dann meistens schon - liege drüben //Mhm// und bin etwas anders und habe da Fernsehen. //Mhm// Als:o, es liegt auch daran, wir können uns n:iemals auf 'n gemeinsames Fernsehprogramm einigen, ((l. lacht kurz auf)) insofern is' das Fernsehen eine strikt getrennte Angelegenheit. //Ah ja. Hm// Das trägt also //Hm//, das is' seit Ewigkeiten so, das geht einfach nich. //Ähä// Weil ich bin kein () und sie is' (). //Ah ja, aha// Das macht mich wahnsinnig. //Ja// ((l. lacht kurz auf)) und sie macht es unruhig, wenn sie //Hm// ein äh Stück sehen soll. //Aha// Also, das (darf einfach nich), das muss man trennen. //Aha// Gut. Und äh phhh das (1) die (wie weiter), betreibt so durch die ganze Nahrungsaufnahme //Hm// läuft //Hm// das abends //Hm//. Also, auch - geht einer mal daran, einmal daran. Isst also //Mhm// zu Abend, das kann man zeitlich nich festlegen. //Hm// Mal kürzer, mal länger, je nachdem //Mhm//. ((stöhnt auf)) Ja, und es - () Abend zieht sich dann bis dreiundzwanzig, () ein Uhr nachts //Mhm, hm// hin. //Mhm// Also, ich bin eher 'n Kurzschläfer. //Mhm// Brauch sehr wenig Schlaf //Ah ja, hm// eigentlich, ne. U:nd ja, dann acht //Aha// Uhr. So läuft das etwa ab.

Rekonstruktion:

(Ablauf eines durchschnittlichen Wochentages (Winter = Zeitpunkt des Interviews))

<u>Uhrzeit:</u>	<u>Abläufe</u>
?? (ca. 6.30-7.00)	Wecker klingelt, Tablette einnehmen („Schilddrüse“), nochmal kurz ins Bett oder duschen, Duschkabine trocken machen (er) und Frühstück machen (sie), gemeinsam frühstücken
7.30-8.00	sie verlässt das Haus, Tisch abräumen, aufräumen, lüften, Kleinigkeiten abspülen, sich vorbereiten auf den Arbeitstag, eventuell ins Internet oder Nachrichten anschauen
9.00	Arbeitsbeginn, Kollege kommt (nur zeitweise)
zwei Zeitroutinen für Erwerbsarbeit:	
a: wenn Kollege da ist (= nur zeitweise):	
13.00	Mittagspause, Einkäufe
ca. 14.00	Arbeit fortsetzen
16.30-17.00	Ende der gemeinsamen Arbeit, Nachbereitung (Datei pflegen), anderes (Briefe schreiben, andere Sachen)
b: wenn Kollege nicht da ist (= meistens):	
14.00-14.30	Mittagspause, Einkäufe
ca. 15.00-15.30	Arbeit fortsetzen
17.30-18.30	sie kommt von der Arbeit, Abendessen machen (immer: er), Abendessen, sie: ausruhen, er: Fernsehen [Fernsehen immer getrennt (verschiedene Geschmäcker)]
23.00-01.00	ins Bett gehen

Abweichungen im Sommer: früheres Aufstehen

7 Zeitblöcke werden unterschieden (bzw. bei Arbeit mit dem Kollegen acht).

Anhang 9

Bewältigungsverläufe und ausgewählte Aspekte der Paarinteraktion bei den Auswertungspaaren (Paar 1 – Paar 13)

Verwendete Abkürzungen:

AT = Arbeitsteilung
GI = Geschlechterideologie
HA = Hausarbeit
trad. = traditionell

Bewältigungsverläufe Paar 1 (Ost_31) – Frau

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. Ordnung (sie hat die niedrigere „Schmerzgrenze“)	genervt			<u>Primär:</u> Drauftreten auf die „Berge“, fluchen; ihm sagen, er soll aufräumen	Stößt auf seinen Widerstand
Es wird ihr bewußt, dass sie sich wie eine Mutter gegenüber ihrem Kind verhält. Er soll Unordnung selber bemerken und sie beseitigen (siehe Paarinteraktion)	Ärger, es kotzt sie an; sie hat keine Lust, ihn anzuweisen			<u>Primär:</u> Diskussionen	kein befriedigendes Resultat
→	Unzufriedenheit, Enttäuschung			<u>Sekundär:</u> Senken ihrer Erwartungen	
→	Freude, wenn er doch mal aufräumt				Umwandlung von Enttäuschung in Freude, Unzufriedenheit in Zufriedenheit

<p>2. <u>Sauberkeit</u> (sie hat die niedrigere Schmutzschwelle)</p>	<p>Schlechte Laune</p>		<p><u>Primär:</u> Wartet, bis er (seinen Dreck) sauber macht</p>	<p>Tritt oft nicht ein</p>
			<p><u>Primär:</u> Macht es mit weg, wenn sie sowieso sauber macht</p>	<p>Ändert grundsätzlich nichts</p>
<p>→</p>	<p>Schlechte Laune staut sich an</p>		<p><u>Primär:</u> Schweigt und ist „muffig“, „zickig“</p>	<p>Er fängt an zu diskutieren und sagt, sie soll den Mund aufmachen, was los ist</p> <p>Er macht sich über sie lustig, ärgert sie im Spaß</p>
			<p><u>Sekundär:</u> interne Selbstkritik („Ich kriege meinen Mund nicht auf“) <u>Primär:</u> Lacht (mit ihm zusammen)</p>	<p>Müssen beide lachen</p>

<p>Latente Unzufriedenheit bleibt bestehen</p>				<p><u>Sekundär:</u> Rationalisierung: wertmäßige Neutralität der unterschiedlichen Schmutzschwellen, Unterstellung gegenseitigen Bemühens, einen „Mittelweg“ zu finden</p>	<p>Zufriedenheit</p>
<p>3. <u>Reparaturen</u> Egalitätsanspruch contra bestehende geschlechtsspezifische Aufteilung</p>	<p>Erstaunt, verwirrt, ärgert sich</p>	<p>Ich-Ideal (Autonomie, Kompetenz)</p>	<p>fühlt sich ausgeliefert</p>	<p><u>Sekundär:</u> Gesellschaftliche Rollenmuster als Erklärung</p>	<p>Unverständnis und Verwirrung können nicht aufgelöst werden</p>
<p>4. <u>Autonomiebedürfnis</u> (Bedürfnis wegzugehen contra Mutterpflichten, Mangel an Freundinnen und seinem Freiheitsdrang)</p>					

Bewältigungsverläufe Paar 1 (Ost_31) – Mann

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. Sauberkeit und Ordnung (seine Reizschwelle ist niedriger als ihre)		Ich-Ideal: Egalität		<u>Primär:</u> Sagt, sie soll ihm sagen, wenn er was machen soll <u>Sekundär:</u> Prinzipielle Bereitschaft sich zu beteiligen	Sie macht mehr Hausarbeit, sagt nichts und „dickscht“ -----
----->	Nervt ihn			<u>Primär:</u> Versucht, Grund ihrer schlechten Laune herauszufinden (Diskussionen)	Sagt es ihm, aber nicht immer (vollständig) -----

----->	Genervt, dass er erst rausfinden muss, was sie bedrückt	Ich-Ideal: Egalität		<u>Primär:</u> Versuch, auf fifty-fifty-Verteilung zu achten <u>Sekundär:</u> Erklärung als weibliche Eigenart, „hinterm Berg“ zu halten	Hat dass Gefühl, seinen Teil für eine gerechte Aufteilung der HA getan zu haben
2. <u>Magisterarbeiten</u> (berufliche Selbstverwirklichung beider Partner contra HA und Elternschaft)			Antizipiert zunehmende Konflikte um die Verteilung der Hausarbeit und Kinderbetreuung	<u>Primär:</u> Engagement für die Magisterarbeit der Partnerin	(haben beide ihre Magisterarbeit beendet)
3. <u>Autonomie</u> (Sein Freiheitsdrang contra Beziehung und Elternschaft)	Ärger			<u>Primär:</u> Diskussionen	Aufgabe von Freiheit (nicht unangemeldet verschwinden)
4. <u>Schwangerschaft</u> (Ablehnung durch ihn)			„Da bleibt einem als Mann nicht viel übrig“	<u>Sekundär:</u> Findet sich mit der „Tatsache“ ab	Akzeptiert sein Kind

<p>5. <u>Geld</u> (sie will keinen Ausgleich für ihre Ausgaben (Einkauf), seltenes Thema)</p>		<p>Ich-Ideal: Egalität</p>		<p><u>Primär:</u> Bezahlt Großeinkäufe als Ausgleich</p>	<p>Hat das Gefühl, genug für den Ausgleich zu tun, obwohl er nicht weiß, ob es ausgeglichen ist (Thema ist vom Tisch)</p>
---	--	----------------------------	--	---	--

Paar 1 (Ost_31) – Paarinteraktion beim Thema Ordnung und Sauberkeit

Sie

- Hat keine Lust, ihn zur Hausarbeit anzuleiten/zu beauftragen
= „erwachsen“

lehnt sie ab ----->

- Will, dass er den Schmutz/die Unordnung sieht und diese beseitigt
= „erwachsen“

wünscht sie sich ----->

Er

- Erwartet, dass sie ihm sagt, wenn er was tun soll

Wiederholung seiner
Mutter-Kind-Interaktion

←----- wünscht er sich -----

- Sagt, er sieht den Schmutz/ die selbst Unordnung nicht

Von ihr angestrebte
Mann-Frau-Interaktion

←----- lehnt er ab

----->

Seine Sozialisationserfahrung
Mutter hat ihm immer gesagt,
was er machen könnte/sollte

Dauerkonflikt

aufgrund inkongruenter gegenseitiger Erwartungen

Bewältigungsverläufe Paar 2 (West_19) – Frau

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Egalität</u> (er kümmert sich phasenweise nur um seine Arbeit, er hält Vereinbarungen zur Kinderbetreuung nicht ein, „denkt nicht mit“)	Wütend, „Brast“, ist sauer	ja		<u>Primär:</u> Schimpft, fordert seine Beteiligung	Er sieht es ein, ändert Verhalten ----->
			----->	<u>Sekundär:</u> Thematisiert den großen Druck moderner Arbeitsteilung im Gegensatz zur traditionellen Variante	Thema wird von der Paarebene auf die gesellschaftliche Ebene verschoben und der Konflikt damit entschärft
2. <u>Vereinbarkeit von Berufsarbeit und Mutterrolle</u> (Überlastung)	„grillich“	ja	Wenig Einfluß auf äußere Bedingungen familialer Arbeitsteilung	<u>Primär:</u> Haushaltshilfe, Au-Pair-Mädchen	Bessere Vereinbarkeit gegeben ----->

3. <u>Haushaltsdinge</u> <u>werden vergessen</u> (z.B. kaputte Lampe auswechseln)	Unzufriedenheit, aber keine negative Gefühle gegenüber dem Partner	nein		<u>Primär:</u> Reden darüber	Wird erledigt
4. <u>Umgang mit</u> <u>Gefühlen</u>	Ärger/Traurigkeit			<u>Sekundär:</u> Sie: Mit guter Freundin (kennen sich 20 Jahre) darüber reden, auch: mit einem Arbeitskollegen Er: läßt es nicht so an sich ran, macht was anderes (z.B. Bildbände anschauen)	Erleichterung

Bewältigungsverläufe Paar 2 (West_19) – Mann

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Wohnungseinrichtung</u>	„heikel“	Ja (behutsamer Umgang miteinander in Differenzpunkten)	Hohe Selbstwirksamkeit	<u>Primär:</u> Er macht Vorschläge (Zeichnungen), verhandelt mit der Partnerin, langsam angehen, viel reden	Realisiert wird nur wenig, und zwar das, worauf man sich einigen kann
2. <u>Initiative ergreifen</u> (sie verweigert unter Bezug auf die Egalitätsnorm explizit die Initiative)				<u>Primär:</u> Ergreift die Initiative (erledigt anfallende Aufgaben)	Sie hebt ihre Blockade auf

<p>3. <u>Vereinbarkeit von Vollzeit-Berufsarbeit und Kinderbetreuung</u> (Einhaltung der Egalitätsnorm)</p>				<p><u>Primär:</u> Aufteilung von Arbeitszeiten und Kinderbetreuung („halbe/halbe“)</p>	
<p>→</p>	<p>Stressig, „zehrt auf“ auf Dauer</p>			<p><u>Sekundär:</u> Organisation von Haushaltshilfe bzw. Au-pair-Mädchen</p>	<p>Stress reduziert, mehr Freizeit</p>
<p>Insgesamt trotzdem zu wenig Freizeit</p>	<p>unzufrieden</p>			<p><u>Primär:</u> Nutzen der knappen Freizeit für gemeinsame Gespräche/Kochen und Freunde</p>	<p>Höhere Zufriedenheit</p>
<p>4. <u>Beziehung contra Berufsarbeit</u> (Kind wird herausgehalten, das geht aber auf Kosten der Frau, siehe 5.)</p>	<p>Innere Spannungen</p>	<p>Ja (Überzeugung, genug zu arbeiten, wird als Gegenkraft stabilisiert)</p>		<p><u>Primär:</u> Gemeinsamer Terminplaner mit der Partnerin; In kritischen Situationen: er stellt seine Arbeit zurück</p>	<p>Reduktion seiner inneren Spannungen</p>

<p>5. <u>Kinderbetreuung</u> (Kritik seiner Frau an seiner mangelnden Beteiligung – Egalitätsnorm)</p>	<p>Findet es grundsätzlich nicht dramatisch</p>		<p>Je weniger sie arbeitet und je mehr sie das Kind hat, desto mehr kritisiert sie ihn Bei seiner Arbeit auf dem freien Markt hat er höheren Druck als sie an der Uni</p>	<p><u>Primär</u> Die Arbeit ist sein „Hobby“ und er zieht es eben durch, seine Frau soll auch einfach arbeiten gehen und sich so gegen ihn durchsetzen</p>	<p>Er ist zufrieden</p>
<p>Erneute Kritik seiner Frau (Zuweilen heftige Konflikte: Sie beschimpft ihn)</p>	<p>Ist betroffen</p>	<p>Schuldgefühle wegen nicht geleisteter Kinderbetreuung</p>		<p><u>Primär:</u> Sieht es ein und ändert sein Verhalten</p>	<p>Kurzfristige Besserung</p>
<p>„es reißt wieder ein“</p>					
<p>6. <u>Hausarbeit als Ersatz</u> (Fluchtreaktion) (für die Frau, um nicht zu reden mit ihm (über Unzufriedenheiten))</p>					<p>Hat das „aufgebrochen“</p>
<p>Zu Punkt 6: Vgl. Paar 1, wo das Schweigen der Partnerin allerdings einen Teil des Grundkonfliktes darstellt Keine bzw. geringe Standardunterschiede in Ordnung und Sauberkeit, ergänzen sich gegenseitig.</p>					

Paar 2 (West_19) – Paarinteraktion beim Thema Egalität

Sie

- Strebt egalitäre Aufteilung von Berufsarbeit, Kinderbetreuung und Hausarbeit an, erwartet, dass er von sich aus entsprechende Vereinbarungen einhält.

Er

- Trotz prinzipiell egalitärer Einstellung zieht er seine Berufsinteressen durch, erwartet, dass sie das auch tut und ihn so zwingt kürzer zu treten

----- **wünscht sie sich** -----> altruistische Egalität ←----- **Lehnt er ab**

- Sauer, wenn er Vereinbarungen vergißt und sich phasenweise um nichts außer seiner Arbeit kümmert

- Vertritt faktische Verhandlungslogik (wer mehr beruflichen Stress hat, braucht weniger zu machen; Arbeit ist sein „Hobby“)

Lehnt sie ab -----> “ausgehandelte” Egalität ←----- **wünscht er sich** -----

Ihre Sozialisationserfahrung:
egalitäre Ideale der frauenbewegten Mutter;
Stabilisierung dieser Ideale durch Kritik an der trad. Beziehung, in der die Mutter jetzt lebt

Seine Sozialisationserfahrung:
Er konnte seinen Interessen nachgehen, während die Schwester Hausarbeit machen musste

Bewältigungsverläufe Paar 3 (Ost_26) – Frau

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Gerechtigkeit</u> (Erwartungen an seine Beteiligung im Haushalt, z.B. Abwaschen)	Ärger, genervt, regt sich auf	ja		<p><u>Primär:</u> Rügt ihn, legt fest, dass unerledigte HA gemeinsam gemacht wird (damit es schneller geht); Guckt, ob alles fertig ist, macht das Unerledigte selber (damit es schneller geht) oder sagt es ihm</p> <p><u>Sekundär:</u> Versucht, ihre Gefühle auszuhalten und redet sich selbst gut zu („Lass das mal“)</p>	<p>Er sieht es ein und beteiligt sich, zufrieden, wenn HA erledigt ist und Zeit zu zweit genutzt werden kann; Unsicher, was ihr Zusteh in seiner Wohnung</p>
Ihre Ansprüche an die HA contra was ihr zusteht in seiner Wohnung	Schlechtes Gewissen				

<p>2. <u>Standards</u> (Unterscheide bei Ordnung, Sauberkeit, Organisation)</p>				<p><u>Primär:</u> Motiviert ihn über Telefonanrufe, seine Wohnung aufzuräumen</p>	
<p>3. <u>Anschaffungen</u> (unterschiedliche Geschmäcker)</p>				<p><u>Primär:</u> Sich durchsetzen (mal er, mal sie)</p>	<p>Sie/er ist zufrieden mit der Wahl des anderen („Ist ja doch schön.“)</p>

Bewältigungsverläufe Paar 3 (Ost_26) – Mann

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. Hausarbeit (ihre Bitte, HA zu erledigen (Bügeln, Abwasch u.a.))	Keine Lust			<u>Primär:</u> Widerstand: Lamentieren, sich ablenken lassen, es stehen lassen	HA bleibt unerledigt
sie erledigt es, weil er ihrer Bitte, es zu tun, nicht nachgekommen ist	Ärger über sich selbst	Ja (Gleichheits-Ideal gefährdet)		<u>Primär:</u> Ironisiert und kokettiert mit seinem Widerstand gegen die Hausarbeit <u>Sekundär:</u> Selbstbestrafung durch Schuldgefühle/Ärger Verweis auf Erfahrungen im Elternhaus („Krohn-Sohn“)	HA wird von ihr initiiert und auch zum großen Teil verrichtet

<p>2. <u>Anschaffungen</u> (unterschiedliche Geschmäcker (er: konservativer))</p>	<p>mürrisch</p>	<p>Scham („Peinlichkeit“) über Dinge, die von schlechtem Geschmack zeugen könnten</p>	<p><u>Primär:</u> Abwehr ihrer Vorschläge durch „Zetern“; Lässt sich von ihr überzeugen</p>	<p>Ist zufrieden damit (oft zur eigenen Überraschung)</p>
<p>3. <u>HA als Liebesdienst</u> (sein Versagen dabei, da sie HA bereits erledigt hat, siehe auch 1.)</p>	<p>Peinlichkeit, Scham, Ärger über sich selbst</p>	<p>Ich-Ideal als Mann</p>	<p><u>Sekundär:</u> Schuldgefühle, Selbstkritik, Bemühen es besser zu machen; Bringt Liebesgefühl in den Vordergrund („Für sie mache ich es gerne“); Wertet Beteiligung an HA als Zeichen seiner gestiegen Reife</p>	<p>Stabilisierung des Selbstwertgefühles</p>

<p>4. <u>Unordnung/ Faulheit</u> (geringe Relevanz bestimmter Hausarbeiten für ihn, ihr Druck: „Mach doch mal!“ (z.B. Kleidung zusammenlegen, Behördenkram))</p>			<p>Personenbezogene Bereitschaft, Hausarbeit zu erledigen</p>	<p><u>Primär:</u> Erledigt die Aufgaben <u>Sekundär:</u> Übt Selbstkritik („ich brauche immer mal so einen Tritt“); Betont den Einfluss gerade dieser Frau auf ihn (Liebe + diese Person)</p>	
<p>Bewältigung 1, 3 und 4 hängen miteinander zusammen!</p>					
<p>5. <u>Umzugs-vorbereitung</u> (verschiedene Vorgehensweisen)</p>	<p>Ärger, Groll</p>			<p><u>Primär:</u> Problem diskutieren und konsensfähige Lösung suchen („Ausgleich“); Nicht daran festhalten (das positive sehen); versuchen, sie nicht zu verletzen</p>	<p>Stark am Respekt vor den Gefühlen des/der anderen orientiertes dyadisches Coping</p>

Paar 3 (Ost_26) – Paarinteraktion beim Thema Aufteilung der Hausarbeit

Sie

- übernimmt mehr als er

lehnt sie ab ----->

Wiederholung ihrer

Tochter-Vater-Interaktion

←----- **wünscht er sich**

- beteiligt sich nach Lust und Laune (was ihm Spass macht)

- leitet ihn bei der Hausarbeit an, umsorgt ihn

Lehnt sie ab ----->

Wiederholung seiner

Mutter-Sohn-Interaktion

←----- **wünscht er sich**

- Hausarbeit als Liebesdienst für sie

Ihre Sozialisationserfahrung: trad. Aufteilung: Vater, (*Erstgeborener*, der im Elternhaus nichts machen brauchte) beteiligt sich nur sporadisch trotz Vollzeit-Schichtarbeit der Mutter

Seine Sozialisationserfahrung: „*Krohn-Sohn*“,

wurde von Mutter (Hausfrau, erst später erwerbstätig) und zwei Schwestern/Kindermädchen umsorgt/ liebevoll angeleitet bei der HA

Er setzt sich durch bei der Aufteilung der Hausarbeit

Paar 3 (Ost_26) – Paarinteraktion: Inkonsistenzen bei einzelnen Themen

ihre Angaben

- aufgrund der räumlichen Trennung selten
- Produkt eines Herstellungsprozesses
- Hausarbeit ist der Prämisse untergeordnet, möglichst viel freie Zeit gemeinsam zu verbringen
- Unterscheidung zwischen seiner und ihrer Wohnung

seine Angaben

Gemeinsamkeit

- ist selbstverständlich vorhanden
- durchzieht alle Bereiche der Beziehung
- keine Unterscheidung zwischen seiner und ihrer Wohnung (Hinweis auf den gemeinsamen Telefonbucheintrag an ihrem Arbeitsort)

Geld

- Rechnungen werden aufgehoben und Ausgaben gerecht geteilt
- Ausgaben werden einfach gemacht ohne zu kontrollieren, wer Plus oder minus dabei macht

Fahrradreparatur

- er hat ihr gezeigt, wie es geht, sie repariert seitdem ihr Fahrrad selbst
- er repariert ihr Fahrrad

Bewältigungsverläufe Paar 4 (West_08) – Frau

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Wäsche aufhängen</u> (unterschiedliche Standards: sie: möglichst glatt, er: schnell trocken)	Unzufrieden mit seiner Hängung	nein		<u>Primär:</u> Hängt die Wäsche um; „Jeder hat so seinen Tick.“	Ist in Ordnung für sie, kein Streitpunkt
2. <u>Unterschiedliche Ordnungsvorstellungen</u> (Geschirrspüler und Kühlschrank darf sie nicht einräumen bzw. Dinge woanders hinstellen)				<u>Primär:</u> Versucht sich daran zu halten	Keine Konflikte
3. <u>Sauberkeitsstandards</u> (seine Kritik an der Sauberkeit ihres Abwaschens)	Genervt bis wütend	Ja („Soll er doch den Haushalt selber machen, wenn es ihm nicht passt“)		<u>Primär:</u> Sie trocknet ab, er wäscht ab <u>Sekundär:</u> Kognitive Zurückweisung seiner Ansprüche	

4. <u>Bügelwäsche</u> (unerledigt: nichts mehr anzuziehen da)	Unzufrieden mit sich selbst	ja		<u>Primär:</u> „Reformprogramm“: versucht es, gleich zu erledigen	Klappt besser
5. <u>Abwasch</u> (sie lässt das Geschirr mehrere Tage stehen, was ihn total ärgert)	Schuldgefühle	kann nicht zugeben, dass sie denkt, dass er recht hat mit seiner Kritik		<u>Primär:</u> Kommt seinen Anforderungen abzuwaschen nach; Gibt sich Mühe, es nicht so einreißen zu lassen <u>Sekundär:</u> Denkt: „Da hätte er auch drumrum arbeiten können“	Er erkennt ihr Bemühen an
6. <u>Kommunikation</u> (spricht nicht mit ihr, wenn er ihre Hilfe will (z.B. beim Kochen) sondern deutet	ärgerlich				Macht es falsch, weil sie nicht genau weiß, was er will -----
Lacht sie aus oder meckert rum				<u>Primär:</u> Sie meckert zurück	„Das war's“, es ändert sich nichts

<p>7. <u>Anschaffungen</u> (sie: spontan, er: überlegt sehr lange Bsp.: Wasserkocher, Teppich, Lampe)</p>				<p><u>Primär:</u> Kauft es einfach, wenn sie es dringend nötig findet (Wasserkocher); Wartet etwas, bis er sich entschieden hat</p>	<p>Er ist im Nachhinein überzeugt davon, gibt aber kein Geld dazu (Ihr Besitz) Sie kommen sich „in der Mitte“ entgegen; „ergibt sich irgendwie“</p>
<p>8. <u>Betten, Frühstücksbrettchen</u> (er macht sie nicht bzw. lässt Brettchen stehen)</p>	<p>Unzufriedenheit, ärgert sich</p>	<p>Ja: „Wenn er mir einen Gefallen tun will“, kann er das mal machen</p>		<p><u>Primär:</u> Sagt es ihm gelegentlich; Macht es meist selber (wenn sie einen schlechten Arbeitstag hatte oder lässt es stehen (wenn sie gute Laune nach der Arbeit hat); <u>Sekundär:</u> Verdrängt ihre Unzufriedenheit: „ich bin eh ‘tagsüber nicht da“</p>	<p>Er macht es nach Aufforderung</p>

<p>9. <u>Seine Pingeligkeit</u> (Kritisiert sie beim: Tomate schneiden, Abwaschen, Mülltüte wechseln, Suppenlöffel liegen lassen)</p>	wütend		<p><u>Primär:</u> Wird fuchtig oder lacht ihn aus (je nach Stimmung)</p>	<p>Es ändert sich nichts</p>
		<p>▲</p>	<p><u>Sekundär:</u> „hat halt jeder seine Macke“</p>	

Bewältigungsverläufe Paar 4 (West_08) – Mann

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Unterschiedliche Systeme von Ordnung und Sauberkeit</u>			Glück und Pech haben beim Versuch, faul zu sein und möglichst viel an die Partnerin zu delegieren		
a) Putzen (sie putzt mehr)	Redet unemotional darüber („Da gab es Reibungsverluste“), Schmutz regt ihn nicht auf	Ja (Rechtfertigt sich für seltenes Putzen (er vermeidet Dreck, während sie nicht darauf achtet))		<u>Sekundär:</u> Schmutz ist ihm egal, bewertet ihre Putzarbeit deshalb als unnötig; Führt wissenschaftliche Begründungen für seine Haltung an	Krach → Trennung der Systeme: sie putzt, er kauft ein (während sie putzt) und kocht
b) seine Pedanterie – ihre „Schlampigkeit“ (unterschiedliche Ordnungsvorstellungen)	Ärgert sich über ihre Unordnung			<u>Primär:</u> Ist allein verantwortlich für Einräumen der Küchenschränke und der Spülmaschine sowie Ordnung im Kühlschrank	Sie respektiert das /hält sich da raus

c) ungleiche Aufteilung der Hausarbeit (er macht mehr, weil er penibler ist) – <u>Abwaschen</u> (will er nicht auch noch machen)	Unangenehm, macht keinen Spaß, wenn er beim Kochen noch das nötige Geschirr abwaschen muss	Erwartet Anerkennung für die von ihm geleistete Hausarbeit	Primär: Bitte an sie, immer gleich zu spülen	Sie sagt, sie spült später, macht es aber nicht
→	Wut		Primär: Konflikt („Krach“)	
→	Blut, Schweiß und Tränen	Kommt sich ausgebeutet vor („Das habe ich nicht verdient“)		Sie sieht es nicht ein, Geschirr wird aber gespült (unklar von wem, Vgl. dazu Angaben der Frau)
→	Frust bleibt (Zuviel „Reibungsverluste“, Vgl. 1a)			Auswegloser Konflikt (Dauerbrenner) ---
			Primär: Anschaffung einer Geschirrspülmaschine	Reduzierung der Konflikte um „mindestens 50%“

<p>2. <u>Wartung der Heizung</u> (ihre Faulheit es zu tun, Ihr Drängen, dass er es machen soll)</p>	<p>„Horror“ vor dieser unangenehmen/mühseligen Arbeit; Frustr/Groll wegen ihres Drängens; Kränkung („Unverschämtheit“, „unglaubliche Ausnutzung seiner Gutwilligkeit“)</p>	<p>Fehlende Anerkennung seiner Hausarbeit, Kampf um Autonomie</p>	<p>Sich wehren gegen Vereinnahmung und mangelnde Anerkennung (Wurzeln in der Kindheit)</p>	<p><u>Primär:</u> Erledigt es nach spätestens einer Woche, aber nur mit ihr zusammen (auch, wenn er letztlich die Arbeit macht)</p>	
<p>3. <u>Gänge erledigen</u> Zur Bibliothek gehen (soll sie für ihn, da er in seiner Mittagspause auch für sie unterwegs ist (z.B. Einkaufen))</p>	<p>Sauer auf sie (Sie soll gefälliger sein)</p>	<p>Mangelnde Anerkennung für seine HA</p>	<p>„Sie ist bestechlich, ich nicht.“</p>	<p><u>Primär:</u> Trotz: Besteht darauf, dass sie geht, ist umständlich und unkooperativ; Bestechung (z.B. durch gutes Essen)</p>	<p>Sie geht meistens, wenn es auch länger dauert</p>
<p>4. <u>Berufsarbeit und baldige Elternschaft</u> (Vereinbarkeit)</p>	<p>nein</p>			<p><u>Sekundär:</u> <u>Prinzipielle</u> Bereitschaft, lässt es auf sich zukommen, will „improvisieren“ wie bei der Anfertigung seiner Dissertation</p>	

<p>5. „Kleinkriege“ und „Spiele“ Zahnpastatube (restlos leeren/wegwerfen) Klodeckel (Oben/unten) Licht (an/aus)</p>	<p>Ist ihm egal, dass sie das stört</p>	<p>??</p>	<p>Primär: „Tubenspiel“ (Vertauschen der vollen und leeren Tuben) Kleinkrieg</p>	<p>Frau wird ärgerlich, wenn sie sich in der Tube vergreift ----- ohne große Folgen</p>
<p>-----▶</p>	<p>Freut ihn („sehr lustig“)</p>			

Bewältigungsverläufe Paar 5 (Ost_12) – Frau

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Saubermachen</u> (Putzen bleibt an ihr hängen)	unzufrieden	unklar	Sie ist selber Schuld („Ich muß es eben sagen“)	<u>Primär:</u> Sagt ihm, wenn er saubermachen soll <u>Sekundär:</u> Führt seine Hobbys als Entschuldigung an; Begrift es als Selbstverständlichkeit, dass HA bei ihr bleibt („naja“)	Unter Anleitung macht er sauber
2. <u>Bad saubermachen</u> (macht sie)	Unzufrieden, Stress aufgrund anderer Belastungen (Friseurtermin)	unklar		<u>Primär:</u> Bittet ihn, das Bad zu reinigen, wenn sie Stress hat (Friseur)	Macht es ausnahmsweise, dabei aber sogar gründlicher als sie
3. <u>Kochen</u> (macht sie)				<u>Primär:</u> Fordert ihn auf, auch mal zu kochen	Macht er, aber sie leitet ihn an (sagt, was er kochen soll); manchmal lässt er sich auch selbst was einfallen

<p>4. <u>Kindererziehung</u> (er schimpft mit der Tochter und verhängt Verbote, wird laut)</p>	<p>Werden nicht thematisiert (sie stört sein Verhalten)</p>		<p><u>Primär:</u> Kritisiert ihren Mann (er soll das Kind nicht anschreien)</p>	<p>Er sagt, sie soll sich selber um das Kind kümmern -----</p>
		<p>→</p>	<p><u>Primär:</u> Kümmert sich um die Tochter</p>	<p>Sie wird auch ungeduldig, schimpft und verhängt Verbote; Er kritisiert sie, weil sie es genauso wie er macht -----</p>
		<p>→</p>	<p><u>Sekundär:</u> Erklärt sich ihre und des Mannes Reaktion mit der beruflichen Überlastung und seinem Stress durch seine Arbeitslosigkeit</p>	<p>Grundkonflikt bleibt erhalten</p>

<p>5. <u>Zufriedenheit mit der Arbeitsteilung im Haushalt</u></p>	<p>Manchmal unzufrieden</p>	<p>ja</p>	<p>Eigene Schuld („ich müßte mich öfters äußern“)</p>	<p><u>Primär:</u> Fordert seine Beteiligung <u>Sekundär:</u> Selbstkritik, dass sie sich zuwenig äußert; Entschuldigt ihn mit seinen Hobbys und seinem Autonomiebedürfnis („sein Freiraum“) steckt ihre eigenen Hobbys zurück</p>	<p>Wenn sie ihn beauftragt, macht er das Gewünschte</p>
<p>6. <u>Beteiligung an der HA</u> (sie macht HA und er liest Zeitung)</p>	<p>Sie ist zufrieden</p> <p>Böse, „grillig“ (Frustration von der Arbeit, Wissen, dass er nicht arbeitet im Moment)</p>	<p>ja</p>	<p><u>Primär:</u> Sagt ihm, er könnte auch was machen (z.B. sauber machen)</p>	<p>Er fragt „Na, hast Du Deine fünf Minuten“ und fragt, was er machen soll</p>	<p>Er fragt „Na, hast Du Deine fünf Minuten“ und fragt, was er machen soll</p>

			<p>„Aber das kennt er ja“ (das sie ihre „fünf Minuten“ hat und dann launisch reagiert) – sie setzt voraus, dass er ihre Ausbrüche nicht so ernst nimmt</p>	<p><u>Primär:</u> Sie denkt „hat er eigentlich recht“ und beauftragt ihn meistens damit, sich um das Kind zu kümmern <u>Sekundär:</u> Erklärt sich ihre schlechte Laune mit der Belastung auf Arbeit</p>	<p>Er kümmert sich um das Kind und geht ihr aus dem Weg</p> <p>Es entsteht kein Streit</p>
7. <u>Vereinbarkeit von Berufsarbeit und Hausarbeit</u> (zu hohe Belastung)	Ist ihr zuviel (fühlt sich durch Vollzeit-ABM-Stelle überlastet)			<p><u>Primär:</u> Freundin: unterstützen sich gegenseitig bei der Kinderbetreuung <u>Sekundär:</u> Träumt von Teilzeitjob als Verkäuferin</p>	

8. <u>Kinderwunsch</u>	Ambivalent (wünscht sich Kind, hat aber Angst vor Komplikationen)			<u>Sekundär:</u> Führt Komplikationen bei der Geburt ihres ersten Kindes an sowie das Beispiel einer Bekannten mit behindertem Kind, die von ihrem Mann verlassen wurde	Unterdrückung ihres Kinderwunsches
9. <u>Elternschaft als Arbeitsmarkt-hindernis</u> (enttäuschende Erlebnisse (Absagen))	entmutigt ↑	ja		<u>Primär:</u> Gibt ihre Mutterschaft in Bewerbungen schreiben nicht mehr an	Wird zum Bewerbungsgespräch eingeladen, aber aufgrund ihrer Elternschaft nicht eingestellt -----
10. <u>Sein Naseschniefen</u> (stört sie)	Wut, Ärger, Hass			<u>Primär:</u> Gifftet ihn an („Muss das sein!?“)	Er sagt etwas, dass sie aber nicht beachtet, Sache ist für sie erledigt

Bewältigungsverläufe Paar 5 (Ost_12) – Mann

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. Arbeitsteilung (Diskrepanz zwischen trad. GI und seiner momentanen Arbeitslosigkeit)	Schande, Scham	Ja: Geschlechtsehre bedroht		<u>Sekundär:</u> Leugnung seiner trad. GI und damit Legitimierung seiner nicht geschlechts-typischen Beteiligung an der HA + Kinderbetreuung	Schutz seiner Geschlechtsehre; Verdecken der momentanen Rolleninkompetenz
	┌-----┐ └-----┘				
	┌-----┐ └-----┘	Stabilisierung seines Selbstwertgefühls			
	┌-----┐ └-----┘				

2. <u>Putzmittelgebrauch</u> (hoher Einsatz durch die Frau)	Überlegenheit	ja	Überlegenheit logischen Denkens	<u>Primär:</u> Kritik am Putzmitteleinsatz; Sachliche Argumente dagegen	Darstellung seiner Kompetenz und der Inkompetenz / Unüberlegtheit seiner Frau
3. <u>Vertreterbesuche</u> (Frau lässt sich „beschwatzen“)	Ärgert ihn		Frau ist leichtfertig bis inkompetent, Vertreter sind unehrlich, nur eigene Recherche bringt sichere Information	<u>Primär:</u> Er entscheidet in Versicherungs- und finanziellen Dingen, konfrontiert die Frau mit ihren „Fehlentscheidungen“; Holt von verschiedenen Maklern/unabhängigen Stellen Infos ein	Gefahr finanziell nachteiliger Verträge ist gebannt

4. <u>Putzen</u> (hoher Aufwand beim Staubwischen und Badreinigen durch viele „kleine Figuren“)	Nervt ihn	„sinnlose Arbeit“; „schreckliche“ Erfahrungen im Elternhaus (Putzmittel der Mutter)		<u>Primär:</u> Delegation dieser Arbeit an seine Frau	Hat keinen Ärger damit (Frau konnte ihn aber bewegen, ausnahmsweise das Bad zu putzen (siehe Angaben der Frau))
	→	→	Erfahrungen im Elternhaus (Putzmittel der Mutter, musste sein Zimmer gründlich putzen)	<u>Primär:</u> Er putzt sehr gründlich	Selbstwertbedrohung
			→	<u>Sekundär:</u> Abwertung der Putzarbeit („sinnlose Arbeit“)	Abwehr der Schande, geputzt zu haben
5. <u>Lüften</u>	→	Stabilisierung des Selbstwertgefühls			
5.a Schmutzeintrag (Entstehungsursachen)				<u>Primär:</u> Kritik am unüberlegten Handeln der Frau (Fenster aufmachen <u>und</u> sich über den Dreckeintrag beschweren)	

5.b Temperatur (Auskühlen der Wohnung)	Unangenehm (stört ihn, besonders im Winter)			<u>Primär:</u> Erklärt ihr, dass es nicht sinnvoll ist, den ganzen Tag zu lüften	Keine Änderung -----
			→	<u>Primär:</u> Macht sich über ihr absurdes Tun lustig	Unterschwelliger Kleinkrieg; Frau lüftet nur, wenn er nicht da ist -----
			→	<u>Primär:</u> Er argumentiert, dass er nur bei geschlossenen Fenstern schlafen kann (Straßenlärm)	Fenster bleibt nachts im Winter ganz, im Sommer teilweise. Geschlossen (Frau akzeptiert die Priorität der Erhaltung seiner Arbeitskraft)
Die Strategien 2, 3, 4 und 5 dienen dem Mann dazu, seine (männliche) Überlegenheit über die Frau zu konstruieren.					

<p>6. <u>Beteiligung an der HA</u> (sein Hobby (Zeitung lesen) contra HA)</p>	<p>Schuldgefühle (unausgesprochener Vorwurf der Frau)</p>	<p>Ja (Norm der Gattensolidarität, guter Ehemann sein)</p>	<p><u>Primär:</u> HA machen (meist: Kinderbetreuung); fragt Frau, ob er was tun soll</p>	<p>Bekundung von Gattensolidarität; Sichern seiner Autonomie (Hobbys)</p>
<p>7. <u>eigene Arbeitslosigkeit</u> (Statusdefizit)</p>	<p>ja</p>	<p><u>Primär:</u> „Beweis“ seiner Arbeitsfähigkeit anhand der kompetenten Mithilfe im Kindergarten und der Kritik an der Arbeit der Erzieherinnen <u>Sekundär:</u> Abgrenzung von „asozialen“ Arbeitslosen; Betonung der Vorteile für die Erfüllung seiner Vaterrolle</p>	<p>Arbeitslosigkeit erscheint als nicht selber verschuldete Situation: Sicherung seines Selbstwertgefühls</p>	

<p>8. <u>Kindererziehung</u> (sie kritisiert seine Härte im Umgang mit der Tochter)</p>		<p>Man muss auch mal mit dem Kind schimpfen; Gemütslage des Kindes ist generell schwierig einzuschätzen</p>	<p><u>Primär:</u> Verteidigt die erzieherische Nützlichkeit seines Vorgehen; Die Frau soll es selber machen</p>	<p>Frau kümmert sich um die Tochter und schimpft auch mit ihr, nachdem sie eine Weile Geduld hatte</p>
		<p>→</p>	<p><u>Primär:</u> Er kritisiert die Frau für ihr (gleiches) Vorgehen („Und was machst Du?!“); Umgang mit dem Kind ist generell schwierig einzuschätzen</p>	<p>Fühlt sich in seiner Erziehungsmethode bestätigt</p>

Paar 5 (Ost_12) – Paarinteraktion beim Thema Arbeitsteilung in der Paarbeziehung

Sie

- übernimmt mehr als er (Akzeptanz weiblicher Zuständigkeit für Haushalt und Kindererziehung)

Akzeptiert sie -----→

Wiederholung der

trad. Elterninteraktion ←-----

wünscht er sich

Er

- Darstellung männlicher Führung und Überlegenheit (Finanzen, Versicherungen, Auto, Behörden)

- lässt mehr Egalität zu als die Eltern (Kochen des Mannes, Mithilfe im Haushalt)

Wünscht sie sich -----→

Wiederholung seiner

Mutter-Sohn-Interaktion ←-----

akzeptiert er

(aber: Selbstwertbedrohung)

- Hausarbeit als Kompensation seines Statusdefizites (Arbeitslosigkeit)

Ihre Sozialisationserfahrung: streng trad. Aufteilung:
(Mutter: „ein Mann gehört nicht in die Küche“)

Seine Sozialisationserfahrung: strikt trad.

Arbeitsteilung: Vater: auf Arbeit / bei seinen

Hobbys; Mutter: Putzfimmel: hat auch ihn und den Bruder dazu angehalten -----

Stabile Arbeitsteilung aufgrund passfähiger gegenseitiger Erwartungen

Bewältigungsverläufe Paar 6 (West_16) – Frau

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Umsichtigkeit</u> (ist bei ihr größer als bei ihm)					
<u>1.a unterschiedliche Standards beim Putzen</u> (sie putzt gründlicher)	Unmut („scheiße, er hat hier vergessen, sauberzumachen“)	nein		<u>Primär:</u> Sagt es ihm	Er macht es oder sie, je nach dem, aber es gibt keinen Streit deswegen
<u>1.b Anschaffungen</u> (verschiedene Wünsche)		nein		<u>Primär:</u> Besprechen aller Wünsche („Familiensitzung“), sie entscheidet zum Schluss	Ihre Entscheidung wird realisiert
				<u>Sekundär:</u> Erklärung der Nicht-Realisierbarkeit seiner die gesamte Wohnung / Familie zu wenig berücksichtigenden Vorschläge durch sein langes Junggesellenleben	
Bezug des Themas „Umsichtigkeit“ zu ihrer Sozialisation beachten!					

<p>2. <u>Rollo anbringen</u> (er macht es nicht und sie kann nicht, da schwanger)</p>	<p>„auf Brast“</p>			<p><u>Primär:</u> Verweigert, mit ihm vor dem einsehbaren Fenster zu schmusen; Macht Stunk; Rechnet ihre Unlust, Näharbeiten zu erledigen, dagegen; Zählt auf, was er sonst alles bereitwillig macht</p> <p><u>Sekundär:</u> Versucht, Ärger zu unterdrücken; Kritisiert sich selbst für ihre „Ungeduld“</p>	<p>Thema bleibt Dauerbrenner</p>
<p>Bezug des Themas „Ungeduld“ zur Sozialisation und zum Thema „Umsichtigkeit“ beachten!</p>					

<p>3. <u>Baby</u> (weniger Zeit für die große Tochter)</p>	<p>Innere Spannung</p>	<p>Ja (Gute Mutter sein)</p>	<p><u>Primär:</u> Hat der Tochter erklärt, dass das Baby viel Aufmerksamkeit braucht; Hat Mann darauf vorbereitet, sich um die große Tochter dann mehr zu kümmern</p>	<p>Mann hat das zugesagt Sie ist ruhiger</p>
<p>4. <u>Vereinbarkeit von Beruf und Mutterrolle</u></p>	<p>Ja (Gute Mutter sein)</p>	<p><u>Sekundär:</u> Argumente: Weniger Zeit intensiv mit der Tochter verbracht ist für das Kind besser als eine unzufriedene Hausfrau zu sein</p>	<p><u>Primär:</u> Nimmt Tochter auf den Schoß, um Körpernähe herzustellen und redet mit ihr</p>	<p>Kompromisslösung: Vollkornbrot mit Nutella</p>
<p>5. <u>Umgang mit Gefühlen</u> (Schulessen der Tochter: gesunde Ernährung contra Wünsche der Tochter)</p>	<p>Ärger</p>	<p>„Wir versuchen viel miteinander zu reden.“ Gefühle rauslassen, wenn sie da sind; darüber reden, bevor sie sich anstauen</p>		

<p>6. <u>Arbeitskollegen</u> (Flirtendes Verhalten ihr und ihrem Mann gegenüber: - Handkuss für sie - Weihnachtskarte für ihn ohne Grüsse an sie - Kollegin bittet ihn, Telefonbuchse im Schlafzimmer zu installieren)</p>	<p>Angst (Zuverlässigkeit des Mannes); Kränkung: „emotional sprachlos“</p>	<p>ja</p>	<p>Keine Bedrohung für die Paarbeziehung</p>	<p><u>Primär:</u> Knallt die Tür</p> <p>Spricht mit ihm über ihre verletzten Gefühle und fordert sein Verständnis</p>	<p>Beruhigt sich wieder</p> <p>Bekommt Verständnis / Unterstützung von ihm (z. B.: lehnt es ab, die Telefonbuchse zu installieren)</p>
<p>7. <u>Statusdefizit des Mannes</u> (Teilzeitjob, bedeutend weniger Einkommen als sie)</p>		<p>Ja (Bedrohung der trad. GI)</p>		<p><u>Sekundär:</u> Schätzt sein Engagement für das Familienleben mehr als höheres Einkommen; Grenzt sich von entsprechenden gesellschaftlichen Statuserwartungen ab; Unzufriedenheit mit früheren einkommensstärkeren Männern</p>	

Bewältigungsverläufe Paar 6 (West_16) – Mann

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Sein defizitärer Status</u> (nur die Hälfte ihres Einkommens, Hilfsarbeiter)		ja		<u>Primär:</u> ist bereit, 3 Jahre Erziehungsurlaub zu machen aufgrund seines geringeren Verdienstes <u>Sekundär:</u> „sie wusste es ja von Anfang an“; Pläne, sein angefangenes Studium zu Ende zu machen	Ablehnung der trad. Ernährerrolle; Erhöhung seines Status durch: - Ausgleichsleistungen (Erziehungsurlaub) - Hinweis auf hohe Bildung und potentielle Berufschancen
2. <u>Urlaub</u> (unterschiedliche Interessen)	Leichte Unstimmigkeiten			<u>Primär:</u> Teilweise Getrennte Unternehmungen	
3. <u>Motorrad fahren</u> (ihre Leidenschaft)	Berührt ihn nicht			<u>Primär:</u> Lässt sie alleine fahren, hat Verständnis dafür	

4. <u>Arbeitswelt</u> (Konflikte)					<u>Primär:</u> Redet nicht mit ihr darüber (nur mit Kollegen), schaltet zu Hause ab	
5. <u>Konflikte</u> (sehr selten, dann kurz und heftig)	Unmut	ja		Ohnmacht	<u>Primär:</u> Rückzug	Sie spürt es und fragt, was los ist ----->
			!----->	Nicht „gezofft“ einschlafen / auseinander- gehen	<u>Primär:</u> Reden ehrlich miteinander; Nimmt aktuell Rücksicht auf seine Frau wegen Schwangerschaft <u>Sekundär:</u> Keine Erinnerung an konkrete Konflikte (vergißt es)	Gemeinsame Lösung
6. <u>Geld</u> (sein Hobby (antiquarische Bücher contra Kosten für das erwartete Baby))	Es lockt ihn, Bücher zu kaufen			Priorität des Babys und des Familienlebens	Verzichtet zugunsten des Babys	Harte, aber akzeptable Entscheidung für ihn

Paar 6 (West_16) – Paarinteraktion beim Thema Rollo anbringen

Sie

- verlangt, dass er das Rollo anbringt, „Ungeduld“

Wiederholung ihrer

Wünscht sie sich -----> Mutter-Tochter-Interaktion ←----- lehnt er ab

- weiß seine Beteiligung in den meisten Bereichen der HA zu schätzen, leitet ihn an (trifft alle Entscheidungen), da ihm „Umsicht“ fehlt

Wiederholung seiner

Wünscht sie sich ----->

Mutter-Sohn-Interaktion

←----- akzeptiert er

Ihre Sozialisationserfahrung: streng trad. Aufteilung, später allein erziehende Mutter, sie: abgelehntes Kind, musste viel HA machen; Mutter war nicht zufrieden, wurde ärgerlich/ungeduldig und verlangte mehr Umsicht von ihr

Seine Sozialisationserfahrung: trad. Arbeitsteilung (Vater bei der Post, Mutter Hausfrau): er wurde zu Hausarbeit angehalten (kochen/backen), nicht zu handwerklichen Tätigkeiten, enge Mutterbindung

Dauerkonflikt um das Rollo bei ansonsten stabiler (zufriedener) Arbeitsteilung

Bewältigungsverläufe Paar 7 (Ost_33) – Frau

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Anschaffungen</u>					
1.a Küchenhexler (sie war dagegen, er hat ihn einfach angeschafft)				<u>Sekundär:</u> Argument, dass er so was als „Spielzeug“ braucht, während sie lieber manuell in der Küche arbeitet	Sie nutzt das Gerät auch
1.b unterschiedlicher Geschmack (z.B. bei Lampen)	Gefiel ihr überhaupt nicht			<u>Primär:</u> Schlägt ihm vor, die Lampe in seinem Zimmer anzubringen	Er nimmt Abstand vom Kauf, da ihm Konsens wichtiger ist
2. <u>Geld</u> (ihr Geiz/Sparsamkeit contra seine Freude am Geldausgeben)	Es schaukelt sich hoch (Gemüter erregen sich)			<u>Primär:</u> Streit	Unklar (aber: bis zur Ehe bestand sie auf strikter Teilung und Aufrechnung der Finanzen)

3. <u>Arbeitsteilung</u> (er wirft ihr vor, sie beteiligt sich nicht genug)							
3.a Sauberkeits-standards (ihm ist es nicht sauber genug)	Schuldgefühle	Ja („Anschuldigung“)				<u>Primär:</u> Sagt, er soll es selber machen, wenn es ihn stört	Er macht es oder: Es gibt Streit -----
-----▶	Brüllen sich an (Wut)					<u>Primär:</u> Jeder zieht sich zurück, <u>Sekundär:</u> sie hat Selbstzweifel	
Ihr Autonomieanspruch contra das trad. Rollenbild der Eltern	Selbstzweifel; Schuldgefühle und Wut im Wechsel	ja					

<p>3.b Putzen der Fußböden (er hat höhere Standards, findet es öfter nötig als sie)</p>	<p>„Koller“, nimmt es sich zu Herzen</p>	<p>Ja (fühlt sich als Hausfrau kritisiert und damit in die von ihr abgelehnte trad. Rolle gedrängt)</p>	<p><u>Primär:</u> Weist ihn auf andere notwendige HA hin (Staub wischen, Kleider reinigen lassen usw.) <u>Sekundär:</u> Sagt sich: „er hat einen schlechten Tag“; Lehnt es ab, ihr leben an HA auszurichten (ind. Autonomie)</p>	<p>Schützt sich vor seinen Ansprüchen</p>
<p>4. Fenster putzen (macht immer sie)</p>	<p>Manchmal unzufrieden, dass er sich nicht beteiligt</p>		<p><u>Sekundär:</u> Rechnet innerlich die Dinge auf die er macht (z.B. Putzen); Weiß, dass er ihr hilft, wenn sie fragen würde</p>	<p>„dann kann ich damit leben“, dass er nicht Fenster putzt</p>

Bewältigungsverläufe Paar 7 (Ost_33) – Mann

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Arbeitsteilung</u> (mangelnde Beteiligung der Frau)	Sauer, wenn es ihm zuviel wird und sie sich raus hält	ja		<u>Primär:</u> Manchmal Zoff: „Ich finde, Du machst zu wenig!“	
1.a Bsp. Abendbrot (er bereitet es vor, aber sie kommt später als angekündigt)	sauer	ja		<u>Primär:</u> Stellt sie zur Rede Isst alleine	Einführen freier Abende, um den Zwangscharakter des gemeinsamen Abendbrotes zu umgehen Er ist missgestimmt / verärgert

2. <u>Geld</u> (sie kritisiert ihn, weil er „zuviel“ ausgibt)	Ärgert ihn			<u>Primär:</u> Findet sie stur im Geld aufrechnen; Rächt sich durch gleiche Sturheit (besteht auf 50/50 Aufteilung aller gemeinsamen Geldausgaben)	Erspart sich Ärger und Rechenschaftspflicht über seine privaten Geldausgaben (Entspannung der Situation seit der Heirat)
3. <u>Putzen</u> (sein Putzfimmel „Rausch“)	Peinlich, da Frauentypische Eigenschaft	ja		<u>Sekundär:</u> Selbstdistanzierung (kornisch, Rausch)	
4. <u>Fernsehen</u> (sie macht ihm Vorwürfe, wenn er zuviel guckt)				<u>Sekundär:</u> Sieht er als sinnvolle Intervention von ihr an	
5. <u>Wohnungseinrichtung</u> (unterschiedliche Geschmäcker)				<u>Primär:</u> Jeder soll sein eigenes Zimmer bekommen, wo er sich entfalten kann	Klappt nicht ganz, da aufgrund der gemeinsamen Nutzungsanforderung (z.B. Schlafzimmer) keine rein privaten Zimmer möglich sind

<p>6. <u>Reparaturen</u> (sie zögert zu lange, z.B. alte Vorhänge ersetzen)</p>	<p>Ungeduldig („ungemütlich“)</p>		<p><u>Primär:</u> Er ergreift die Initiative (Kauft neue Vorhänge)</p>	<p>Sie ist mit dem Ergebnis zufrieden und bringt sich ein (lässt Vorhänge abnähen, da sie zu lang sind) - - - ▼ Konstruktion von Gemeinsamkeit</p>

Paar 7 (Ost_33) – Paarinteraktion beim Thema Arbeitsteilung in der Paarbeziehung

Sie

- niedrigere Standards der Hausarbeit (lehnt es ab, ihre Autonomie der HA unterzuordnen)

Wiederholung seiner

lehnt sie ab -----> Mutter-Sohn-Interaktion

- Unterordnung von HA unter individuelle Autonomie und Partnerschaft in Ablehnung der Erfahrungen im Elternhaus

Wiederholung seiner

Lehnt sie ab/akzeptiert sie teilweise -> Mutter-Vater-Interaktion

Ihre Sozialisationserfahrung: Eltern hatten Hof: streng trad. Aufteilung: (Mann: draußen, Frau: Haushalt; galt auch für sie und den Bruder); HA auf Kosten von Erholung und Freizeit

Er

- hohe Standards der Hausarbeit (übernimmt insbesondere Putzarbeiten, kocht)

Wiederholung seiner

←----- wünscht sich ihre Beteiligung

- paternalistische Haltung: Unterordnung von Autonomie unter Gemeinsamkeit (darunter: gleichmäßige, verbindliche Beteiligung beider Partner an der HA)

Wiederholung seiner

←----- wünscht er sich

Seine Sozialisationserfahrung: trad. Arbeitsteilung der getrennt lebenden Eltern; Vater: Kochen und handwerkliche Arbeiten (auch für die Ex-Frau); Mutter: verhätschelt ihn als Einzelkind

Seine paternalistische Haltung veranlasst sie zur Übernahme von mehr HA

Bewältigungsverläufe Paar 8 (West_05) – Frau

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. Abwaschen (er lässt nach dem kochen alles stehen)	Mag sie nicht, wenn Geschirr am nächsten Morgen noch dasteht	Ja („verlegenes“ lachen bei der Schilderung)	Da es ihn nicht stört, ist es „wohl oder übel“ allein ihr Problem	<u>Primär:</u> Sie räumt es weg und putzt	Sie ist zufrieden
2. <u>Unordnung</u> (unterschiedliches Ordnungsempfinden)				<u>Sekundär:</u> Theorie über geschlechts-spezifische Unterschiede	
2.1 <u>Wäschehaufen</u> (A: seine herumliegenden Kleidungsstücke)	Stört sie		Das ist ihr Problem, dass es sie stört und ihn nicht	<u>Sekundär:</u> Sie räumt die Wäsche weg	Sie bemerkt, wenn sich genug Wäsche zum Waschen angesammelt hat
				<u>Primär:</u> Stellt die Waschmaschine an	
(B: seine herumliegenden dreckigen Hosen) ↑				<u>Primär:</u> Sie räumt seine dreckigen Hosen (nach dem sie 3 Tage rumliegen) in den Kleiderschrank	Er lässt weniger rumliegen (wirkt ca. 2-3 Monate, dann reißt es wieder ein)

2.2 <u>Werkzeug</u> (lässt er Tage lang herumliegen)	Ärger (Erwartung, dass er es sofort nach Gebrauch wegräumt); Staut sich auf			<u>Primär:</u> - packt es weg - bittet ihn, es wegzuräumen	Er räumt es weg
2.3 <u>gelesene Zeitungen</u> (stapeln sich auf seiner Bettseite)	Ärger (staut sich auf)			<u>Primär:</u> - saugt drum herum - packt ihm die Zeitungen aufs Bett	
Beide ironisieren ihre Strategien (2.1-2.4) als „ihren Wegräumtrieb“, worüber beide lachen müssen, z.B. wenn er sie (scherzhaft) fragt, wo sie seine Sachen hingelegt hat, auch in Fällen, wo sie sie gar nicht weggeräumt hat.					
3. <u>Bügeln</u> (seine Hemden)	Sehr ungern („füchterlich“)			<u>Primär:</u> Hat die Hemden liegenlassen	Spannungen, weil er gebügelte Hemden brauchte
----->	Schlechtes Gewissen („Unwohlsein“)			<u>Primär:</u> Hemdienst in Anspruch nehmen	Situation „etwas entspannter“

4. Aufteilung der HA (Equity)	4.1 (er macht nichts, obwohl er schon 2 h da ist, wenn sie von der Arbeit kommt)		Sie ärgert sich	ja			Kontrolle wäre möglich, wenn sie es regelmäßig ansprechen würde		<u>Sekundär:</u> Unterdrückt ihr Bedürfnis, es anzusprechen durch innere Dialoge („Fang nicht schon wieder damit an“)		Bleibt unzufrieden, Ärger staut sich auf
	-----▶ -----		Es „brodeln“ in ihr, „kotzt“ sie an, körperlicher Ärger	ja					<u>Primär:</u> Lässt ihren Ärger „in falschem Zusammenhang“ heraus		Effiziente Wirkung (seine Beteiligung) bleibt aus

<p>4.2 (er kommt, lässt alles fallen und geht wieder, obwohl beide gleich viel arbeiten, HA bleibt an ihr hängen)</p>	<p>Findest sie nicht gut (Ärger)</p>	<p>ja</p>	<p><u>Primär:</u> Auseinandersetzung <u>Sekundär:</u> Verständnis für ihn, da er ja nicht wissen kann, wann ihr die Belastung zuviel wird; Später: Reflexion: Ursache des Ärgers ist ihre Unfähigkeit, „Dreck Dreck sein zu lassen“ (i.e. ihre geschlechts-spezifischen persönlichen Vorlieben zu ändern)</p>	<p>Im Extremfall ist sie schon einmal für mehrere Monate ausgezogen, aber weniger wegen der HA, sondern weil sie insgesamt die Zeit miteinander zuwenig fand; Sie schildert diese Zeit als Bewährungsprobe für die Beziehung; kurz danach haben die beiden geheiratet</p>
---	--------------------------------------	-----------	---	---

Bewältigungsverläufe Paar 8 (West_05) – Mann

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Ordnung und Sauberkeit</u> (unterschiedliche Standards, seine niedriger)	Ist ihm egal	nein		<u>Sekundär:</u> Amüsiert sich über „Putzwut“ der Frau; Genießt die Ordnung, die sie schafft; Spielt Auseinandersetzungen herunter	Zufriedenheit
2. <u>Qualität des Essens</u> (er hat höhere Standards)	Ist ihm wichtig	nein		<u>Primär:</u> Er kocht	Zufriedenheit
3. <u>Wäsche aufhängen</u> (unterschiedliche Standards)	Interessiert ihn nicht	nein		<u>Primär:</u> Hängt die Wäsche einfach so auf, wie es ihm günstig erscheint	Zufriedenheit

<p>4. <u>Bügeln</u> (macht zu 75% seine Frau)</p>			<p><u>Primär:</u> Hemdenservice zur Entlastung der Frau (Mögliche Auseinandersetzungen/Konflikte werden aus dem Text nicht sichtbar; Vgl. Interview der Frau)</p>	<p>Zufriedenheit</p>
<p>5. <u>Wohnungseinrichtung</u> (verschiedene Geschmäcker)</p>		<p>nein</p>	<p><u>Primär:</u> Gemeinsame Maßstabgerechte Vorplanung der Wohnungseinrichtung</p>	<p>Einigung über Anschaffung und räumliche Aufstellung der Möbel</p>
<p>6. <u>Saubermachen</u> (Fußböden wischen, Küchenfronten säubern)</p>		<p>nein</p>	<p>Lästig, unangenehm (oft an den Samstagen)</p>	<p>Zufrieden („Klasse“), wollen sie weiterhin beschäftigen</p>
<p>7. <u>AT im Haushalt</u> (seine mangelnde Beteiligung aufgrund beruflicher Arbeit, seine Frau macht „Zoff“)</p>		<p>„doof“ (unangenehm), auch weil „wir nichts mehr voneinander hatten“</p>	<p><u>Primär:</u> Auseinandersetzungen („zusammenraufen“)</p>	<p>Er reduziert die Berufsarbeit -----></p>
<p>-----></p>		<p>Es ist angenehmer</p>		

<p>8. Ordnung (seine herumliegenden getragenen Kleisungsstücke, Frau "mosert")</p>				<p><u>Primär:</u> Er „mosert“ zurück/räumt es weg; <u>Sekundär:</u> Sieht die Verantwortung <u>beider</u> Partner, sich für das Ablegen von Kleidung keinen Platz in der Wohnung reserviert zu haben</p>	

Bewältigungsverläufe Paar 9 (Ost_30) – Frau

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
<p>1. <u>Zusammenziehen</u> <u>/Schwangerschaft</u> (sie arbeitet nicht mehr und hat ihren Platz in ursprünglich seiner Wohnung noch nicht gefunden (keinen eigenen Raum/überall sind seine Sachen)</p>	<p>Hohe Unzufriedenheit/ gefällt ihr nicht; sehr schwer, mit der neuen Situation zurechtzukommen</p> <p>Ist auch nicht befriedigend, da neue Probleme antizipiert werden (sein Rauchen, Arbeitszimmer ist sein „Reich“)</p> <p>▲</p>	<p>Ja (wehrt sich gegen die ihr faktisch aufgezwungene Hausfrauenrolle)</p>	<p>Sie hat nicht einschätzen können, wie schwierig die neue Situation für sie werden würde</p>	<p><u>Primär:</u> Redet mit ihm darüber <u>Sekundär:</u> Erklärungen für sich selbst: „normale“ Schwierigkeiten, wenn man zum Partner zieht und die eigene Wohnung aufgibt; Schwierig für beide, nach Jahren des Alleinlebens nun ein Familienleben zu führen;</p>	<p>Übergangslösung: sie soll einen Schreibtisch in seinem Arbeitszimmer bekommen -----></p>

<p>2. <u>Aufteilung der Wohnung</u> (Ihr Platzbedarf contra die legitimen Ansprüche des Mannes und des Sohnes)</p>	<p>Große Unzufriedenheit (siehe auch 1.)</p> <p style="text-align: center;">↑</p>			<p><u>Primär:</u> Bittet ihn, Platz zu schaffen, wo es ihm möglich ist</p>	<p>Platz für sie reicht nicht aus</p>
<p>3. <u>Kommunikation</u> (keine Zeit mehr dafür aufgrund der enormen Arbeitsbelastung des Mannes kurz nach der Heirat)</p>	<p>Unzufriedenheit /Enttäuschung, dass er sie nicht bemerkt</p>	<p>Ja („das ist nicht der Mann, den ich geheiratet habe“)</p>		<p><u>Primär:</u> Sie versucht, die Kommunikation in Gang zu bringen</p>	<p>Ist zäh/schwierig, es kommt zu keiner Klärung</p>
<p style="text-align: center;">↑</p>	<p>Es tut ihr weh, wie er sich Mühe gibt, nett zu ihr zu sein, obwohl er keine Zeit hat/mit den Gedanken woanders ist</p>			<p><u>Primär:</u> „Macht zu“ = emotionaler Rückzug (was sie auch ihm unterstellt)</p>	<p>„stille Konfrontation“ (unausgesprochene Vorwürfe)</p>
			<p style="text-align: center;">→</p>	<p><u>Sekundär:</u> Bereut, geheiratet zu haben; Mitleid mit ihrem Mann</p>	<p>Enttäuschungen und Verletzungen, die bleiben</p>

4. <u>Autonomie</u> (Abhängigkeit vom Verdienst des Mannes)	Zwiespalt: emotionale Schwierigkeiten, es annehmen zu können (Für „nichts tun“= ohne Gegenleistung), obwohl ihr Verstand sagt, dass es OK ist	Ja (berührt Autonomieanspruch der GI (Leistung bringen außerhalb der Familie!= Ideal männliche Autonomie))		<u>Sekundär:</u> Entwickelt mit Hilfe ihrer Freundinnen die Argumentation, dass ihre Leistung darin besteht, ein Kind zur Welt zu bringen	Unklar, inwieweit der Zwiespalt dadurch tatsächlich abgemildert wird

<p>5. <u>AT nach Geburt des Kindes</u> (antizipierte trad. AT widerspricht ihrem Ideal egalitärer AT)</p>	<p>„schmeckt mir nicht richtig“</p>	<p>Ja – sehr zentral für GI („Ich möchte nicht die Putzfrau für meine Familie sein.“)</p>	<p>„die Kinder bleiben wirklich meistens an den Frauen kleben“</p>	<p><u>Primär:</u> Auseinander- setzungen: äußert die Erwartung, dass er für die Familie da ist Hält am Ideal gleicher AT fest und sucht nach Alternativen zur trad. AT <u>Sekundär:</u> Hat Verständnis, dass auch ihr Mann erst Strategien für den Umgang mit den Anforderungen des Familienlebens entwickeln muss; Akzeptiert, dass sie die Hauptlast der HA trägt, solange sie nicht arbeiten geht</p>	<p>Es ist ungeklärt, ob er „seinen Anteil“ übernimmt an Erziehung und HA, wenn das Kind geboren ist und/oder wenn sie wieder arbeiten gehen würde</p>
<p>Unfertige Wohnung, mangelnde Vorbereitung auf Geburt des Babys, Beziehung (Kommunikation, siehe 3.)</p>	<p>Unzufriedenheit mit derzeitiger Situation</p>		<p>„Ich kann nichts machen“/ „Ich bin nicht der Typ, der mit der Faust auf den Tisch haut.“</p>	<p><u>Sekundär:</u> Redet nicht darüber, will auf ruhige Gelegenheit dazu warten (Weihnachten)</p>	

	-----▶	Ärgert sich „im Stillen“					
6. Arbeitsteilung							
6.1 Geldverwaltung (sollte sie machen, läuft aber nicht so)		Unsicherheit (will die Kontrolle haben, finanziell abgesichert zu sein)		„muss ich nochmal ansprechen“		Macht es aber nicht	Geldverwaltung ist ungeklärt -----
						Primär: will klären, in wie weit er bereit ist, dieses Ressort an sie abzugeben	
6.2 Kochen (Kochen: sie macht es, hat aber von den Schwiegereltern erfahren, dass er es auch kann)		Empört („der Schuft“), dass er sie kochen lässt, obwohl er es auch kann		Sie hätte ihn von Anfang an mit einbezogen, wenn sie es gewusst hätte		Sekundär: Kocht nur noch, um „alle satt zu kriegen“	Unzufriedenheit mit dem Alltagstrott, vermisst es, dass mal was besonderes gekocht wird

<p>6.3 <u>Abwaschen</u> (macht er nicht, fällt immer von ihr erledigt)</p>	<p>Diese Tätigkeit nervt sie (am meisten von allen Hausarbeiten)</p>		<p><u>Sekundär:</u> Theorie, dass Männer anders „funktionieren“ als Frauen: Frauen waschen gleich ab, Männer stellen Geschirr erst mal ab, aber: Gegenbeispiel: eigene WG-Mitbewohnerin; Wünscht sich von ihm einen Geschirrspüler</p>	<p>Findet sich damit ab, dass sie das macht</p>
<p>6.4 <u>Arbeitsteilung</u> (Saubermachen)</p>		<p>→</p>	<p>„ist ein bißchen von mir abhängig“ „wenn ich es nicht mache, macht’s keiner“</p>	
<p>6.5 <u>Arbeitsteilung</u> (Müll wegschaffen: macht sie immer)</p>	<p>Unzufrieden: wünscht sich, dass ihr Mann/ihr Sohn das machen</p>		<p><u>Primär:</u> Macht es einfach, „ohne ihn zu fragen“ (sich mit ihm abzustimmen) <u>Sekundär:</u> Sagt nichts, sondern wartet auf Gelegenheit dazu</p>	

7. Familie (höchste Priorität)					
7.1 Wochenende (mangelndes Familienleben, da Mann im Arbeitszimmer arbeitet)	Unzufrieden, wünscht sich z.B. gemeinsames Frühstück	Ja (Familie als zentraler Teil der GI)		<u>Primär:</u> Versucht, was zu ändern durch Verführungskünste	Spaziergang zu dritt; Hat ihn zum Spielen mit dem Sohn animiert; Erreicht zwei bis drei Punkte am Tag, wo die Familie zusammen ist
7.2 Zeitbudget (Mann nimmt sich zu wenig Zeit für die Familie)	Große Unzufriedenheit	ja	„wenn er es nicht schafft, mußt Du einfach“ (den Mann mobilisieren)	<u>Primär:</u> Setzt sich mit ihm auseinander („dolle Konflikte“) – fragt ihn z. B., ob sie wieder ausziehen soll <u>Sekundär:</u> Redet sich selbst mit Hilfe von Urlauberinnerungen Mut zu, dass es den Mann, den sie geheiratet hat, noch gibt; Findet sich damit ab, dass die die Impuls- Geberin sein muss, definiert das als Selbstentwicklungsprozess, bei dem sie lernt, frühzeitig ihren Unmut zu äußern und Schwierigkeiten nicht so lange in sich „rein zu fressen“, bis sie „es satt hat“ und die Beziehung aufkündigt*	

* Erfahrung aus erster langjähriger Beziehung (4 Jahre) mit dem Vater ihres Sohnes: sie hat geschwiegen, ihr Ärger hat sich angestaut, bis sie es „satt hatte“ und die Beziehung beendet hat, was ihr Partner gar nicht verstand, weil er nichts von ihrem inneren Geschehen mit bekommen hatte.

<p>8. <u>Ordnung</u> (Wegwerfen von „alten“ Sachen: er: kaum, sie: viel)♣</p>	<p>Genervt, wenn zuviel nicht benutzte Sachen herumstehen- und liegen (z.B. in der Küche)</p>		<p><u>Primär:</u> Lagert beim Aufräumen der Küche selten benutztes Gerät aus ♥; Verzichtet auf ihre (heiß geliebten) Küchenmöbel und -geschirr, um seine Sachen in der Küche unterzukriegen; Rührt seine Sachen nicht an</p>	

♣ Ihre Eltern streiten sich, was aufgehoben werden soll und was nicht, sie (noch) nicht, aber ähnlich differierende Ansichten darüber.

♥ Sie greift dabei auf Ordnungsstrategien zurück, die sie im Elternhaus von der Mutter erlernt hat.

Bewältigungsverläufe Paar 9 (Ost_30) – Mann

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Arbeit/Hobby und Familie</u>		Arbeitsbelastung contra Familienideal			
1.1 <u>Zeitbudget</u> (enorme Arbeitsbelastung contra Anforderungen des Familienlebens; Vorwürfe seiner Freunde, sich mehr auf die Familie einzustellen)	Zwiespalt (nimmt die Hinweise ernst)	Ja (Arbeit als wichtiger Teil der Identität, Verantwortung für die Familie aber auch)		<u>Primär:</u> Macht seine Dinge noch gedrängter; Redet mit der Frau „sehr oft“ darüber, gleicht mit ihr seine Termine ab <u>Sekundär:</u> Fragt sich selbst: Verträge ich, sie, der Sohn das?	Ist überzeugt, dass er merkt, wenn es zuviel wird (er „zu weit geht“ oder die Belastung ihn selber nervt)

<u>1.2 Vereinbarkeit</u>	Angst, Familie zu vernachlässigen		Keine akute Angst, sondern nur „Wahrscheinlichkeitsangst“, dass dieses Problem auftreten könnte		Kein Handeln erforderlich
<u>1.3 Frühstück (gemeinsam)</u>		Ja (Familienideal)		<u>Primär:</u> Setzt sich mit in die Küche morgens <u>Sekundär:</u> Hofft, dass sich mit der Zeit eine Lösung ergibt	Fühlt sich deplaziert (nicht kommunikativ morgens)
<u>1.4 Baby (Sorge dafür, wenn es da ist)</u>				<u>Primär:</u> Plant, in den ersten beiden Monaten nach der Geburt zu Hause zu sein	(antizipiert:) Auszeit, um sich auf die Familie zu konzentrieren und dann erst nach und nach die anderen Bereiche (Arbeit/Musik) zu integrieren
<u>1.5 Ideal & Realität (Familie ist idealerweise das Wichtigste, praktisch aber ein Punkt neben den anderen)</u>	Innere Zerrissenheit: - Stolz, alles unter einen Hut gebracht zu haben - Unzufrieden, das alles so perfekt „organisiert“ ist, da Familie nicht mit Arbeit und Musik gleichzusetzen ist			<u>Sekundär:</u> Normative innere Argumentation: nach der Geburt des Babys sollten sich seine Prioritäten per „Klick“ umkehren, so dass Familie wichtiger wird als das andere	

2. <u>Ordnung</u>			Er weiß, das er es machen muss, aber nicht wann			
2.1 <u>Papierstapel im Wohnzimmer</u> (wegräumen, um ihren Einzug vorzubereiten)	Eher nein				Primär: „Das ist meine Hausarbeit für den Juli.“	Nach spätestens einem Tag räumt er es „ganz freiwillig“ weg
3. <u>Papierstapel im Flur</u> (stören seine Frau)					Primär: Gibt ihr recht (prinzipiell gleiche Ordnungsstandards) Sekundär: Ironisiert den Vorgang	
4. <u>Bügeln</u> (seine Oberhemden: macht seine Mutter /neuerdings die Frau)			„Da bin ich kein Meister drin“		Primär: Delegiert es an seine Mutter/seine Frau, die es „gerne“ für ihn machen -----+ -----+	
		Latentes schlechtes Gewissen			Sekundär: Betont, dass er diese Freundlichkeit nicht ausnutzt; Erzählt, dass er früher in erster Beziehung Baumwollwindeln gebügelt hat und das auch wieder tun würde	

<p>5. <u>Arbeitsbelastung & Hausarbeit</u></p>					
<p>5.1 <u>Essen</u> (mangelnde Zeit zur Nahrungszubereitung und Aufnahme im Weihnachtsgeschäft)</p>	<p>Latent schlechtes Gewissen (da er in dieser Zeit mehrere Kilo abnimmt)</p>				<p><u>Sekundär:</u> Räumt ein; - dass sein Verhalten nicht gesund ist - seine Mutter mit ihm schimpft rationalisiert: als junger Mensch ist man nachlässig</p>
<p>5.2 <u>Großeinkäufe</u> (muss er machen, da sie nicht Auto fahren kann)</p>					<p><u>Primär:</u> Organisiert an seinem wöchentlichen Bürotag eine Zeitlicke, arbeitet dafür bis spät nachts oder steht bereits um fünf Uhr auf</p>
					<p>Kann ohne Gewissensbisse arbeiten</p>
					<p>Einkauf wird erledigt zusammen mit der Frau</p>

6. <u>Ideal & Realität der AT</u>					
6.1 <u>trad. AT</u>	Latentes schlechtes Gewissen	Ja (GI bedroht)		<p><u>Sekundär:</u> Argumentation: Es ist besser, die knappe gemeinsame Zeit füreinander zu nutzen als für HA (sieht die Frau genauso)</p> <p><u>Primär:</u> Plädiert für die Anschaffung eines Geschirrspülers; Überlegung, im Notfall Haushaltshilfe einzustellen; <u>Sekundär:</u> Glaubt, dass er sensibel genug ist, um Missstimmungen seiner Frau zu erkennen und zu interpretieren</p>	Scheitert bisher am Geld (obwohl er sehr gut verdient)
6.2 <u>Unzufriedenheit der Frau</u>	Trübt auch seine Zufriedenheit	ja	Er geht davon aus, dass seine Frau von Hausarbeit nicht erfüllt ist		

<p>7. <u>Geld</u> (finanzielle Abhängigkeit der Frau von ihm, ihre emotionalen Schwierigkeiten damit, da sie bisher unabhängig war)</p>	<p>Verdient „gerne“ Geld für sie und die Familie</p>			<p><u>Sekundär:</u> Überlegung, dass sich ihr emotionales Problem löst, wenn sie wieder arbeiten geht</p>	
---	--	--	--	---	--

Bewältigungsverläufe Paar 10 (West_24) – Frau

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Bad saubermachen</u> (immer sie)	„nicht unangenehm“			<u>Sekundär:</u> Erklärt sich ihre geringe psychische Belastung damit, dass sie auch als Krankenschwester viel Putzen muss	Zufriedenheit
2. <u>Kinderbetreuung contra Berufsarbeit</u> (zu hohe Belastung)	„gereizt“, weil: sie die Kinder allein ließ; körperlich abbaute; zu wenig Zeit für den Partner hatte; nur noch müde war	?		<u>Primär:</u> Versetzung auf Stelle mit regelmäßigeren Arbeitszeiten; Reduzierung der wö. Arbeitszeit (3/4-Stelle)	„Wunderbar“, da sie pünktlich 14.00 Uhr Feierabend hat

<p>3. <u>Stress wegen HA</u> (viel zu tun auch durch Vorsorgung der beiden Töchter)</p>	<p>Hat „ziemlich dickes Fell“, hält Stress gut aus</p>		<p><u>Primär:</u> Arbeitet alles nacheinander ab (manchmal auch bis Mitternacht); Verbreitet Hektik („Abstand halten!“)</p>	<p>Partner zieht sich zurück, geht ihr aus dem Weg; es gibt keine Auseinandersetzungen; Spannung verflüchtigt sich, wenn alles erledigt ist</p>
<p>4. <u>Stress auf Arbeit</u> (z.B. Weihnachten)</p>	<p>„geladen“, „ganz mies drauf“</p>	<p>ja</p>	<p><u>Primär:</u> Meckert alle an</p>	<p>Rückzug des Partners</p>
<p>-----▶</p>	<p>Sie entspannt sich</p>			
<p>5. <u>Differenzen</u> (über Hausarbeiten)</p>	<p>Keine großen Spannungen</p>	<p>nein</p>	<p><u>Primär:</u> Redet darüber mit ihm</p>	<p>Klärung „innerhalb der nächsten Viertelstunde“</p>

Bewältigungsverläufe Paar 10 (West_24) – Mann

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Bügeln</u>	Macht er ungern, (unbewußter) Wunsch, dass sie für ihn bügelt	nein		<u>Primär:</u> Stellt sich ungeschickt an	Sie bietet ihm nicht an, seine Sachen zu bügeln
			----->	Unterdrückt seinen Wunsch (fragt sie nicht, ob sie für ihn Bügeln würde)	Bügelt seine Sachen selber
2. <u>Ordnung</u> (seine umherliegenden Sachen/Schuhe bei ihr: stört sie)				<u>Primär:</u> Vermeidet es, Sachen herumliegen zu lassen	Keine Unstimmigkeiten deswegen
3. <u>Beten</u> (macht er vor den Mahlzeiten, Partnerin und Kinder nicht, Frau hat aber gesagt, es ist Ok, wenn er es weiter macht)	unbehaglich	Ja, kam sich „dumm“ vor, vor den anderen laut zu beten	„Sie lässt sich nicht zur Putze degradieren.“	<u>Primär:</u> Betet nur noch für sich allein (also nicht mehr laut beim Essen)	Fühlt sich wohl damit, obwohl er Familie gern dabei hätte (da er das gemeinsame Beten aus seinem Elternhaus kennt)

<p>4. <u>Kindererziehung</u> ((es sind ihre Kinder!) findet seine Partnerin zu gutmütig: z.B. Fernsehen; Hausaufgaben)</p>	<p>„das ist die absolute Pest“ (Fernsehangebot und Fernsehkonsum der Kinder)</p>		<p><u>Primär:</u> Redet mit ihr darüber</p> <p>Spricht auch die Kinder an</p>	<p>Sie wird strenger, schlägt aber bei den inzwischen „verwöhnten“ Kindern nur langsam an; Erkennen ihn nicht als Erziehungsperson an</p>
		<p>-----></p>	<p><u>Sekundär:</u> Er ist froh, wenn sie ihn überhaupt akzeptieren</p>	
<p>5. <u>Abwaschen</u> (Standards: er: Klar spülen, sie: kein extra Spülen)</p>	<p>Kann er „eigentlich nicht leiden“, das Geschirr nicht klar zu spülen</p>	<p>-----></p>	<p><u>Primär:</u> Hat es angesprochen am Anfang der Beziehung</p>	<p>Kein Erfolg -----</p>
		<p>-----></p>	<p><u>Sekundär:</u> Ist ihm jetzt „egal“; Hat Verständnis, dass Abwaschen bei ihr schnell gehen muss wegen der Belastung durch Berufsarbeit und Kinder</p>	

6. <u>Nähebedürfnis</u> (er: „Familienmensch“: will alle um sich herum haben; sie: „ich-bezogen“; fühlt sich eingeengt durch ihn)			Kontakt zu ihr als Kompensation für sein Alleinsein zu Hause und auf Arbeit, wo er aufgrund der Tätigkeit kaum Kontakt hat		Diskrepanzen (sie geht körperlich auf Distanz)
----->	Fühlt sich abgewiesen und deshalb schlecht	Ja, stark		<u>Primär:</u> Reduzierung des Kontaktes (ist in der Woche bei sich) <u>Sekundär:</u> Verständnis für ihr geringeres Kontaktbedürfnis, da sie auf Arbeit viel Kontakt hat	
----->	Fühlt sich besser			<u>Sekundär:</u> Sieht ein, dass sie ihn so akzeptiert, wie er ist, aber Zeit für sich braucht	
	----->	Stabilisierung des Selbstwertes			

Paar 10 (West_24) – Paarinteraktion beim Thema Stressbewältigung

Sie

• hohes Autonomiebedürfnis
(setzt gern ihre Entscheidungen durch, braucht Abstand)

Wünscht sie sich ----->

• Stress durch Arbeit/Hausarbeit/zuvviel Nähe
(sie verbreitet Spannung und Hektik), Bedürfnis, in Ruhe gelassen zu werden

Wünscht sie sich ---->

Ihre Sozialisationserfahrung: Eltern: Arbeiter; nicht traditionale Arbeitsteilung: Vater: Küchenarbeiten, Mutter: Saubermachen + „das andere“, sie und ältere Schwester: selbstverständlich in HA einbezogen

Er

• großes Harmoniestreben („Familienmensch“)
(ordnet sich ihren Entscheidungen unter, aber: doing gender bei Handwerklichen Arbeiten)

Wiederholung seiner Familieninteraktion

←----- akzeptiert er

• Gefühl, abgewiesen zu werden
(Rückzug, Verständnis für ihre angespannte Lage)

Wiederholung seiner Vater-Mutter-Interaktion

←----- akzeptiert er

Seine Sozialisationserfahrung: trad. Arbeitsteilung
Vater: handwerkliche Arbeiten, hatte das Sagen;
Mutter: Haushalt, extrem konfliktscheu (was er übernommen hat), er: wurde zur HA angehalten

Stabile Konstellation

(mit Unzufriedenheit bei ihm, da er sich mit der männlichen Rolle seines Vater nicht durchsetzen kann und in die Rolle seiner Mutter gerät)

Bewältigungsverläufe Paar 11 (V_01) – Frau

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Konkurrenz bei der Hausarbeit</u> (er macht viele Arbeiten gründlicher und hält ihr das vor)	Ärger, „schwierig“	Ja: fühlt sich in ihrer Identität als Frau und als erwachsener, selbständiger Mensch bedroht („als Frau in der Partnerschaft schon komisch“, wenn man wegen ungenügender HA-Leistung vom Mann kritisiert wird; „als wenn das alles Scheiße wäre“ was sie im Haushalt macht)		<u>Primär:</u> sagt ihm, dass er dann die HA selber machen muss, wenn er mit ihrer Leistung nicht zufrieden ist <u>Sekundär:</u> Unterscheidet zwischen seinen und ihren Standards („Prämissen“) und betont, dass sie Wettbewerb (Konkurrenz) darum, wer besser ist in der HA, ablehnt („muss ich mir den Schuh nicht anziehen“)	Er ist einverstanden Sie ist zufrieden

Bewältigungsverläufe Paar 11 (V_01) – Mann

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Wasche waschen</u> (Wasserverbrauch: sie wäscht mit halb gefüllter Waschmaschine; er wäscht nur, wenn Maschine ganz voll ist)		nein		<p><u>Primär:</u> Fragt sie, was „das soll“</p>	<p>„Gnatschi“: sie reagiert „impulsiv“ (verletzt?), legt ihm dann aber ihre Gründe dar („klärt ihn auf“)</p>
				<p><u>Sekundär:</u> akzeptiert ihre Gründe; sie soll eben auf ihre Weise waschen und er auf seine</p>	Er ist zufrieden

Bewältigungsverläufe Paar 12 (V_04) – Frau

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):


Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Arbeitsteilung</u> (Gefühl, sie muss alle HA allein machen; „es gibt so viel zu tun“ aber „ich schaffe das nicht“ bzw. „er könnte es doch auch sehen“, tritt meist nach dem Wochenende auf, wenn sie Stress mit den Kindern hatte und für ihre Bedürfnisse kaum Zeit hatte)	Stress, Überforderung (es „wächst ihr über den Kopf“)	Ja (Gerechtigkeitsideale)		<u>Primär:</u> Streit mit dem Partner, unfairer Wortwechsel	er sagt: „das stimmt ja nicht“; keine Lösung, beide regen sich auf und sind gekränkt
	Wut, verletzt, beleidigt	Ja („furchtbar“)	sie denkt: „ich habe den schlimmsten Mann auf der Welt“ (= „ich kann nichts machen, die Lage ist schicksalhaft“)	<u>Primär:</u> Aus dem Zimmer rennen, Türen knallen („wie zwei trotzig Kinder“)	Er sagt, dass er ganz viel im Haushalt macht und außerdem für seinen Unterricht Gitarre üben muss

<p>nach einer Weile: Rückfall in das alte Muster (den „alten Trott“)</p>			<p>Primär: Sie besteht auf ihrer Ansicht (vorbereitende Strategie: glaubt ihm nicht, sondern hat den Eindruck, er halst sich zu viel Arbeit auf, so dass zu wenig Zeit für die Beziehung übrig bleibt); manchmal: müssen beide lachen</p>	<p>Keine Lösung</p>
			<p>Primär: Sachliche, „vernünftige“ Diskussion: sie relativiert ihre Ansicht: „Es ist ja nicht so, dass Du nie was machst“; Sie überlegen sich konkrete Lösungen (siehe Punkte 1.a- 1.c) sekundär: Sie versucht, die Einigung zu akzeptieren</p>	<p>Einigung auf Verbesserungs- vorschläge, sie ist zufrieden, er versucht sich daran zu halten</p>

<p><u>1.a Wäsche</u> (hängt noch auf der Leine, sie erwartet, dass er sie abnimmt)</p>		Ja		Allgemeiner Verlauf: siehe 1.	
<p><u>1.b Kochen</u> (sie will, dass er auch kocht)</p>		Ja		Allgemeiner Verlauf: siehe 1.; <u>Primär:</u> Schreiben eine Liste, wer wann kocht	
<p><u>1.c Küche aufräumen</u> (sie will, dass er Flaschen wegräumt)</p>		Ja		Allgemeiner Verlauf: siehe 1.;	Er räumt die Flaschen „ihr zu liebe“ weg (vergisst es aber im Laufe der Zeit wieder), manchmal räumt sie sie auch weg (wenn Punkt 1 gerade nicht so aktuell bei ihr ist)

Bewältigungsverläufe Paar 12 (V_04) – Mann

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. <u>Ordnung I</u> Er hält mehr Ordnung (geplantes Arbeiten), sie ist „spontaner“ (ungeplantes Arbeiten)		nein		<u>Primär:</u> Neckt sie, macht scherzhafte Bemerkungen	Sie ist eher beleidigt als amüsiert
				<u>Sekundär:</u> erklärt den Umgang mit Hausarbeit zu einer „Typfrage“, erwartet nicht, dass sie sich ihm anpasst; macht keine Vorwürfe, um nicht von ihr „berechtigte“ Vorwürfe wegen anderer Bereiche zu bekommen, wo er nachlässiger ist (vgl. Punkt 2)	Keine große Konfliktodynamik

<p><u>1.a Kochen</u> (er stellt benutzte Zutat sofort wieder in den Schrank, sie lässt Zeug rumliegen (z. B. Schalen vom Möhrenputzen))</p>				<p><u>Sekundär:</u> Deklariert sein und ihr Verhalten als individuell „andere Vorgehensweisen“</p>	<p>Keine großen Unstimmigkeiten deswegen (siehe 1.)</p>
<p><u>2. Ordnung II</u> (er nachlässiger bzw. „großzügiger“ als sie; „immer ist die Wohnung / Küche unordentlich“ aus ihrer Sicht)</p>					
<p><u>2.a Küche</u> Frau will, dass er die Tischdecke ausschüttelt und richtig aufräumt nach dem Essen, er macht aber nur ein paar Krümel weg</p>	<p>(ärgerlich)</p>			<p><u>Primär:</u> Wehrt sich dagegen (handlungsvorbereitend: sieht nicht ein, „die ganze Nacht“ wegen ihrer Ordnungsansprüche in der Küche zu stehen</p>	<p>Er setzt sich durch</p>

<p>2.b <u>Küchenschrank</u> (Kleinzeug sammelt sich an, Frau will, dass aufgeräumt wird)</p>				<p><u>Primär:</u> Redet mit ihr: „ist doch nicht so schlimm, stört doch keinen“ usw. <u>Sekundär:</u> Kalkuliert ein, dass sie ärgerlich wird, weil er weiß, dass sie sich schnell wieder beruhigt</p>	<p>Er setzt sich durch</p>
<p>3. <u>Handwerkliches</u> (z. B. Löcher bohren: müsste gemacht werden, er hat aber keine Lust)</p>	<p>Unlust wegen antizipierter Mühe („Ärger“), z. B. weil die Wände porös sind</p>			<p>Schiebt es vor sich her („ausweichen“ solange wie möglich)</p>	<p>Keine Angaben im Interview</p>

<p>4. <u>Zustand der Wohnung</u> (z. B. „Riesenhaufen Wäsche“ muss weggeräumt werden, bzw. Küche müsste aufgeräumt werden; er hat keine Lust dazu)</p>	<p>schlechtes Gewissen</p>	<p>Ja</p>		<p><u>Primär:</u> Setzt zeitliche Prioritäten: Üben am Nachmittag, wenn er noch konzentriert ist, Hausarbeit am Abend, wenn er nicht üben kann, weil das die Nachbarn stören könnte und auch keine Konzentration zum Üben mehr hat</p>	<p>Konflikte mit der Frau, die seine Prioritätensetzung nicht immer nachvollziehen kann</p>
			<p style="text-align: center;">→</p>	<p>Regelungen treffen, z. B. Wochenplan, wer was wann macht (Ziel: Konflikte vermeiden und trotzdem alles auf die Reihe bekommen)</p>	<p>Weniger Konflikte</p>

Bewältigungsverläufe Paar 13 (Ost_22) – Frau

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
1. Arbeitsteilung (macht ihr Mann zu viel HA bzw. ist er unglücklich dabei?)	Schlechtes Gewissen (Schuldgefühle)	ja		<u>Primär:</u> Achtet seine HA, z. B. indem sie versucht, nicht so viel Dreck zu machen, Besucher bittet, die Schuhe ausziehen usw. <u>Sekundär:</u> Wäre auch bereit, eine Putzhilfe einzustellen, um ihn zu entlasten	Weniger Schuldgefühle

<p>2. <u>Wäsche</u> <u>aufhängen</u> (macht er immer, auch ihre Wäsche, wenn sie es nicht sofort selbst macht)</p>	<p>Ärger (manchmal)</p>	<p>Ja („alle meine Wäsche breithängen“ – ihr Selbstwert als Frau verletzt?)</p>		<p><u>Primär:</u> sagt ihm, dass er es nicht hätte machen müssen <u>Sekundär:</u> Steht es ironisch als sein „selbst gewähltes Leid“</p>	<p>Keine Verhaltensänderung bei ihm, aber ihr Ärger etwas reduziert</p>
<p>3. <u>im Garten</u> (unterschiedliche Ansichten, wie man bestimmte Arbeiten ausführt, beide „dickköpfig“)</p>	<p>Ärger (bei ihm)</p>	<p>nein</p>	<p>Konflikt ist „kein Drama“, also gut kontrollierbar; sie sagt immer direkt, was sie denkt und fühlt („bei mir kommt alles sofort raus“)</p>	<p><u>Primär:</u> sagt ihre Meinung; geht nach Hause; später Versöhnung</p>	<p>Alles ist wieder in Ordnung zwischen den beiden</p>

Bewältigungsverläufe Paar 13 (Ost_22) – Mann

Ablauf der Bewältigungsversuche (immer von links nach rechts lesen und den Pfeilen folgen):

Thema / Diskrepanz	Gefühle	Selbstwertbedrohung	Kontrollüberzeugungen	Kontrollstrategien	Resultat
<p>1. <u>Hausarbeit</u> (sie nimmt keinen Rat von ihm an, obwohl er „besser“ und „schneller“ in punkto HA ist als sie)</p>	<p>(Ärger)</p>	<p>Ja, ist gekränkt, weil sein Expertentum von ihr nicht anerkannt wird</p>	<p></p>	<p><u>Primär:</u> Schimpft rum, dass sie sich nicht wundern braucht, das die HA bei ihr so lange dauert, wenn sie seine Tipps, wie es besser geht, nicht annimmt</p>	<p>Sie macht trotzdem in ihrem Stil weiter</p>
<p></p>	<p></p>	<p></p>	<p></p>	<p><u>Sekundär:</u> Schiebt ihre hartnäckige Weigerung darauf, dass sie keinen handwerklichen Beruf gelernt hat und daher nicht weiß, dass es sich oft lohnt, Tricks von Anderen auszuprobieren</p>	<p>Ärger reduziert</p>

Paar 13 (Ost_22) – Paarinteraktion bei der Aufteilung der Hausarbeit

Sie

- hohes Autonomiebedürfnis und Bedürfnis nach „kreativem“ Tätigsein, deshalb möglichst Vermeidung von Hausarbeit
- Hausarbeit ist für sie unwichtig und sie hat auch keinen Spaß an der Erledigung von Hausarbeiten

Er

- hohes Autonomiebedürfnis und Selbstverwirklichungsanspruch, deshalb möglichst effiziente Erledigung der „notwendigen“ Hausarbeit
- starke Identifikation mit häuslicher Arbeit, ← freiwilliges Engagement in diesem Bereich

Wünscht sich Entlastung ---->

Ihre Sozialisationserfahrung: ihre sie „verwöhnende“ Oma erledigt die ganze Hausarbeit; ihre Mutter ist erwerbstätig; sie hat viel Freizeit, kann spielen, tanzen, malen etc.; keine Konflikte um die Hausarbeit, Hausarbeit ist kein Thema

Wiederholung ihrer

Familien-Interaktion ←--

übernimmt die meiste Hausarbeit

Seine Sozialisationserfahrung: „unordentlicher“

Vater, der verlangt hat, dass er ordentlich sein soll; Folge: Engagement in Hausarbeit, um Anerkennung vom Vater zu bekommen

Stabile Aufteilung zu seinen Lasten

(mit Wertschätzung seiner Hausarbeitsleistungen durch sie und teilweise Sorge von ihr, ob die Belastung für ihn nicht zu groß ist und er deshalb unzufrieden sein könnte)